Die Ahnfrau.

Ein

musikalisches Quodlibet

tragikomischer Natur.

In

einer neu aufgewärmten Versio...

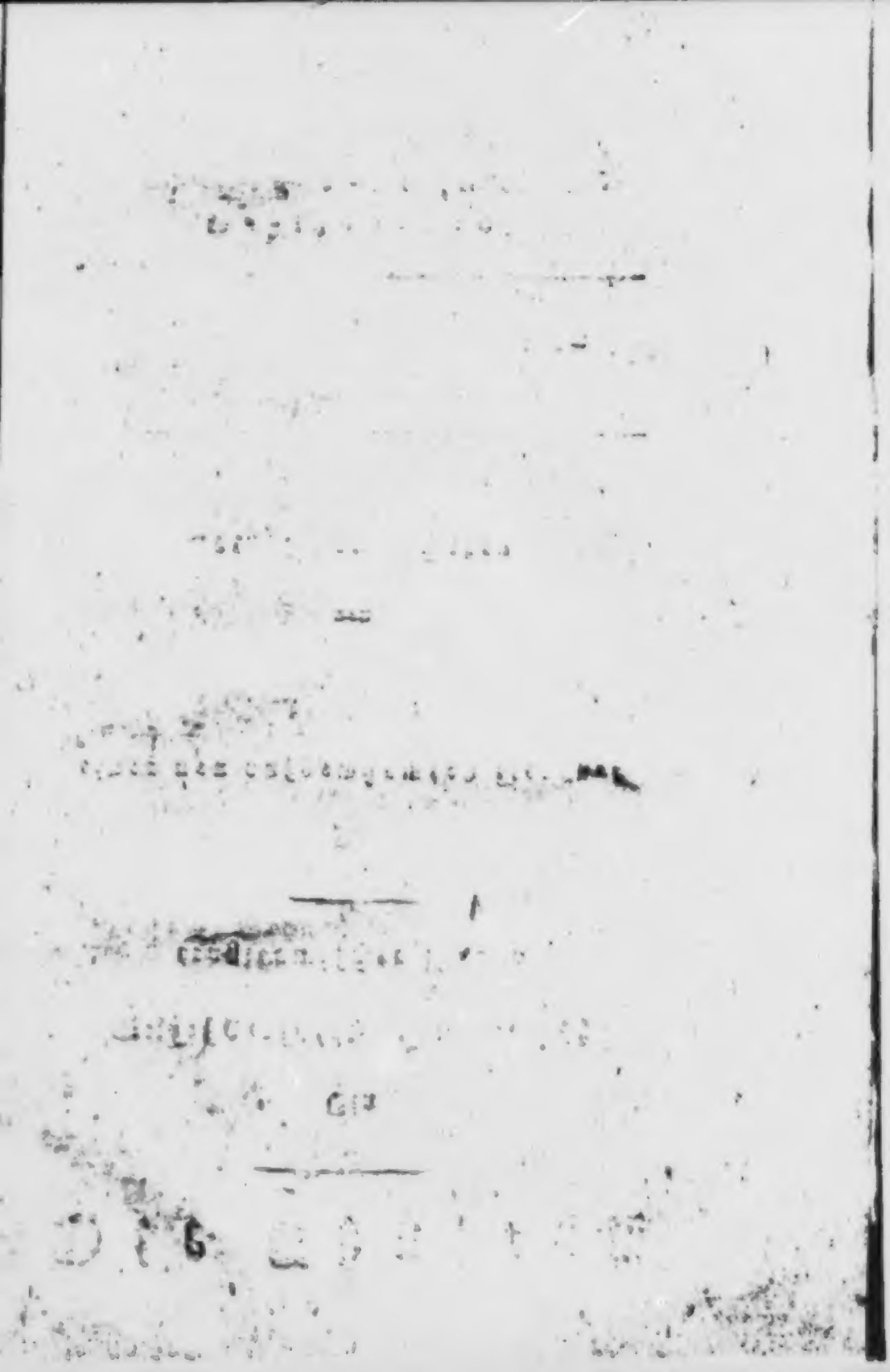
bearbeitet

von

Adolph von Schaden.

Zu Ahnen und zu Bahnen
Verrückt war zu seyn;
Dies schwur zu ihren Fahnen —
Die heut'ge Poesie.

Berlin, 1819.
In Commission der Maurerschen Buchhandlung.
Posstraße Nr. 29.



Die Ahnfrau.

Eine

Parodie.

Personen.

Hans von Pferdefuß, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Ober- und Nieder Apfelmuß.
Grete, seine Tochter.
Kaspar von Eisenbeis.
Lückenbüßer, Kastellan.
Kapernaon, Hauptmann von der Landmiliz.
Klotz, ein Landwehrmann.
Trochäus, ein vierbeiniger spanischer Teufel.
Marzibille Grille, eine moderne deutsche Dichterin.
Parzer, ein altdeutscher Schildknappe, im Dienste des Trochäus.
Sämtliche höllische Geister.
Verschiedene Thierarten, als: Affen, Esel, Hunde u. s. w.
Netzwerfer, ein deutscher Singvirtues.
Pfiff, ein Räuber.
Mehrere Landwehrmänner und Diener.
Die Ahnfrau des Hauses Pferdefuß.

Zeit der Handlung: das Jahr 1813.

Vorwort.

Daß dem Herrn F. Grillparzer, so unästhetisch auch sein Name lautet, dennoch mehr Anlage zur hehren Kunst beiwohne, als Vielen, die dichten und dichten, dieses ist unsere feste Ueberzeugung, wenn wir gleich der Meinung sind, daß die Wahl des Stoffes zu dem Grillparzerschen Erstlingen die allerunglücklichste war. Eine dramatische Kritik niederzuschreiben kann übrigens, wenigstens jetzt nicht, unsere Absicht sein, genug — wir sind aus Gründen gegen Dichtungen, welche der Ahnfrau gleichen, eingenommen, weil wir glauben, daß sie nicht minder den gesunden Menschenverstand als den guten Geschmack beeinträchtigen.

Einem jeden bleibe seine Meynung, und Herr Grillparzer verzeihe demnach fröhlicher Laune, daß sie es wagt, seine Dichtung zu parodiren; — konnten doch selbst Schillers ideale Johanna d'Arc und Lessings weiser Jude einem solchen Schicksale nicht entgehen!

Um den Zorn der Jünger der neuesten mosesstädtischen Schule in der deutschen Literatur, welche unsere Parodie, sie möge nun gelungen sein oder nicht, höhnisch und mit hoch gezogenen Nasen eine Gemeinheit nennen werden, einigermaßen zu dämpfen, wagen wir es hier auf ein Sujet zu einer sogenannten Schicksalstragödie aufmerksam zu machen, welches von einem poetischen Heroen bearbeitet unstreitig ein Non plus ultra des Knall- und Schalleffektes hervorbringen müßte.

In Magdeburg steht noch bis auf diesen Au-

genblick ein altes Haus, auf welchem zwei kleine Pferdchen zu schauen sind, welche ein Gegenstand der staunenden Bewunderung reisender Handwerksburschе sind, da den kleinen Pferdchen folgende ehrwürdige alte Volks-Sage zum Grunde liegt. Das bezeichnete Haus wurde einst von einem hartherzigen reichen Manne bewohnt, dessen Frau plötzlich gestorben war ohne daß man wußte wie und auf welche Art. Nachdem die Frau bereits einige Zeit beerdigt war, saß eines Abends in der Nacht der harte reiche Mann bei einer Flasche Wein und einer Pfeife Tabak in seinem Sorgenstuhle.

Horch — da klopft es dreimal mächtig an die Hausthüre, ein Diener wird gesendet um nachzusehen, kehrt aber sogleich bleich und bebend zurück, und meldet die verstorbene Frau sei vor der Pforte und fordere Einlaß.

„So wenig als meine zwei Schimmel aus ihrem Stalle auf das Dach meines Hauses steigen „werden, ruft nun höhnisch der böse Wittwer aus, „eben so wenig wird meine verstorbene Frau wiederkehren.“ —

Da macht es plötzlich im Hause trap, trap, und als man die Thüre öffnet sieht man ganz deutlich die zwei Schimmel die Treppen hinan nach dem Hausboden klettern um auf dem Dache frische Luft zu schöpfen.

Welch ein reichhaltiger Stoff für einen modernen Trägödiendichter unserer Zeit! — das Stück könnte die Ahnenschimmel heißen, und Wir getrauen uns zu behaupten daß es unter gewissen Umständen eines rauschenden Beifalles sich zuverläßig würde erfreuen können. Eine kuriose Geschichte — nicht wahr meine Herren!? je nun sie bildet auch die Introduction zu einer Parodie.

Erster Act.

Erste Scene.

(Wohnstube im Schlosse auf dem Landgute des Herrn von Pferdefuß. Im Hintergrunde zwei Thüren. — An beiden Seitenwänden links und rechts, ebenfalls eine Thüre. An einer Con[illegible] Vordergrundes hängt ein verrotteres Küchenmesser. [illegible] große Unordnung. Tabackspfeifen, Damenhüte [illegible] — alles in buntem durcheinander. An den [illegible] liegen Jagdhunde von verschiedenen Racen. Später Winterabend. Licht auf dem Tische.)

H. v. Pferdefuß.

(Eine kleine dicke Figur im Schlafpelz und Pelzstiefeln, auf dem Kopfe eine weiße Schlafmütze mit rothem Bande. Er liegt, Taback schmauchend, und eine Zeitung lesend auf dem Sopha. Vor ihm ein Tisch, auf welchem viele Weinbouteillen stehen und ein auf erbrochener Brief liegt. — Pause — nach welcher H. v. Pferdefuß unwillig das Zeitungsblatt auf den Tisch wirft.)

Lauter dummes quatsches Wesen,
Sudel diese Kerls dahin,
Viele Lügen auch daneben —
Unsinn' ohne End' und Zahl.
Werd's in Zukunft auch so machen,
Wie der Herr von Kotzebue:
Keine andre Zeitung halten,
Als das allgemeine Blatt,

Und den Spener aus Berlin. *)
(gähnend:) Schrecklich viele lange Weile,
Hat man auf dem Lande doch;
Wär nur nicht das Podagra
Wollt' mich trefflich amüsiren;
In der nahen großen Stadt. — (Pause)
Misgeschick von allen Seiten,
Neckt mich armen alten Kerl;
Bin der letzte meines Stammes,
Habe leider keinen Sohn,
Nicht einmal ein Hurenbalg.

Zweite Scene.

H. v. Pferdefuß und Grete seine Tochter.

(Grete ist in ein höchst [illegible])

H. v. Pferdefuß.

Was giebt's Neues, liebe Grete?

Grete.

Vater 's ist erschrecklich kalt;
Zu den wollnen dicken Hosen,
Mußt ich armes Mägdlein greifen.

[illegible] Pferdefuß (seufzend.)

Ach die wollnen, dicken Hosen!
Machen leider nicht den Mann.

Grete.

Immerhin das alte Lied

---

*) Nach öffentlichen Blättern hat sich H. v. Kotzebue entschlossen außer der allgemeinen, und der Berliner Spenerschen Zeitung kein politisches Blatt mehr zu lesen — um sich nicht todt ärgern zu müssen.

Vom verſof'nen Fahnenſchmied;
Deine Schuld iſt's ja allein,
Daß ich nicht ein Junge bin.

Pferdefuß.

Gretel! menagire Dich,
Sonſt wirſt mich in Harniſch bringen;
Denn ich bin entſetzlich grob,
Hab' ich erſt ein Dutzend Flaſchen
Con amore ausgeleert.
Ohnehin hat mir verrücket,
Dieſer Brief mein ganz Konzept.
Daß der letzte Pferdefuß,
Plötzlich hat ins Gras gebiſſen,
Meldet dieſes ſchlecht Papier.
Nun iſt's aus mit dem Geſchlechte,
Denn ich zeug' nicht Kinder mehr,
Mein einz'ger Sohn (Du weißt es ja)
Als ein Junge von drei Jahren,
Fiel der Bengel in den Bach,
Und ertrank wie eine Ratte.

Grete.

Ja das war recht ungeſchickt.

Pferdefuß.

Wahrheit ſcheint mir bald die Sage,
Die mein Kindsmenſch mir erzählet:
Daß die Ahnfrau meines Stammes,
Weil ſie eine Bettel war,
In der Höll' nicht ruhen könne,
Bis der letzte ihres Blutes,
Ausgerottet von der Erde.

Grete.

Weingeiſt ſpukt in Deinem Kopfe,

Kinder willst Du immer haben,
Und vergißt es, daß dir lebet
Hier in mir ein Fräulein Tochter.

Pferdefuß.

Schweig, du bist ein Frauenzimmer,
Und mithin ein halber Mensch.

Grete.

Ei, ein schönes Kompliment!
Ob die Männer Väter werden,
Jungfrau doch auch Mutter wird.

Pferdefuß.

Ja, und oft nur allzufrüh. —
Höre Jungfer Naseweis!
Wie mir's scheint hast Du
Mit der Liebe nicht
Grete.

Soll ich denn als Jungfer sterben?

Pferdefuß.

Nein das wäre Jammerschad',
Und die größte Seltenheit,
Wenn in unsern hellen Tagen,
Eine Maid von achtzehn Jahren
Nähm' das Liebe Gut in's Grab.
Trügst Dich aber doch gewaltig,
Wähnst Du einen Zopf zu drehen
Deinem alten Herrn Papa.
Längst gemerket hab' ich's schon,
Daß der Monsiè Eisenbeis,
In dem Herzchen Dir logiret.

Grete.

Nà nun, dies ist auch was rechtes,

Macht gewaltig viele Ehre
Deinem Scharfſinn Zweifelsohn'.
Da die Mode jetzt erheiſchet,
Daß der jungen flicken Tochter,
Erſter Freund der Vater ſey:
Kann ich's ohne Scheu erzählen,
Wie es kam, daß Eiſenbeis,
Eingenijet ſich bei mir.
Ging im Wäldchen einſt ſpatziren,
Spät ſchon als die Sonne ſank; —
Fallen mir da ein Paar Vengel,
Plötzlich aus dem Dickicht auf den Leib!
Mußte doch ein wenig ſchreien;
Fordert es der Anſtand ja —
Aus Gebüſchen ſtürzet nun,
Schnell ein feiner Burſch' heraus;
Trug das Haar in langen Locken,
Hatte eine ſchwarze Kutten an,
Muſkulös war ſein Gebäude,
Speckfett auch der dicke Hals —
Jagt er nicht ein Cherubim
Mit dem blanken, Flammenſäbel,
Meine Feinde fluggs zum Teufel,
Will ich eine Metze ſeyn;
Und der mit dem ſchwarzen Rock,
War fürwahr kein blöder Stock,
Nennt ſich Herr von Eiſenbeis,
Seine Haut iſt kreideweiß.
Schamvoll that ich jetzt nun danken,
Meinem Ritter ſeinen Muth,
Einen Kuß gab ich zum Lohne,
Hätte auch wohl mehr gegeben,
Wenn der Schwarze es verlangt.

Treue Herzen schlossen nun
Einen Bund — helle Alliance.
Der fürwahr so lang soll dauern,
Als es uns gefällig ist.
Darfst dich Vater meines Buhlen,
Schämen nicht auf keinen Fall,
Denn er ist — ein Kavalier,
Große Güter an der Spree,
Könnten seyn sein Eigenthum,
Johanniter kann er werden,
Wenn man Maltha etablirt.

H. v. Pf.

Will der Junker darauf warten,
Thuts mir wirklich Leid um ihn.
Wie soll deine Liebschaft enden,
Dieses sag vor Allem mir! —

Grete.

Eine wunderliche Frage —
Mit der Heyrath denk ich wohl.

H. v. Pf.

Ei mein zuckersüßes Püppchen!
Dieses geht wohl nicht so rasch,
Werde auch ein Wörtchen sprechen,
Dazu wenn du es erlaubst,
Mag ein feiner Zeisig sein,
Dein gerühmter Herr Galant,
Weil er sich man nicht getraut
Mir zu kommen vor's Gesicht.

Grete.

Mußt ihm dieses nicht misdeuten,
Meinem Herrn von Eisenbeis,

Denn der hat kuriose Launen,
Ist ein wunderlicher Kauz,
Und ein Kerl als wie der Teufel
Eines Fräulein Pferdfuß werth.

H. v. Pf.

Nun ich habe nichts dagegen,
Macht's dir Spaß so nimm ihn hin;
Wird sich zeitig überzeugen,
Welche Last er aufgehuckt.

Grete (den H. v. Pf. um den Hals fallend.)

Muß dich küssen alter Vater!
Bist ein braver Pferdefuß.

H. v. Pf (etwas abgekühlt.)

Sachte, sachte, Fräulein Tochter!
Greifst ja zu, — als wie ein Dachs.
Um die Zeit mir zu vertreiben,
Leyre mir ein Liedchen vor. (er dehnt sich auf dem Sopha.)

(Grete macht die Thür, greift in die Saiten, und singt:)

O du lieber Grospapa!
Liegst wie ein Stockfisch da —

H. v. Pf. (sie unterbrechend,)

Willst du schweigen junger Racker!
Kann das Liedlein gar nicht leiden,
Stimme schnell ein Andres an.

(Grete spielt und singt:)

Muß ich schon sterben,
Bin noch so jung, so jung,
Muß ich schon sterben,
Bin noch so jung.
Wenn dies mein Kasperl wüßt,

Daß ich schon sterben müßt,
Thät er sich kränken,
Bis in den Tod Juhe!
Thät er sich kränken — bis in den Tod.
(Bald nach den ersten Akkorden hebt der Alte laut schnarchend an. Sobald er schläft, stellt Grete die Harfe weg.)

Grete.

Fest und sanft wie ein Murmeltier [illegible]
Schläft der alte Sündenbock [illegible]
Besseres könnte er nicht thun,
Denn ich hab mit meinem Kasper
Heute noch ein Rendez-vous.

Ich kanns nicht fassen,
Mich selber nicht fassen; [illegible]
Der Wolken, den Winden
Möcht ichs' verkünden,
Wie rasend verliebt ich nun bin.
Mir wird's zu enge
In dem Gedränge
Fort in den Kuhstall, wie lastet das Haus!
Dort will ich's dem Treuen,
Entgegen nun schreyen,
In das verfinsterte Dunkel hinaus.
Ich muß mich ergeben auf Leben und Tod
Und ihn zu necken
Ich will mich verstecken —
Im finstern tritt er dann wohl in den Koth. (ab.)

(Pause in der H. v. Pferdefuß seine vernehmlich schnarcht; Eine Spieluhr schlägt oder Uhr und spielt die Melodie des Liedes: „es kann ja nicht immer so bleiben u. s. w.“ bei dem letzten Tone verlöschen die Lichter; ein Windstoß streift durchs Gemach; Donner krachen; Blitze zucken; Stürme heulen; H. v. Pferdefuß schenkt sich mit geschlossenen Augen im Schlafe ein Glas Wein ein, und leert

es mit einem Zuge. Das Orchester spielt den Marsch des alten Dessauer.)

Dritte Scene.

(Sämmtliche höllische Geister erscheinen Paarweise in seidenen Strümpfen und kompletter Hofkleidung mit gelben brennenden Wachskerzen auf der Bühne und halten einen feierlichen langsamen Umzug auf derselben. Dann erscheint unter Donner und Blitz Trochäus, auf den die Ahnfrau reitet; Parzer trägt den langen Schwanz des spanischen Teufels. Trochäus ist ein vierbeiniges Thier von der Gestalt eines Ziegenbocks; der Kopf mit langen Hörnern geziert gleicht dem des Esels, die Füße scheint er vom Elephanten, den Leib von einem Windhunde und den langen Schweif vom Löwen geborgt zu haben. Die Ahnfrau ist an Gestalt der Fräulein Grete ganz ähnlich, nur trägt sie einen großen Reifrock, einen Kantenkragen und auf der Nase eine Brille, unter dem Arm ein Gesangbuch, in der rechten Hand eine Kontierpeitsche. Parzer trägt die Kleidung des Mittelalters nebst Lanze und Schild. Der letztere ist mit Leipziger und Jenaer Literaturzeitungen überklebt, an der Lanze hängt statt der Troddel der Abdruck eines Exemplars von der Wiener allgemeinen Theaterzeitung, übrigens hat Parzer auch noch eine große Trompete umhängen. Trochäus marschirt stolz und langsam einher und hebt die Füße sehr hoch auf, so wie die Pferde zu thun pflegen, welche den sogenannten Koller haben; so oft die Ahnfrau den Trochäus mit ihrer Kontierpeitsche einen Lungenhieb giebt, macht dieser einen Seitensprung. Dem Trochäus folgen ebenfalls in feierlicher Procession verschiedene Thierarten Paarweise, als: Affen, Kameele, Stinkthiere u. s. w. Nachdem der ganze Zug die Bühne umkreist hat, hält Trochäus mit der Ahnfrau auf dem Rücken und seinen Schildknappen zur Seite dicht vor dem Sopha auf welchem der Herr von Pferdefuß liegt, still. — die Musik verstummt. — Pause. —)

H. v. Pf. (unruhig im Schlafe seufzt.)

Ach! Au! Oh!

Trochäus, Ahnfrau und Parzer.

Ach! Au! Oh! —

Sämmtliche höllische Geister und Thiere.

Ach! Au! Oh! —

H. v. Pf. (erwacht, reibt sich die Augen und betrachtet voll Verwunderung die Gruppe.)

Schwerenoth! was wär' denn das —
Schlaf' ich, oder bin ich wach
Bin doch wohl nicht gar besoffen? —
(er erblickt die Statuen.)
Gretel bist du ganz des Teufels?
Reitest ein kurioses Thier,
Sieht aus wie ein Geisbock schier.

Trochäus.

Schweig profaner Pferdfuß du!
Höre was ich sagen werde:
Bin der hehe Trochäus mit Gunst,
Längst zwar aus der Mod gekommen,
Doch zu Ehaden, ausgenommen —
Neuerdings nun ist der Dichterzeit,
Wer mich nicht respekteiret,
Der ist ein gemeines Thier;
Und wird gar stark blamiret,
Allerwärts — höre und hier.
Spanien ist mein Vaterland,
Renne durch die dickste Wand,
Thue auf vier Füßen hinken,
Pfleg' zuweilen auch zu sinken,
Heiße Bestie comme il faut,
Fresse Disteln — faules Stroh.

H. v. Pf.

Pardon! du erhaben Wesen,
Daß für einen Bock dich hielt.
Doch wer ist der Reitersmann,
Mit dem Schild von Löschpapier,
Der dich hehres Thier begleitet?

Parzifer (tritt drei Schritte vor, ſtößt in die Trompete, und ſpricht dann mit hohem Pathos.)

Stamme aus den ſchönen Zeiten,
Wo das goldene Fauſtrecht galt,
Trete auf mit Zuverſicht,
Fürchte ſelbſt den Teufel nicht;
Dem Trochäus hab' ich mich ergeben,
Schütze ihn im Tod und Leben.
Splittert meine Lanze auch,
Kann auf meinen Schild ich bauen,
Iſt er gleich von Löſchpapier;
Stahl und Eiſen ſind nur Tand,
Gegen dieſe leichte Wehre.
Sprechen will ich wenig mehr
Wär' ja doch verlohrne Mühe.

(Das Orcheſter fängt nun wieder an den Marſch zu ſpielen, der Zug [illegible] ſeiner alten Ordnung in Bewegung).

H. v. Pf.

Gretchen! Du ſprichſt ja kein Wört,
Wohin willſt du jetzt nun reiten?

Ahnfrau (Mit unterirrter Stimme).

Zur Hölle.

(Hans v. Pf reißt ſtarr niedergedonnert in den Sattel zurück. Der Zug geht ſo ab, wie er gekommen iſt).

H. v. Pf. (nach einer Weile).

Was war das? — macht man ſich Spaß —
Mit dem Herrn von Pferdefuß?
Da ſoll ja das Donnerwetter! —

(ſich plötzlich beſinnend, und nach der Stelle hinſtarrend wo Trochäus geſtanden hatte).

Hols der Henker! 's war doch wohl Ernſt,
Ja die ganze grauſe Hölle,
War bei mir zur Viſite;
Wird ganz graulich mir zu Muthe;

Es haben die gnäd'gen Herren
Doch wohl mir nichts mitgenommen.
(In die Höhe greifend.)
Pestilenz und grober Hagel!
Wo ist mein Kopf? — ich hab' ihn nicht.
(er fängt an zu weinen).
Mein kluger Kopf, mein armer Kopf,
Wer schafft ihn mir zur Stelle!
(mit lauter brunnender [illegible])
Hülfe! Hülfe! kommt herbei!

Vierte Scene.

(Der Kastellan tritt hastig auf. Er ist in kurze weiße Unterbeinkleider und in eine kurze weiße Schlafjacke gekleidet, die nackten Füße stecken in niedergetretenen Pantoffeln, auf dem Kopf trägt er eine Schlafmütze, in der Hand [illegible])

H. v. Pf. Kastellan, gleich darauf Fräul. Grete.

Kastellan.

Was sicht meinen gnäd'gen Herrn an,
Warum denn belieben, Ew. Gnaden,
Zeter-Mordjo zu schreien?

H. v. Pf.

Alter Esel! sieht er nicht,
Daß der Teufel hat geholet,
Mein hochadeliges Haupt.
(Fräul. Grete kömmt gelaufen, sie hat unterwegs einen Schuh verlohren.)

Grete.

Kinder sagt was ist denn los?
Hier ist ja ein Mordspetackel.

Kastellan.

Jammer, Jammer ohne Maaß
Ew. Gnaden sind verrückt geworden.

Grete (lachend).

Pah. — Es hat der Herr Papa,
Wohl zu tief ins Glas geſehen,
Dieſes ja nichts ſeltnes iſt.

H. v. Pff.

Du Krötte, biſt an allem ſchuld,
Wer hieß Dich auf einem Geisbock reiten,
Und zu ſtören meine Ruh'?

Grete (verwunderungsvoll zum Kaſtellan.)

Er hat Recht doch wohl gehabt,
Vater, der iſt überſchnappt.

H. v. Pff.

Leugne nur, es kann nichts nützen,
Meine Augen die ſind klar,
Wenn ich auch betrunken war;
Dort an jener Stelle ſaßeſt Du,
Auf dem ſonderbaren Bocke,
Eine Peitſche in der Hand,
Und ein Sangbuch unterm Arm —
Nie werd' ich das Bild vergeſſen;
Beim Pharotiſch und Anders wo,
Schwebt es mir wahrhaftig vor.

Grete.

Aus dem Kuhſtall komm ich eben. —

H. v. Pff. (ſie unterbrechend).

Es iſt nicht wahr — Du Lügnerin!

Grete.

Hätte ich gelogen wirklich,
Wär es nicht das erſtemal;

Aber wahr iſt — was ich ſpreche,
(auf den Kaſtellan deutend)
Frage nur den alten Narren da.

Kaſtellan.

Ja, fürwahr, mein gnäd'ger Herr,
Ja das Fräulein war im Stalle;
Eingeſchloſſen war ſie auch,
Warum — muß ich nicht zu ſagen, [illegible]

H. v. Pf. [illegible]

Nun iſts klar, ich war beſoffen,
Lag auch auf dem Rücken wohl,
Darum hab' ich ſchwer geträumet.

Grete.

Es giebt gar ſeltſ'ge Träume,
Junge Mädchen haben deren auch.
O! ich hab's oft erfahren,
Wie die Sinne, aufgeregt,
Gar ſo ſchwer zu dämpfen ſind,
Doch man trifft für alles Mittel,
In der klugen ſchönen Welt.

Geſtern nur, mein Vater, ging ich
In des Zwielichts matten Strahl
Durch den alten Ahnenſaal.
In der Mitte hängt ein Spiegel
Halb erblindet und voll Flecken,
Stille ſteh' ich, ſeh' hinein —
Müßte ſonſt kein Mädchen ſeyn.
Plautz ſtach mich ein großer Floh,
In den werthſten Popo —
Fahre ſchnell mit beiden Händen
Nach dem Schmerzensplätzchen hin,
Da, — Ihr müßt nicht lachen Kinder!

Wie ich senke meine Hände,
Um dem Fisch sein Recht zu thun,
Da erhebt mein Bild im Spiegel
Seine Hände an den Kopf,
Und mit keinem kleinen Schrecken,
Seh' ich in dem alten Glase
Meine Larve sich verzerren,
Das Gesicht, es bleibt dasselbe
Und doch anders, ach, ganz anders —
Hab' ich sieben Männer einst begraben,
Seh' ich doch noch hübscher aus.
Keine Zähne in dem Munde,
Sommersprossen, Leberflecken,
Hasenscharten, dicke Warzen,
Rothe Augen, Tabacksnase,
Spitzes Kinn und blasse Wangen,
Dicke Nase, lange Ohren,
Haare roth, wie ächter Scharlach,
Busen platt als wie ein Brett —
Glotzen aus dem Spiegel raus.
Und mit Scham muß ichs gestehen,
Dennoch glich mein eigen ich,
Dieser rothen alten Donna.

Kastellan.

Ach die Ahnfrau!

H. v. Pf. (vom Stuhle aufspringend und schnell ein volles Glas leerend).

Ahnfrau?!

Grete (verwundert).

Schau! schau!

Kastellan (zu Grete).

Saht Ihr nie ihr Bild im Saale,

Häßlich, so wie Ihrs beschriebt,
Euch so ähnlich, gnäd'ges Fräulein,
Gleich als hättet Ihr dem Maler,
Leiblich wie Ihr seyd, gefressen?

Grete

Schweig er, denn er ist ein Esel,

Kastellan.

Esel hin und Esel her
Hätt's geglaubt doch nimmermehr,
Daß die alte Sage wahr.

H. v. Pf.

Laß es Alter! dich nicht irren,
Und erzähl das Mährchen mir.

Grete.

Giebt es doch Etwas zu lachen.

Kastellan.

Nun, die Ahnfrau eures Hauses,
Jung und lüstern, wie sie war —
Grete, so wie Ihr, geheißen
Galant und Lustig so wie Ihr
Mußte einen alten Pferdfuß nehmen,
Der ein alter Bock schon war.
In des gnäd'gen Herren Jahren,
Langeweile plagt das Weibchen,
Tag und Nacht ohn' Unterlaß;
Kam geritten eines Tag's,
Ihr Herr Vetter, Horst von Plunder
Der ein junger Offizier,
In der nahen Stadt logirte.
Plunder war ein schöner Kerl,
Zog die Hosen stramm zur Höhe,

Trug

Trug auch eine große Feder,
Auf dem hohen breiten Hute,
Sah wie eine Puppe aus.
Bringt Ihr Stroh und Feu'r zusammen,
Thut das Ding Euch nimmer gut.
Und das Stroh war kaum verbrannt,
Flamme war die Ahnfrau gleich;
In den Armen ihres Buhlen,
Fand sie einst der Herr Gemahl.
Hahnreischaft war keine Ehre,
Wie in unsern hehren Zeiten,
Vor dreihundert Jahren scham
Seine Hörner nun zu rächen,
Greift nach einem Küchenmesser
Schnell der Herr v. Pferdefuß;
Strafend selber das Verbrechen,
Stößt er ihr ins Herz das Messer,
Welches dort in jener Blinde
Ihr nun aufgehangen seht,
Zum Gedächtniß dieser That.

Grete.

Das ist eine schöne Farth,
Ja der Herr von Pferdefuß,
Der war man ein grober Lümmel.

Kastellan.

Und der Geist der Ahnenfrau,
Der hat keine Ruh' und Rast,
Bis den letzten Pferdefuß,
Einst der Teufel hat geholet.
Und wenn Unheil droht dem Hause,
Steigt sie aus der Höllen-Klause,
Heulend wie ein kranker Pudel,

Kann herauf in Menſchen Strudel.
Uebel kann voraus ſie ſehen,
Ab es wenden kann ſie nicht.

H. v. Pf.

Geht ihr da genau ganz ſo,
Wie der Staatenruder Lenker'n.

Grete.

Und das iſt es —?

Kaſtellan.

Nein nicht alles,
Denn das Beſte kömmt erſt noch.
Mit der Ahnfrau todtem Leibe,
Ward des Leichtſinns Keim begraben,
Aber nicht des Leichtſinns Frucht.
Ihres Schooßes einz'ger Sohn,
Den Ihr unter Euren Ahnen
Unter Euren Vätern zählt,
Der war eigentlich entſproßen
Aus den Lenden des von Plunder,
Und mithin ſind Ew. Gnaden,
Alſo auch ein alter Plunder,
Und hier dieſer junge Zunder,
Trägt das Plunderblut in ihm.

H. v. Pf.

Kerl dich ſoll der Teufel holen.

Kaſtellan.

Macht doch nicht ein ſolch Spektakel,
Glaubt in mancher Ahnentafel,
Iſt ein ſolcher Plunder los;
Um die Race rein zu halten,
Wärs beinahe nöthig wohl,

Stracks ein Protokoll zu nehmen,
Wenn der Herr die Gattin — küßt.

Grete.

Lieber Vater! wär' es möglich,
Daß wir Plunder allesammt? —

H. v. Pf.

Möglich ist es freilich wohl,
Denn die Weiber zangten wenig,
Vor Dreihundert Jahren schon.
(Entfernt sich wieder).

Grete.

Welcher Lärmen vor dem Thore?

Kastellan.

O Jemine, o Jemine!
Wenn nur nicht die Ahnfrau kömmt,
Um mich bei dem Kopf zu zausen,
Denn die Damen leiden's nicht,
Wenn sie auch schon längst begraben,
Daß man mehr [illegible]

Fünfte Scene.

(Herbert v. Eisenbeis stürzt wankend mit verwirrtem Haar, und aufgerissenem Wams, einen zerbrochenen Degen in der Rechten, herein. Er ist so gekleidet, wie er oben von Grete beschrieben wurde).

Die Vorigen und Herbert v. Eisenbeis.

Eisenb.

Mord-Heiducken-Element —
Kreuz Kronten-Sapperment!
Wollte daß der Donner schlüg',
Zehn mal tiefer in die Erde,

Als ein Haase laufen kann
In dreihundert sechzig Tagen.

Kastellan.

Nun was wäre denn das so —
Flucht der Herr nicht wie ein Heyde?
Wir verbitten Uns den Spaß,
Haben Concordat geschlossen
Mit dem heil'gen Herrn zu Rom [illegible]

Eisenb.

Würden Heil'ge selber fluchen,
Ging' es Ihnen so wie mir;
Eine schöne Polizei,
Habt ihr da im Lande;
Ward von Räubern angepackt,
Dort auf off'ner Heeresstraße;
Doch die werden denken an mich,
Hab' ich doch mit einem Schlage
Hingedonnert ein ganz Schock,
Wenn die Kerls nicht jetzt noch leben,
Sind sie alle mausetod.

Grete.

Tapf'rer Kaspar, siehst du nicht
Daß die Grete auch hier weilet?

Eisenb.

Sei gegrüßt mein holder Schatz!
Werd' Dir geben einen Schmatz,
Wenn ich mich hab' restauriret.
(wirft sich in den Stuhl, schenkt Wein ein und trinkt).

H. v. Pf.

Das ist ja ein grimm'ger Squire,
Toller als ein wilder Stier,

Ja ſo wahr ich Ritter heiß,
Das iſt Monſieur Eiſenbeis.

Eiſenb.

Altes Haus Du haſt's errathen,
Nun ſag an, wie nennt man Dich?

H. v. Pf.

Bin der Hans von Pferdefuß,
Ober- Nieder Apfelmuß, —
Heißen meine Rittergüter,
Bin darauf der erſte Miether.

Eiſenb.

Blitz und Hagel was iſt das,
Wie! Ew. Gnaden ſind Papa
Von dem Fräulein Grete hier?
Hab' die Ehre ſie zu kennen,
Lange ſchon und ganz genau.

H. v. Pf.

Iſt mir auch nicht unbekannt,
Daß ſie hat auf eigne Fauſt
Sich verplembert mir nichts dir nichts,
An den Herrn von Habenichts.
Konnten mir die Ehre gönnen,
Auch zu fordern mein Konſens,
Eine Hand wäſcht ja die andre;
Bin ich gleich ein Souverain,
Bin ich deshalb kein Tyran.
Doch die Jugend Ufs'rer Zeit,
Macht es nun einmal nicht anders,
Drum empfangt hiermit Pardon,
Führ' der Herr die Maid nach Haus,
Mach' mir wahrlich nichts daraus,

Will sie so kein and'rer haben,
Drum sey Du mein Schwiegersohn.
(er fängt an zu weinen und umarmt [illegible] den von Eisenb.)

Eisenb.

Hoher, edler Pferdefuß,
Ja Du suchest Deines Gleichen,
Denn Du bist die Großmuth selbst,
Onkel Warm*) er muß dir weichen,
Denn Du bist des Hochsinns Zeichen
Besser noch, als — Brittaniens Stahl.

Grete.

Kaspar! lieber Herzens Kaspar!
Mach doch nicht so dumm Gesichter,
Wirf dich nieder auf die Knie,
Zu des besten Pferdefuß Füßen,
Denn des Herrn von Läfontaines,
Hohe hehre Helden-Seelen,
Pflegen in dergleichen Fällen,
Es zu machen auf die Art.

Eisenb.

Bis der Pfaffe seinen Segen,
Nicht gesprochen über uns;
Bin ich allerliebste Grete!
Stets Dein Sklav nach Sitt' und Brauch.
(Eisenbeis und Grete knien nieder.)

---

*) Unter dem Titel, Onkel Warm und sein schönes Mündchen erschien im vorigen Jahrhunderte ein Roman, der viel Furor machte. Allein der Onkel Warm theilt mit vielen seiner Brüder gleiches Schicksal, er ist — vergessen.

H. v. Pf. (feierlich.)

Nun empfanget meinen Seegen,
Vieles möchte ich Euch sagen;
Manche Lehre geben noch,
Weiß aber leider jetzt nichts mehr.

(Elfenbein und Grete stehen auf.)

H. v. Pf.

Gebt Euch nun der Liebe Kuß,
Wie es einem Brautpaar ziemet.

(Elfenbein und Grete embrassiren sich.)

Elfenbein.

Holde Braut! hier hast 'n Schmatz,
Wenn's auch nicht der erste ist,
Soll's doch nicht der letzte sein.

H. v. Pf. zum Kastellan.)

Was steht er da, wie — ein Stock,
Kann er denn nicht Vivat rufen?

Kastellan (laut schreiend.)

Nun wohlan denn, weil's sein muß,
Lebe jeder Pferdefuß! —

Grete (zu Elfenbein.)

Hörst du unsre Unterthanen,
Nehmen voll Enthusiasmus
Unsere Verlobung auf.

Elfenbein.

Daran thut das Volk recht wohl.

(man hört pochen.)

H. v. Pf. (ängstlich zum Kastellan.)

Hörst du leise pocht es wieder,
Wenn's nur nicht die Alte ist.

Kastellan.

Diesmal hat es keine Noth,
Denn das pochen kömmt vom Meister,
Der die Musik dirigirt,
Und bedeutet weiter nichts,
Als daß geht das singen los;
Denn es heischt's einmal die Mode,
In dem Traurspiel neu'ster Zeit [illegible]
Darf nie fehlen Sing und Sang.

Sechste Scene.

(Netzwerfer tritt in alt polnisches Kostüm gekleidet rasch auf.)

Netzwerfer und die Vorigen.

Netzwerfer [illegible] der Melodie:
([illegible] die folgende

Arie.

Dort draußen unter Laub dichten Eichen,
Sah ich schnell mich von Räubern erreichen,
Und der Uebermacht mußte ich weichen,
Sie nahmen meine Uhren und Geld;
Die groben Lümmels schlugen in Stücken,
Ihre Knittel auf des Sängers Rücken,
Ich aber zog mich zurück wie in Held.
Mußte fluggs rennen und laufen,
Mußte viel husten und schnaufen
Konnte kaum zu Athem kommen:
Doch der Muth — er gab mir Schwingen
Mit Gefahren mußt ich ringen,
Und der Blätter leises Sausen,
Und des fernen Stromes Brausen,
Konnten mir nur Furcht eingeben,
Meine Glieder hört ich beben,
Und mein Herz das fühlt' ich schlagen,

Beine wollten mich nicht tragen;
Kam da endlich an die Pforte,
Hier zu dieſem alten Neſt,
Doch wozu ſo viele Worte,
Dies iſt meines Leidens Reſt.

Kaſtellan.

Was denn geht uns dieſes an,
Wer iſt der Herr, was will der Herr?
Läuft man da ganz ungeniert,
In Unſre Reſidenz herein,
Muß man Red' und Antwort geben.

Elſenh.

Scheint ein ſchmutziger Jud zu ſein,
Aus dem nah' gelegnen Polen.

Grete.

Gott bewahr' das kann nicht ſein,
Denn ſein Hemd iſt weiß und fein.

H. v. W.

Stolz verwegen ſieht er aus,
Iſt wohl gar ein Edelmann,
Reiſt nach ſeinen fernen Gütern,
Die nicht weit vom Monde liegen
Geht aus Sparſamkeit zu Fuß,
Schreibet Abentheuer nieder,
Läßt in Leipzig ſie dann drucken
Dieſes macht die Koſten gut.

Kaſtellan (zu Nestwerfer.)

Warum zaudern, warum ſchweigen —
Wer iſt der Herr, was will der Herr?

Nestwerfer.

O mein Nam' iſt weltbekannt,

Ja — Netzwerfer hilt ich genannt.

Kastellan.

Diesen Namen kenn ich nicht.

H. v. W.

Geht uns Allen eben so.

Netzwerfer.

Ist es möglich — [illegible]
Hättet hie von mir gehört
Bin der hoch berühmte Sänger,
Der in einer großen Stadt,
Die sich Perle Deutschland's nennet,
Schändlich ohnlängst ward blamiret,
Von der dummen rüden Schaar.
Wandre nun in's hehre [illegible]
Wo man hohen Kunstsinn ehrt;
Gold und Ehre wartet mein;
Giebt ja dort noch reiche Männer.

Kastellan.

Ja es giebt dort allerlei,
Große und auch kleine Dinger.

Netzwerfer.

Brach ein Rad an meinem Wagen,
Mußt zu Fuße gehn im Wald,
Ward von Räubern angefallen,
Und beraubt wie ich erzählt;
Bitte nun den Herrn der Burg,
Höflichst um ein Nachtquartier,
Will bezahlen alles baar,
Denn wenn jetzt schon ratzenkahl,
Ist die Kunst mein Kapital,
Und ich bin kein armer Mann,

Kontrahire Schulden nie,
Wie es die Kollegen machen.

H. v. Pf.

Freund! sollst Alles gratis haben,
Freß' und sauf Er, was er will.
Große Herren müssen thun,
Als ob sie Beschützer wären,
Von der Kunst und Wissenschaft,
Wenn sie beyde auch verachten.

Meßwerfer (indem er sich an den Tisch setzt einschenkt, und trinkt.)

Lasse mich nicht lange nöthen,
Ziemt sich nicht für ein Genie;
Blöde sein und zu bescheiden,
Dies war meine Sache nie.

Siebente Scene.

(Mademoiselle Grille in spanischem Reitkleide kömmt singend auf die Bühne.)

Mad. Grille und die Vorigen.

Mad. Grille.

Zu Hülfe, zu Hülfe — sonst bin ich verlohren,
Zu Hülfe sonst geht meine Unschuld verlohren —
(Sie wankt nach dem Sopha und fällt in Ohnmacht.)

Kastellan.

Kurioſe Dinge gehen vor,
Unſer Schloß ſcheint wie bezaubert.

H. v. Pf.

Vor Verwundrung weiß ich nimmer,
Ob ich ein Jung' ein Mädchen bin.

Eisenb.

Das Weibsstück scheint verrückt zu seyn.

Netzwerfer.

Kann darüber Auskunft geben,
Hab' die Ehre gut zu kennen,
Diese kleine Ohnmacht da.
Nennt sich Jungfer Marcibille,
Des Geschlechtes Nam' heißt Grille;
Ist der deutschen Dichter Freundin,
Komponirt manch feines Stück,
Selbst in eigener Fabrik,
Hat nicht selten vieles Glück
Macht zuweilen Recensionen,
Läßt die Arbeit gut sich lohnen,
Ist ein aufgeblasen Wesen,
Hat den Calderon gelesen,
Ist nicht frei von Weiberlaunen,
Läßt sich gern und oft anstaunen,
Und die Menge sich demüthig neigt,
Wenn sie sich auf hohem Pferde zeigt,
Mit der Keuschheit stehts so so
Steckt dahinter auch ein Floh,
Jungfer kränkelt gar zu oft,
Wer von ihr Genesung hofft,
Der verkennet die Natur,
Auf Grill'n wirket keine Kur,
Doch unsterblich ist die Grille,
Arroganz heißt ihre Hülle,
Meine Freundin ist sie nicht,
Weil ich ihr ins Handwerk pfusche,
Wie die Jungfer hergekommen,
Dieses weiß ich nicht zu sagen.

Kaſtellan (das ohnmächtige Mädchen betrachtend.)

Sieht's dem kleinen Ding nicht an,
Daß es hat ſo große Gaben;
Mag aber ſeyn, wie's immer will,
Fordert doch die Chriſtenpflicht,
Beizuſteh'n dem armen Kinde.

Netzwerfer.

Flößt ihr nur ein Gläschen ein, —
Dies wird wohl das beſte ſein,
Grille trinket gerne Wein,
Wenn er lauter, ſtark und rein.

(Kaſtellan flößt der Ohnmächtigen Wein in den Mund.)

Grille (zu ſich kommend mit ſchwacher Stimme.

Wie iſt mir — wo war ich, — wo bin ich?

Kaſtellan.

Auf dem Gute Apfelmuß.

Eiſenbeis.

Bei dem edlen Pferdefuß.

Grille.

Apfelmuß! — Pferdefuß! —
Was ſind das für rüde Laute,
Schlagen wund das zarte Ohr,
Einer hehren Liedertochter.

Ich v. Pf.

Nimms die Jungfer doch nicht übel,
Daß ich heiße Pferdefuß,
Ich kann wirklich nicht dafür?

Grille.

Iſt es Traum, iſt's Wirklichkeit,

Hab ich jene Schreckensscene,
In der That erfahren denn?

H. v. H.

Ja mein Kind! das weiß ich nicht.

Grille.

Nun besinn' ich klarer mich,
Grauser Thaten Zeugin war ich,
In dem Wald nicht weit von hier.

Kästchen.

Dort ist heut der Teufel ledig,
Doch erzähl' das Jungferlein,
Was geschehen eigentlich?

Grille.

Ich Apollos jüngste Tochter
Reise nach der Polonie
Mit ästhetischen Tendenzen,
Denn die Musen rein und fein
Fliehen Allemanien,
Weil die Roheit dort jetzt nistet.
Menschenkenntniß will ich mehren
Reise drum per Diligence —
Fuhr den Abend durch das Wäldchen,
Fröhlich noch und guter Dinge,
Denn ich saß im Hintekkasten,
Im Helldunkel eingehüllt,
Neben mir verweilt ein Männchen,
Das feinsinnig unterhält,
Von Philosophien mich,
Deren Doktor er sich nennt;
Im Begriffe waren wir
Zu analysiren eben

Die Natur des Urgenusses —
Plötzlich hält der Wagen still.
Räuber hatten ihn umgeben,
Forderten die Börsen kühn;
Mein Gespann der feine Doktor,
Der verkroch ganz schleunig sich,
Und die Schreckensmänner tasten,
Meine Wenigkeit nun an:
Setzen Scham und Zucht bei Seite,
Bis sie meine Börse finden,
Unter meinem Hemdchen rein;
Zogen dann den armen Doktor,
Schnell aus dem Versteck hervor.
Die Verwirrung klug benutzend,
Lief ich ärmste nun davon;
Irrend lange in der Haide,
Sah im falben Mondenschein,
Ich zuletzt die hohen Zinnen,
Immer nach den Mauren wandelnd,
Kam ich endlich an das Ziel,
Flehe um ein Nachtquartier.
(Netzwerfer lacht.)

Grille (heftig.)

Rohheit höhnt das Misgeschick;
Merke dies du grober Pole:
Hochmuth geht dem Fall' voran.
(indem sie ihn näher ins Auge faßt.)
Ei was muß mein Auge sehen! —
Und ob sich in fremde Trachten,
Deine Arroganz auch kleidet,
Grille's Nam' heißt Seelentreffer,
Ich erkenne dich — Netzwerfer!

Netzwerfer.

Kennst du mich, und zitterst nicht?
Warst du's nicht du böse Dirne,
Die das Publikum entzweit,
Mit dem hehren Sänger einst?
Deine gift'ge Feder war es,
Die des hohen Künstlers Stolz,
Groben dummen Dünkel nannte,
Und die Meinung drucken ließ.
Fürchte aber meine Rache,
Helle gift'ge Dirne du!

Grille (zu den Rachegeistern.)

Könnt Ihrs edle Ritter! dulden,
Daß den feinsten zartsten Sinn,
Eines Unschuld vollen Mädchens
Höhnet ein so grober Kerl?

(Rache.)

Zögert ihr mich jetzt zu rächen,
Bin ich selbst die Nemesis.

(Sie rennt auf den Sänger zu, und macht Miene ihn mit ihren Nägeln die Augen auszukratzen zu wollen.)

H. v. Pf. (dazwischen tretend.)

Kinder es ist Gottesfriede,
Jeden Schabes werden Bürg,
Drum verbitt ich Thätlichkeiten;
Seyd Ihr erst im Freien wieder,
Schlagt Euch meinetwegen tod.
Woll'n uns auf die Ohren legen,
Isi's gleich noch nicht Schlafens Zeit;
Kriecht der Weise jede Stunde
Doch vergnügt ins warme Bett.

Grille.

Unter einem Dache schlief ich

Mit-

Nimmerhin mit jenem Grobian.

H. v. Pf.

Sind doch ganz kurioſe Leute;
Nun wenns denn nicht anders iſt,
Führ' er alter Lückenbüßer,
Die Mamſell in's Nebenhaus.
(zu Grille.)
Bitt' die Thüre zu verſchließen,
Denn in meinem Territoire,
Pflegts geheuer nicht zu ſein,
Kann auf keinen Fall einſtehen,
Wenn Etwas geſtohlen wird.

Grille (zum Kaſtellan.)

Veuez Monsieur Lückenbüßer!
Die Geſellſchaft ekelt an.
(Er greift den Kaſtellan unter den Arm und geht ab.)

Elſenb. (bei Seite.)

Ei die Kleine iſt nicht übel,
Ob mit ihr wohl was zu machen?
Will mein Glück einmal probiren,
Toujours Perdrix tauget nicht. (er ſchleicht nach.)

Grete (bei Seite.)

Kasper geht auf böſen Wegen,
Machte mir nicht viel daraus,
Blieb der ſchöne Sänger hier;
Doch der wandert morgen weiter,
Drum muß ich zum Rechten ſeh'n. (ab.)

H. v. Pf.

Er mein Freund! hat eine Stimme,
Stark und rein, die mir gefällt,
Weil ich liebe Muſika;

Bitte schön vor'm Schlafengehen,
Sing' er mir ein Liedlein vor.

Netzwerfer.

Künstler haben ihre Launen.
Nein fürwahr ich thu' es nicht,
Denn gerade weil sie bitten,
Will und werde ich nicht singen.

H. v. Pf. (weinig.)

Will er nicht — so laß Ers bleiben,
Sag' ich ihm doch rund heraus,
Daß er ist ein großer Narr. (ab.)

Netzwerfer (allein, [illegible])

Ha, ha, ha! die Thoren meynen,
Jeder Künstler sei ein Sklav.
(denkt.)

Habs gesehen ganz genau,
Daß das Fräulein Pferdefuß,
Feuerblicke mir gespendet,
Wenn sie mir auch nicht gefällt,
Schmeichelt Mädchens Beifall doch,
Meiner lieben Eitelkeit,
Will ein Abendständchen wagen,
Weil ich just bei Laune bin.
(indem er ein Glas Wein leert, [illegible])

Treibt der Champagner
Das Blut erst im Kreise
Dann giebts ein Leben,
Herrlich und hehr!
Artige Mädchen
Führ auf der Reise,
Wo ich sie finde,
Zur Wenne daher!

Hier gilt, ihr Damen
Mein Stand, mein Namen!
Pohlnisch und Steyrisch,
Russisch und Preußisch,
Liebt mich und küßet
Die Kreuz und die Queer.
Ist dies vorüber
Folget mir Liebchen,
Mit Wonne und Ach,
In's Seitengemach!
Ja eine Grete
Wollt' Ihr, ich wette
Zählt mein Register
Hertte noch mehr.

(er zieht ab der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Dieselbe Stube wie im vorigen Aufzuge. Auf dem Tische stehen noch die leeren Weinflaschen; Gretes Harfe lehnt an der Wand; Dichtes Dunkel. [illegible] bis [illegible] ein.

Grete.

Ach was mußte ich anschauen,
Durch das kleine Schlüsselloch;
Auf dem Sopha saß der Kasper,
Neben ihm die Dichterin,
Kosen sah ich sie zusammen,
Und ach! — Etwas Andres noch.
(zum Publikum.)
Sind die Männer alle Schlingel,
Taugt denn Keiner was?
Brechen Alle ihre Schwüre,
Wahret Keiner treue Liebe? —
Rache kocht in meinem Busen,
Gleiches möchte ich vergelten,
Mit dem Gleichen gar zu gern;
Wenn doch nur der Sänger käme,
Doch der Kerl er scheint ein Stock! —

Schlafen kann ich itzt unmöglich,
Mit dem aufgeregten Sinn
Sanfte Töne meiner Harfe
Mögen dämpfen diese Wuth.

(Sie ergreift die Harfe, singt und spielt.)

(Arie aus dem Pumpernickel.)

Grete.

Entzückend sind die Freuden,
Wenn man recht feyrig liebt,
Doch Niemand ist zu neiden,
Weil Sorge ihn umgiebt. —
Es ängstigt uns, man weiß nicht, was,
Es quält uns ohne Unterlaß,
Das Herz pocht unruhvoll,
Ja, selbst der Schlummer flieht. —
Der wird mich leicht verstehen,
Dem Lieb' im Herzen glüht.
In jenen Augenblicken,
Wo man sich zärtlich küßt,
Durchströmet Uns Entzücken,
Die Schmerzen sind verflößt. —
Entschwunden ist des Kummers Spur,
Und ringsum lächelt die Natur,
Vergessen ist der Schmerz! —
Ja Liebe! Dir allein,
So sehr du mich auch quälest,
Will ich mein Leben weih'n.

(Während Gretens Gesang ist Netzwerfer eingetreten, und von dem Fräulein nicht bemerkt im Hintergrund stehen geblieben, so wie die Arie geendet ist, tritt er vor).

Zweite Scene.

Grete und Netzwerfer.

Netzwerfer (in die Hände klatschend.)

Brava! Brava! viva cara!

Singen ja als wie ein Engel,
Könnten Prima donna werden
Am Theater an der Wien.

Grete. (Verbirgt, bis sie den Sänger ansichtig wird, mit Mühe eine freudige Ueberraschung, und stellt sich zornig.)

Sind sie toll, Herr Liedersohn?
Welche Frechheit — in der Nacht [illegible]
In den Saal herein zu dringen? —
Scheren Sie sich gleich zum Teufel,
Unverschämter grober Mensch!

Netzwerfer (stürzt zu Grete's Füßen).

Hehre Blume! duft'ge Rose!
Zürne holder Seraph! nicht [illegible]
Denn ich liebe Mädchen! Dich.
Nicht kann ichs mit Worten sagen,
Höre Göttinn! meine Klagen:
Wär' ich doch ein Königssohn;
Theilte ich mit Dir den Thron;
Leider bin ich nur ein Sänger,
Schließt Du Deinen Herzenszwinger,
Stech' ich mich zur Stelle tod.
(Er zieht einen Theaterdolch aus dem Busen.)

Grete (sanfter).

Sey der Herr doch nur kein Narr.
Glauben kann ich nimmermehr,
Daß Sie denken, wie Sie sprechen,
Wollen mich vexiren nur.

Netzwerfer.

Teufel soll'n mich Lothweis holen,
Wenn ich nicht die Wahrheit sprach.

Grete.

Angenommen ſelbſt den Fall;
Könnte weiter doch nichts nützen,
Denn ich bin verlobte Braut; —
Morgen ziehen Sie von dannen.

Netzwerfer.

Aechte Lebensklugheit Mädchen!
Lerne von dem Liedersohn.
Ob Wir uns nur Stunden ſehen,
Helas! tant mieux pour nous!
Ob Du jenen Bären freiſt
Mit der ſchwarzen Kurtka noch,
Eh bien! C'est bon pour vous!
Doch was thut denn dies zur Sache.
Pflücken muß man Blümchen ſchnell,
Welche an dem Wege ſtehen,
Wer's nicht thut, der iſt — ein Thor.
Leben laß uns ſüße Stunden;
Stunden für die Ewigkeit, —
Scherzen, küſſen, tändeln, koſen,
Liedlein ſingen, luſtig ſein;
Falſche Schaam, ſie fahr' zum Teufel,
Wenne ſie umfange uns.

Grete.

Honigſeim ſcheint Ihre Rede,
Doch verführt ſie mich nicht ganz;
Denn ich kenne ja Euch Männer —
Schweigen könnt Ihr wahrlich nicht,
In dergleichen Extra Fällen,
Dies Eu'r größter Fehler iſt.

Netzwerfer.

Liebchen unterſcheide doch;

Treffend zeichnet Dein Verdacht,
Junge Stutzer, Martinssöhne,
Doch ich bin ein Liederſohn,
Bin verſchloſſen wie das Grab.

Grete (bei Seite)

Ob er wohl die Wahrheit ſpricht? —

Duett aus Don Juan.

Netzwerfer. Grete.

Netzwerfer.

Reich' mir die Hand mein Leben!
Geh' dort hinein mit mir;
Hier hilft kein Widerſtreben,
Ich bin nun einmal hier.

Grete.

Nein, nein ich darf nicht wagen,
Soll oder ſoll ich nicht?
Mein Herze fühl' ich ſchlagen, —
Ob er nicht davon ſpricht?

Netzwerfer.

Du, die ich mir erkohren,
Du fliehſt? ich bin verlohren.

Grete.

Den Kaſpar will ich haſſen,
Drum muß ich mich jetzt faſſen.

Netzwerfer.

O komm!

Grete.

Wohlan!

Beyde.

So laßt
Komm laßt } Uns ohne Weilen,
Der Luſt entgegen eilen!
Die dieſer Tag verſpricht.

(Sie gehen durch die Seitenthüre linker Hand ab).

Dritte Scene.

(Kaſpar v. Eiſenherz tritt mit wüthenden Geberden auf).

Eiſenherz (drohend gegen die Thüre linker Hand)

Ha Mamſell! Sie ſollen ſehen,
Daß der Kaſpar auch da iſt,
Nein zu arg, das bleibt zu arg.
Setzt man Sittſamkeit und Sitte
Schändlich alſo außer Acht? —
Seines Liebchen lockt zur Luſt,
Einen fremden Vagabonden,
In der Nacht ins Kämmerlein —
Iſt wohl dies nicht unerhört? —
Alles dieſes kömmt vom Leſen,
Daran ſind Romane ſchuld.
Hätt' der alte Lückenbüßer,
Mir das Mährchen nicht vertraut,
Könnt' die Sache — Folgen haben.
Lauſchen will ich vor der Hand,
Was die Zwei da drinnen treiben,
Lauſchen führt zum wahren Ziel,
Bleibt moraliſches Beginnen,
Wenn der Held im Trauerſpiel,
Selbſt nicht nöthig hat zu ſchämen
Sich des Horchens an der Wand.

(Er legt das Ohr an die Thüre linker Hand. Pause, nach welcher Eisenbeis mit einem mächtigen Sprunge auf dem Vordergrund der Bühne spricht).

Donnerwetter! Blitz und Hagel!
Seufzer schlagen an mein Ohr,
Hörte Stöhnen, Schmachten, Sehnen,
Weit gekommen ist's da schon,
Hurtig Kaspar! auf zur Rache,
Kömmst sonst wahrlich doch zu spät.

(Er zieht vom Leder und nähert sich rasch der Thüre; sie geht auf und die Wunfrau tritt heraus, mit beyden Händen ihm fortwinkend).

Eisenbeis.

Ach, da bist Du ja, Du Saub're!
Ich bins Mamsell, kennt man mich?
Winke nur, ich werd' nicht [illegible]
Kaspar nein der ist kein Narr,
Deinen Polen will ich holen,
Sterben soll der Hundeknecht.

(Die Gestalt tritt aus der Thüre, die sich hinter ihr schließt, und winkt noch einmal mit beyden Händen ihm Entfernung zu).

Eisenbeis.

Ich soll fort? ich werd' mich hüten,
Raus muß er der Pohle, raus!

(Er will gegen die Thüre gehen; plötzlich erscheint unter Donner und Blitz Parzer, der den Trochäus am Zügel führt, die Wunfrau setzt sich mit Würde auf das Thier und reitet langsam ab. Eisenbeis kriecht laut heulend unter den Tisch. Das Orchester spielt einen feierlichen Marsch, so wie die Wunfrau von der Bühne verschwunden ist, eine Grete durch die Thüre linker Hand).

Vierte Scene.

Grete und Eisenbeis.

Grete.

Was ist hier im Saale los?

Eisenbeis (unter dem Tische).

Alle gute Geister,
Loben ihren Meister.

Grete (indem sie den Teppich, welcher den Tisch bedeckt, in die Höhe hebt).

Ei sieh Monsieur Eisenbeis!
Sitzt hier unter'm Tisch ganz stille,
Wo denn blieb die Jungfer Grille?

Eisenbeis (unter dem Tische hervorkriechend starr nach dem Flecke hinsehend wo die Ahnfrau verschwand).

Da und dort, und hier und da,
Weilt die Alte überall,
Geh' nach Wien und nach Berlin —
Zieh nach Stuttgard und nach München,
Wirst sie allenthalben finden.

Grete.

Herr ich glaub' Sie sind besoffen.

Eisenbeis (er tritt mit Greten in den Vordergrund der Bühne, während Netzwerfer sachte aus Fräulein Gretens Stube schleicht und sich durch die hintere Hauptthüre entfernt).

Ei bei Gott, ich bin ein Mann!
Gretchen! ach Du weißt es ja —
Doch so muß man mir nicht kommen.
Dort auf jener kleinen Stelle,
Stand ein Geist der schwarzen Hölle,
Glich Dir Mädchen auf ein Haar.

Grete.

Seht da, warum nicht gar,
Kaspar bist ein altes Weib,
Schäm' Dich feiger Hasenfuß!
Doch die Geister sollen ruhen,
Denn Herr Bräutigam von heute,

Haben jetzt zu pflücken noch,
Gleich ein feines großes Huhn.
Meinen Sie, ich weiß es nicht,
Daß Du in der Grille Kammer,
Bist geschlichen in der Nacht?

Eisenbeis.

Ha die Lüge mahnt die Rache,
Deines tiefgekränkten Ritters,
Du Treulose! bist das Beest,
Die den Sänger hat verschlossen,
In der eignen Stube dort,
Doch in seinem rothen Blute —
Will ich kühlen meine Wuth.
(er stürzt mit gezogenem Schwerdte in Grete's Schlafzimmer.)

Grete (allein).

Ei der Teufel! das ist dumm,
Daß er auf die Spur gekommen,
Doch der gute Mensch entwischte,
Dieses ist ein wahres Glück.
Unverschämtheit holdes Wesen,
Tochter aus Elysium!
Diesmal nur verlaß mich nicht.

Eisenbeis (in der Nebenstube, mit [illegible] Stimme).

Stirb' Verräther! fahr' zum Teufel.

Grete (unter die Thüre ihres Schlafzimmers tretend und sodann laut lachend).

Bravo, bravo, tapf'rer Ritter!
Glück auf mein Heldensohn zum Sieg!
Was denn hat mein Bett verbrochen,
Daß es in der Mitt' durchstochen,
Ward durch Ihren kräf'gen Arm?

Eisenbeis (erscheint mit einem durchstochenen Oberbette, und blossem Schwerdte auf der Bühne).

Ja zum Teufel — sie hat Recht,
Ein erbärmlich Oberbett,
War das Ziel der wüth'gen Rache.

(er schüttelt zornig das Oberbett, daß die Federn auf der Bühne umher fliegen).

Eisenbeis.

Sprich' Treulose! wo ich finde,
Deinen wohl versteckten Buhlen?

Grete (lachend).

Ja da bin ich überfragt,
Mußt ihn Dir schon selber suchen.

Eisenbeis.

Läugne nur Du Sünderin!
Werd' den Schlingel doch noch finden,
Denn versteckt ist er da drinnen,
Will ihn schnell zur Hölle senden.

(er stürzt in Gretens Schlafkammer)

Grete (allein).

Eifersucht abscheuliche! —
Wie Du Männer doch entstellest,
Wenn Du gut das Mädchen kleidst.
Doch Herr Kaspar soll mir büßen,
Seine dummen Streiche schen;
Denn so lange will ich schmollen,
Bis der Thor ganz reuig sich,
Unter meinen Füßen windet.

(Eisenbeis kehrt aus Gretens Schlafkammer zurück, er hat sein Schwerdt heraus wieder in der Scheide, und scheint sehr verlegen zu sein)

Grete (höhnisch).

Dem geträumten Nebenbuhler
Ist der Hals ihm schon gebrochen?

Eisenbeis.

Neckend spielt ein böser Teufel,
Heut' mit mir Komödie,
Denn ich sah den Sänger ja,
Hier mit meinen beyden Augen,
Wie er auf dem Sopha saß,
Kann doch nicht verschwunden sein,
Weiß ihn aber nicht zu finden.

Grete.

Eisenbeis! mit Uns ist's aus,
Denn wer meine Ehre kränkte,
Der kann nie mein Gatte sein,
Kein Mißtrauen kennt die Liebe,
Wenn sie rein und wahr und treu.

Eisenbeis.

Rosen sah ich aber selber,
Herzenskind den Kerl mit Dir.

Grete.

Truggebild und Phantasie,
Hat geblendet Euer Liebchen,
Denn wer rein und wahrhaft liebt,
Hält den Gegenstand der Liebe,
Des Vergehens nimmer fähig,
Wenn der Sinne Gaukelei,
Grause Dinge auch darstellet.

Eisenbeis.

Gretchen! ach verzeihe mir,
Denn ich wußte wahrlich nicht,
Daß ein Nichts für einen Menschen,
In der Welt man halten kann.

Grete.

O sehr häufig kömmt dies vor. —
Könnt' ich aber auch verzeihen,
Ihren niedrigen Verdacht,
Kann ich nimmermehr vergeben,
Ihnen Ihre eigne Schuld.
Wisse Ungeheuer denn,
Daß ich durch die Thür gesehen,
Als Du mit der Mamsell Grille —
Ach ich schäm' es mich zu sagen,
Was Du mit dem Mensch gethan,
Kannst du Bösewicht es wagen,
Kannst Du leugnen Deine Schuld?

Eisenbeis (Seiten parodirend.)

Truggebild und Phantasie,
Hat geblendet Euer Liebden,
Denn wer rein und wahrhaft liebet,
Hält den Gegenstand der Liebe,
Des Vergehens nimmer fähig,
Wenn der Sinne Gaukelei,
Grause Dinge auch darstellet.

Grete.

Schweig Elender! nicht misdeute,
Meine gold'ne Worte nun,
Denn sie passen nur auf Männer,
Nicht auf mein eb'les Geschlecht;
Wenn die Männer häufig irren,
Kann die Jungfrau dieses nie.

Eisenbeis.

Ach verzeihen mußt Du wieder,
Denn auch dieses wußt ich nicht.

Grete.

Fort jetzt schnell aus meinen Augen,
Flieh Nichtswürdiger von dannen,
Laß Dich nie mehr blicken hier,
Wenn ich könnte Dir vergeben,
Mag man mich verworfen heißen.

Eisenbeis.

Gretchen! ach ich sterb' vor [illegible]
Giebts denn gar kein Mittel mehr,
Dich Du Schöne zu versöhnen;
Schließt Du Frieden nicht mit mir,
Schneid' ich mir die Gurgel ab,
Hab' zu Haus ein scharfes Messer,

Grete.

Kaspar! ach erschreck mich nicht,
Eh' ich solches Uebel stifte,
Muß ich kleiner Scherzen verzeihen
Deine Flatterhaftigkeit,
Denn es ist das Loos der Frauen,
Zu vergeben Schlingels Euch.
Hören muß ich aber doch,
Ob Du dieser Nachsicht würdig.
Bist Du überzeugt im Ernste,
Daß meine Unschuld unbefleckt?

Eisenbeis.

Reiner ist sie als ein Spiegel,
Darauf leb' und sterbe ich.

(Bei Seite.)

Muß nur lügen wie gedruckt,
Um ein Ende zu erreichen.

Grete.

Und gestehst du's reuig ein,

Daß

Daß du Treue du gebrochen;
Schwörst du auch bei allen Teufeln,
Daß es war das letztemal,
Daß du deine Pflicht vergessen?

Eisenbeis.

Kindchen! du hast immer Recht.
Schwören will ich nach Belieben,
Viel und wenig wie du willst;
Auch gestehen will ich gerne,
Daß ich über Strängt bin.

Grete.

Nun um deine Schuld zu sühnen,
Wirf dich hin zu meinen Füßen,
Und versprich es mir im Ernste,
Daß gereuet dich die That.

Eisenbeis (zögert)

Holde reine Unschuld du!
Ich bekenne weil ich muß:
Daß ein Sünder ich gewesen;
Nur verzeihe diesmal noch,
Will's in Zukunft klüger machen,
Geben dir in Allem Recht,
Dich für infallibel halten.
(indem er aufsteht, bei Seite)
Bin ich erst ihr lieber Mann,
Will ich diesen Frevel rächen.

Grete.

Was denn brummst du in den Bart?

Eisenbeis.

Lobte deine hehre Schöne,
Fluchte meinem Leichtsinn sehr.

Grete.

Laß es gut sein, lieber Junge!
Mein Unwille ist versöhnt;
Du hast doch kein schlechtes Herz,
Und ich hoffe, du wirst werden,
Noch ein guter Gatte einst.
Nun empfang den Kuß der Sühne,
Grollen kann kein Mädchen lang,
Mit dem Jüngling ihrer Wahl.

Elfenbein.

Juchhe! es ist mir vergeben,
Küsse mich du einz'ges Leben.
(Stürmische Umarmung, während welcher [illegible])

Fünfte Scene.

Hans von Pferdfuß und die Vorigen.

H. v. Pf.

Ei, ei, ei, was muß ich sehen,
Ist das Sitte, ist das Brauch? —
Wenn Verlobte Ihr auch heißet,
Ziemt sich nicht Zusammenkunft,
In der Nacht allein im Saale,
Nicht einmal die Thür verschlossen,
Gebt Ihr da ein Skandalum.

Elfenb.

Zürne theurer Pferdfuß nicht,
Wahrlich sträfliche Begierden,
Führten diesmal nicht hieher,
Deinen treu ergebnen Diener;
Denn ein Geist — ein altes Weib,
Die auf einem Bocke reitet,

Aehnlichkeit mit Geistern theilet,
Jagte mich durch die Gemächer,
Dieser halb verfall'nen Burg.

H. v. Pf.

Will die Bettel nimmer ruhen? —
Macht es mir denn doch zu bunt;
Morgen geht der Lückenbüßer,
In die nah' gelegne Stadt,
Soll dort Rattenpulver kaufen,
Mag bei der Gelegenheit,
Kapuciner auch mitbringen,
Magnetiseure obendrein,
Sollen mir die Alte bannen,
Aus dem Schlosse meiner Ahnen,
In den großen Wald hinaus.

Eisenb.

Das ist recht, Herr Schwiegervater!
Macht es so — ich bitt' euch drum.

H. v. Pf.

Laß dir mein Herr Schwiegersohn,
Graue Haar' nicht deshalb wachsen,
Denn du weißt es ja doch wohl,
Ueberläst'ge alte Weiber,
Nisten allenthalb sich ein.

Gretz.

Lieber bester Eisenbeis!
Stehst dahier im kühlen Zuge,
Mit dem off'nen weißen Hals;
Wenns die Turner auch so machen,
Ist dies eine andre Sache,
Denn die tragen bloße Hälse nur,

Wenn die Sonn' am Himmel steht:
Doch kuhlhaftig *) ist die Nacht,
Drum erlaube daß ich hülle
Deinen schönen weißen Kragen
In das selbst genähte Tuch.
(Sie nimmt ein weißes Tuch vom Nähramen, und bindet es dem Eisenbeil um den Hals.)

Eisenb. (bei Seite.)

Jungfer schleicht wie eine Katze,
Um den heißen Brey herum;
Möchte gern vergessen machen,
Ihre saubern Streiche wohl.

(laut.)

Mademoiselle! vous êtes obligeant,
Parbleu! je vous remercie
De tout mon coeur.

Grete (lachend.)

Französisch sprichst du ziemlich schlecht,
Doch ertheil ich dir den Rath,
Wenn Wir nach Palmyra fahren,
Zu dem großen Maskenball,
Sprich nicht oui und sprich nicht non;
Kömmt man doch am besten weg,
Bleibt man dort ganz neuteral:
Denn gewisse grobe Herren,
Predigen Franzosenhaß,
Sprichst du nur ein kleines non
Macht man dich wohl gar verdächtig,
Einer hohen Polizey.

H. v. Pf.

Grete halte jetzt das Maul,

*) Preußischer Provinzialismus.

Weil ich in der Laune bin,
Selbſt Vernünftiges zu ſprechen.
(nachdem er ſich erinnert, es Eisenbeis.)
Noch biſt du mir Kunde ſchuldig,
Von den — Deinen, deiner Abkunft? —
Eiſenbeis wirſt du genannt,
An der Spree wardſt du geboren,
Johanniter willſt du werden —
So erzählte Grete mir,
Aber weiter weiß ich nichts.

Eiſenb.

Iſt doch weiter auch nichts übrig,
Mächtig waren meine Ahnen,
Ich bin ein verfluchter Kerl.
Immer weiß ich Geld zu ſchaffen,
Auf die genialſte Art.
Vettern leben mir in Liſſabon,
Oheims in Braſilien,
Reiche Tanten in Paris,
Die ich Alle, wenn ſie ſterben,
Unfehlbar beerben muß.

H. v. Pf.

Beſſer wär's, wenn ſie ſchon tod —
Doch man muß ſich darein fügen,
Und das Beſt' erwarten noch;
Nun es ſeie wie es will,
Meine Grete wird die deine,
Aber nimm dich wohl in Acht,
Haare hat ſie auf den Zähnen,
Und in ihren jungen Adern,
Wallt ſtatt Blut ein glühend Feu'r.

Grete.

Alter Herr! was fällt dir ein,
Wie — verläumdest du dein Kind?

Eisenb.

Schwiegervater! seyd zufrieden,
Will mit ihr schon fertig werden.

Grete.

Kasper! schwatze nicht so dumm,
Siehst du nicht, daß ich erröthe.

Eisenb.

Ei was! dies ist Ziererei.

(Schlägt an's Hauptthor.)

H. v. Pf.

Führt der Teufel denn schon Kinder,
Einen Narren zu uns her.

Grete.

Wenn es nur nicht Diebe sind?

H. v. Pf.

Fürchte nichts du kleines Ding!
Wenn sie in der Nacht dich kitzlen,
Geben sie dich doch zurück,
Wenn nur erst der Tag anbricht.

Grete.

Höflichkeit mein liebster Vater,
Ist dein größter Fehler nicht.

Lückenbüßer (draußen).

Herr! ein Hauptmann der Miliz
An der Spitz von zwanzig Bengel'n
Fordert Einlaß durch das Thor;

Weil er ins Quartier gewieſen,
Nach dem Schloſſe Apfelmuß.

H. v. P ſ. (mit dem Fuße ſtampfend.)

Fiſch'chen! Fiſch'chen! Höllenfiſch!
Geht doch heute gar zu ſchräg,
Mir dem gnäd'gen Herrn und Meiſter.
Sänger, Dichter — gröſze Plage,
Und Militzen obendrein,
Daſz iſt gleich zum Teufel holen!
Wenn ſie von der Linie wären,
Wollte mir's gefallen laſſen,
Doch Militzen! Baurenkrieger!
Haben keine Conduite,
Spielen nicht das edle L'hombre
Unterhalten Weiber ſchlecht,
Sind Philiſter der Bellona,
Freſſen Knoblauch auf dem Marſch,
Stinken wie die alten Böcke, —
Iſt unnützes quatſches Volk.

Grete.

Schimpfen kann ja doch nichts helfen,
Hör cher pere den ſchönen Spruch,
Il faut faire bonne mine
à mauvaise jeu.

Lückenbüßer.

Dieſes kann ich nicht verſtehen,
Sage man es deutſch mir doch.

Eiſenh.

Alter Narr das Sprüchlein heiſzt:
„Saurer Kohl und Fliedermuß,

„Thun sich schlecht zusamm' vertragen,
„In des Menschen großem Magen.

Lückenbüßer.

Muß ich das den Herren sagen?

H. v. Pf.

Nicht doch großer Eselskopf!

(wiederholt Schläge mit am Thor.)

Lückenbüßer (erschrocken.)

Wenn Bescheid nicht hurtig dinge,
Prügeln mich die Herren durch.

H. v. Pf.

Nun so geh' ins Henkers Namen,
Führ die Hungerleider her.

[illegible]

H. v. Pf.

Fräulein Tochter! Allons vite,
Die Miliz wird Hunger haben,
Drum bereite große Tafel.

Grete.

Daß bin ich nicht kombafel, *)
Der Sänger und die Dichterin,
Fraßen wie die gier'gen Wölfe,
Die Speisekammer ist nun leer.

H. v. Pf.

Das wird Apostrophe geben,
Hab'n die Herren nichts zu fressen,
Dann ist gleich der Teufel los,
Magen heißt ihr erster Gott.

*) Statt: capable.

Dann kömmt die zweite Göttin gleich,
Ist von Adel nennt sich Ehre.

Grete.

Alter Käß und Butterstollen, *)
Sind zur Noth ja auch genug;
Sauren Wein noch obendrein, —
Können sie zufrieden sein.

H. v. Pf.

Wollen sehen, zweifle sehr;
Werd' den Bart recht tüchtig seifen,
Ihnen aus dem Komplimentenfaß;
Viel von Ihrem Muthe sprechen,
Preisen ihre Lorbeerblätter, —
So was lieben alle Helden;
Hilft vielleicht dem alten Käse,
Und den Butterstollen durch.

Sechste Scene.

(Kapernaon mit einem Haufen Einheimischen tritt auf. Sie sind alle schlecht und lächerlich gekleidet, ungefähr wie die Raubritter in einer großen deutschen Stadt.)

Kapernaon und die Vorigen.

H. v. Pf. (dem Kapernaon entgegen und ihm ernstlich die Hand reichend.)

Wackrer Hauptmann! edler Ritter!
Ganze tapfre Heldenschaar!
Seid gegrüßt in meinen Mauren,
Wißt ich bin ein Patriot,
Diene Euch mit Leib und Seele,

*) Preußischer Provinzialismus statt: Butterbrodte.

Sagt nur schnelle was ihr wollt,
Theil das letzte Brod mit Euch.

Kapernaon.

Glaub es, glaub es, kenne das,
Hier der Einquartierungszettel.
(er giebt ihn denselben.)

H. v. Pf.

Kommt so spät an lieber Hauptmann!
Seid wohl heute weit marschiert?

Kapernaon.

Seit früh Morgens auf dem Wege,
Hab'n Wir zwei 'in Viertelsmeil'
Glücklich nun zurückgeleget.

H. v. Pf.

Das ist keine Kleinigkeit.
(aus dem Zettel lesend:)
Hauptmann — sieben Offiziere,
Funfzig Mann und dreizehn Weiber —
(staunend.)
Ei das ist gewaltig viel!
Doch wo sind die Offiziere,
Und die ganze Mann- und Weibschaft denn?

Kapernaon.

Unser erster Marsch zu stark,
Machte krank die guten Kinder,
Sie sind unterwegs geblieben.

H. v. Pf.

Wollt Ihr essen, — wollt Ihr trinken?
Vieles hab' ich freilich nicht.

Kapernaon.

Kenne diese Sprache wohl.

Werden finden, was wir brauchen,
Haben nöthig uns zu ſtärken,
Fangen müſſen wir die Räuber,
Alle die im Walde hauſen,
Und in dieſer Nacht zwar noch.
Doch zuerſt wir viſitiren,
Dieſes alte Neſt hier durch,
Ob wir keine Räuber finden.

H. v. Pf. (betrübt.)

Hört! mein Hauptmann! — das iſt ſtark,
Ich bin Herr und Meiſter hier,
Und dabei ein Kavalier,
Glaubt Ihr, daß ich Räuber berge? —
Nur Gaſtfreundſchaft üb' ich aus,
Wie denn auch in dieſer Nacht,
Hohe hehre Kunſtverwandte,
Eine Sie und auch ein Er,
Unter meinem Dache ruhen.

Kapernaon.

Ei es kam ſchon öfter vor,
Daß die Mächt'ge Räuber waren,
Und als wie die Ratten ſtahlen.
Manch' verdächt'ges ſah ich ſchon,
Hier in dieſem alten Neſte;
Pochen mußt ich eine Stunde,
Bis die Thore man geöffnet.
Hier der Herr im ſchwarzen Rock,
Ob der wohl ins Haus gehöret?

H. v. Pf.

Ei der wird mein Schwiegerſohn,
Iſt der Herr von Eiſenbeis.

Eisenbeis (zum Hauptmann.)

Und verbitt mir Sticheleien;
Ob mein Rock von schwarzer Farbe,
Wen geht dieses etwas an? —

Kapernaon.

Nun ich habe nichts dagegen,
Geht im bloßen Hemdt herum,
Werd mich wenig darum scheren.
Doch ich will das Schloß besehen,
Herr Baron! wer leitet mich?

H. v. Pf.

Recht muß weichen der Gewalt,
Lückenbüßer führ die Herrn.

Kastellan.

Wohin, wenn ich fragen darf?

H. v. Pf.

Durch der Burg Gemächer alle.

Kapernaon.

Vorerst aber in den Keller,
Denn das ist ein wicht'ger Ort.

Lückenbüßer.

Kommen Sie, ich geh voran.
(Lückenbüßer, Kapernaon und sämmtliche Landsturmmänner gehen ab.)

H. v. Pf.

Das ist eine schöne Fliege,
Dem ist's nur ums Glas zu thun,
In den Kampf' er sehnt sich nicht.

Eisenbeis.

Wenn dies Korps die Räuber sehen,
Lachen sie die Haut sich voll,

Denn mit einer Fliegenklappe,
Jagt das Heer man flugge zum Teufel,
Daran ſetz' ich meinen Kopf.

H. v. Pf.

Halt ich habe 'n Gedanken,
Der iſt wahrlich auch nicht ſchlecht,
Breit zu ſchlagen *) dieſen Kerl,
Das iſt eine Kleinigkeit.
Will den Patrioten ſpielen
Blos aus reinem Eigennutz,
Wie es mancher ſchon gethan;
Werde mit zu Walde ziehen,
Mit dem Schlachtenhäuflein da.

Grete.

Vater! du biſt wohl nicht klug,
Gegen Räuber willſt du ſtreiten,
Und haſt kein' Kollrage nicht;
Mit dem böſen Zipperlein,
Willſt hinaus in kalte Nacht?

Elfenbein.

Wollt' Ihr meinen Rath auch hören,
Alter Herr! ſo bleibt zu Haus,
Scheint mir nicht ein Held geboren.

H. v. Pf.

Kinder! laßt Euch doch bedeuten,
Höret meinen Schlachtenplan:
Auf dem ſchnellſten Renner ſitzend,
Ziehe ich dem Heere nach,
Gieb dem Hauptmann einen Klepper.

---

*) Statt: ihn zu gewinnen.

Der gesunde Beine hat;
Daß der Hert in meiner Nähe,
Gerne bleibt, das glaub ich auch.
In der besten Ordnung geht es,
Auf den Feind gerad nun los,
Kommen wir in seine Nähe,
Nehm ich Reisaus mit dem Hauptmann,
Fluggs und schnell zur rechten Seite heraus.
Mögen sich die Kerls nun tödten,
Hauen, stechen, beißen, schießen
Was geht dieses uns denn an.
Doch der Hauptmann soll berichten,
Das Gefecht an Unsern Hof,
Soll den Hans v. Pferdfuß nennen,
Ritter ohne Furcht und Tadel,
Lügen allerlei auch noch;
Schenk ich ihm den alten Klepper,
Und zwei Tonnen guten Wein,
Thut er mir schon den Gefallen,
Nun erscheine ich bei Hofe,
Angestaunt von jedermann,
Lächelnd tritt der Fürst entgegen,
Jetzt des Vaterlandes Retter,
Sprechend: tapfrer Pferdefuß!
Bitt Er eine Gnad sich aus.
Ich mach' einen Katzenbuckel,
Sprech mit leiser Stimme nun:
Wenig ist es, was ich bitte,
Allerhöchster Fürst und Hert!
Schenke nur auf hundert Jahre,
Meinem Stamm Indult auf Zinsen,
Und auch noch auf Kapital.
Wohl gewähr' ich diese Bitte

Du beſcheid'ner Mann erwiedert
Ganz vergnügt der gute Fürſt,
Weil der Lohn ihn ja nichts koſtet.
Kinder: dick, ſind wir dann durch;
Wenn wir hundert volle Jahre,
Weder Schuld noch Zinſe zahlen,
Soll's ein luſtig Leben geben,
Auf dem Schloſſe Apfelmuß.

Eiſenbeis.

Fein durchdacht es bleibt der Plan,
Wenn's ihm nur nicht auch ſo geht
Wie's mit vielen Plänen wird,
Welche brechen, eh' ſie reifen.

H. v. Pf.

Poſſen laſſet mich nur machen,
Pferdfuß iſt ein Pfiffikus.

Eiſenbeis.

Lebet wohl Herr Schwiegervater!
Kämpfet tapfer um Indult!
Mich plagt jetzt der Katzenjammer, *)
Drum muß ich zu Bette geh'n;
Sind die Helden ausgezogen,
Liebes Gretchen! dann ſei ſo gut,
Bring ein bischen Fliederthee,
An das Bett des armen' Käſpeli.

Grete.

Guter Junge ſoll geſchehen,
Eile nur ins warme Neſt.

---

*) Man pflegt ein gewiſſes Uebelbefinden in einigen Gegenden ſo zu nennen.

Deck' dich zu bis an den Kragen,
Daß der Katzenjammer weicht.

H. v. Pf.

Gute Nacht Herr Schwiegersohn!

(Eilenbeis ab.)

(Kapernaon, [illegible] und Landsturmmänner kehren zurück. Die Landsturmmänner sind mit vielen Lebensmitteln und Wein beladen.)

Chor der Landstürmer.

Hans von Pferdfuß, der soll leben,
Es lebe sein ganzes altes Haus;
Und sein Keller auch daneben,
Dann sind wir lustig und wohlauf:
Sei uns du holder Pferdefuß gut,
Dann sind wir lustig und wohlauf!

H. v. Pf.

Danke, danke lieben Kinder!
Thu Euch heute was zu gut;
Saufe bis Ihr muthig werdet,
Sauft und sterbt fürs Vaterland.

(zu Kapernaon.

Hauptmann! wißt Ihr wohl was neuer,
Hört! ich ziehe in den Streit,
Gegen die vermeßnen Räuber,
In den Wald hinaus mit Euch;
Werd' Euch gute Dienste leisten,
Denn ich bin im Forst bekannt,
Wie Gelehrte in der Stube,
Wo sie ihre Reisen schreiben,
Hab' manch' Mädchen — manches Wild,
Draußen einst gejagt, geschossen,
Doch die Zeiten sind passati,
Und ich habe ausgedient!

Ka-

Kapernaon (etwas trunken, umarmt den Pferdefuß.)

Heher Pferdfuß, edler Ritter!
Ihr ſeid doch ein ganzer Kerl,
Gleicht Ihr ſchon dem älteſten Weibe. —
Nun wohlan denn auf zum Kampfe,
Pferdefuß und ich voran!
Zwingen wir den Teufel ſelber
Zu verlaſſen ſein Logis.

H. v. Pf. (zu Grete.)

Spartas Frauen nachzuahmen,
Gürte Grete mir das Schwert.

Grete.

Zu Befehl mein Herr Papa!
Hol' ich deinen roſtgen Säbel.
(ſie nimmt ein ungeheur großes verroſtetes Ritterſchwert von der Wand, und gürtet es dem H. v. Pferdefuß über dem Schlafrock.

Grete (helle)

Trinke Vater! nicht zu viel,
Möchteſt ſonſt wohl gar vergeſſen,
Wenn es gilt, davon zu laufen.

H. v. Pf. (lacht.)

Sorge nicht mein gutes Kind!
Pferdfuß kennet ſeine Pflicht.
(zum Kapellan)
Lückenbüßer hol' er mir
Meine warmen Winterſtiefel,
Und den dicken Zobelpelz.
(Lückenbüßer ab.)

Kapernaon.

In der Stille überfallen,
Müſſen wir die Räuberbrut;

Tambour rühr er moderato
Seine Trommel in dem Wald.
(er zieht den Degen, Pferdefuß und die Landstürmer thun ein gleiches.)

Chor der Landstürmer (aus Didone.)

Still! Still!
Auf die Feinde müsse lauern,
Wer ein braver Krieger ist.
Aus den trotzig starken Mauren,
Zieht hinaus die feine List.
Tief im Walde lauscht der Jäger,
Der das Raubthier fangen will,
In der öden Geisterstunde,
Mit der kühlen Nacht im Bunde,
Still! Still!

(Der Tambour schlägt die Trommel, das Orchester fällt mit einem [illegible] Marsch ein, Kaspermann und Pferdefuß schleichen Arm in Arm auf den Zehen ab, die Landstürmer eben so. [illegible] folgt mit Pelzstiefeln und einer [illegible].)

Grete (allein zurück.)

Fällt mir hier das Mährchen ein,
Von den sieben guten Schwaben,
Die zu fangen einen Hasen,
Zogen in das weite Feld. —
Um den Kasper zu versöhnen,
Koche ich jetzt Fliederthee,
Will den Katzenjammer bahnen,
An des guten Jungen Bett. (ab.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

(Dieſelbe Decoration, wie in den beiden erſten Akten. Fräulein Grete kommt mit Licht und Theegeſchirr durch die Hinterthüre.)

Grete. (allein.)

(ſie ſingt nach der Melodie des Schweizer Landwehrmarſch.)

Es ſprudelt der Thee, in lieblicher Naſe,
Es zieht in die Höh, der Dampf in die Naſe;
Mein Kaſper! erwacht,
Dein Liebchen iſt da,
Mein Junge! jetzt lache,
Ha, ha, ha, ha, ha!

Und wenn er erwachet in ſel'ger Luſt,
Da fliege ich hurtig an ſeine Bruſt —
Und es ruft aus der Tiefe,
Lieb' Gretchen ſey mein;
Ich küſſe den Schläfer,
Und nenne mich ſein.

(ſie geht durch die Seitenthüre ab.)

Lückenbüßer.

(im komiſchen Nachtanzuge, mit einer Schlafmütze auf dem Kopf, tritt ein, indem er ſingt.)

Das ganze Dorf ſpeißt Hammelfleiſch,
Der Küſter frißt Kaldaunen,

Die Ente hat 'n engen Steis,
Das Publikum hat Launen.

(er wirft ſich auf den Sopha und ſchläft ein. — lange Pauſe, während welcher das Orcheſter fortſpielt.)

Grete.

(aus der Thür rechter Hand tretend.)

Das iſt eine ſchöne Fahrt,
Kaſper fort — der Thee ganz kalt!
Ging gewiß zu Jungfer Grillen
Um die Maladie zu ſtillen.

(Sie erblickt den ſchlafenden Lückenbüßer auf dem Sopha ſitzen und rüttelt ihn auf.)

Lückenbüßer, alter Knabe!
Was denn macht er hier im Saal?

Lückenbüßer (indem er die Augen reibt und ſich ermuntert.)

Halten Fräulein! Sie zu Gnaden,
Daß ich ſtehe Schildwacht hier,
Weil es hat der Herr befohlen.

(Schläft ein.)

Grete.

Seh' er zu, wer draußen pochet.

(Lückenbüßer erhebt ſich gemächlich.)

Grete.

Munter, munter nicht ſo träge,
Seh' er raſch und öffne er.

Lückenbüßer (indem er langſam abgeht.)

Fräulein! ſehen Sie — ich laufe. (ab.)

Grete (allein, — tief ſeufzend.)

Brautſtand! — ſind das deine Freuden?
Ach ſie machen wenig Luſt,
Zu des Ehſtands herben Leiden,
Zu der Jungferſchaft Verluſt.

(Eisenbeis reitt auf ganz verstört und zerrüttet. Das Halstuch hängt ihm in Fetzen um den Nacken, um den Hals selbst trägt er ein breites rothes Band, welches einen Blutstreif vorstellen soll.)

Zweite Scene.

Grete und Eisenbeis.

Grete.

Bürschen! Bürschen! was ist das?
Er ist mir ein feiner Zeisig;
Hält sein Wort auch auf ein Haar,
Wie ein echter Edelmann,
Wenn er einem armen Juden,
Einen Zahltermin versprach;
Glaub' er leicht nicht loszukommen,
Diesmal geht es ernsthaft her.
(Indem sie ihn näher in's Auge fasst.)
Heil'ge Anna! — lieber Himmel!
Menschenkind! wie siehst du aus?
Sieh die schöne weiße Binde,
Die ich dir vorerst geschenkt,
Hängt zerrissen um den Nacken,
Heißt das feine Lebensart?
(Sie reißt ihm die Ueberreste der Halsbinde vom Nacken, erblickt den Blutstreifen und weicht mit einem Schrei zurück.)
Gott! verzeih' mir meine Sünden,
Kasper bist du's — ist's dein Geist?
Mit dem blutgen rothen Streifen,
Um den weißen fetten Hals,
Gleichst du jenem Hohenstaufen,
Dessen Schatten Monsieur Spies
Zu der Menschheit großer Rührung
Hat zur Bühne einst gebracht.
Sprich' mein Jungel was ist das,

Deine Kurtka iſt ja naß, —
Iſts Burgunder iſt es Blut,
Wo denn blieb dein alter Hut?

Eiſenbeis.

Laß mich nur zur Rede kommen,
Will ja alles haarklein beichten, —
Wie es einem Chriſten ziemt.
Angelangt in meiner Kämmer,
Hört ich ſchießen, klirren, ſchreien —
Und ein ſolches Mordſpektakel,
Zieht mein Herz ſtets zu ſich hin.
Luſtig ſpring ich aus dem Fenſter,
Eile nach dem Kampfplatz hin,
Haue, ſteche, ſchreie, fluche;
Ob ich treffe Feind ob Freund
Gilt mir wahrhaft ganz tout même, —
Wollt ja blos mein Müthchen kühlen,
Und mich raufen nur zum Spaß;
Plötzlich aber haut ein Racker,
Mir den Kopf vom Rumpf herab,
Daß er an den Boden kollert,
Da erhöſcht zur rechten Zeit
Ich den armen Kopf beim Schopf,
Setz't ihn an die alte Stelle
Wo er ſitzt nun eiſenfeſt,
Doch der rothe Strich wird bleiben,
Das verſteht von ſelbſten ſich. —
Als ein Denkmal dieſer That,
Soll der rothe Streif auch prangen,
Jetzt in meinem Wappenſchild,
Soll das ſchwarze Feld durchſchneiden,
D'runter heiß die Unterſchrift:

„Das ſchönſte Wappen in der Welt,
„Iſt ein rother Strich im ſchwarzen Feld.“

Grete.

Und der gröſte Narr daneben,
Thut in Monſieur Kaſper leben.

Eiſenbeis.

Grete! das verſtehſt du nicht,
Es gehört zum Heldenthum
Und zur Ehre der Geſchlechter,
Daß ein jeder Kavalier,
An die Zierd des Schildes denke.

Grete.

Nun ich habe nichts dagegen,
Kömmt es nur auf Zierde an,
Will ich dazu auch dir helfen.

Eiſenbeis.

Horch, — ich höre Tritte hallen —
Fort!

Grete.

Bleib doch!

Eiſenbeis.

Nein, nein, nein!
Horch, man kommt! — Schnell fort, fort, fort!
(er eilt durch die Thüre rechter Hand ab.)

Grete (nach einer Pauſe mit dem Kopfe ſchüttelnd.)

Das kömmt mir nicht käuſcher vor.

Dritte Scene.

(Kloß der Landstürmer kömmt, den abgerissenen Stiel eines [illegible] in der Hand.)

Fräulein Grete und Kloß.

Kloß.

Ihr verzeiht! ist hier mein Hauptmann?

Grete.

Nein mein Freund!

Kloß.

Wo mag der seyn?
Als es in dem Walde krachte,
Suchte er das Weite schnell.
Glaubt' ihn schon zurückgekehrt,
Um der Ruhe hier zu pflegen,
Ruhen thut er gar zu gern.

Grete.

Und mein Vater?

Kloß.

Ist bei ihm!
Habt nicht Angst, mein schönes Fräulein!
Diese Beyde sind in salvo
Und es geht schon alles gut.
Als wir auf die Räuber stießen,
Lief der Hauptmann gleich davon,
Doch wir kämpften ohne ihn,
Als wie brave tücht'ge Bursche,
Der Korporal, der führte uns,
Und der ist ein ganzer Kerl.
Hätt' der Räuberhauptmann nicht
Mit dem Teufel einen Bund

Legte ich in Ehrfurcht jetzt,
Seinen Kopf zu Euren Füßen.

Grete.

Gott! — den Kopf?

Klotz.

Ja, sein Kopf, er lag am Boden,
Kurt der hat ihn abgehaut;
Doch eh' wirs Uns versahen,
Setzt der Räuberkapitain,
Sich das abgeschlag'ne Haupt,
Wider auf den blut'gen Rumpf,
Als ob's eine Schlafmütz' wäre.
Doch den weißen Zipfel hier,
Von der feinen Hemdenkrause,
Glücklich hab' ich ihn erbeutet,
Sende ihn zum General,
Daß er meinen Muth belohne,
Schnell mit einem Ordenskreuz.

(Das Stück des Buches hinhaltend.)

Fräulein seht den Zipfel hier,
Fein und weiß wie Postpapier,
Zwei Buchstaben zeichnen ihn,
V und E wenn ich nicht irre.

Grete (den Zipfel erkennend).

Ha!

(Sie steckt schnell Eisenbeis zerrissene Halsbinde, welche sie noch in der Hand hält, in den Busen.)

Klotz.

Ey ja mein gutes Fräulein,
Glaubt, fürwahr es ist kein Scherz,
Einen solchen Räuberzipfel
Zu erbeuten frank und schnell.

Grete.

Weh!

Klotz (den Zipfel auf den Tisch [illegible] [illegible]) (ab.)

Da hier wahret mir das Stück,
Bis ich glücklich wiederkehre,
Hebet mir den Zipfel auf. (ab.)

Grete.

Weh mir! weh! — der schlechte Zipfel,
Er gehört, zu — Kaspars Tuch.

(In den Sessel stürzend, und die Hände vors Gesicht schlagend.)

Eisenb. (die Thüre öffnend.)

Ist er fort? — was fehlt Dir, Grete?

Grete ([illegible] mit bebender Stimme.)

Voléur!

Eisenb. (zurück taumelnd.)

Ha! —
Nun wohlan! es ist geschehen,
Weil ich bin ein Schinderhannes,
Meide ich Fein Liebchen Dich.

(geht rasch der Thüre zu.)

Grete (aufspringend.)

Restez donc! — Du armer Teufel!

Eisenb.

Wär' es möglich, liebe Grete!
Bliebest Du mir dennoch gut,
Trotz des odiösen Zipfels?

Grete.

Zipfel hin und Zipfel her,
Kaspar ich kann Dich nicht lassen,

Wahre Liebe, die ist blind.

(nach einer Pause.)

Wenn ich's recht bei'm Licht betrachte,
Ist die Liebe doch pikant,
Die ich zu dem Räuber hege,
Wer den Karlos Moor gesehen,
Und Rinaldo hat gelesen,
Der kann einen Räuber hassen;
Auch kann ja gar vieles werden,
Aus dem kleinsten Räuberlein:
Er kann Throne okupiren,
Große Reiche usurpiren,
Vieles andre kann er noch.

Eisenb.

Ja mein Täubchen! das ist wahr.
Steht auch gar nicht schlecht um mich,
Hab' viel Geld und Brillanten,
Nach und nach zusamm' gebracht;
Werde in das Ausland gehen,
Kaufen dort ein schönes Gut,
Ob man auch ein Räuber wär,
Ist man hier und dort willkommen,
Kommt man nicht mit leerer Hand.
Geh' nur mit Du wirst es sehen,
Glänzen werd' ich als Marquis,
Hoch wird man mein Weibchen ehren,
Wenn ich brav zu fressen gebe.

Grete.

Fliehen soll ich?

Eisenbeis.

Nein mein Schatz,
Fliehen nicht — zurück Dich ziehen
In ein aufgeklärtes Land,

Wo man auch den Dummkopf achtet,
Und ſich tief vor Räubern bückt,
Wenn ſie nur mit Vieren fahren.

Grete.

Giebt es wohl ein ſolches Land?

Eiſenbeis.

Ja mein Kind! Du kannſt es glauben,
Solche Länder giebt es auch.

Grete.

Und mein Vater?

Eiſenbeis.

Weißt Du nicht —
Was die Bibel davon ſpricht:
„Du ſollſt Deinen Vater meiden,
„Folgen Deinem Buhlen nach,
„Wenn er Dich zum Weibe macht.“

Grete.

Ach halt ein!

Eiſenb.

Du willſt.

Grete zaudert.

Ich will.

Eiſenb.

Dank Dir aufgeklärtes Mädchen!
Für dein gutes treues Herz,
Doch vor Allem ſchaff mir Waffen,
Daß ſie mich nicht ſchlagen tod.

Grete.

Waffen kann ich Dir nicht geben,
Denn den einz'gen alten Säbel,

Den es giebt auf Apfelmuß,
Hat mein Vater umgeschnallt.

Eisenb.

Das ist schlimm, bei Gott! — recht schlimm.
(Sieht Blick fällt auf das alte Küchenmesser, welches im Vordergrunde an der Coulisse hängt.)
Ei sieh' da ein Küchenmesser, —
Besser ist es doch als nichts,
Stech' damit im Nothfall auch,
Mausetod ein Paar Philister.
(er nimmt das Messer von der Wand.)

Grete.

Kaspar laß das Messer hängen,
Damit ward die Ahnenfrau,
Von dem Gatten abgeschlachtet,
Als sie ihm die Treue brach —
Und die alte Sage spricht:
Klebe es kiebe an dem Messer,
Unheil führt es stets herbei.

Eisenb.

Dummes Zeug! — nein glaub' es nicht,
Bleibt ein Messer doch ein Messer,
Gleichviel ob ein junges Weib,
Oder eine alte Gans,
Damit abgestochen ward.
(er steckt das Messer zu sich, und stellt eine volle Bouteille auf den Tisch.)
Hier die Flasche heb' mir auf,
Bis ich wieder zu Dir kehre;
Aber nimm Dich wohl in Acht,
Koste nicht vom Damenschnapps
Den die Flasche in sich schließet,
Denn Wer aus der Flasche nippet,
Trinkt in diesem Leben nimmer;

Solch' Liquere brauchen Räuber,
Und auch andre Leute noch.
Jetzt beſtell ich gleich die Poſt,
Um Dich Gretchen zu entführen;
Wenn Du Schmuck und Baarſchaft haſt,
Laß die Dinge mit ſpatzieren,
Man hat deren nie zu viel.

Grete.

Laß mich nur, — ich werd' ſchon machen,
Kehre nur recht bald zurück,
Und gieb Acht, daß ſie nicht fangen,
Guter, lieber Junge! Dich.

Elſenb.

Lebe wohl Du kleines Ding.

Grete.

Mein Rinaldo! lebe wohl,

(Zärtliche Umarmung. Elſenbein ſpringt [illegible])

Vierte Scene.

(Kapernaum tritt auf, er iſt betrunken und taumelt ein wenig.)

Kapernaum und [illegible]

Kapernaum (ſingt).

O jerum! o jerum!
Was iſt mir geſchehen,
O jerum! o jerum!
Was ſind dies für Wehen.

O jerum! der Alte —
Mit dem iſt es aus,
O jerum! o jerum —
Mit ihm iſt es aus.

Grete.

Krächze alter grauer Rabe!
Singe mir dein schwarzes Lied,
Weinst Du über Deinen Muth,
Den Du in dem Kampf verloren, —
Oder fehlt was anders Dir? —
Warum klagt Ihr alter Sünder?

Kapernaon.

Ueber Euern armen Vater.

Grete.

Ueber meinen Vater — wie?
Ist ihm doch wohl nichts geschehen,
Lief er nicht mit Euch davon,
Als im Wald die Büchsen krachten? —

Kapernaon.

Davon ist jetzt nicht die Rede.
Denn vom Strauß, zurück ins Haus,
Ging es in den alten Keller,
Meines Herrn von Pferdefuß —
Wir probten hier, wir probten da,
Es stieg der Wein zu Kopfe,
Und plötzlich fällt der Pferdefuß,
Fräulein! Ihr müßt nicht erschrecken. —

Grete (ungeduldig).

Wohin fiel der Pferdefuß?

Kapernaon.

Ueber eines Fasses Bauch.
Fräulein! Ihr müßt nicht erschrecken —
Denn zwei große Löcher fiel,
Sich bei der Gelegenheit,
Der Ritter in sein dickes Haupt.

Grete.

Jammer, Jammer, ohne End' —
Was muß nun mein Ohr vernehmen?
Lebt mein armer Vater noch?

Kapernaon.

Als sein Blut ich rinnen sah,
Lief ich schleunig gleich von dannen,
Ob er lebt — das weiß ich nicht.

Grete.

Herr Kapitain! — Ihr seyd ein Schaaf,
(laut rufend)
Hülfe! Leute! — kommt herbei!
(Lückenbüßer und mehrere Diener kommen angelaufen, Grete bedeutet leise den Lückenbüßer, welcher sogleich mit den Dienern wieder abgeht. Kapernaon folgt taumelnd.)

Grete (allein)
(sie greift nach der Harfe und singt folgende:)

Arie mit beibehaltener Melodie: aus Belmonte und Konstanze.

Traurigkeit ward mir zum Loose,
Weil ich Räubers Bräutchen bin,
Gleich der Wurmzernagten Rose,
Gleich dem Gras im Wintermose,
Welkt mein banges Leben hin.
Selbst der Luft darf ich nicht sagen,
Meiner Seele bittren Schmerz!
Denn unfähig ihn zu tragen,
Haucht sie alle meine Klagen
Wieder in mein armes Herz.

Fünf-

Fünfte Scene.

Glückenbläser, Soldaten und Diener tragen den Herzen von Pferdefuß in einer leeren Tonne auf die Bühne; er ist noch eben so wie zu Ende des 2ten Aktes gekleidet, um den Kopf ist ihm ein großes Betruch gewunden. Er singt während er auf die Bühne getragen wird folgende:)

Arie.

Jetzt mach' ich gleich mein Testament,
Ich bin sehr übel dran;
Ach wie es mich im Herzen brennt,
Der Tod packt mich schon an.
Mein armer Magen ist ganz leer,
Gebt mir 'n Humpen Wein doch her!
Jetzt mach' ich gleich mein Testament,
Der Tod packt mich schon an, ja, ja ꝛc.

Mir hilft nicht Kraut und Medizin,
Bald werd' ich bleich, bald werd' ich roth,
Der alte Rheinwein warf mich hin,
Halb bin ich jetzt schon todt. —
Ich leid an Durst und Hunger sehr,
Bringt Wein mir und Pasteten her.
Mir hilft nicht Kraut und Medizin
Halb bin ich jetzt schon tod ꝛc.

Grete.

Recitativ aus dem Don Juan.

Dies Blut — diese Stunde — dies Gesicht!
Weh mir — mit Todesblässe ganz bedecket!
Sein Athem ist dahin, kalt seine Glieder!
Ach mein Vater!
Welch Entsetzen!
Bester der Väter!

Ich sink' — — ich sterbe!

(Sie sinkt dem zu nächst stehenden Kopernaxo in die Arme, der mit ihr zu Boden fällt; die übrigen springen zu und heben beide auf.)

H. v. Pf.

Grete! sei man doch kein Narr,
Und vergiß nicht ganz und gar,
Daß ich nur zum Schein jetzt sterbe,
Denn wir spielen ja Komödie
Haben nur die Leut' zum Besten,
Fällt der Vorhang ist es aus,
Und wir stehen wieder auf
Gehen frisch gesund zu Hause,
Essen unser Abendbrod,
Lachen auch die Narren aus.

Grete.

Vater sprich nicht so vermessen,
Keine Grenzen kennt mein Schmerz

H. v. Pf.

Dies ist Deine Redensart,
Enden müssen alle Menschen,
Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg,
Lebt er lang, so wird er alt.

Kopernaxo.

Wahrlich hoher Pferdefuß,
Sokrates und Seneka
Sind doch nur gemeine Seelen,
Gegen Euch, Herr Rittersmann!

H. v. Pf.

Wo denn steckt der Eisenbeis?

Grete.

Ach das gute liebe Kraut,
Steckt in einer schlechten Haut.

H. v. Pf.

Ei das lautet recht kurios.

(Ein Landſtürmer kommt.)

Landſtürmer. (zum Hauptmann.)

Eben hat man einen Räuber,
Einen alten grauen Schurken,
Uns gefänglich eingebracht;
Mit dem Herren dieſer Burg,
Es verlangt der Kerl zu ſprechen.

Kapernaon.

Nun wohlan — er mag erſcheinen.

Grete (für ſich.)

O mon Dieu! mon coeur balpite —
Wenn's nur nicht mein Kaſper iſt!
Doch ſoll es ein Alter ſein,
Dieſes tröſtet wieder mich.

(Pfiff tritt ein, von den Wachen geführt.)

Pfiff.

Pferdfuß wenn Ihr mir verſprecht,
Daß Ihr wollt mit Branntwein laben,
Mich in mein letzten Tagen,
Ehe ſie mich zum Galgen führen,
Will ich Euch zum ſchönen Dank
Auch was neues dafür ſagen,
Woran gewiß Ihr jetzt nicht denkt.

H. v. Pf.

Kerl! vorwitzig war ich immer,
Drum verſprech' ich dir zwei Kannen,
Von dem beſten Doppelkümmel,
Wenn du meine Neugier ſtillſt.

Pfiff.

Nun wohlan — es soll geschehen,
Wisset denn der Eisenbeis,
Der in Eurem Schloß heut weilt,
Der schon lange arg sponsiret
Mit dem schönen Fräulein hier;
Der ist ohne Ruhm zu melden,
Unsrer Bande erster Führer,
Und auch Etwas mehrer's noch,
Denn um kurz mich jetzt zu fassen,
Sag' ich es mit einem Worte,
Eisenbeis ist Euer Sohn,
Ist ein echter Pferdefuß,
Dieses kann ich selbst beschwören.

H. v. Pf.

Wollt' ich doch, daß deine Zunge,
Eine rothe Rübe würde,
Du infamer Lügner du!

Pfiff.

Was ich spreche ist die Wahrheit, —
Sind gerade zwanzig Jahre'
Als ich stahl den jungen Herrn,
Da er an dem Teiche fischet,
Glaubtet Ihr ihn freilich tod,
Hab' ich ihn doch gut erzogen,
Ehre macht er meiner Mühe
Wurde Chef der Bande selbst,
Die mit Schreck das Land erfüllte,
Deren End herangenaht.

Grete.

O ciel! was muß ich hören,
Kasper ist mein rechter Bruder, —

Kinder ſagt mir iſt es möglich,
Daß die Schweſter freien kann,
Ihren echten wahren Bruder? —

Lückenbüßer.

Schreibt nach Rom — es kann geſchehen,
Wenn Ihr große Summen ſpendet.

Kapernaon.

Nein mein Freund! ſie thun es nicht,
Wie ſie auch die Gelder liebet,
Iſt die Hierarchie doch konſequent.

Grete.

Giebt es keinen Ausweg denn,
Muß ich eine Jungfer ſterben?

Kapernaon.

Als ich durch die Schule lief,
Las ich einſt in einem Buche,
Daß ein Mann, der Kannus hieß,
Seine Schweſter Biblis liebte;
Ob ſie gleich Geſchwiſter waren
Lebten ſie wie Mann und Frau;
Zwar geht das Ding bey Euch nicht an,
Denn Eur Kannus wird gefangen,
Weil er Straßenraub verübt.

Grete.

Nun wohlan ſo will ich ſterben,
Tieger freß ihr Menſchen doch.

Lückenbüßer

Giebt auch Wölfe, und auch — Eſel,

H. v. Pf.

Von den letzten ſtammt Er ab. —

Kinder höret meinen Willen,
Weil ich sterben einmal soll. —
So wie jener Gundeling *)
Einst in einer großen Tonne,
Ward zur tiefen Gruft gebracht,
So ich wünsch in diesem Fasse,
Nun zu ruhen gut und sanft.
Nimmt es allerseits nicht übel,
Wenn ich jetzt Grimmassen schneide,
Um den Tod treu darzustellen,
Muß der Mime es so machen,
Dieses ist ein alter Brauch.

(Er macht allerlei sonderbare Grabengesichter, und kriecht endlich in seine Tonne zurück, nach einer Pause erhebt er sich wieder.)

Seht jetzt bin ich mausetod,
Tragt mich in die Kleiderkammer,
Meine Rolle, die ist aus,
Und ich gehe nun nach Haus.

(Das Orchester spielt einen Trauermarsch — Pyramus wird in seine Tonne abgetragen, alle andern Akteurs folgen.)

Grete (allein.)

Tod ist nun mein Herr Papa,
Mon frère ist ein Straßenräuber,
Und gehangen wird mein Bräutigam! —
Ferner jetzt noch leben wollen —
Ja fürwahr das wär' gemein. —

(Pause.)

Steht doch dort der Damenschnaps,
Den vergiftet Kösper nannte,
Bei dem such ich Hülf' und Trost; —
Werde zu der Flasche schleichen,

*) Friedrich Wilhelm I. von Preußen ließ seinen im Jahre 1731 verstorbenen lustigen Rath Paul v. Gundling in einer Weintonne zur Erde bestatten.

Nach der alten Damen Weise
Aber leise — leise — leise. —

(Sie zieht die Schuhe aus, und schleicht an den Tisch, auf welchem die Flasche steht, aus der sie ein paar kräftige Züge thut, worauf sie wieder auf den Vordergrund der Bühne tritt.)

Nun geschehen ist die That, —
Sachte geh' ich jetzt zu Bette,
Um zu sterben ganz bequem.
Nehmt Euch dieses doch zur Lehre,
Schöne Töchter dieses Lands,
„Laßt Euch nicht von bösen Räubern,
„Stehlen Eure kleine Herz'lein,
„Ihr müßt sonst zur Flasche greifen,
„Und das nimmt ein schlechtes End'?
Gute Nacht! ich gehe ab. (ab.)

Sechste Scene.

(Das Theater verändert sich in den Schloßhof. Von allen Seiten hat verfallene Werke. Im Hintergrunde ein Theil des Wohngebäudes mit der Kellerpforte.)

Eisenbeis (tritt auf.)

Fix und fertig ist jetzt Alles,
Die Entführung kann beginnen; —
Hinten an dem Gartenthor,
Steht ein Wagen gut bespannt
Mit zwei frischen munter'n Pferden,
Volle Beutel, falsche Pässe —
Müßte doch des Teufels sein,
Käm man so nicht durch die Welt.

(Pfiff schleicht auf die Bühne.)

Pfiff.

Rabenschwarz ist hier die Nacht,
Wär ich doch in Nummer Sicher,
Gäbe ich sechs Dreier hin,

Eisenbeis.

Pfiff! du pfiffigster der Väter,
Bist du es, ist es dein Geist?

Pfiff.

Du infamer Junge du!
Kennst du nicht mehr den Papa?
Ward gefangen in der Schlacht,
Von dem Landsturm draus im Walde;
Doch den Pfiff zu halten fest,
Dürfen früh die Narr'n aufstehen.

Eisenbeis.

Pere Pfiff, du bist ein Genie,
Werth des Sohnes wie ich bin,
Hatten auch mich schon bei'm Kragen
Hab' mich aber durchgeschlagen.

Pfiff.

Bist fürwahr ein Teufelskerl —
Doch mich drückt jetzt mein Gewissen,
Drum muß ich dir sagen nur,
Du bist nicht mein rechter Sohn.

Eisenb.

Rechter oder linker — gleichviel.

Pfiff.

Rechter weder noch auch linker,
Denn Du bist ja Prätentend,
Von den beiden Apfelmüßern —
Ja du bist des Pferdfuß Sohn,
Einst als Knabe stahl ich dich.

Eisenbeis (zieht das Kuchenmesser aus der Tasche und verfolgt den Räuber.)

Dies Hallunke sollst du büßen,

Fahr

Fahr zum Teufel Höllensohn!

(Pfiff entflieht.)

Heil'ger Kristoph! was ist das,
Ach was must ich Armer hören;
Priv'legirt zu losen Sprüchen,
Ward ich einst durch die Geburt,
Und das schöne Recht geraubet,
Hat mir jener Schinderknecht
Nein das kann ich nicht ertragen,
Ich werde toll — ich bin verrückt.

(Er läuft wie unsinnig auf der Bühne umher, schlägt entzwei und zerreißt was ihm unter die Hände kömmt u. s. w. aus der Ferne ihm Musik).

Eisenbeis.

Horch, ich höre sanfte Töne,
Junge! nun sei wieder klug;
Wenn sie hier Dich sonst bemerken
Setzen sie Dich wahrlich fest.

(er versteckt sich in einem Winkel.)

Siebente Scene.

(Des alten Aferdefußes Leiche wird, in Staatskleidern, komisch herausgeputzt, von Landstürmern in dem Fasse, welches mit Wegeland geschmückt ist, auf die Bühne getragen.)

Chor der Landstürmer.

Melodie aus dem Pumpernickel.

Seht nur her! fürwahr es naht
Eine Leiche in dem Faß!
Diesen Einzug in der That,
Macht er Euch nicht großen Spaß.
Tod ist er zum Scheine nur,
Seht die drolligte Figur.
Seht von jeder Seit' ihn an,

Er war ein bornirter Mann.
Ha! Ha! Ha! Ha!

Die Leiche des Pferdefußes (indem [illegible] sich im Faß aufrichtet, die Träger nachsehend.)

Seht von jeder Seit' [illegible],
Er ist doch ein ganzer Mann.

Träger.

Ha! ha! ha! ha!

(Die Kellerlöcher haben sich während dieser Scene [illegible] und [illegible] geht durch die Kellerpforte ab.)

Eisenb. (tritt aus seinem Versteck hervor.)

Schade ist es erst nun Recht,
Daß der Räuber mich gestohlen, [illegible]
In der ersten Jugend schon; [illegible]
Heimgegangen ist der Alte,
Und ich wäre nun mit Recht,
Herr des schönen Majorates,
Könnte Schulden kontrahiren,
Auf die beyden Güter auch:

Siebente Scene.

(Die Ahnfrau erscheint unter Donner und Blitz auf [illegible] reitend, hinter ihr [illegible].)

Eisenb.

Alte kömmst gerade Recht,
Du und Deine Rosinante,
Seid Ihr doch an Allem Schuld,
Schaff' mir meine Güter wieder,
Führe Gretchen nun herbei.

Ahnfrau.

Weil Du willst so siehe dann,
Wo jetzt Deine Grete weilet.

(Die Hinterpforte öffnet sich und gewährt die Aussicht in einen tiefen helle erleuchteten Keller. Im Vordergrunde liegt D. v. Dierdefuß in seinem Fasse zur Parade, neben ihm sitzt auf einem kleinen Fäßchen Fräulein Grete, in unbeweglicher Stellung, eine leere Weinbouteille im Arme.)

Eisenb. (kurz rufend.)

Grete! komme doch hervor,
Was denn machst du in dem Keller?

Ahnfrau.

Narr Du! siehst nicht — sie ist tod,
Hat die Flasche ausgetrunken,
Die Du ihr hast hinterlassen —

Eisenb.

Alte! nein das ist nicht wahr.

Trochäus.

Wahrheit ist es, was sie sagt — mäh! mäh!

Eisenbeis.

Warte Bock! ich will dich lehren,
Schweigen wenn die Damen sprechen.

(Er sticht den Dudelsack [illegible] ab. Wenn das Thier umfällt, [illegible].)

Ahnfrau (indem sie sich von der Erde aufrafft.)

Unglückssohn! was hast gethan? —
Dieses theure Thier getödtet,
Deiner Schwester Braut, vergeben,
Und gemordet den Papa. —
Solche Greuel sind zwar gut,
Für die böse Wettermutter,
Weil sie ihr die Ruhe geben.
Aber kleiner Schlingel Du!
Sieh' ich kann Dir nun nicht helfen,
Weil Du solche Streiche machst,

Mußt Du mit jetzt in die Hölle.

(Sie umschlingt ihn mit beiden Armen.)

Elfenb. (ihnt schreiend).

Altes Fell! o laß mich los
Lieber küsse ich den Teufel —
Als ein häßlich altes Weib.

(Die Ahnfrau nimmt jetzt ihren Fuß. — Pause.)

Ahnfrau (indem sie zum zweitenmale noch heftiger mit dem Fuße stampft, backt sie sich und schreit gegen die Bretter des Fußbodens)

He ihr Schlingel! hört ihr nicht?
Laßt mich doch jetzt schnell versinken,
Weil's in meiner Rolle steht. —
Ist wohl die Maschin' zerbrochen?
Wäre ja nichts neues nicht,
Denn bei Unserem Theater,
Weiß das ganze Jahr man nicht,
Wer der Koch — wer Kellner ist.

(Sie verstummt langsam, indem sie den Elfenbein ist aufmerksam hat.)

Parzer (der die ganze Scene über mit offenem Munde den stummen Zuschauer gemacht hat, ruft in die Oeffnung des Theaterfußbodens).

Großmama! o theure Alte!
Hast vergessen Deinen Parzer,
Nimm mich in die Hölle mit.

(Die Oeffnung wird dunkler.)

Weh! das Loch es wird verschlossen,
Und ich Armer stehe da,
Wie ein Ochs am steilen Berge,
Sagt was fange ich jetzt nun an? —
Tauge gar nicht auf die Erde,
Bin ein sehr verrückter Prinz,
Nur in jenen tiefen Räumen,
Sich mein finst'rer Geist gefällt.

(Er setzt sich allerhalben um.)

Seh' dort eine Kellerthüre.
Gott sei Dank! das ist ein Trost;
Steige schnell nun in die Tiefe,
Frohgemuth und rasch hinab —
Find ich dort so wie ich hoffe,
Einen deutschen Liedersohn,
Nimmt er mich ja wohl in Dienste,
Hegt und pfleget zärtlich mich.

(Ab gegen das Publikum vermittelnd.)

Meine Herren! samt und sonders,
Bin ich Ihr ergeb'ner Knecht,
Um Ihre Nachsicht bitt' ich nicht,
Denn ich steh' mit Ruhm zu melden,
Hoch erhaben über Ihnen —
Uebersehe Alle sie.

(durch die Kellerpforte ab.)

Achte Scene.

(Netzwerfer tritt auf.)

Netzwerfer.

Bin zwar aus dem Bett gekrochen,
Nur erst diesen Augenblick;
Doch kann ichs auf Ehr' beschwören,
Alle Greuel die geschehen,
Sind mir gut und wohl bekannt,
Denn ich war bei allen Proben —
Und beim Lesen auch zugegen,
Dieser saubern Parodie;
Drum kann Theure! ich Sie trösten,
Jetzt mit der Versicherung:
Daß die schlecht gelungne Poesie,
Nahet sich nun rasch dem Ende.

(Mercédille Grille tritt ein.)

Netzwerker.

Gut Mamsell! daß ſie nun kommen,
Bethen Sie ein Vater Unſer,
Denn Ihr letztes Stündlein naht,
Und ich werd' die Ehre haben,
Ihnen ſelbſt den letzten Dienſt,
Zart und ſchonend zu erweiſen.

Grille.

Engelein im blauen Himmel!
Toll iſt wohl der Liebertümmel? —
Was denn hab' ich Sie gethan,
Daß Sie mich ermorden wollen? —

Netzwerker.

Fragen Sie doch nur nicht lange,
Nur die That iſt offenbar,
In der neuen Tragödie,
Das Warum das iſt nicht klar,
Braucht es keineswegs zu ſein,
Wenn die Herren applaudiren,
Sind die Sklaven des Kothurns,
Gleich zufrieden wie die Götter, —
Darum Jungfer! ſterben Sie.

(er zieht den Theaterdolch aus dem Buſen, und ſtößt die Mamſelle in die Wade. Die Dichterin ſeufzet dumpfig, und legt ſich langſam und vorſichtig in einer malerischen Stellung an die Erde.)

Grille.

Nun wohlan ich ſterbe jetzt,
Mörder! glaube aber nicht,
Daß mit mir die letzte Grille,
Beißet in das grüne Gras,
Denn noch viele viele leben,
Meiner Art und meines Namens. —

Ja unſterblichem Geſchlechte,
Dem gehör' ich zarte an,
Tauſend werden noch erſtehen,
Die mit gleichen ganz und gar;
Viele Jahre werden ſchwinden,
Und der guten Oberwelt,
Wird doch immer fremd noch bleiben —
Jenes Unthier der Geſchmack, —
An geſunder guter Koſt;
Denn die hoch geſti'rten Köche,
Wiſſen weißlich einzurichten,
Ihre Südelküche ſo,
Daß das liebe Publikum,
Nicht verſucht wird zu vergleichen,
Ananas und ſaure Klöße.
Dieſes prophezeit die Grille,
Und geht ab in aller Stille.

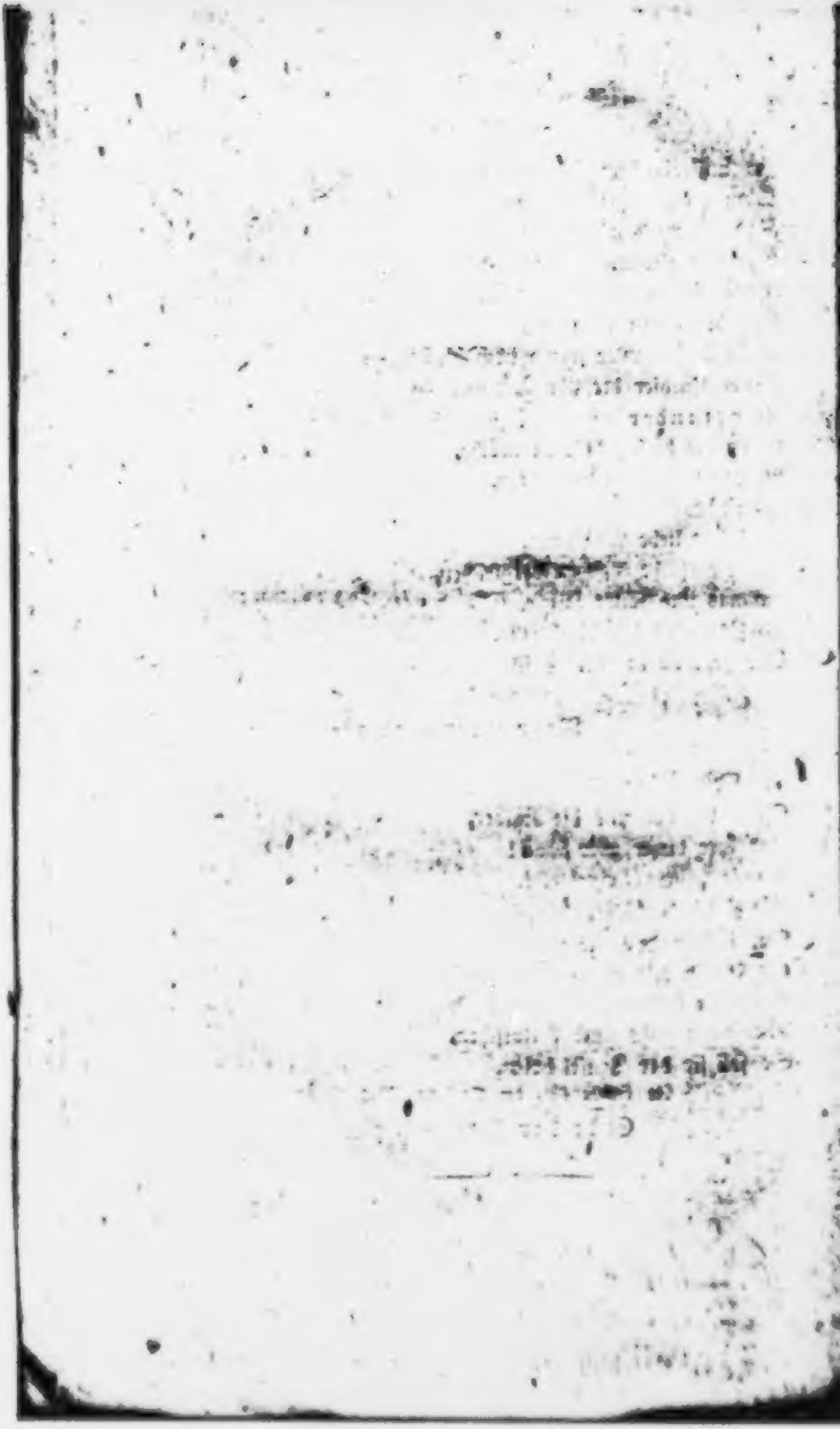
(Ab ging.)

Netzwerfer (er legt ſich auf die Seite des Zuſchauers).

Nun ruhen alle Wälder,
Die Menſchen und die Kälber,
Und hier dieſer gute Bock!
Damit keiner übrig bleibt,
Werd' ich den Theaterdolch,
Der in ſeinem Hefte weichet,
Stoßen in das eig'ne Herz. —
Wenn ſie ſolchen häuf'gen Mord,
Aber dann nicht auch beklatſchen,
So ſoll ſie der Teufel holen.

(Er erlischt ſich, der Vorhang fällt.)

Ende der Parodie.



Verzeichniß der neueſten Verlagsbücher der Maurerſchen Buchhandlung 1818.

Alexander I. zu Berlin im September 1818 8. geh. (in Commission) 4 Gr.

An das gebildete kunſtliebende Publikum (Fiſcher betreffend). Von einem Berliner. gr 8 geh. 4 Gr.

Archiv der deutſchen Landwirthſchaft. Herausgegeben im Verein mit der thüringiſch Landwirthſch. Geſellſch. zu Langenſalza, von Fr Pohl fürs Jahr 1818 12 Hefte. 8. 4 Thlr 12 Gr.

— für die Baukunſt, und ihre Hülfswiſſenſchaften. Unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der königl. preuß. Ober-Bau Deputation herausgeg. von Dr. A. L. Crelle. 1ſter Bd. mit 5 Kupfert. gr. 4. 4 Thlr.

Dieberſtein, Marſchall von, Anweiſung zum Situationszeichnen. Auf einfache Lehrſätze und die Sächſiſche Zeichenmanier gegründet. Mit 13 Kupfertaf. (Vortrefflich gezeichnet nach der ſächſiſchen Manier) 4. 2 Thlr. 12 Gr.

Blätter, freimüthige, für Deutſche, in Beziehung auf Krieg, Politik u. Staatswirthſchaft. Herausgegeben von Fr. v. Cölln fürs J. 1818. 12 Hefte. gr. 8. 8 Thlr.

Böck, Dr. A. G. L. de otem quodam cordis abnormi. Accedit tabula lapidea. 8 4 Gr.

Bondi, Dr. E., die mediziniſche Wiſſenſchafts-, u. Studienlehre für angehende Mediziner bearb. 8. 12 Gr.

Carei, Louis, die Heizung mit Waſſerdämpfen, dargeſtellt erklärt, u. erörtert Mit 1 Kupfertaf. gr. 8 16 Gr.

Deſſelben Umriß eines Syſtems der Vertheidigungs- und Befeſtigungskunſt, geographiſch und geſchichtlich bedingter Grenzen eines Landes. In Anwendung gebracht auf die weſtlichen Grenzen Deutſchlands. Mit 1 Kupfer. gr 8. 16 Gr.

Deſſelben Darſtellung eines Schauſpielhauſes in Anſicht, Grundriß, Umriß und Durchſchnitten in einem Kupferſtiche gegeben, nebſt einer Abhandl. über Grundzüge der Theaterbaukunſt. gr. 8. 16 Gr.

Cölln, Fr. von, Rückblicke auf die Literatur der Jahre 1816 und 17, in politiſch-, ſtaatswirthſch.- geographiſch- und hiſtoriſcher Hinſicht. 2 Bde. gr. 8 2 Thlr.

Deſſelben preußiſche Volksſtimmen, ausgeſprochen in 4 Aufſätzen: 1) über Kornwucher und Brodtaxen; 2) über das Finanzbedürfniß, Militäretat und Brodſicherungsanſtalten; 3) über den Verfall ſtädtiſcher Nahrung, beſonders in Berlin; 4) über die Staatsdienerſchaft. gr. 8. 18 Gr.

Crelle, Dr. A. L., vom Catheiometer, einem neuen Winkelmaß-Inſtrumente, welches leichter zu verfertigen und wohlfeiler iſt, die Winkel genauer miſſet, die Berechnung der Figuren erleichtert und weniger Irrthümer der Beobachtungen ausgeſetzt iſt, als andre bekannte Winkelmeßinſtrumente. Mit 1 Kupfert. gr. 4. 1 Thlr.

Dienſtjubelfeyer, zur 50jährigen, Sr. Excellenz des Herrn J. Fr. von Seegebarth's, königl. preuß. Generalpoſtmeiſter ꝛc. Nebſt einer Ueberſicht der 50 Dienſtjahre und dem Bildniſſe Sr. Excellenz. gr. Fol. 1 Thlr.

Dittmar, Prof., die dießjährige zu erwartende Witterung im Sommerhalbjahre 1818 2te verbeſſerte Auflage 8. geh 1 Gr.

Ehrenberg's, Fr. weiblicher Sinn und weibliches Leben. Charakterzüge Reflexionen und Gemälde. NB. 2 Theile vermehrte durchaus verbeſſerte Ausgabe. 8. ſauber geheftet. 2 Thlr. 8 Gr.

Engelmann, Dr. S. R. I, hydropis ovarii adumbratio 8. 4 Gr.

Ewalds, Dr. J. L., unmaßgebliche Vorſchläge zu Verbeſſe-

rung des evangelischen Kirchenwesens. Der königl. preuß. Regierung ehrerbietig vorgelegt. 8. 12 Gr.

Fehler, Dr. J. Aristides und Themistokles 2 Theile. Mit Kupfern. Dritte verbesserte Aufl. gr. 8. 4 Thlr.

Fichte, Dr. J. de philosophiae novae Platonicae origine 8. maj. 8 Gr.

Sängerfarth, die, für Freunde der Dichtkunst und Mahlerey. Mit Beiträgen von Tieck, Schütz, Schenkendorf, Brentano, Förster, Messerschmidt, Bercht, Arnim, Karow, Waldheim, Nagel, Müller, Henzel, Segemund, Horn, Kolbe, Buchhorn, Meyer d. Ae., Meyer d. J., u. Naumann, gesammelt von Fr. Förster. Mit Kupfern aus dem Danziger Gemälde: das jüngste Gericht. gr. 8. in einem saubern Einbande. 3 Thlr.

Förster, Dr. Fr., Grundzüge der Geschichte des preußischen Staates. 2 Theile. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Förster, Dr. F. Beschreibung und Geschichte des alten Griechenlands und Italiens, in gedrängter Uebersicht gr. 8. 3 Gr.

Gesellschafter, der, oder Blätter für Geist und Herz. Herausgegeben von F. W. Gubitz fürs Jahr 1818. Mit Holzschnitten und Musik. gr. 4. Der Jahrg. complett 8 Thlr.

Goebel, Dr. T. de catalepsi, adjecta historia melancholici catalepsi laborantis 8. 4 Gr.

Grävell, M. F. C. W. Der Mensch, Eine Untersuchung für gebildete Leser. 3te verb. Aufl. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Hegenberg, F. A., deutliche und vollständige Anweisung, ohne Winkel-Meßinstrumente nicht nur Aecker, Gärten, Wiesen, Waldungen, Flüsse rc., sondern auch ganze Feldmarken zu vermessen u. zu berechnen, desgleichen Grundstücke zu theilen, Höhen auszumessen, und überhaupt alles, was zur gewöhnlichen prakt. Feld-Meßkunst gehört, zu verrichten. Zum Gebrauch für Oekonomen, Forstbediente, Gärtner, und alle diejenigen, die keine geometrischen Kenntniß besitzen. rec. v. Aufl. Mit 8 Kupfertafeln in Fol. u. 1 in 4 gr. 8. 1 Thlr 8 Gr.

Hermes, Frz. Echeuranken 8. (In Commission) 10 Gr.

Jacoby, Dr. F. de mammalibus hermaphroditis alterno latere in sexum contrarium vergentibus 8. 4 Gr.

Jedidja, eine religiöse, moralische und pädagogische Zeitschrift. Herausgegeben von J. Heinemann. 4 Bde. oder 8 Hefte gr. 8. 8 Thlr.

Lehnert, J. H. führe uns nicht in Versuchung. Eine Predigt rc. gr. 8. (Commission) 3 Gr.

Leiden, seltsame, eines Theaterdirektors. Aus mündlicher Tradition mitgetheilt vom Verf. der Fantasiestücke in Callot's Manier (Hoffmann). 8. sauber geheftet 1 Thlr 8 Gr.

Leitfaden zum Elementarunterricht in der Geographie 8. 3 Gr.

Leuchte, die, ein Zeitblatt für Wissenschaft, Kunst u. Leben. Herausgeg. von J. D. Symanski fürs Jahr 1818. gr. 4. Der Jahrg. complett 6 Thlr.

Le Viseur, Dr. J. observatio de risu sardonico et de chorea Sti Viti in puero quodam acuti exanthematis regressionem modo secutis 8 maj. 4 Gr.

Licht- und Schattenseiten eines berühmten Virtuosen (Fischer betreffend). Als Beitrag zur Karakteristik der launischen Künstlerwelt unsrer Zeit. Nebst einem schönen Holzschnitt. 4 (Commission.) 8 Gr.

Mahlendorff, Dr. J. F. H. de ictero 8. 4 Gr.

Marlowe, Christ., Doktor Faust's Tragödie. Aus dem Engl. übersetzt von W. Müller. Mit einer Vorrede von L. Achim von Arnim. Mit 1 Steindruck 8. 1 Thlr.

Meineche, A., quaestionum Alexandriarum Specimen I. 8 maj. 8 Gr.

Meinert, F. die Civilbaukunst zu Kriegszwecken für Inge-

nieure; oder Leitfaden zu Vorlesungen für angehende Archi-
teckten gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Müller, C, in restitutae fidaei memoriam ter Saecularem.
4 maj. 3 Gr.

Offner, A., englische Chrestomathie, oder Auszüge à 2
klassisch-historischen Vorlesungen; für höhere Lehran-
stalten systematisch geordnet und herausgegeben. 2 Thle
gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Ohm, Dr. M. kurzes gründliches und leichtfaßliches Rechen-
buch zum Unterricht auf Gymnasien und Bürgerschulen. 8. 6 Gr.

Predigten des alten Herrn M. Mathesius über die Histo-
rien des ehrwürdigen in Gott seligen theuern Mannes Doc-
tor Mart. Luthers Anfang Lehre, Leben u. Sterben. Mit
einer Vorrede herausgeg. von L. Achim von Arnim. Mit
Luthers u. Melanchtons Bildnissen. gr. 4. Druckpapier
16 gr. Dieselben auf Schreibpap. mit ganz besondern Ab-
drücken. 1 Thlr. 8 Gr.

Prüfung der neuen Gründe für die öffentlich-mündliche
Rechtspflege, vom Königl. Preuß. Kriminalrath Mosqva
zu Berlin. Zum Besten der Berliner Bürger-Rettungs-An-
stalt. 8. 8 Gr.

Richter, genannt der schlesische Wunderdoctor. Mit seinem
Bildnisse transparent. 8. geh. 4 Gr.

Rohlwes, J. N., allgem. Vieharzneibuch, oder Unterricht,
wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe,
Schweine, Ziegen u. Hunde aufziehen, warten u. füttern
und ihre Krankheiten erkennen u. heilen soll ꝛc. Mit einem
Kupf. Achte verb. und verm. Aufl. 8. 20 Gr.

Sack, Dr. F. S. G., über die Vereinigung der beyden pro-
testantischen Kirchenparteyen in der preußischen Monarchie.
Nebst einem Gutachten für die Beförderung der Religiosität.
2te Aufl. 8. 16 Gr.

Schmidt's, Dr. F. W. V. Beiträge zur Geschichte der ro-
mantischen Poesie 8. 20 Gr.

Schubert, F. W. von, über christliches Kirchen und Schul-
wesen. 3tes und letztes Heft. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Seidentopf's, J. G. Materialien zu Catechisationen, in
Entwürfen, die nach sorgfältig erklärten, aus den vier Evan-
gelien hergenommenen Texten verfaßt sind. Zum Gebrauch
für Freunde der katechetischen Lehrart im Predigt- und Schul-
amte. 8. 8 Gr.

Stuhr, Dr. P. F. brandenburgisch-preußische Kriegsver-
fassung zur Zeit Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten.
Erster Theil. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Desselben Abhandlungen über nordische Alterthümer
gr. 8. 1 Thlr.

Synagoge, die teutsche, oder Ordnung des Gottesdienstes
für die Sabbath- und Festtage des ganzen Jahres. Zum
Gebrauche der Gemeinden, die sich teutscher Gebete bedienen.
Herausgeg. von Dr. E. Kley und Dr. C. F. Günsberg
2ter. Thl. gr. 8. 16 Gr. Beyde Theile 2 Thlr.

Ueber die vorzüglichsten Fehler in Behandl. der Schwan-
gern, Wöchnerinnen und Säugenden, so wie in der Behandl.
der Kinder im ersten Lebensjahre. — Mit beständiger Be-
rücksichtigung dessen, was die Natur in diesen wichtigen Pe-
rioden gebietet. — Zur Belehrung für denkende Aeltern und
Kinderfrauen. Von e. prakt. Arzte. 8. 10 Gr.

Vogel, P., die drey denkwürd. Tage, der 18. Octbr. 1813,
der 31. März 1814, der 18. Juny 1815. Für Schulen be-
schrieben mit einer einleitenden Uebersicht der merkwürdig-
sten Ereignisse seit der franz. Revolution. 2te. verm. Aufl.
gr. 8. 6 Gr.

Vorpahl, K. L., Philosophie und heil. Schrift; zum Ein-
[illegible]

Wäcker, Fr., Grundlinien zu einer Steuer-Einrichtung in Preußen. 8. 1 Gr.

Wagner, S. Ch., Spuren der Gottheit im anscheinenden Zufalle. Eine wohlthätige Nahrung für Zweifler u. Denker. 2 Thle. Mit Kupf. (Erster Theil ist eine neue verbesserte Aufl.) 8. 2 Thlr.

Wilmsen, F. P., Doct. Mart. Luther, der Reformator. Zur Feyer des Reformationsfestes im Jahr. 1817. Für den Bürger, Landmann und die Schuljugend. Mit seinem Bildnisse in Lebensgröße. 8. 3 Gr.

Winkler, Dr. B. A. de Amanrosi 8. 4 Gr.

Romane: kleine Romane Erzählungen und Aufsätze aus den Zeitblüthen. Herausg: von Fr. Gleich 8 Bde. 8. 6 Thlr.

Schauspiele: die Ahnfrau, ein musikalisches Quodlibet tragikomischer Natur. In einer neu erfundenen Versart, bearbeitet von A. v. Schaden gr. 8. 16 Gr.

— Ein Tag aus des großen Friedrichs Leben. Historisches Schauspiel in 1 Aufzuge von Ph. Bonafont. 8. 6 Gr.

Verlagsartikel der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig.

Berghaus, J. J., über das repräsentative Geldsystem: oder in wie fern ist das Papiergeld ein stellvertretendes Mittel, die edlen Metalle zu ersetzen? Ein auf Geschichte und Erfahrung gegründeter, staatswirthschaftlicher metrologischer Versuch. gr. 4. 1 Thlr

Briefe, gesammelte, von Julie. 4 Theile. Zweite verb. Aufl. Mit Kupf. 8. 5 Thlr.

Campe, Joach. Heinr. Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder. Fortgesetzt von C. Hildebrandt. Neue verb. Auflage. Mit dem Portr. des Hrn. Rath Campe und 2 Holzschnitten von F. W. Gubitz. 8. 1 Thlr

Dasselbe Buch ohne Kupfer und Holzschnitten 8. 18 Gr.

Alle Beurtheilungen über dieses Buch sind auszeichnend vortheilhaft, und empfehlen es als eine gelungene Fortsetzung des allgemein, geschätzten und beliebten ersten Theils des Robinsons.

Nur erst neuerdings ward diese Fortsetzung in: Felbers Literaturzeitung für katholische Religionslehrer von 1818. rühmlichst erwähnt, und auf die Grundsätze welche durch dieses Buch der Jugend für Patriotismus eingeflößt würden aufmerksam gemacht.

Claudius, G. C. allgemeiner Briefsteller, nebst einer kurzen Anweisung zu den nöthigsten schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben. Ein Handbuch zum Selbstunterricht für die mittlern und niedern Stände: Siebente durchaus verb. und vollständigere Auflage 8. 46 Bogen 18 Gr.

auch unter dem Titel:

Nützliche auf alle fast erdenkliche Fälle, nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtete Briefe u. s. w. Dreyzehnte Aufl.

Geschichte, geheime, des Hofes und Cabinets von St. Cloud. Frei aus dem Engl. übersetzt 3ter Bd. 8. geh. (Commission) 1 Thlr.

auch unter dem Titel:

Traumbilder Napoleons. Aus dem engl. Werke: Visions of Napoleon Bonaparte.

Die Vorrede sagt:

„Wahrscheinlich sind solche das Ergebniß der geheimen Papiere, welche dem las Casas weggenommen wurden."

Grävell, M. F. C. W., Neueste Behandlung eines preußisch. Staatsbeamten. Eine mit Aktenstücke belegte Selbstbio-

graphie aus der Epoche 1811 bis 1817. 2 Thle. gr. 8. 3 Thlr.

Kelegarten, Dr. L. L. des Herrn Abendmahl. Drei Unterhaltungen mit Serena. Dritte Aufl. 8. 4 Gr.

Lebensbilder. Von der Verfaßerin der gesammelten Briefe von Julia. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Schaden, L. v. moderne Sappho, ein dramatisch-musikalisches Durcheinander ohne Sinn und ohne Verstand. Dem Wiener Kasperl und dem Münchner Kipperl zugeeignet. Nebst einer großen von den Gebr. Henschel gezeichnet und gestochenen Karrikatur. 8 (in Commission) 1 Thlr.

Thieme, M. dramatische Spiele für die Jugend, bey festlichen Gelegenheiten. Eine Weihnachtsgabe, sauber gebunden und in Futteral (Commission) 1 Thlr.

Schriften über und fürs Theater.

Wer nachfolgende Theaterschriften zusammen nimmt, erhält selbige für 30 Thlr. Preuß. Courant; einzeln kosten sie 48 Thlr. 2 Gr. — Für Theaterbibliotheken, auch für Leih- und Lesebibliotheken, ist dieses Anerbiethen vielleicht annehmbar. Wer sich direkte an uns wendet, erhält selbige Postfrei. Außerdem liefert sie auch jede Buchhandlung für obigen Preis.

Wo auch von den einzelnen Stücken der Verfaßer die Rede ist, gilt es nur einmal, entweder als Band oder einzeln.

Abschied, der, Trauerspiel. 8. 4 Gr.

Adelheid, der, wie er weiland war. Lustspiel. 8 6 Gr.

Alexine, oder ein Tag in der Türkei. Schauspiel. 2te Aufl. 8. 12 Gr.

Alfred, König der Angelsachsen, oder der patriotische König. Trauerspiel. 8. 20 Gr.

Almanach lustiger Schwänke für die Bühne mit 6 Kupferstichen durch treue Abbildungen bekannter Personen doppelt anziehend: von L. H. Friedrich. 2te wohlfeilere Ausgabe. 1 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe mit illuminirten Kupfern. 1 Thlr.

Dasselbe mit schwarzen Kupfern.

Beide Gattungen dieses Almanachs sind sauber gebunden und enthalten folgende Stücke, welche sich zu Vorstellungen auf Privattheatern eignen:

1) Studentenpfiffe. 2) Hans Schnauz. 3) Metsch! Metsch! oder die Prüfungen. 4) Der Geist, oder die unterbrochene Theaterprobe. 5) Die Scheintodten. 6) Die blonden Haarlocken, oder das patriotische Mädchen.

Berlins Jungfrauen und Schauspieler. Ein Beitrag zur Hospitalgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts. 8 8 Gr.

Blankenstein, Baron von, oder die berufene Uebereilung. Schauspiel. 8. 6 Gr.

Brandes, J. E., (ehemaliger Schauspieldirektor), meine Lebensgeschichte; 3 Theile, mit 9 Kupfern vermehrte Auflage. 8. 4 Thlr.

Brömels, W. H., Beitrag zur deutschen Schaubühne. Neue Auflage. 8. 18 Gr.

Von demselben einzeln:

Gerechtigkeit und Rache. 6 Gr.

Gideon von Tromberg. 4 Gr.

Stolz und Verzweiflung. 6 Gr.

Wie machen sie es in der Komödie? 3 Gr.

Dahlfeld, Carl von, Lustspiel. 8. 12 Gr.

Demokrit, eine komische Oper. 8. 5 Gr.

Ehemann, der blinde, Operette. 8. 5 Gr.

Engel, K. E., Blondella. Ein allegorisches Schauspiel mit Gesang. 8. 12 Gr.

Engel, H. C. Der Geburtstag, oder die Ueberraschung: ein ländliches Lustspiel. 8. 4 Gr.
Derselbe. Der kleine Irrthum. Lustspiel. 8. 4 Gr.
Derselbe. Das Mutterpferd. Lustspiel. 8. 4 Gr.
Eppelein von Gailingen, dramatisch bearbeitet von [illegible]. Mit Kupfern. 8. 12 Gr.
Folgen, die, einer minderjährigen Verlobung. Lustspiel. 8. 16 Gr.
Freier, der seltene, ein Lustspiel. 8. 5 Gr.
(Ist auch neue Theaterstücke, besonders abgedruckt.)
Glückspilz, der, oder die Glücksritter: Lustspiel von T. H. Friedrich. 8. 20 Gr.
Gubitz, F. W., Lieb und Versöhnen, oder die Schlacht bei Leipzig. Schauspiel. 8. 6 Gr.
Derselbe. Sappho, Monodrama. 8. 4 Gr.
Derselbe. Die Prinzessin. Lustspiel. 8. 20 Gr.
(Dieses Stück und der Glückspilz von T. H. Friedrich sind die sogenannten zwei Komödien.)
Hand, die, des Rächers: (Fortsetzung der Jäger.) Familiengemälde, von C. Steinberg. 8. 12 Gr.
Haß und Liebe. Schauspiel, von J. F. v. Ponin. 8. 16 Gr.
Herribanda. Schauspiel von Dr. W. C. Meyer. 8. 8 Gr.
Hypochondrist, der, oder die Ehescheidung; Lustspiel von Erbens. 8. 4 Gr.
Ideen über Theater, dessen Zweck und Einrichtung. 8. 5 Gr.
Jette, oder der Husarenraub; Schauspiel von C. M. Plümicke. 8. 16 Gr.
Indiens, les, en Engleterre. Comédie trad. de d'allem. de Kotzebue. gr. 8. 12 Gr.
Johann von Procida, oder die sicilische Vesper. Schauspiel von Hagemeister. 8. 16 Gr.
Jubelfeier, die, der Hölle, oder Faust der Jüngere. Drama von C. J. Benkowitz. 2te verbesserte Auflage, mit Kupfern. 8. 16 Gr.
Kalliste. Trauerspiel von S. v. Seckendorf. 8. 3 Gr.
Leichtsinn und Größe. Familiengemälde von C. Steinberg. 8. 20 Gr.
Leichtsinn und kindliche Liebe, oder der Weg zum Verderben. Schauspiel. 2te Aufl. 8. 12 Gr.
Leidenschaft und Liebe. Trauerspiel von Vulpius. 8. 8 Gr.
Makaria. Drama, von Theodor Hell. 8. 16 Gr.
Merinval. Trauerspiel von Arnaud. 8. 3 Gr.
Mehdin, Alla, Schauspiel. 8. 9 Gr.
Montrose, Eduard, Trauerspiel. Neue Aufl. 8. 8 Gr.
Prisen aus der hörnernen Dose des gesunden Menschenverstandes. (Briefe über das deutsche Theaterwesen.) 8. 12 Gr.
Prozeß, der, oder Verlegenheit aus Irrthum. Lustspiel von Herklots. 8. 7 Gr.
Psyche. Singspiel von K. Müchler. 8. 6 Gr.
Pygmalion, oder die Reformation der Liebe. Lyrisches Drama von Herklots. Mit Kupfern. 8. auf geglättet Velinpapier. 1 Thlr.
Dasselbe auf Schweizerpapier. 20 Gr.
Desgleichen auf Schreibpapier. 12 Gr.
Radegunde von Thüringen. Trauerspiel. 8. 10 Gr.
Rambachs, Dr. Fr., vaterländische Schauspiele. 1sten und 2ten Bandes 1ster Theil. 8. 1 Thlr 18 Gr.
Derselbe. Der große Kurfürst von Rathenau. Schauspiel. 8. 14 Gr.
Derselbe. Otto mit dem Pfeil, Markgraf von Brandenburg. Schauspiel. 8. 14 Gr.
Derselbe. Friedrich von Zollern. Schauspiel. 8. 14 Gr.
(Diese drei Stücke sind in den vaterländischen Schauspielen 1sten und 2ten Bandes 1ster Theil enthalten.)
Reinhold von Schenk, Hauptmann von Osterwitz, oder

Margaretha mit der Maultasche. Schauspiel v. Anton 8. 6 Gr.
Reue, die, vor der Hochzeit. Singspiel 8. 3 Gr.
(Ist aus: neue Theaterstücke, besonders abgedruckt.)
Reue, die belohnte, Lustspiel. 8. 8.
Revolution, die große, Posse von Hedemann. 8. 5 Gr.
Rubin, Marschall, und sein Sohn. Trauerspiel. 8. 4 Gr.
Saffar, König in Kambaja. Trauerspiel. 8. 8 Gr.
Sandiny von Waldburg. Trauerspiel. 8. 6 Gr.
Schädellehre, die, Lustspiel. 8. 6 Gr.
Schurke, ein, über den Andern, oder die Fuchsprelle. Lustspiel. 8. 9 Gr.
Soden, Julius Reichsgraf von, Schauspiele. 1ster 2ter 3ter und 4ter Band 8. 3 Thlr. 10 Gr.
Von demselben einzeln in obigem Theater enthalten, als:
Ernst Graf von Gleichen, Gatte zweier Weiber. Original-Schauspiel. 8. 10 Gr.
Janetz de Castro. Trauerspiel. 2te verb. Aufl. 8. 7 Gr.
Kleopatra. Trauerspiel. 8. 8 Gr.
Leben und Tod Kaiser Heinrich IV. Schauspiel. Neue umgearbeitete Aufl. 8. 9 Gr.
Der Prozeß. Lustspiel. 8. 5 Gr.
Der rasende Roland. Schauspiel. 8. 5 Gr.
Rosalie von Felsheim, oder Lilliput. 1ster Theil Lustspiel. Neue ganz verbesserte Aufl. 8. 8 Gr.
Die Negerin oder Lilliput. 2ter Theil. 8. 6 Gr.

Virginia. Trauerspiel. Mit Kupf. 8. 15 Gr.
Sophonisbe. Trauerspiel von Epheus. 8. 6 Gr.
Strafford, der Graf, Trauerspiel. 8. 12 Gr.
Stutzerlist, die, Lustspiel. 8. 7 Gr.
Tell, Wilhelm, Schauspiel in Jamben von Veit Weber. Mit Kupfern gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.
Theater, komisches, der Deutschen, älterer und mittler Zeit: von W. C. G. Mylius. 8. 2 Gr.
Theaterstücke, neue, 8. 10 Gr.
Treue und Undank. Lustspiel. 8. 2 Gr.
(Ist auch neue Theaterstücke, besonders abgedruckt.)
Ungetreue, der eifersüchtige, Lustspiel. 8. 4 Gr.
Vaterfreuden und Leiden. Familiengemälde. 8. 4 Gr.
Wer ist sie den? oder: Wette man nur mit Frauenzimmer. 8. 6 Gr.
Zauberin Sidonia, die, Schauspiel v. Zschocke. 8. 10 Gr.
Zoraide. Dramatisches Gedicht von v. Putlitz. gr. 8. 12 Gr.

Die Oeuvres de Racine, Moliere und Corneille enthalten einen Reichthum von Theaterstücken, deren mehrere wegen der vortrefflichen Schreibart auf Gymnasien und in Schulen eingeführt, daher gleich den Stereotypausgaben wohlfeil und korrekt hier geliefert worden sind. 2 Theile bilden immer einen Band. Jeder Theil kostet 12 Groschen. Der Band einen Thlr. Zur bessern Uebersicht mag der Inhalt eines jeden Bandes hier folgen:

Oeuvres de Jean Racine. VI. Tomes. Seconde Edition révue et corrigée. gr. 12. 3 Thlr.

Tome I et II enthält:
La Thébaide ou les frères ennemis. Tragéd.
Alexandre le grand. Tragéd.
Andromaque. Tragéd.
Les Plaideurs. Coméd.
Britanicus. Tragéd.

Tome III et IV enthaelt:
Berenice. Tragéd.
Bajazet. Tragéd.
Mithridate. Tragèd.
Iphigenie. Tragéd.

Tome V et VI enthält:
Phèdre. Tragéd.
Esther. Tragéd.
Athalie. Tragéd.

Oeuvres de Molière. XII. Tomes. gr. 12. 5 Thlr.

Tome I et II enthält:
L'Etourdi, ou les contre-tems. Coméd.
Les Précieuses ridicules. Coméd.
Le Dépit amoureux. Coméd.
Le Cocu imaginaire. Coméd.
Les Facheux. Comédie-Ballet.

Tome III et IV enthält:
Dom Garcie de Navarre, ou le prince jaloux. Comédie héroique.
L'Ecole des maris. Coméd.
L'Ecole des femmes. Coméd.
La Critique de l'école des femmes. Coméd.
L'Impromtu de Versailles. Coméd.

Tome V et VI enthält:
La Princesse d'Elide. Comédie-Ballet.
Les Fêtes de Versailles en 1664.
Le Mariage forcé. Coméd.
Le Mariage forcé. Ballet du Roi.
Le Festin de Pierre. Coméd.
L'Amour médecin. Comédie-Ballet.
Le Médecin malgré lui. Coméd.

Tome VII et VIII enthält:
Le Misantrope. Coméd.
Amphitrion. Coméd.
Mélicerte. Pastorale héroique.
Le Tartuffe, ou l'Imposteur. Coméd. Ballet.
La Comtesse d'Escarbagnas. Coméd.

Tome IX et X enthält:
Le Sicilien, ou l'Amour peintre. Coméd. Ballet.
L'Avare. Coméd.
George Dandin ou le mari confondu. Coméd.
Monsieur de Pourceaugnac. Comédie-Ballet.

Tome XI et XII enthält:
Les Amans magnifiques. Comédie-Ballet.
Le Bourgeois gentilhomme. Comédie-Ballet.
Les Fourberies de Scapin. Coméd.
Les Femmes savantes. Coméd.
Le Malade imaginaire. Comédie-Ballet.

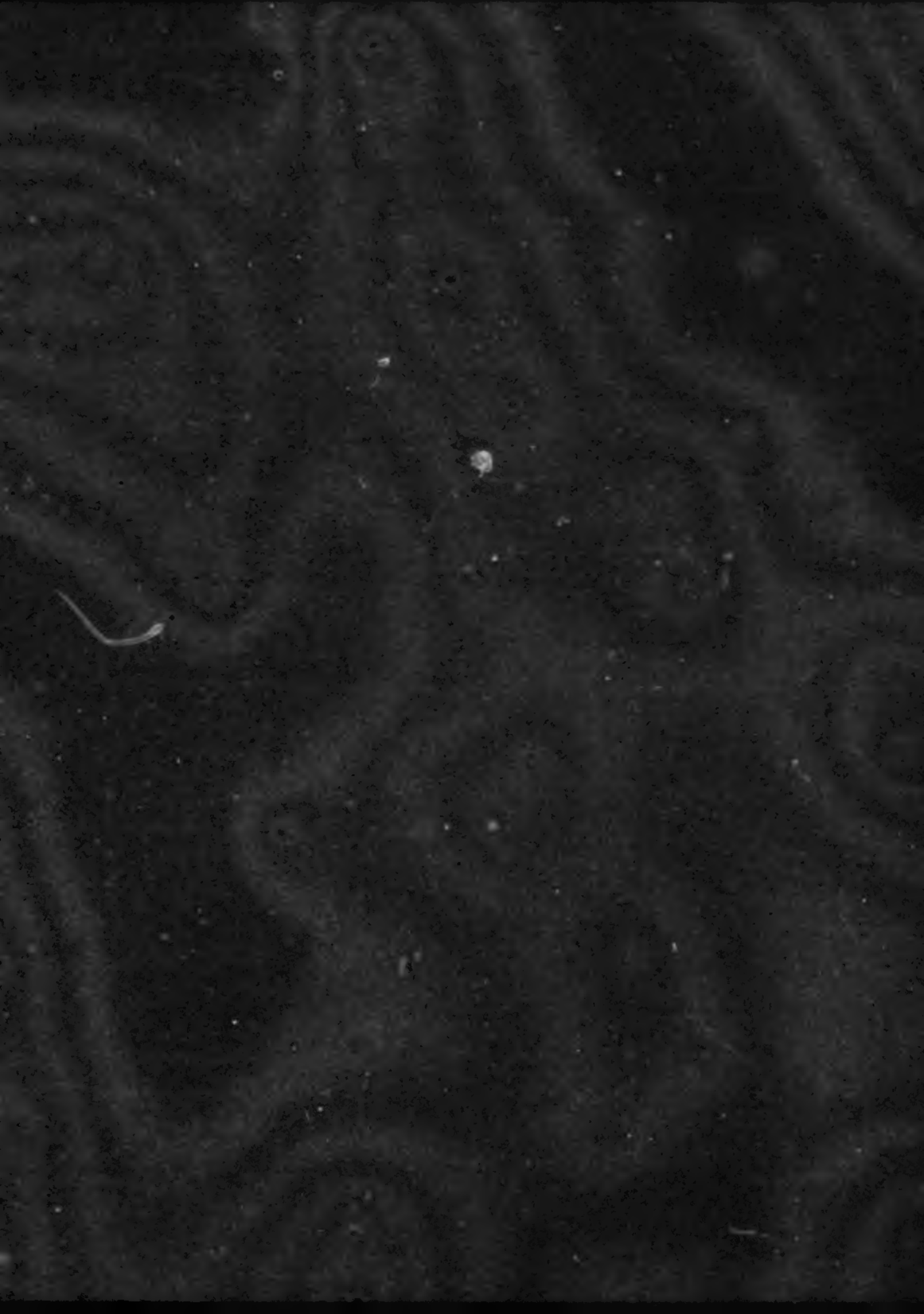
Chef d'Oeuvres de Pierre Corneille. VI. Tomes. gr. 12. 3 Thl.

Tome I et II enthält:
Médée. Tragéd.
Le Cid. Tragéd.
Cinna ou la Clemence d'Auguste. Tragéd.
Jules César. Tragédie de Shakespeare.

Tome III et IV enthält:
Horace. Tragéd.
Polyeucte, martyr. Tragédie chretienne.
Le Menteur. Comédie.
La Suite du Menteur. Comédie.

Tome V et VI enthält:
Pompée. Tragéd.
Théodore vierge et martyre. Tragédie chrétienne.
Rodogune, princesse des Parthes. Tragéd.
Andromede. Tragéd.

Von den Annalen des Theaters 20 Hefte komplet à 6 Thlr. 18 Gr. und den Ephemeriden der Literatur und des Theaters, 3 Jahrgänge mit 6 Kupfern à 8 Thlr, sind nur noch wenige komplette Exemplare vorräthig. Diese beiden Werke sind nicht in obigem Anerbiethen mit begriffen.



Fre

Ad

H

be

Original=

ßko=Schwänke.

Herausgegeben

durch

olph von Schaden

und

ermann v. Waldenroth.

Leipzig

C. H. F. Hartmann.

1825.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

65 - 6436

1.) Der
wir
A.

2.) P
Sch

3) De
sa
ma

4) Di
selb

Inhalt.

Pedant, eine bizarre Geschichte, nach
tlichen Verhältnissen aufgenommen, durch
. Schaden. Seite 1

atonische Liebe, ein ausschweifender
wank, von Ebendemselben. 39

e Stichter und die blutige Schick-
ſcheere, humoristische Erzählung von Herr,
tz von Waldenroth. 63

e Reise nach Paris, von Ebendem-
en. 137

5.) Liebesgeſchichte meines Pudels, nebſt begleitenden Anmerkungen des Akademiſten Wombatus Glauberſalz Capriccio, von Adolph von Schaden. S. 203

6.) Ein nächtliches Abenteuer und die ſeltſame Kur, zwei Bagatellen von Hermann von Waldenroth. „ 231

7.) Der thieriſche Magnetismus, dramatiſcher Schwank von Ebendemſelben. „ 253

Der Pedant,

eine bizarre Geſchichte nach wirklichen Verhältniſſen

aufgenommen

durch

Adolph von Schaden.

Mores cuique sui fingunt fortunam.*)

Cornelius Nepos.

I.

Die geheime Hofräthin Antlau saß mit den vier erwachsenen Töchtern bei'm Frühstücke.

Die schalkhafte Antoinette; die muntere Ernestine und die sinnige Louise plauderten viel durcheinander, die älteste der Schwestern, Fräulein Emilie, aber nahm wie gewöhnlich an der Unterhaltung nicht den geringsten Antheil.

Auf ihre drei jüngern Kinder that sich die Hofräthin viel zu gut und in der That, die Fräuleins galten auch in der ganzen Stadt für die gelungensten Muster einer fein modernen Erziehung.

*) Sein geistiger und sittlicher Standpunkt bestimmt des Menschen Glück.

Antoinette ſpielte nicht nur mit Virtuoſität die Harfe, ſie wußte ſogar mit ſeltener Zartheit die Glasharmonika zu behandeln; Erneſtine war geniale Malerin und Louiſe glänzte als denkende Deklamatrice, und als Dichterin ſelbſt, höchſt bedeutſam.

Neben dieſen erworbenen Vorzügen zeichneten natürliche das zarte ſinnige Kleeblatt aus, denn die drei Fräuleins erinnerten durch den Liebreiz der Geſtalten an die Grazien.

Um ſo mehr verdiente Bewunderung, daß die älteſte der Schweſtern mit den übrigen nicht die geringſte Aehnlichkeit theilte; denn war Fräulein Emilie ſchon gerade nicht auffallend häßlich, ſo konnte man ſie doch nichts weniger als hübſch nennen: ihr Wuchs mahnte durch ſeine Derbheit mehr an das männliche, als an das zarte Geſchlecht und das Geſicht hatten die böſen Pocken grauſam genug entſtellt.

Das Schlimmſte bei dem Allen blieb, daß Emilie in pſychiſcher Hinſicht faſt noch mehr gegen ihre Schweſtern im Schatten ſtand, als

in physischer; sie war zwar ein seelengutes Mädchen, allein ihre Verstandeskräfte zeigten sich dermaßen beschränkt, daß sie wohl zuweilen für etwas blödsinnig gehalten wurde.

Diese unglücklichen Dispositionen des Fräuleins bildeten hinwiederum den Maaßstab, nach welchem sie von Mutter und Schwestern behandelt wurde und Emilie erschien bei Antlaus mehr als Fremde, oder gar als Dienerin, denn Tochter des Hauses. Stets stellte sie sich in einem ungemein einfachen dunkeln Hauskleide von geringem Kattun dar, ob die Schwestern schon in Seide und feinen Battisten prunkten und wenn diese im Salon glänzten, stand Emilie am Feuerheerde, dem Platze ihrer immerwährenden Bestimmung; mit einem Worte, des armen Mädchens Zustand war so ziemlich mit jenem des guten Aschenbrödthens im bekannten Mährchen zu vergleichen, welches Nicolo de Matte durch seine anmuthige Komposition verherrlichte.

Mit vieler Grazie schlürfte die schöne Louise gerade die letzte Tasse Kaffee, indem

sie lächelnd der ungemeinen Auszeichnung erwähnte, mit welcher sie auf dem letzten Balle von dem interessanten und reichen Baron aus Liefland war behandelt worden, da stürzte das ausgelassene Dörtchen, der Damen gemeinschaftliche Zofe und eine Art dienstbares Factotum laut lachend in die Stube.

Das Mädchen hielt ein großes, versiegeltes Schreiben in der Hand, welches sie der geheimen Hofräthin mit den Worten überreichte: Nein, meine gnädige Frau! — meine Fräuleins! den Boten, der diesen Brief überbrachte, Sie müssen ihn wahrhaftig sehen, eine komischere Karrikatur, als das Männchen, vermögen mit all' ihrem Kunstaufwande nicht Devrient, nicht Unzelmann, nicht Schuster darzustellen.

Mit einem bedächtigen Blicke hatte Dame Antlau das Schreiben an sich genommen; sie sprach: „seltsam doch, ich befinde mich in diesem Augenblicke in keinen Prozeß verwickelt, und scheinbar kömmt die Zuschrift von Gerichten. Ich habe meine Lünetten nicht bei der

Hand, fuhr die Hofräthin fort, indem sie den Brief einer der Töchter über den Tisch zureichte, darum, liebe Louise! sey du doch einmal so gut und lies uns vor."

Mit dem runden kleinen Händchen entfaltete das Fräulein zierlich den Brief und las — von dem schallenden Gelächter der beiden jüngern Schwestern und des Kammerkätzchens oft unterbrochen, wie folgt:

„Hochwohlgeborene, ganz insonders hochverehrte Frau geheime Hofräthin!

Werthgeschätzteste Gönnerin und Frau!

Sintemalen und Alldieweilen die Gesetze der Natur und der Gesellschaft, so wie sammentliche Legislatoren aller kultivirten Völker älterer und neuerer Zeiten unumwunden die Ehe schützen und anempfehlen sogar, sintemalen ferner der Ueberbringer, mein übrigens ehrlicher Famulus, Davidius benamset, täglich älter wird und sich allmählig dem schändlichen Laster des Trunkes ergiebt, wodurch mein Haushalt in sichtbare Unordnung

und Verfall geräthet und nachdem ich einsehe, wie ich selbst mit jedem Tage kränklicher und älter werde, auch nicht zu berücksichtigen vergessen habe, daß mein anständiger Dienst-Gehalt und anderweitiger wissenschaftlicher Verdienst, auch ein kleines bereits zurückgelegtes baares Kapital hinreichen dürften, einer Familie Subsistentiam zu decken, auch weder impedimenta naturalia noch andere in legibus begründete obwalten, so bin ich, um kürzlicherweise mich hiermit zu explicíren, nach vielen anderweitig gepflogenen und angestellten Deliberationen und Dissertationen endlich zu dem festen Entschlusse gelangt, mich nun nach der Väter Weise in den Stand der heiligen Ehe und zwar in forma optima zu verfügen.

Da nun bei sothaner occasione in mir Reminiscentiam aufgestiegen, wie mein ehemaliger Confrater und lieber Collega, der Ehr- und Tugendhafte Carolus Fridericus Hieronimus Antlauius, weiland geheimer Hofrath in his locis mehrere Jungfrauen Töch-

ter in legitimo thoro mit Ihro Gnaden, und zwar in einem Zeitraume von mehr denn zwanzig Jahren, erzielt; so habe demnach bei meiner Hochachtbaren Frau und Gönnerin mich anfragen und erkundigen wollen, ob Hochdieselben wohl nicht geneigt seyn würden, mir, Dero unterthänigem Knechte, die eine oder die andere der Jungfrauen quaestionis als leibliches Ehegemahl zu überlassen.

Dero gnädige Sentenz auf die eingereichte Petitio in geziemender Ruhe und Geduld erwartend, ersterbe

Ihro Hochwohlgeboren, meiner Hochverehrten Frau geheimen Hofräthin und werthgeschätzten Frau

Ganz ergebenster und treu gehorsamster Schwiegersohn in spe,

Adamus Methusalemus Stockerius,

Jur. Utrq. D., Professor extraordinarius, Assessor bei dem Hoch-Nothpeinlichen Landesherrlichen Gerichtshofe, auch mehrerer hoch berühmten und gelahrten Gesellschaften Mitglied."

Die Vorleserin hatte geendet, eine kleine Pause trat ein, da rief die hehre Louise:

„Und sollte auch der Majoranbekränzte schöne Götterjüngling Hymenäos nimmermehr nahen, mir den feuerfarbigen Schleier zu reichen, ich könnte und möchte dieses Mannes Gattin nicht werden, lieber wollte ich wie die erhabene Kassandra Iliums die priesterliche Binde um diese Stirne winden."

Und sollte, parodirte die schalkhafte Antoinette die feierliche Schwester mit komischem Pathos, ja sollte ich die Zahl der alten eilftausend Jungfrauen um eine noch vermehren, es möchte darum seyn; ehe ich mit jenem Pedanten mich vermählte, zöge ich vor, in die Gefilde zu wallen, wo meine Meisterin, die heilige Cäcilia weilt.

Bei Raphaels Schatten schwöre ich es, fiel die joviale Ernestine ein, auch mir sieht der alte Herr Adam Methusalem nicht an.

Die alte Hofräthin ließ sich dagegen jetzt vernehmen: „Lieben Kinder! ich glaube Euch gern; doch bleibt der Professor schon

ein gar seltsamer Mensch, wäre es doch Unrecht, ihm durch eine höhnische Antwort wehe zu thun, er war Eures Vaters Freund, und soll auch, seine pedantischen Bizarrien abgerechnet, ein sehr guter, dabei ein berühmter und grundgelehrter Mann seyn.“

Ei, beste Mutter! erwiederte Ernestine, wir haben ja nichts dagegen, putzen Sie dem pedantischen Knasterbarte das dreifache Körbchen, welches er empfahen soll, so bunt heraus, als Ihnen immer beliebt.

Madame Anklau blieb eine gute Weile nachdenkend, dann hub sie wieder an, indem ihre Gesichtszüge sich plötzlich aufheiterten: „Hm, eine sonderbare Idee fliegt mir da durch den Kopf; der Professor wirbt um eine meiner Töchter und überläßt meinem Gutdünken, welche ich ihm spenden will; Emilie ist doch auch mein Kind, wie wäre es, wenn wir sie ihm anböten; lehnt er den Antrag ab, kann er wenigstens nicht über Zurücksetzung klagen, nähme er sie, — wahr-

haftig, es bliebe ein unverhofftes Glück für das Mädchen.“

Ein scharmanter Einfall, Mütterchen! antwortete Ernestine, in der That, Emilie paßt für den Pedanten, wagen wir den Versuch!

Das arme Aschenbrödtchen hatte während der ganzen Verhandlung geschwiegen, nun wurde es von der Mutter befragt: „Höre mein Kind! könntest Du Dich wohl entschließen, den Herrn Assessor und Professor Stocker zu heirathen?“

Emilie erwiederte: Wenn es die gnädige Frau Mama befehlen —

Mein Gott! unterbrach die Hofräthin die gehorsame Tochter, Mädchen, wer wird zu einer Heirath Dich zwingen wollen. Hier ist die Rede davon, ob Du glaubst, mit dem Professor glücklich werden zu können?

Hm, sprach Emilie unbefangen, wenn es die gnädige Frau Mama befehlen — warum nicht?

Man gewöhnte das arme vernachläßigte

Mädchen von Jugend auf, keinen eigenen Willen zu haben; diese Gewohnheit war der Geistesbeschränkten zur andern Natur geworden, nimmermehr vermochte sie der Mutter zu widersprechen oder entgegen zu streben.

Die Hofräthin sprach, wie es schien nicht unzufrieden: „Nun, wir werden ja wohl sehen, wie die Sache sich machen wird;“ dann befahl sie dem Kammermädchen: „Führe einmal des Professors Bedienten herein.“ Dörtchen ging und kehrte sogleich wieder mit dem alten David zurück.

Ein ungemein ernster Karakter gehörte wirklich dazu, bei des Alten Anblick nicht zu lachen, denn höchst possirlich stellte sich der Mensch dar. David war klein, verwachsen, voll tölpischer Manieren und mit einer grotesken wahrhaften Pierrotphysiognomie ausgestattet, dazu kam noch ein seltsames Kostüm, um die Karrikatur zu vollenden, denn der alte kleine David trug hohe steife Stiefeln, schwarze Beinkleider, rothe Weste und eine kurze braune Jacke, dabei einen Ellen-

langen dicken Zopf und ein kleines Dreieckstörchen.

Sehr gütig ließ sich Dame Antlau gegen den Bedienten vernehmen: „Melde Er, mein Freund! seinem Herrn, dem Professor, meine höflichste Empfehlung hinwieder und ich würde mir ehestens die Ehre geben, dessen schmeichelhaftes Ansinnen entscheidend und schriftlich zu beantworten.“

Der alte David lächelte einfältig und sprach mit schwerer Zunge: „Erlauben Ihro Gnaden, so viel kann ich nicht behalten, denn wir logiren in der verlorenen Straße und das ist verteufelt weit von hier; da schwitzt sich manches Wörtlein aus, bis man hin kömmt, erlauben Ihro Gnaden, könnte ich nicht in drei Worten Bescheid erhalten, die wiederhole ich im Gehen und wenn mir sonst kein Unfall passirt, bringe ich sie glücklich nach Hause.“

„Nun, erwiederte die Hofräthin etwas unwillig, so sage Er denn: „Ich würde schreiben.“

„Erlauben Ihro Gnaden, Sie werden ſchreiben, das laß ich mir noch gefallen, Sie werden ſchreiben,“ wiederholte David mehrerenmal, indem er ſich ſchwerfällig wandte und im Abgehen beinahe noch den, mit vielen Taſſen beſetzten an der Seite ſtehenden, Theetiſch umgeſtoßen hätte.

Die ganze Geſellſchaft lachte, das muthwillige Dörfchen aber rief kichernd: „Nun, ſo iſt es doch wahr, was ich oft gehört, wie der Herr, ſo der Diener.“

2.

Man glaubt nun vorerſt den Leſer mit dieſer Skizze eigentlichenr Helden, mit dem Pedanten nämlich, näher bekannt machen zu müſſen.

Adam Methuſalem Stoker war in einer großen deutſchen Stadt, wo ſich eine bedeutſame Univerſität befand, der Sohn ſehr armer Leute, die ſich durch Schaarwerkerei und dergl. nährten, geboren. In dem Hauſe, in welchem die Eltern eine elende Kellerſtube

inne hatten, wohnte ein Rechtsgelehrter von ausgebreitetem Rufe, D. Kalmei genannt. Der Doktor blieb unvereheliht und ein Sonderling in seiner Art; ihm gefiel der zwölfjährige Sohn des im Keller wohnenden Tagwerkers und Adam wurde des Juristen Aufwärter.

Natur hatte für des Jungen Aeußeres wenig gethan; sein Wachsthum stockte frühzeitig; klein, ungemein hager, mit etwas stark einwärts gebogenen Beinen sogar, stellte sich der Knabe dar; viel weniger stiefmütterlich war Adams Geisteskraft ausgestattet, eine seltsame Lernbegierde, schnelle Auffassungsgabe, beispielloser, ausdauernder Fleiß waren ihm eigen.

Von Tag zu Tage gewann Kalmei den kleinen Famulus lieber, er hub an dessen Fähigkeiten zu ahnen und endlich zu durchschauen, kleine Versuche entsprachen den gehegten Erwartungen im höchsten Grade und der Doktor wurde des Aufwärters Lehrer.

Des Herrn ungemein kostbare und zahl-

reiche Bibliothek blieb bald das Element, in welchem ſich der kleine ſchiefbeinigte Adam Methuſalem, wie das Fiſchlein im Waſſer nur gefiel; des Knaben Fortſchritte konnten für außerordentliche gelten: mit Leichtigkeit lernte er die Sprachen der Alten und Themis, die Göttin, welcher der Lehrmeiſter und Brodherr diente, zog auch den Schüler an.

Kalmei freute ſich ob des Jüngers bedeutſamen Fortſchritten, Eitelkeit miſchte ſich ein; der Doktor ſetzte auf Rechnung der eigenen vortrefflichen Unterrichtsmethode, was eigentlich nur Frucht von Adams ausgezeichneten Anlagen und unermüdetem Fleiße war; ähnliches pflegt Dilettanten im pädagogiſchen Fache ungemein häufig zu begegnen.

Zum Jünglinge herangereift beſuchte unſer Adam, mit Vorkenntniſſen herrlich ausgeſtattet, auf Koſten des Doktors, die Univerſität. Der Fleiß des jungen Menſchen war übertrieben, ſeine Lernbegierde wurde wahre Leidenſchaft; er lebte für die ganze menſch-

liche Gesellschaft abgestorben auf seiner Dachstube den Todten nur.

Nach Verfluß eines Jahres schon starb des emsigen Jünglings Wohlthäter, D. Kalmei und Adam gerieth dadurch in eine mißliche Lage; allein sein Wille war fest, der Lebensbedürfnisse zählte er wenige, und nicht schwer fiel es ihm auf diese Weise durch Korrekturenlesen, Repetitionen u. dgl. den nöthigsten Unterhalt zu decken, er verdoppelte seinen Fleiß und so gelang es, die Berufsstudien auf der Hochschule zu vollenden.

Methusalems Kenntnisse waren bedeutsamer Art, allein physisch von der Natur gänzlich verwahrlos't, von seiner ersten Jugend der stillen Einsamkeit eines Libanonischen Eremiten ergeben, hatte er sich schon dazumal eine Pedanterie erzogen, durch welche er sich allerwärts lächerlich machte.

Ungemein nachläßig im Anzuge hatte er keinen Begriff von Höflichkeit, feinen Sitten und Annehmlichkeiten des Umganges, ja

er ging so weit, derlei Dinge, als des wahren Weisen unwürdig, zu verachten.

Leicht mag man begreifen, daß sothane Bärbeißigkeit den guten Adam lange zu Boden gedrückt halten mußte, allein er fühlte Kränkungen gewisser Art wenig; mäßig wie ein Diogen, vermochte er leicht die Welt mit ihren Gütern zu verachten; nichts machte den jungen Mann irre, sein Fleiß, sein Streben blieben sich gleich und nebst der Jurisprudenz hatte er bedeutsame Kenntnisse in Mathematik und Philosophie erworben.

Doch bei dem Allen schlugen dem redlichen und gelehrten Stocker alle Versuche fehl in der Welt eine sogenannte feste Existenz zu erlangen und hatte der Stoiker als junger Mann über dieses Mißlingen sich leicht und mit Trotz hinweggesetzt, so hub er, in reiferes Alter hinüber schreitend, dennoch an, über den Punkt anders zu denken; auch dieser Fall stellt sich öfters dar. Indeß Gewohnheit wird stets andere Natur; der gute Methusalem war in gewisser Hinsicht in der al-

terfrühesten Jugend zu sehr verdorben, ein späteres Streben, sich zu umwandeln, blieb fruchtlos. Er lebte als privatisirender Gelehrter isolirt, sein Beruf verwies ihn in die Einsamkeit; von Todten umgeben kannte er in der lebendigen Welt seinen Verleger kaum — seine Abgeschiedenheit erschwerte ihm den Umgang mit Menschen, er wurde immer schüchterner; nie war Adam ein guter Redner im gesellschaftlichen Umgange gewesen, er verlernte immer mehr das Sprechen zu seiner Zeit, und fand, wie einst Rousseau, wenn er wieder unter seinen Büchern saß, die treffendste Antwort auf Fragen, die er so eben mit Albernheit beantwortet hatte. Der Muth, sich an Menschen zu reiben, sank; Hypochondrie und bedeutsamere Kränklichkeiten stellten sich ein, so geringe des Pedanten physische Bedürfnisse auch waren, sie konnten durch den nun ungemein kargen Ertrag der mühsamen literarischen Arbeiten nicht mehr befriediget werden und der arme Stocker stand bereits an des Abgrundes äußerstem Rand.

Man pflegt zu sprechen: „Das höchste Genie, ausgezeichnetes Verdienst und Kenntnisse werden unter allen Bedingungen am Ende doch erkannt, aufgesucht und erhoben und ist die Noth am ärgsten, nahet Hülfe am schnellsten," doch sothane Sprichworte bleiben stets parador, zuweilen bewähren sie sich, öfter nicht.

Indeß der Zufall zeigte endlich diesem Pedanten sich günstig; er wurde einem mächtigen Minister bekannt, dessen größtes Talent es war, fremde seltene Talente aufzufinden und nutzen zu wissen.

Methusalem sah sich den Nahrungssorgen entrissen; und jener Minister, nachdem er Stockers Kopf Jahrelang genutzt, war am Ende dennoch großmüthig genug, dem Gelehrten eine eigene ehrenvolle Laufbahn zu eröffnen.

Unser Adam wurde Mitglied einer Kommission, deren wichtiges Geschäft es war, ein neues Gesetzbuch zu entwerfen und in dieser Sphäre erwarb sich der Mann in der

That großen Ruhm und unvergängliche Verdienste.

Nun lächelte Stockern endlich einmal das Glück; seine Schriften erlangten ausgezeichnete Aufmerksamkeit, er selbst wurde vom Staate durch Titel und anständigen Gehalt belohnt.

Der Professor stand nun aber auch dem sechzigsten Lebensjahre nahe und in den Hafen der bürgerlichen Ruhe eingelaufen, überließ er sich mehr denn je seiner Pedanterie. Nur die dringendsten Berufsgeschäfte vermochten ihn aus der staubigten Studirstube zu locken und man mußte des Mannes Verdienste und seinen gutmüt- igen, vortrefflichen Charakter ganz kennen, sollte man ihm nicht geradezu in die Zähne lachen.

Wer jemals den kurrigen Pandolfo in der welschen Komödie gesehen hat, der vermag sich den genauesten Begriff, wie in jener Periode Methusalem sich ausnahm, zu verschaffen.

Kahles Haupt, ungeschorenes Kinn, schlot-

ternde Beine, ein weiter langer Ueberrock, mehr einer antiken Tunika als diesem ähnlich, dürrer langer Hals u. s. w. vollendeten zusammen, eine seltsame Karrikatur und dieses greise Wesen bekam nun Lust, um das nächste beste Mädchen zu freien. Schade, daß Methusalem nicht Dichter oder Herausgeber eines schöngeistigen Blattes war, in diesem Falle hätte man dies Unternehmen als licentia poetica entschuldigen können.

3.

Die Hofräthin Antlau beantwortete den denkwürdigen Freierbrief des Professors durch ein verbindliches Billetchen, in welchem sie ihm mit vielem Anstande die Hand ihrer ältesten Tochter Emilie offerirte.

Nach Verlauf einer Stunde schon kam der betrunkene Davidius mit einer neuen Depesche angetaumelt.

Methusalem hatte geschrieben:

P. P.

„Ihro Gnaden in forma abgegebene

Willensmeinung Dero Jungfrau Tochter Emiliam mit meiner geringen Person verbinden zu wollen, hat ad notitiam gedient. Geruhen Ihro Gnaden den Tag der Verlobung anzusetzen, und denselben mir kund und zu wissen zu machen, worauf in termino pünktlichst zur vorgeschriebenen Stunde zu erscheinen nicht verfehlen wird

Ihro Gnaden

ganz gehorsamster u. s. w.

Diese Procedur kam der welterfahrnen Mutter dennoch gar zu seltsam vor; der wunderliche Mann wollte sich verloben und verheirathen, ohne vorher die Braut mit einem Auge gesehen zu haben, ohne sich mit ihr öffentlich vorerst zeigen zu wollen, wie es an jenem Orte in sothanen Fällen üblich war.

Die Dame theilte in einem sehr besonnen entworfenen Schreiben ihre Bedenken dem Professor mit und nach Empfange dieses Briefes stattete der Pedant in der That im Antlauischen Hause einen Besuch ab. Er hatte an seinem gewöhnlichen Anzuge nicht das

geringste geändert; unter dem Arme trug er einen großen Aktenstoß, den er gelegentlich, weil ihn der Weg bey dem Registratur-Gebäude des Hoch-Noth-peinlichen Gerichtshofes vorbeigeführt, aufgeladen hatte.

Man war wechselweise verlegen; Antlaus konnten den Takt nicht gleich finden, sich mit dem seltsamen Menschen zu unterhalten, welchen man doch unter den gegenwärtigen Umständen auf keinen Fall vor den Kopf stoßen wollte, und dem Pedanten wurde in Mitte der Damen so bange, daß große Schweißtropfen auf der niedrigen Stirne perlten; am unbefangensten von Allen blieb Emilie, gerade diejenige Person, welche der Besuch am meisten anging; das arme, freilich nicht scharfsinnige Mädchen, war durch harte und verächtliche Behandlung, welche ihm von Mutter und Schwestern stets geworden, ungemein abgestumpft; es betrachtete den Pedanten gleichgültig, ohne Wohlwollen, ohne Widerwillen, ja ihm schien zu ahnen, daß es minder vielleicht in des Männchens Hause,

als in dem mütterlichen geplagt werden dürfte, für höhere Gefühle blieb das Herz der schlichten Natur verschlossen.

Die Hofräthin nahm sich zusammen; die Braut wurde dem Professor vorgestellt. Methusalem verwendete kein Auge von der Erde, gewann aber doch nun auch wieder einige Fassung, wischte den Schweiß vom Gesichte und hielt sofort eine lange, eigens einstudirte, gelehrte Rede, welche mit Adams und Evas Beilager anhub, und von der die Zuhörerinnen alle nicht das Geringste verstanden. Die Rede dauerte eine volle Stunde, die Damen wußten sich vor Gähnen und langer Weile gar nicht zu lassen, allein Methusalem wurde nichts gewahr; er war in Eifer gerathen; glaubte auf dem Katheder zu stehen und fuhr immer getrost fort; endlich sprach er mit einer kleinen stolzen Beugung des Hauptes sein: „Dixi" und schwieg zur großen Freude des weiblichen Auditoriums.

Der auf Formen haltenden Dame Antlau war viel darum zu thun, die Braut an des

Professors Seite der Welt zu zeigen; so sehr Methusalem Pedant war, für solche Pedanterien feinerer Art wohnte ihm kein Sinn bei und er erschrack daher gewaltig, als die Hofräthin ihn bat: sie und ihre Familie diesen Abend ins Theater zu begleiten, wo sie für immer auf eine Loge abonnirt hatte; der Professor wollte weitläuftige Entschuldigungen wagen, allein man ließ ihn nun nicht mehr zu Worte kommen, hatte er doch lange genug allein gesprochen; er mußte sich fügen.

Schon waren die Damen angekleidet, die Stunde mahnte zum Aufbruche und die Hofräthin, bereits kühn, Mutterrechte sich anmaßend, sprach: „Wir wollen gehen, Herr Professor! reichen Sie gefälligst ihrer Braut den Arm.“

Scharlach überzog des Pedanten Wangen, er blickte jetzt zum Erstenmale in die Höhe und fragte mit einem wahren Schafsgesichte: „Permittiren Ihro Gnaden! welche von den Jungfrauen habe ich denn eigent-

lich das Glück meine Braut nennen zu dürfen?"

Das war denn doch zu arg; kichernd zogen sich die Schwestern zurück, Emilie wurde von der Mutter dem Professor zugeführt.

In der Loge saß Methusalem zwischen der Hofräthin und seiner Braut. Hamlet war angekündiget, jetzt rollte der Vorhang zur Höhe.

Der Hoch-Noth-peinliche Gerichtshof war von einer auswärtigen Behörde ersucht, in einem ungemein seltsamen und verwickelten Rechtsfalle ein unmaßgebliches Gutachten abzugeben und die Akten waren dem Assessor zur Bearbeitung übergeben worden. Methusalem hatte bereits, gerade bevor er zu Anklaus gegangen war, die lange dürre Nase in die Papiere gesteckt; der verwickelte Fall hatte sein ganzes Interesse angeregt, seinen Ehrgeiz angespornt; noch diesen Abend sollte die Arbeit voll Feuereifer beginnen, doch ein

Strich war ihm durch die Rechnung gezogen worden.

Mit Spannung lauschten die Damen der Handlung; Methusalem, froh nun nicht mehr sprechen zu dürfen, hub an, im Kopfe seine Relation zu entwerfen; zwar starrte er nach der Bühne hin, allein ohne an der Tragödie im Geringsten Theil zu nehmen. Die Zwischenakte waren kurz, zwar richtete die Hofräthin einige Worte an den Nachbar, allein da dieser ganz zerstreut und unpassend antwortete, schwieg sie bald.

Der dritte Akt hatte begonnen; Methusalem konnte sich eines gewissen Umstandes aus den Akten nicht mehr besinnen; in Mitte der Punktation seiner herrlichen Relation sah er sich gestört; er vergaß sich, wurde unruhig, rückte den Stuhl, rieb die Stirne; die Hofräthin, alles bemerkend, wollte ihn aus seiner Zerstreuung wecken, sie flüsterte ihm daher ins Ohr: „Nun Herr Professor! was halten Sie von dem Stücke?"

Methusalem sah zum Erstenmale auf-

merksam nach der Bühne hin und erwiederte ganz laut und vernehmlich: „Permittiren Ihro Gnaden! ich conjecturire, daß jene Persona im schwarzen Talaro der Prinzeps Hamletius selber sey.“ *)

Die Worte waren in den nächsten Logen verstanden worden, sie pflanzten sich durchs ganze Haus, wie ein Lauffeuer fort, und eine allgemeine Lache, die gar nicht enden zu wollen schien, unterbrach eine der gehaltvollesten Scenen des Trauerspieles. Die Hofräthin kniff sich vor Aerger die blaue Unterlippe wund; am andern Tage war die Anekdote durch die ganze Stadt verbreitet.

Uebrigens ging des Professors Verlobung mit Emilien ohne Schwierigkeit vor sich und schnell folgte die eheliche Verbindung nach.

Bei der Feier des Hochzeitfestes, nachdem der edle Rebensaft die Gesellschaft heiter gemacht hatte, drang man in den alten Bräutigam, mit der jungen Braut doch auch

*) Ein buchstäblich wahrer Zug aus dem Leben eines unlängst verstorbenen Pedanten.

ein einziges Tänzchen nur zu wagen. Der Pedant sträubte sich aus allen Kräften, allein lustige und schalkhafte Gesellen zogen ihn gewaltsam in Mitte des Saales. Also im Gedränge und wohl durchschauend, daß hier nicht los zu kommen, sprach Methusalem zu dem ungestümesten seiner Peiniger: „Amiciſſime! ich will nachgeben, ich will eine Menuet in Ehren mit meiner vielgeliebtesten, theuren Braut tanzen, aber cum clausula codicillari *), das bedinge ich mir aus.“

„Eine Menuet cum clausula codicillari — wie ist dieses zu verstehen?“ rief die ganze Gesellschaft laut lachend.

„Permittiren Sie, meine Freunde! erwiederte der Pedant, ich behalte mir nemlich bevor, daß die Herren Musici mit ihren Tubis und Cymbeln fein im langsamen Takte spielen, die Herrn Spectatores aller Annotationen sich enthalten und mir verstattet bleiben wolle, stante pede zu endigen, wenn

*) Auch für die strenge Wahrheit dieser Anekdote vermag man einzustehen.

allenfalls mir gleichsam der Odem ausgehen sollte.“

Man ging die Bedingungen ein, Musik ertönte, die Menuet cum clausula codicillari begann.

Diesen Tanz zu schauen hätten wir dem fröhlichen Theile unsers Lesepublikums gewünscht.

4.

Der sechzigjährige Pedant Methusalem und das zwei und zwanzigjährige Gänschen — Emilie waren ein Pärchen jetzt.

Nun ja, mögen unsere Leser alle denken, sauber mag sothane Ehe sich gestaltet haben.

Man irrt: die Verbindung war eine glückliche in ihrer Art.

Eine muntere, geistvolle Lebensgefährtin suchte der alte Professor keinesweges in der Gattin, er war sich selbst genug, nur sein Hauswesen wünschte er mehr geordnet zu sehen.

In dieser Hinsicht gerade hätte der Zufall den Pedanten nicht besser bedenken können, als es der Fall wirklich war.

Von Kindesbeinen an war Emilie mechanisch eine gute Hauswirthin gebildet worden; ihre Geisteskräfte hatten in ungemein geringem Grade sich entwickelt, allein zu kochen, zu waschen, zu plätten u. s. w. verstand sie so vortrefflich, daß ihr in derlei Dingen allerdings die Würde einer Professorin nicht streitig gemacht werden konnte. Uebrigens fiel es der jungen Frau nicht ein, Ansprüche zu machen, wie sie bei Herz- und Geistvollen Damen, deren Blut feurig durch die feinen Adern strömt, von selbst sich entwickeln; die alltägliche phlegmatische Seele unserer Heldin war gegen Liebe und Haß abgestumpft und gefiel sich im Cyclus häuslicher Sorgen und Angelegenheiten allein.

Gutmüthig waren beide Theile; Emilie hegte unbegrenzte Ehrfurcht gegen ihren Herrn und Meister, Methusalem behandelte sie gütig

und nachsichtsvoll, mehr wie Tochter, denn wie Gattin.

Hier ein flüchtiger Umriß der Lebensweise des Paars: Beim Frühstücke kam man auf ein Viertelstündchen zusammen: „schönen guten Morgen mein Schatz!“ sprach Emilie, „ich danke mein Kind!“ der Pedant — nun war die Unterhaltung abgebrochen, bald darauf verschloß sich Methusalem in seiner Studirstube, die Hausfrau ging nach der Küche.

Beim Mittagsmahl sah man sich zum zweitenmal: „Gesegnete Mahlzeit mein Schatz!“ ließ sich Emilie vernehmen, „desgleichen, mein Kind!“ antwortete Methusalem, der nun neben dem Essen die Zeitungen und die Justiz- und Polizeifama las. Gern ließ es sich Emilie gefallen, war sie doch zum steten Schweigen von Jugend auf gewöhnt.

Kaum hatte der Professor den Löffel aus der Hand gelegt, so zog er sich in sein Museum zurück und Emilie nahm am Nährahmen Platz.

Beim Abendeſſen ſah man ſich noch einmal; die Unterhaltung glich an Kürze und Gehalt den Frühern.

So verſtrichen dem Paare einige Jahre ohne Freud', ohne Leid; übrigens ſegneten keine Sprößlinge die Verbindung, ihre wohlgefüllten Weißzeugſchränke bildeten der genügſamen Emilie höchſtes Glück und einzige Freude. Der Pedant hatte ſeinen Zweck erreicht: in ſeinem Hauſe waren Ordnung und Reinlichkeit eingezogen, wohl ihm, daß die Tollhäusleridee, im Greiſen-Alter ein zwanzigjähriges Mädchen zu heirathen, nicht die gewöhnlichen Folgen herbeiführte.

Werfen wir nun auch einen Blick auf die Antlauiſche Familie zurück.

Die hehre Louiſe war unterdeſſen des reichen, intereſſanten liefländiſchen Barons Gattin geworden. Herr von Rahmor wahrte äſthetiſchen Sinn, der von der reizenden, ſinnigen Gattin ungemein geſteigert worden. Wie einſt des unſterblichen Friedrichs Freund, der berühmte Graf Hoditz, war Rahmor be-

müht, seinen heimischen Ritterſitz in ein Arkadien, in einen Tempel der Kunſt zu umwandeln; ein großer herrlicher Park wurde angelegt, die zahlreiche Dienerſchaft bildete eine Kapelle, eine Bühne ſelbſt erſtand. Etliche Jahre währte das; aus allen Gegenden beſuchten Fremde das Tempe des kunſtſinnigen, gaſtfreundlichen, großmüthigen Liefländers, doch endlich erging es dem guten Rahmor wie einſt jenem Grafen, das heißt, er machte bankerott. Die Sache war ſchlimm, der Liefländer fand keinen hochherzigen, fürſtlichen Freund, wie einſt Hoditz. Die zarte Louiſe vermochte des launiſchen Glückes Wechſel nicht zu tragen, der Gram tödtete ſie; Rahmor verarmte nach und nach gänzlich und ſuchte in der Folge ſelbſt als darſtellender Mime bei wandernden Geſellſchaften kärglichen Lebensunterhalt.

Die leichtſinnige Antoinette hatte ſich in einen jungen ſchönen Neapolitaner, einen Guitarrenſpieler, verliebt. Die Mutter mißbilligte die Neigung, das Fräulein aber faßte

sich kurz und ging mit dem Welschen in die weite Welt; nimmermehr erfuhr man, wo sie geblieben.

Mehrere Anbeter warben um der reizenden, genialen Erneſtine Hand, das Fräulein war pretiös, keiner der Herren ſtand ihrem Geſchmacke an; allein Erneſtine wurde älter, die Freier alle zogen ſich zurück, das Mädchen ſchauderte vor dem Gedanken, als alte Jungfrau vielleicht zu enden, endlich wurde ſie die Gattin eines ſchon ältlichen Handelsmanns von mäßigen Glücksumſtänden; die phantaſtiſche Natur der Harfenſpielerin harmonirte indeß keinesweges mit der ungemein proſaiſchen des Gemahls, eine unzufriedene Ehe blieb die nächſte Folge des Mißverhältniſſes.

Durch einen Regierungswechſel hatte die alte Hofräthin ihre kleine Penſion verloren; die Dame hatte nichts erſpart, gerieth in eine mißliche Lage, ſah ſich gezwungen, bei dem zurückgeſetzteſten ihrer Kinder, bei Emilien eine Freiſtätte zu ſuchen. Sie wurde

von der Tochter mit zuvorkommender kindlicher Liebe, von dem gutmüthigen Schwiegersohne mit Achtung behandelt.

Nach einigen Jahren starb der pedantische Professor, er hinterließ der jungen Gattin ein nicht ganz unbedeutsames Vermögen. In stiller Zurückgezogenheit lebt Emilie der Pflege der greisen Mutter; sich nimmermehr zu verehelichen, bleibt der jungen Wittwe fester Entschluß; die gute Seele spricht: Soich' braven Mann, wie mein Methusalem war, fände ich doch nicht wieder.

Mußte diese an seltsamen Charaktern keineswegs arme Geschichte, des beschränkten Raumes gegenwärtiger Blätter halber, schon blos Skizze bleiben, so bestätiget sie doch die Wahrheit des klassischen Satzes: daß sein geistiger und sittlicher Standpunkt des Menschen Glück allein bestimme.

Möchte doch kein Sterblicher den ihm einmal angewiesenen Standpunkt voreilig und eigenmächtig verlassen! — —

Platonische Liebe;

Ausschweifender Originalschwank,

von

Adolph von Schaden.

Erſtes Kapitel.

Man lernt ſich kennen; man lacht und weint;
man muß ſich trennen.

Von Reiſen war der junge Herr von Drontheim ſo eben zurückgekehrt. Er hatte Kopenhagen, Hamburg, Berlin, Dresden, Wien, München, zum Schluße das moderne Babylon — Paris nämlich — beſucht, und gerade ſchickte ſich der deutſche Junker an, nach Albions Hauptſtadt überzuſchiffen, da trat ein Eilbote ein, welcher dem Helden den Tod des gnädigen Papa berichtete. Die gnädige Mama befand ſich ſeit Jahren ſchon in den Wohnungen der Seligen; Geſchwiſter lebten dem Junker nicht; er wurde nach Hauſe berufen, die Regierung über ein halb Duzend fetter Rittergüter anzutreten.

Nun die Bestimmung war so übel nicht; allein wenige Tage erst hauſete der junge Herr auf der Tannenburg — so hieß das altgraue Schloß der Väter — als er schon greuliche Langeweile empfand, denn er vermißte ungemein die Schauſpiele, die italienischen Opern, die feinen Zirkel, die Caffee's, die duftigen Hallen der welſchen Reſtaurateurs und dergleichen Herrlichkeiten mehr, an welche junge, reiche Reiſende nur gar zu leicht ſich zu gewöhnen pflegen. Indeß muß man ſittige Leſer erſuchen, nicht zu vorſchnell unſern Helden zu verdammen.

Drontheim war ein ſchöner Jüngling. Des Körpers Wuchs erinnerte an die antike Statur des Apoll; das jugendlich blühende Geſicht zeigte intereſſante Züge; die großen ſchwarzen Augen funkelten reines Feuer; in natürlichen Locken ringelte ſich, ungemein bildlich, das kaſtanienbraune Haar.

Gut war urſprünglich Drontheims Gemüth und unverdorben hatte es ſich erhalten inmitten der großen Welt, daß aber der

Junker den Freuden dieſer großen Welt nicht unempfänglich geblieben war, welcher billig Denkende hätte vermocht, das zu verdenken? In der zweiten Woche bereits reſidirte der Kavalier auf der Tannenburg, da trat eines Morgens der Verwalter Reinhold, das lebendige Inventarium der Drontheimiſchen Familie in das Gemach.

Lächelnd ſprach der Junker zu dem treuen Diener: „du weißt, Alter! ein zarter Knabe noch war ich, da brachte mich der ſelige Vater in die nahe Hauptſtadt nach der Ritterakademie, ſpäter bezog ich die Univerſität, dann ging es auf Reiſen; ein Fremdling beinahe blieb ich hier in heimathlicher Flur; doch als Erb- Lehn- und Gerichtsherr fordert es hergebrachte Sitte die Grenznachbarn zu beſuchen; rathe einmal, wohin wende ich mich vorerſt!“

„Ew. Gnaden unterthänigſt aufzuwarten“ — erwiederte lächelnd der Verwalter — „ſchlage ich vor, nach der Kallenburg hinüber zu fahren. Dort herrſcht der alte Land-

dreſt von Kallen, der angeſehenſte und reichſte Beſitzer in dieſem Gaue, ihm lebt ein einziges Fräulein Tochter nur, jung, reitzend, geiſtreich; ſie wird die Krone unſers Landadels genannt, wer weiß, wer weiß —"

„Schalk!" unterbrach der Junker lautlachend den muntern Greiſen, „ich weiß, daß das hochbelobte Fräulein dieſes Herz ungerührt laſſen wird, noch gelang es mir immer glücklich, Amors Pfeile zu pariren, und dem Eheioche jetzt ſchon mich zu beugen, fühle ich nicht die geringſte Luſt; doch gebiethe nur anzuſpannen, ich mache heute dem alten Landdroſte Viſite." —

Unſer Held fand in dem betagten Grenznachbar einen biedern deutſchen Mann. Herzlich und freundlich ſah er ſich aufgenommen, denn der alte Kallen und Drontheims verſtorbener Vater waren vertraute Freunde geweſen. Des Landdroſts Tochter, Fräulein Sophie ſtellte ſich, eine liebreizende Blendine, eine ſchwebende Huldgeſtalt, die an Pſyche mahnte, dar; der junge Herr Eduard von

Drontheim ſtand etwas verlegen der Grazie gegenüber, was ſonſt dem feinen gebildeten Weltmanne nicht zu begegnen pflegte; doch gewann er bald ſo viele Faſſung wieder, um ſeine vortheilhaften Seiten zeigen zu können. Auf der Heimfahrt murmelte der Junker einigemal vor ſich: „Hol' mich der — ein Mädchen wie ein Engel! Der alte Reinhold hat Geſchmack!“

Fräulein Sophie war nicht nur ungemein reizend, ſie war auch gut, verſtändig, gebildet. Der alte Landdroſt hatte unſern Helden höflich eingeladen, ihn oft zu beſuchen und Eduard leiſtete dieſer Einladung ſo pünktliche Folge, daß er bald keinen Tag mehr auf der Kallenburg fehlte; es ſchien beinahe, als ob der Herr Junker Sophien gegenüber mit dem Pariren der erotiſchen Pfeile nicht mehr recht Beſcheid gewußt hätte, und das Fräulein ihrerſeits bemerkte, keineswegs mit Mißvergnügen, daß ſie begann, auf Drontheims Herz groſſen Eindruck zu machen.

Sophie zählte erſt achtzehn Sommer, und

eine Verbindung des Fräuleins mit dem reichen und hoffnungsvollen Gränznachbar hießen sämmtliche zu nehmende Rücksichten gut.

Eine sentimentale Liebesgeschichte im alten Geschmacke zu schreiben, ist nicht unser Zweck. Genug! der junge Herr von Drontheim gestand dem Fräulein von Kallen, daß er ohne ihren Besitz nimmermehr leben könne. Sophie erröthete und verwies den Junker, nicht ohne Huld, an den Vater. Der Landdrost sprach lächelnd sein Ja. — Die Verlobung wurde bald darauf gefeyert. Die eigentliche Verbindung des Pärchens sollte jedoch erst nach Jahresfrist vollzogen werden, es war des alten Kallen Wille.

Bevor man aber so weit war, als man eigentlich seyn wollte, unterbrachen seltsame Ereignisse das alltägliche Leben in beinahe allen deutschen Ländern. An allen Ecken brannte das lange zurückgehaltene Feuer, und schien nur mit Strömen von Blut gelöscht werden zu dürfen.

Alle unverehelichte junge Edelleute der

Gegend rüsteten sich, ritterlichen Sinnes voll, zu Felde zu ziehen. Eduard besaß Ehrgeitz; der Gedanke, den Verdacht der Feigheit auf sich zu laden, war schrecklich, und so schwer es ihm auch wurde, beschloß er dennoch im bevorstehenden heiligen Kampfe das erprobte Schwerdt der wackern Ahnen zu schwingen.

Die schöne Verlobte weinte sich ob der nahen Trennung vom Geliebten freilich die Aeuglein roth, indessen blieb die deutsche edle Maid weit entfernt, ihrem Ritter zu grollen. Auch sie war angeregt von den Geschichten des Tages, wie Jeder der es mit Gott und Ehre ehrlich meinte. Zum Ritterschmucke stickte sie daher dem Geliebten, nach alterthümlicher Weise, eine Feldbinde.

Der alte Landdrost schüttelte das greise Haupt bedenklich, allein des künftigen Schwiegersohnes Entschluß zu mißbilligen, wagte er nicht. Eine süße Wehmuth ergriff die Liebenden in den Tagen, in welchen Eduard zum Heereszuge sich rüstete; oft saßen sie stundenlang in des Parkes entfernteſter Laube

schweigend neben einander; man sah sich traurig lächelnd in die thränenvollen Augen, die Arme hatten sich verschlungen, sprechende Händedrücke schienen dem Ganzen das Siegel aufzudrücken. —

Bei einer solchen Gelegenheit sprach einst Sophie, den Geliebten umarmend: „Ich habe so viel von der Männer Wankelmuth schon vernommen. Eduard! wenn es möglich wäre — daß auch Du meiner vergessen könntest?" —

Unser Held wurde ob des Zweifels der Geliebten in allem Ernste recht böse. „„Wie meine Theuerste!" " rief er — „„kannst Du solche Gedanken hegen? Der Tod kann mich umfahen — aber nimmermehr werde ich Dich, Du Theuerste, verlassen." " „Ach!" seufzte das Fräulein wieder — „man hat mir gesagt, und ich habe es wohl auch zuweilen gelesen, daß Zeit, daß Entfernung und andere Verhältnisse, der Menschen Neigungen ungemein zu schwächen vermögen. Ich bin nicht eitel, lieber Eduard, aber ich bin mir

meines Werthes bewußt. Die Häßlichste meines Geschlechts bin ich nicht, das sagt mir der Spiegel, wie aber, wenn ich einst Dir, dem zurückkehrenden, männlich schönen Sieger, entstellt entgegen träte?" „Hast Du geliebt, Sophie!" ließ sich jetzt der schwärmerische Landjunker vernehmen, „hast Du nie von platonischer Liebe gehört? In ihrem Sinne, englisches Wesen! bin ich Dir zugethan. — Nur zu Deiner schönen Seele fühlt meine Seele sich hingezogen; aber weiß ich auch, ob ich auf Deine Treue also bauen kann? Denn Menschenkenner wollen behaupten, selbst den bessern Weibern nahe Flattersinn. Wenn mich nun Bellonas Tücke erreichte, wenn ich zurückkehrte aus dem heiligen Kampfe mit einem Arme, oder mit einem Beine nur, oder auf andere Weise verstümmelt — würde die schöne Sophie nicht Anstand nehmen, den unglücklichen Krüppel zu freien?"

Sothane Rede machte nun das Fräulein ungemein erzürnt. „Traust du mir" — rief

es entrüstet aus — „so wenig Hochsinn zu? Gott möge es verhüten, aber ereignete sich dennoch der Fall, wie glühend wollte ich den lieben für das Vaterland Verstümmelten in diese Arme drücken, wie sorgsamt und zart ihn pflegen!“

Schwüre ewiger Treue und heiße Küsse endeten nach hergebrachter Weise den verliebten Streit, und wenige Tage nach dieser Szene reisete Drontheim zum Heere der Verbündeten.

Zweites Kapitel.

Feuer, Kampf und Tod.

Die Verlobten unterhielten einen lebhaften Briefwechsel und des Geliebten richtig eintreffende Episteln blieben Fräulein Sophiens einziger Trost in der ländlichen Einsamkeit.

Doch die Heere der Verbündeten hatten den Rhein nun überschritten; immer seltener kamen die Briefe von Eduard, endlich blieben sie ganz und gar aus.

Der Verlaſſenen Jammer war groß, allein es ſollten ihr Leiden viel bedeutſamerer Art noch nahen.

Truppen, dem Heere der Deutſchen zu folgen beſtimmt, zogen unaufhörlich durch die Gegend und mit ſtarker Einquartirung ſah ſich ſtets die Kallenburg bedacht.

Bei einer ſolchen Gelegenheit kam durch die Fahrläßigkeit eines Huſaren Feuer im Schloſſe aus; ſchnell griffen die leckenden Flammen um ſich und legten die große herrliche Veſte in Aſche.

Ein reicher Mann, wie der Landdroſt in der That war, hätte allenfalls das Unglück verſchmerzen können, allein den alten Herrn hatte der Schrecken dermaßen ergriffen, daß er von Stunde an in eine ſchwere Krankheit verfiel, welche auch, nach Verlauf von wenigen Wochen ſein Leben endete.

Untröſtlich beinahe blieb das ſchöne Fräulein Sophie; es hatte auch volle Urſache, den Hintritt des guten Vaters hoch zu beklagen.

Lange noch nicht hatte die Heldin den harten Schlag verschmerzt, da traf sie ein zweiter, ein beinahe empfindlicherer noch.

Eine große Schlacht war in Frankreich geschlagen worden und nach wenigen Wochen schon traf die nicht zu bezweifelnde Nachricht ein, daß Eduard von Drontheim ein Opfer der großen Sache gefallen und todt auf der Wahlstatt geblieben sey. —

Des tief gebeugten Fräuleins Schmerz war der Verzweiflung nahe; es wohnte, seit die Burg abgebrannt, in der Wohnung des Verwalters und dessen biedere Familie gab sich alle Mühe, die Herrin zu trösten, allein vergebens! Sophie verschloß sich in ihren Gemächern und lebte einzig ihrem Grame, der die Unglückliche zu verzehren drohte.

Indeß war zu Paris der Friede zu Stande gekommen, und Thuiskons siegreiche Krieger zogen nun großen Theils mit Sieg und Sang,

Trompetenton und Paukenklang
Geschmückt mit grünen Reisern
Zurück nach ihren Häusern. —

Sophie erhielt plötzlich einen Brief von dem geliebten Verlobten, von dem Todtgeglaubten. Des Fräuleins Ueberraschung, sein Entzücken beschreiben zu wollen, wäre vergebliche Mühe nur. Herr von Drontheim schrieb ganz kurz:

„Es ist nicht meine Schuld, Vielgeliebte! daß Sie in so langer Zeit keine Nachricht von mir erhielten; ich war schwer verwundet, in feindliche Gefangenschaft gefallen. Nun bin ich frei, geheilt, in so weit dieses möglich, allein ein unglücklicher Krüppel, wäre es unverzeihliche Anmaßung, wollte ich noch daran denken, Sie an eine Verbindlichkeit gegen meine Person zu erinnern, deren Erfüllung, unter andern Umständen, mich zum glücklichsten aller Sterblichen gemacht hätte u. s. w.“

Des Briefes seltsamer Inhalt schwächte des Fräuleins erste Freude gar gewaltig, und es wußte sich vor Schmerz, Betrübniß über das Mißtrauen des Geliebten in dem ersten Augenblick kaum zu fassen.

Nach wenigen Tagen schon erscholl die Kunde, daß Herr von Drontheim auf der Tannenburg angekommen, und Eduards Diener, der alte bekannte Reinhold, hatte sich zu gleicher Zeit in Kallenburg eingestellt, und verlangte das gnädige Fräulein zu sprechen.

Es dauerte lange, ehe er vorgelassen wurde, endlich gelangte er doch dazu. Der förmliche Alte hub nach vielen Kratzfüßen an: „Mein gnädiger Herr lassen sich Ihro Gnaden ganz gehorsamst empfehlen und um die gnädige Erlaubniß bitten, Ihro Gnaden morgenden Tages um die zwölfte Stunde aufwarten zu dürfen.“

„Mein Gott!“ erwiederte Sophie ungeduldig, „wozu die seltsamen Umstände? Warum fliegt Eduard nicht in der Verlobten Arme?“

„Halten Ihro Gnaden zu Gnaden“ — sprach der Befragte bedenklich, indem er die Schultern zuckte — „mit dem Fliegen ist's so eine Sache, es möchte meinem gnädigen Herrn schwer nun gelingen.“

„O Himmel!“ rief das Fräulein erschrocken, auf den Brief sich plötzlich besinnend, aus: „Der Herr von Drontheim war schwer verwundet, er hat doch nicht etwa einen Arm oder ein Bein verloren?“ —

„Mein gnädiger Herr“ — antwortete Reinhold — „hat keinen Arm, auch nicht ein Bein verloren, doch Ihro Gnaden werden sich des Weiteren morgen selbst zu überzeugen die hohe Gnade haben.“ Dabei blieb der wunderliche Kauz von Verwalter, mehr war nicht von ihm herauszubringen, und er erhielt endlich von dem gereizten Fräulein den Bescheid: „Sagen Sie Ihrem gnädigen Herrn, es würde mich ungemein erfreuen, ihn morgen um die zwölfte Stunde bei mir zu finden.“

Als Reinhold nach der Tannenburg zurückgekehrt war, und sich seines Auftrages entledigt hatte, fragte Herr von Drontheim neugierig: „Wie sieht denn das Fräulein aus, ist doch gesund, wohl und“ —

„Hm“ — versetzte der Verwalter

— „das Fräulein hat sich erstaunlich verändert.“

„Wie so, wie so?“ fragte der Junker gespannt. Lächelnd sprach der Diener: „Ew. Gnaden werden sich des Weitern morgen selbst zu überzeugen die hohe Gnade haben.“

Eduard mochte bitten, gebieten, zanken — der Verwalter verharrte immer hartnäckig bei seinem räthselhaften: „Ew. Gnaden werden sich des Weitern morgen selbst zu überzeugen die hohe Gnade haben!“

Drittes Kapitel.

Krause Stirnen. — Nach Regen folgt Sonnenschein. — Ende.

Des Herrn von Drontheims wohlbekannte Equipage kam endlich bei der Geliebten angefahren. Eduard saß, in einen weiten Mantin gehüllt, in der Ecke. Jetzt hielt der Wagen, der Jäger sprang herbei und öffnete den Schlag, aber o Gott! welch Schrecken erfaßte das Fräulein, als sie trotz der Au-

genbinde bemerkte, daß dem Geliebten beide Beine fehlten.

Man brachte Eduarden zum Fräulein in die Stube getragen; wie ein Wickelkind wurde er in eine Ecke des Sophas gelehnt.

Nicht ohne Entsetzen starrte die Verlobte den Verlobten an. Die Verlobte hub endlich nach einer bedeutsamen Pause an: „Wie bedaure ich Sie, mein theuerster Herr Drontheim! — Das ehemalige traute Du schien vergessen, — es ist aber doch auch ein schreckliches, ein ganz einziges Unglück, beide Beine zu verlieren.“

„Ja, das ist wohl wahr, mein gnädiges Fräulein, aber“ —

„Ich verstehe Sie theuerster Freund, — ach, auch mich traf leider ein seltsamer Unfall, als unser Schloß abbrannte. Das Feuer war gegen Mitternacht ausgekommen. Schon stand Alles in Flammen — und nun erwachte ich erst aus tiefem Schlummer, schlaftrunken und voll Schreckens floh ich die rauchende Wendeltreppe hinab, durch die

sengenden, verderblichen Flammen, man rettete mich, allein das Licht meiner Augen hatte ich verloren."

„Entsetzlich! — Es ist in der That ein ganz eigenthümlicher Unfall, die süßen Augen, die mir mein ganzes Lebensglück leuchteten, auf eine so entsetzliche Art zu verlieren." (Pause.) „Indessen mein gnädiges Fräulein! gewisse Verhältnisse müssen durchaus zur Sprache kommen. Wir sind Verlobte, aber mit einem Manne ohne Beine würde Ihnen auf jeden Fall schlecht gedient seyn."

„Und wie dürfte ich Ihnen mein Herr von Drontheim zumuthen, ein Mädchen ohne Augen zu ehelichen!"

„Wer weiß" sprach nicht ohne Bezug Herr von Drontheim, „doch — vergessen wir, was einmal nicht zu ändern ist. Allein, am besten nach meiner Meinung würden wir handeln: ohne Geräusch uns der gegenseitigen Verbindlichkeit zu entlassen; innige Freundschaft können wir ja dennoch stets unterhalten."

„Ganz aus meiner Seele gesprochen! Herr von Drontheim", sprach das Fräulein, indem es ihm die Hand reichte. „Topp, wir sind beide wieder frei."

Man suchte jetzt das Gespräch auf andere Gegenstände zu leiten, allein ungemein matt und peinlich gestaltete sich die Unterhaltung. Herr von Drontheim wurde jetzt unruhig, er rückte hin und her, griff mit beiden Händen unter seinen Matin, schnallte und band los, und plötzlich — die Erscheinung mahnte an's Metamorphosentheater — kamen ein Paar gesunde, wohlgebildete Beine zum Vorscheine.

Der Offizier rief aus: „Ich vermag es mit den zusammengeschnürten Beinen nicht länger auszuhalten!" und mit diesen Worten rannte er rasch und munter einigemal die Stube auf und nieder.

Fräulein Sophie verwunderte sich nicht wenig, als sie des Theuersten Sprünge in dem Zimmer vernahm. Endlich wandte sich Drontheim redend an sie: „Vielleicht meine Gnädige!

erinnern Sie sich noch eines gewissen Abends, an welchem kurz vor meiner Abreise zum Heere von der platonischen Liebe und andern mehr, die Rede war. Ihre Gnaden zeigten damals ungemein erhabene Gesinnungen, und ich will es nur gestehen: sothane Gesinnungen ein wenig bezweifelnd, kam mir die Idee, dieselben auf die Probe zu stellen; welche Probe Sie, mein Fräulein, aber zum Besten eben nicht bestanden haben."

Da nahm Sophie die verhüllende Binde hinweg, und indem sie den entsetzten Drontheim mit den früher so schönen und leuchtenden Augen anstarrte, sprach sie: „Ihr Plan mein schöner Herr, war der meinige; auch ich gedachte jenes Abends, auch ich wollte Ihre Liebe prüfen, aber Sie, ja Sie haben schlecht die Prüfung bestanden, denn ich durchschaute Ihre List im ersten Augenblicke."

„O gerade das war mein Fall, geliebte Sophie!" rief der Offizier. — Der wenigen Ueberzeugung half der glücklich gelungene

Scherz. — Man versöhnte sich, das süße trauliche Du kehrte wieder — aus den Verlobten wurde ein glückliches Paar.

Jetzt noch pflegt die junge reizende Frau von Drontheim oft scherzend zu sagen: „Es ist doch recht gut, lieber Eduard! daß Dir die häßlichen Franzosen die Beine nicht abgeschossen haben;“ und dann antwortet der Junker lachend: „Und mir meine theure Sophie! ist nur lieb, daß die noch weit häßlicheren Flammen Deine süßen Augen nicht zerstörten; denn durch diese seh ich erst, daß ich etwas ungeschickt gehandelt hatte.“

Dem Erzähler wurde zu Berlin die Tochter eines Apothekers bekannt, die im Jahr 1805 mit einem französischen Kapitain in ein zärtliches Verhältniß getreten war. Die Leutchen wurden verlobt, allein der Offizier verlor in der Schlacht bei Austerlitz ein Bein.

Nach Berlin zurückgekehrt und bereits geheilt, sprach der Gallier: „Nun werde ich wohl auf das gehoffte Glück Verzicht leisten müssen, denn einen Krüppel wird die Geliebte nicht ehelichen wollen.“ — Die Berlinerin aber reichte hochherzig und edel dem Kapitain ihre Hand und sehr glücklich soll die Ehe sich gestaltet haben.

Jener Franzose hatte aber auch nur Ein Bein verloren. Ohne Beine würde er schwerlich der Berlinerin Gatte geworden seyn.

Der Stichler
und
die blutige Schicksalsscheere.

Humoristische Erzählung.

von

Herrmann von Waldenroth.

Honny soit, qui mal y pense.

Zu deutsch:

Ein loser Schelm, der hier in dieser Frucht
Vielleicht gar etwas Böses sucht. —

I.

Obgleich man mich, vielleicht mit eben so vielem Unrechte, als manchen Andern, für einen guten, fröhlichen Gesellschafter hielt, so hatt' ich dennoch immer mehr Sinn für Einsamkeit und Abgeschiedenheit, als für den Tumult froher Feste und Gelage. — Es mag wohl dies der Grund davon gewesen seyn, daß ich mich bei solcher Gelegenheit wirklich erst recht einsam fühlte, indessen ich, in der sogenannten Einsamkeit, den Raum um mich recht wohl zu bevölkern wußte. —

Doch auch das hatt' ich mit vielen andern gemein, nur darin galt ich, un-

ἔξοχην für einen Sonderling, daß mich der eine Theil meiner Bekannten für einen Phantasten; der andere für einen Narren erklärte. — Man war mir nämlich unglücklicher Weise auf die Spur gekommen, daß ich Verse machte. — Hilf Himmel, welch ein Skandalum für eine so feine Stadt wie Peterszöpflein, in der ich das Glück hatte, geboren zu werden! —

2.

Es ist gewöhnlich, daß ein Novellist, oder überhaupt ein Erzähler, wenn er gefallen will, die Abschnitte seiner Novelle, oder Erzählung, oder u. s. w. mit irgend einem moralischen Lungenhiebe, oder einem philosophischen Jagdhiebe, Aphorismus geheißen, beginne. — Da ich nun auch gern gefallen möchte, so folg' ich dem, so vielfach angenommenen ehrenwerthen Beispiele, vereinige beides und sage und schlage: „Mehrere alte und neue Philosophen, mich ausgenommen, sagen, daß der Mensch nicht so leicht lernen

werde, ſich ſelbſt zu kennen, ich aber ſage nein! und füge hinzu: daß ſich die Menſchen, in der Regel, ganz wohl kennen, daß es ihnen aber mit dieſem, wie mit jedem andern Erlernten gehe; ſie wiſſen es nämlich ſelten, oder vielmehr niemals anzuwenden.

Dieſen Lungen- und Jagdhieb wend' ich nun auch auf mich an, indem ich mich unter die erſte Klaſſe der Ebenerwähnten ordne, und vor Gott und wahrſcheinlich vor einem guten Theile Deutſchlands bekenne: daß ſowohl die Herakliten aus Peterszöpflein, nämlich die, welche über mich, als einen Narren weinten, als die Demokriten, d. i. Jene, die mich lachend einen Phantaſten hießen, nicht ſo ganz Unrecht hatten. — Ich dächte, meine lieben Leſer, (hoffentlich werden die Meiſten von Ihnen verſtehen, was ich jetzt ſagen werde) die Erkenntniß einer ſolchen Indifferenzirung des poſitiven und negativen Poles in mir, ſey wohl einer der reinſten Akte der Idee in der Relazion, worunter ich einen Beweis meiner Selbſterkennt-

niß verstehe. — Dies als Verläufer und Schlüssel zu einem höchst wunderbaren Abentheuer, und nun wollen wir endlich einmal zu diesem selbst gelangen. —

3.

Als ich kaum des Schulmeisters zu Vetterszöpflein Birkenzepter entwachsen war, gerieth ich unmittelbar unter Amors bekannten Tyrannenzepter, den, statt seiner, in dem christlichen Weichbilde des Städtleins, Braumeisters vierzehnjähriges Minchen über mich schwang. — Man ist in der Regel nie heirathslustiger, als in der Zeit der sogenannten Bengel- oder Flegeljahre, wo es uns überhaupt überaus wohl gemuthen würde, mit Stiefel und Sporn in dem Herzen der Herzallerliebsten zu wohnen und zu thronen, wo man, bei Küssen und bei den zärtlichsten Umarmungen, gerade nichts weniger als sinnlich, vielmehr ein kleiner, lustberauschter Engel ist, der den lieben Himmel aller Augenblicke in Gefahr setzt, den körperlosen

Schelm an seiner Schwelle zu sehen. — Nun ging es uns Beiden nicht anders. — Wiewohl wir für die verbotene Frucht, trotz unsers Frühlingslebens, weit weniger Sinn hatten, als mancher alte Hagestolz, trotz seines Winterdaseyns, so sahen wir in den höhern Regionen, in welchen wir schwebten, dennoch von ganzem Herzen nach der Kirche zurück und verwandelten Hymen und Amor, einem zweiten Parny gleich, in den grämischen Pastor und seinen hinkenden Kirchendiener. —

Allein unsere spießbürgerlichen Verwandten schienen dafür auch nicht den mindesten Sinn zu haben, ja noch weit weniger, als wir für den Baum des Lebens. — Als man uns nämlich eines Abends Arm in Arm die Himmelsleiter erklettern sah, entriß man uns ganz unsanft den allersüßesten Träumen. — Minchen wurde in die Zwingburg des väterlichen Hauses gesperrt, ich aber mußte sogleich auf ein Gymnasium, um in den Ka-

ſtaliſchen Fluthen den wüthenden Herzensbrand abzukühlen. —

4.

Weniger damals, wie jetzt, war es mir begreiflich, wie ich ſo etwas überleben konnte. — Genug, die Zeit übte auch ihre alte Heilkraft an mir aus und machte ein Herz geneſen, das ich, von Amors, oder vielmehr meines Oheims, grauſamen Händen tauſendfach gebrochen glaubte. — Jahre vergingen, oder vielmehr verflogen. Freilich erfuhr ich im Grunde nichts anders, als was Fauſt und Mephiſtopheles, durch unſern herrlichen Göthe, gelehrt hatten. Indeſſen nahm man keine Notiz davon in der Welt, ich hatte meine Kollegien abſolvirt, meine Profeſſoren in jeder Hinſicht honorirt, und verließ endlich als graduirter Arzt die akademiſche Bühne, um, wo es übrigens Gott gefallen möchte, als Retter oder als Verderber in der Welt zu figuriren.

Mein erſter Weg führte mich nach Pe-

terszöpflein, der werthen Vaterstadt. — Bedürfnisse des Herzens und des Säckels bestimmten mich dazu, denn noch glühten in dem erstern die frühern Liebesfunken, wenn auch nur unter der Asche; der zweite hatte das Schicksal aller Burschensäckel erfahren, das heißt, er war gewaltig leer. — Minchens goldene Locken und des Oheims goldene Füchse schwebten mir vor den Augen, als ich, auf Gefahr meiner geraden Glieder, meinen Einzug über das holprigte Pflaster in die zerfallenen Mauern meines theuern Peterszöpfleins hielt, doch ließen die zwei süßen Bilder mich alle Püffe und Stöße geduldig ertragen, und ich fand Gelegenheit, mich hierin mit manchen modernen Tragödienhelden zu vergleichen. —

5.

Des Oheims rüstige Arme umklammerten mich herzinnig, denn Tod und Leben seines werthen Peterszöpfleins, dessen erster Rathsmann er war, lagen nun, seiner Idee nach, in meinen Händen. — Nicht so Minchens

lilienweiße, mit Roth getuschte Arme (die Erinnerung der Farbe war mir dennoch treu geblieben) die bereits seit mehr als zwei Jahren, an den reichen alten Bürgermeister des Städtleins vergeben waren. —

Ich hatte auf meiner akademischen Laufbahn dennoch so viel practische Lebensansicht gewonnen, daß sich das einmal Geschehene nicht wieder ändern lasse, und daß es klug sey, zum bösen Spiele eine gute Miene zu machen. Auch flüsterte mir, ich weiß nicht, ein guter oder böser Genius, einen Trost zu, der mir zwar nicht ganz klar war, der mir, vor der Hand aber, überaus wohl that. Ich beugte mein Herz und meine Seele gefaßt unter das Joch des Unvermeidlichen, und mein ganzes Streben ging nun vor Allem dahin, die schöne Treulose zu sehen. —

Dies geschah, allein o ihr Götter und Menschen! das zarte jungfräuliche Kind war ein herrliches, mit allen Lebensblüthen ausgeschmücktes Weib geworden; ja, kaum

vermochte ich in der reizenden Fülle das frühere, kindische Bild meines Herzensliebchens zu finden. — Allein der wundervolle Anblick der Gegenwart tröstete mich bald über den Verlust früherer Gebilde, mir ging es, wie so Manchem meiner Kollegen, der trostlos vom Krankenlager nach Hause geht, des andern Tages aber den aufgegebenen Pazienten voll neuen Lebens findet. —

6.

Die Sage von meinem früheren Verhältnisse zu Minchen mochte wohl in Peterszöpfleins Weichbilde schon lange verklungen seyn; wenigstens gönnte mir der regierende Herr Bürgermeister, mit der größten Unbefangenheit, ein Plätzchen neben seiner schönen Gattin im Casino. — Doch dürfte vielleicht auch der Doktorstitel und das eiserne Kreuz im Knopfloche, das Seine dazu beigetragen haben. — Dies war mein erster Gedanke, auch trug es mir bis jetzt die ersten angenehmen Früchte, daß ich auf der

Akademie geschwizt, und auf dem Schlachtfelde geblutet hatte. Ein kleiner Ball, der gerade am zweiten Tage, ich weis wirklich nicht mehr ob zufällig, oder zu Ehren meiner, im Städtlein veranstaltet war, gab mir übrigens Gelegenheit genug, meine alte Liebe von den verschrieenen Rostflecken zu reinigen, was übrigens mit der gehörigen Dezenz und Bescheidenheit geschah. —

Ich war und blieb um so mehr Minchens Tänzer, als der größere Theil der männlichen Gesellschaft meistens aus alten Herren bestand, die sich lieber an den Spieltisch, als an ein Tänzchen, hielten; die Jüngern aber sich, theils aus Pflichtgefühl, nicht an die Juno des Peterszöpfleinischen Olymps wagten, theils mit den Halbgöttinnen des Städtleins, im rasenden Langaus, vorlieb nahmen. — Nimmer hätte mir damals geahnet, daß ich, der beneidete Held dieses Abends, in meiner geliebten Vaterstadt, noch so furchtbare Schicksale zu erwarten habe.

7.

Irgend ein Philoſoph ſagte: daß ſich ein Menſch, ohne irgend eine ausſchließliche Leidenſchaft, durchaus nicht denken laſſe. — Die Gründe davon wird mir der gütige Leſer wohl erlaſſen, wenn er ſich ſonſt gefälligſt bemühen will, in den eigenen Buſen zu greifen. —

Meinen früheren Geſtändniſſen gemäß, iſt es nun nicht ſchwer, zu errathen, daß die Leidenſchaft für das ſchöne Geſchlecht ſich bei mir, auf das Beſtimmteſte, ausgeſprochen hatte, denn ſchon ein altes Sprichwort verſichert: daß Jenes, was eine Neſſel werden ſoll, ſchon bei Zeiten brenne. — Nur hätte ich, bei einer nicht unvortheilhaften Geſtalt, und bei dem angebornen Talente, Herzen zu erſtürmen, einer ewigen Jugend, wie die Götter, oder wenigſtens eines Methuſalems-Alters, bedurft, um alle meine Eroberungen feſtzuhalten. — Darum nahm ich, in beſcheidener und geſitteter Weiſe, das Zei-

chen für die Sache selbst, und legte eine Locken-Sammlung an, die wohl für eine der vorzüglichsten in ganz Utopia gelten durfte. — Ich hatte sie nach der neuesten, naturphilosophischen Licht- und Farbenlehre geordnet und dennoch hatte ich Doubletten genug, ja hie und da, noch mehrere überflüßige Exemplare. —

Einer meiner Freunde, dem ich dies Büchlein zur Durchsicht gab, machte die Randglosse, ob mir diese Haarflechtenliebhaberey vielleicht nicht angeboren wäre, da ich denn doch in Peterszöpflein geboren sey? — Doch laß' ich es vor der Hand unerörtert, wie viel mystischen Einfluß der Name unseres Geburtsorts, wie dieser selbst, auf unsere Neigungen und Leidenschaften habe, und gedenke es dereinst in einer eigenen, und wohl ausgeführten Abhandlung der philosophischen Welt vorzulegen. —

8.

Genug, es war so. Ja, diese Passion

war zu einer solchen Furchtbarkeit in mir gediehen, daß ich immerwährend eine Scheere bei mir führte, um, im Falle der Noth, mich, durch List oder Gewalt, in den Besitz des ersehnten Kleinodes zu setzen. — Auch wird mir nicht finden, daß unter dem Konflure meiner unglückseligen Gestirne dies scharfe, zugespitzte Haarkräuslerinstrument für mich die Rolle von Mellparzers Dolche und Werners Messer spielen mußte. Einmal war es schon geschehen, daß es, von meiner blinden Wuth verleitet, bei einem Lockenraube, in den schönen fleischigen Nacken der Geliebten fuhr und das schönste Blut vergoß, das je ein Dichter besungen hatte. — Aber da unten die uralten Töchter der Nacht fingen die rosigen Tropfen auf, um mir, wo nicht meinen Tod, doch mein Verderben dereinst zu bereiten.

Hinweg von den häßlichen Erinnyen, zu meinem schönen, lebensfreudigen Minchen! hinweg aus des Tartarus ewigem Dunkel, zu der, leider nur zu zeitigen Be-

leuchtung des Casino's von Peterszöpf=lein. — Kraft dieſes meines äſthetiſchen Diebsſinns hatte ich kaum das frühere Feuer, ſowohl in meinem, als in Minchens Buſen wieder angefacht, und den Beweis davon in den herzigen Augenflämmlein der Hochverehr=ten hergeſtellt gefunden, als ich, mit der Wuth eines Löwen, nach den goldenen Lo=cken Minchens zu lechzen begann, ja, ſelbſt nicht unterließ, mit der Gewalt der Schick=ſals=Scheere zu drohen. Minchen aber drückte mir warm und freundlich die Hand und lis=pelte: „Morgen Abends im Gaſthofe zum goldenen Löwen!“ —

9.

Ich hatte, ſo viel es in meinen Kräf=ten lag, manchen Sieg über den grimmigen Raubbären von Europa erkämpfen helfen, was mir auch das theuere Eiſenkreuz an die jugendliche Bruſt drückte, wohin ſich kurz zu=vor noch eine matte Kugel logirt hatte. Grö=ßer, heiliger war mein Gefühl, wenn ich

auf dem erſiegten Schlachtfelde vor den gefallenen Adlern des fliehenden Weltverwüſters wandelte, ſüßer aber und angenehmer war es doch nicht als jetzt, da ich, mit einem Kuſſe Minchens auf der brennenden Lippe, nach Hauſe kehrte, und vor meine zierliche Lockenſammlung trat. — Daß ich die ganze Nacht von nichts als von Minchens Locken, mit welchen Amor ſein muthwilliges Spiel trieb, träumte; daß ich des andern Tages allen Sinn für das Haargeflechte ſämmtlicher magdlicher Flora von Peterszöpflein verlor, und nur an ihre Ringellocken und Löckchen gedachte, wird Jeder leicht einſehen, der, ſo wie ich, von dieſer gewaltigen, jedoch nichts weniger als ſeltenen Leidenſchaft ergriffen war. Ich ſtand auf dem Sprunge, auch nach Berenice's Locke am Sternenhimmel mit der Hand zu langen. —

Mein Oheim, trotz ſeiner gigantiſchen Konſtitution ein derber Geiſteshypochonder, konnte ſich nicht genug über mich verwundern, daß ich ſeine ganze Hausgenoſſenſchaft,

die er mir vorgestellt hatte und für todtkrank hielt, rundweg für kerngesund erklärte. — Der Hausknecht sollte an Nervenschwäche leiden, der Kutscher an Herzklopfen. — Der Großknecht klagte über Unverdaulichkeit, und der Oheim glaubte, er habe einen Polypen im Magen, und dazu einen fressenden, was sich lächelnd bejahte. Die junge Magd beschwerte sich, es falle ihr oft etwas wie Zentnerschwere auf die Brust, und der Oheim meinte: es könnte leicht eine Anlage zur Herzbeutelwassersucht seyn. — Ich konnte mich des lauten Lachens nicht länger erwehren, lief davon und ließ sämmtliche Patienten in keinem geringen Erstaunen zurück. —

10.

Ich durchirrte die ganze himmlische Gebirgsgegend Peterszöpfleins, um Minchens Locken nur für Augenblicke aus meinen Augen zu bringen, denn es ist nicht zu glauben, wie viel anmuthig quälende Nebengebilde sich an jenes reizende Hauptbild drängten.

Wenn ich im Freien war, trat mir aus dem Spiegel jeder Quelle, jedes Baches, aus der grünen Nacht jedes Waldes, Haines oder Gebüſches, von den duftigen Bergen herab, aus den duftenden Niederungen herauf, ja ſelbſt aus den klaren Lüften herab, zu denen ich ſo oft meine Federbälle, meine Drachen ſandte, das Bildniß meiner Jugend entgegen. —

Allein damit hätte ich das Uebel nur noch ärger gemacht. — Wer ſtand neben mir an den Quellen, in den Wäldern, auf den Bergen, in den Thälern? Wer half mir den Federball ſteigen, den Drachen fliegen zu machen? Ach, immer war es Minchen und wieder Minchen, die alles dieſes war und that. — Da traten nun die goldenen Locken von geſtern immer friſcher und lebendiger vor meine Seele, ſo daß ich, wie vom Wahnſinn ergriffen, nach der Schickſalsſcheere griff, um mich der ſüßen Beute, die gar ſo holdſelig vor mir ſchwebte, mit einem herzhaften Griffe zu bemächtigen. —

Eine dichte Regenwolke, die sich in diesem Augenblicke über mir entlud, brachte mich wieder zu mir selbst, und die Sonne neigte sich schon, höflich scheidend, gegen die Erde, als ich in Petersköpflein anlangte. Schnell waren die nassen Kleider gewechselt, und halb Doktor, halb Soldat, erschien ich im Gasthofe „zum goldenen Löwen.“

4.

Die Gesellschaft war schon zahlreich versammelt, doch wies mir blindes Glück noch einen Sitz an Minchens Seite an. Wer je von den süßesten Erinnerungen ergriffen, vergesellschaftet mit heißem Rebenblut seines fernen Liebchens gedachte, der ermesse meinen Zustand, da ich neben ihr, der Theuern, saß, und doch nicht das seyn durfte, zu dem mich mein Innerstes trieb und drängte. —

Vergebens rollte ein ehemaliger Husarenlieutenant, der hier in Petersköpflein sein Bischen Brod mit Kummer aß, die ganze politisch-statistische Karte von Europa vor

meinen Augen auf. — Ich hatte nur Augen für Minchen und — ihren Alten, nämlich in so fern seine Hände, als die rechten, nicht wissen sollten, was die unsern, als die linken, bereits thaten, oder aber noch thun wollten. — Es giebt Menschen, die in einer fremden oder halb fremden Gesellschaft anfangs überaus steif und einsylbig sind, später aber um so gesprächiger und biegsamer werden. Zu denen gehöre auch ich. — Kaum war daher das Siegel des Schweigens von meinen Lippen genommen, kaum der leichte Sinn aus den frühern Banden entstrickt, als ich die Mitternachtsstunde nicht anders wie ein Herenmeister herbeizauberte. — Sämmtliche versammelte Honoratioren, die zukünftigen Tages an dem Wohle und Wehe der guten Stadt Petersköpflein zur Genüge zu tragen hatten, wünschten sich gegenseitig eine überaus angenehme Ruhe, ich aber erhielt, zu einer wahrhaft guten Nacht, ein ziemlich gewichtiges Päckchen (versteht sich inkognito) aus Minchens schönen Händen,

schob es mit thränenfeuchten Augen (ich hatte zwei Flaschen alten Weins geleert) in meinen Busen, und quartirte es zunächst meinem treuen Herzen ein. —

12.

Sollten dies blos Locken und Löckchen seyn, dachte ich bei'm nach Hause gehen, so hat sich Minchen ganz artig geplündert, und meine Sammlung sich um ihren schönsten Theil vermehrt. — „Hail ye small sweet courtisies of life —" sprach ich mit Freund Moriks Worten zu mir selbst, was wäre der Mensch ohne euch? Ein Zugthier an des Schicksals Wagen, ein verstümmelter Sklave seiner Pflichten und Verhältnisse. —

Nie hatte der Funke der Zündmaschine freudiger in mein Auge geblitzt als diesmal. Ich hatte Depeschen entsiegelt, aber keine mit klopfendem Herzen wie diese. — Was sah ich? Links glänzten mir Minchens goldene Locken, und zwar nicht sparsam, entgegen, rechts lag ein zierliches Sträuschen

Vergißmeinnicht, und in der Mitte erhob sich ein zuckergebackenes Herz mit einer mächtigen Inschrift en basrelief. — Die ersten an meinen Mund, die zweiten an meine Brust zu drücken, und das dritte mit einer Art von Heißhunger in mich selbst zu verwandeln, war beinahe das Werk eines und desselben Augenblicks. — Ja wohl ist der Mensch, nach der Idee eines wackern Dichters, ein ewiges Kind, das Alles, was ihm lieb und werth ist, nach dem Munde führt, als ob der Genuß des Gaumens der hervorstechendeste unter allen übrigen wäre. —

Wie ich geschlafen, was mir geträumt, wer kann mich darnach fragen! — Locken und Löckchen, Vergißmeinnichte und zuckergebackene Herzen lagen, wie in den Spiegeln eines Schönsehrohrs, gefangen vor den Augen meiner Seele, und lieferten, von der Hand der gefälligsten Phantasie gedreht und gewendet, die herrlichsten, die anmuthigsten Erscheinungen. —

13.

Gloſſe.

Laß mich in den Locken wühlen,
Auch mit ſüßen Lockchen ſcherzen —
Eſſen zuckerbackne Herzen,
Mit Vergißmeinnicht dann ſpielen;

Wenn die zarten Sterne funkeln,
Alles ſüße Ruh' umfaßt,
Tir' ich, ohne uh' und Raſt,
Durch der Nacht gemüthlich Dunkeln
Nicht nach myſtiſchen Karfunkeln
In der Mitternacht zu wühlen,
Nein! das Herz mir abzukühlen —
Darum laß mich ſüß gewähren —
Und, den Becher auszuleeren,
Laß mich in den Locken wühlen.

Liebende ſind nie genügſam,
Unerſchöpflich iſt ihr Herz;
Sagt man gleich gar oft im Scherz,
Daß ſie, wie ein Oertchen, biegſam.
So bin ich auch nicht genügſam —
Will es nicht vom ganzen Herzen.

Süße Franken einzuſchwärzen,
Will ich gehn auf leichten Socken,
Und, hab' ich erſt reiche Locken,
Auch mit ſüßen Löckchen ſcherzen.

Süß Gefühl will ſüße Deutung,
Süßes Ding will ſüßes Zeichen,
Was den Honig ſoll erreichen
Braucht gar ſüße Zubereitung;
Alſo, unter Amors Leitung,
Laß uns, Kind, bei ſeinen Scherzen,
Bei dem Schein der Himmelskerzen —
In der Laube trauter Nacht, —
Wenn kein feindlich Auge wacht, —
Eſſen zuckerbackne Herzen.

Mancher Philoſoph ſchon ſagte:
Alles Leben iſt ein Spiel,
Wenn man Liebendes Gefühl
Erſt dabei um Rath befragte!
Kaum, daß es im Oſten tagte,
Eilt man zu den ſüßen Spielen,
Will ſich in den Locken wühlen,
Wurzeln ſich im Aug' und Munde,
Und, nach ſüß durchſpielter Stunde,
Will Vergißmeinnicht dann ſpielen.

14.

Inkonſequenz iſt eine der widrigſten Seiten am Menſchen überhaupt, und am Dichter, Schriftſteller, Erzähler u. ſ. w. insbeſondere. Darum ſchrieb ich vorliegende Gloſſe, nämlich: damit auch der gütige Leſer das Urtheil der Bewohner von Peterszöpflein über mich unterſchreibe, wie ich es ſelbſt in dem zweiten Kapitel dieſer Schrift unterzeichnet habe. Abermals nämlich, daß ich ein ſeltenes Exemplar eines Narren und Phantaſtenmiſchlings ſey.

Vorzüglich aber war es an jenem Morgen der Fall, als ich, den Geſchmack des Zuckerherzens noch auf der Zunge, erwachte und mein erſter Blick auf Locken und Vergißmeinnicht fiel. — Schnurſtracks aus dem Bette zu ſpringen, unbekleidet, wie ich war, zu dem Schreibpulte zu rennen, und, bei nüchternem Magen aber übervollem Herzen, die kaum verklungenen vier und vierzig Verſe von mir zu geben, war das Morgenopfer,

das ich den Göttinnen der Liebe und der Erinnerung brachte. —

Es ist leicht zu begreifen, daß mir heute der Himmel freundlicher lächelte, die Sonne freundlicher strahlte, die Lüfte freundlicher wehten, und mir somit in der engen Stube immer unfreundlicher, ja unheimlicher wurde. Ich warf mich, im ganzen Sinne des Wortes, in die Kleider und jagte mit einer Hast auf die Straße, als ob ich mir selbst entlaufen wollte, oder sonst irgend ein „Lieb oder Dieb“ zu erhaschen gedächte. — Die Bewohner von Peterszöpflein, die bis jetzt keinen Doktor der Arzneykunde in eine Studentenjacke gekleidet und in Stiefelschritten gesehen hatten, sahen mir mit offenen Mäulern nach, das heißt: sie wußten vor Schrecken und Verwunderung keinen Laut von sich zu geben. —

15.

In einem schmalen Quergäßchen fand ich mich wieder, um mich nur um desto ge-

wisser zu verlieren; denn, von der entgegengesetzten Seite, kam mir, wie ein gereifter Blüthentraum verflossener Nacht, Minchen, mit ihren süßen Locken und Löckchen, entgegen. —

„Minchen, süßes Minchen!“ rief ich, ihre kleine runde Hand wie wüthend an Mund und Herz drückend, Du hast mich durch Dein liebes Geschenk wahrhaftig zu einem Gotte gemacht. —“ „„Frevler,““ lispelte die Glühende mit warmen Gegendrucke und einem Blicke, — einem Blicke, lieber Himmel! wer den beschreiben könnte. „„Schreyen Sie doch nicht so sehr, wir sind ja auf der Gasse, und ich bin die Frau des Bürgermeisters. —““ „Und wärst Du die Königin von Golkonda,“ fuhr ich mit halberstickter Stimme fort, „ja, wärst Du die erste Geliebte des Padischah von Stambul, meinen Hals und die seidene Schnur wollt' ich wagen an Deinen Kuß, an Deine Liebe! —“ „„Um Gottes willen, lieber Gustav,““ erwiederte hierauf Minchen ängstlich, „„bedenken

Sie doch, daß Sie in Petersköpflein sind und daß hier nicht nur Wände und Mauern, sondern sogar die Pflastersteine Ohren haben. —""

„Und lange obendrein," betheuerte ich. —

„„Um so mehr sollten Sie sich mäßigen, wenn Sie das wissen,"" fuhr nun Minchen mit einer Stimme fort, die ich wahrhaftig, wie einen magnetischen Strom, in dem Kerne meines Herzens fühlte. —

„„Wissen Sie was, Gustav, — zwar hab' ich versprochen meine beiden Großmütter und ein halb Dutzend Tanten obendrein zu besuchen, allein was muß man nicht Alles einem Wildfange, wie Sie sind, opfern!—""

„Nur das?" rief ich, wieder aus meiner Rolle fallend; und mit hohem Erröthen um sich schauend erwiederte Minchen: —

„„Unersättlicher, können Sie sich noch der kleinen Insel erinnern, welche die Donau von Petersköpflein, der sogenannte Froschbach, bildet, dort sollen Sie mich sehen und — sprechen. Allein folgen Sie mir

nur langsam und in weiter Entfernung; bei allerhöchster Ungnade, das sag ich Ihnen! —

16.

— Sie ging, allein wäre Bann und Acht auf jeden Doppelschritt gesetzt gewesen, ich hätte meine Füße nicht bändigen können. — Zum größesten Glücke entsann ich mich einer Bresche, die vor langen Zeiten ein Hussitenführer mit Balken in die Stadtmauer rennen ließ. — Auf diese flog ich hinan, wagte einen Sprung über einen klafterbreiten Schlammgraben und segelte freudig einem Spaniens Gold- und Silberflotten dem Vaterlande, der kleinen, niedlichen Insel zu. —

Aus ferner Weite, sah ich noch Minchens zarte Füßchen sich bewegen. — Noch hatte ich Zeit genug, einen mächtigen Strauß von Wiesenblumen zu sammeln; mit diesem trat ich meiner erwarteten Herrin und Gebieterin, der Erstaunten, auf dem schmalen Stege entgegen. —

„Toller Mensch," zürnte scherzend die

hundertmal Geküßte; „was man nicht Alles wagen muß, um nur nicht Anlaß zu einem größern Skandale zu geben. — Dafür aber sey Er auch hübsch dankbar und — bescheiden. —“

„„Ey das bin ich,““ rief ich, sie unter zärtlichen Küssen an mein Herz drückend. —

„„Dankschön,““ erwiederte Minchen, indem sie sich sanft aus meinen Armen wand, „„so wie Alle. —“

„„„So jung, und schon so erfahren?““ bemerkte ich, einiger That etwas boshaft über das Entwinden. —

„„Nun von Hören sagen,“ fuhr Minchen fort, mit ihren Augen in die meinen blitzend, „„damit ich wandre Jahre in der Residenz und hatte dort Muße genug, an fremden Erfahrungen mich zu spiegeln. — „„Bis nach Petersköpflein drang, Gott sey Dank, die Eroberungswuth der Herren noch nicht, hier ist noch jeder Mann mit der Seinen zufrieden. —“

„„Aber, wer nichts hat, wer Liebe betteln muß wie ich,““ rief ich rasch, sie wieder an mich reißend.—

„Der sey hübsch genügsam —“ antwortete Minchen schalkhaft, „übereus genügsam, sonst bekommt er — gar nichts.—“

Ich gedachte des 11ten, 12ten, 13ten und 14ten Verses meiner Glosse, bot Minchen den Arm und tiefer ging es nun in das kleine, reizende Eiland. —

17.

In einem Kreise grünender, blühender Gebüsche, die im Morgenduste schwammen, in Morgengolde glänzten, ließen wir uns auf weichem üppigen Grase nieder. —

Hier erzählte mir nun Minchen, so viel es ihr nämlich meine bescheidenen Küsse erlaubten, das Leben, das sie, seit wir uns nicht gesehen hatten, gelebt hatte. —

„Alle die Jahre, durch die ich Deines Anblicks entbehren mußte,“ sprach sie, „hab' ich Dich keinen Augenblick vergessen. — Ue-

berall hab' ich Dein Bild in meinem Herzen getragen, allein auf Deinen Beſitz hatt' ich bereits Verzicht geleiſtet. — Zwar hab' ich mich getäuſcht, doch es iſt geſchehen, und — nun nichts mehr davon! Kurz nach Deiner Entfernung gab auch mich meine Mutter in die Reſidenz zu einer nahen Anverwandten, einer guten, gebildeten alten Frau, die ſich alle Mühe gab aus dem Holze vun Peterszöpflein etwas — Artiges zu bilden. — Ob es ihr gelungen iſt, ich weiß es nicht, allein ich blieb — gut."

Mehr aus Ueberzeugung als Galanterie, drückte ich einen heißen Kuß auf ihre ſchöne Hand und ſie fuhr fort. —

„Ich lernte mehrere Sprachen, Muſik und Geſang, viele andere weibliche Kunſtfertigkeiten, ja ſogar Zeichnen und Malen. — Dein Bildniß, ſo wie es mir immer und immer vor Augen ſchwebte, liegt unter meinen wenigen Geheimniſſen, es iſt ein Werk — meiner Hand."

Zahlloſe Gedanken und wo möglich noch

mehr Verse, man sieht, ich unterscheide nach dem Zeitgeschmacke, stiegen in meiner poetischen Seele auf; alle, alle aber zerflossen in einem einzigen brennenden Kusse. —

„Viele hübsche und interessante Männer, —“ nahm nun Minchen den zerrissenen Faden wieder auf — „bewarben sich um meine Gunst. — Allein es war nicht anders, als ob Dein liebes Bild vor meinem Herzen Wache hielte, und alle die liebenden Bettler zurückwiese. — So kam ich frey aus der Residenz zurück, so wurde ich, da ich Dich verlieren gab, des Bürgermeisters Gattin, der, seine Grillen und Eigenheiten, seinen etwas beschränkten Kopf abgerechnet, ein guter, ja ein trefflicher Mann ist. —“.

18.

Aus lauter Lust zu küssen, war mir die Lust zu küssen vergangen, so wie Jener aus Furcht zu sterben, starb. — Denn hier, hier hielt ich sie, die ich durch ein ganzes kräftiges, blühendes Leben herzen und küssen kann-

te und zwiſchen die und mich nun eine theure Pflicht, ein heiliges Recht, ſich warf. — O, ich war frömmer in dieſem Augenblicke, als ich es kaum noch je in meinem Leben geweſen war. — In dem Umkreiſe meiner Arme lag das verlorene Paradies, und an den kalten blaſſen Wiedererlanger, der den guten alten Vater von Peterszöpflein erſt abwürgen ſollte, graute mich zu denken. — Nein, mein Glück ſollte kein Menſchenleben bezahlen! —

Minchen ſchien die Bewegungen, die meine Seele ergriffen hatten, nicht zu ahnen, und fuhr ſcherzender Weiſe folgendermaßen fort: —

„Was ich Dir geſtern gab, Zuckerherz, — wir haben uns an unſern Altvorden, — Du ſiehſt man geht auch in Peterszöpflein mit dem Geiſte der Zeit fort, — ſo manches gute und böſe Beyſpiel genommen, daß es auf ein Mehr oder Weniger gar nicht mehr ankömmt. — Nun war es gewiß eine der ſchöneren Seiten jener, von uns ſo

hochverehrten Jahrhunderte, daß sich selbst eine verehelichte Dame, unbeschadet ihres Rufes, einen Verehrer, einen Ritter, erlauben konnte, der ihr mit aller Kraft und Gluth eines unverderbenen Herzens dienen durfte. — Ein Ritter bist Du, darum hat Dich Dein König und Dein Vaterland, mit diesem schönen Kreuze geschmückt, unter welchem, wie ich hoffe und glaube, ein gutes frommes Herz schlägt, darum sollst du, als mein Paladin aus dem kleinen Paradies dieses Eilandes hervorgehn." —

19.

Eben, weil der Mensch seinen freien Willen hat, ist er das unbestimmteste Geschöpf unter der Sonne. Das Thier muß, aus einer innern Nothwendigkeit, der Mensch kann, aus Freiheit, ja aus Unumschränktheit, darum hat er auch das Vorrecht, die allerdümmsten Streiche auf Erden zu machen. —

Ich wollt' auch ich, noch vor wenigen

Augenblicken den übermenschlichen Helden, den Hektor, den Braun spielen, der sich lieber das kalte Mordeisen in die tobende Brust stieß, als daß er seine Hände gelegt hätte an das geliebte Eigenthum eines Zweiten. Nun aber, da mich Minchen zu ihrem Ritter schlug, an meinem Munde hing, an meinem Herzen brannte, fiel ich bedeutend aus meiner Rolle; wie denn dies das gemeinsame Schicksal der meisten Helden des neunzehnten Jahrhunderts seyn soll. —

Nach einer süßen Pause nahm die Odemlose wieder das Wort auf und sprach:

„Das Dir gestern Verliehene, lag es gleich nicht auf dem Altare der Grazie, so lag es doch auf jenem des Scherzes. — Lange Locken bedeuten: Klugheit; Vergißmeinnicht: Liebe und Erinnerung; und die Deutung des Zuckerherzens, mit seinen basreliefs, dürfte Dir gleichfalls nicht schwer fallen.

Nimm alles zusammen und laß es, als ein Rezipe, zur Erhaltung unsers allersüßesten Daseyns, gelten. —

Wer je eine erlauchte, oder bedeutende, oder wichtige Person zu begrüßen hatte, und mitten in der höchsten Begeisterung der Rede — stecken blieb, der kann allenfalls meinen damaligen Zustand ermessen. — Der Genius Vorsatz verringerte sich ins Unendliche, der Satan Gelegenheit stand riesengroß vor mir. Die Sinne empörten sich, das rasche Herz trat an ihre Spitze, und mit flüchtigen Gedanken jeder Art war der Schauplatz des gefährlichen Aufruhrs bedeckt, da läutete die — Todtenglocke im nahen Städtchen. — Rasch riß ich mich empor und bezwang im Nu die rebellischen Unterthanen. — Auf den früher getrennten Wegen, kehrten wir wieder nach Peterszöpflein zurück.

20.

Es ist nichts peinigender, als ein Arzt zu seyn, der sich selbst nicht zu heilen, oder ein Soldat, der sich selbst nicht zu überwinden vermag. — Nun war ich Beides, und konnte leider auch Beides nicht, darum war

ich unter den Gepeinigten wohl auch der Meistgepeinigte. Herrliche Vorsätze und süße Bilder, fromme Entsagungen und lüsterne Wünsche nahmen, wie wechselnde Heeressäulen von geplünderten Orten, von meinem armen Herzen Besitz. So in bittern Unmuth versetzt, wie alle unbestimmte Menschen, griff ich nach der Jagdflinte des Oheims und eilte, ohne erst das Mittagsmahl abzuwarten, wieder hinweg, um die segensreichen Fluren von Peterszöpflein zu entvölkern. Mich selbst wollt ich dadurch übertäuben und, ob dies vielleicht nicht mehr oder weniger, wie der Fall bei den Eroberern en gros seyn mag, überlasse ich kühlern Köpfen zu ermessen.

Ein altes, häßliches Weib, dem ich hart an des Oheims Reviere begegnete, sprach mein Jäger-Vorurtheil unangenehm an. — Ach hätte ich doch diesem Winke der dunkeln Mächte gefolgt. Allein so geht es schon in unsern überhellen Zeiten! — Man rennt mit dem liebenswürdigen Sternkopfe in die

Welt, um ihn, auf diese oder jene Art, desto gewisser zu verlieren.

21.

Früher hatte in dieser Gegend ein Lustlager gestanden, darum hatte mein Jason viele Mühe, einen Hasen aufzutreiben, mit dem er sich auch alsogleich, als eine noch junge unerfahrene Hundeseele, in ein Wettrennen einließ. Vergebens war mein Ruf, mein Pfiff. Athemlos eilte ich nach, da knallte es und mit einem schmerzlichen Schreie stürzte der Ungehorsame zusammen.

Nach dem Menschen war mir der Hund das liebste Thier auf Erden, auch hatte ich schon Gelegenheit genug, zu bemerken, daß es unter den Vierbeinigen weit treuere Freunde gebe als unter den Zweibeinigen. — Wie denn der Mensch schon aus den verschiedenartigsten Elementen komponirt ist, so erwachte auch jetzt der Soldatengeist (furor belli) in mir, und ich stürzte wie rasend auf den Jäger los, der eben im Begriffe stand, seine

Büchse wieder zu laden. Seiner Gegenwehr ungeachtet hatte ich ihn bald unter mich gebracht und bearbeitete ihn so, wie mancher Literator seine Gegner gern bearbeiten möchte, als der etwas schwerfällige Consul von Peterszöpflein aus dem nächsten Gebüsche mehr kugelte als lief, und sich in diesen meinen Strafakt einen etwas gewaltsamen Einspruch zu machen erlaubte. — Ich hätte es, um meines armen winselnden Hundes willen, mit dem ganzen Gardecorps von Peterszöpflein aufgenommen; nun aber, da ich, bis zur Wuth erhitzt, nur Jasons Mörder und den Räuber meines Minchens vor mir sah, vergaß ich Alles, was die Jugend dem Alter schuldet, was Jagdrecht und Herkommen gebietet, und wurde zum rasenden Ajax an Beiden. Unter Fluchen und Drohungen entwirrte sich endlich der Schlachtenknäuel. — Meine Gegner zogen sich in der größten Verwirrung zurück, und auf den eignen Armen trug ich meiner, glücklicher Weise nur leicht verwundeten, Jasen nach dem Städtchen zurück.

22.

Gewiß ist es, daß sich jeder dumme Streich schon von selbst, und zwar am empfindlichsten, rächet. — So hatte sich auch das tobende Blut kaum in mir gelegt, als mir mein Unsinn so klar wurde, daß mein Herz und Auge brannte. Nicht hatte ich Rasender überdacht, wie nahe meine Ritterschaft bei Minchen, mit des Bürgermeisters Hausfreundschaft, verwandt sey, und zu Althäa's schicksalvollem Brande wurde mir meines Jason verletztes Hinterbein. — Ich hatte von Jugend an, wie jeder gute Mensch, immer strenge Justiz an mir geübt, und mich, selbst als Knabe, nicht selten mit Ohrfeigen regalirt, die ich mir gar kunstverständig zu versetzen wußte, wenn ich etwas Dummes begangen hatte, das mir klar geworden war. Zu einer solchen entehrenden Prozedur konnt' ich nun gegenwärtig wohl nicht mehr schreiten, allein Strafe mußte seyn; und an dem Talente, mich selbst zu quälen, hatte es

mir bis jetzt noch nie gemangelt. — Kaum hatte ich daher meinen vierbeinigen Pylades verbunden, als ich sogleich wieder zu dem einzigen Thore, das Peterszöpflein hatte, hinaus rannte, um den beschlossenen Straf-act an mir zu vollziehen. — Auf demselben kleinen Eilande, wo ich, kurz zuvor noch, so überselig gewesen war, warf ich mich, auf derselben Stelle, auf welcher ich mit Minchen gesessen, — in das duftende Gras, das herrlicher als der Teppich eines Königs, im goldenen Strahle der Abendsonne glänzte.

Hier besah ich mir dann die liebe Dummheit, die ich begangen hatte, so nahe und so angelegentlich, daß mir die Augen übergingen. — Ich zerlegte sie bis in ihre zartesten Bestandtheile, so fleißig und kunstverständig, daß ich, wie Homers verwundeter Ares, meinen Schmerz hätte ausschreyen mögen. — Alle die süßen Hoffnungsblumen, an denen ich, noch vor einigen Stunden, Herz und Blick so innig geweidet hatte, starben unter meinen unbarmherzigen Händen, und so wur-

de mir Selbstquäler, bald Oberon's Lilienstängel, den ich bereits errungen zu haben glaubte, zur Geißel der Eumenide.

23.

Nur zu bald war der Fluch, den ich über mich ausgesprochen hatte, in Erfüllung gegangen. Kaum war ich nämlich zu Hause angekommen, als man mir einen Brief überbrachte, den ein unbekannter Mensch für mich abgegeben hatte. Er war von Minchen.

„Unbesonnener" — schrieb sie — „Sie haben eine niedliche Geschichte angerichtet. — Machen Sie jetzt Glossen über sich selbst, oder vielmehr Satyren und zwar nur so prosaisch, wie Ihr Betragen gegen meinen alten Herrn war. Ich finde es wahrlich sehr ritterthümlich, seine Dame einem — Hunde aufzuopfern, und ihr, um eines Hasen willen Thränen auszupressen. — Freilich nehmen Aehnliches die Ritter der Gegenwart eben nicht sehr genau. Ich glaube, meinen Mann zu kennen, wenn ich Ihnen sage, daß auf

eine Aussöhnung vor der Hand nicht zu denken sey, und das jeder Schritt, den Sie jetzt dafür thun würden, die ganze Sache nur noch verschlimmern würde. — Ich bitte Sie daher, um meines frühern Geständnisses willen, sich zu entfernen, oder, wenn Sie das nicht wollen, sich möglichst zurückzuziehn, um mit ihm in keine fernere Kollision zu kommen. — Wären jene unglücklichen Worte nicht bereits über meine Lippen gekommen, nimmermehr würden Sie diese von mir hören; denn ich habe Muth, den heißesten Schmerz zu ertragen, aber nicht den geringsten Willen durch ein thörichtes Betragen, das Glück und die Ruhe meines Lebens auf das Spiel zu setzen.

„Das hab ich gut gemacht," rief ich mit einem Ingrimm gegen mich selbst, der wahrscheinlich nur dem letzten Augenblicke des Selbstmordes voranzugehen pflegt, „ein Meisterstück von Arbeit! Wahrlich, das dümmste Haar in diesem vermaledeiten Peters-zöpflein hätte es nicht besser getroffen. Dorum hab ich halb Europa gesehen, des-

halb, um nichts Unsinnigeres zu sehen als mich selbst? Fahrt nun wohl, Ihr Locken und Löckchen, die ihr in des grausamen Bürgermeisters eisernen Gewahrsam seyd, und du gewaltige Scheere, die du das Blut einer der schönsten Brünetten von Frankreich trankst, sey nun zu ewiger Unthätigkeit verdammt und roste in der Armuth deines elenden Friedens."

24.

Mehrere Tage verstrichen mir in dem bittersten Unmuthe, als eine Begebenheit, die sich im Städtchen zutrug und allgemeine Aufmerksamkeit und Besorgniß erregte, auch mich zu zerstreuen anfing.

Ein junges, hübsches Bürgermädchen wurde nämlich eines Abends, als sie von einem Krankenbesuche nach Hause ging, von einem unbekannten Manne mit einem spitzen Instrumente, wie wohl nur leicht verwundet. Wer Zeitungen las, sah in dieser räthselhaften That die Hand der Piqueurs

von Paris, oder der Stachler von Augsburg und Dresden, der übrige unbeleſene Janhagel ſchrie über Mord und Banditen. Alle Autoritäten von Petersz öpflein geriethen in Bewegung, die Schützenkompagnie ſtand Tag und Nacht unter Gewehr, nur ihr Commandant hütete, von Furcht und Schrecken angegriffen, das Lager. — Aus der jüngern Bürgerſchaft, ſo wie aus der Grundſuppe der Gilden und Gewerbe traten Freiwillige hervor, die in nächtlichen Stunden, nicht anders wie Rache-Geiſter, die krummen Straßen von Petersz öpflein, theils zu Fuße, theils zu Pferde durchirrten. — Der Weizen der Schenker und Gaſtwirthe blühte, ja ſelbſt ein neues Erfriſchungs-Etabliſſement erhob ſich, unter den prahleriſchen Schilde „des deutſchen Patrioten.“ Wer aber, aller dieſer Anſtrengungen ungeachtet, unentdeckt blieb, war jener verruchte Stachler. —

Das Mädchen genas wieder, und die ganze Sache kam halb und halb in Vergeſſenheit. Die empörten Autoritäten kehrten zu

der gewohnten Ruhe zurück, die Schützenkompagnie warf sich gähnend in den Frieden ihrer Häuser, und das gewaltige Freikorps, trat wieder hinter seine alten Tische und Bänke.

25.

An diesem allgemeinen Friedensstande, war nur ich verdammt, keinen Theil nehmen zu dürfen. — Der Bürgermeister grollte, schlimmer als Virgils Juno, und hatte dessen auch nicht im mindesten Hehl. — Tausend Anspielungen mußte ich im Casino, im Gasthause, auf Spaziergängen und an andern öffentlichen Orten hören, ich dachte aber an Minchens Brief und — schwieg. Diese selbst betrug sich als eine treue Bundesgenossin ihres grämischen Ehekummers, und vermied mich absichtlich. — Uebrigens schien aber die ganze Geschichte, wie sie sich wirklich zugetragen hatte, nicht ins Publikum gekommen zu seyn.

Ich lies es an Versuchen, die zürnende Herrin zu versöhnen, keineswegs fehlen, aber

alles vergebens. — Wie eine ewige Scheidewand stand, wo ich sie auch immer treffen mochte, der wohlbeleibte Bürgermeister zwischen mir und ihr. Rigords zu verfahren verboten mir Klugheit und Liebe, und alle Schritte auf gütlichem Wege gethan, führten mehr rückwärts, als vorwärts. — Dies zwang mich zu einem, zwar etwas veralteten Hülfsmittel Zuflucht zu nehmen, allein Weiber sind Weiber, und am leichtesten zu täuschen, wenn sie verliebt sind.

Ich begann nämlich zu kränkeln, verließ nur selten das Haus, und verschrieb mir fleißig Arzeneien, die ich gewöhnlich wieder im vollen Ingrimme zum Fenster hinaus warf. — Der Apotheker, des Bürgermeisters Neffe, unterließ nicht, den statum morbi pflichtschuldigst an die von mir bezweckte Behörde zu referiren, und da ich meine Rezepte schon darnach einzurichten wußte, so galt ich bald im ganzen Städtchen für einen Mann des Todes. — Nur wußte man nicht, ob man mich durch Zehrfieber oder Lungenknoten aus

der Welt ſchaffen ſollte, denn daß ich gewaltig huſtete, war man mir, ſchlauer Weiſe auf die Spur gekommen.

26.

Heil euch, ihr Frauen, die ihr ſeltener die Täuſchenden, als die Getäuſchten, ſeyd! Gewinn iſt dieſer euer Verluſt, denn mit dem ſchönen Wahn im Herzen, glaubt ihr oft ſelbſt das nicht, was ihr mit euren leibhaften Augen ſchauet, und pflücket arglos die wenigen Blumen und Blüthen eures beſchränkten Daſeyns.

Etwas Aehnliches denkend, ſaß ich eines Tages auf meiner Stube; ſtatt der verhaßten Dekokte eine Flaſche alten Rheinweins vor mir, als man mir wieder einen Brief überbrachte, bei deſſen Anblicke mir das Herz im Buſen ſprang. Er war von Minchen.

„Theurer Freund" ſchrieb ſie, „ich höre, daß ſie krank, ſehr krank ſind, und bin wahrhaftig troſtlos. — Leider muß ich mir ſelbſt geſtehn, daß ich bey ihrer mir wohl-

bekannten Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit, leicht Mitursache an dem Uebel bin, daß Ihrem mir unschätzbaren Leben droht. — Kann die Versicherung, daß ich Sie unaussprechlich liebe, daß ich mich vor dem Himmel und vor mir selbst darüber beruhigt habe, Ihnen im reinsten Sinne des Wortes anzugehören, etwas zur Milderung Ihrer Leiden beitragen; so leben Sie für, Diejenige, die kein Leben ohne Sie kennt und kennen mag. — Sollte ein Herzensbund wirklich nur ein schöner Wahn seyn, und liegt nicht der schönste Lebenshimmel schon in dem bloßen Gedanken, zu lieben und geliebt zu werden? — Nenn' ich doch Alles im besseren Sinne mein, wenn ich es auch nicht besitze, und der edlere Genuß davon werd' mir von keinem Rechte und keinem Gesetze vorenthalten. — Ich kenne meine Pflicht, und werde sie nie verletzen; außer ihren Gränzen aber liegt das Gefühl, das für Sie in meinem Herzen lebt. Darum leben auch Sie für mich, denn für den guten

Menſchen giebt es auch wünſchenswerthe Dinge, deren Entſagung weit inniger erfreut, als deren Genuß. — Eine herzliche Würdigung dieſer meiner Grundſätze darf ich von dem Freunde meiner Jugend wohl erwarten.

27.

„Bene!“ rief ich, daß es im ganzen Hauſe wiederhallte, „ſüßes Minchen! ich unterſchreibe:

„Auch Entſagung iſt Genuß“ ſingt der Dichter und wer den Himmel nur zeitweilig verloren hat, befindet ſich auch im Fegfeuer wohl, bleibt ihm doch immer die Hoffnung der Erlöſung. — Ich will leben, wie es mir mit dem Sterben, auf dem Schlachtfelde ausgenommen, niemals Ernſt war.“

Daß es doch noch keinem Schriftſteller einfiel, Jahrbücher der Schelmerey zu ſchreiben, wie viel Schöneres würde man oft darinnen finden, als in den Annalen mancher Reichsgeſchichte! Mit dieſen Worten

machte ich auch meiner Flasche den Garaus, nahm Hut und Stock, und flog wirklich neu belebt ins Freie.

Das Glück war mir günstiger, als ich es verdiente. Langsam schlenderte ich die schöne Landstraße entlang; da rollte es hinter mir, und rasch flog in einem leichten Kabriolett München an mir vorüber. „Halt!“ donnerte ich, als wenn ich an der Spitze meines Zuges gewesen wäre; die Pferde hielten, und husch, saß ich neben der Glühenden im Wagen. — Vor dem alten Hanns, auf dem Kutzschbocke, brauchte ich mich nicht zu scheuen. — Er hatte mich als Knaben oft auf seinen Knieen gewiegt, wacker hatte ich ihm auch oft, als solcher, den alten Husarenbart zerzaußt, dafür ihn aber auch vor Kurzem, als praktizirender Arzt in Peterszöpflein, aus den Klauen eines tüchtigen Nervenfiebers gerettet. — Nicht mit Geld, wohl aber mit herzlichen Thränen hatte er mir noch gestern dafür gedankt, darum fürchtete ich auch nicht, daß er mich heute ver-

rathen würde, und klug waren Minchen und ich wohl auch!

Die erste Zeit, das heißt, so lange ich ihr den heißen, langen, unendlichen Kuß auf die frischen, blühenden Lippen drückte, waren wir mäuschenstille, auch hatte wohl der harthörige Hanns von den übrigen mündlichen Verhandlungen kaum ein halbes Wörtchen erfahren.

28.

Minchen fuhr, in Angelegenheiten ihres Gatten, der etwas unpäßlich war, zu einem Anverwandten, der in der Nähe von Petersköpflein ein kleines Gütchen besaß. — Was wir sprachen? — Wer von unsern Lesern, dem sein Frühling bereits geblüht und gelächelt, hat nicht schon Aehnliches gesprochen? — Es war die Sabathfeyer des Lebens, das Versöhnungsfest zweier Liebenden, die ein unbeugsames Verhängniß getrennt, aber eigene Kraft und frommer Wille wieder zusammen geführt hatte. — Es war die

hohe Zeit der Herzen, in welcher sie, für ewig untrennbar, in einander schmelzen und Traum und Wirklichkeit sich vereinigen, sie mit den lebendigsten Bildern theils zu entzücken, theils zu quälen.

Als wir, rückkehrend, nicht fern von dem Städtchen wieder schieden, sprach Minchen: „nur selten kannst du mich nun sehen, mein lieber Freund, doch ist das Seltene nicht um so süßer? Erholt sich mein alter Herr bis morgen, so kann es übermorgen geschehen, denn dann verreist er, auf mehrere Tage, was du wohl erfahren kannst und wirst. — Geschieht es, so erscheine um die neunte Stunde Abends an der Hinterthüre unsers Hauses; dort wird dich Jemand erwarten, dem du gewiß nicht gram bist.“ Noch ein Kuß, dann ein Sprung, und Minchen war aus meinen brennenden Augen verschwunden. — Mein Onkel meinte, als wir beim Abendtische saßen: „der Mensch sey doch ein närrisches Thier, zum Beispiel ich selbst.“

„Einige Tage," fuhr er fort, „wär' es mir wohl gelungen, den ernſten, gravitätiſchen Doktor zu ſpielen, heute aber ſey ich ein eben ſolcher Poſſenreißer, wie ich es vor zwölf Jahren geweſen wäre. —" Ich gab es ihm recht gern zu, und freute mich ſogar deſſen von ganzem Herzen.

29.

Nichts empfindlicher, als gewiſſe Rekapitulationen deſſen, was man *will*, und *ſoll* und *muß*! Gewöhnlich iſt das Erſte das Beſte; das Zweyte das Schwerigſte; am härteſten das Dritte. — Alles zuſammen genommen giebt einen Bruch, der ſich oft bis in das innerſte Herz erſtreckt. — Dieſe Summirung, ſammt ihren Folgen, erfuhr ich ſo eben.

Ich wollte, beim Himmel, das Beſte, denn, meines vielen Leichtſinns, meiner unbändigen Lebensluſt ungeachtet, war mir nichts Schlimmes eingefallen, ſelbſt wenn ich Minchen in den Armen hielt. — Was ich

sollte, war mir so klar, daß es mich, was man zu sagen pflegt, in die Augen biß. — Doch ertrug ich die leichte Quaal meiner werth, und dachte mit Schiller: „kurz ist der Schmerz und ewig die Freude!" — Was ich aber mußte, schnürte mir wahrhaftig Herz und Seele zusammen, denn es erstreckte sich auf das Allerunschuldigste, was im Grunde weder Gott noch Kirche, weder Fürst noch Gesetz, verbieten konnten: auf den Anblick der Herzgeliebten.

In der Folge meiner Wiederanstellung, als Minchens Ritter, ließ sich nun das Letzte wieder etwas besser an. — Herr Knöchlein, so hieß nemlich der regierende Herr Bürgermeister, besserte sich in der bestimmten Frist, kraft des gefälligen Zipperleins, das ihn zeitweilig verließ, um nicht in seiner Reise ihn, mich aber nicht in meinem süßen Stelldich-ein, zu stören. Die Gemeinde-Rossinanten von Peterszöpflein schleppten den schwerfälligen Leichnam ihres Herrn und Meisters aus dem Weichbilde der guten

Stadt, und wäre es in meiner Macht gewesen, ich hätte dafür ein Paar vakanter Sterne unverzüglich Hanns und Lise geheißen.

Daß einem verliebten Menschen, unter solchen Umständen, die liebe Sonne verhaßt ist, wurde schon oft gesagt, auch find' ich es ganz richtig und natürlich. — Auch ist wohl nur aus diesem Grunde der halbe Mond bei sothanen Personen in den Kredit gekommen, in dem er, der Karfunkelschule ungeachtet, noch immer steht.

30.

Die Sonne empfahl sich dem Andenken ihres werthen Peterszöpfleins. — Ich waffnete mich, nicht mit Degen und Pistolen, wohl aber mit Bonbons und Zuckermandeln, von denen, wie ich aus früherer Erfahrung wußte, Minchen so herzlich gern naschte, und Schlag neun Uhr stand ich mit klopfenderem Herzen auf meinem Posten, als ich es je als Soldat, auf einem sogenannten verlornen, gethan hatte.

Auf mein leiſes poch! poch! eröfneten ſich die Pforten meines wiedergewonnenen Paradieſes, und der verſöhnte Engel ſchloß mich, küſſend und geküßt, in die wunderſchönen Arme. — Alles im Hauſe naſchte bereits von der „beſten Schüſſel auf des Lebens Mahl.“ Das trauliche Stübchen nahm uns auf, und — doch nein, nein, in Proſa kann ich dies, um alles in der Welt, nicht beſchreiben!

Bey einer Ampel lieben Dämmerſchein
Saß, Herz am Herzen, Hyon mit Amanden,
Den Lebensbecher voll von ſüßem Wein,
Die Bruſt befreyt von allen frühern Banden.
O Hyon, Dank der Zeit, wo ich von dir getrennt,
Durch das ergrimmte Element,
Geſchmachtet in den Sklavenbanden,
Und nun ſo ganz — ſo ganz, haſt du Amanden:

So ſie! und Er: Wer Thränen nie vergoß,
Wem nie der Schmerz das tiefſte Herz erſchoß,
Kann nie dies Herz der höchſten Wonne weihen;
Nur der einſt litt, der weiß ſich zu erfreuen.
Darum laß uns ſtets einen Blick —

Nach dem vergangnen Uebel werfen,
Um, für das ſüße gegenwärt'ge Glück
Den innern Sinn noch deſto mehr zu ſchärfen.

Wohl hart gebüßt, verſöhnt iſt unſre Schuld,
Wärſt du für mich, ich nicht für dich, geſtorben?
Durch unſer ſtandhaft Herz war die verlorne Huld —
Mit friſcher Kraft, mit ſüßer Luſt erworben,
Mich ſchreckte nicht, dich nicht der Flammentod —
Wir wären ruhig, Aug in Aug, geſchieden,
Und kein Tyrann, der uns Vernichtung bot,
Er gab uns ja unendlich ſüßen Frieden. —

Darum faß auch, was nur geſchehen mag,
Nichts unſre Bruſt, nichts unſern Sinn erſchüttern.
Die ſtürmiſche Nacht bringt einen heitern Tag,
Die Sonne lacht nach furchtbaren Gewittern,
Nur bleibe mein, laß keinen Reiz der Welt,
Der gar ſo gern in weiche Seelen fällt,
In deine liebe Seele fallen —
Du bleibe mein, ich bleibe Dein, vor allen.

Und, als ſich Herz zum Herzen wieder ſchloß,
Und Kuß auf Kuß inbrünſtig ſich ergoß,
Da fühlten ſie um ſich ein leiſes Weben,
Wie Frühlingsluft auf leichten Bergeshöhen,
Und eine Stimme rief: „Wohl dem, der ſchon geprüft,

Auf weitem Lebensmeere ſchifft."
Ihm muß der Sinn, das Herz ſich ihm erweitern,
Er fürchtet nicht, am Hafen noch zu ſcheitern.

31.

Verzeih es mir, du Geiſt des lieblichen Oberon-Sängers, daß ich mir die Namen des Helden und der Heldinn deines ſüßen Liedes borgte, um damit einige der anmuthigſten Augenblicke meines Lebens auszuſchmücken! Nicht ferne von mir ſteht der rächende kleine Gott, und ich höre ſeinen ſchmerzlichen Fluch bereits über ſeine zürnenden Lippen rollen.

Wie es die vier vorhergehenden Stanzen auszudrücken verſuchten, hatten wir eben des Lebens blühendeſte Höhe erreicht, als es, wie mit der ſchweren Hand eines Vehmboten, dreimal an die wohlverwahrte Hausthüre donnerte, und bald darauf im ganzen Hauſe lebendig wurde. — „„Hilf Himmel,"" rief Minchen, „„das iſt mein Mann, und ich bin verloren. — Dieſen Schritt wird der Leich-

sinnigen in ganz Peterszöpflein keine einzige Seele verzeihen, und wäre sie selbst die schlimmste. — Verbirg Dich, Gustav, o thu' es um meinetwillen; hier dieser Wandschrank ist bequem genug, Dich aufzunehmen. Geschwind, ich höre schon die Thüre gehen, um des Himmels willen, nur jetzt sich nicht besonnen! —"

Gewiß ist es, daß das Gefühl des kleinsten Unrechts den guten Menschen entmuthigt. So schreckte mich auch jetzt die Nähe des alten, podagraischen Bürgermeisters mehr als es je die Nähe feindlicher Schwadronen gethan hatte, und ich fuhr, wie von einer Dampfmaschine getrieben, in den alten Wandschrank, der, seiner langen Existenz ungeachtet, wohl heute zum Erstenmal einen so seltsamen Gast beherbergte.

Der Willkommen zwischen den beiden Gatten war ziemlich kalt und trocken. — Der alte Herr hatte einige wichtige Papiere mitzunehmen vergessen und das Deficit erst auf der zweyten Stazion bemerkt, klagte nun über

Hunger und Durſt, und Minchen eilte, auf den kleinen, klappernden Pantoffeln, den Magenbeſchwerden ihres grämiſchen Tithon abzuhelfen. — Ich lehnte in meinem Wandſchranke wie in eine Höllenfluth getaucht, und Flüche und fromme Wünſche wechſelten in meinem wirbelnden Gehirne; ſieh, da kam die rächende Nemeſis, und kitzelte mich in der Naſe. — Ich nieſte, ein» zwey» dreymal, und ſtatt ein freundliches „Proſit" zu rufen, brüllte der entſetzte Bürgermeiſter: „Hülfe! Rettung! Mörder! und Diebe, Stachler und Straßenräuber!"

32.

Was war zu thun! — Wohl wär' es mir ein Spaß geweſen, mich durch die ganze Hausgenoſſenſchaft des beleidigten Eheherrn durchzuſchlagen, aber hätten mich die Höllenbrände nicht bis auf die Straße verfolgt, und wäre dann der Spektakel nicht noch toller geworden?

Als ich die feindliche Armee gegen mich

avanciren hörte, nahm ich alle meine Unverschämtheit zusammen und beschloß, das Ganze ins Lustige zu spielen; allein anders hatten es die Rachegöttinnen der uralten Nacht, die das Blut jener, von meiner Scheere verwundeten Jungfrau, in ihren Schalen aufgefangen hatten, über mich beschlossen. Ein glücklicher Gedanke durchblitzte mich, und dem Unwahrscheinlichen hoffte ich, durch das Unverschämte, abzuhelfen.

Als die Thore meiner Festung erbrochen waren, trat ich rasch dem stürmenden Feinde entgegen, und sprach: „Herr Bürgermeister, suchen Sie in dieser meiner Erscheinung in Ihrem Hause nichts Böses. — Die reizende Annelise, ihr blühendes Gänsemädchen, hat mein Herz gerührt, und ich wählte die Zeit Ihrer Abwesenheit, ihr meine zärtlichen Wünsche an das empfindsame Herz zu legen. — Ihre Ankunft überraschte mich, und schlug mich in die Flucht. — Ich warf mich in den Schutz dieses Wandschranks, in der Hoffnung, mit der Zeit auch Alles gewonnen zu

haben, allein das hölliſche Nieſen verrieth mich. — Für die verletzte Ruhe ihres Hauſes bieť ich Ihnen alle mögliche Genugthuung, laſſen Sie mich nun gehen und machen Sie kein öffentliches Skandal aus der Kleinigkeit!" — „„Nein"" brüllte der Ergrimmte aus der Maſſe ſeiner Hausgenoſſenſchaft hervor, in die er ſich zurückgezogen hatte, „„Sie hat etwas Anderes herbei geführt, mir geht ein Licht auf, groß, wie der Brand von Moskau. — Sie ſind der Stachler, der jenes arme Mädchen verwundete, und die Luſt nach einer ähnlichen Unthat, hat Sie in den Frieden meines Hauſes gebracht! — Man bemächtige ſich ſeiner, ich befehl' es, im Namen der Regierung, man unterſuche ihn, und das hölliſche Mordwerkzeug wird ſich ſchon finden!"" "

33.

Ich wußte nicht, ſollt' ich über den ſeltſamen Einfall wüthen, oder lachen. — Doch, da der Lärm bereits mehrere Nachbarsleute

herbei gezogen hatte, unterließ ich Beides und unterwarf mich der beschlossenen Untersuchung. Jezt leerte die Rachegöttin die volle Schaale über mein schuldbeflecktes Haupt aus.

Als man nämlich meine Brieftasche untersuchte, fand sich die im ganzen Sinne des Wortes fatale Scheere, die so viel Unheil in den Locken mehrerer Schönen angerichtet hatte. — Bey ihrem Anblicke gerieth das Haupt von Petersköpflein außer sich. — „Seht ihr? Da ist es, da liegt das Corpus delicti, wie es leibt und lebt, seht, seht, noch klebt das Blut des Mordversuchs daran!"

Auch war es wirklich so. — Wie ich nämlich in Kap. 2. bekannte, hatte ich, verleitet von der Wuth der Lust und Liebe, einstens den Nacken meiner Huldin verwundet, und das schöne Blut, das die Spitzen der Schicksalsscheere färbte, als ein heiliges Siegeszeichen, unverwischt erhalten. — Alles gerieth nun bei dessen Anblicke in Aufruhr. Man rief nach Ketten und Ban-

den; nach dem Frohnvoigt und nach der Krüppel = Kohorte der Stadtsoldaten.

Zum Glücke rief der Lärm auch meinen Oheim herbei, der, als erster Rathsmann und noch mehr als der reichste Partikulier, ein gewaltiges Wort in Petersзöpflein zu führen hatte.

Gegen Verpfändung seines ganzen Vermögens gelang es ihm, mir bei dem rasenden Bürgermeister einen sogenannten Hausarrest auszuwirken. — Ein Haufen von Gassenjungen, und der bewaffnete Rathsdiener begleiteten mich nach Hause, und Letzterer faßte an der Thüre meines Zimmers Posto.

34.

Fröhlich, wie ein Feldherr nach dem Siege, warf ich mich auf mein Sopha, denn der Verdacht konnte nun, wie ich Petersзöpflein kannte, auf Minchen nicht mehr fallen. Von der Stachlerimputation mich zu reinigen, war mir ein Scherz, und sonst

war man dumm genug, das vergewandte Verhältniß zu der voluminösen Anneliſe zu glauben. — Allein, die Regierung von Peterszöpflein ließ ſich nicht irre machen.

Da der Gerichtshalter, ein Jugendfreund von mir, in der Reſidenz abweſend war, ſo wurde die ganze Prozedur des geträumten Kriminalfalls ſiſtirt, und ich in dem ſtrengen Gewahrſam meines Zimmers gehalten. Es fehlte nicht viel, daß man mich für einen Mann des ſchmählichſten Todes gehalten hätte, wenigſtens ſandte mir ſchon am andern Morgen die Frau des Straßenreinigungs-Kommiſſions-Adjunkten Rabenaas, einen mächtigen Blumenſtrauß, mit der frommen Bitte, ihrer und ihrer kleinen Küchlein, bei dem lieben Herr Gott eingedenk zu ſeyn, was ich von ganzem Herzen verſprach.

Zum Unglücke verzögerte ſich Freund Roſt's, ſo hieß der Gerichtshalter, Zurückkunft um mehrere Tage über den beſtimmten Termin, und mit Feierkleidern angethan beſuchte mich eine Schaar von Bekannten und Unbe-

kannten, wie es bei den Unglücklichen der Fall ist, die, drei Tage lang der unbarmherzigen Neugierde des Publikums ausgesetzt, dem hänfenen Himmelsfenſterlein entgegen ſehen müſſen. — Ich nahm dies alles für eine gerechte Strafe meines Leichtſinns und meiner Ungeſchicklichkeit, und ertrug es mit einer Reſignation, die einem wahrhaften Galgenkandidaten Ehre gemacht hätte. Meinen Onkel hatte ich bereits beruhigt, indem ich ihn unumwunden zum Vertrauten in der ganzen Geſchichte gemacht hatte, und der ehrliche Mann meinte, wenn ein geſcheiter Kerl einmal einen dummen Streich mache, ſo falle dieſer gewöhnlich tüchtig ins Gewicht. Ich bejahte es, und lieferte ihm mehrere Belege aus der alten und neuen Geſchichte dazu.

35.

Ich hatte nun Muße genug, alle die unbeſonnenen Streiche, die ich in meinem Leben begangen hatte, zu überdenken, und die beſten Vorſätze zu faſſen. — Auch wird der Leſer bald erfahren, wie ſchnell ich ſie in Ausfüh-

rung zu bringen, und ein recht weltkluger Mensch zu werden wußte.

So, halb in mir selbst schon gebessert, saß ich eines Abends an meinem Fenster, das über die niedere Stadtmauer, über den blühenden Hausgarten hinweg, in die herrliche Umgegend von Peterszöpflein führte, als mein Wächter, der starräugige Rathsdiener Cyprian, eintrat, und eine alte Frau meldete, die mich zu sprechen wünschte. — Gewohnt und resignirt, der kleinstädtischen Schaulust zur unheiligen Schubrede zu dienen, deferirte ich der gewünschten Audienz auf das gnädigste. — Die Thüre öffnete sich und ein, in Saloppe und Vejette vermummtes Mütterchen trat ein. Kaum hatte sich aber der komplimentirende Cyprian zurückgezogen, als es lautweinend an meinen Hals flog. — Es war mein theures Minchen.

Und hätte ich auch wirklich auf den Tod gesessen, dies wäre dennoch der herrlichste Augenblick meines Lebens gewesen. — O wie hat der Schöpfer so schön das Menschenherz aus Lust und Freude geformt, und den sin-

nigen, fühlenden Schmerz, wie eine Folie darunter gelegt, die unter dem Glanze des köſtlichen Edelſteins verſchwindet, den Werth des Lebens zuerhöhen. — So fühlt' ich, ſo war es. Minchen war, aller ihrer Klugheit ungeachtet, bei der ganzen Geſchichte dennoch herzensbang geworden. — Zwar fiel auf ſie nicht der mindeſte Verdacht, und wie ich es gewünſcht, war die ganze ſchöne, und vorzüglich die Frauenwelt von Peterszöpflein, albern genug, mir einen ſoliden Geſchmack an Anneliſen zuzumuthen. — Auch über den Zufall der blutigen Schickſalsſcheere war ſie getröſtet, allein, wie liebende Frauen und Mädchen, ſchon bei dem leichteſten Anſcheine einiger Gefahr, zu zittern und zu zagen pflegen, ſo koſtete es mir auch Mühe genug, ihr die lächerliche Kehrſeite des ganzen Vorfalls anſchaulich zu machen. — Die ſüße Stunde, die ich in ihren Armen zubrachte, endete damit, daß ich alle früher eroberte Locken und Löckchen, die ihren ausgenommen, vor ihren leibhaften Augen verbrannte, und dies war doch Beweis meines geänderten Sinnes genug.

36.

Endlich kam, mit Freund Rost, auch der Tag meines Gerichts. — Ich will den gütigen Leser mit der Geschichte der seltsamen Prozedur verschonen, und nur berichten: daß ich, von dem Ganzen, einen gerichtlichen Verweis, der Herr Bürgermeister aber eine tüchtige Nase hatte, die ihm wohl mehr schmerzen mochte, als die wenigen Jagdhiebe, die ich ihm auf dem eigenen Revier verabreichte. — Wie aber die Zeit alle Wunden heilt, so heilte sie auch diese; auch unterließ ich nicht den Balsam dazu mit eigener Hand zu bereiten. Und dies zwar so. Die geringe Kunst der wenigen Aeskulapiden, die ungestraft ihre Arzeneymorde zu Peterszöpflein begingen, war nämlich an der Hartnäckigkeit des bürgermeisterlichen Zipperleins gestrandet, und der gequälte Pazient zählte mehr schlaflose Nächte, als der mächtigste Fürst in der Welt. Dies zwang ihn endlich auch, seine Zuflucht zu mir zu nehmen, der ich mich in dem Weichbilde der guten Stadt schon mehreremal siegreich gegen

Gicht und Podagra bewiesen hatte. — Ich that, was Wissenschaft und guter Wille nur immer vermögen, und wenn es mir gelang, die Schmerzen des alten Herrn zu lindern, so wird mir der strengste Leser verzeihen, wenn ich gestehe, daß ich die eigenen Herzensbeklemmungen dabei gleichfalls nicht vergaß, nur verweis' ich ihn hierüber an das Motto dieser meiner offenen Beichte.

Die Schicksalsscheere blieb von nun an in Minchens Händen, und wurde, in dieser, zum schuldlosesten Werkzeuge auf Erden. — Obgleich ferner auf den jungen, rüstigen, und durch die Güte seines Oheims wohlbemittelten Doktor das sämmtliche Jungfrauenthum von Paterszöpflein Jagd machte, und sich darunter Individuen fanden, die früherer Zeit seinem Lockenraubsystem bald steuerpflichtig geworden waren, so wußte ich jetzt, da ich, mit des Himmels Hülfe, solid geworden, Herz und Hand vor jedem ungerechten Gute auf das Beste und strengste zu bewahren.

37.

Endlich erging es mir wie allen Aerzten auf Erden, das iſt, wie unſer Göthe ſagt: ich mußte es gehen laſſen, wie es Gott gefiel. — Das bürgermeiſterliche Podagra hatte es nämlich nach einem Jahre ſatt, ſich von mir fernerhin meiſtern zu laſſen, und überquartirte ſich aus den Beinen in den Magen. — Vergebens bearbeitete ich es — ſelbſt mit Hahnemannſchen Waffen, die ſich, in ſolchen Kämpfen, zum Schrecken der mediziniſchen Welt, vorzüglich glorreich beweiſen; es widerſtand ſo hartnäckig, daß ſich endlich Hanns Klepperbein, der beſte Arzt unter der Sonne, in das Mittel legen, und meinen alten Freund von ſeinen Quaalen befreien mußte. Daß ich wirklich um ihn herzliche Thränen vergoß, könnte, aus doppelten Gründen, als ein Rückfall in mein früheres Narrenthum betrachtet werden. — Denn erſtens war ich Arzt, und ſollte mithin des Mordens und Todtſchlagens, wenn auch nicht des ſelbſtthätigen, gewohnt ſeyn, und zweytens, war

die blühende, geliebte Universalerbin des Dahingegangenen meine gewisse Beute. — Allein, um die herzlose Klugheit, die gegenwärtig so sehr an der Tagensordnung ist, hatte ich von jeher Niemanden beneidet, und so blieb ich entschlossen, allenfalls einen solchen Vorwurf zu ertragen. Als aber das Trauerjahr verflossen war, (auch das spießbürgerliche Leben hat seine Rechte, die der gute, so wie der kluge Mensch schonen muß,) da wurde es allen heyrathslustigen Petersz öpfelern klar und deutlich: wen die schöne Witwe, zum Nachfolger in des seligen Bürgermeisters ehelicher Macht und Würde, erwählt habe. — Freylich entstand ein Höllenlärm darüber, und man wußte nun so viel von unserer früheren Herzensverbindung zu erzählen, daß man nur so glücklich seyn mußte, als ich und Minchen es war, um das Geschrey und Gesaalhader der Miseere gebührend zu verachten.

Als der rüstige dreyßigjährige Mann, das blühende zwanzigjährige Weib, als sein, an das Herz gedrückt hatte, und sich, mit

der Befugniß dazu, vom Pastor Loci ausweisen konnte, traf er alle Anstalten, dem verhaßten Neste den Rücken zu kehren. — Verdorben war es nun mit der männlichen, wie mit der weiblichen Welt, beyde machten, aus bekannten Gründen, Allianz gegen uns, und an einen Friedensschluß war, vor unserer silbernen Hochzeit, bei der tollen Abderitenbrut nicht zu rechnen.

Indem ich dies schreibe, zupft mich mein jüngerer Bube am Schlafrocke, und ich halte es für einen Fingerzeig der Muse, den geehrten Leser nicht länger zu langweilen. — Nur so viel ist ihm noch nöthig zu wissen, daß die Schicksalsscheere, auf hohes Verlangen meiner Frau, über meinem Bette hängt, als Wahrzeichen des begangenen Frevels, und der erlittenen Buße. — Auch ist mein liebes Minchen mit Locken und Löckchen so reich gesegnet, daß ich daran zu tändeln, zu spielen, und allenfalls auch zu schneiden habe all' mein Leben lang.

Die

Reise nach Paris,

von

Herrmann von Waldenroth.

I.

Herr Dietrich, ein reicher Fabrikant, der sich von Geschäften zurückgezogen hatte, wünschte seine Tochter zu verheirathen. „Ich habe," sagte er oft, „keinen andern Ehrgeiz als den, bey meinen Kindern und auf meinen Gütern zu leben, und zu sterben." — Diese Güter lagen in der schönsten Gegend des Oberrheinischen Departements, und die junge Henriette kannte nur die Manufakturen ihres Vaters, und die kleine Stadt Mühlhausen, wo sie bisweilen eine alte Tante zu besuchen pflegte.

Einen Theil seiner Fabriken hatte Dietrich unlängst dem Sohne eines seiner Freunde verkauft, einem biedern und thätigen Jünglinge, der sich Henrietten zu seiner künftigen Gattin wünschte. Adolph Berg, so nannte er sich, war durch persönliche Vorzüge nicht minder, als durch häuslichen Wohlstand be-

rechtigt, nach einer reichen, und seiner Neigung zugleich entsprechenden Parthie zu trachten. Dietrich schätzte ihn hoch, und sah mit Vergnügen, daß auch seine Tochter eine günstige Meinung für ihn gefaßt hatte.

Durch manche bemerkbare Zeichen des Wohlwollens aufgemuntert, hielt Adolph um die Hand des Mädchens an. Der Alte gab unverweilt seine Einwilligung. Henriette aber, obschon sie eingestanden, daß ihr Adolph nicht gleichgültig sey, bat dennoch um einige Tage Bedenkzeit. Die Anwesenheit der Tante mag diesen anscheinenden Widerspruch erklären.

Die Tante war gleichsam das Orakel der Familie, denn sie galt für eine Dame von Geist und großer Weltkenntniß. — Warum? sie hatte in Paris gelebt, regrettirte noch immer ihren dortigen Aufenthalt, und sprach noch immer mit Enthusiasmus von den Bekanntschaften, die sie in dieser Hauptstadt aller Hauptstädte gemacht hatte. Als ihr daher Henriette etwas von der projektirten Heirath verlauten ließ, rief sie extasisch aus:

„O Himmel! so hat denn mein Bruder die Absicht, sein einziges Kind, die einzige Tochter ihres Geschlechts zu sakrificiren? Mit deinem Reichthum, mit Deiner Schönheit solltest Du kondemnirt seyn, Dein junges Leben in der Provinz und in dem widerlichen Kleinigkeitskram einer Manufaktur zu verschmachten? — Du, die vom Schöpfer bestimmt zu seyn scheint, die brillantesten Zirkel der feinen Pariser Welt zu verschönern, Entzücken zu genießen, welche der glänzendste Luxus, der feinste Geschmack und der beste Weltton dort täglich erzeugen! Man wird Dich recherchiren, adoriren! Männer von Rang und Ansehen werden sich um Dich drängen, Dir die Cour machen, und unter diesen magst Du Dir dann einen Gemahl nach Deiner Neigung wählen. Dieser Herr Berg ist zwar, ich gesteh es, ein ganz artiger junger Mann; er hat eine gute Erziehung genossen, sein Aeußeres ist einnehmend, seine Sitten sind sanft und regulirt, auch scheint er Dich in der That von ganzem Herzen zu lieben, und wenn er das Glück

hätte, in Paris zu wohnen, so hätte ich nicht das Mindeste gegen ihn einzuwenden. Aber glaube mir, meine liebste Niece! für eine reiche und reizende junge Frau giebt es nur einen einzigen Ort auf dieser sublunarischen Welt, wo sie ein ununterbrochen glückliches Leben führen kann, und dieser Ort ist Paris.“

Um ihrer Behauptung mehr Gewicht zu geben, zählte nun die Tante alle die Wunder auf, so sie einst in jener Stadt erlebt hatte, Theater, Spaziergänge, Bälle, Konzerte, Feuerwerke, Hof- und Stadtfeste, Illuminationen, Monumente — kurz, sie läßt nichts unberührt, und es gelingt ihr endlich, der Nichte Verlangen nach diesen Sehenswürdigkeiten einzuflößen.

Henriette wird nachdenkend. Zwar neigt sich ihr Herz zu Adolph, aber ihre Einbildungskraft malt ihr Paris mit den verführerischsten Farben. „Wer nur einen Gegenstand kennt,“ sprach sie zu sich selbst, „dem bleibt keine freye Wahl. Ich sah bis jetzt nur eine Stadt,

und Herr Berg war der erste und einzige, der um meine Hand anhielt.

Entscheide ich mich gleich für ihn, so laufe ich vielleicht später Gefahr, die Uebereilung zu bereuen, und wird er einst mein Gatte, so muß es ihm schmeichelhaft seyn, wenn ich, obschon bekannt mit allen Vorzügen der größten Stadt, aus Liebe zu ihm, die einfache, bescheidene Lebensart in der Provinz erwähle. — Es sey also beschlossen: erst nach meiner Rückkehr von Paris erhält er meine Antwort."

Herr Dietrich und Adolph bemühten sich vergebens, ihr diesen Entschuß auszureden. Ihn bekämpfen hieß nur ihre Begierde vermehren; es war also gerathener, sie zu befriedigen.

„Wohlan, meine Tochter!" sprach Dietrich, „weil du es willst, so laß uns die Reise unternehmen. Doch vorher sage mir, wie viel Zeit Du darauf zu verwenden gedenkst? Wisse, daß Herr Berg durch Deine Entfernung leidet, und es darum Pflicht ist, sie möglichst abzukürzen." — „Ich begehre

nur einen Monatlangen Aufenthalt in Paris," entgegnete Henriette: „Da aber, wie die Tante versichert, die Gebräuche und Sitten der verschiedenen Quartiere dieser ungeheuern Stadt sich nicht überall gleich sind, und ich sie doch alle kennen lernen möchte, so wünschte ich, daß wir acht Tage in der Vorstadt Saint Germain, acht Tage in der Chaussee d' Antin, eben so lange im Quartier des Palais-Royal und dann wieder in Marais wohnten. Auf diese Weise könnte ich alles beobachten, und vergleichen, was mir interessant und bemerkungswerth schien."

2.

Herr Dietrich hatte einen berühmten Buchhändler zum Korrespondenten und guten Freunde, der in der Straße Hautfeuille, nur das Lateiner-Land genannt, wohnte; eine große und glückliche Verlagsspekulation setzte diesen in Stand, eine Menge Schriftsteller, Gelehrte, Journalisten, Magistratspersonen bei sich aufzunehmen. Hier nahm nun Die-

trich sein erstes Absteigequartier mit seiner Tochter, und der Tag ihrer Ankunft war gerade ein Versammlungstag.

Henriette fand die Unterhaltung sehr lebhaft. Niemand, außer dem Herrn des Hauses, bekümmerte sich um sie, sämmtliche Gelehrte sprachen, gestikulirten und schrieen unter einander, daß die Fenster bebten. Der Eine rief aus: „Meine Herren! ist es nicht abscheulich, daß heut zu Tage alles durch Lotterien und Protektionen geschieht? — Die literarischen Vereine genießen keine Freiheit mehr beim Verschleiß ihrer Geistesprodukte. Man betrachtet die öffentliche Meinung für gar nichts. Man fragt nicht mehr, was der oder jener geschrieben, edirt hat; man erkundigt sich nur sehr sorgfältig, ob er da oder dort gefrühstückt, bey der Frau von *** zu Mittag gegessen, ob er von dem Grafen X protegirt wird. Die Stimmen sind verkäuflich wie Handlungswaaren. Kurz, man wird immer schlecht wählen, so lange die Plätze nicht durch Koncurrenz besetzt werden."

„Ach! schweigen Sie doch von Konkurrenz! Erinnern Sie sich nur der letztern! Wurde nicht alles angewandt, um die Richter irre zu leiten? Welche Umtriebe und Kabalen! Welche Verläumdungen wurden nicht erfunden und geschickt unter der Hand ausgestreut! Wie wurden nicht die Werke der Konkurrenten bekrittelt! Wie bemühte man sich nicht, die Sitten der Verfasser verdächtig zu machen! Wie viele Journale waren nicht erkauft.“

„Sachte, mein Herr! sachte,“ schrie ein Dritter; „Es ist ein Unterschied zwischen Journalen und Journalen. Ich glaube nicht, daß man dem meinigen Verkäuflichkeit vorwerfen kann.“

„Nun ja, mein Freund! das Ihrige ist zwar nicht verkäuflich, aber dennoch das Echo einer Parthey. Wovon sprächen Sie auch, wenn Sie ihre Abonnenten nicht mit literarischen Fehden, Theaterhändeln, Autorensprüchen unterhalten wollten? — Die Leser verlangen skandalöse Abentheuer, und der

Wahrheit die Ehre, meine Herren! Sie lassen es Ihnen nicht daran fehlen.“

In diesem Tone ging die Unterhaltung fort. Henriette verstand nichts davon, und gähnte vor Langerweile. Von Zeit zu Zeit sprach ihr Vater zu ihr: „Von all dem Galimathias vernimmt man nichts in unsern Manufakturen.“

Des andern Tages miethete Herr Dietrich ein sehr schönes Logis, in der Straße Bab, und verwandte den Morgen darauf, einige Empfehlungsschreiben abzugeben. Eine Dame von alter Familie, die Frau Präsidentin von Rochebrunne, empfing ihn mit auszeichnender Artigkeit. „Mich verlangt sehr,“ sagte sie zu ihm, „die Bekanntschaft Ihrer liebenswürdigen Tochter zu machen; man hat mir viel Gutes von ihr gesagt, und ich würde mich nicht wenig geschmeichelt fühlen, wenn ich zur Annehmlichkeit ihres hiesigen Aufenthaltes beytragen könnte. Ich bitte daher, mir morgen das liebe Kind zuzuführen. Sie soll bey mir die beste, die vortrefflichste Ge-

ſellſchaft kennen lernen; Sie begreifen wohl, mein werther Herr! daß eine Frau von meinem Namen, eine Frau, deren Mutter das Tabouret bey Hofe hatte, nur das Auserleſenſte bey ſich aufnimmt, und daß eine junge Perſon unendlich gewinnen muß durch den Umgang mit Leuten, welche einzig als die treuen Ueberlieferer der ehemaligen noblen Sitten zu betrachten ſind. Auf morgen alſo ſind Sie eingeladen. Wir ſpeiſen Punkt 4 Uhr. Es iſt zwar nicht die jetzige Mittagsſtunde, allein wir ſind Gewohnheitsmenſchen, es war einſt die Stunde von Verſailles, und wir ſind auch ihr treu geblieben."

3.

Tags darauf ward Henriette, minder ſchön durch ihren Putz, als durch ihre natürlichen Reize, der Präſidentin um halb vier Uhr vorgeſtellt, und von dieſer mit offenen Armen und tauſend Komplimenten empfangen. — Ein alter Diener in beſcheidener Livree und Bandhaarbeutelperücke verſah das Ge-

ſchäft des Einführens und annoncirte nach und nach mehrere Gäſte, als: den Marquis von Blamont, den Vikomte von Vertenville, den Kommandeur von Laurenſab, den Bailly von Grenevil, den Prior von Saint Croix. „Mein Himmel!“ flüſterte Henriette ihrem Vater zu, „ſoll denn hier Komödie geſpielt werden? Mir däucht, alle dieſe Titel ſind ſchon längſt erloſchen!“ — „In unſern Manufakturen,“ entgegnete der Vater, „hört man derley freilich nicht. Aber bemerke doch nur, daß der alte Kammerdiener entweder nicht weiß, was er ſpricht, oder daß er den Freunden ſeiner Herrſchaft zu ſchmeicheln ſucht, um ſich ein Trinkgeld zu verdienen.“

Inzwiſchen ward Henriette von allen dieſen Figuren mit einer Miſchung von Befremden und Hochmuth begafft, bis ihnen die Präſidentin eröffnete, daß Mademoiſelle Dietrich einen Brautſchatz von dreimal hunderttauſend Franken aufzuweiſen habe; da veränderte ſich plötzlich die Szene. Jeder ließ die aufgeſchraubten Achſeln in ihre natürliche Lage

zurück sinken. Jeder nahm eine herablassende Miene an, kleine Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten traten an die Stelle der Vernachläßigung, und zwei junge Herren nahmen ihre Plätze zwischen der Präsidentin und Henrietten; der Eine, um sich der Fürsprache der Frau von Rochebrunne bei dem Fabrikanten zu versichern, der Andere, um die Mademoiselle Dietrich mit den anwesenden Personen näher bekannt zu machen. „Der Mann, den Sie eben eintreten sehen, ist mit den wichtigsten Neuigkeiten vertraut, die ihm nicht sowohl durch Zeitungen, als durch Privatkorrespondenzen mitgetheilt werden; nur Schade, daß seine Nachrichten fast immer traurigen Inhalts sind.“ — Indem wandte sich die Präsidentin zu dem Neugekommenen mit der Frage: „Sieh da, Herr von Brouillardin, was bringen Sie uns heute?“ „Ach leider, nicht viel Gutes, Madame! entbinden Sie mich, Sie zu betrüben.“ — „Nicht doch! ohne Schonung.“ — Wo soll ich anfangen? Wir werden ein theures Jahr bekommen, die

Erndte ist nicht gerathen, und der Weinstock wird nicht reif. Der Blitz hat zwanzig Dörfer in Brand gesteckt, und die Loire ist aus ihren Ufern getreten. Der Welt droht eine allgemeine Zerstörung. Dazu kommt noch, daß auch unsere stets siegreichen Armeen eine Schlacht nach der andern verlieren, und daß wir den Feind sehr bald in unsern Gränzen haben werden. Noch mehr! statt der gewöhnlichen Lorbeeren bringen unsere Tapferen dießmal zur Abwechslung eine pestilentialische Krankheit mit, wovon allbereits mehrere Departemente angesteckt sind."

„Ist das ein Wunder?" schrie der Marquis. „Seit uns die Philosophen mit den verdammten Kuhpocken beschenkt haben, nehmen die Epidemieen immer mehr überhand."

„Leider, leider!" seufzte der Vikomte. „Und besäßen wir nicht glücklicher Weise den Magnetismus. — A propos! Mademoiselle kennen vielleicht noch nicht die neuesten Fortschritte des Somnambulismus? Der Herr

Prior haben wohl die Güte, Sie zum Zeugen einiger Wunder, so er wirkt, zu machen.“

„Wunder?“ fragte Henriette lächelnd.

„Ja, Mademoiselle! Wunder, und wahrlich, wir bedürfen derer.“

Hier nahte sich der Prior Henrietten gravitätisch und sprach zu ihr mit imponirendem Tone: „Wehe den Ungläubigen! sie werden beschämt werden. Können Sie es noch wagen, diese frevelhaften Materialisten, die Existenz und Kraft unsers Geistes zu bezweifeln? Sie mögen kommen und schauen, wie ich nebst göttlicher Hülfe, durch meinen festen Willen allein im Stande bin, die Seelen der Eingeweihten zu beherrschen und handeln zu lassen; wie ich sie von ihren Körpern trenne, ohne diese zu tödten, wie ich vor ihren Blicken die Zukunft und Vergangenheit enthülle! Man gehe und beschicke mir die Schwester Tournemine!“ — Vermuthlich wohnte sie in der Nähe, denn nach fünf Minuten führte sie der alte Diener ein.

Die Schwester Tournemine war eine

wohlbeleibte ziemlich häßliche Bäuerin, zur Hälfte als Nonne gekleidet, die sehr schüchtern that, und sich eben so albern stellte.

„Wir wünschten, meine Schwester," sprach sie der Prior an, „die Gesellschaft mit der besondern Gunst, so Dir der Himmel verliehen, bekannt zu machen."

„Ich bin es zufrieden, Herr Abbe," antwortete die gelehrige Schülerin.

Nun wurde sie in die Mitte des Zirkels gesetzt, und der Prior, indem er eine Hand auf die Stirn legte, sprach gebieterisch: „Schwester Tournemine schlafe!" und siehe da! ihre Augen schlossen sich. — „Schläfst Du?" — „„Ja Herr Abbe!"" — „Was erblickst Du in dem Körper dieses Herrn?" — Er wies auf den Kommandeur. — „„Ich sehe Würmer ums Herz herum, und eine gelbe Kugel in der Leber."" — „Was muß er dagegen einnehmen?" — „„Honig, Galle und Seife, von jedem eine Drachme, wohl gekocht in einem neuen Topfe mit einem Quart Wermuthwasser!"" (Hier schüttelte sich der

dicke Epikuräer) „Wie viel Uhr iſt es auf ſeiner Uhr?“ — „„Sieben Uhr und 23 Minuten.““ (Der Kommandeur ſah nach. Die Uhr ſtand ſtill, das entſchuldigte den Fehlgriff.) „Meine Schweſter!“ fuhr der Prior fort, „willſt Du, kannſt Du nun auch leſen?“ — „„Ich will und kann.““ — Der Prior nahm ein kleines Buch aus der Taſche, das er der Somnambülen ungeöffnet unter die Füße legte: Henriette ward aufgefordert, eine Seite zu beſtimmen, ſie nannte die ſechs und dreyßigſte, und Schweſter Tournemine las ſie geläufig herunter. Man öffnete das Buch, ſchlug die Seite nach, und fand Wort für Wort richtig geleſen.

Henriette erblaßte vor Staunen und Bewunderung. Der Prior bemerkte es, und ſchlug auf der Stelle vor, ſie mit der Schweſter Tournemine in Rapport zu ſetzen. Sie erſchrickt und weigert ſich, allein ohne darauf zu achten, nähert ſich der Wundermann Henrietten, ſieht ſie ſtarr mit großen Kälberaugen an, fährt mit beiden Händen vor dem Geſicht

herum, läßt die Schweſter Tournemine zu ihr treten, und ſie die Hand der Mademoiſelle Dietrich berühren. Plötzlich bekommt die ſomnambüle Schweſter Nervenzuckungen, ſtößt ein heftiges Geſchrei aus, und verkündet den tiefſten Schmerz. Nun begehrt ſie aus dieſem Zuſtande befreit zu ſeyn, und ſpricht dann mit erſchöpfter Stimme: „Er iſt krank, ſeine Liebe wird nicht erwiedert — armer Adolph! — Ha, der Altar behängt', mit einem ſchwarzen Tuche.“ — Bei dieſen Worten erbebt Henriette und ſinkt in Ohnmacht.

„Da ſeh'n Sie es,“ ſchreit der Prior, „wer iſt noch frech genug, die Wirkung des Magnetismus zu läugnen? In zwey Minuten wird uns die Mademoiſelle wahrſagen.“

Allein Herr Dietrich hatte nicht Luſt, die zwey Minuten abzuwarten. Der Zuſtand ſeiner Tochter entſetzt ihn, er eilt ihr zu Hülfe, und ruft ſie ins Leben zurück.

Mittlerweile hatte man die Schweſter Tournemine entfernt, und die Präſidentin entſchuldigte ſich, daß ſie geſtattet habe, die

Empfindsamkeit des Mädchens auf eine so harte Probe zu setzen.

„Meine Tochter," erwiederte Dietrich, „bedarf der Ruhe und Einsamkeit, erlauben Sie daher uns zu entfernen."

Man gab es zu, doch unter der Bedingung, daß sie bald wieder zu kommen versprachen. Aber beym Einsteigen in den Wagen beruhigte der Vater sein Kind mit der Versicherung, daß er allein die Abschieds-Visite machen wolle.

4.

Ein Fieber, zu dem sich krampfhafte Anfälle gesellten, zwang Henrietten zwey Tage lang das Bette zu hüten. Man ruft einen vernünftigen Arzt herbey, und unterrichtet ihn von den Ursachen der Krankheit. Seine Hauptsorge ging dahin, die erhitzte Einbildungskraft des Mädchens herabzustimmen, und ihr einen Theil der Wunder zu erklären. Henriette fängt an die Wahrheit des Gesche-

nen zu bezweifeln, und neigt ſich zur Beſſerung.

Beym zweyten Beſuche tritt der Arzt vor ſie ans Bett und ſpricht: „Hier bringe ich Ihre völlige Geneſung mit, Mademoiſelle! Sie waren der Gegenſtand eines Betruges, den Sie ſogleich nach ſeinem ganzen Umfange kennen lernen ſollen. Was Sie am meiſten in Erſtaunen ſetzte, war, daß Somnambüle eine nach Willkühr gewählte Blattſeite in dem Buche unter ihren Füßen leſen konnte. Der Diener des Priors hat mir auf eine Viertelſtunde zu dieſem Buche verholfen. Hier iſt es. Sehen Sie es durch, und Sie werden finden, daß es eigentlich nur zwey Seiten enthält, die vom Anfange bis zu Ende wiederholt abgedruckt ſind, ſo zwar, daß, wenn man eine gleiche Zahl nennt, die Seite rechter Hand gemeint iſt, welche die Somnambüle auch herſagt, nennt man aber eine ungleiche Zahl, ſo gilt es der Seite linker Hand. Sie brauchte folglich nur zwey Seiten auswendig zu wiſſen, um die Forderungen der

Frager zu befriedigen, und die Wundergläubigen zu täuschen!

Diese Erklärung gab der Kranken ihre vorige Ruhe wieder; was jedoch ihre schnelle und völlige Genesung bewirkte, war ein Brief von Berg, der gerade eintraf, worinn er ihr die Versicherung sehnsuchtsvoller Liebe wiederholte, und Herrn Dietrich beschwor, Henrietten bald wieder zurück zu bringen. Dieser Brief war ihnen von Frau von Orgeville, einer Verwandtin Adolphs und Gattin eines reichen Kapitalisten in der Chaussee d'Antin zugeschickt worden. Jene Dame, von den Wünschen und Hoffnungen ihres Vetters unterrichtet, bot Herrn Dietrich und seiner Tochter eine Wohnung in ihrem Hotel in der Straße Viktoire an, und die Einladung ward von Beyden mit Vergnügen angenommen.

5.

Herr von Orgeville war ein Mann, der sich um nichts bekümmerte, was in seinem Hauswesen vorfiel. Sehr reich, und nicht

minder freygebig, überließ er seiner Frau und einem Intendanten die Besorgung aller häuslichen Angelegenheiten, nahm alle Fremde, so ihm vorgestellt wurden, sehr gut auf, ergab sich dem ungezügeltsten Optimismus, und verschleuderte sein Vermögen, so lustig er nur immer konnte. Kaum war er ein Paar Stunden mit Herrn Dietrich bekannt, als er ihm auch schon sein ganzes Vertrauen schenkte, und ihm von seinen Neigungen und Gelüsten das originellste Geständniß machte.

„In der That, mein lieber Herr Dietrich!“ sprach er zu ihm, „es giebt wenige in Paris, die ihr Leben zu genießen verstehen. Fast alle beschäftigen sich mit den Handlungen Anderer, und beschränken ihren Wirkungskreis auf einen kleinen Zirkel von Freunden, die sie zu den ihrigen machen, denen sie ausschließend dienen, — und von denen sie zum Dank betrogen werden. Meine Devise ist: Freund der ganzen Welt! Auch werden Sie in meinem Hause Menschen von allen Gattungen treffen, das ist äußerst

amüsant. — Zuweilen fragt man mich wohl: Wie können Sie den Herrn so und so um sich dulden? Er ist ein Taugenichts. Ey nun, was kümmert mich das? Dieser Taugenichts hat Verstand. Weil er mich besuchen darf, bin ich deshalb verbunden, ihn zu achten, zu lieben? Keineswegs! Ich sehe und spreche ihn und das ist alles. — Jene Herren dort z. B., die am Kamin mit einander plaudern, Sie sahen, wie vertraut sie mir beim Eintritt die Hand schüttelten, dennoch sind sie nicht meine Freunde. — Der Eine hat hunderttausend Thaler Renten, ist der Sohn eines Bauers und war zuvor ein schlechter Advokat. Auch dankt er sein Glück mit den Tribunalen. Zwey oder drey Schelmereyen, die zwar jedermann kennt, die aber durch das Gesetz legitimirt sind, haben ihm die Schätze eines blödsinnigen Millionärs zugespielt, und er bedient sich ihrer nun mit einem Stolze eines Dummkopfs, der durch Unverschämtheiten die Quelle seines Reichthums in Vergessenheit zu bringen glaubt. Der Andere

iſt ein ſehr würdiger Nebenbuhler, denn durch ſeine Schleichwege gelang es ihm, eine Herzogin, deren Beyſtand und Rathgeber er war, zu ſeinem Vortheile zu ruiniren. Sie begreifen wohl, daß ſolche Leute nicht mein Vertrauen beſitzen, allein wir ſehen uns, weil Jener ſehr ſchöne Wälder beſitzt, worin ich nach Belieben jagen kann, und dieſer mich bey den Richtern durch ſeinen Kredit unterſtützt, denn ſelten verliert man auch den ſchlechteſten Handel, wenn er von ihm bey der rechten Stelle empfohlen iſt. Dagegen finden Sie bey mir weder Gelehrte, noch Schriftſteller; man kann nicht nach Gefallen mit ihnen ſprechen, ſie ſchlagen reiche Leute nicht hoch genug an. Auch bedürfen wir ihrer nicht im geringſten, wofür hielten wir ſonſt die Journale. In dieſem Stadtviertel lieſt man weiter nichts, und dieß iſt ſchon mehr als zu viel. Gewiß würden Sie meine Lebensart nachahmen, wenn Sie ſich in Paris fixirten. — Was meine Frau betrifft, ſo laß ich ſie nach Belieben ſchalten und wal-

ten. Sie ist toll und närrisch auf alles Ausländische versessen, und verachtet dagegen unsere einheimischen Manufakturen bis zum Abscheu. Ich für mein Theil bin ein großer Liebhaber von Pferden, und Sie sollen einen Postzug bei mir sehen, der Sie entzücken wird. Meine Frau empfängt jeden Abend die Besuche von einem Engländer, zwey Spaniern und drey Deutschen. Sie besitzt das Talent, sich an ihrem Kauderwelsch zu ergötzen, mich aber treibt immer die Langeweile zu einer Spielparthie, wo ich dreyßig oder vierzig Napoleons gewinne oder verliere. Im letztern Fall ist meine Frau so galant, mir am andern Morgen den Verlust doppelt zu ersetzen. Bey allem dem würden Sie sich doch irren, wenn Sie mich ganz ohne Beschäftigung glaubten. Im Gegentheil habe ich tausenderley zu thun. Fast an jedem Morgen unterhalte ich mich eine Stunde lang mit meinem Wechsel-Agenten, um die Manövres, so wir dem Augenblick gemäß anzuwenden haben, mit ihm zu verabreden, und die Pa-

piere nach unſerm Bedarf ſteigen oder fallen zu machen. Dann ſchreibe ich an meine verſchiedenen Korreſpondenten, und theile ihnen die Neuigkeiten mit, ſo ſie mir zu gewiſſen Epochen zu melden haben, und die ich ſodann, je nach den Umſtänden, ausposaune, oder im Pult verſchließe. Auch gehe ich in die Büreaus, um die Unterlieferanten zu empfehlen, die eigentlich nur ihre Namen zu meinen Spekulationen herleihen; ſodann"—

Hier unterbrach Frau von Orgeville ihren Gemahl, indem ſie Herrn Dietrich zu ſich winkte: „Obſchon unſere Bekanntſchaft noch ſehr neu iſt," ſprach ſie, „ſo muß ich doch gleich mit Ihnen ſchmollen. Iſt's möglich? Sie laſſen Ihre Mademoiſelle Tochter einen Shwal von Ternaur tragen? Unverzeihlich! Wollen Sie Ihr Kind in einen zweydeutigen Ruf bringen? — Ein junges Mädchen ſoll zwar modeſt gekleidet ſeyn, aber ihr Geſchmack muß darthun, wes Geiſtes Kind ſie iſt. Auch ich liebe die Einfachheit über alles. Sie werden kaum glauben, daß

ich nur siebzehn Cachimire besitze, doch sind sie alle ächt Ostindisch. Gewöhnlich trage ich nur kurze, weiße Kleider. So hatte ich gestern eines von gesticktem Perkal an, das mich nebst den Garnituren nicht höher als dreytausend Thaler kam; und dieses mit englischen Spitzen, eine Galanterie meines Gemahls, hat nach seiner Versicherung nur achtzehntausend Franken gekostet. Wenn er mich nicht täuscht, so muß man gestehen, daß es spottwohlfeil ist. Freilich kann man mit solchen Negligeekleidern nicht mit Anstand in Gesellschaften erscheinen; auch werde ich mich morgen ein wenig besser herausputzen, um Ihre Mademoiselle Tochter ins Theater zu begleiten. Es wird ein neues Trauerspiel aufgeführt; Talma war so gefällig gegen den Verfasser, die Hauptrolle zu übernehmen. Zum Glück ist morgen mein Logentag und ich kann Ihnen zwey Plätze anbieten. Ihnen zu Gefallen will ich auch das Mittagessen sehr zeitig rüsten lassen; um halb sechs müssen wir schon zu Tische sitzen. Nach dem

Theater bleiben Sie bey uns. Der polnische Prinz Morosoki wird mit uns soupiren. Er ist ein großer Freund der Künste, ein wenig harthörend, schwatzhaft und roh, sonst aber — doch, Sie werden ja seine Bekanntschaft machen.“

Als sie mit einander allein waren, theilte Dietrich seiner Tochter mit, was ihm Herr von Orgeville gesagt hatte. „Gestehe, mein Kind,“ sprach er, „daß Du Dir von den glänzendsten Pariser Gesellschaften eine weit andere Idee gemacht hattest.“

„Ja wahrlich!“ erwiederte Henriette. „Ich gesteh' Ihnen sogar, daß ich von dem ungeheuern Luxus, auf den man durch die Benennung Einfachheit eine Satyre zu machen scheint, gar keine Idee hatte. Nach und nach fange ich an zu begreifen, daß hier die Worte nicht bedeuten, was sie ausdrücken. So sah' ich gestern eine große Gesellschaft, die schwerlich den Namen einer guten verdient, eine zahlreiche Zusammenkunft ohne Gesellschaft, und ich hörte entsetzlich viel sprechen,

wo es doch gänzlich an Unterhaltung fehlte. Doch vielleicht steht uns das Bessere noch bevor.“

6.

Des andern Tags nach dem Schauspiele, von dem Madame Orgeville nur sehr wenig verstand, obgleich sie schon vor Ende des dritten Aufzugs gekommen war, hatte sich der angekündigte Prinz schon früher im Versammlungesaale eingefunden. Er war ein Mann von 67 bis 68 Jahren, mittlerer Größe, etwas gewölbtem Rücken und durchdringend lebhaftem Auge. Er trug ein reichgesticktes Kleid, über demselben ein Band und mehrere Orden. Dietrich und Henriette wurden ihm von Frau von Orgeville aufgeführt.

„Manufakturist? Manufakturist?“ krähte der Prinz in einem gellenden Tone. „Brav, recht brav! das läßt sich hören, und wir wollen noch mehr von Ihren Geschäften sprechen, denn Sie müssen überreich seyn. Blitz! ich möchte wohl ein paar hundert solcher Leibeigene besitzen. Was meinen Sie Herr von

Orgeville! wäre Mademoiselle in meinen Herrschaften geboren, sie wäre mir nicht feil um eine Heerde Merinos, nicht um zwanzig der schönsten Meklenburger! So wahr ich ein Prinz bin, Mademoiselle! Sie würden das schönste meiner Schlösser verschönern, und in ganz Warschau sollte kein Weib sich mit Ihrer Glückseligkeit messen dürfen!"

Henriette erröthete, und Dietrich war in fühlbarer Verlegenheit. Frau von Orgeville bog sich zwischen sie und sprach: „Hatte ich nicht Recht, den Prinzen ein Original zu nennen?"

Man ging zu Tische. Moroseki nahm Platz zwischen Dietrich und seiner Tochter.

Während des Essens erlaubte sich der Pohle alle Gattungen von Unhöflichkeiten. Bald legte er einen Theil der Speisen von seinem Teller auf die Schüssel zurück; bald trank er aus dem Glase seiner Nachbarin; jetzt unterbricht er die Andern im Gespräche; dann fragt er nach etwas, und läßt sich die Antwort dreymal wiederholen; nun verändert

er die Ordnung der Gänge, begehrt Früchte, wenn noch Niemand daran denkt, und da er Wildpret auftragen sieht, schreit er: „Apropos! von der Jagd zu sprechen; ich habe auch einer hier beygewohnt, aber wie jämmerlich! wie wenig belustigend! bey uns geht es anders zu. Da werden die Wildschweine, Hirsche, Rehe, Hasen, von den Jägern erst zusammen gefangen, und in ein großes Gebäude getrieben, wo eine Menge Masken- und Ballkleider aufbewahrt sind. Diese zieht man nun den Thieren am Tage der Jagd an, und läßt sie damit in den Wald zurücklaufen. Lanzenträger, Hunde und Bauern setzen ihnen nach, und bringen sie den vertheilten Jagdgästen zum Schuß. Am Abend hat man dann das Vergnügen einander zu erzählen: Ich habe zwey Harlekins erschossen, ich zwey Fledermäuse, ich zwey Pantalons, ich zwey Pierrots, Hähähä! Keine größere Ergötzlichkeit, als so eine Jagd! Wie?"

Alle winkten ihm Beyfall zu. Kurz darauf knüpft Morosoki mit Herrn Dietrich ein

Gespräch über Fabrick- und Manufakturwesen an; spricht von neuen Entdeckungen, die man in seinem Vaterlande gemacht hat, um aus verschiedenen Pflanzenstengeln kostbare Stoffe und Zeuge zu verfertigen, und behauptet, die standhafte Durchsetzung des preiswürdigen Kontinentalsystems, dieses Machwerks des größten Genies aller Jahrhunderte, würde die inländische Industrie so sehr beleben und vervollkommnen, daß mit nächsten die Damen Shwals von Kartoffelstauden, und die Herren Westen von Bohnenfasern tragen würden. „Auch ich will das Meinige zur Beförderung Ihrer Manufakturen beytragen. Da haben Sie meine Addresse, nebst einer Bestellung von zwanzig tausend Franken, die Sie mir baldigst besorgen mögen.“

Dietrich weiß nicht, ob er die Bestellung annehmen soll, doch trägt er sie aus Höflichkeit in seine Agende. Aber ein unwillkührliches Lächeln, so der Frau von Orgeville entschlüpft, bringt Henrietten die Vermuthung bey, daß ihr redlicher Vater überlistet werden

soll. Sie verdoppelte deßhalb ihre Aufmerksamkeit, und als man von Tische aufgestanden war, sich nun die Gäste im Saal zerstreut hatten, schleicht sie hinter dem Herrn von Orgeville, der mit dem Prinzen in einer Ecke stand, und zu dem sie ihn ganz deutlich sagen hört: „Ihr habt eure Rolle vortrefflich gespielt, der Vogel ist gefangen. Bravo mein lieber Mousson! Bald, hoffe ich, werden wir die gelieferte Bestellung mit einander theilen, und den angeführten Pinsel auslachen.“

Die entrüstete Henriette hat nichts eifriger zu thun, als ihren Vater von dem Gehörten zu unterrichten.

„Siehst du nun, mein Kind!“ antwortete dieser, „auf welche Kosten man hier die Gastfreundschaft zu üben pflegt? Ich bereue nicht, diese Erfahrung gemacht zu haben; doch wollen wir den Leuten ein zweytes Vergehen ersparen.“

Am andern Morgen verließen sie das Haus sehr früh und in aller Stille, nach-

dem Herr Dietrich vorher noch folgendes Billet geschrieben hatte, welches er ungesiegelt auf dem Tische liegen ließ:

„Die Bestellung des Prinzen Morosoki Mousson ist zu wichtig, als daß ich meinen Aufenthalt bey Ihnen verlängern dürfte. Verzeihen Sie daher, wenn ich mich ohne Abschied von Ihnen beurlaube. Es giebt so viele Personen, denen die Ehrlichkeit mangelt, daß ich mich für entschuldigt achte, wenn ich es blos an Höflichkeit fehlen lasse.“

7.

Sehr bald hatte Dietrichs Diener eine meublirte Wohnung in der Straße St. Honoré aufgefunden. Allein während zwey ganzer Nächte konnte da weder Henriette, noch ihr Vater der Ruhe genießen. Die Equipagen, welche bis zwey Uhr nach Mitternacht rasselnd über das Pflaster rollen, das Jauchzen und Singen der Weinseligen, die verstimmten Orgeln und Leyermänner, das Geschrey der Fuhrleute, das Knarren der Ge-

müßkarren, die nach der Halle geführt werden, laſſen nur jene die Augen zuſchließen, die an das ſchreckliche Getümmel in dieſer Straße gewöhnt ſind. Um ſich von den Erſchöpfungen einigermaßen zu erholen, miethete Herr Dietrich für ſich und ſeine Tochter eine Loge in der großen Oper. „Da wirſt Du," ſprach er zu ihr, „von dem Luxus und Tone der großen Welt noch hellere Begriffe erhalten. Da wirſt Du ſehen, wie weit die theatraliſche Täuſchung gebracht werden konnte."

Aber Henriette ſah und begriff nichts. Man gab die Barden, und ſchon beim zweiten Takt der Ouvertüre bemächtigte ſich der Schlaf aller ihrer Sinne. Auch Herr Dietrich ſchlummerte nach und nach ein. Weder Pauken, noch Trompeten, weder das Bravogeſchrey, noch das Händeklatſchen von Tauſenden, ja ſelbſt der Geſang der Künſtler waren nicht vermögend die Schlafenden zu erwecken. Schon war der Vorhang gefallen, die lärmenden Zuſchauer verſchwunden, der prächtige Kronleuchter zur Hälfte erloſchen, als ſie von

der Logenbeschließerin ins Leben zurückgerufen wurden.

Tags darauf wünschte Henriette das Museum und die Gemälde-Ausstellung zu besuchen. Ihr Vater führte sie dahin. Das Gedränge war so stark, daß man nur sehr mühsam den neuen Kunstprodukten beikommen konnte. Schuster und Schneider, Conscrits und Invaliden, trieben sich mit ihren Gesponsen in der Gallerie herum, stießen links und rechts aufmerksame Beschauer bei Seite, beschmutzten ihre Kleider, traten ihnen auf die Füße, und warfen aus Bier und Taback dampfenden Kehlen die pöbelhaftesten Späße um sich.

Henriette litt unbeschreiblich; allein die Neugierde siegte über das Mißbehagen, und der Vergleich zwischen der neuern und ältern Kunst bot ihr Stoff zur interessantesten Unterhaltung. Was sie aber am meisten ängstigte, war die Unverschämtheit einiger Laffen, die ihr auf jedem Schritte folgten, und wie sie den Blick von einem Gemälde oder von

einer Statue wegkehrte, ihr dummdreist in die Augen sahen, und dabei sich solche Reden erlaubten, die dem sittsamen Mädchen nicht die beste Meinung von den Sitten dieser Kunstenthusiasten geben konnten. Als sie Herr Dietrich zum Apoll von Belvedere führte, konnte sie sich nicht enthalten, auszurufen: „O wie schön er ist!“ — „Vermuthlich finden Sie das,“ zischte ihr einer jener Gecken ins Ohr, „weil er keinen Mantel trägt.“ Henriette erröthete, und zog ihren Vater aus dem Saale. Noch ehe sie die Thüre erreichten, begegnete ihnen die Präsidentin von Rochebrünne, die sich stellte, als kenne sie sie nicht, und die Frau von Orgeville, die, ohne sie zu grüßen, mit spöttischem Lächeln zu ihrem Begleiter sprach: „Das ist das Gänschen aus der Provinz, von dem ich Ihnen erzählte.“ Von den unangenehmsten Gefühlen überwältigt, verließ Henriette mit ihrem Vater den Saal.

An der äußern Pforte wurden sie von einem Manne angeredet, in dem Herr Dietrich bald einen Landsmann, ehemaligen rei-

chen Negotianten in Kollmar, der aber seit zwanzig Jahren in Paris etablirt war, wieder erkannte. Nach dem herzlichsten Willkommen ladet sie der Kollmarer ein, mit ihm zu Mittag zu speisen. „Zwar nicht in meinem Hause, denn da könnten wir nicht so ungehindert als ich es wünsche, plaudern; aber da Sie nach Paris gekommen sind, um alles, was wir merkwürdiges besitzen, kennen zu lernen, so erlauben Sie, daß ich Sie bei unsern berühmtesten Tracteurs zur Tafel führe.“

Der Vorschlag ward angenommen, und der Kollmarer brachte seine Landsleute zu Very, und zwar in ein Zimmer, das statt der Wände große Fenster hatte, durch welche man alle anwesenden, in dem schön dekorirten Saale versammelten Gäste überschauen konnte.

„Die Vereinigung so vieler Sybariten,“ sprach er, „die sich hier aus allen Ständen einfinden, um ihre Eßlust zu befriedigen, gewährt ein originelles Bild. Ich kenne derer mehrere sehr genau. Es sind darunter viele Fremde, einige Militärs außer Dienst, und

besonders Neureiche, die ehedem auf Gemeingüter mit Glück spekulirt haben. — Gerade dort jene zwei, die an den isolirten Tische in lebhaftem Gespräche begriffen scheinen, sind ein Paar solcher Spekulanten, die wahrscheinlich ein Geschäft mit einander berathen, wobei sie sich wechselseitig zu betrügen suchen. — Jener mit der Adlernäse und dem flachen Kinne ist ein Straßburger Jude, dessen Kleidung, wie Sie sehen, sehr einfach ist, und der doch eines sehr bedeutenden Kredits genießt. — Er macht besonders Geschäfte mit schlechten Haushältern, kauft deren Prätiosen unter dem Preise an, und verkauft sie wieder dreimal so hoch. In seinem Dienste hat er gewandte Unterhändlerinnen, die sich bei Aktricen und galanten Damen einschleichen, ihre momentanen Verlegenheiten benutzen und ihnen die kostbarsten Caschimire und Bijaux um ein Bagatelle abhandeln. Sein Spießgeselle ist ein alter Commis, der ehemals für ein gutes Haus reiste, dann auf seine eigene Faust Geschäfte trieb, Lieferungen übernahm, und

dabei den größern Luxus zeigte, um sich geltend zu machen. Er hat schon zweimal fallirt. Nach dem ersten Banquerot schaffte er sich ein Kabriolet, nach dem zweiten einen Wagen an; er bereitet nun einen dritten vor, der ihm ohne Zweifel ein Hotel zu Paris und einige Landgüter in der Nachbarschaft zusichern wird. So enden gewöhnlich unsere Industriehelden.“

Hier frug Henriette: „Wer ist jener Mensch, der kein Auge von uns gewendet? — Ich müßte mich sehr irren, oder sein bleiches, finsteres, verzerrtes Gesicht trägt die Spuren des Lasters.“

„Sie irren nicht. Es ist der ehemalige Marquis von Tessin, sonst Offizier, jetzt nur noch ein frecher Gauner und gefährlicher Spion. Dieser Mann, aus einer guten Familie entsprossen, hat keinen Sous mehr im Vermögen. Er lebt vom Spiel, vom Borgen, von galanten Abentheuern. Er ist, was man sonst Roué nannte, heut zu Tage aber zu der dritten Klasse der Intriganten zählt. Eben so unverschämt, als sittenlos, erlaubt er sich

alle Mittel, die zum Genuſſe führen, ſobald ſie nur Skandal erwecken. Aus allen guten Häuſern verbannt, rächt er ſich nun durch Verläumdungen ehrbarer Weiber, die ihn verachten, und ſucht deren Männer mit verkäuflichen Kreaturen zu verkuppeln, die ihn dulden, weniger aus Neigung als zum Schild gegen ihre Gläubiger, die er mit Degen und Piſtolen beſchwichtigt.“

9.

Nachdem der wohlunterrichtete Erzähler auf dieſe Art den Kreis ſeiner Perſonalitätenkunde durchlaufen, und dem hocherſtaunten Mädchen Stoff genug zum Nachdenken über die Sitten dieſer weltberühmten Stadt gegeben hatte, wandte ſich Herr Dietrich mit der Frage an ihn: „Ihre Unterhaltung, mein Freund! war uns belehrender als Sie glauben; doch nun geſtehen Sie uns auch eben ſo aufrichtig, warum Sie uns lieber hieher, als in ihre Wohnung, in den Zirkel ihrer Familie führten?“

Der Kaufmann schwieg einen Augenblick und seufzte, dann ergriff er Beyder Hände mit Rührung und sprach: „Wie glücklich sind Sie, Paris nicht bewohnen zu müssen; wie glücklich wäre auch ich, wenn ich Kollmar nie verlassen hätte! O, Sie wissen nicht, wie selten es hier einem Familienvater gelingt, Zufriedenheit und Eintracht in seinem Hauswesen zu erhalten! Hier will sich keiner mit der ihm in der bürgerlichen Gesellschaft angewiesenen Stelle begnügen; Jeder sucht sein Glück in der Demüthigung seiner Umgebungen. Jeder strebt mehr zu scheinen, als er ist, und preist sich nur glücklich in dem Grade, als er sich von Andern beneidet wähnt. — Diese Pest der imponirenden Scheingröße ging von oben aus, steckte alle Klassen an, und droht alle zu verderben!“

Nach einer langen Pause fuhr der Kaufmann, noch tiefer bewegt, fort: „Ich besaß ein Weib, sanft, gefühlvoll, ergeben ihren Pflichten, und anspruchslos in ihren Wünschen. Ich hielt mich für den Glücklichsten

der Menschen; doch dieser Zauber schwand nach wenig Jahren. Meine Handelsverhältnisse zwangen mich, leider! die Frauen jener Kaufleute und Kapitalisten, mit welchen ich verkehrte, bey mir zu sehen, und das böse Beyspiel dieser Damen erschütterte bald die Grundsätze meines Weibes. „Es ist nicht billig," sagte sie mir dann oft, „ja es ist sogar nicht schicklich, daß ich schlechter gekleidet bin, als die Madame N. N. und gleich wurde ein ähnliches Kleid, wie es die Madame N. N. trug, angeschafft. Bemerkte ich ihr nun, daß der Anzug ihrer Freundin nach der oder jener Dame bey Hofe kopirt sey; allerdings, erwiederte sie dann, weil man nur bey Hofe sich gut zu kleiden versteht. — Anfangs waren es Diamanten, kostbare Pelzwerke, Paradiesvögel, hierauf reiche Stoffe und Spitzen, dann ein Wagen für die Stadt, und ein anderer für Landparthieen, zuletzt Phantasiestücke jeder Art und Gattung. Eine Herzogin konnte nicht prachtvoller ausgestattet seyn. Ich entdeckte bald, daß eine solche Ver-

geudung meine Kasse, und meinen Kredit gefährden mußte, und wollte ihr Gränzen sezzen, aber zu spät! Ich hielt zwar meine Börse enger beysammen, doch verminderten sich darum nicht die Ankäufe meiner Frau. Diese unausgesezte Verschwendung erregte meine Besorgnisse, und ich spürte der Quelle nach, aus welcher sie schöpfte. Da erfuhr ich dann, daß sie mit Verlezung ihrer und meiner Ehre ein Bündniß geschlossen, gemäß dessen ihr die Kasse eines reichen Banquiers nach Belieben zu Gebote stand. Natürlich bezeugte ich ihr darüber mein Mißfallen, aber was war die Folge? — Sie bot mir eine Ehescheidung an, die ich weder ausschlagen konnte noch durfte. Die Sache liegt eben vor Gericht. Doch, das ist noch nicht alles. Ich hatte eine Niece, deren Vormund ich bin, mit Sorgfalt erzogen. Das Beyspiel ihrer Tante hat diese in den Abgrund gestürzt. Die Gewißheit, einst nur einen Kaufmann zum Gatten zu haben, die Furcht, nur in einer Schreibstube zu figuriren, die Begierde zu scheinen,

zu glänzen, einen Titel zu haben, machte sie empfänglich für die Wünsche eines jungen Barons, der es durch niedrige Versprechungen schon so weit brachte, daß sie ihm nichts mehr verweigern kann. Sie muß nun seine Frau, oder ehrlos werden. — Dieß, mein Freund! sind die Gegenstände meines Kummers und meiner Schaam. — O, daß ich Paris nie gesehen hätte!"

10.

Herr Dietrich gab seinem unglücklichen Landsmanne die herzlichste Theilnahme zu erkennen, und in Henriettens Blicken schwammen lesbare Spuren der tiefsten Gemüthsbewegung. Indessen war die Tafel geendet, und der Kaufmann beurlaubte sich von seinen Gästen, zwar unter dem Vorwande noch zu besorgender Geschäfte, eigentlich aber, um sich einem Mitleide zu entziehen, das seinen Schmerz nur vermehrte. — Vater und Tochter kehrten nach ihrer Wohnung zurück. Es schlug halb neun Uhr, und begann zu rege

nen. — Die Arkaden des Palais Royal waren mit müßigen Abentheurern und nackenden Nymphen angepfropft. Henriette bedauerte nicht minder, als ihr Führer, diesen verrufenen Weg nehmen zu müssen, um einen Wagen zu gewinnen. — Ihre Schönheit zog die Blicke der Pflastertreter auf sich, die sie frech angafften, und ihre Schritte hemmten. Bald gewahrte sie auch, daß ihr Jemand folgte, und etwas ins Ohr raunte. Erschrocken über diese Dreistigkeit dreht sie den Kopf um, und erkennt den Marquis von Tessin, der sie bey Very immer angesehen hatte, und der nun mit dem Grinzen eines Satyrs flammensprühende Blicke auf sie warf. Ein unwillkührliches Zusammenschaudern giebt Herrn Dietrich zu verstehen, daß seine Tochter geängstet seyn müsse, doch ahndet er nicht die Ursache, und spricht nur: „Laß uns eilen, mein Kind! nach Haus zu kommen.“ „Ja! ja, mein Vater, eilen wir,“ ist alles was sie entgegnet, weil sie Gefahr für ihn fürchtet. Sie beschleunigten ihre Schritte. — Der Mar-

quis, der wohl einsah, daß man vor ihm flüchtete, verdoppelte seine Verfolgung, die Worte: „Kokette, — Zieraffe, — Fratze,“ — entsprudelten seinem geifernden Munde. Henriette zitterte an allen Gliedern. Das Unglück will, daß eine Masse von Menschen ihr auf einen Augenblick den Weg versperrt, der Marquis benutzt ihn, ihr ein Billet aufzudringen, allein Henriette zog schnell ihre Hand zurück. Jetzt erglimmte er die Spitze der Unverschämtheit, er wagte es, ihr auf die beleidigendste Weise zu begegnen. — Henriette stieß einen lauten Schrey des Entsetzens und Unwillens aus. Der Vater wendete sich und suchte mit wüthenden Blicken den Beleidiger seiner Tochter. In demselben Moment stürzte ein Jüngling dazwischen, schlug den Marquis in's Gesicht, indem er ausrief: „Nichtswürdiger! mit mir hast Du es zu thun! Ich will die verhöhnte Tugend an Dir rächen! Folge mir!“ Herr Dietrich will seine Sache selbst vertheidigen, und forderte seinen schmutzigen Gegner, aber Henriette

warf sich ihm weinend in die Arme, und der junge Mensch riß den Marquis mit sich fort, indem er zurückrief: „Ich nenne mich Hippolite, bewohne mit Ihnen ein Haus, und sehe Sie in der Stunde wieder.“ Ein ehrlicher Krämer, Augenzeuge dieser Szene, drang durch die Menge, befreyte Henrietten und ihren Vater, schob beyde in sein Haus, verriegelte hinter ihnen die Thüre, und führte sie durch eine andere auf die entgegengesetzte Straße; ein Wagen fuhr vor, und sie gelangten zu ihrer Wohnung. Da ließen sie es ihre erste Sorge seyn, von dem großmüthigen Hippolite Erkundigungen einzuziehen. „Es ist,“ antwortete die Hauswirthin, „der Sohn eines Departementsschaffers, der sich hier befindet, um seine Studien zu vollenden, aber leider nur dem Vergnügen nachläuft, und, statt der Lehrstunden, schlechte Gesellschaften besucht. — Er ist zwar lebhaft, munter, geistreich und tapfer, aber bey alle dem doch nur ein angenehmer Taugenichts, der seiner Familie noch vielen Kum-

mer verursachen wird.“ — Herr Dietrich hatte eine bessere Meinung von dem Vertheidiger seiner Tochter gefaßt, und erwartete mit Ungeduld dessen Rückkehr.

II.

Nach drey Stunden hielt ein Wagen vor der Hausthüre. Der Kutscher rief einen Bedienten zu Hülfe, um den verwundeten Hipolite auf sein Zimmer zu geleiten. Henriette vergoß Thränen beym Anblick des jungen Mannes; der blaß und entstellt in den Armen seiner Führer daher wankte und sie wehmüthig grüßte. „Sie sind gerächt, Mademoiselle!“ sprach er, „der elende Tessin ist nicht mehr. Ich hoffe, meine Wunde ist nicht tödtlich, und der Antheil, den ich Sie an meinem Schicksal nehmen sehe, lindert meine Schmerzen.“

Ein Chirurgus, den Herr Dietrich alsbald rufen ließ, untersuchte die Wunde, zog aus dem rechten Arme eine Kugel, die zwar ziemlich tief, doch ohne Verletzung edler Thei-

le eingedrungen war, und erklärte, daß Hipolites Zuſtand nicht gefährlich ſey. Nach geſchehenem Verbande begehrte der Kranke, ihn mit Herrn Dietrich allein zu laſſen.

„Mein Herr!“ ſpricht er, als ſich die Uebrigen entfernt hatten, „ich will keine unverdiente Achtung und Erkenntlichkeit in Anſpruch nehmen. Der Zufall, der mir die Gelegenheit bot, als Vertheidiger Ihrer liebenswürdigen Tochter aufzutreten, diente nur meinem längſt gefaßten Entſchluſſe, einen ſchnellen Tod zu ſuchen, deſſen ehrenvoller Anlaß ein Vergehen wieder gut machte, deſſen ich ſchuldig bin, und das ich auf keine Art zu verbeſſern wußte. Ich bin in der ſchrecklichen Nothwendigkeit, meinen Vater zu betrügen. Und obſchon ich einen Ehrenmann, wie Sie, nicht auffordern ſollte, mir ein ſolches Vorhaben ausführen zu helfen; ſo ſind Sie es doch allein, von dem ich dieſen ſchimpflichen Liebesdienſt erbitten muß. Vernehmen Sie meine Lage.“

„Aus dem Schooße meiner Familie kam ich hieher, mir selbst überlassen, ohne Rathgeber, ohne Freund und ward ein Opfer der Ausschweifungen. — Sie schleuderten mich in alle jene verführerischen Irrthümer, die man in meinen Jahren so selten zu vermeiden weiß. Der elende Tessin zog mich in Spielhäuser. Man ließ mich gewinnen, um meine Lust zu reizen, bald aber verlor ich, lieh', verlor wieder, und trotzte dem Glück, oder besser der teuflischen Gewandtheit der Spieler. Vor drey Tagen schickte mir mein Vater eine Summe von tausend Thaler, um einen Wechsel damit zu bezahlen, der morgen fällig ist. — Dieß Geld mußte mir heilig seyn; aber wo giebt es ein Heiliges für einen Unsinnigen, den die Spielwuth ergriffen hat? — Ich spielte und verlor die ganze Summe. — Ich lese Ihre Verachtung in Ihren Blicken. Recht, mein Herr! verachten Sie den Böswicht von Sohn! Auch ich fühle den ganzen Umfang meines Verbrechens, und suchte den Tod, ehe es aufgedeckt würde.

Das Schickſal hat mein Verlangen getäuſcht, und nun wage ich ſogar zu hoffen, wenn gleich nicht meinen Gewiſſensbiſſen, doch der öffentlichen Schmach und Schande zu entrinnen. Durch Zeit, Fleiß und Sparſamkeit, kann ich das Verlorne wieder gewinnen, aber die Ehre meines Vaters ſteht in Gefahr, und nur eine Lüge kann ſie retten. Der Zuſtand meines Arms unterſagt mir zu ſchreiben. Haben Sie die Güte, es an meiner Stelle zu thun. Schreiben Sie meinem Vater, ich ſey beſtohlen worden. Ach! es iſt nur zu wahr! Fügen Sie dahinzu, daß ich bey Verfolgung des Räubers eine leichte Wunde erhalten, aber die Hoffnung hätte, die Summe wieder zu bekommen, daß inzwiſchen der Beſitzer in eine vierzehntägige Verlängerung gewilligt habe, er alſo ungeſäumt demſelben die tauſend Thaler zuſenden möchte. Der Gläubiger heißt Duterail und wohnt in der Straße Fils. Ich bitte Sie, heute noch zu ihm zu gehen, und ihm den Brief an meinen Vater zu zeigen. Ich zweifle nicht, daß er unter ſolchen Prä-

missen die nachgesuchte Verlängerung zugestehen werde.“

„Wie könnte ich Ihnen etwas abschlagen?“ entgegnete Dietrich, indem er Hippoliten die Hand reichte. „Ich gehe, um Ihre Wünsche zu vollziehen. Unterdessen beruhigen Sie sich, und denken Sie nur an die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit, nur an das Vergnügen, von den Irrwegen eines stürmischen Lebens zurückgekehrt zu seyn. Morgen hoffe ich gute Nachrichten mittheilen zu können.“

Am folgenden Tage ging Dietrich zwar nicht zu Hippolite; allein nachdem er mit Herrn Duterail gesprochen, und eine andere Wohnung im Marais gemiethet hatte, ließ er dem Kranken ein Paketchen zustellen, das den quittirten Wechsel, drey Kassenbillets und diese Zeilen enthielt:

„Ich muß Ihrem Verlangen entsprechen, mein junger Freund! doch nicht, wie es Ihre gestörte Ueberlegung verlangte. Ihr Herr Vater darf die Ursache Ihrer Krankheit nicht

erfahren, sondern muß sie nur für eine vorübergehende Unpäßlichkeit halten. Senden Sie ihm beykommende Quittung des Herrn Duterail, und gestatten Sie Ihrem Freunde, den Sie sich durch Ihren Muth so hoch verpflichteten, Ihnen jene Mittel zu erleichtern, deren Sie bedürfen, um Ihren Geschäften Ehre zu machen. Sobald Sie glücklich sind, rechnen wir mit einander ab, bis dahin verbitte ich mir jede Handschrift. Ich verlasse Paris nicht, ohne Sie noch einmal gesehen zu haben."

12.

Henriette empfing wieder Briefe von Mühlhausen. Adolph brannte vor Ungeduld sie wieder zu sehen, und die Tante wünschte ihr Glück zu der entzückenden Bekanntschaft mit den Wundern von Paris. Diese Wunder täuschten das vernünftige Mädchen nicht. Auch sie theilte nachgerade mit dem Geliebten den Schmerz der Trennung; doch sie hatte jetzt nur noch die Sitten des Ma-

rias zu beobachten, und ihr Vater führte sie auf dem Königsplatze in die gepriesenste Gesellschaft ein. Ein alter Brigadier hatte zu Königs-Zeiten mit Herrn Dietrichs Oheim gedient. Sein Name war Crenelliere. Was war natürlicher, als daß er die Verwandten seines ehemaligen Waffenbruders sehr gut aufnahm! Jeden Donnerstag nach der Tafel und nach einem Spaziergange im Boulevard des türkischen Gartens, also um fünf Uhr im Winter, und um acht Uhr im Sommer, war Zirkel bey ihm. Fünf bis sechs Damen mit ihren Töchtern statteten dann bey Frau von Crenelliere Besuche ab. Die Fräulein saßen modest und schweigend, klöppelten Spitzen, oder stickten durchlöcherte Geldbörsen, während ihre Mammas sehr ernsthaft das Lotto, Dauphin oder Boston betrieben. Ihre Kleidungen waren durchaus verschieden von jenen der eleganten Damen aus Chaussee d'Antin, und das Modejournal war für sie so gut als gar nicht auf der Welt. — Nicht als hätten sie den neuesten

Geschmack nicht gekannt, aber sie verachteten ihn zu sehr, um ihn nachzuahmen.

„Wie ist es möglich, sich so zu kleiden!“ sprachen sie unter einander, „die Mode war nie ausschweifender, nie lächerlicher, als jetzt, und die Männer, die solchen Thörinnen den Hof machen, verdienen von ihnen betrogen, ruinirt, entehrt zu werden. — Es ist unglaublich, daß eine junge Person, die auf die Neuigkeiten der Chaussee d'Antin einen Werth setzt, noch einen Mann bekommen kann.“

Herr von Crenelliere war ein unermüdlicher Plauderer, dem nichts lobenswerth schien, als was von den Vätern herrührte. Seine Umgebungen bestanden aus lauter alten Rentiers, mit denen er sich von den schönen vergangenen Zeiten, die leider nicht mehr zurückkehren, unterhielt. — Einer derselben, und zwar der geschwätzigste und langweiligste, war der Abbeé Dominue, so genannt, weil er in diesem geistreichen Spiele excellirte; ein kleines häßliches Wesen mit einem Buckel, dessen Zunge einem Perpendikel glich, und

deſſen planloſes Gedächtniß ihn zu tauſend widerſinnigen Abſchweifungen verleitete. — Wehe dem, mit dem er einmal angebunden hatte! Sobald er ſah, daß weder Henriette, noch ihr Vater Theil am Spiele nahmen, ſuchte er ſich ihrer zu bemächtigen; aber da er eben ſein Räderwerk aufziehen wollte, trat glücklicher Weiſe ein neuer Gaſt ein, dem Herr von Crenelliere entgegenrief: „Kommen Sie doch endlich, mein lieber Duguntre! ſeit drey Tagen ſahen wir Sie nicht! Sie bringen vermuthlich einen ganzen Sack voll Neuigkeiten mit?“

Dieſer Herr von Duguntre war ein hagerer Mann mit ſtark gepudertem Kopfe; er trug ein graues Kleid, grauen Hut, graue Strümpfe und Schuhe, und die Haare in einem Beutelchen, Cropaud genannt. Bey ſeinem Eintritt verließen die Damen das Spiel, und bildeten einen Kreis um ihn. — Er ſetzte ſich in die Mitte, und befriedigte folgendermaßen ſein Auditorium.

„Meine Damen! ich ſchweige vom Hofe, von der Literatur, von den Siegen unſerer

Armeen. Davon sprechen die Journale schon mehr als man glauben darf. Allein ich habe Ihnen einige skandalöse Anekdoten mitzutheilen, die Sie mit Entzücken hören werden. Wissen Sie, warum sich letzten Donnerstag das Fräulein von Saint-Albin nicht auf dem Spaziergang sehen ließ? Sie hatte Hausarrest. — Es war nämlich der Mamma zu Ohren gekommen, daß sie mit ihrer Bonne, statt die türkischen Bäder, das Vauxhall besucht hatte. Dort sah sie der Abbeé Gibbet neben einem jungen Herrn im Garten sitzen, und stattete sogleich der Mamma Rapport ab. Sie begreifen wohl, daß sich der junge Herr nicht blos zufällig eingefunden hatte. — Die Frau von Tereul gab ihrem Apotheker den Abschied, weil er statt Mundküchelchen a la Richelieu, die sie für ihren Gemahl bestellt hatte, niederschlagende Pillen bereitete, die den armen Herrn von Tereul in einen dreytägigen Schlaf versenkten, und ihn wenigstens sechs Wochen dämisch machen. — Der alte Danecy muß Pferd und Wagen verkaufen. Er verliert dreyßig tausend Franken, die er ei-

nem Herrn von Orgeville in der Chauſſée d'Antin anvertraut hatte. Dieſer Herr von Orgeville, ſagt man, wurde von zweyen ſeiner Freunde, für welche er ſich verbürgte, ruinirt, und nebſtbey auch ein wenig von ſeiner Gemahlin. — Aber, apropos, meine Damen! das Wichtigſte nicht zu vergeſſen! Sie können bey der Frau von Teſſin Kondolenz-Viſiten machen, ihr Neveu iſt vor drey Tagen im Duell geblieben.“

„Im Duell?“ ſchrieen Alle, „entſetzlich!“

„Gütiger Himmel!“ ſeufzte Frau von Crenelliere, „Haben Sie ſchon die nähern Umſtände erfahren?“

„Bis auf die kleinſten Details,“ erwiederte Herr von Duguntre: „Es iſt eine horrible Geſchichte!“

Jetzt drängten ſich Alle näher um den Erzähler.

Dieſer fuhr fort: „So wiſſen Sie denn, meine Damen, daß ſich gegenwärtig ein ſehr ſchönes Weibchen in Paris befindet, deren Namen man mir zwar nicht ſagen konnte,

oder die man ſchon ſeit mehrern Tagen in den Theatern und auf den Promenaden, in Begleitung ihres Gatten erblickt, der weit älter iſt, und ſie ſehr zu lieben ſcheint.“ (Hier ſah Dietrich ſeine Tochter an, und winkte ihr gefaßt zu ſeyn.) „Aber der ſüße Gemahl weiß vermuthlich nicht, daß ſeine zärtliche Hälfte ſchon mehrere Liebhaber hat. Der Marquis von Teſſin ſah ſie, und hatte bald weg, daß ſie eine Erzkoquette ſey. Er wollte ſie alſo auf die Liſte ſeiner Eroberungen bringen. Er folgte ihr nun einige Tage nach einander, und es gelang ihm, ſie ſeinen Wünſchen geneigt zu finden. Es kam nur noch darauf an, eine Zuſammenkunft auszumitteln, und da die kleine Frau nicht minder ungeduldig war, als der Marquis, ſo ließ ſie ihn wiſſen, daß ſie ſich vergangenen Montag mit ihrem eiferſüchtigen Herrn im Palais Royal einfinden, und ihm da bedeuten würde, wie ſie die Aufſicht des Drachen überliſten könnten. — Aber nicht der Herr Gemahl war der gefährlichſte Argus, ſondern ein begünſtigter junger Liebhaber, welcher, der Treue ſeiner Schönen mißtrauend, alle

ihre Schritte im Stillen beobachtete. Er sieht daher, wie die Meineidige dem Marquis ein Billet zustellt, und dagegen ein anderes von ihm empfängt. Sogleich stürzt er sich auf seinen Nebenbuhler, und fordert ihn. — Grosses Spektakel! Die laute Wuth des jungen Menschen, das Gequike seiner Dulcinea, das Erstaunen des pinselhaften Mannes gewähren dem Pöbel die lustigste Szene von der Welt. — Alles drängt sich um die neue Helene, die sich bestürzt in die Arme ihres Menelaus wirft. Sie werden vom Janhagel mit Zischen, Pfeifen, Schimpfen nach Hause begleitet, indessen die beiden Verliebten sich um des Dämchens willen einander die Hälse brechen. — Der Marquis ist geblieben, und sein Gegner bekam einen Schuß, der ihm den Arm zerschmetterte. Man sagt: die Unheilstifterin sey entzückt über den Vorfall. — Doch nur Geduld! zehen junge Leute aus den besten Häusern, haben sich schon das Wort gegeben, den Tod des unglücklichen Marquis zu rächen, und läßt sie sich nur wieder an einem öffentlichen Orte sehen, so soll sie auf eine Art begrüßt

werden, daß ihr die Lust vergeht, die Früchte ihrer Intriquen einzuärndten.“

„Ich kenne das Frauenzimmer,“ nahm Dietrich das Wort, „und weiß, daß sie nicht wieder öffentlich erscheinen wird, zwar nicht, weil sie den bedrohten Schimpf verdient, weit entfernt, sondern, weil ein ehrbares Weib, die das Unglück hatte, einen Augenblick die öffentliche Neugierde zu beschäftigen, sich den Blicken der Menge entziehen muß, die stets bereit ist, unüberlegte Urtheile zu fällen.“

Henriette bedurfte dieser Antwort, um sich ein wenig zu erholen. Bald darauf nahm sie Abschied von der Gesellschaft.

„Ach! mein Vater!“ sagte sie zu ihm bey'm Nachhausefahren, „Verlassen wir so schnell, wie möglich, diesen abscheulichen Ort. — Kehren wir nach unserer Heimath zurück! Lächerlichkeiten mag es zwar auch dort geben, wie zu Paris; aber man läuft doch nicht Gefahr, von einem Magnetiseur mistifizirt zu werden; man stößt doch nicht bey jedem Schritt und Tritt auf Journalisten, die sich für Mäzene halten, auf Damen, die es an

Stolz und Luxus Prinzessinnen gleich thun wollen, auf Wüstlinge, die uns insultiren, auf Donquischotte, die uns affigiren, auf alte Basen, die uns Langeweile machen, und auf Neuigkeitskrämer, die uns verläumden. — Darum fort! fort, so schnell als möglich!"

Herr Dietrich ließ sich nicht lange bitten. Nachdem er sich durch den Augenschein von der Besserung Hippolites überzeugt hatte, machte er sich mit seiner Tochter auf den Weg. Adolph kam ihnen entgegen. Adolph, zärtlicher als je, hatte das Glück, seine Liebe erwiedert zu sehen. — Wenige Tage nachher ging die Vermählung vor sich. Als die Tante zur Rückkehr und Hochzeit Glück wünschte, und nun das Lob ihrer venerirten Stadt zu vernehmen hoffte, schlang das junge Weib den Arm um Adolphs Nacken, und sprach: „Reise in Zukunft nach Paris, wer Lust hat! Der schönste Fleck der Erde ist da, wo man sich geliebt weiß von dem Geliebten."

Liebesgeschichte

meines Pudels, Capriccio,

nebst

begleitenden Anmerkungen des
Akademisten Bambastus
Glauberfalz,.

von

Adolph von Schaden.

Einleitung.

Man frage mich nicht, wie mein Pudel dazu kam, ein Autor zu werden, die Empfindungen ſeines empfindſamen Herzens durch Feder, Tinte und Papier feſtzuhalten, und ſie ſodann der Unſterblichkeit zu übergeben.*) Genug daß es einmal ſo iſt, und daß ich ein Schüler des **) berühmten Profeſſors Wengel bin, der die noch weit berühmteren Werke: Kanonik (Kanonade hießen es Andere) ***) des Verſtandes, und: über die Sprache der Thiere ſchrieb. Ich hoffe der gütige wie der ungütige Leſer wird mit dieſen beiden Beweggründen zufrieden ſeyn †), ſchreite zur Sache, und laſſe meinen Pudel reden. —

*) Dieſe Frage hat Niemand das Recht zu ſtellen als ich Bombaſtus Glauberſalz.

**) Weiland, denn er iſt todt.

***) Mit Unrecht, ſie hat weder genützt noch geſchadet, und war ein bloßes Knallen.

†) Aber ich nicht, und werde mich darüber ſchon noch weiter unten äußern.

Der Pudel:

Ich war ein und ein halb Jahr alt, als ich die ersten zarten Regungen der Liebe in meinem Herzen empfand. *) Eine schwarze zottigte Hündinn aus der Nachbarschaft hatte mir diese Sehnsucht, diese unnennbar süße Leidenschaft eingeflößt, wiewohl sie sich die erste Zeit überaus spröde gegen mich bewies. **) — Allein empfindsame Seelen werden mich verstehen, wenn ich sage, daß mich eben dieser ihr sittsamer Widerstand nur noch mehr entglühte und begeisterte, und daß ich endlich vor Liebesgram und Verzweiflung selbst alle die schönen Künste ***) vernachlässigte †), die

*) Bekanntermaßen reifen die Hunde eher als wir; dieß sey nur gesagt, um jedem unmoralischen Begriffe vorzubeugen. —

**) Ein Beweis, daß die allgemeine Sittenverderbniß noch nicht so sehr auf die Hunde zurückgewirkt hat, als wir glauben.

***) Sothane Künste gehören mehr unter die freyen, als unter die schönen Künste, wie etwa die Aequilibristerey — und die Tafelkünste.

†) Was sehr unvernünftig war, da Hund und Mensch seine Leidenschaften zu bezähmen hat.

ich zur Luſt meines Herrn und ſeiner Freunde ſonſt ſo fleißig zu betreiben wußte.

Daß mich dieſer mein liebestoller Vandalismus manche Tracht Schläge und manches Faſten, ſelbſt an den höchſten Feſt- und Feyertagen koſtete*) und an ſolchen am meiſten, wird wohl jeder zweybeinigte Künſtler begreifen, der nur jemals das Gnadenbrod irgend einer erlauchten oder gemeinen Perſon aß. In dieſer Hinſicht kömmt nämlich die unſterbliche Seele**) in gar keine Rechnung, und wer nicht unter ſolchen Umſtänden malen, zeichnen, komponiren, dichten,***) muſiciren, oder wie ich, Kapriolen ſchneiden will, dem wird ohne Gnade der Brodkorb einige Toiſen höher gehängt †).

*) Und zwar mit Recht, nam qui non vult audire, sentiat.

**) Welch eine Zumuthung, hinlänglich widerlegt durch Jannem Lügenteufel in ſeinem Werke: Funeralia scientiarum et bonarum artium in saeculo decimo nono p. C. n. Tom. 100.

***) Man ſeye Verſemachen oder etwas dergleichen. C.

†) Iſt von der Peſtis eine abſcheuliche Verſtümmlung

Dem allen ohngeachtet wich das ſüße Bild der Geliebten keinen Augenblick von meiner Seele.*) Wo ich ging und ſtand, ſchwebte ſie vor mir; ich knurrte und muffte ſelbſt im Schlafe die zärtlichſten Seufzer, was mir wieder nicht ſelten manche Püffe von dem Pantoffel **) meiner Frau zuzog, die ich in der Regel als ein Gratuitum mit meinem Herrn und Gebieter zu theilen hatte.***) Alles aber half nichts,

und kann deshalb belangt werden, wofür Herausgeber und Verleger zu bürgen haben.

*) NB. Hundeſeele.

**) Für dieſe Pantoffelſchwingungen ſollte irgend eine deutſche Sprachverbeſſerungsgeſellſchaft einen eigenen Ausdruck erfinden, unmaßgeblich zu meinen etwa: Fußletſchen? Denn Püffe werden in der Regel nur durch Fäuſte auf- oder durch Hände angelegt, maßen man ſich der Hände zum Eſſen, Trinken, Ankleiden u. ſ. w. zu bedienen pflegt. — Auch kann man dazu das oben angenommene Ohrfeigengeben zählen; denn wenn man deshalb zu einer Geldſtrafe verdammt wird, und casualiter kein Geld hat, ſo muß man einen Puff anlegen. Vide Hasenſussium de Jure belli et pacis novissimo. Amſterdami 1820.

***) Herausgeber hat ſich darüber als über einen Verſtoß gegen Hausordnung und Sittlichkeit zu beſchweren und dieſe Aeußerung bei ſeiner Behörde ein-

und es sollte, wie der Leser merken wird, nur noch teller kommen. —

Als ich nämlich eines Morgens nach schlaflos zugebrachter Nacht auf die Straße lief, um den Gegenstand meiner innigsten Verehrung zu schauen, hatte Meister Hundefänger eben seine Ronde begonnen, um alle jene vierbeinigten Vagabunden aufzugreifen, die sich nicht, Kraft ihres Halsbandes, mit irgend einer Bedienstung auszuweisen hatten.*) Nun ist es in dieser Hinsicht bey uns Hunden weit schlimmer als bey Menschen, denn diese werden im höchsten Nothfall auf die Kosten der Gemeinde, in deren Weichbild sie sich so eben befinden, eine Zeitlang ernährt,**) ohne daß man ihnen jedoch an Leib und Leben schade,

zu reichen, wo ihm die gebührende Genugthuung nicht entgehen soll.

*) Sollte auch bei den zweibeinigten geschehen. —

**) Sollte man sie vielleicht nach Hause schicken, damit sie den Ihrigen zur Last fallen, die oft selbst nichts zu brocken und zu beissen haben? Eine ganze Gemeinde, und sey sie noch so arm, wird einen Menschen doch leichter erhalten, als eine einzelne Familie. —

und sodann entlassen; wir armen Hunde aber werden nach kurzer Frist ohne alle Barmherzigkeit todtgeschlagen! *)

Der Herr schlief noch, die Frau war sammt der Magd auf dem Markte, und so rannte ich denn in meiner verliebten Kopflosigkeit, ohne den gebührenden Paßport, ins Freie. Meine schöne Herrin unterhielt sich so eben mit einem gewaltigen Fleischerhunde und zwey fetten Mopsen mitten in der Gasse. — Liebe und Eifersucht rissen an meinem Herzen, und ehe ich es selbst wollte, stand ich zwischen ihnen. **) — Ein fürchterlicher, für mich schicksalsvoller Kampf begann. Einer der verrätherischen Mopse erwischte mich nämlich bey dem rechten Hinterbeine, und während ich rasch die Front veränderte und den heulenden Gegner zu bearbeiten anfing, fühlte ich mich im Rücken und in der Flanke attaquirt. — Ein Prügelregen ergoß sich über Freund und Feind.

*) Was selten ehr gut ist.

**) Man kann sich aus dieser Fabel eine gute Lehre nehmen.

— Die Geliebte lief davon, die Nebenbuhler nahmen Reißaus, auch ich ergriff das Hasenpanier, aber mitten auf der heillosen Flucht packte mich als waltendes Fatum *) der unkindliche Freiknecht und schob mich in die dunkle Nacht des Sackes, wo ich bereits eine überaus trübselige Gesellschaft fand. Sie bestand aus zwey gemeinen Spitzen und einem zierlichen vornehmen Bologneser, der knurrend zusammenfuhr, als ich auf ihn wie aus dem Himmel **) herabstürzte. Er mochte den bürgerlichen Hund wohl in mir gewittert haben! ***)

So viel ich sonst auch Ehrfurcht für ältere Institutionen hatte, so dachte ich mir dennoch, unter solchen Umständen sind alle Stände gleich, und machte mir Platz, so gut es eben ging. Die Spitze rührten sich nicht, bey dem

*) Für einen Hund kann nur ein heidnisches oder türkisches fatuirt werden, die Juden haben keines, es sey denn das sogenannte Maaß für Maaß.

**) Aus dem Himmel fallen keine Hunde, ergo: wie aus den Lüften.

***) Gut motivirt, denn solche Bestien führen eine feine Nase! —

Bologneser blieb es beym Murren, mein Gewicht mochte imponiren.*) Bald waren wir am Orte unserer Bestimmung, und die Hundsgrube, eine wahre Fundgrube von Rohheit und Grausamkeit, nahm uns auf. —

Ich muß gestehen, daß ich oft und vorzüglich in der Periode meiner unglücklichen Liebe an das Sterben dachte, ja einmal stürzte ich mich im Uebermaaße meines Schmerzes sogar in das Wasser. **) Allein meine Pudelnatur rettete mich, denn ohne zu wissen, was ich that, schwamm ich wieder hinaus. So ist und bleibt Alles, was mit Bewußtseyn gebohren wird, das Spiel falscher und heimtückischer Mächte. ***)

Dieser Sterbelust ohngeachtet war mir

*) Es ist die Pflicht jedes rationellen Wesens und wär es ein rationeller Hund, dem Drang der Zeit und der Umstände mit Geduld und Sanftmuth nachzugeben.

**) Eine immoralische Thatsache, die blos um ihrer Folgen willen nicht gestrichen wird. —

***) Das ließe sich wohl natürlich erklären, z. B. durch den Instinct, ohne daß es nöthig wäre zu solchen romanhaften Ideen Zuflucht zu nehmen. —

jetzt bey dem Anblick eines unedeln, meuchelmörderischen Todes nicht wohl zu Muthe. Hätte ich noch dadurch dem allgemeinen Besten nützen können, hochherzig hätte ich mein Blut unter der Keule vergossen *); allein starb ich, wer dadurch unter uns Hunden Wuth und Räude abgeschafft? Ueberdies litt ich weder an dem einen noch an dem andern.

Wie nun die Hoffnung keinen Sterblichen **) verläßt, so durchblitzte auch mich der Gedanke, daß mein Herr mich vermissen und auf die Spur meines Unglücks gerathen würde. Ja ich muß gestehen, daß die Erinnerung an meine zarte Phyllis mir den Todesbecher noch mehr verbitterte. O hätte mich die mörderische Hand in diesem schönen Wahn ereilt,

*) Ich muß gestehen, daß mir bei dieser Stelle Thränen in die Augen gestiegen sind.

**) Der Hund ist zwar auch sterblich, der Herausgeber aber, der überhaupt in diesen Selbstbekenntnissen seines Pudels wenig gestrichen zu haben scheint, thäte besser, einen andern Ausdruck zu wählen. —

wie viele ſaure *) Lebensſtunden hätte ich mir erſpart! Doch zur Sache.

Ich war eben halb getröſtet, halb ungetröſtet eingeſchlafen, als ich ein Geräuſch hörte, und bald darauf die Stimme meines Herrn, der den freudigen Ruf: Fripon! Fripon! vernehmen ließ. — In einem Sprunge hatte ich mit den Vordertatzen den Rand der Mördergrube erfaßt, und bei den Ohren mich packend zog mich mein Retter vollends aus den Garnen des Todes.**) Meine Freude war gränzenlos. Jubelnd umſprang ich meinen Herrn, leckte ihn, ſo weit er es kommen ließ, Hände und Antlitz, und wedelte ſo mächtig mit meinem langen, zottigten Schweife, daß mehrere Fliegen den Tod davon hatten.***) Auch mein Herr that ziemlich freundlich mit

*) Bittere.

**) Iſt gegen das Coſtüm, der Tod hat nemlich kein Garn, vielweniger Garnen, wohl aber eine Senſe, zuweilen auch eine Sichel.

***) So kömmt auch der Hund nie mit ſich ſelbſt ins Klare. Zu was hat er nemlich den Schweif als zur Nothwehre gegen ſolche blutgierige Inſecten?

mir, allein zuweilen brannte dennoch eine unheimliche Flamme in ſeinen Augen, die mir mein Innerſtes zuſammenſchnürte. O hätte ich dieſer Warnungsſtimme gehorcht, und wäre hinaus gerennt in die wildfremde Welt, mich dem Landmann zu verdingen zur Hut ſeiner Haabe, ja ſelbſt dem geſchäftigen Körner zur täglichen Robbot,*) wie viel des ſchmerzlichſten Elends hätt' ich mir noch immer erſpart.

Als wir nach Hauſe gekommen waren, legte mein Herr Hut und Stock ſo unſanft auf das Fortepiano, daß der Reſonanzboden dröhnte und ſprach zu ſeiner Frau, die uns ſo eben mit einem Näpfchen Kinderbrey entgegenrückte: Ich habe es ſatt mit dem Frippon, ſein Leichtſinn hat mich wieder einen baaren Gulden gekoſtet. — Und was willſt

*) Herr Frippon ſcheint über dem Begriff der Robbot nicht in Reinen zu ſeyn. Die Robbot iſt nemlich nicht etwas, was ſich erwerben läßt, ſondern ein altes vom Vater auf Sohn u. ſ. w. oder von einem Beſitzer auf den andern ererbtes Recht.

du thun mein Lieber, erwiederte die Frau, beſonnen in dem Näpfchen rührend. Was ich thun will, brummte der Herr, mich ſcheel anſehend, ſollſt du ſogleich hören!

Du weißt, Liebe, daß wir Menſchen mehrere Hülfsmittel haben, den unbändigen Sinn, der ein Geſchlecht zu dem andern zieht, in uns zu dämpfen. Moral gilt für beide Geſchlechter. Für das männliche insbeſondere empfiehlt man theils anſtrengende körperliche Arbeiten mitunter Prügel, wie z. B. bei gemeinen Soldaten, theils anhaltende ermüdende Studien, z. B. Arzneykunde und Philoſophie.*) Für das weibliche, Diät, wie es etwa in neuern weiblichen Inſtituten gebräuchlich iſt,**) Studium todter und lebender Sprachen unter bejahrten Lehrern oder im höchſten Nothfall eine frühe Ehe. — Was aber mit dem Hundegeſchlechte anzufangen? Mit den P*ß*n geht es denn doch noch, als

*) Die Naturphiloſophie ausgeſchloſſen.

**) Es wäre zu wünſchen, ſie würde allgemein angewendet.

lein was mit den Hunden generis masculini zu machen? Sie sind so unbezähmt in ihrem Triebe, daß sie darüber zum Sprichworte geworden sind.

Dieser Frippon z. B. ist ein wahrer Alcibiades des ganzen Viertels, er kömmt unordentlich zur Mahlzeit, und wie viele Nächte hat er schon außer dem Hause geschlafen. Wie oft sahen wir ihn schon zerzaußt, gebissen, mit Spannelang herausgereckter Zunge, todesmatt, krank und entstellt. Ich kann dies tolle, unbesonnene Treiben nicht länger dulden. — „Und was zu thun?" wiederholte die Frau sinnig vor sich lächelnd.

„Das Uebel mit der Wurzel ausrotten, rief raschaufwallend der Herr, sonst wird das L*d*r noch einmal wüthend. Hat er mir nicht erst vor einigen Tagen, als wir ihn eben um dieses seines Unfugs willen eingesperrt hatten, das herrlichste Gedicht zerrissen, das je aus meiner Feder geflossen, und Original und Copie dazu, so daß ich kein Wort, ja keine Sylbe zusammen zu bringen, ver-

mochte. Ich bitte Dich! meines Mäcens, des Hofraths Frau war niedergekommen, die Taufe ist bereitet, alle Pathen harren, und ich erscheine mit leeren Taschen. Wäre er nur nicht Mitarbeiter an dem kritischen Federfuchser! Aber wie kann es itzt, da ich ihn so empfindlich zurückgesetzt habe, meinen neuesten Werken über die Triplicität der Menschenleber ergehen? Darum schicke mir flugs nach dem Professor der Arzneykunde. —

Und was soll der, sprach mit verbissenem Lachen die Frau. —

Die Flamme löschen, so lange es noch Zeit ist, erwiederte wild der Herr, oder glaubst du, ich hätte meine Verse für die Hunde geschrieben? Darum mache fort, mein Entschluß ist unwiderruflich.

Ich wußte zwar nicht, was ich mit dem gelehrten Manne zu verhandeln haben sollte, doch ergriff mich ein inneres Grauen, und ich retirirte unter dem Tische hervor, nach der Thüre. Doch mein Herr, der es gewahrte, schnitt mir den Rückzug ab, und

bald sah ich mich an der Handhabe eines Kleiderschrankes angebunden. Vergebens heulte ich in dem rührendsten Moll, bat mit den Vorderfüßen so herzlich und innig, daß mir selbst die hellen Thränen in die Augen traten. *) Meine barbarische Herrschaft verließ mich gleichmüthig und schlug die Thüre donnernd hinter sich zu. —

Da saß ich nun dem Tode kaum entronnen, neuen Schrecken, neuen Aengsten hingegeben und ließ Schweif und Ohren im Vorgefühl einer fürchterlichen Zukunft **) hängen. Doch hätte ich wohl ein wahrhaftiges Hundeherz, von dem die Menschen und selbst Dich-

*) Man saat wohl von dem Hirsch, daß er weine, von dem Hunde weiß man bis jetzt dergleichen noch nichts, obschon nicht zu läugnen ist, daß man Hunde mit Thränsaugen findet, was auf jeden Fall Thränendrüsen voraussetzt.

**) Der Herausgeber ist wahrscheinlich auch ein junger Mann, weil er diesen mystischen Unfug sogar an seinem Hunde duldet. — Er überlasse es sammt seinem Fripon den modernen Trauerspielhelden, die vor lauter Vorgefühl weder zu einem schicklichen, noch zu einem sittlichen Gefühle zu kommen im Stande sind.

ter so viel Lärmens machen, im Leibe, könnt' ich den ohnehin nachsichtsvollen*) Leser noch länger martern? — Er sey zufrieden oder er nehme vorlieb, wenn ich sage, daß der Doctor erschien und jene höchst schmerzhafte Operation an mir vollbrachte, welcher die empfindsame Welt einige der rührendsten Briefe Heloisens an Abälard zu verdanken hat.**)

— — — — — — — — — — —
— — — — — —! ***)

Nun ich durch diesen zwar schmerzhaften, aber wohldurchdachten und mit Ernst und Festigkeit durchgeführten Strafakt ein gesetzter, solider, verständiger Hund geworden bin, sah

*) Wie kann dies Herr Trippen wissen, oder gehören bei ihm die Kritiker nicht unter die Leser? —

**) Eine zwar etwas rigorose Art die Reinheit eines Herzens zu bewahren, allein quod ars non sanat, ignis sanat, quod ignis non sanat, ferrum sanat.

***) Diese Anzahl von Gedankenstrichen wird im Abdruck weggelassen, denn da sich jeder Leser dabei denken kann, was er will, und es nicht der Censur vorgelegt werden kann, so ist es schon im vorhinein nicht zu approbiren. — Das Ausrufungszeichen kann abgedruckt werden.

ich es für meine unerläßliche Pflicht zum Nutzen und Frommen der noch jungen unerfahrenen Hundebrut, alle die herrlichen Reflexionen durch die dunkle Gewalt und den Zauber der Dinte festzuhalten, die seit jener verhängnißvollen Epoche bis auf die gegenwärtige Zeit in meiner Seele aufgestiegen sind.*)

Zwar fehlt es uns Hunden in der gegenwärtigen Zeit, wo Alles geläutert und illustrirt wird, nicht an Bildungsanstalten, ja neuerlichst hatte ein Exprofessor der Aesthetik für die Menschen (bekanntlich wurde diese Wissenschaft als eine unnütze Spielerey aus dem Lectionskatalog gestrichen) ein Professor der Aesthetik für Menschen, sage ich, eine Lehrkanzel der Aesthetik für Hunde gestiftet, auf welcher nebst der Apportirungskunst und die Kunst, Purzelbäume zu schlagen, auch die Kunst des vom Schinder geholt werden, als eine dramatische Kunst durch Hunger und

*) Wir sehen nachfolgende Ansichten des Herrn Fritzon als den Vorläufer eines größern sein Geschlecht betreffenden moralischen Werkes an, das

Prügel docirt werde. Demohngeachtet scheint das Licht, das uns leuchten soll, doch noch immer unter den Scheffel gestellt zu seyn, dennoch sah ich leider an allen Straßenecken und auf allen Kehrichthaufen das gemeine Thun und Treiben meiner Mithunde. Darum halte ich es für eine unerläßliche Pflicht, allen jenen, die gleich mir mit dem Geist der Zeit fort geschritten sind, ihr Pfund nicht länger zu vergraben, so wie sie es vielleicht mit den Knochen zu thun gewohnt sind, sondern ebenfalls, wie ich, das Ihrige zur allgemeinen Auf- und Aufklärung des Hundethums beizutragen. Also zur Sache.

Ich gebe zu, daß derselbe Drang, der mich zu der schönen Phyllis zog, durchaus in der Natur der Hunde, die nicht so geläutert sind, wie ich, gegründet ist. — Er ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine eingebohrne

---

er etwa unter dem Titel: „der Hund wie er seyn sollte," erscheinen lassen könnte, und das wir von seiner Pfote in möglichster Vollendung und mit Sehnsucht erwarten.

Leidenſchaft, im Blute und im Gemüthe gleicherweiſe begründet; allein eben weil dieſer eine Leidenſchaft iſt; — doch nein, wegphiloſophiren laſſen ſich ſolche Dinge nicht, ich will lieber praktiſch verfahren, durch Aufzählung der fürchterlichen Folgen, die daraus entſtehen, wenn man ſich unbedingt dem Strome der Leidenſchaften überläßt, auf das Herz der lieben Hundejugend zu wirken, und mich ſelbſt, gleich jenem berühmten Prediger, als ein Warnungszeichen für Irrende aufzuſtellen verſuchen.

2.

Iſt es die erſte Pflicht eines wahren Hundes, einem einmal übernommenen Amte in ſeinem ganzen Umfange auf das Beſte vorzuſtehen. Nun iſt in der Regel das allgemeine Hundeamt, auch war es das meine, insbeſondere: das Haus auf das Beſte zu bewachen, damit ja kein Menſch gegen das Recht des Eigenthumes, als der Baſis des geſellſchaftlichen Lebensglücks, verſtoße. Wenn man aber, wie

aus meinen frühern Bekenntniſſen zu ſehen iſt, auf den Straßen ganze Tage, ja Nächte lang herumläuft, wie ich, den Kopf mit ſolchen Liebes- und Lebensalberntheiten beſrachtet, wie ſieht es mit der Erfüllung der von uns übernommenen Pflicht aus?

Wir ſtellen einmal in dem Staat, der Hausthiere die Gensdarmerieen vor. Nächtliche Ronden, Diebe einfangen, gewaltſamen Einbrüchen vorbeugen, Bettler verjagen u. ſ. w. dies alles liegt in dem Umfange unſers Wirkungskreiſes, nehmen wir noch dazu, daß wir, wenn wir alt und ſchwach werden, zum Bratenwender gebraucht werden, ſo liegt die Sache gar außer allen Zweifeln. Iſt nun einer von uns bey Tag und bey Nacht der Herzallerliebſten auf den Hacken, ſo iſt es eben ſo viel, als wenn ein zweibeinigter Gensd'arme, was zwar nicht geſchieht, aber doch geſchehen könnte, ſtatt die Rond zu machen, in einer Bierkneipe oder Schnappsbude ſäße, und ſich dadurch ſtillſchweigend mit Dieben, Bettlern, Kupplerinnen u. ſ. w.

in Einverständniß setzte. Das wäre doch wahrlich himmelschreyend!

b.

Ein jeder Hund, so wie jeder Mensch von etwas Bildung pflegt sich in seinen Nebenstunden mit einer wo möglich schönen Kunst zu beschäftigen, besonders wir Pudel, die wir unter den Hunden gewissermassen die gebohrnen Aesthetiker sind. — Nun sind zwar die schönen Künste nach des berühmten großen Philosophen Grundsätzen, die so ziemlich allgemein angenommen sind, nicht nur überflüßig, sondern auch gefährlich.*) Ich aber distinguire und sage: mäßig genommen, schaden sie, weder Gift, noch

*) Dies kann vom Dichter, Mahler, Musiker oder Bildhauer gelten, aber nicht vom Sänger. Jene werden gewöhnlich extravagante Menschen, die der menschlichen Gesellschaft zur Last fallen; weil sie nie zu einem ordentlichen Broderwerbe kommen. Der letztere aber gewinnt vorzüglich, wenn er Trippons Schicksal gehabt hat, durch wenige Triller ungeheure Summen, und diese sind der wahre Zweck des Menschenlebens.

Kunst, noch Philosophie. — In dieser Voraussetzung und in Anbetracht dessen, daß wir Hunde, wie ich bereits in meinem Fragmente bemerkte, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden*), und unsere Herren und deren Freunde auf das beste zu belustigen wissen, ziemt es, wie schon gesagt, jedem gebildeten oder bildungsfähigen Hunde, sich auf irgend eine Kunst zu verlegen, worüber in den Collegien des obenangezogenen Exprofessors mehreres zu vernehmen.

Ueberlassen wir uns jenem — wohin unbändigen Drange und Triebe, dessen bereits mehemal erwähnt worden, wo bleibt der Sinn für die schöne Kunst? wo ihre Ausübung? da dadurch im gleichen Grade Geist und Körper angegriffen wird! Ist das höhere Vergnügen, das wir beim Apportiren, Purzelbäumeschlagen, Schildwachestehen, vom Schinder geholt werden, u. s. w. empfinden, nicht der unedeln Befriedigung einer so thörichten Leidenschaft vorzuziehen?

*) Secundum Horatium.

Ich gehe zum Reſultate dieſes Paragraphs über und ſage, daß ſolch ein tolles Weſen ein wahrer Mörder und Verderber der ſchönen Kunſt ſey, und daß dieſes, ſich ſelbſt überlaſſen, den fürchterlichſten Vandalismus herbeiführen müßte.

c.

Man findet auch in den vorliegenden Begebenheiten, daß ich, als ich ohne Halsband zum Hauſe hinauslief, erſt von drei Nebenbuhlern jämmerlich durchwalkt, gezauſt und ſodann von dem Hundefänger auf das unbarmherzigſte beim Schweif erwiſcht und in den Sack geſteckt wurde. Daraus läßt ſich nun eine doppelte Moral nehmen.

Erſtens, daß ein wüthend-verliebter junger Hund, wie ich war, mit der Welt und ſich ſelbſt in Unfrieden lebe, und dadurch ſeine Haut, Heil und Glück gefährde. Zeugen davon ſind meine beiden Ohren und mein ganzes Fell, das theils mit rühmlichen, theils mit ſchmählichen Narben bedeckt iſt. Wie leicht

hätte ich in solchen Zwei- Drei- und Vierkämpfen um meine beiden Augen kommen dürfen, und somit als ein elender Krüppel nicht so meinem eigenen, sondern, was noch schmerzlicher ist, einem fremden, nämlich dem menschlichen Geschlechte zur Last fallen müssen. Wie bitter hätte mir, wenn es noch so glücklich gegangen wäre, das Gnadenbrod bey den sogenannten mitleidigen Seelen geschmeckt. —

Zweitens ergiebt sich die Moral, daß man unter so bewandten Umständen nicht, wie die Menschen, erst nach Italien oder Spanien zu reisen brauche, um durch eine Liebesintrigue sein bischen Leben zu verlieren, sondern daß es uns Hunden auch daheim im lieben Vaterlande geschehen könne. — Denn ich setze den Fall, mein Herr wäre plötzlich verreist, was öfters geschah, ohne seinen Frippon zu vermissen, Madame wäre in dem Wahn gewesen, ich sey mit verreiset, wie das oft auch schon der Fall gewesen, wäre ich nicht eine rettungslose Beute des schändlichsten Todes? —

Darum du liebe junge Hündebrut, die du dich mit mir des süßen Daseyns erfreuen wirst, —

Der Herausgeber.

Das Ende dieser interessanten Abhandlung fehlt in dem hinterlassenen Manuscripte meines an den Folgen einer wohlconditionirten Wassersucht verschiedenen vierbeinigten Freundes Frippon, Mitglieds mehrerer gelehrten und ungelehrten Gesellschaften. — Nehmen Sie diese Bekenntnisse einer verirrten, aber auf den Weg des Guten reuevoll zurückgekehrten Hundeseele mit Nachsicht auf und gedenken Sie des Verblichenen mit Wohlwollen und Liebe. —

Der Herausgeber an den Herrn Akademisten Bombastus Glaubersalz.

Ich kann, Hochzuverehrendster! das Publikum nicht verlassen, ohne Ihnen für den vielen Scharfsinn und den großen Aufwand von Weisheit zu danken, welchen Sie an die vorliegende Arbeit meines treuen Hundes Frippon verschwendet haben. Es ist gewiß,

daß kein Geschöpf in der Welt so elend ist, von dem der Mensch, dieser ewige Lehrjunge, nicht etwas lernen könnte, nur muß es an höheren Geistern nicht fehlen, die den rohen sinnlichen Menschen an einem unsichtbaren Gängelbande zu diesem oder jenem Bekenntniß leiten. — Daß Sie das in Beziehung auf vorliegendes Bekenntniß mit eben so viel Geduld und Liebe gethan haben, beweisen die vielen herrlichen Noten, mit denen Sie, wie mit eben so vielen kostbaren Kleinodien, dies oeuvre posthume meines wackern Frippons ausgeschmückt haben.

Ein
nächtliches Abentheuer,
und
die ſeltſame Kur.

Zwei Bagatellen

von

Herrmann von Waldenroth.

I.

Der Domino lag neben mir auf dem reichgeſchmückten Seſſel, der ſich, wie durch eine innere Federkraft getrieben, in immer näherem Kreiſen, um mich bewegte. Ich erwartete meinen Johann, den ich nach einem Wagen geſchickt hatte, und die zehnte Stunde mit Ungeduld. Die letztere ſchlug an der nächſten Thurmuhr, aber wohl ein Dutzendmal repetirt. Ich ſchimpfte über das Pfuſchwerk des Uhrmachers, über des Kloſtervogts Fahrläßigkeit, da klopfte es leiſe an das Fenſter. Ich öffnete, und Kantors Minchen ſtieg, als die niedlichſte Fledermaus, die ich je geſehen hatte, in das Zimmer, warf ſich auf den wandernden Stuhl, aus dem ſich ſchnell ein Thronhimmel über die Lächelnde wölbte. Sie aber ſprach, ſtatt des Zepters, einen zierlich geſchnitzten Rührlöffel in den

kleinen Händen haltend. „Gutes Waldchen, ich fahre mit Dir auf die Redoute!“

„Du hier, Minna, in Neapel?“ rief ich, „nun das ist allerliebst, wie hast du dich aber zwischen der Mutter Fleischtöpfen, und des Vaters Fibeln und Birkenreisern herausgefunden? — „Ueber'm Berg und tiefen Thal, ende dann sich meine Quaal,“ sang die Theure, und lag, als ein schöner, reich gekleideter Husar, an meiner Brust. Ich küßte sie herzlich, verwunderte mich aber nicht wenig über das kleine Stutzbärtchen, das ihr, seit der kurzen Zeit meiner Abwesenheit, gewachsen war, und sprach: „Wie bist du zu dieser Dekoration gekommen, mein kleiner Schelm?“ sie aber erwiederte, mir eine Prise Tabak bietend: — „Ach die Sehnsucht nach Dir, o mein süßes Herzblatt!“

Johann trat ein, und ein donnerähnliches Rollen verkündigte die Ankunft des Wagens. Ich nahm meinen Domino, aber, wie Bley war es mir in die Füße gesunken, und nur mühsam schleppte ich mich in den Wa-

gen, der mit mir davon sagte, nicht anders, als sollt ich noch vor Mitternacht in Wes tedig seyn. Mit Erstaunen sah ich, daß der rothen Equipage nichts als die Pferde mangelten: Also eine Art von Draisine, dacht ich. In dem Augenblicke miaute es neben mir, und mit funkelnden Augen sprang der schönen Gräfin Wernhof Zyperkätzchen auf meinen Schooß.

2.

„Ich danke Ihnen recht herzlich,“ sprach eine steife altdeutsche Ritternaske zu mir, — „daß Sie mich von dem Muthwillen der jungen Leute befreyt haben, die mir um die Füße, nicht anders wie mit Pferdehufen, traten, und die Rippen, wie mit Riesenfäusten, bearbeiteten. Aber, wem glauben Sie wohl diesen Liebesdienst erwiesen zu haben?“

„„Soll ich aufrichtig reden,““ — erwiederte ich, mit etwas Stolz, an die dreymalhunderttausend Zwanziger denkend, in die ich das gewonnene Theater an der Wien, in

Wien, verwandelt hatte, „„so mag es wohl einem Livreebedienten, oder Hausknechte, geschehen seyn, denn nur solche geschmacklose Leute pflegen sich in solche geschmacklose Masken zu verkriechen.““

„„Sie irren, mein Bester“ rief der Ehrenveste, „„ich bin Alonso, König der Kackerlacken, und reise durch Europa, um mich erst selbst, und dann meine Unterthanen zu bilden. Doch hätte ich bald vergessen, Ihnen einen schönen Gruß vom Seifensieder Johann von Badajoz auszurichten.“

Kann ich mich doch nicht erinnern, lispelte ich, in höchster Verlegenheit.

„Thut nichts“ fuhr der König der Kackerlacken fort, „es ist nichts gewöhnlicher, als arme Teufel von guten Freunden zu vergessen, vorzüglich wenn man reich geworden ist. Sagen Sie mir aber, mein Werthgeschätzter, wie schmeckt Ihnen mein Korngeist? Ich hab' ihn selbst, mit eigener Hand, über den köstlichsten Anis und Kümmel gezogen.“

„Vortrefflich“ rief ich, den zierlich beſchlagenen Krug leerend; und einen zweyten, überſchäumenden, aus dem Buſen ziehend, fuhr Alonſo fort: „Seit ich Grävelts „Menſchen“ geleſen habe, wird es mir immer klarer, daß man ſich zuweilen begeiſtern müſſe, wenn man nicht endlich ganz ſeinen Geiſt verlieren wolle. Trinken Sie.“

Ich that, wie mir geheißen war, und was ich mir nie zugetraut hätte; da trat ein Pilger zu mir, und donnerte mir ins Ohr: „„Dein Leibhuſar wird eben in die Pfanne gehauen!““

3.

Der Exekuzions-Zug ſetzte ſich in Bewegung; denn der Mord aus Eiferſucht an dem quieszirten Leichenbitter Unke verübt, hatte mich an den Galgen gebracht. Ich war ſo zuſammengeſchnürt, daß ich kaum zu athmen vermochte, zu meinem größten Erſtaunen aber ſaß der König der Kackerlacken neben mir auf dem ſchmalen Brette,

und wollte, mit aller Gewalt, meine Sünden wissen. Was ich mir aber auch den Kopf zerbrechen mochte, so wollte mir doch nicht das Mindeste beyfallen; worüber der Kackerlacken König so erbost ward, daß er vom Wagen sprang, und auf und davon lief. Flugs saß ein alter Kapuziner neben mir, und beschwor mich, bey allen Heiligen, ich möchte mich taufen lassen, denn Juden, meinte er, könnten nun einmal für allemal in das Himmelreich nicht eingehen. Ich war eben im Begriff' diese Zumuthung überaus übel zu nehmen, als der Wachtmeister der Eskadron zu mir gesprengt kam, und mich zu Gevatter bat. Ich versicherte ihn meiner Bereitwilligkeit, so bald nur die fatale Exekuzion vorüber seyn würde, und biß herzhaft in die schöne Pomeranze, die er mir auf einem silbernen Teller präsentirte.

Da zog der Gerichtsfrohn das Litzraturblatt hervor, und las die Rezension der Albaneserin. Mir wurde zum Sterben übel. Zum größten Glück, waren wir an Ort und

Stelle; ich wurde vom Wagen gehoben, und dem Freymanne übergeben. Dieser war aber Niemand anders, als mein Minchen, das die schönen, runden Arme, bis an die Schultern, entblößt hatte, um mir den letzten Liebesdienst desto bequemer erweisen zu können.

Sie gab mir einen derben Kuß, steckte mir einen goldenen Reif an den Finger, lispelte leise: „Vergiß' mein nicht!" und stellte mich unter das hänfene Fensterlein. Der Galgen aber war sonderbar gestaltet, er war pyramidal, und von seiner Spitze schob sich ein schöner, stark vergoldeter, Schwanenhals heraus, an welchem ich baumeln sollte. Er war auf Federn gestellt, die sich spannten, und nachließen, jenachdem ich mich leichter oder schwerer machte. Böller krachten, Schwärmer und Raketen zischten durch die Lüfte, das Orchester spielte die beliebte Kevatine von Rosini; noch einmal reichte mir der König der Kackerlacken seinen Kornschnaps, da sprach Minchen, mich nach al-

ter Gewohnheit, am Halse kitzelnd: „jetzt iſt es Zeit!“

In dem Augenblicke verwandelte ſich der Pyramidalgalgen in eine Art von Triumphſe wagen. Zahlloſe Kinder warfen mir Blumen und Butterbrod ins Geſicht, ein Chor ſonorer Prieſterkehlen ſang:

„Es lebe Sarastro, Sarastro ſoll leben“ und als Papageno, ſaß mit Minchen im Schooße. Ich umarmte ſie, und weinte ganz Weine, als der Wagen umwarf, und uns Beyde ziemlich unſanft in einen Tümpel warf. Ich fühlte Flügel an meinen Schultern, und flog, mit Minchen, auf die Spitze des Stephansthurms, wo ich endlich auszuſchnaufen gedachte. Allein dieſer Sitz war ſehr unbequem, und Schweißgebadet — wachte ich auf, und fand mich im Bette, allein.

Die seltsame Kur.

Der alternde, aber noch immer rüstige Schiffskapitain Pantolfo beschloß nun, so viel es sich nämlich thun ließ, vor allen ferneren Stürmen der See und des Lebens sich zu hüten; kaufte für sein Erspartes ein hübsches Landguth, und nahm ein noch hübscheres Mädchen zur Frau, welche Marine von ihm geheißen ward. — Nun ist die zweite Art, sich den lieben Lebensfrieden zu verschaffen, immer etwas gewagt; dem guten Pantolfo war es jedoch überaus wohl gelungen, und er lebte mit seiner geliebten Marine ein Leben, wie er es früher unter keinem Himmelsstriche und in keinem Theile der Welt geahnet hatte. — Allein, wie der alte Adam in keinem Menschen schläft, so schlief er auch nicht in Pantolfos Herzen. Wenn ihm auch die Küsse seiner jungen Gattin nicht widerten, so ge-

dachte er doch in der Folge der Zeit gar oft der herrlichen See, des Wechſels der Länder und der Menſchen, den er zu ſeiner Luſt im Leben ſo oft erfahren hatte, ſo zwar, daß er von Tag zu Tage unruhiger wurde, und endlich ſich weder zu rathen, noch zu helfen wußte.

So hatte er mehrere Monate mit ſich gerungen, und war darüber faſt in eine Krankheit verfallen; als er ſich raſch zuſammennahm und eine Reiſe nach Alexandrien zu machen beſchloß; wo noch mehrere ſeiner Handlungsfreunde lebten, er den größern Theil ſeines Vermögens erworben, und goldene Tage ſeines früheſten Lebens gelebt hatte. — Nur der Gedanke an ſeine junge Frau bedrohte ſeine Rechnung mit einem gewaltigen Striche, doch faßte er ſich eines Tages ein Herz, ging zu ihr auf ihr ſtilles Kämmerlein und ſprach: „Herzliebe Marine. Das Sprichwort lügt nicht, welches da ſagt: Jung gewohnt, alt gethan. — So ſehr ich Euch nun in meinem Herzen trage, und ſo lieb Ihr mir vor allen

Dingen dieſer Erde ſeyd; ſo duldet es mich doch nicht länger im Hauſe, und ich habe den Entſchluß faſſen müſſen, noch eine Reiſe nach Alexandrien in dem berühmten Lande Egypten zu thun.“ —

Als Marine dieſe Worte vernommen hatte, brach ſie in einen Strom von Thränen und ſchmerzlichen Seufzern aus, und gebärdete ſich überhaupt ſo, wie ſich alle Frauen gebärden, denen etwas gegen ihren guten Willen geſchieht. — Da nahm Herr von Vandolfo wieder das Wort und ſprach:

„Weine nicht, o Du, meine ſüße Marine, nach wenig Monden kehr' ich wieder zurück, und dann ſoll unſer früheres Engelleben wieder vom Friſchen losgehen. — Doch bleibt mir für jetzt noch etwas ganz Anderes zu beachten übrig. — Ich weiß, Du biſt jung, an Mannesgeſellſchaft gewöhnt, und ich habe keinen Freund, dem ich Dich übergeben könnte. — Darum, ſo Dich die Gewohnheit und das Bedürfniß der Geſelligkeit übermannt, ſo wähle Du ſelbſt unter den Männern dieſer

Stadt; doch bitte ich Dich, wähle Einen, der höchst schweigsam ist, und nicht gern von Dingen plaudert, die er in seinem ganzen Leben nicht erfahren hat. — Das Uebrige soll Dir ganz überlassen bleiben. — Sind wir Männer doch immer in der Weiber Händen, in und außer dem Hause, zu Wasser und zu Lande, und ich hoffe, Marine wird ihres treuen Pantolfo's nicht vergessen. —

Bey diesen Worten brach der Herzenssturm Marinens erst recht los. Neue Ströme von Thränen ergossen sich, und des Stöhnens und des Seufzens schien kein Ende werden zu wollen. Als aber Marine sah, daß Pantolfo von seinem Vorsatze nun und nimmermehr abzubringen sey, da befahl sie dem Sturme zu schweigen, trocknete ihre Thränen, und verschloß die schmerzlichen Seufzer in dem Innersten ihres Herzens. — Herr Pantolfo aber schnürte sein Bündel, miethete sein Schiff, und war bald darauf aus den weinenden Augen seiner Herzgeliebten verschwunden.

Marine ſaß den ganzen Tag, wie eine Nonne, in dem wohlverſchloſſenen, wohlvergitterten Hauſe, und war kaum von ihrer alten Magd zu bewegen, je zuweilen durch das Fenſter in das blaue, offene Himmelsauge zu ſchauen. — Die Kirche allein ſah ſie, allein ſo züchtig vermummt und verſchleyert, daß ſelbſt der hundertäugige Argus nicht den kleinſten ihrer Reize, erſpäht, oder erbeutet hätte. — Allein, als zwey Monde ins Land gegangen waren, begann ſie doch eine kleine Leere in ihrem Leben zu verſpüren. — Die Tage waren ihr unerträglich lang, und die Nächte wollten für ſie kein Ende nehmen. — Obgleich ſie ſich übrigens leiblich recht wohl befand, ſo wurde ihr Gemüth von Stunde zu Stunde immer kränker, ſo daß ſie endlich der Worte ihres Pantulfo gedachte, und glaubte, ſich eine kleine, erlaubte Zerſtreuung gönnen zu dürfen. Zu dieſem Ziel und Ende fand ſie ſich, fleißiger als je, am Fenſter ein, und beobachtete, jedoch un-

bemerkt, die junge Männerschaar, die alltäglich an ihrem Hause auf und abwandelte.

Vor Allem verweilte ihr Auge wohlgefällig auf einem jungen Doctor, den sie schon aus ihren früheren Jugendjahren kannte. — Er war erst unlängst wieder aus Bononien zurück gekommen, und machte dem daselbst erhaltenen Doktorhute im ganzen Weichbilde seiner Vaterstadt Ehre. — Dazu betrug er sich so erhaben, bescheiden und züchtig, wie es junge Frauen an fremden jungen Männern in der Regel immer gern haben sollten. — Der letztere Umstand war es vorzüglich, der die arglose Marine bestimmte, ihn zu ihrem Ritter zu wählen, und in seiner Gesellschaft die Rückkehr ihres geliebten Pantolfo zu erwarten. —

Unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, wurde Ruggiero, so hieß der junge Doctor in das Haus geholt, und bald war die frühere Bekanntschaft auf das Beste erneuert. — Anfangs blieb es wohl bei Besuchen seiner

Seits, die noch immer einen ärgtlichen Anstrich hatten. — In der Folge der Zeit, erhielten auch diese einen andern Charakter. — Man war darüber einig geworden, daß eine zärtliche Freundschaft auch zwischen Personen verschiedenen Geschlechts statt finden könne, und endlich war man sich, wie es unter solchen Umständen zu geschehen pflegt, unentbehrlich geworden. Schon sah sie das Theater, die Promenade, Arm in Arm, und bald wußte man in der Stadt von diesem ihren freundschaftlichen Verhältnisse allerley Dinge zu reden.

Allein Ruggiero, dem das häßliche Gerücht zu Ohren kam, war ein Mann, der weder in die damaligen Zeiten paßte, noch in die gegenwärtigen passen würde.

So wie ihm die Ehre seiner Freundin heilig war, so war es ihm auch ihr Ruf, doch mußte er zu seinem größten Befremden bald bemerken, daß es nur an ihm liege, die Sage, die unter dem Volke in Schwange ging, in Erfüllung zu bringen.

Bey der Frömmigkeit seines Gemüthes und der gewohnten Reinheit seiner Sitten, erschrack er über diese Entdeckung um so mehr, als Marine sich mit jedem Tage offener bewies, und er, seiner menschlichen Schwäche sich bewußt, dem gefährlichen Abgrunde sich so nahe gerückt sah. Da zugleich die Nachricht kam, daß Pantolfo in wenig Wochen zurückkehren würde, so ergriff er Maaßregeln, die jetzt mancher alte Herr verlachen würde, um den Frieden seiner jungen Seele zu retten.

Als er sich nämlich eines Tages mit Marinen allein befand, und diese ihn immer mehr mit ihren Zauberschlingen umfing, raffte er seine ganze Standhaftigkeit zusammen und sprach zu ihr:

„Meine theuerste Freundin, ich lese es in Euren Augen; ich fühle es in meinem Herzen, wie gerne sich der Mensch zu belügen pflegt. — Gedenke man doch nicht ungestraft das Oel in die Gluth zu schütten, und seine Hütte in der Nähe eines Feuerberges aufzuschlagen. — Ich kann es nicht

länger verſchweigen, daß ich Euch unendlich liebe, wie ich denn auch überzeugt bin, daß Ihr mir von Herzen gewogen ſeyd.“

Bey dieſen Worten ſeufzte Marine tief auf, und ſchlug erröthend die Augen nieder, Ruggiero fuhr aber fort:

„Ehe wir aber ganz in unſer ſüßes Liebesleben eintreten, ſteht mir zu, ein Gelübde zu erfüllen, das ich zu Bonponien that, als ich einer Todesgefahr unvermuthet entriſſen wurde, — und dieß beſteht in einem, mir ſelbſt auferlegten Faſten von vierzig Tagen. — Da Ihr nun mit mir ein Herz und eine Seele ſeyd, ſo denke ich, meine Bußzeit dadurch abzukürzen, wenn Ihr die eine Hälfte meiner Schuld übernehmen werdet, indeß ich die andere trage. — Wollt Ihr, meine ſüße, vielgeliebte Marine?“

Welche Tugend und welche Thorheit des Lebens hat die Liebe noch nicht begangen?

Wie oft wechselte sie, zwischen dem Himmel und der Hölle! Wie schnell wählte sie, zwischen dem Guten und dem Bösen? — Auch Marine ging bald und freudig den seltsamen Vertrag ein, und die harte, nie erhörte, Prüfungszeit begann.

Allein wie Tag auf Tag bey der magern, von dem Geliebten vorgeschriebenen Kost, dahinging, erstarben die süßen Träume, die stürmischen Wünsche in Marinens Herzen; erlosch die Gluth, die in ihren Augen brannte, und ward die Erinnerung an ihren guten Pandolfo lebendiger; ja, endlich waren ihre körperlichen Kräfte so gesunken, daß sie beynahe immer das Bette hüten mußte. — Besser schien dem Geliebten die strenge Zeit der Buße anzuschlagen. — Frisch und munter, wie er war, wiederholte er täglich seine Besuche, und tröstete die arme Leidende, mit dem nahen Ende der über sie verhängten Prüfung. — Als nun der vierzehnte Tag gekommen war, fühlte sie

ſich ſo ſchwach, daß ſie auch das Bette nicht mehr verlaſſen konnte, und an dem nemlichen glücklichen Tage kehrte auch Pandolfo von ſeiner Reiſe zurück.

Wer beſchreibt aber ſein Entſetzen, als er die geliebte, ſonſt ſo blühende Gattin krank und abgezehrt auf dem Krankenlager fand. Allein in Marinens Seele war ein groſſes Licht aufgegangen; ſie erkannte die groſſe Tugend und Entſagung ihres Freundes Ruggiero, und der erſte Beweis dieſer Erkenntniß war, daß ſie ihrem Gatten Alles unumwunden berichtete, und unter vielen tauſend Thränen, ſeine Verzeihung erhielt. Ruggiero aber blieb nach wie vor der unbeſcholtene Freund des Hauſes. Als jedoch der gute, alte Pandolfo, der Ordnung der Natur nach, bald zu ſeinen Vätern ging, ſchloß er die holde Marine freudig als Gattin in ſeine Arme, ohne jene fatale Buße jemals mit ihr zu wiederholen.

Solche Doctoren mögen nun in mäl-

ſchen ſo wie in deutſchen Landen, wenig mehr zu treffen ſeyn, was bey den gegenwärtigen Fortſchritten ihrer Kunſt, ſehr zu bedauern iſt. — Denn, ein reizendes Weib darf wohl jetzt eher auf ein Rezipe für, als gegen die Liebe, rechnen.

Der
thieriſche Magnetismus.

Dramatiſirter Schwank,

von

Hermann von Waldenroth.

Personen.

Kommerzienrath von Fuchs.
Isabelle, seine Nichte und Mündel.
Baron Wolf.
Doctor Schlimmer.
Nannette, Isabelle's Mädchen.
Franz, Bedienter des Kommerzienraths.

Erſter Auftritt.

Gemeinſchaftliches Zimmer im Hauſe des Kommerzienraths, mit 2 Nebenthüren.

Iſabelle.

(indem ſie ein Briefchen zuſammenlegt)

Ja, wär't ihr, wie ihr ſchreibt, und blieb't ihr, wie ihr ſpricht,
Das Leben wär' ein Glück für's zartere Geſchlecht,
Doch macht ihr es gar oft gleich jenen alten Göttern,
Die, nur zum Zeitvertreib, in ihren Hallen wettern;
Herr Jupiter nahm zwar bey ſeiner ſchönen Frau,
Doch bey ſich ſelbſten nie, das Ding ſo gar genau,
Und dieſem Vorbild' aus olympiſchen Gefilden,
Scheint ſich die Männerwelt jetzt treulich nachzubilden,

Denn wenn der Herr Gemahl, bald Stier
und bald ein Schwan,
Sucht die verbotne Lust auf lang betretner
Bahn;
So soll die brave Frau, mit zürnenden Ge-
bährden,
Dem armen Jrion, zu einer Wolke werden,
Geduld, mein schönes Kind! weißt du das
so gewiß;
Warum stößt du dich selbst aus deinem Pa-
radies,
Verläßt den alten Fuchs, dem alle Gaben
fehlen,
Sich einer Leda einst, als Schwan, anzu-
vermählen,
Und siehst nur den Baton, der sicher und gewiß
Ein solches Federkleid nicht zweimal scheut zu
stehlen?
(nach einer Pause)
Je nun, was will der Mensch, sammt seinem
bischen Hirne,
Ist er nicht in der Macht der himmlischen
Gestirne?

Und geht das Schickſal nicht, gleich einer böſen Frau,
Die den Pantoffel ſchwingt, durch unſers Lebens Au'?
Was kann ich thun, ſteht es im Schickſalsbuch geſchrieben,
Du ſollſt den jungen Wolf, nicht alte Füchſe lieben?
Ich füge mich dem Spruch, und nehme den Baron,
Du lieber, guter Gott, ach! hätt' ich ihn nur ſchon,
Ich wär' fürwahr im Stand' dafür mein ganzes Leben —
Nein! denn was blieb dann mir? — doch manches Jahr zu geben,
Und das ſteht eben heut' auf dem gewagten Spiel,
Ich bin ſo nah', und doch ſo fern', dem ſchönen Ziel!
Nah wird der Fuchs geprellt, fern meidet er das Eiſen,
O Liſt, magſt du doch heut' die alte Kraft beweiſen.

Ei! — Freund Reinecke naht, darum die Maske vor,
Ich täusch ihn nicht, er selbst täuscht sich, der alte Thor!

Zweyter Auftritt.

Fuchs. Isabelle, (die sich, in einer kränklichen Stellung, in einen Armstuhl geworfen.)

Fuchs.

Bon jour, mein süßes Kind! wie? Sollt' ich krank Dich finden? —

Isabelle.

Stets muß das Uebel sich zu höh'rer Gluth entzünden,
Vermiß' ich Sie —

Fuchs, (sich behaglich zu ihr setzend.)

Nun, nun — mein Kind! da bin ich schon,
Ich lief, käm's auf mich an, Dir Jahre nicht davon.

Isabelle.

Nur Jahre? Bösewicht!

Fuchs.

Ach, Kindchen! tauſend Jahre,
Hing es von mir nur ab —

Iſabelle, (bey Seite)

Wofür uns Gott bewahre.

Fuchs.

Nun, nun, wir ſind noch friſch, noch rüſtig und geſund,
Und lange währen noch kann unſrer Liebe Bund.

Iſabelle.

Was macht Ihr Podagra? —

Fuchs.

Nun, Podagra juſt nicht,
Ein Rheumatismus iſt's —

Iſabelle.

Und dann die böſe Gicht,
Und das geſchwoll'ne Bein, es macht mich für Sie zittern.

Fuchs.

Laß' doch die Kleinigkeit Dein Leben nicht verbittern,
Ich ſtieß wo jüngſthin an —

Isabelle.

Ihr Schwindel macht mich bang' —

Fuchs.

Er war vorbey, wenn mich Dein lieber Arm umschlang.

Isabelle.

Und dann, der böse, ach! der fürchterliche Husten,
An dem Sie letzthin Nachts beinah' ersticken mußten.

Fuchs.

Erkältung, — Bagatell! stets bin ich seiner los,
Wenn ich den heißen Kuß von Deinem Mund genoß.

Isabelle.

Ach! das ist rührend, ach!

Fuchs.

In Deinen zarten Armen
Blüht mir mein Islandsmoos —

Isabelle, (bey Seite.)

Ein Bild, ach! zum Erbarmen!

Fuchs.

In Deinem frommen Blick', voll ſüßer Liebesgluth,
Blüht mir das Gegengift, der — rothe Fingerhuth. —

Iſabelle.

Das iſt ja allerliebſt — das iſt ja zum Entzücken,
Da kann mein Füchschen ja ſich die Geſundheit pflücken.

Fuchs.

Was ſag' ich erſt, mein Kind, von Deinem heißen Kuß,
Der, mehr als Karlsbad, auf den Kranken wirken muß.

Iſabelle.

Indeß ich Wunder thu', durch Küſſe und durch Blicke,
Geht es mit mir von Tag zu Tage mehr zurücke.

Fuchs, (ſich die Hände reibend.)

Je nun, Du biſt zwar nicht juſt in der beſten Haut,

Doch wächst, für Dein Malheur, bey mir
der Heilung Kraut.

Isabelle, (naiv.)

Bey Ihnen wächst es? —

Fuchs.

Ja, Dein Uebel wird es lindern,
Die Krämpfe und Vapeurs in großer Zahl
vermindern.

Isabelle, (wie oben.)

Das wäre wirklich hübsch von Ihnen, in
der That —

Fuchs.

Doch, weil sich denn die Kur so lang'
verzögert hat,
Und Deine Krankheit schon den höchsten Grad
erstiegen,
Mag der Magnetiseur ihn heute noch besiegen. —

Isabelle.

Denk' ich daran, wird mir schon schlimm. —

Fuchs.

Ey, fürchte nichts,
Es ist der Doktor Wolf, ein wahrer Sohn
des Lichts. —

Isabelle.

Ach! ach! ich armes Lamm, was werd' ich leiden müssen.

Fuchs

Von solchem Wolf ward noch kein solches Lamm zerrissen.
Für jetzt magst Du nur keck ein bischen ruhen gehn.

Isabelle.

In Ihren Armen — ach! auf süßes Wiederseh'n! — (ab.)

Dritter Auftritt.

Kommerzienrath Fuchs allein.

Kaum hätt' ich es gedacht, und doch ist's einmal so,
Man wird im Alter oft erst seines Lebens froh;
Durch funfzig Jahre lang, stellt' ich, mit Ruhm und Ehre,
Mich gegen Amors Macht und Amors List zur Wehre;

Doch jetzt ergeb' ich mich, um rühmlicher zu
siegen!
Ein Mädchen, reich und schön, muß meiner
Kunst erliegen;
Zwar wird mein Haar schon grau, es ist der
Jahre Reif,
Die Augen werden schwach, die alten Glie-
der steif,
Doch, siegen immer nur die jugendrothen
Wangen?!
Ich bin Saturnus, der den Liebes-Gott ge-
fangen!
Nun ich dem Ziele nah' — das nenn' ich
doch Malheur, —
Wird mir mein Liebchen krank, und das noch
ziemlich schwer.
Vergebens war bis jetzt der Pflege treue Mühe,
Es wirkt Madera nicht, und keine Hühner-
Brühe,
Vergebens rennt der Arzt mir fast die Thü-
re ein,
Mir bleibt das kranke Kind, mein blankes
Gold wird sein. —

Was wardi nicht ſchon verſucht! nun ſoll
Magnetiſiren
Das lang vermißte Heil in meine Wohnung
führen.
Ich lache nur dazu, ich weiß wohl, wo es
fehlt,
Und was die Nerven nur bei jungen Mäd-
chen ſtählt,
Doch ſie will den Magnet, und ich will ihr
gewähren,
Sie wird den wahren Arzt doch endlich auch
begehren.

(ſieht nach der Uhr.)

Heut bleibt der Doktor lang — mit ihm der
Wundermann,
Der mit magnet'ſchem Stoff die Welt kuri-
ren kann. —

(ſieht in das Nebenzimmer.)

Wie liegt das blaſſe Kind ſo ſchön auf ſei-
nem Bette!
Wie es doch ſtehen mag? (leiſe hinein rufend.)
Nannette, he, Nannette!

Vierter Auftritt.

Fuchs. Nannette.

Fuchs.

Nun, Mietzchen, nun, wie geht's? —
Was macht mein theures Kind?

Nannette.

Im Wachen, wie im Schlaf, stets treu
und lieb gesinnt.

Fuchs.

So ließ die Krankheit nach? —

Nannette, (schalkhaft.)

Zwar mußt' die äußre weichen,
Doch wird die innere wohl täglich höher rei-
chen. —

Fuchs, (selbstzufrieden lächelnd.)

Wie so mein Kind? —

Nannette, (parodirend.)

Ach Gott! wo ist er, wo,
Mein guter lieber Fuchs? und immer heißt
es so.

Fuchs.

Das wundersüße Kind! —

Nannette.

S'iſt, als ob Sie alleine
Ein Mann auf dieſer Welt. —

Fuchs.

O meine liebe Kleine!

Nannette.

Nach langem Kampfe fiel ſie jetzt in ſüßen Schlaf,
Wo ihr entglühter Sinn nur ſtets Ihr Bildniß traf.

Fuchs.

Nur ſtets mein Bildniß? — Gott!

Nannette.

Wie ſchon die Sinne irren,
Wenn kranke Stunden ſie ganz ſchonungslos verwirren:
So ſah' ſie heute auch, in ihrem irren Wahn,
Sie, ihren treuen Fuchs, als — kalekutſchen Hahn. —

Fuchs, (erſtaunt.)

Als Hahn? —

Nannette.

Wie bat sie mich, gleich nimmermüden Müttern,
Den lieben, guten Hahn mit Zuckerbrod zu füttern,
„Ach!“ bat sie, „ach Nannette! es naht ein liebes Fest,
Das mir, bey Tag und Nacht nicht Rast noch Ruhe läßt.“

Fuchs, (behaglich.)

Der kleine Schalk. —

Nannette.

„Ach Kind! verdopple nur die Trachten,
Wir müssen ja den Hahn zu diesem Feste schlachten.“

Fuchs.

Was? — schlachten? — mich?

Nannette.

Drauf rief sie: „zur Walpurgisnacht!
„Eh' noch die Mitternacht aus ihrem Schlaf erwacht!“

Fuchs.

Und war ich auch dabey?

Nannette.

Sie rief, was man nicht träumet,
„Iſt denn mein treuer Fuchs, zur Abfahrt,
ſchon gezäumet?“

Fuchs, (ſich die Hände reibend.)

Nur Fuchs, und immer Fuchs.

Nannette.

So iſt ſtets das Gefühl,
Das für Sie lodert, Herr! mit jedem Traum
im Spiel,

Fuchs, (mit Pathos.)

Ach! wär' ich ſchon Dein Hahn — bey
Nächten und bey Tagen,
Wollt' ich Dich Liebchen auch auf meinen
Händen tragen.

(Iſabelle ruft im Nebenzimmer „Nannette!“)

Nannette.

Mich dünkt, es ruft —

Fuchs.

Ja wohl, nur fort, nur fort! geſchwind!

Nannette.

Ach lieber Herr von Fuchs, wie Sie ſo
glücklich ſind! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Fuchs, (alleine.)

Das bin ich, ja, fürwahr! man sollt' es wohl kaum glauben,
Doch auch am alten Stock noch reifen süße Trauben!
Da glaubt ein junger Mensch, der Komplimente dreht,
Und, wie ein Wetterhahn, nach jedem Winde steht,
Er wisse nur allein ein Frauenherz zu rühren,
Wir wissen's besser! ja, wir Alten koquettiren!
Wenn so ein Fäntchen gleich zu Liebchens Füßen liegt,
Und, wie ihr Möpschen, sich in alle Launen schmiegt,
Da glauben sie, das Heft gleich in der Hand zu haben,
Und so ein junges Herz in Liebe zu vergraben,
Doch wir verdienen uns der reinen Liebe Glück.

(mit Pathos.)

Es tritt der Sinne Spiel vor dem Gefühl zurück,
Und was das Thier vermag, in Flammen zu entzünden;
Das weiß der edle Mensch ganz anders zu empfinden.

(im gewöhnlichen Tone.)

Glückseliger Roman, in dem ich dieses las,
Ich mache vollen Ernst aus deinem lieben Spaß! —

(Es klopft.)

Aha! der Doktor — nur herein!

Sechster Auftritt.

Fuchs. Doktor.

Doktor.

Ergebner Diener!

Fuchs.

Herr Doktor, Sie allein? wo bleibt denn der Berliner? —

Doktor.

Es drängt die halbe Stadt sich zu dem Wundermann,

Es ist, fürwahr! erstaunt, wie viel er leisten kann.
Es rennet Jung und Alt nach ihm, vorzüglich Damen,
Und jede geht geheilt, vor allen, die da kamen.

Fuchs.

Es ist doch kurios. —

Doktor.

Ihm gab es die Natur,
Mit aller unsrer Kunst sind wir kaum auf der Spur.

Fuchs.

Er kömmt doch? —

Doktor.

Ganz gewiß — nur einigen Blondinen
Muß er, nach Doktors Pflicht, mit seiner Kunst noch dienen,
Dann kömmt er ungesäumt, was macht denn Isabell?

Fuchs, (lächelnd.)

Je nun! die Krankheit quillt noch aus dem alten Quell,

Ich weiß nicht, meine Herr'n, ob ihr den
Grund errathen.

Doktor, (mit etwas leichtem, komischen Pathos.)

Der Herr schuf die Natur, wir sind nur
ihre Pathen.

(im vorigen Tone.)

So weit mein Wissen reicht, was die Er-
fahrung lehrt,
Steh' ich zu ihrem Dienst. —

Fuchs (lächelnd.)

Das ist's, was ich begehrt,
Doch müssen Sie gesteh'n, es giebt bisweilen
Kuren,
Ohn' Arzt und Arzeney, für weibliche Naturen. —

Doktor, (kalt.)

Ja, wenn Sie meinen. —

Fuchs.

— Nun ich greife gern nicht vor. —

Doktor.

Denn, wenn vielleicht das Herz sich ge-
gen uns verschwor,
So sollten Sie nicht lang den sprödden Myr-
till spielen,

Entzündet ſich das Blut, ſo kann's kein Pulver kühlen.

Fuchs.

Sie ſind ein loſer Mann.

Doktor, (mit etwas Spott.)

Fürwahr es iſt kein Spaß,
Was jungen Mädchen plagt, dies dunkele Etwas,
Weiß doch ein kluger Mann mit guter Art zu heilen,
Zu was dies Zögern noch, dies quälende Verweilen. —

Fuchs.

— Dieß unnennbare dieß — zu heilen iſt's nicht ſchwer, —
Doch, hören müſſen wir auch den Magnetiſeur.

Doktor.

— Es lohnt zwar des Verſuchs — auch kann's unmöglich ſchaden,
Gelingt's, ſo koſtets nichts, als höchſtens ihn zu laden;
Und, ſtrandet ſeine Kunſt an unſrer Kranken, gut!

Sodann verſuchen Sie's mit deſto beſſer'm Muth.

Fuchs.

Wenn eine Vorſtellung davon Sie geben könnten. —

Doktor.

Er richtet ſeine Kur nach ſeinen Patienten,
Mit Alten Anders, denn die Nerven ſind ſchon zäh,
Es wehrt ſich lange Zeit, das lang verjährte Weh,
Bey Jüngeren befolgt er andere Methode;
Oft iſt des Kranken Sinn des Doktors Antipode:
Da heißt es langſam vor — da heißt es klug verweilt,
Und ſo ein Pazient wird langſam nur geheilt,
Bey andern, die mit ihm weit mehr korreſpondiren,
Läßt ſich die ganze Kur in kurzer Zeit vollführen,
Doch nicht genug, daß uns der Pazient vertraut,

Es liegt auch viel daran, wie Pazient gebaut;
Denn: ist der Körper stark, wenn sich die Pulse jagen,
Muß man die Medizin stets zu verdoppeln wagen.
Bey vielen Kranken ward die Heilung oft verfehlt,
Weil man nicht rechtes Maaß der Medizin gewählt,
Doch, ist der Körper schwach, da darf man nicht viel rütteln,
Man greift zu sanftem Reitz, und oft zu flücht'gen Mitteln.

Fuchs.

'S doch ganz sonderbar. —

Doktor.

Es scheint unglaublich fast,
Da sprach ich letzthin hier auch einen Badegast,
Der wußte mehrere von seinen Kurgeschichten,
Und unter andern auch mir diese zu berichten:
Ein alter, reicher Herr, auch reich an frohem Sinn,

Verliebte ſich gar ſehr in eine reiche Schöne;
Wie ſie auch immer ſich gut zu vertheid'gen wähne,
Sie wankt und wird dann doch des Muthigen Gewinn.
Ein Jahr fließt ſtill dahin — wer ſollte es wohl glauben,
Daß Hymens Küſſe ihr der Jugend Blüthen rauben,
Doch war es einmal ſo, noch mengte ſich ins Spiel
Ein Nervenkrampf, und kurz, der Krankheit ward zu viel,
Von ſelbſt verſteht es ſich, wohl jugendkräft'ge Sproſſen,
Sie wurden nicht zu Theil der kühlen Ehgenoſſen.
Das Weibchen kränkelt fort, betrübt ſieht es der Mann,
Und wendet Alles an, thut was er immer kann. —
Umſonſt iſt jede Müh', es bleibt ihm das Vergnügen

Verſagt, ein Kindlein zart auf ſeinem Schoos zu wiegen;
Da lächelt ihm das Glück: es trifft ein Wundermann,
Der mit magnet'ſcher Kraft ſelbſt Todte wecken kann,
Aus ferner Churmark ein, der ganze Strom von Kranken,
Die Hälfte wirklich ſiech, die Hälfte in Gedanken,
Strömt ihm, kaum angelangt am Badeort, im Nu
Von allen Seiten her, dem Weitberühmten zu,
Und Keiner ohne Troſt und Hülfe zu erhalten.
Es dringt der Ruf davon auch bis zu unſerm Alten,
Er wirbt, mit vielem Geld, gleich um die Panazee
Für ſeines Stammes Wohl, für ſeines Weibchens Weh'.
Der Menſchenfreund, er kömmt, und ſieht die arme Kranke,

Wie sie, mattathmend, durch das schöne Leben schwankt,
Das Mitleid mischt sich nun mit dem Beruf ins Spiel,
Kühn wagt er den Versuch, sie ward ihr Somnambül,
Spricht Griechisch und Latein, liest Briefe mit dem Magen,
Und schlägt die Laute, die sie früher nie geschlagen,
Kurz, eh' ein Jahr vergeht, ist es geschehn, sie wiegt
Ein Knäblein auf dem Schoos, und er ist hoch vergnügt.

Fuchs.

Ey, ey, ey, ey — sollt' man es denken. —

Doktor.

Wie ich sage,
Von solchen Wundern hört man jetzt fast alle Tage.

Fuchs.

Und Sie, Herr Doktor? —

Doktor, (mit Mühe das Lachen verbeißend.)

Ich — noch hab' ich's nicht gewagt,
Denn hier wird die Natur, mehr als die Kunst, befragt,
Die wunderbare Kraft, und das magnetsche Leben,
Ward wenig Glücklichen bis jetzo noch gegeben.

Franz, (tritt ein.)

Ein fremder Herr! —

Doktor.

Er ist's. —

Fuchs.

Geschwind laß ihn herein.

Doktor, (für sich.)

Fortuna sey uns hold! —

Fuchs, (Franzen nachrufend.)

Bring eine Flasche Wein. (Franz ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron Wolf. Die Vorigen.

Baron Wolf.

(Ist etwas karrikirt, Altdeutsch gekleidet. Wie er in das Zimmer tritt, wirft er seinen dicken Stock, und

sein Barett mit großem Geräusche auf den Tisch, sich selbst aber, überaus komisch, in ein Sopha. — Fuchs macht verlegen ein Kompliment nach dem andern, Doktor Schlimmer präsentirt ihm ganz ernsthaft eine Prise Tabak. —

Fuchs, (leise zu Schlimmer.)

Der Daus, wie soll man denn solch' ein
Betragen nennen?

Schlimmer.

Mein Gott, Sie werden doch das neue
Deutschthum kennen?

Fuchs.

Ist das, das neue thum, das sieht
ein bischen dumm,
Wirft mir, gleich beym Entrée fast Tisch und
Sopha um. —

Wolf, (springt auf, tritt knapp vor den Kommerzienrath hin, der sich zurücklehnt, und spricht rasch:)

Wo ist der Pazient?

Fuchs.

Er ist, — er ist im Bette.

Wolf.

Ich muß — ihn seh'n — er ist wohl
somnambül? ich wette —

Fuchs, (ihm den Weg verstellend.)
Verzeih'n — das Fräulein ist —

Wolf.
Was giebts? Was kann geschehn,
Ich hab' schon die Natur im Negligée gesehn, —
Vor mir braucht man sich nicht, und gar nichts zu verhüllen,
Was seyn soll, oder nicht, hängt ab von meinem Willen.

Fuchs.
Allein erlauben Sie —

Wolf.
Nein, ich erlaube nichts.
Sie sind ein Ignorant, ich bin ein Sohn des Lichts. —

Fuchs, (leise zu Schlimmer.)
Das ist ein Flegel, wie? —

Schlimmer.
Bewußtseyn nur der Stärke,
Die ihm Natur verlieh'n zu solchem Wunderwerke. —

Fuchs.
Das ist was anders. —

Wolf, (nach der Uhr ſehend.)

Nun wird's bald — die höchſte Zeit,
Noch ſchmachten mehrere nach meiner Hülfe heut, —
Sechs Fräulein muß ich, heute noch, magnetiſiren. —

Fuchs.

Ich wünſche Glück, daß Sie nur Eindrung bald verſpüren.

Wolf.

Dafür bin ich der Mann; da iſt das Fräulein Lock,
Der Aerzte pfuſchten ſchon an ihr ein halbes Schock.
Doch keiner wußte noch des Uebels Sitz zu finden,
Mir war es aufbewahrt, ihn forſchend zu ergründen.

Fuchs.

Ein halbes Schock und Sie allein? Das iſt wohl viel.

Wolf.

Da iſt die Künſtlerin, die Friſchling, ſomnambül

In einem ſolchen Grad', daß ſie, vom Traum verwirret,
In fremdes Schlafgemach ſich öfters gar verirret,
Seit ſie in meiner Kur — gehoben iſt das Weh, —
Daß *all'durchdringend iſt wohl meine Panazée.*

Fuchs, (die Hände zuſammenſchlagend.)

Daß Gott erbarm! —

Wolf.

Fürwahr, mir kann nichts widerſtehen,
Die Blinden hören mich, die Tauben müſſen ſehen,
Doch g'nug davon, das klingt beinah wie Prahlerey,
Und während dem geht uns die ſchönſte Zeit vorbey. —

(ſich in das Sopha werfend und nach der Uhr ſehend.)

Jetzt iſt die ſchönſte Zeit, ſie wird zur Kur empfohlen,
Drum mögen Sie ſogleich die ſchöne Kranke holen.

Fuchs, (im Abgehn, zu Dr. Schlimmer.)
Ich bin beklemmt, zuletzt wird die hier noch gesund,
Und ich, — ich armer Mann, ich komme auf den Hund. —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Fuchs.

Schlimmer.

Recht brav — Baron — recht brav — so wie dazu geboren,
Der alte Mann, er hat die Fassung schon verloren,
Das ist das Erste —

Wolf.

Und das Zweyte kömmt an mich,
Die Fassung nur erhalte ritterlich.

Schlimmer.

Ein schlechter Reitersmann, der jeden Gaul nicht reitet,
Und dieses Roß ist schon gehörig vorbereitet.
Darum Kourage, Freund, und siehst du Bella nur,

So spielst die Rolle du mit noch weit mehr Natur.

Wolf.

Was ist's denn Böses auch, wenn wir den Schurken prellen?
Hier heißt's nicht anders: als sich selbst zur Wehre stellen.

Schlimmer.

Sie kommen, (mit komischem Pathos,) o Geschick, nimm meinen Doktorhut.
Nur ende, Furchtbares, mit uns für dießmal gut.

Neunter Auftritt.

Fuchs. Isabelle. Die Vorigen.

(Fuchs führt Isabellen zu einem bequemen Armsessel, welcher mitten auf die Bühne gebracht wird. Sie affektirt eine ungemeine Schwäche und Niedergeschlagenheit, und wirft nur einen einzigen matten Blick auf den Baron. — Dieser tritt an ihre rechte Seite, Dr. Schlimmer schnell an die linke, dadurch wird Fuchs von ihr abgeschnitten, was ihn sehr unruhig macht.)

Wolf. (nachdem er Isabellen eine Weile aufmerksam betrachtet, faßt er sie bey der Hand.)

Mit Ihrer Krankheit, Kind, ist wohl
nicht mehr zu scherzen,
Sie sitzt im Leben selbst — sie sitzt in Ihrem
Herzen.

Fuchs, (zur Schlimmer.)

Das ist ein Teufelskerl — das hat er
gut gemacht.

Wolf.

Der Liebe süßes Gift hat Sie so weit
gebracht. —

Isabelle.

Ach! —

Wolf.

Seyn Sie nur getrost; das können wir
schon heben,
Die Kraft, so wie die Kunst, ist uns dazu
gegeben. —

Fuchs.

Erlauben Sie, mein Herr! —

Wolf.

Nein, ich erlaube nichts. —

Sie sind ein Ignorant, — ich bin ein Sohn des Lichts. —

Fuchs.

Nun, nun, ich meinte nur —

Wolf.

Sie sollen gar nichts meinen,
Sonst kann sich die Natur nicht mit der Kunst vereinen.

Fuchs.

So — so, das wußt' ich nicht.

Wolf.

Jetzt aber wissen Sie's,
Der Urian gehört nicht in das Paradies.

Fuchs, (brummend.)

Nun, nun

Wolf.

Kein Wort —

Fuchs.

(zieht sich zurück)

Wolf, (zu Isabellen.)

Und all' Ihr Sinnen und ihr Denken
Das pflegen Sie, auf Einen Gegenstand zu lenken.

Fuchs, (nickt beifällig, indem er ſich vergnügt die Hände reibt.)

Iſabelle.

Bey Tag und Nacht. —

Fuchs, (wie früher.)

Wolf.

Das macht? 's iſt die Idee ſchon fix.

Iſabelle.

Sie ſeh'n ins Innerſte mir, unverwandten Blicks.

Wolf.

Sind Sie, mein liebes Kind, nicht auch in manchen Nächten
So wunderbar beklemmt von unbekannten Mächten.

Iſabelle, (verſchämt.)

Ach ja!

Fuchs.

Erlauben Sie —

Wolf.

Nein ich erlaube nichts,
Sie ſind ein Ignorant und ich ein Sohn des Lichts. —

Fuchs.

Das Mittel meint' ich nur. —

Wolf.

Das werden wir schon finden,
Bis wir nur die Natur der Krankheit erst ergründen. (zu Isabellen.)
Verhalten Sie sich still, ich seh's an Ihrem Blick,
Es kehrt mit aller Macht die Krankheit nun zurück. (zu Fuchs.)
Doch, eh' ich noch beginn des Uebels Kraft zu brechen,
Hab' ich ein Wörtchen erst, mit Ihnen, noch zu sprechen:
Sie wissen, ich bin reich — und nicht, um Gold und Geld,
Zieh ich, verbreitend Glück und Segen, durch die Welt,
Nein — mir ist's drum zu thun: der lieben Menschheit willen,
Den inneren Beruf zum Wohlthun zu erfüllen,
Und, als Erinnerung für die gelungne Kur,

Begehr' und wünsch' ich stets ein einfach
Zeugniß nur,
Daß das, was ich versprach, auch redlich
sey gehalten;

(er nimmt ein Papier.)

Sie sehen eines jetzt von meiner Hand entfalten.
Ich stelle schon zuvor, nach meiner Art, es aus.
Denn, öfters ist Verstand und Dinte nicht
zu Haus —
Hier lesen Sie es durch — dann geben Sie's
wem immer,
Ich dächt' am sichersten, hier unserm Dokter
Schlimmer.
Dann wag ich' meine Kunst, gelingt mir meine Kur,
Gelesen ist es — und Sie unterschreiben nur.

Fuchs, (lies't beyfällig, und mit freundlichem Verneigen das Papier, — dann übergiebt er es dem Doktor, der es, im Verfolg der Szene, mit einem ähnlichen verwechselt.)

Wolf.

Nun, Herr von Fuchs, sind sie mit
dem Vertrag zufrieden?

Fuchs.

Es ward ein Engel wohl in Ihnen uns
beſchieden. — (bey Seite.)
Das nenn ich einen Arzt, bey'm andern thät
es Noth,
Man gäb' ihm alſogleich den letzten Biſſen
Brod. —

Wolf.

Jetzt halten ſie ſich fern, — ich hab'
ſchon manche Spuren,
Auch Sie ſind in der Zahl gefährlicher
Naturen. —

Fuchs.

Ich dächte nicht. —

Wolf, (bey Seite lachend.)

Ich auch.

Schlimmer, (den Kommerzienrath zum Fenſter führend, und ihm, ſo viel als möglich, die Ausſicht auf Iſabellen verſperrend.)

Das hilft nun Alles nichts,
Sie haben es gehört — er iſt ein Sohn des
Lichts,
Und kann das Naturell der Kranken nicht erleiden

Das Ihre, müssen wir sie Beyde möglichst scheiden.

Fuchs.

Mein Gott, wir sind ein Sinn, wir sind ja nur ein Geist.

Schlimmer.

Sey's, doch der Leib gehorcht nicht dem, was jener heißt.

Wolf, (hat sich indessen neben Isabellen gesetzt, betrachtet sie eine Weile, nimmt sie in seine Arme, drückt sie an sich, und giebt ihr eine Stellung, wo sie dem Alten den Rücken zuwendet. Sie hat die Augen geschlossen und ist still und ruhig.)

Fuchs.

Sie rührt sich nicht, war's nicht der Schlag, der jetzt sie traf.

Schlimmer.

Beruhigen Sie sich, es ist magnet'scher Schlaf.

Fuchs, (sich den Schweiß abtrocknend.)

Ha, wollten Sie mich nicht wohl auch magnetisiren? —

Schlimmer.

Seyn Sie doch still, mein Gott!

Wolf, (leise zu Isabellen.)

Viel lieber trepaniren.

(Isabelle wirft sich, mit einem langen Seufzer, in seine Arme.)

Fuchs.

Behüt', was ist denn das schon wieder?

Schlimmer.

Nur ein Krampf,
Der Magnetismus liegt mit der Natur im Kampf.

Fuchs.

Mein Gott, das liebe Kind muß ja den Herrn geniren.

Schlimmer.

Das heißt man in der Kunst, mein Freund „korrespondiren."

Fuchs.

Ach Gott! wie mich das freut. — (Wolf küßt herzhaft Isabellen.)

Das klang ja wie ein Kuß.

Schlimmer.

Behüte, das war nur des ersten Gra-
des Schluß;

Denn die magnet'ſche Kraft, um weniger zu ſchaden,
Hat ſich, mit dieſem Klang, zum erſtenmal entladen.

Fuchs.

Er würgt ſie ja beinah —

Schlimmer.

Mein Gott, das muß ja ſeyn.
Durch dieß Verfahren dringt der Magnetismus ein.

Fuchs.

Und, wie ſie glühet, wie von Fiebers Gluth entzündet!

Schlimmer.

Beweis, daß er die Bahn zu ihrem Wehe findet.

Fuchs.

Und, wie ſie lächelt. —

Schlimmer

Nun, Herr Rath, ich gratulir',
Geneſungs-Vorgefühl bewegt ſich ſchon in ihr.

(Iſabelle und Wolf liegen Eines dem Andern, mit einem langen Kuſſe, in den Armen.)

Fuchs.

Mein Gott! iſt denn darinn auch der
Magnet vorhanden.

Schlimmer.

Die halbe Kur, ſie iſt nun glücklich
überſtanden.

Fuchs, (tief Athem holend.)

Und auch mein halber Tod. —

Wolf.

(Verläßt Iſabellen, die ſtill und ruhig ſitzen bleibt und tritt gegen den Kommerzienrath vor.)

Fuchs.

Das hat Sie echauffirt.

Wolf.

Das wagt ein Jeder, der, wie ich, magnetiſirt,
Die Hälfte wär' vollbracht; es ging ganz
gut von ſtatten,
Weil die Korreſpondenz wir bald gefunden hatten.

Fuchs.

Das war ja allerliebſt, — doch nun
iſt's wohl vorbey
Mit der Korreſpondenz. —

Wolf.

Noch nicht.

Fuchs.

Noch nicht? Ey, ey! —

Wolf.

Noch iſt ein gröſſerer Debit von Kraft von nöthen,
nn nur die halbe Kur könnt' einen Menſchen tödten.

Fuchs.

Du guter Gott, was wir für arme Würmer ſind,
an ſehe nur einmal das allerliebſte Kind,
cheints nicht, ſie wolle vor Geſundheitsfülle ſpringen,
nd, ach, vielleicht muß ich noch gar ihr Grablied ſingen.

Wolf.

So weit iſt's nicht, ſie liegt jetzt in magnetſcher Ruh,
Die Seele wirkt, wiewohl des Leibes Augen zu,
Die Seele wirkt, in's Unendliche, potenzirt,

Weil ſich die ganze Kraft noch immer konzentrirt,
Verſuchen Sie einmal, und fragen Sie nur dreiſt,
Und ſtaunen ſollen Sie ob dem Propheten-griff,
Der, ohne Vorbehalt, auf alle ihre Fragen,
Wie's in der Wahrheit iſt, im Augenblick wird ſagen,
Doch wirkt der Wunſch dann erſt des Magnetismus Macht,
Wenn Sie mit ihr zugleich in den Rapport gebracht;
Darum erlauben Sie. —

(Er nimmt den Kommerzienrath bey der Hand, und zwingt ihn, ſich zu Iſabellens Füßen nieder zu laſſen. — Hierauf nimmt er einen ihrer Pantöffel und legt ihn auf des Kommerzienrathes Perücke.)

Jetzt können Sie ſchon reden,
Sie wird der Antwort ſich nun nimmermehr entblöden. —

Fuchs, (mit Karrikatur.)

So ſage mir denn an, Du liebes, ſüßes Kind,

Wie biſt Du gegen mich im Innerſten geſinnt?

Iſabelle, (indem ſie, von Fuchs unbemerkt, dem Baron die Hand reicht.)

Dich lieb' ich, ohne Dich kann ich nun nimmer leben.

Fuchs, (im höchſten Entzücken.)

Das müßte Todten ſelbſt ein friſches Leben geben.

Iſabelle, (wie oben.)

Nur Dir vertrau ich all' mein Heil und Lebensglück.

Fuchs.

Jetzt lach' ich dein, o du neidherziges Geſchick! —

Iſabelle, (wie oben.)

Und will auch Deinem Glück, allein und einzig, leben.

Fuchs.

Hab ich nicht Flügel? — Was? — ich fühle ſchon mich ſchweben.

Iſabelle.

Dir leben, o wie ſüß, Dir ſterben. —

Fuchs.

Kind, — ach, ach! —
Es wird mir der Verſtand vor Zärtlichkeit
ganz ſchwach!

Iſabelle.

Mit meinem Blut wollt' ich Dein bös
Geſchick verſühnen.

Fuchs, (ſich die Augen wiſchend.)

Die Thräne nimm, ich kann Dir mit
nichts Andern dienen. —

Iſabelle.

Dein bin und bleib ich bis zum letzten
Lebenshauch. —

Fuchs.

Ich gleichfalls, liebes Kind, nach altem,
guten Brauch.

Baron.

Jetzt iſt's genug, Herr Rath — mehr
würde echauffiren,
Statt zu gewinnen, kann ſie noch an Kraft
verlieren.

(Er nimmt ihm den Pantoffel vom Kopfe und
hilft ihm auf, dann tritter vor Iſabellen und ſpricht.)

Jetzt iſt der Augenblick der vollen Kriſis. —

Fuchs.

Jetzt? —
Wie mir, vor heller Angſt, die Seel' im Leibe ſchwingt!

Baron, (aufſchreiend.)

Sie iſt vorbey. —

Fuchs, (vor Entzücken lallend.)

Vorbey?

Schlimmer.

Die Kur, ſie iſt gelungen.

Fuchs.

Mir iſt im freud'gen Schreck' das Herz im Leib zerſprungen.

Iſabelle, (erhebt ſich, ſteht lange, wie befremdet um ſich, endlich holt ſie tief Athem, reibt ſich die Augen, greift ſich den Puls, und ſpricht:)

Wie iſt mir? — Träum' ich nicht? —
Aefft mich kein falſcher Wahn? —
Der ſchwerſten Krankheit fühlt' ich mich kaum unterthan,

Und jetzt befreyt? Wie iſt mir jetzt ſo leicht
— ſo fröhlich,
Ich fühle keinen Schmerz — zu Muth iſt
mir ſo ſelig,
Sonſt lag's, wie Zentner-Laſt, mir in der
tiefen Bruſt,
Sie iſt hinweg gewälzt, iſt fühle höchſte
Luſt.
Gehoben iſt das Weh — geholfen iſt der
Kranken;
Nein, nein, das hab' ich Dir nur, Onkel
zu verdanken.
(Tritt auf ihn zu, und umarmt ihn mit etwas Karrikatur.)

Fuchs.

Puh, puh, puh, ich erſtick'.

Iſabelle.

O laß es immer ſeyn,
Ich athme Dir ſodann das eigne Leben
ein.

Fuchs.

Nein, nein, ich danke ſchön.

Wolf.

Sie ſeh'n, es iſt gelungen

Die Macht der Krankheit iſt mit vielem Glück bezwungen,
Und, was einmal geſcheh'n, durch Magnetismus Macht,
Für's ganze Leben iſt's gethan, und iſt's vollbracht.
Nun bitt' ich auch um das, was wir bedungen haben.

Fuchs.

Mein heißer Dank bleibt ſtets mir in das Herz gegraben,
Herr Doktor, das Atteſt. —

Schlimmer.

(Nimmt ein Papier aus dem Buſen, entfaltet es taucht eine Feder ein, und reicht ſie dem Kommerzienrath, während deſſen tritt Iſabelle zu, und umſchlingt ihn.)

Iſabelle.

Nicht einen Augenblick kann ich alleine bleiben. —

Fuchs, (hat unterſchrieben.)

So! —

Schlimmer, (schreibend.)

Und nun will auch ich, als Zeuge, unterschreiben.

Fuchs, (zu Isabellen.)

Der Doktor Schlimmer ist ein gar gefäll'ger Mann.

Schlimmer, (mit einer Verbeugung.)

Ich wage für den Freund, was ich nur immer kann.

Wolf.

(nimmt die Schrift und liest mit starker Stimme.)

Kraft einer guten und gründlichen Ueberlegung, und dieser meiner eigenen Namens-Unterfertigung, begeb' ich, Jonathan Isaias Fuchs, Herzoglich Krichingen-bücklerischer Kommerzienrath, mich aller vormundschaftlichen Rechte, welche mir, durch ein erschlichenes Testament, über das Fräulein Isabelle von Lauer, eingeräumt worden. Zu welcher Verzichtleistung des Herrn Doktors Schlimmer Zeugenschaft höflichst erbeten wird. —

Jonathan Isaias Fuchs.

Fuchs,

(der ohne Weile, wie erstaunt gestanden, lallend und zitternd.)

Was hör' ich? — Teufelspuk! ich
schreye: „Diebe, Feuer.“ —

Schlimmer.

Sie schweigen, ist das Glück der Zu-
kunft Ihnen theuer.

Fuchs.

Ich laufe zu Gericht, ich lege ein Ver-
bot. —

Wolf.

Durch eigne Schurkerey (auf die Schrift
zeigend) ist hier der Vormund todt. —
Das falsche Testament ist auch bereits er-
wiesen.

Fuchs.

Ihr Menschenfresser, ihr, ihr patogon-
schen Riesen;
Doch Isabell'chen naht, die hat mich nie be-
trübt,
Hat sie nicht erst bekannt, wie innig sie
mich liebt.

Iſabelle.

Ach! laſſen Sie ſich auch noch jetzo nicht betrüben,
Ein Irrthum iſt's, ich ſchwor, hier den Baron zu lieben. —

Fuchs.

Was? — den Baron, hier den? —

Wolf.

Ja, den Magnetiſeur. —

Iſabelle, (mit komiſcher Demuth.)

Nun ihren Seegen, Ohm, ich bitte drum recht ſehr.

Wolf.

Ach, ſeyn Sie kein Barbar! —

Fuchs, (davon laufend.)

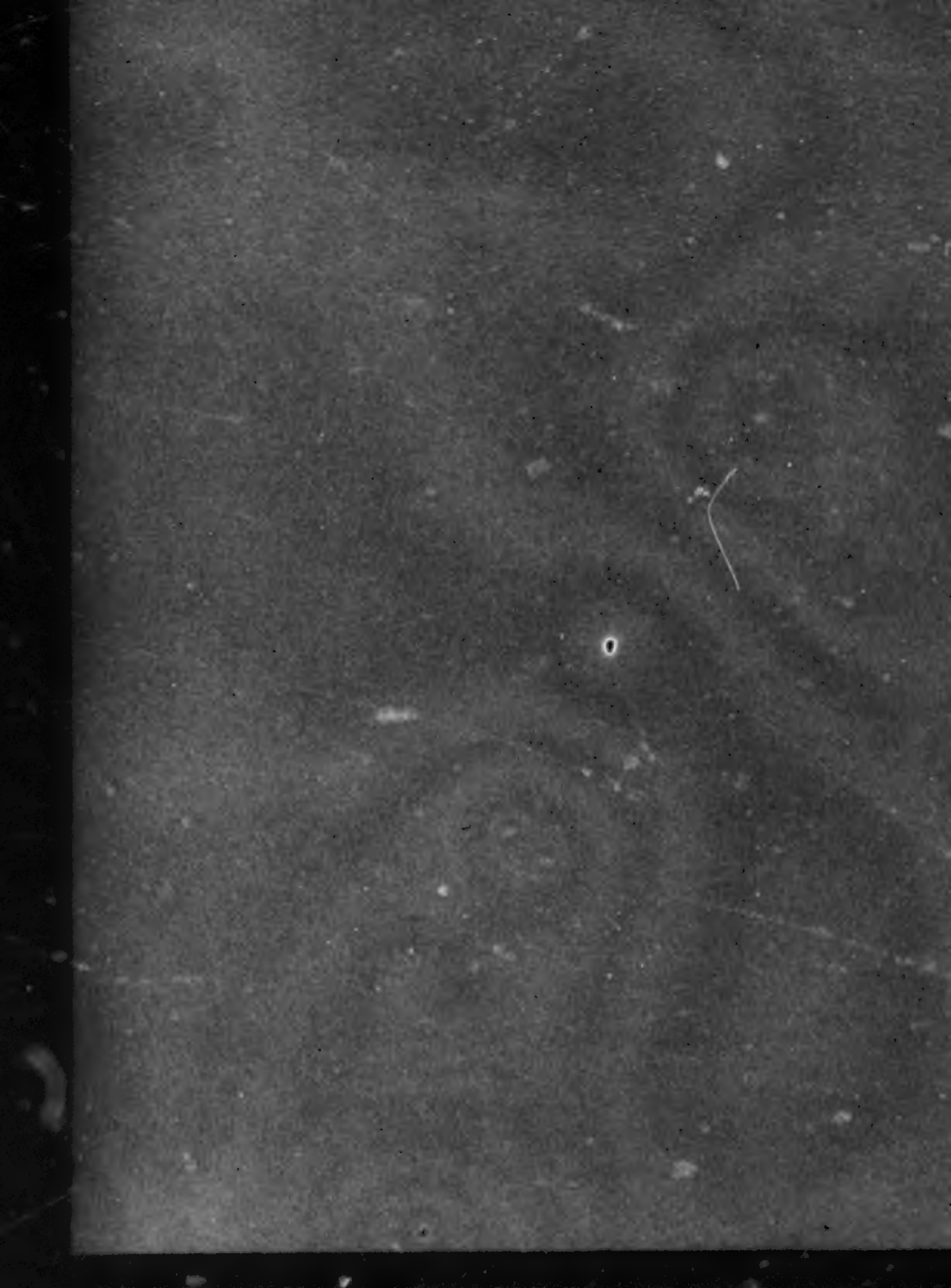
Mögt Ihr zur Hölle reiſen!

Schlimmer, (ihm lachend nachſehend.)

Da kam ein alter Fuchs doch endlich in die Eiſen!

(Der Baron und Iſabelle umarmen ſich.)

Der Vorhang fällt.



ex Legato J. W. de Stoell me
suis annumerat. Btae Sulhausa-
na Anno 1762.

Callenberg

Grosch... 1912 162.

Rochus Pumpernickels Tod

oder

Cadiz, Fall im Jahre 1823.

Tragi-komischer Roman

von

Adolph v. Schaden.

Erster Theil.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.
1824.

Vorwort.

Ein ſinniger Kunſtfreund, dem ich einen Theil des Manuſkripts von vorliegendem Romane zur Durchſicht mitgetheilt hatte, ſchrieb mir bei Zurückſendung der Papiere unter Anderm Folgendes:

„Man könnte ſothanes romantiſches Zeitgemälde noch ungemein üppig und höchſt anziehend ausſchmücken, wollte man mit demſelben

eine pſychologiſch = durchgeführte Charakteriſtik des ſiebenten Ferdinands und jener geſchichtlich merkwürdigſten Perſonen beider Parteien verbinden, welche in der jüngſten Hiſpaniſchen Revolutionsepoche Hauptrollen ſpielten."

Ich antwortete meinem Freunde, dieſen Punkt berührend, Folgendes:

„Man könnte, wenn man möchte;
Man möchte, wenn man dürfte."

Spaniens nunmehrige Geſchichte wird manchem guten Kopfe und mancher feurigen Phantaſie ſpäter Nachwelt intereſſanten Stoff in Hülle und Fülle leihen, und der ſiebente Ferdinand wird in dieſer Nachwelt ſicher ſeinen Mann

finden, der ihn mit derſelben unübertreffbaren Kunſt und hohen Freimüthigkeit, wie der große W. Scott ſeinen elften Ludwig von Valois *), aus der Verweſung in's moraliſche Leben zurückrufen wird; und auch an Ferdinands VII. Seite dürfte in dieſem Falle ein Gegenſtück zu dem gräßlichen de la Marc, dem Eber der Ardennen, ſchwerlich fehlen. Allein wer unſere Zeit nur einigermaßen begriffen, wird leicht einſehen, daß ein ſolcher Verſuch jetzt nicht Statt finden kann.

Meinen Roman in die kaum entflohene, verhängnißvolle Periode zu ver-

*) Man ſehe die deutſche Uebertragung von W. Scotts neueſtem Romane nach, betitelt: Quentin Durward. Berlin, 8. 1823.

legen — dieſen Gelüſten konnte ich übrigens nicht widerſtreben, und es gelingt mir vielleicht dennoch in einer andern, minder gefährlichen Weiſe, das Intereſſe des geneigten Leſers zu gewinnen.

Der Verfaſſer.

Rochus Pumpernickels Tod,

von

Adolph v. Schaden.

Erſtes Kapitel.

Eine tolle häusliche Szene eröffnet die Bühne.

In einem der Oeſterreichiſchen Eldorado's, im anmuthigen Ländchen unter der Enns, unfern der prachtvollen Abtei St. Florian, in Mitte eines bläulichgrünen Lerchenhaines, erheben ſich die altergrauen Zinnen der Argelsrieder Burg.

Viele Jahrhunderte lang hatten hier die ehrenfeſten Ritter von Argelsried gehauſ't; mehrere Dörfer und Meierhöfe der Umgegend waren ihnen unterthan; allein das alte Geſchlecht ſtarb aus, und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahr-

hunderts, in den neunziger Jahren, gelangten jene Beſitzthümer alle in die Hände eines glücklichen jugendlichen Emporkömmlings, der ſich Rochus Pumpernikkel nannte und urſprünglich aus Weſtphalen ſtammte.

Herr Rochus war ein ganz guter Mann, die Unterthanen führten gegen ihn nimmermehr Klage; großer Freund der praktiſchen Zoologie, ſtopfte er, voll kindlichen Sinnes, allerlei Vögel, zahme und wilde Thiere aus, indeß ſeine theure Ehehälfte ihn ſelbſt nicht viel beſſer als ein gutmüthiges Hausthier behandelte.

Dame Johanna Pumpernickel, die Gattin des erwähnten Herrn Rochus, hatte mit demſelben in einer fünfjährigen Ehe ein holdes Zwillingspaar erzielt, doch ſchien mit dieſer nicht ganz gewöhnlichen Fruchtbarkeit der Born des ehelichen Segens auf immer verſiegt zu ſein.

Kain und Abel hießen die Sprößlinge, deren Pflege und hinreichender Sättigung die Mutter eine wo möglich noch größere Sorgfalt, als der zoologiſche Vater der Konſervirung ſeines animaliſchen Muſeums widmete; doch ein ganz eigenthümliches Ereigniß, welches zu erzählen man ſo eben im Begriff ſteht, gab dem Treiben dieſer glücklichen kleinen Familie plötzlich eine andere Richtung.

In dem Hauſe eines freundſchaftlich geſinnten Gutsnachbars war Frau Johanna zu einem Feſte geladen. In der ſchwerfälligen vergoldeten Karoſſe rollte die Dame dahin, doch hatte das zärtliche Herz der Mutter nicht vermocht, ſich von ihren holden Zwillingen zu trennen; Kain und Abel mußten ſie begleiten.

Vater Rochus war mit ſothaner Veranſtaltung höchlich zufrieden; ſich durch Unpäßlichkeit entſchuldigend, blieb er in

der heimatlichen Burg zurück, um der Lieblingsbeschäftigung nachzuhängen.

Eine merkwürdige Akquisition hatte unser Pumpernickel gerade gemacht; der Kadaver eines milchweißen Eselein von wunderschöner Zeichnung war in des leidenschaftlichen Zoologen Besitz gelangt, und des schönen Esels Leichnam gedachte er nun, während der Gattin und Kinder Abwesenheit, so recht con amore auszustopfen.

Es hatte mit bemerktem milchweißen Esel eine so eigene Bewandtniß, daß wir nicht wohl umhin können, der Bestie ein besonderes Kapitel zu widmen, auf welches wir hiermit den gütigen Leser verweisen, indem vor jetzt der Faden der einmal begonnenen Erzählung nicht füglich unterbrochen werden kann.

Dame Johanna war durch freundschaftliches Drängen in des Gastfreundes

Hauſe, länger als ſie gedachte, aufgehalten worden, und kehrte mit den lieben Kindlein ſpät Abends, am dritten Tage erſt, in die heimatliche Burg zurück.

In friedlich ruhiger Geſellſchaft mit dem zu präparirenden Eſel hatte ſie gehofft den Gatten wieder zu finden; doch eine ganz andere Szene ſtellte ſich nun der Hausfrau Blicken beim Eintritte in Herrn Pumpernickels Laboratorium dar.

Der ſonſt ungemein phlegmatiſche Herr Rochus befand ſich in auffallender Wallung; weit hatte er den brokatenen Hausſchlafrock von ſich geworfen, und das Kleidungsſtück drappirte auf eine komiſche Weiſe den an der Erde liegenden, zur Hälfte erſt ausgeſtopften milchweißen Leichnam des mehrmals erwähnten Eſels.

Der Zoologe, von ungewöhnlich hagerer Natur, mit langen Storchbeinen und Orangutang-Armen, auch einem

ſpitzen Höker auf dem Rücken ausgeſtattet, rannte, bloß in Unterhoſen und Hemd gekleidet, im Zimmer auf und nieder; ſeine kleinen grünlichen Augen ſprühten Funken, die lange Habichtsnaſe ſtralte wie Aurora, wenn ſie der Thetis Schoß ſich entwindet; die ſtruppigen rothen Haare ſtrebten in die Höhe, und die dünnen bläulichen Lippen murmelten unverſtändliche Worte.

Kain und Abel, die ſich laut jubelnd an Vaters Arme hängten, wurden zurückgeſchleudert, und unbeachtet blieb der Gattin Gruß.

So ungewöhnlichem Benehmen vermochte Johannens leicht zerreißbaren Geduldfaden nicht zu trotzen; die Arme in die Seiten ſtemmend, rief die Dame, etwas heiſer und eben nicht in freundlichſter Weiſe, dem Gatten folgenden Willkomm zu:

„Aber ſage mir einmal, Pumpernickel, hat dich dieſe eſelhaftige Beſtie hier denn ganz und gar ſelbſt in einen theilnahmloſen Eſel verwandelt? — kennſt du dein treues Weib, deine geliebten Zwillinge nicht mehr?“ —

Auch dieſe freundliche Anrede ließ unſern Zoologen ungerührt; noch immer blieben von ihm die Gegenwärtigen unbemerkt; in höhern Regionen ſchien ſein erhabener Geiſt zu ſchweben.

Jetzt wurde es Johannen zu bunt; ſie hemmte gewaltſam des Gatten Lauf, indem ſie ihn mit den langen hagern Fingern an den Schultern hielt, und in ohrzerreiſſenden Diſſonanzen giftig keifte: „Pumpernickel! vermaledeiter Rochus! will er mir endlich Rede ſtehen, oder nicht; ihn ſoll ja gleich das — — —

Dieſer Impuls war zu kräftig, als daß er den Zoologen nicht einigerma-

ſien hätte zu ſich bringen ſollen; er ſtand ſtill, fixirte die Gemahlin mit vornehmer Miene, und ließ ſich in feierlichem Pathos alſo vernehmen:

„Wer wagt mich Rochus, wer wagt mich Pumpernickel zu nennen? Ich heiße Don Diego Alfonso Comez Rodorigo el Sabio de la Torre, bin rechtmäßiger Grand von Spanien, Vertreter der alten Rechte von Navarra und Biskaya, und führe einen milchweißen Eſel mit vierfachen langen Ohren im ritterlichen Schilde; meine Vorfahren kämpften ſiegreich gegen die Mauren und erwarben unſterblichen Ruhm, weßhalb auch der milchweiße Eſel im Wappenſchilde der de la Torre nun ſchon ſeit undenklichen Zeiten befugt iſt, einen Lorbeerkranz zwiſchen den vierfachen Ohren zu führen.“

Schrecken und Erſtaunen lähmten auf einige Augenblicke Johannens anſonſten keineswegs ungeläufige Zunge, dann aber rief ſie weinend und händeringend aus: „O heilige Jungfrau von Marie Stiegen!*) ſteh' mir bei, der Menſch iſt verrückt geworden!“ Doch nach einer Pauſe des Nachdenkens hub die kluge Frau an, ihr Betragen umzuwandeln; und indem ſie — was ſonſt eben nicht an der Tagesordnung war — des Zoologen Wangen ſtreichelte, ſprach die Dame freundlich: „Herzensmännchen, beſinne dich doch, du biſt ja Rochus Pumpernickelchen, des verſtorbenen Ochſenhändlers Sebaſtian Pumpernickels aus Münſter einziger eheleiblicher Sohn; und nachdem du deine Mutterpfennige in der Wienſtadt durch-

*) So wird in Wien eine nunmehr den Klarianern eingeräumte Kirche genannt.

gebracht, wär ich es selber ja, die dich mit ihrer Hand beglückte und dadurch erst zu einem Manne machte."

„Donner und Wetter!" rief hierauf der Zoologe mürrisch, indem er so wild auf den Boden stampfte, daß ihm der Pantoffel vom rechten Fuße und dem kleinen Abel, der sogleich heftig zu brüllen anfing, an die Nase flog; „rede mir nicht ferner von den Pumpernickeln, ich mag und will von ihnen nichts hören, bin und bleibe ein rechtmäßiger Grand von Spanien; sogleich wird dieses alte Nest hier verkauft, und dann reisen wir nach dem Königreich Navarra, in die Grafschaft Biscaya hin, die Rittergüter meiner Vorfahren dort in Besitz zu nehmen."

„Ha, ha, ha!" fragte Johanna höhnisch lachend, „ist das nicht zu toll?" — Der bucklige, häßliche Ochsenjunge aus Münster dünkt sich ein Grand von

Spanien gar zu ſein! — Ha, ha, ha!“ —

„Ja Weib,“ ſchrie der Zoologe mit ungewöhnlicher Energie; „ich bin in der That ein Grand von Spanien, ich bin nicht häßlich, ich habe keinen Buckel, und heiße nicht Pumpernickel. Ich war in meiner zarteſten Jugend ein bildſchönes Kavalierchen, fein und hübſch wie dieſes hier an der Erde liegende Eſelein; aber was kann ich dafür? — Böſes Volk hat mich, als ich noch in der hochadeligen Wiege lag, ausgetauſcht, und erſt jetzt wurde der Irrthum klar.“

Johanna antwortete nun nicht mehr; ſie war alles Ernſtes überzeugt, daß den Herrn Gemahl Wahnſinn umfange, eine Meinung, welcher die Leſer wahrſcheinlich beipflichten werden.

Schweigend zog die Dame die Klingel, und ein Diener ſtürzte keuchend mit

den Worten in's Gemach: „Was befehlen der gnädige Herr?“

Ungemein ernſthaft ſprach die Frau des Hauſes: „Dein gnädiger Herr hat nichts mehr zu befehlen, er iſt ein Narr geworden; eile, rufe ſchnell die männliche Dienerſchaft hierher, es muß Hülfe geſchafft werden, bevor es zu ſpät iſt.“

Man war gewohnt, der Hausfrau Befehle ohne Widerſpruch zu vollbringen; der Bediente verließ eilig die Stube wieder.

Heftig polterte der Zoologe, und kauderwelſchte allerlei ſeltſame Dinge vom Königreich Navarra, von der Grafſchaft Biscaya, von den Maurenkriegen und dem vierköpfigen Eſel untereinander; Abel und Kain heulten ein kindliches Duett zuſammen, indeſſen Dame Johanna tobte und voll unchriſtlichen Sinnes das ehrenwerthe Ge-

ſchlecht der Pumpernickel, bis zum hundert neun und neunzigſten Gliede in aufſteigender Linie, zu allen Teufeln wünſchte.

Nun naheten Michel der Schäfer, Thomas der Kutſcher, und Peter der Lakai, drei handfeſte Pumpernickeliſche Hausoffizianten.

Die Hausfrau gebot den Dienern, den wahnſinnigen Gatten zu greifen, zu knebeln und auf's Bett zu werfen. Die Leute rückten gegen den unglücklichen Spaniſchen Granden an, er aber zog den Pantoffel vom linken Fuße; und indem er ſeinen Feinden mit demſelben einen nur ſchwachen Widerſtand entgegenſetzte, ſtolperte er rückwärts über den ausgeſtopften, an der Erde liegenden, verhängnißvollen Eſel, fiel und wurde ergriffen.

Der alte Wundarzt wurde aus dem Dorfe nach der herrſchaftlichen Burg ge-

rufen, und es erging unſerm guten Pumpernickel ſchlimmer noch, als ſeinem Namensvetter in der Oper gleiches Namens; denn dem Erſtern wurde jetzt in der That, wiewohl auch gewaltſam, zur Ader gelaſſen.

Man hatte dem Zoologen neun Unzen Blutes abgezapft, und nachdem er bereits wieder verbunden war, fragte Johanna den Granden liebreich: „Männchen, weißt du nun, wer du biſt und wie du heißeſt?“

Mit matter Stimme erwiederte der Zoologe: „Und ob ihr mir auch ein halb Dutzend Eimer Blutes abzapfen möget, ich heiße dennoch Don Diego und bin und bleibe Grand von Spanien.“

„Der Wahnſinn des Armen ſtellt ſich in der That ungemein bedenklich dar,“ ſeufzte Dame Johanna; dann wandte

ſie ſich alſo fragend an den Wundarzt: „Was, lieber Herr Schnapperl, iſt nun hier zu thun?“

„Ich rathe Ihro Gnaden,“ erwiederte der Mann mit einer wichtigen Miene, „vorerſt dem gnädigen Herrn ein halb Dutzend Schröpfköpfe, etliche Blutigel, ein Vomitiv und etwelche Veſikatore hinter den Ohren zu appliciren.“

„Wohlan,“ entſchied die Dame, „bringen Sie vorerſt die Schröpfköpfe an;“ und ſogleich mußte ſich der unglückliche Zoologe der Procedur unterwerfen; doch bevor noch der dritte Blutſauger angeſetzt war, wimmerte der Kranke kläglich: „ich heiße Rochus, ich bin der Pumpernickel, ich war ein Narr und kein Spaniſcher Grand.“

„Gottlob,“ ſprach Johanna mit freierer Bruſt, „die Raſerei hat ſich gebrochen; gehn Sie nun immerhin nach

Hauſe, Herr Schnapperl, und ſehen Sie morgen in aller Frühe wieder nach dem Patienten.“

Der Wundarzt entfernte ſich; noch einmal rüttelte die Dame dem kranken Gatten die Pfühle, ein Nachtlicht wurde angezündet, und der abgemattete Zoologe ſank in Morpheus Arme.

Die treue Gattin hatte beſchloſſen, an des Kranken Lager zu wachen; ſie rückte ſich zurecht und nahm die neueſten Nummern des Oeſterreichiſchen Beobachters, welche der Poſtbote ehevor gebracht hatte, zur Hand; doch eine halbe Kolumne war nur geleſen, da entſchlummerte auch ſie.

Zweites Kapitel.

Die Geſchichte vom milchweißen Eſel.

Orientis partibus
Adventavit — Asinus *)
Pulcher et fortissimus etc.

An einem heitern Sommerabend war unſer Zoologe einſt ganz allein längs der großen Landſtraße, welche vom Städtchen Enns nach Steiermark führt, geluſtwandelt, als eine unerwartete Szene ſeine Schritte hemmte.

---

*) Dieſe berühmte Eſelshymne beginnt in deutſcher Sprache alſo:

„Ein Eſelein aus Oſten kam,
War fromm und ſtark,
War ſchön und zahm ꝛc.

und wurde anſenſten zu Verona und an andern Orten alljährlich in der Kirche, zu Ehren jenes Langohres, der Chriſtum einſt auf ſeinem Rücken nach Jeruſalem getragen hatte, vom Erzbiſchof mit der ganzen Kleriſei in corpore angeſtimmt. (Man ſehe hierüber Fauſtins Nachricht., p. 117 und 118.)

In der Mitte der Landstraße lag ein todter Esel, neben welchem ein rüstiger Mann, in der Tracht der Alpenländer, sein laut heulendes Weib mit einem tüchtigen Knüppel durchprügelte.

Wie ein Apostel des Friedens trat Herr Rochus zu der Gruppe, indem er den wüthenden Mann durch sanfte Vorstellungen zu bewegen suchte, von seinem Beginnen abzulassen.

Die Bemühungen gelangen, und der Fremde warf den strafenden Knüppel von sich.

Wohl hätte sich unser Pumpernickel, mit allem Fug und Recht, von der von einer heillosen Prügelsuppe geretteten Dame Dank versprechen können; allein die Sache kam anders: mit hocherglühenden Wangen stemmte sie beide Arme in die Seiten, indem sie zornig ausrief: „Wer hat sich dar-

ein zu mengen, wenn mich mein guter Mann durchprügeln will?“ — und zu dieſem guten Manne ſelber gewendet, fuhr ſie redend fort: „Laß dich nicht irre machen, lieber Ambros, prügle mich, ſo lange es dir Freude macht; und wenn du mit mir fertig biſt, ſo theile dem Kerl hier, welcher ſich unbefugt in unſere häuslichen Angelegenheiten miſcht, nur auch eine tüchtige Portion Schläge zu.“

Die Argumente ſeines Eheweibes ſchienen dem Tiroler einzuleuchten, er griff ſogleich wieder nach dem Knüppel und machte begreifliche Miene, vorerſt mit demſelben den Zoologen zu bedienen.

Indeſſen waren Herrn Pumpernickels Blicke auf den an der Erde liegenden todten Eſel gefallen, und voll Extaſe rief er aus: „O Himmel, welch'

ein herrlich Thier! — Freund, verkauft mir des Esels Haut, ich bezahle, was Ihr wollt, ja ich bezahle Euch mehr dafür, als für den größten lebendigen Esel."

Dieses seltsame Anerbieten entwaffnete den Zorn des Tirolers; und schmunzelnd erwiederte er: „Nun, nun, wenn dem Herrn an dem todten Esel so viel gelegen ist, können wir wohl Handels einig werden; die Bestie trägt ohnehin Schuld, daß ich mich mit meinem Weibe entzweite, und daß sie mich selber einen dummen Esel nannte, weil ich den letzten mir übrig gebliebenen Esel so eben hier auf der Landstraße erschlagen habe."

Der Handel um das todte Thier ging hierauf zur Stelle vor sich, und es wurde von dem Zoologen hiebei einbedungen, es müsse der Verkäufer annoch den

Esel auf seinen Schultern nach der Argelsrieder Burg tragen.

Zu sehr konnte man dem leidenschaftlichen Zoologen es freilich nicht verargen, wenn er sich ob des gemachten Kaufes unmäßig freute; denn der vielmal erwähnte Esel zeichnete sich auch im Tode noch vor allen andern gewöhnlichen Eseln ungemein zu seinem Vortheile aus.

Des Thieres Farbe glich durchaus frisch gefallnem Schnee, und nur in Mitte seiner Stirn waren sieben Punkte zu erschauen, welche, wunderseltsam gestellt, genau die Form eines Sternes bildeten. Dabei zeichneten zwei ungewöhnlich lange Ohren — bekanntlich der Esel höchste Zierde — die Bestie aus; der Schweif glich einem schön gearbeiteten Zepter, und ungemein fein und bildlich stellte des Esels Gestaltung überhaupt sich dar.

Der Tiroler hatte indeſſen ſeine Bürde aufgeladen, und die ganze Geſellſchaft trat ihren Marſch nach der Argelsrieder Burg an.

Unterweges wurde der Zoologe neugierig zu erfahren, welche Veranlaſſung den Todtſchlag des Eſels herbeigeführt habe; und der Tiroler hub, dienſtwillig genug, an, folgende Erzählung vorzutragen:

„Ich bin ein Zitronenhändler. Ein gutmüthiger Eſel und eine noch geduldigere Eſelin trugen Jahre lang zu meinem gröſsten Frommen Orangen und Zitronen hernieder in Deutſchlands Thäler, wo ich für den erlöſten Preis ſeltenere, in den Alpen geſuchte Produkte ankaufte, und mit dieſer zweiten Ladung den Rückweg in die Heimat antrat.

Unverſehens wurde meine Eſelin trächtig und warf hierauf gegenwärtigen erſchlagenen Eſel.

Dieſer neue Zuwachs unſerer Eſelsfamilie machte anfangs ſowohl mir als auch meinem Weibe groſſe Freude; denn davon abgeſehen, daß des jungen Eſels ſeltene Schönheit allgemeine Bewunderung erregte, konnten wir auch die gerechte Hoffnung nähren, durch ihn das bisher betriebene Handelsgeſchäft noch mehr auszubreiten.

Doch furchtbar täuſchte dieſe Hoffnung; der junge Eſel entwickelte nur zu bald eine dieſer Thierart ſonſt ganz ungewöhnliche, ungemein hartnäckige Bosheit. Nur ſehr ſchwer ließ er ſich zähmen, unverſehens übte er häufig Tücken aus und lebte dabei mit dem eigenen Vater, ſo wie mit der leiblichen Mutter, in offnem Hader.

Wollte ich die ſchöne junge Beſtie ſtrafen, legte ſich mein Weib hier immer in's Mittel, und das Uebel wurde dadurch

ärger. Der Sohn meiner Eſelsfamilie zeigte ſich nebenher auch noch ſehr träge, und auf Reiſen uns begleitend, konnte er ein unnützer Koſtgänger einzig und allein nur gelten.

Ueber dieſes Alles möchte ich gar nicht erhebliche Klage führen; allein die verübten tollen Streiche des nichtswürdigen jungen Taugenichts führten mich während meiner nunmehrigen Reiſe an den Rand des Verderbens und der Verzweiflung zugleich.

Als ich mich heute vor drei Tagen früh Morgens zur Fortſetzung meiner Reiſe anſchickte, gerieth mein nichtswürdiger Eſelsjunker mit ſeinem Vater in Streitigkeiten, welche in Thätlichkeiten ausarteten; und die vermaledeite Canaille traf ſeinen Erzeuger mit den Hinterhufen ſo nachdrücklich vor die Stirn, daß der alte Eſel, der vieljährige Gefährte meiner rein-

ſten Freuden und härteſten Leiden, ſogleich mauſetodt daniederſtürzte.

Mein Schmerz war grenzenlos; zwar empfing der unnatürliche Sohn, des verübten ſchrecklichen Meuchelmordes halber, eine wohl gemeſſene, derbe Portion Prügel, allein was konnte dieſes helfen? man mußte ſich zu faſſen ſuchen. Die brave, geduldige Eſelsmutter mußte nun auch zu der ihr bereits zugezählten noch die Laſt, welche vorerſt ihr Gatte getragen hatte, aufnehmen; und nachdem das getödtete arme Thier ein ehrliches Grab erhalten, wurde die Reiſe fortgeſetzt.

Mit thränenden Augen ſchritten wir einher, und die keuchende Eſelin ſchien unter ihrer verdoppelten Laſt beinahe erliegen zu wollen. Endlich führte uns die ſchmale Straße hart am Rande eines bodenloſen Abgrundes dahin, und hier, ehe wir es uns verſahen, verſetzte der

muthwillige junge Esel der Mutter einen so heftigen Stoß, daß die Unglückliche in den Abgrund stürzte; sie und mein ganzer Waarenvorrath waren unwiederbringlich verloren, mit letzterem zugleich die Frucht vieljährigen Mühens.

Leicht, mein lieber Herr, — so fuhr der Tiroler erzählend fort, — werden Sie ermessen, wie schwer dieser zweite harte Schicksalsschlag mich und mein Weib traf; das doppelte große Unglück erschütterte mich dermaßen, daß mir alle Kraft gebrach, den jungen Esel, jenen verfluchten Vater- und Muttermörder, verdientermaßen zum zweiten Male zu züchtigen.

In dumpfem Starrsinne, Bettelleute im wahren Sinne des Wortes, setzten ich und mein Weib abermals unsere Stäbe weiter, und muntern Sinnes folgte uns, als ob er kein Wässerchen getrübt hätte, der muthwillige und nutzlose Esel.

Die Behauptung bleibt wahr, es nahen immer mehrere Unglücke zugleich dem Menſchen; das Maß unſeres Jammers war lange noch nicht überfüllt.

Meine eigene Ehe ward durch einen einzigen Sprößling nur geſegnet; es war ein holder, nunmehr vierjähriger Junge. Mein treuer, unvergeßlicher alter Eſel hatte bisher auf unſern Reiſen den Knaben vorſichtig und ſicher auf ſeinem Rücken dahingetragen.

Nachdem erwähnter Eſel heute Morgens ſo plötzlich und unverhofft das Zeitliche geſegnet hatte, trug mein Weib hier unſern geliebten Sepperl ſelbſt auf ihren Armen; doch der Tagemarſch war lang und beſchwerlich, und vom Kummer ohnehin daniedergedrückt, fühlte meine Katherl des Knaben Laſt alſo beſchwerlich, daß ſie vor ungefähr einer Stunde auf den unglücklichen Gedanken gerieth,

den kleinen Sepperl auf des verbrecherischen jungen Esels Rücken reiten zu lassen.

Zwar führte Katherl, zu ihrer Ehre muß ich es ihr nachsagen, das Thier sehr vorsichtig am Zügel; allein als wir, vor ungefähr einer halben Stunde, die über einen reißenden Waldstrom geschlagene Brücke passirten: riß sich der Esel nichts destoweniger los, und wagte einen kühnen Sprung hinab in die Tiefe der Fluten, welche zu guter Letzt nun noch mein einziges armes Kind unerrettbar verschlangen.

Meine Wuth — so endigte der Tiroler seine Trauergeschichte — war grenzenlos; ich fiel über den Esel, als er sich dem Strome wieder entwunden hatte, her, und war bereits fest entschlossen ihn zu tödten: da wollte mein Weib hier meine gerechte Rache hindern, und ihren

Günſtling (es iſt ja weltbekannt, daß blinde Weiber ihre Günſtlinge mehrlieben, denn das eigene Fleiſch und Blut) retten; darüber ich dermaßen erboßt wurde, daß ich nicht nur, meinem Vorſatze treu, den nichtswürdigen Günſtling tödtete, ſondern hernach auch meiner Ehehälfte eine derbe Korrektion ertheilte, bei welcher Arbeit, lieber Herr, Sie mich überraſchten." — —

Der Leſer wird ohne große Verſicherung gern glauben, daß der eigentliche Vortrag des Alpenländers ſich etwas weniger zierlich, als hier der unſerige, anhören ließ; allein man kann deßhalb um ſo eher Nachſicht erwarten, da eine in der urſprünglichen lingua rustica der Tiroler gegebene Stelle ſchwerlich einem modernen Romane unſerer Zeit zur Zierde gereichen dürfte.

Man muß übrigens von Seiten ge-

wiſſer Kritiker auf die Frage gefaßt ſein, zu welchem Ende und Zwecke die Eſelsepiſode in unſerem Büchlein aufgenommen werden ſei. — Man glaubt ſothane Frage hier beantworten zu müſſen.

Die Geſchichte vom milchweißen Eſel wurde zur Belehrung der Naturforſcher und Fabeldichter *) mitgetheilt, welche Herren, von der älteſten

*) Nicht nur der Phrygiſche Fabeldichter, ſondern ſelbſt Deutſche der neueſten Zeit charakteriſiren den Eſel als ein Lieblingsthierchen in der oben angegebenen Weiſe; und es wird nicht unpaſſend ſein, ein kleines unbekanntes Fabelchen zur rechten Stunde hier noch einzuſchalten.

Der Eſel und der Löwe.

Ein Eſel kam einſt zu dem Leuen,
Mit einer unterthän'gen Bitte.
Du kennſt mich, ſprach er, König, den getreuen,
Geduld'gen Knecht, den fromme Sitte,
Beſcheidenheit und Demuth zieren.
Schon deine allerhöchſten Ahnen
Verlangten keine andren Unterthanen.

bis zur neueſten Zeit, den Eſel ſtets als ein gutmüthiges, kindliches und ſanftes Thierlein ſchilderten, welchen Irrthum die Erzählung der vorhergehenden wahrhaften Begebenheit zerſtreuen ſoll, indem aus ihr die klare Wahrheit hervorgeht: daß hienieden unter andern auch Eſel wandeln, denen ein hoher Grad von Tücke, Undankbarkeit und überlegter Bosheit beiwohnt.

Und dennoch werd' ich von den Thieren
Mit einer Art Verachtung angeſehen;
Ich höre Spötterei von Jungen und von Alten,
Es ſcheint ſogar, daß ſie für dumm mich halten;
Dieß iſt nicht länger auszuſtehen.
Drum komm' ich her, dein Knecht, und fleh' zu dir:
Sei gnädig, Herr! gieb einen andern Namen mir.
Dein Wunſch iſt billig, muß ich wohl bekennen,
Verſetzt der Leu; ich gäb' ihm gern Gehör;
Doch ſag', wenn ſie dich nicht mehr Eſel nennen,
Biſt darum du kein Eſel mehr? —

Drittes Kapitel.

Es wird erzählt, wie des Herrn Pumpernickel ſcheinbare Geiſtesverrücktheit dennoch nicht reine Tollheit war.

Ungemein ſtreng ſtellt unſere heutige moderne Kritik ſich dar!

Neulich, als eines meiner Geiſteskinder eine andere Auflage erlebte, wunderte ſich das Literaturblatt der belobten Morgenzeitung höchlich, daß ſothane Ehre dem Werke eines Schriftſtellers widerfahren ſei, der denn doch bekanntermaßen *alſo gemein* ſeinen Ruf von ſich gebe, daß denſelben Jedermann ſogleich rieche und verſtehe.

Ich erſchrak ungemein, und im Bewußtſein, nimmermehr in jener Weiſe ſchreiben zu können, welche kein ehrlicher Chriſtenmenſch begreift, wollte ich mich ſo eben hoch und theuer vermeſſen, nie mehr die Autorfeder anzuſetzen: als mir

gerade noch zur rechten Zeit eine mit A. M. unterzeichnete, jener furchtbaren Recenſion angehängte Note in die Augen fiel.

Herr A. M. meinte bei jener Gelegenheit, es laſſe ſich denn doch nicht leugnen, wie das große deutſche Publikum ſich gerade am liebſten mit Seinesgleichen unterhalte, indeſſen die echten, feinen und genialen Kunſtwerke nicht geleſen, und ſelbſt nun nicht einmal mehr von den Leihbibliotheken gekauft würden.

Als ein ungemein ſinniger und erfahrner Gärtner, im Weinberge der Muſen, iſt dem ganzen großen Vaterlande Herr A. M. bekannt, der nicht nur weiß, wo Barthel den Moſt holt, ſondern ſelber den beſten und ſüßeſten Honig zu ſammeln verſteht; weßwegen mich denn auch jene Schutznote der-

maßen ermuthigte, daß ich auf der Stelle beſchloß, in gewohnter Weiſe den ſublimen Kritikern zum Trotze ferner noch zu erzählen, wie mir der Schnabel gewachſen.

Allein gerade der geſunde Menſchenverſtand, deſſen Urtheile ich ſtets ungemein hochachten werde, könnte längſt die Frage aufgeworfen haben: „Aber wie in aller Welt kommt denn der längſt vergeſſene Wiener Theater-Pumpernickel in dieſe Geſchichte?“ — Und der Autor glaubt nicht länger ſäumen zu dürfen, dieſe billige Frage genügend zu beantworten.

Gerade der in voller Wirklichkeit lebende Pumpernickel, und deſſen Thun und Treiben, hatte ſpäter den Theater-Pumpernickel in's Leben gerufen, und es war hiermit folgendermaßen zugegangen:

Herr Rochus Pumpernickel, des weiland Kaſpar Pumpernickel, eines ehrlichen Ochſenhändlers aus Weſtphalen, einziger Sohn, war als ein blutjunger Menſch nach der Oeſterreichiſchen Kaiſerſtadt gekommen, um allda ſein Glück zu verſuchen; allein des jungen Glücksritters Körpergeſtalt ſowohl, als auch ſeine Kleidung und ſein Benehmen ſtellten des Bizarren und Seltſamen ſo Häufiges dar, daß der Weſtphäliſche Avanturier, in Wien und deſſen ſämmtlichen Vorſtädten, bald genug von Jung und Alt gekannt blieb. Herr Rochus war, trotz ſeiner wenig ſich empfehlenden Geſtalt und anderweitigen ungünſtigen Eigenthümlichkeiten, in der Folge dennoch glücklich genug, die Hand einer alten und häßlichen, aber nichts deſtoweniger ſehr mannsſüchtigen und reichen Hutmacherstochter, aus der Leopoldſtadt.

zu erringen, mit deren Gelde der ſpekulative Weſtphale nicht nur das ſchöne Landgut Argelsried im Ländchen unter der Enns, ſondern auch obendrein noch ein leoniſches Adelsdiplom erwarb.

Indeſſen, ob auch Herr Pumpernickel mit ſeiner theuern Ehehälfte Wien, ſeit einer Reihe von Jahren, bereits verlaſſen hatte: ſo lebte ſein Name doch ſtets noch im Munde jener Großſtädter fort, und wollte man einen linkiſchen, pudelnärriſchen oder korrupten Menſchen bezeichnen, ſo wurde Herr Rochus Pumpernickel genannt.

Nun aber pflegen Wiens dramatiſche Dichter bekanntlich bei jeder Gelegenheit den Gewohnheiten und Lieblingsredensarten ihrer Mitbürger zu huldigen, welche Thatſache den Herrn Stegmeier unverkennbar vermocht

hat, ſein muſikaliſches Quodlibet, betitelt: „Rochus Pumpernickel," zu ſchreiben.

Man verzeihe uns dieſe nöthig geweſene Abſchweifung, indem wir uns zur Stelle beeilen, die unterbrochene Geſchichte wieder fortzuſetzen.

Durch anſehnlichen Blutverluſt erſchöpft, verließen wir unſern Rochus; die treue Gattin hatte an des Kranken Lager die Nacht durchwacht.

Ungeſtört ſchlief der arme Pumpernickel des andern Tages bis gegen Mittag hin, allein wer beſchreibt das Erſtaunen der Dame, als jetzt plötzlich drei Männer in's Gemach traten, von denen der eine ſich zwar durch nichts Ungewöhnliches auszeichnete, indeſſen dagegen die andern beiden gar ſeltſam anzuſchauen blieben.

Die letzten zwei genannten Fremden ſtellten hagere große Männer, von ſchwarz-

gelber Geſichtsfarbe, dunkeln Augen und ernſtem Anſehen dar; ſie waren in Hiſpaniens Nationaltracht gekleidet, trugen lange Stoßdegen an den Seiten und ungeheure Federhüte auf den Köpfen.

Die Spanier verneigten ſich ſchweigend und mit großer Feierlichkeit, ihr Begleiter aber diente ihnen als Dolmetſcher, und aus deſſen Munde erfuhr das die myſtificirte Johanna, was wir nun in unſerer eigenthümlichen Weiſe dem Leſer zu erzählen im Begriff ſtehen.

Die Spaniſche Regierung hatte zu Anfange der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beſchloſſen, in den bekannten öden Thälern der ſogenannten Sierra Morena eine große Kolonie von Ausländern zu gründen, und durch ſie den vielverſprechenden Boden der Einöden urbar machen zu laſſen.

Von zwei großen und wahrhaft wei-

ſen Männern, den Grafen Aranda und Olavides, ging die erſte hehre Idee aus, und ihnen wurde auch die Ausführung derſelben übertragen.

Bedeutende Vortheile wurden den neuen Kolonien in der Sierra Morena verliehen; auf eine lange Reihe von Jahren hinaus, ſollten die neuen Anſiedler nicht nur von allen Steuern und Abgaben frei bleiben, ſondern der Spaniſche Staat verſprach ſogar, ſie ſowohl mit baarem Gelde, als auch den zum Ackerbau und der Oekonomie nöthigen Geräthſchaften und Viehgattungen zu verſehen.

Die Kolonien erhielten eine eigene Konſtitution, aus welcher in dieſer Zeit uns vorzugsweiſe der 57ſte Artikel einer beſondern Erwähnung werth zu ſein ſcheint. Der angeregte Artikel lautet in der deutſchen Ueberſetzung alſo:

„In den Kolonien der Sierra „Morena walte allgemeine „Glaubens- und Gewiſſens- „freiheit, und es bleibt für jetzt „und auf ewige Zeiten ausdrücklich „verboten, je eine Art von Mönchs- „oder Nonnenkloſter zu ſtiften, und „ſoll gar kein Vorwand denkbar ſein, „unter welchem dieſes je geſchehen „könnte. Die Seelſorge der Koloniſten „ſoll lediglich durch die von ihnen ſelbſt „gewählten oder mitzubringenden Welt- „prieſter verwaltet werden, und alle „Streitigkeiten dürfen nur durch die „eigenen Richter und Räthe der Ko- „lonie geſchlichtet werden.“

Kein Volk war je zum Auswandern in fremde Länder bereiter, als die Deutſchen, und ſie waren es auch bei dieſer Gelegenheit beinahe allein, welche der Ruf der Spaniſchen Regierung lockte.

Ein mit jugendlichem Geiſte und Feuereifer begabter Greis, der ehemalige Baieriſche Obriſtlieutenant Thürriegel, in frühern Kriegen gegen Oeſterreich der Schrecken der blut- und raubgierigen Panduren, erhob, von der Idee der zu ſtiftenden neuen Kolonie in Spanien mächtig ergriffen, ſein kühnes Haupt; und unter ſeiner und ſeiner Emiſſäre Aegide, ſah man aus allen Gegenden Deutſchlands zahlreiche Schaaren künftiger Koloniſten, voll frohen Muthes, nach der Halbinſel der Pyrenäen hinſchwimmen, unter welchen ſich auch der Vater unſeres Rochus, Kaſpar Pumpernickel nämlich, ein verarmter Ochſenhändler aus Münſter, befand.

In der Sierra Morena angelangt, begannen die guten Deutſchen, voll raſchen Eifers, ihr ſchweres Werk.

Der groſse Olavides und der brave Thürriegel wirkten in ihrer Mitte, und ſothanes Streben, von ſeltenen Genies geleitet, verſprach den beſten Erfolg; allein die Herrlichkeit war nur von kurzer Dauer, denn die neuentſtehende, alſo organiſirte Kolonie ſtellte ſich dem Fanatismus der Spaniſchen Pfaffen als ein Gräuel dar, und das beginnende Werk um jeden Preis zu ſtürzen, wurde unter ihnen feſt beſchloſſen.

Dem ſchwachen König Karl erſchien in einer ſtürmiſchen Nacht, als er gerade krank daniederlag, die unbefleckte Jungfrau Maria, und drohte, er würde nicht eher geſunden, bis er das Gelübde gethan hätte, die bisher unterdrückte Inquiſition wiederherzuſtellen. Karl that das Gelübde, erwachte, und die Inquiſition mit ihm, obwohl ſpäter bekannt wurde, daſs die unbefleckte Jung-

fran durch den königlichen Beichtvater Oöma, in hocheigner Perſon, repräſentirt worden war.

Dieſer furchtbare Schlag drohte die kaum aufblühenden deutſchen Kolonien der Sierra Morena in ihrem erſten Keime zu erſticken. Olavides fiel ein Opfer der Inquiſition; der ehrliche alte Oberſtlieutenant Thürriegel ſtarb aus Gram, und Graf Aranda war glücklich zu preiſen, daß er ſich während jener Kataſtrophe gerade in Frankreich befand.

Die armen deutſchen Koloniſten der Sierra Morena ſahen ſich ihrem Schickſale, der Noth und dem Elende überlaſſen, und diejenigen, denen noch ein kleiner Nothpfennig übrig geblieben war, traten weinend und klagend die beſchwerliche Rückreiſe in's verlaſſene deutſche Vaterland an, unter welchen Letztern ſich auch der ehemalige Münſteriſche Ochſenhändler befand,

obwohl ſeine Gattin ſchon im ſiebenten Monate ſchwanger ging.

Das unglückliche Paar hatte indeſſen nur erſt Matallana, ein ſchönes groſſes Dorf mit einem prächtigen Edelſitze, in der Grafſchaft Biscaya, unweit Bilbao, erreicht: als Pumpernikkels Ehegattin ihre letzte Kraft erſchöpft und ſich genöthigt ſah, hier ihre nahe Niederkunft abzuwarten.

Don Ranudo el Sabio de la Torre, ein ungemein reicher und geachteter Groſſer, war Erb- Lehen- und Gerichtsherr in jenem Matallano.

Auch die Gattin dieſes Don Ranudo befand ſich gerade hoch ſchwanger, als die hülfloſen deutſchen Ausgewanderten in dem Dorfe anlangten, und Donna Isabella de la Torre nahm voll frommen und mitleidigen Sinnes die Unglücklichen vorerſt in ihrem Schloſſe auf.

Donna Iſabella und die Weſtphäliſche Ochſenhändlerin wurden in einer Nacht entbunden; Madame Pumpernickel hatte einen wohlgeſtalteten und wunderholden — die edle Spanierin dagegen einen krüppelhaften, ungemein häßlichen Knaben geboren. Groß war der Jammer der Letztern, und voll Verzweiflung gerieth ſie auf den unnatürlichen Gedanken, der armen Deutſchen einen Austauſch der Kinder vorzuſchlagen.

Das Mutterherz der Ochſenhändlerin empörte ſich anfangs zwar, allein der Nothpfennig der Emigranten aus Münſter war aufgezehrt, die Noth dringend; die Spanierin bot anſehnlichen Lohn, und der unſelige Tauſch kam endlich zu Stande.

Kaſpar Pumpernickel ſetzte, ſobald es die einigermaßen wiederhergeſtellte Kraft ſeines Weibes erlaubte, mit

derſelben die Rückreiſe nach Münſter fort; und der von Donna Iſabella geſpielte Betrug war in Matallana für Jedermann, ſelbſt für der Dame Eheherrn, ein Geheimniß geblieben.

Glücklich erreichte indeſſen der Münſteriſche Ochſenhändler ſeine Vaterſtadt wieder, und jene bedeutende Summe, welche ſein Eheweib für den Austauſch des Kindes erhalten hatte, machte es ihm möglich, das ehemalige Gewerbe mit beſſerem Glücke wieder zu beginnen.

Das ausgetauſchte Söhnlein des Spaniſchen Grands hatte von dem Weſtphäliſchen Ochſenhändler den Namen Rochus erhalten, blieb aber ſtets an Körper und Geiſt ein Krüppel; wie aber dieſer Krüppel nach dem Tode ſeiner Aeltern, reſpektive Pflegältern, dennoch in Oeſterreich ein ganz paſſables Glück machte, wurde bereits erzählt.

Das von den Deutſchen Emigranten zu Matallana ausgetauſchte Knäblein dagegen hatte den ſtattlichen Namen: Don Diego Alfonso Comez Roderigo el Sabio de la Torre, erworben, und dieſer Diego wuchs in der That zu einem herrlich blühenden, geiſt- und herzvollen Jüngling heran. Nach zurückgelegtem achtzehnten Jahre wurde Diego nach Madrid an den Hof geſandt, um ſeine Sitten zu lernen; des Jünglings Liebenswürdigkeit erwarb ſich dort bald genug allgemeine Anerkennung, und er galt als eine der ſchönſten Zierden des jungen Spaniſchen Adels; indeſſen gerieth Diego in der Folge mit einem raufſüchtigen Gardehauptmann, der ihn der Auszeichnung des Hofes halber beneidete, in Händel, und der unglückliche Jüngling wurde im Zweikampf erſtochen.

Mit Diego war der letzte vermeint-

liche Sprößling des de la Torriſchen Hauſes gefallen; der Gram über den Verluſt des einzigen Kindes tödtete bald darauf den alten Don Manudo, und ſeine hinterbliebene Gattin Donna Iſabella führte ein einſames, durch innere Vorwürfe ſehr getrübtes Leben auf dem Schloſſe zu Matallana.

Nach Verlauf einiger Jahre warf eine ſchwere Krankheit auch die Dame auf das Krankenlager hin; und ſie fühlte bald genug nur zu beſtimmt, daß der Tod ihrem Herzen nahe. In dieſer Lage nun bemächtigten ſich Iſabellens die heftigſten Gewiſſensbiſſe, und ſie konnte es ſich nimmermehr verzeihen, einſt das leibliche Kind fremden Landſtreichern überlaſſen, und dagegen dem verſtorbenen ehrenwerthen Gemahle einen Wechſelbalg untergeſchoben zu haben. Die Furcht vor der nahen Rechenſchaft ſtieg mit jeder Minute, und

bewog endlich die ſterbende Dame, nicht nur ihr Gewiſſen in der Ohrenbeichte zu erleichtern, ſondern ſelbſt vor einer gerichtlichen Kommiſſion den ehemals geſpielten Betrug zu bekennen und die Wahrheit der Ausſage zu beſchwören; dabei verordnete Iſabella in einem rechtskräftigen letzten Willen, daß ſogleich nach ihrem Tode zwei bewährte Gerichtsperſonen nach Deutſchland abgehen, den rechtmäßigen letzten Sprößling der de la Torre aufſuchen, denſelben nach Hiſpanien zurückführen und in ſein Erbe einſetzen ſollten. Die Dame ſtarb, und ihr letzter Wille wurde pünktlich vollzogen.

Die zwei zu dem ſeltſamen Geſchäft erleſenen Spaniſchen Gerichtsperſonen hatten von Iſabellen vor ihrem Tode noch die nöthigen Andeutungen erhalten, und machten ſich nun mit denſelben und von einem Dolmetſcher, einem Abenteurer

aus Frankreich, Namens René, begleitet, auf den Weg nach Deutschland. Dort angelangt fand die Ambassade anfangs viele Schwierigkeiten, indem sie sich bemühte, den sogenannten Herrn Rochus Pumpernickel aufzufinden; endlich aber gelang das Unternehmen dennoch, und die Spanier trafen gerade an jenem Tage, an welchem sich Herr Rochus ganz allein in seinem Schlosse zu Ar-gelsried befand, auf demselben ein.

Eine Botschaft, wie sie die Fremdlinge überbrachten, hätte selbst einen stärkern Geist, als den eines Pumpernickel, betroffen machen können; kein Wunder daher, daß unser Rochus, nachdem die Ambassade ihn zum ersten Male bereits wieder verlassen hatte, von seiner zurückgekehrten Gattin in einem Zustande betroffen wurde, der dem eines Wahnsinnigen keineswegs unähnlich sah.

Der Leſer weiß nun, was er zu wiſſen nöthig hat, und wir vermögen daher, nun den eigentlichen Gang der Geſchichte weiter zu verfolgen.

Nachdem ſich Dame Johanna bei der zweiten Viſite der Spanier von ihrem höchſten Erſtaunen einigermaßen erholt hatte, hub ſie, weltklug wie ſie war, ſogleich an, die nähern Umſtände der ſeltſamen Begebenheit zu erkunden; und es ging ſofort aus den von den Spaniſchen Abgeordneten vorgelegten Papieren hervor, daß der bisherige Herr Rochus Pumpernickel von der dortigen Regierung in der That als der legitime letzte Sprößling und Erbe des de la Torreſchen Hauſes bereits anerkannt war, eines Erbes, deſſen Jahreszinſen allein eine zwanzigmal größere Summe einbrachten, als die ganze alte Argelèrie der Burg, mit allem großen und kleinen Zubehör, werth war.

Hätte auch nicht ſchon die Ausſicht, künftig die Gattin eines Spaniſchen Granden zu heißen, die Eitelkeit der Frau Johanna beſtochen gehabt: ſo würden dennoch die verheißenen goldenen Berge in Spanien die Anhänglichkeit an das Vaterland in der geizigen Dame Buſen erſtickt haben; und es war daher nichts natürlicher, als daß Johanna, als leitendes Prinzip der Familie, den Entſchluß faßte, die Argelsrieder Herrſchaft ſogleich zu verkaufen, und mit Hab' und Gut nach jenen goldenen Bergen hin zu wallen.

Man fand in der That bald genug einen Güterbeſitzer in der Nähe, welcher Luſt bezeigte, das Felſenneſt zu akquiriren; und nach Verlauf von vier Wochen ſchon war nicht nur der Kauf förmlich geſchloſſen, ſondern die Familie auch zum Antritt der weiten Reiſe gerüſtet.

Poſſirlich rührend in der That ſtellte ſich der letzte Abſchied des Pumpernickel von der Heimat dar, und wir können der Verſuchung nicht widerſtehen, dem geneigten Leſer einen Blick in dieſe Szene zu geſtatten.

Schon waren die Reiſewagen aufgepackt und angeſpannt, auch die Spanier mit dem Dolmetſcher bereits vorausgefahren: als Vater Pumpernickel noch einmal die Seinigen im alterthümlichen Ritterſaale der Argelbrieder Burg verſammelte. Das würdige Familienhaupt ſtand in der Mitte, zu ſeiner Rechten die lange hagere Lebensgefährtin, und zur Linken figurirte der mehrmals erwähnte ausgeſtopfte milchweiße Eſel, auf welchem die holden Zwillinge, Kain und Abel, von ihm Abſchied nehmend, ritten, indem Herr Rochus denſelben, den Eſel nämlich, zärtlich umarmte.

Das nahe geöffnete hohe Bogenfenſter gewährte die Ausſicht in die ferne romantiſche Gebirgsgegend; noch einmal blickte die Dame dahin, und in einem Anfalle von Sentimentalität, welche ihr zuweilen nahete, rief die Leopoldſtädterin in höchſt ſeltenem Pathos mit ihrer Namensſchweſter, der Orleanſchen Jungfrau, aus:

„Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich ſtillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch
wandeln,
Johanna ſagt euch ewig Lebewohl.“

Auch Herr Rochus wurde von dem wichtigen Momente begeiſtert; er ſchrie, was er ſchreien konnte:

„In Spanien giebt's keine Knödel, keine
Häuſchelſuppen,
Man muß dort alleweil nur Chokolade ſchlucken,
Doch den geliebten Eſel und die Buben laſſ'
ich nicht zurück.“

Schade nur, daß die rührende Szene nun durch die darauf folgende, freilich etwas profanere, zu ſchnell unterbrochen wurde; denn es entſpann ſich nun zwiſchen den beiden Eheleuten ein heftiger Streit, zu welchem jener verhängnißvolle Eſel, der ſchon ſo viel Unheil geſtiftet hatte, jetzt neuerdings die Veranlaſſung gab.

Johanna nämlich weigerte ſich, das ausgeſtopfte, vielen Platz raubende Ungethüm auf der weiten Reiſe mitzunehmen, allein Herr Rochus zeigte dießmal, daß er Mann war; er errang den Sieg, trug hierauf ſeinen langohrigen Günſtling im Triumph nach dem Reiſewagen; man mußte ſich behelfen, ſo gut es ging, und unter ſolchen erfreulichen Auſpizien begann der Kreuzzug der Pumpernickels nach Spanien.

Viertes Kapitel.

Kain und Abel.

Hamlet: Sieh' hier das Bildniß ihn und hier,
Das grade Widerspiel von zweien
Brüdern.

Sehr gewöhnliche Reiseabenteuer ausgenommen, legte die Familie Pumpernickel die allerdings sehr lange Tour von Argelsried nach Matallana glücklich zurück; zu Bayonne wurde die Deutsche gegen die Hispanische Nationaltracht ausgetauscht. In Matallana selbst angelangt, sah sich unser Rochus, kraft des letzten Willens seiner eigentlichen Mutter, sonder Schwierigkeit in den Besitz sämmtlicher de la Torre'schen Familiengüter gesetzt; er nahm auch sogleich die Titel alle an, welche einst der unwillkürliche Usurpator dieser Güter geführt hatte, und aus dem schlichten Herrn Rochus war demzufolge in Form

Rechtens ein Don Diego Alfonso Comez Roderigo el Sabio de la Torre geworden; der kleine Kain wurde von nun an Don Roderigo, Abel aber Don Carlos genannt; nur Dame Johanna konnte, vermöge des ihr innewohnenden weiblichen Eigensinnes, durchaus nicht bewogen werden, ihren ursprünglichen deutschen Namen zu hispanisiren. Die übrigen Glieder der Pumpernickelschen Familie werden wir von nun an ihren neuen Standesverhältnissen gemäß benennen.

Die Erbschaft war bedeutender, als man zu hoffen gewagt hatte: dreizehn gänzlich schuldenfreie Rittergüter gehörten demnach zum Stammsitze der de la Torre, und im Schlosse zu Matalana fanden sich überdieß gefüllte Kassen, Aktivschuldbriefe, kostbare Möbeln, Schmuck, Getreidevorräthe, volle Ställe,

glänzende Karoſſen u. dergl. vor. Die beiden Gerichtsperſonen, welche die Familie in Deutſchland aufgeſucht, nach Spanien geleitet und dort derſelben auch noch das zugefallene Erbe übergeben hatten, wurden von dem dankbaren Don Diego auf eine ſehr großmüthige Weiſe belohnt; den Dolmetſcher René aber behielt der neue Grand gänzlich zu Matallana, der Franzoſe ſollte ihm und ſeiner Familie die Spaniſche Sprache beibringen.

Ungemein wohl wußte ſich übrigens unſer cidevant Rochus Pumpernickel in die neue Lage zu finden; die Bayonner Schinken mundeten ihm nicht ſchlechter, als die Weſtphäliſchen dereinſt, und über den Weinen des Landes: Xeres, Ximenes, Tinto de Rota u. ſ. w., lernte er bald genug die ſonſt beliebten Oeſterreichiſchen

Schlundkratzer, den Dornbacher, Kloſterneuburger u. dergl. vergeſſen.

Uebrigens unterſtützten der nunmehrige, ſo anſehnlich erhöhte Wohlſtand und die Lage des Landes Don Diego's zoologiſche Liebhaberei ungemein; die Schiffe, welche aus Amerika und vielen fernen Gegenden ſtets in groſſer Anzahl in Hiſpaniens Häfen einliefen, pflegten häufig ſeltene bunte Vögel und allerlei merkwürdige Thiergattungen, zahmer und wilder Art, mitzubringen. Don Diego hielt ſich zu Cadir und an andern hiezu geeigneten Orten Geſchäftsträger, welche die vorzüglichſten dieſer Beſtien für ihn einkaufen und nach Matallana ſpediren mußten, wo der edle de la Torre eine groſſe Menagerie unterhielt; und — ſeltſam genug — je rüſtiger Mortalität zuweilen in dieſer

Menagerie aufräumte, deſto vergnügter war Don Diego, weil er in dieſem Falle nach Herzensluſt ſeiner Lieblingsbeſchäftigung, dem Ausſtopfen der animaliſchen Kadaver obliegen konnte; denn ſothane Menagerie war nur Mittel zum Zwecke, und die Einrichtung eines auserleſenen zoologiſchen Muſeums zu Makallana blieb Diego's Haupttendenz, an deren Realiſirung er leidenſchaftlich arbeitete. Schon prangten in der neu angelegten Sammlung ausgeſtopfte Löwen, Tiger, Panther, Indianiſche Raben, Kakadu's, Paradiesvögel u. ſ. w.; allein nichts deſtoweniger behauptete in dem Muſeum der vaterländiſche Eſel, den Diego aus unbezwinglicher Anhänglichkeit noch in Deutſchland behandelt hatte, ſtets den Ehrenplatz.

Doch auch an dem neugebackenen Granden bewährte ſich des alten Satzes:

daß hienieden keine ungetrübte Glückſeligkeit zu finden — unverbrüchliche Wahrheit.

Die nicht zu umgehende Nothwendigkeit, Hiſpaniens Sprache zu erlernen, bereitete dem armen Diego manche gar ſauere Stunde; er begriff ungemein ſchwer, und René hatte mit dem alten Schüler ſeine liebe Noth, wogegen ſich unſer Grand, über der Spaniſchen Grammatik, zuweilen ſogar ſehnlichſt nach Argelsried zurück wünſchte. Denn hätte er dort, ſtatt Leoparden und Papagäien, gleich nur Iltiſſe, Füchſe, Elſtern, Eichkätzchen und Raben ausſtopfen, und, ſtatt des köſtlichen Xeres, Kloſterneuburger trinken können: ſo erheiſchte man von ihm wenigſtens keine Geiſtesanſtrengung, zu der ſich der Unglückliche eben ſo wenig, als die Mitglieder der Akademie der Wiſſenſchaften

zu *******, aufgelegt fühlte, und das Letztere will nicht Geringes bedeuten.

Der Wechsel des Klima's und der Lebensverhältnisse sagte, in der kleinen Familie der de la Torre, übrigens keinem Gliedemin der als Johannen zu. Der Wiener Hutmacherstochter galt Oesterreich allein nur als das irdische Paradies, und bald genug wurde die Dame in Hispanien vom sogenannten Heimweh befallen. War Johanna auch, wie Evens Töchter alle, der sündigen Eitelkeit schon in nicht geringem Grade ergeben: so konnte der Stolz der Gattin des neuen Granden bis jetzt doch nur wenige Nahrung gewinnen. Denn einmal fand es die Leopoldstädterin beinahe eben so schwierig, als der erhabene Gemahl, den eingewohnten vaterländischen Jargon mit der majestätischen Sprache der Spanier zu verwechseln;

und dann übte ſie die bekannte Grandezza in ſo ungewöhnlicher, ja komiſcher Weiſe, daß die gute Dame in den Zirkeln des benachbarten Adels, wo ſie den überwiegenden Rang geltend ſehen wollte, ſich mehr lächerlich machte, als ſie imponirte.

Alle dieſe Verhältniſſe bewirkten, daß eine Hektik, an welcher Johanna ſchon in der Heimat zu laboriren angefangen, den Charakter der Galopade annahm; und die Dame ſtarb bereits, bevor ſie das zweite Jahr ihres Aufenthaltes in Spanien zurückgelegt hatte.

Mit großem Gepränge wurden Johanna's Ueberreſte zu Matallana, in die Familiengruft der de la Torre, verſenkt, und aufrichtig beweinte Don Diego den Hintritt der Gemahlin. Ob ſie ſchon tagtäglich gekeift hatte, ſo war doch gerade das Anhören dieſes Keifens

dem Granden zu einer, wenn auch nicht ſüßen Gewohnheit geworden, welche er anfangs ungern vermiſste; allein es heilte die Zeit auch dieſe Wunde, und Don Diego gelangte ſogar zu der Ueberzeugung, daß der Verluſt eines herrſchſüchtigen und zänkiſchen Weibes ſich leicht verſchmerzen laſſe.

Doch es wird höchſte Zeit, daß wir nun endlich auch den aufmerkſam prüfenden Blick zu jenen Zwillingen wenden, deren als Stammhalter des de la Torre'ſchen Hauſes bereits Erwähnung geſchah.

Die Knaben ſtanden nun im ſiebenten Jahre ihres Lebens. Im erſten Moment der Anſchauung ſchienen die Zwillinge im Aeußern eine höchſt auffallende Aehnlichkeit zu theilen, allein bei näherer und genauer Betrachtung

zeigte ſich dieſe Aehnlichkeit als eine ganz eigenthümliche Illuſion.

Kaſtanienbraune Augen und Haare, hohe Stirnen, bildliche, helleniſch geformte Naſen, kleiner Mund mit Perlenzähnchen und zarte Haut ſtellten ſich zwar als charakteriſtiſche Hauptpartien beider Phyſiognomien dar; allein aus Karlos (Abels) Augen ſtralte ſeelenvolles Feuer, Roderigo (Kain) ſtierte kalt und dumm in den Tag hinein; ein anziehender, ſchwärmeriſcher Anflug umſchwebte Karlos Mund, indeſſen Roderigo den ſeinigen ſtets unangenehm verzog; Hoheit und angeſtammter Freimuth ſchienen von Karlos Stirn zu leuchten, aber angeborne Falten verkürzten iene des Roderigo, und verliehen ſeinem Geſichte einen widerlich düſtern Typus; das friſche, unnachahmliche Roth der Geſundheit malte

Karls Wangen, die des Roderigo hatten eine bleiche, ungesunde Farbe; dieses Haare hingen starr und verworren vom Kopf hernieder, Karls Chevelüre fiel in natürlichen und anmuthigen Locken; das Haupt des einen Bruders schien eine herrlich gelungene, jenes des andern eine stümperhafte Kopie eines und desselben idealen Raphaelischen Kopfes darstellen zu wollen.

Gleiche körperliche Größe theilten die Kinder ebenfalls, allein aufrecht und kühn schritt Karlos einher, Roderigo schlich mit gesenktem Haupte; die jugendlichen Gestalten mahnten an zwei junge Bäumchen von gleicher Art, von denen das eine in gesunder Erde Wurzel gefaßt, das andere aber in sandigem Boden, von jedem Windstoße gebeugt, mühsam vegetirt und nur geringe ungereifte Früchte für die Folge hoffen läßt.

Don Diego hatte, ſich allerwärts in des Landes Sitten fügend, frühzeitig einen betagten Mönch nach Matallana gezogen, welchem die Erziehung und wiſſenſchaftliche Bildung der Zwillinge unbedingt anvertraut worden war.

Pater Argenſola, ſo nannte ſich der Mönch, war ein bigotter, ſtolzer und unwiſſender Prieſter, der ſich bei Don Diego bald ein großes und unziemliches Anſehen verſchaffte, und nach Donna Johanna's Tode beinahe lediglich allein das Hauswesen dirigirte.

Die Zwillinge waren in pſychiſcher, mehr noch als in phyſiſcher Hinſicht, gar ſehr verſchieden.

Roderigo, melancholiſch-phlegmatiſchen Temperaments, entwickelte geringe geiſtige Anlagen; allein faul, kriechend, hinterliſtig und wohldienend wurde er nichts deſtoweniger bald genug Pater

Argenſola's Liebling, und der Pfaffe bildete in dem Knaben einen höchſt brauchbaren, wenn auch mechaniſchen Zögling für Machiavellis und Loyolas Schulen.

Rein ſanguiniſchen Gemüthes ſtellte ſich dagegen Karlos dar; ſchnell reiften des Knaben Scharfſinn und durchdringender Verſtand; Offenheit, Herzensgüte, tollkühner Muth, aber auch ungebändigter Ehrgeiz, welcher gereizt in wilden Trotz ausartete, waren Charakterzüge, welche ſich in des Knaben ganzem Thun und Treiben entſchieden und ungewöhnlich vorſchnell zeigten. Sitzfleiſch, wie es die ſauertöpfiſchen Pädagogen nennen, mangelte unſerm Karlos freilich in einem hohen Grade, allein die Konjunkturen ſeiner jugendlichen Verhältniſſe waren auch ganz und gar nicht geeignet, einem alſo gearteten muntern Jungen ſtrengen Fleiß zu eigen zu machen; denn

einmal holte Karlos leicht im Felde des Wiſſens in etlichen Stunden nach, wohin der lethargiſche Bruder durch monatlanges Streben zur Noth nur gelangt war, — und dann blieb des grämlichen Pfaffen pedantiſche Erziehungsmethode auch keineswegs geeignet, eines feurigen, ungemein ſchnell begreifenden Knaben ſeltenen Geiſt zu feſſeln.

Ein höchſt beſchränkter Genius, wie Argenſola war, wußte er ſich in Karlos nicht zu finden; den ſcholaſtiſchen Kappzaum und alle andern rein jeſuitiſchen Bändigungsmittel ſtreifte der muthige Knabe allerwärts ab, und der menſchenunkundige Pfaffe wußte ſein elendes Erziehungsſyſtem nicht anders zu rechtfertigen, als daß er den armen Karlos, von einem jungen Teufel beſeſſen, für ein ſeltenes Muſter jugendlicher Verdorbenheit und Bosheit erklärte.

Don Diego, lediglich ſtets mit ſeinen Beſtien und zoologiſchen Verrichtungen beſchäftigt, miſchte ſich ſo wenig in die Erziehung der Söhne, als in andere Zweige des Hauſhaltes; ihm durfte daher der Mönch mit Klagen gegen den widerſpenſtigen Zögling nicht nahen, wollte er ſich anders in dem Granden einen geneigten und gnädigen Herrn erhalten. Nichts deſtoweniger möchte der junge Karlos von dem jeſuitiſchen, deſpotiſchen Argenſola viel zu leiden gehabt haben, hätte der kühne Knabe des Pfaffen Tyrannei nicht eine Energie entgegengeſtellt, welche weit dem Jugendalter vorausſchritt und den feilen, ſchwachſinnigen Pfaffen dermaßen verblüffte, daß er am Ende Karlos, wie ein räudiges Schaf, aufgab, und den Jungen großen Theiles ſich ſelbſt überließ; indem er, leeres Stroh dreſchend, ſein fruchtloſes

Mühen lediglich der Bildung Roderigo's weihte.

Es lag in des feurigen Karlos Naturanlage, ſich an irgend ein Weſen anzuſchließen; und unter den Menſchen, die ihn umgaben, war es der Franzoſe René, der noch immer bei Don Diego das Gnadenbrot aß, zu dem ſich der Knabe vorzugsweiſe hingezogen fühlte.

Dieſer René war ein Kind der Revolution; kaum den Kinderſchuhen entwachſen, hatte er unter Napoleon den Feldzügen in Italien beigewohnt. Jung, leicht begreifend, geſchmeidig, Franzoſe im ganzen gewiſſen Sinne des Wortes, war es René, wie in jener Zeit ſo Manchem, gelungen, ſich ſchnell von der Stelle des gemeinen Kriegers emporzuſchwingen; doch nach Lorbeern war René gerade nicht ſehr lüſtern, ſondern wußte es im Gegentheil ſo einzurichten,

daß er im Administrationsgeschäft verwendet, und in demselben von Stufe zu Stufe bis zu der bedeutenden Stelle eines Commissaire ordonnateur befördert wurde.

Allein der glückliche Emporkömmling war auch in nicht geringem Grade leichtsinnig; dem Trunke, hohem Spiele und feiler Wollust ergeben, hatte er endlich die amtliche Kasse angegriffen und ein nicht unbedeutendes Deficit veranlaßt. Die republikanische Regierung der Neufranken verstand in solchen Fällen bekanntlich, und zwar mit vollem Rechte, nicht großen Spaß; und René, der Galeere oder Schlimmerm noch zu entgehen, entfloh noch zur rechten Zeit nach Spanien, wo er sich nach verschiedenen abenteuerlichen Umherzügen auch festsetzte, und sich als Sprachmeister und Dolmetscher nährte, in welcher Eigenschaft er, wie

wir bereits wiſſen, mit einer gerichtlichen Kommiſſion nach Deutſchland kam, um den ſogenannten Herrn Rochus Pumpernickel als erklärten rechtmäßigen Erben der de la Torreſchen Beſitzungen aufſuchen zu helfen.

Jetzt war Liené bei'm Gebieter zu Matallana, neben dem Pfaffen, eine Art factotum; er hatte dem Don Diego nach Verlauf zweier Jahre die nothdürftigſten Kenntniſſe der Spaniſchen Sprache beigebracht, in deren Beſitz ſich der Grand nichts Geringes däuchte; ferner beſorgte der Franzoſe die Funktionen eines Haushof- und Rentmeiſters, auch Privatſekretärs, erzählte ſeinem Herrn allerlei Schnurren, leiſtete bei'm Ausſtopfen der krepirten wilden Beſtien hülfreiche Hand, und führte die oberſte Aufſicht über die herrſchaftlichen Forſten.

In der letzten Eigenſchaft erſchien Monsieur René dem Junker Karlos vorzüglich als eine intereſſante Perſonnage, wie denn in der Regel alle lebhafte Knaben ſich zum Vergnügen der Jagd unwiderſtehlich hingezogen fühlen. René ſeiner Seits fand an dem Junkerchen auch großes Behagen, und Karl ſtreifte demnach an des leichtſinnigen Franzoſen Seite Tage lang, dem edlen Weidwerke obliegend, durch Wald und Flur.

In der That war René für einen muntern, wißbegierigen Knaben ein in hohem Grade angenehmer Geſellſchafter. Der Mann hatte ſich in der Welt viel umhergetrieben, ſprach gern und gut; und der junge, in dem einſamen Matalona aufwachſende, unerfahrene Karlos gewann und berichtigte bei ſothanen Unterhaltungen mancherlei Begriffe, indem er noch den Vortheil hatte, ſpielend

und geläufig ſich der Kenntniß der Franzöſiſchen Sprache zu bemächtigen.

Zuweilen freilich führte der leichtfertige Franzoſe auch ſchmutzige und andere Reden, welche anzuhören dem Knaben nicht ziemlich waren; allein der Engel der Unſchuld wachte über Karlos, und unverſtanden, alſo auch unſchädlich, glitten derlei Zoten von ſeinem Ohre ab.

Vier Jahre verſtrichen auf dieſe Weiſe, und die Zwillinge ſtanden nun im elften ihres Lebens. Anmuthig und kräftig zugleich wuchs Karlos heran, Roderigo glich mehr einer Treibhauspflanze, aber wahrlich keiner holden.

Nun rieth Argenſola dem Don Diego dringend an, die Knaben vorerſt unter ſeiner, des Erziehers, Aegide nach dem nahen Burgos auf's Gymnaſium zu ſenden, wo der Brüder Vorbildung zur Univerſität vollendet werden möchte.

Der in ſolchen Dingen ſtets paſſive Grand gab ſeine Zuſtimmung zu dem Vorſchlage ohne Schwierigkeit, und die Söhne reiſ'ten mit Argenſola nach Burgos ab.

Fünftes Kapitel.

Die Zwillinge in Salamanca.

Man ſchafft ſo gern ſich Sorg' und Müh,
Sucht Dornen auf und findet ſie,
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das oft am Pfade blüht.

Volkslied.

Weitläuftige Schilderein der erſten Jugendjahre ſind nicht beliebt, und wir werden uns daher nach Möglichkeit bemühen, ſchnell genug eine intereſſantere Lebensepoche unſerer Helden zu erreichen.

Dem Gymnaſium zu Burgos ſtanden ebenfalls Mönche vor, und die meiſten unter ihnen glichen dem Pater Argenſola nur zu ſehr. Auch hier konnte die

trockene Lehrart Karlos feurigen Geiſt wenig anſprechen, allein er war dennoch fleißiger als zu Matallana; denn ſein Ehrgeiz erwachte, weil er mit mehrern Mitſchülern um den Vorzug zu wetteifern fand.

Uebrigens wurde auch hier der gleißneriſche Roderigo bald der Liebling der Pfaffen, während über Karlos ſtets und viel geklagt wurde, deſſen muntere und freilich zuweilen etwas tolle Jugendſtreiche in den Augen der kurzſichtigen und übelwollenden Mönche für Ausbrüche der Bosheit und eines verſtockten Herzens galten.

Wie in allen ernſten Dingen, unterſchieden ſich die Zwillinge auch ununterbrochen ſelbſt in ihren Vergnügungen. Der Knabe Roderigo gefiel ſich, noch nicht den Kinderſchuhen entlaufen, bereits in der Spaniſchen Grandezza; er ſchlich

mit Seiner Feierlichkeit wie ein sechzigjähriger Grand einher, wartete den altadeligen Familien zu Búrgos regelmäßig auf, und spielte mit den an Jahren und Wappen alten Damen ungemein pathetisch um einen Maravedi Tarok und Boston; daher denn auch sothane alte Weiber dem knablichen Kavalier großes Glück prophezeiten, welches er dereinst als Hofmann im Eskurial machen würde.

Dagegen floh Karlos selbst den Schein des Gezierten und Steifen wie das gelbe Fieber; der bekanntlich in Spanien sehr geliebte Ballon und andere gymnastische Spiele machten seine Lieblingsunterhaltung aus; und wenn er zur Zeit der Ferien nach Matallana in's Vaterhaus zurücklehrte, verfolgte er, von seinem Freunde René beinahe unzertrennlich, Tag und Nacht des Wildes Fährte.

Im funfzehnten Jahre ihres Lebens verließen die Zwillinge Burgos und bezogen, noch immer vom Pater Argenſola begleitet, die berühmte Hochſchule Salamanca.

Eine neue Wirkungsepoche tagte nun den Jünglingen; ſie waren Studenten, und größere Freiheit des Handelns blieb ihnen anheimgeſtellt. Dem Roderigo konnte man wahrlich nicht nachſagen, er mißbrauche dieſe Freiheit; denn ſeinem beſchränkten Geiſt war es längſt Bedürfniß geworden, ſich gänzlich von dem mönchiſchen Hofmeiſter leiten zu laſſen; eitler Firlefanz und geſchäftiger Müßiggang hießen die Achſen, um die ſich in monotoner Weiſe Roderigo's Thun und Treiben unaufhörlich wand. Anders war es mit Karlos; der feurige Jüngling hub an ſich allmälig mehr und mehr zu fühlen, und ſofort — ſelbſtſtändig zu

denken; dem Impulse Argensola's wußte er ſich bald ganz und gar zu entziehen, ohne daß der Prieſter Muth und Kraft genug gehabt hätte, ſein Anſehen über dieſen Eleven länger zu behaupten. Karlos fing an zu ahnden, daß es eine andere Tugend gebe, als in groſſen feuchten Hallen vor gemalten oder ſteinernen Bilderchen die Kniee wund zu rutſchen, einen andern Hochſinn, als unſinnige Gelübde zu machen und zu erfüllen. Der Jüngling lernte die Werke der beſſern Klaſſiker und Dichter ſeiner und der Portugieſiſchen Nation, er lernte die Lopez, Benachati, Calderone, Valera, und den herrlichen Camoens kennen; und hoch auflodern mußte bei ſothanem neuen Genuſſe eine jugendliche, den genannten Genies innig verwandte Phantaſie.

Doch gerade der herz-, phantaſie- und geiſtesreichſte Jüngling vermag oft

am wenigſten Irrpfade zu vermeiden, und auch Karlos gerieth auf ſolche.

Zum zweiten Male erſt, ſeit ſich die Zwillinge auf der Hochſchule befanden, waren ſie in den Ferien nach Matallana gereiſt.

Ein gar winziger Impuls im gewöhnlichen Leben giebt den Sterblichen nur zu oft eine andere Richtung.

Bei dem gerade erwähnten Beſuch im Vaterhauſe fanden die Söhne den Don Diego beſchäftigt, wie er in ſeinem zoologiſchen Muſeum den uns wohlbekannten milchweißen Eſel wieder auf's Neue ausſtopfte, der durch die Länge der Zeit unſcheinbar geworden war und nun in neuer Friſche glänzen ſollte.

Zufällig ging Karlos eines Tages durch den Saal, als gerade die alte, dem Eſel entnommene Hülle an der Erde lag, nämlich, weicht Makulatur, Heu u. dgl. —

Mechaniſch langte unſer Jüngling nach einer kleinen unſcheinbaren Broſchüre, welche unter dem Quarke lag; es war ein altes, berüchtigtes, wiewohl kaum dem kleinſten Theile unſerer Leſer bekanntes Büchlein, betitelt:

„Le diner du comte de Boulainvilliers par Mr. St. Hiacinte."

Karlos las eine Stelle in der Broſchüre, gleich anfangs Seite 8, wo der Graf dem Abbé ſagt:

„Je voudrois ne point trouver dans vos livres des idées contraires. Ces paroles cruelles, contrain les d'entrer, (Luc. 14. vs. 23) dont on abuse avec tant de barbarie, & celles-ci, je suis venu apporter la gloire & non la paix, (Math. 10. vs. 34) et celles-la encore, que celui qui n'écoute pas l'Eglise soit regardé comme un Payen, ou comme

un receveur des deniers publics (Math. 18. vs. 17); & cent maximes pareilles effraient le sens commun & l'humanité.

Y a-t-il rien de plus dur et de plus odieux que cet autre discours (Math. 8. vs. 10): je leur parle en paraboles, afin qu'en voyant ils ne voyent point, & qu'en écoutant ils n'entendent point? Est-ce ainsi que s'expliquent la sagesse & la bonté éternelles?

Le dieu de tout l'univers, qui se fait homme pour éclairer & pour favoriser tous les hommes, a-t-il pu dire (Math. 15. vs. 24): Je n'ai été envoyé qu'au troupeau d'Israël, c'est a dire, à un petit pays de trente lieues tout au plus?

Est-il possible que ce dieu, à qui l'on faisoit payer la capitation, ait dit,

que ses disciples ne devoient rien payer; que les rois (Math. 17. vs. 24, 25, 26.) ne reçoivent des impots que des étrangers & que les enfans en sont donc exempts?"

Dieſe Maximen erweckten Karlos höchſtes Intereſſe; er ſteckte das Büchlein zu ſich und verſchlang ſeinen Inhalt in einem einſamen Winkel des Parks, wo er nicht fürchten durfte geſtört zu werden, ſogleich im eigentlichſten Sinne des Wortes.

Nicht alle Sätze in dem Diner des Grafen Boulainvilliers ſtellten ſich dem Jünglinge klar genug dar, und er ging deßhalb mit René zu Rathe; allein der leichtſinnige Franzoſe lieferte dem jugendlichen Freunde zu dem Diner einen zwar ſehr verſtändlichen, aber beinahe noch helloſen Kommentar, als

der Boulainvilliers'ſche Text ſchon an und für ſich ſelber iſt.

Junge, feurige, offene Köpfe, von Jugend an unter das Joch des finſterſten Aberglaubens gebeugt, gerathen leicht aus der Scylla in die Charybdis, wenn ihnen das Licht zu raſch und unvorſichtig gereicht wird; wie man denn auch oft die Bemerkung gemacht hat, daß ſothane im finſterſten und intoleranteſten Katholicismus erzogene Subjekte gerade im gegebenen Falle ſich ſogleich zum entſchiedenſten Atheismus hinwenden. Die Armen! — wohl vermögen Glauben und Licht nebeneinander zu beſtehen; jener iſt ein anmuthiger, mildernder Karfunkel, hinter welchem die Wahrheit in holder Geſtalt uns zulächelt; entbehren wir des Karfunkels aber, dann trifft aus dem Fokus des glänzenden Hohlſpiegels das ſchwache Auge des Sterblichen ein

Stral, vor dem es erblindet — der zu kühne Schauer ſchwindelt, taumelt und ſtürzt in des nächſten Abgrundes Schooß.

Karlos begnügte ſich nicht damit, das verfängliche Diner des Boulainvilliers verſchlungen zu haben, er grübelte darüber nach und dürſtete nach ähnlichen, weiter ausgeführten Sophismen, die ihm der in ſolchen Fällen nur zu willige René gern und in der That verſchaffte; und unſer Jüngling näherte ſich ſchnell jenem Abgrunde, von dem ſo eben die Rede war. Doch meiden wir dieſe Materje nun vorerſt.

Die Ferien waren zu Ende, und die Zwillinge kehrten nach Salmanca's Hochſchule zurück; begleiten wir ſie jetzt dahin.

Roderigo und Karlos wohnten nebſt ihrem Hofmeiſter, dem Pater Ar-

genſola, in Salamanca bei Don Moſen del Pulgar, einem wenig begüterten Edelmanne, zur Miethe.

Zwei reizende Mädchen, ungefähr drei Jahre jünger, als die Zwillinge, befanden ſich ebenfalls in dem Hauſe. Die eine, Donna Iſabella, Pulgars Tochter, hub an von Tage zu Tage mehr die glänzendſte weibliche Schönheit zu entwickeln. Der junoniſche Wuchs des üppigſten Körpers wurde durch eine ſtolze Haltung hoch erhoben; die großen dunkeln Augen ſprühten Flammen und ſchienen ſich bewußt zu ſein, jeden Gegenſtand, auf dem ſie haften mochten, vernichten zu können; das kühn geworfene Köpfchen umwallte eine kaſtanienbraune Flut des herrlichſten ſeidenen Haares; und wenn die roth-friſchen Lippen des kleinen Mundes ſich auch nicht ſelten zu einer Art Hohnlächeln

verzogen, ſo konnte man dieſem Lächeln doch nicht grollen, denn es verlieh der zarten Phyſiognomie der Jungfrau den Typus der Sinnigkeit, und ließ zwei Reihen kleiner milchweißer Perlenzähnchen ſehen. Die helleniſche ſchlanke Naſe, die freie hohe Stirn, die herrlichen ſchwarzen Augenbraunen, der aufkeimende bildliche Buſen — Alles trug dazu bei, daß das Anſchauen der jugendlichen Donna feuriger Jünglinge Sinn beinahe nothwendigerweiſe trunken machen mußte, da ſelbſt der kalte Roderigo nicht ungeſtraft in Iſabellens Augen zu blicken vermochte.

Was des Mädchens Charakteranlage betrifft, ſo war es ſtolz, feſt und ernſt, wie jede ächte Spanierin; nichts deſtoweniger entwickelte aber Iſabella Eitelkeit, und zeigte ſich frühzeitig für jene feine Koketterie empfänglich, die

man an vielen ihrer Landsmänninnen wahrnehmen will.

Das andere Mädchen, welche in Don Pulgars Hause lebte, hieß Roſaura. Der Jungfrau fein zierliche Geſtalt, das anmuthige fromme Engelsgeſicht, der blonden Locken Fülle, die überirdiſche Sehnſucht in den blauen Augen, das Himmelslächeln auf den Roſenlippen — überzeugten den ſinnigen Beobachter bei'm erſten Anblick ſogleich, daß dieſe Frucht in Hiſpanien auf keinen Fall gekeimt.

Roſaura, eine geborne Deutſche, war als Mädchen von kaum drei Jahren mit ihren Aeltern nach Spanien gekommen, welche, aus dem Vaterlande ausgewandert, das Heil in neuen Welten ſuchen wollten; allein des Kindes Mutter ſtarb in Salamanca, und den Vater lockte bald darauf eine viel verſprechende Spekulation zu einer Seereiſe,

von welcher er in Jahresfriſt wiederkehren wollte. Der deutſche Spekulant hatte in Salamanca in Don Pulgars Hauſe gewohnt, und dieſen, gegen Vorauserlegung einer ziemlichen Summe, bewogen, die unmündige Roſaura bis zu des Vaters Wiederkehr in ſeinem Hauſe zu behalten; allein es waren nun ſchon mehr als zehn Jahre verſtrichen, ohne daß der armen Roſaura fortgezogener Vater je etwas hätte von ſich hören laſſen.

In den erſten Jahren hoffte del Pulgar noch immer auf die Rückkunft des deutſchen Spekulanten; und deſſen Mädchen, da es ohnehin mit der kleinen Iſabella in gleichem Alter ſtand, wurde mit derſelben erzogen, unterrichtet und ziemlich leidlich behandelt. Allein da es endlich immer wahrſcheinlicher wurde, daß der fremde Abenteurer auf

der See zu Grunde gegangen: ſo wurde der geizige Spanier, ohnehin mit irdiſchen Reichthümern nicht geſegnet, darüber unwillig, daß er ſich mit des Fremdlings Kinde eine Laſt auf den Hals geladen, und Roſaura wurde nun im Hauſe wie Aſchenbrödel behandelt. Man kleidete ſie kaum zur Nothdurft, und in die Küche verbannt, mußte die arme Waiſe die niedrigſten Mägdedienſte verrichten, und ſah ſich noch obendrein von der Jugendgeſpielin hart und ſchnöde behandelt.

Doch das deutſche Mägdlein war fromm, voll kindlichen, demüthigen, reinen Sinnes; ſie ertrug ihr ſchweres Loos, ohne zu murren, und nimmermehr ſah man die ſchönen, blauen Augen getrübt, durch welche man, wie auf einen reinen Spiegel, in die klare Tiefe der edelſten Seele zu ſchauen vermochte.

Rosaura hoffte auf den allerhöchsten Schutz dessen, der sich Vater der Waisen nennt, und war in ihrem reinen, gläubigen Herzen fest überzeugt, daß der Vorsehung Walten, wenn auch dunkel, dennoch weise sei.

Unsere Zwillinge, obgleich sonst in jedem Stücke Widerpart, fühlten sich beide von Isabellens siegender Schönheit angezogen; und die junge Spanierin, hätte es auch der Vater an Winken nicht fehlen lassen, war scharfsichtig genug, zu durchschauen, daß es wohl der Mühe lohne, den Versuch zu wagen; ob sie den einen oder den andern Sohn des ungemein reichen Granden nicht zu umgarnen vermöchte.

Indessen ging die geborne Kokette mit großer Umsicht zu Werke; sie sah wohl ein, daß die Aussicht, eines de la Torre Gattin zu werden, sich noch in

gar weiter Ferne darſtelle, und daß es am beſten gethan ſei, bald durch ſcheinbare Hingebung, dann wieder durch Sprödigkeit und plötzlich umgewandeltes Benehmen, die Leidenſchaft der Jünglinge zu erhalten und noch immer mehr anzufachen.

Dabei wußte es Iſabella, ſchlau genug, alſo einzurichten, daß keiner der Brüder vor dem andern ſich begünſtigt glauben konnte; heute ſchien ſie ſich zu jenem, morgen zu dem andern hinzuneigen.

So ging der jungen Kokette Spiel ununterbrochen geraume Zeit ſeinen ungeſtörten Gang; allein dem durchdringenden Verſtande Karlos gelang es, von günſtigen Zufällen unterſtützt, endlich dennoch, dem falſchen Mädchen in die Karten und durch dieſelben in ein ſehr verdorbenes Herz zu ſehen.

Kaum ein Bettler — und ihre Zahl heißt

in Spanien Legion — während der Zwillinge Anweſenheit in del Pulgars Haus: ſo ſpendete Iſabella ihnen, mit thränenden Augen, reichliche Gaben und milden Troſt; allein glaubte ſich die Heuchlerin unbemerkt, ſo ſtieß ſie dagegen den Nothleidenden voll indignirender Härte von ſich. Eben ſo ſah ſich im obigen Falle die anmuthige Waiſe Roſaura von Iſabellen wie eine zärtliche Schweſter behandelt; im Rücken der Zwillinge dagegen zeigte ſich die Spanierin der Deutſchen als eine Furie und Tyrannin.

Dieſe und ähnliche Züge ließen Karlos zur Beſinnung gelangen; er ſchämte ſich, lange genug der Elenden warmes Intereſſe gezeigt zu haben, und verhehlte ihr nun auch ſeine tiefe Verachtung nicht im Geringſten.

In ihrem Innern hatte Iſabella

bisher dem schönen und feurigen Jüngling Karlos stets vor seinem trägen und blassen Bruder bedeutenden Vorzug eingeräumt; um so heftiger schmerzte sie die plötzliche Zurücksetzung, und Spanierin im schlimmen Sinne des Wortes, hub sie an nach Rache zu dürsten.

Die von Karlos aufgegebene Dame neigte sich nun entschieden zu Roderigo hin, der in Isabellens sehr zweideutigem Charakter um so geringern Anstoß nahm, da dieser Charakter gerade seinem eigenen in so mancherlei Beziehungen begegnete.

Die sanfte Rosaura war, gleichsam als Dienerin des Hauses, von Karlos bisher beinahe gänzlich unbeachtet geblieben; nun aber blieb Mitleid der erste Impuls, welcher den fühlenden Jüngling etwas mehr zu der armen Waise hinzog.

Zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen entdeckte Karlos bei dem Mädchen nicht nur die feinſte Bildung, ſondern, indem er ſie aufmerkſam belauſchte, die unverkennbarſten Zeichen der Unſchuld und des edelſten Herzens.

So ſchüchtern und eingezogen ſich Roſaura auch darſtellte, mußte ihr doch eine zarte Theilnahme wohlthun, deren Magie ſie zum erſten Male in ihrem Leben nun kennen lernte. Karlos behandelte die Jungfrau mit ſo ſchonender Delikateſſe und Ehrerbietung, daß das Zutrauen des Mädchens zu dem Jüngling, ohne daß ſie es ſelbſt bemerkte, mit jedem Tage wuchs; und es geſtaltete ſich zwiſchen dem Pärchen jenes unbeſchreiblich beglückende Verhältniß, von welchem der Großmeiſter der deutſchen Barden nur wünſcht, daß es ewig dauern möchte.

Wenn die Familie abweſend war, ſchlich ſich Karlos zu Roſaurenz häufig las er ihr aus den Werken ſeines glutvollen Camoens, und aus dem Calderone vor. Sothanes Vorleſen hat für junge Leutchen, die anheben ſich gut zu werden, einen ganz eigenen Zauber; die aufmerkſame Hörerin verwechſelt gar leicht des Dichters hochſinnigen Helden mit dem Vorleſer, und deſſen Phantaſie erblickt in des Sängers idealer Geliebten die eigene.

Welche ſeligen Momente naheten in ſolchen Stunden unſerm Karlos, wenn Thränen, die ſchönſten Zeugen eines tiefen Gefühles, aus der holden Roſaura hellen blauen Augen ſtrömten, und wenn ihr zartes, kleines Händchen den feurigen Druck ſeiner kräftigen Rechten kaum fühlbar erwiederte! — In engelreiner Beziehung geſtaltete ſich inniger und

immer inniger der Bund der edlen jungen Seelen, aber nur zu bald ſollte dieſe wonnige Roſenzeit ihres Lebens enden.

Scharf ſah Iſabellens Auge, und je zuverſichtlicher ſich die Donna überzeugte, daß Karlos Roſaurens und dieſe den Jüngling wieder liebe, um ſo heftiger erwachten die Wuth und Eiferſucht der Furie; die arme deutſche Waiſe wurde von der ſchändlichen Hexin auf die beſonnenſte Weiſe gequält, allein ſie duldete mit eines überirdiſchen Weſens Ergebung, denn einen Himmel verſchloß ihr zarter Buſen dennoch.

Der eigene Bruder, Iſabella und der verſchmitzte Pfaffe Archiſola haßten unſern Karlos beinahe in gleicher Weiſe; der ſchwache Hauspatron, del Pulgar, wurde mit in's Komplott verwickelt; man beſchloß den edlen Jüngling zu verderben. Ohne daß Karlos

es ahndete, zog ſich über ſeinem Haupte eine dräuende ſchwarze Wolke zuſammen, und das Gewitter brach in einem Augenblick los, wo er ſich deſſen am wenigſten verſah.

Eines Abends, ſchon ziemlich ſpät, ſchlenderte Karlos, aus einer Geſellſchaft jugendlicher Freunde heimkehrend, durch den großen Garten, welcher hinter oel Pulgars Hauſe lag, in der Abſicht, ſich nach ſeinem Zimmer zu begeben: da ſtürzte dem Jüngling, als er eben eine dunkle Seitenallee einher wallte — Roſaura entgegen. Das Mädchen war athemlos und ganz außer ſich, und bevor Karlos noch nach der Urſache ihrer Zerrüttung fragen konnte, rief die Geliebte aus:

„Um Gotteswillen, mein Freund! fliehen Sie, ſo weit Sie Ihre Füße nur tragen wollen; Diener des hieſigen un-

tergeordneten Tribunals des heiligen Officiums*) sind im Hause; Ihre Papiere sind in Beschlag genommen, und man erwartet Ihre Zurückkunft nur, um Sie nach den schauerlichen Gefängnissen abzuführen."

Eine solche Botschaft schmettert in Hispanien auch den Kühnsten danieder. Karlos wollte sich fassen, er wollte Fragen stammeln, — da rief das edle Mädchen abermals: „In Maria's Namen! fliehen Sie schnell, sonst ist es zu spät; schon nahen uns dort Männer mit brennenden Fackeln."

So dringend die Gefahr auch war, konnte sich Karlos doch nicht entbrechen, das geliebte Mädchen noch einmal heftig in seine Arme zu pressen. Zum ersten Male brannten seine Lippen glü-

*) Die Inquisition wird in Spanien so genannt.

hend auf der Retterin küßlichem Munde: „Roſaura!“ ſtammelte er, „ewig treu!“ — „Ewig!“ ſchluchzte das Mädchen, indem ſie ſich des Jünglings Armen entriß und in ein nahes Bosket entſchlüpfte.

Der Fackelſchein kam näher, ein kühner Satz über die nicht zu hohe Gartenmauer brachte Karlos in's Freie, und in vollem Laufe erreichte er, durch die Schwärze der Nacht beſchützt, unentdeckt ein nahes dichtes Gehölz.

Sechſtes Kapitel.

Es wird erzählt, wie es den Zwillingen ferner erging. — Zeitüberſprünge. — Rochus Pumpernickels, eigentlich Don Diego's, Ende.

Tambien la edad de la vejez trae consigo otras pasiones, de las quales algunas son contrarias à la vida virtuosa. Primeramente, (los viejos) son incredulos: — lo segundo, son muy

sospechosos; — lo tercero, son pusilanimos; — lo quarto, son avarientos.

(Das Alter bringt Leidenschaften, die sich eben nicht lobenswerth darstellen. Erstens sind die Greise ungläubig, — zweitens sehr argwöhnisch, — drittens kleinmüthig — und endlich viertens knauserig.)

Wir bemerkten bereits im vorigen Kapitel, daß Karlos eigene Hausgenossen, deren heilige Pflicht es gewesen wäre, bei jeder Gelegenheit nur sein Wohl wahrzunehmen, auf des Jünglings Verderben sannen.

Der arglose Karlos gab seinen Feinden leichtes Spiel; seit er das oben erwähnte Diner des Grafen de Boulainvilliers, und, durch diesen Impuls aufgeregt, mehrere ähnliche Französische, ungemein freisinnige Schriften

gelesen hatte: moquirte er sich in jugendlichem, unvorsichtigen Uebermuthe nicht nur häufig über die Bigotterie und den Aberglauben der Spanier, dann über die Charlatanerien und Betrügereien ihrer Pfaffen; sondern er fertigte in Stunden der Muße wohl auch Aufsätze, welche solche Ansichten näher auseinander setzten.

Bei sothaner Lage der Dinge hatten Karlos Feinde, um seinen sichern Untergang herbeizuführen, nur nöthig, den unvorsichtigen Jüngling bei dem furchtbaren heiligen Officium als entschiedenen Ketzer anzugeben; und das Bubenstück wurde in der That ausgeführt.

Wer sich überzeugen will, wie wenig jenes Schreckensgericht Alter, Geschlecht und Standesverhältnisse beachtet, und wie es gerade nur gar zu gern seinen Rachen nach Reichen und Vornehmen ausstreckt, theils um Beispiele seiner

unbegrenzten Macht zu geben, theils um das Vermögen der Opfer zu verschlingen: der lese Dr. Llorente's kritische, aber höchst zuverlässige Geschichte der Spanischen Inquisition von ihrer Einführung durch Ferdinand V. an bis zur Regierung Ferdinands VII.; und es wird nach solcher Lektüre Niemand mehr an der Wahrheit dessen zweifeln, was wir von diesem Schandgericht jetzt erzählten und in der Folge noch erzählen dürften.

Die Diener des Officiums waren, wie sie beinahe stets zu thun pflegen, in der Abenddämmerung in del Pülgars Haus gebrochen, um den wegen Ketzerei schwer angeklagten Studenten Karlos de la Torre aufzugreifen.

Zum größten Glück befand sich der Jüngling nicht in seiner Wohnung, denn schon unter den sogleich in Beschlag genommenen Papieren stellten sich Belege

bar, welche des Armen grauſigen Unter-gang unvermeidlich hätten herbeiführen müſſen.

Auf welche Weiſe Karlos übrigens, beinahe durch ein Wunder und der zar-teſten Liebe Hand, gerettet wurde, er-zählte man zu Ende des vorigen Kapitels.

Indeſſen war des Jünglings nun-mehrige Lage nichts deſtoweniger ſehr kritiſch. Ein der Inquiſition Verfallener findet in Hiſpanien nicht leicht einen Winkel, der ihn vor der ſpähenden Hyder zu verbergen vermag; und unſer Flücht-ling ſah wohl ein, daß die größte Vor-ſicht, Ausdauer und Beſonnenheit ihn allein nur retten dürften.

Erſprießlicherweiſe kannte Karlos, der rüſtige Jäger, Gegend, Wege und Stege höchſt genau; bei Tage verſteckte er ſich in die unzugänglichſten Dickichte der Wälder, und nur in den finſterſten

Stunden der Nacht eilte er, die Heerstraße und Dörfer oftwärts flug vermeidend, mit beflügelten Schritten der Grafschaft Biscaya zu. Wilde Früchte, Schwämme, Wurzeln u. dergl. blieben während dieser Zeit des armen Verfolgten einzige Speise.

Nach mancherlei Beschwerden und Mühseligkeiten erreichte der Flüchtling endlich, ungemein ermattet, das Baskische Gebiet. Karlos richtete indessen seinen Weg keineswegs nach Motallana, zu der väterlichen Burg; im Gegentheile zog er vor, eine im abgelegensten Forste, drei Stunden von Motallana entfernte Köhlerhütte aufzusuchen, deren Bewohnern er einst große Wohlthaten erzeigt hatte, und auf deren unbedingte Treue, er Rechnung machen durfte.

Der Jüngling hatte in der That klug

gehandelt, denn in Matallana befanden sich bereits verlappte Diener des heiligen Officiums, die vorauszusehende Ankunft ihres erlesenen Opfers zu erwarten.

Karlos wurde von dem ehrlichen Köhler, so gut als er es erwarten konnte, aufgenommen und sendete hierauf sogleich insgeheim durch den treuen Mann einen Brief an René nach Matallana, in welchem er demselben seinen Aufenthalt und seine Lage entdeckte.

Der Franzose hatte den Junker stets aufrichtig geliebt, und nach Verlauf weniger Stunden erschien er bereits selbst in der Köhlerhütte.

Mit Schaudern und Theilnahme vernahm René das Detail von Karlos Abenteuern; der leichtsinnige, aber dennoch sehr gutmüthige Franzose vergoß aufrichtige Thränen, und gelobte Alles aufzu-

bieten, um ſeinen geliebten Junker zu retten.

Spornſtreichs eilte René nach Mattalena in's Schloß zurück. Don Diego erſchrak nicht wenig, als er des Sohnes ſchreckliche Lage jetzt erſt erfuhr; denn er hatte nun lange genug in Spanien gelebt, um zu wiſſen, was es mit der Hermandad zu bedeuten habe. Ob der Alte über Karlos Unvorſichtigkeit — Roderigo's ſchändlicher Verrath ward mit Stillſchweigen umgangen — auch höchlich zürnte, erwachte dennoch das Vaterherz in des Granden Buſen; und ſich mit René berathend, beſchloß auch er, Alles aufzubieten, um den unglücklichen Sohn vor den Klauen des furchtbarſten der Gerichte zu bewahren.

Durch Geld wußte man ſich den auf einen in Spanien reiſenden jungen Franzöſiſchen Kaufmann geſtellten legalen Paß —

deſſen Signalement ſo ziemlich auf unſern Junker paßte — zu verſchaffen; mit dieſem Paſſe und anſehnlichen Wechſeln ausgeſtattet, entkam Karlos, mit Anwendung der möglichſten Vorſicht, in der That glücklich nach Frankreich.

In dem modernen Babylon — wir meinen Paris — ſetzte unſer Held ſeine Studien fort, und er fand hier Gelegenheit in Menge, ſeine großentheils ſehr irrigen Begriffe vom Menſchenthum zum fühlbaren Nachtheile der Börſe zu berichtigen, welche Börſe, wenn ſie geleert, glücklicherweiſe durch anſehnliche Wechſel, welche der Jüngling durch die dritte oder vierte Hand vom gütigen Vater in Spanien regelmäßig bezog, ſtets wieder gefüllt wurde.

Roderigo ſeinerſeits beendigte zu Salamanca die angefangenen Studien, und begab ſich hierauf an den Hof

zu Madrid, in deſſen Dienſte in der Folge er zu treten gedachte.

Das Prognoſtikon, welches dieſem Roderigo oft genug die alten Weiber zu Burgos geſtellt hatten, ſchien nun im ganzen Sinne des Wortes in Erfüllung gehen zu wollen; der neue Hofjunker machte in der gewählten Bahn Glück, ſie ſtellte ſich als das ihm angeborne Element dar. In der Folge aber ergab ſich Don Roderigo der Partei des mißvergnügten Thronerben, freilich nicht aus innerer Ueberzeugung, ſondern weil er hoffen zu können glaubte, in dieſer Weiſe die feſteſten Grundſteine für künftiges Hofglück zu ſammeln.

Alſo nahete das verhängnißvolle Jahr 1808. Wir müßten fürchten, die Intelligenz des gebildeten Leſers zu beleidigen, wollten wir hier den Gang der oft erzählten, um dieſe Zeit ausgebrochenen

Mißhelligkeiten in der königl. Familie im Eskurial wiederkäuen; und wir begnügen uns bloß zu bemerken, daß Rodrigo mit lobenswerther Konsequenz der einmal ergriffenen Partei treu blieb, den als König ausgerufenen siebenten Ferdinand auf der unseligen Reise nach Bayonne, und in der Folge auch in die Gefangenschaft nach Valençay freiwillig begleitete.

Das haben die Regierungsgewalten aller nur denkbaren Art mit einander gemein, daß sie sich zur Zeit der höchsten Noth ungemein mild und nachsichtsvoll gegen Unterthanen erweisen, deren Dienste sie nothwendigerweise und dringend bedürfen. Die niedergesetzte Hispanische Junta gebot allen wegen Meinungen verfolgten und abwesenden Inländern unbedingte Verzeihung und Vergessenheit des Geschehenen, wenn dieselben beim begin-

nenden Freiheitskampfe ſich unter die vaterländiſchen Fahnen ſtellen würden.

Die Kunde drang auch zu Karlos Ohren. Aechtes, edles hiſpaniſches Blut rollte in des Jünglings Adern; er eilte, dem Rufe des Vaterlandes zu folgen, und traf eben ſo ſchnell als unvermuthet zu Matallana ein.

Dem ſonſt ziemlich lethargiſchen Don Diego thauete doch das Vaterherz auf, als er den lange Entbehrten plötzlich und unverhofft wieder einmal in den Armen hielt. Durch einen unerklärbaren Inſtinkt hatte ſich der Grand ſelbſt als Rochus Pumpernickel ſtets mehr zu Karlos, als zu dem andern Sohne hingezogen gefühlt; eine Regung, welche ſich in der neueſten Zeit eher geſtärkt als vermindert hatte, da Roderigo, der Hofmann, eben nicht ſonderliche kindliche Anhänglichkeit bewies, und nur dann gleiß-

nerische Briefe nach Matallana sendete, wenn ihn nach bedeutenden Summen lüstete, — ein Fall, welcher öfters eintrat, als dem Granden, der bei herannahendem Alter allmälig anhub geizig zu werden, behagte.

Nichts destoweniger war Don Diego klug genug einzusehen, daß in der Statt findenden, ungemein kritischen Epoche von ihm ansehnliche Opfer erwartet und auch geleistet werden müßten.

Die eigenen Lenden mit dem Schlachtschwerte zu umgürten, dazu trug Don Diego keineswegs Lust; und füglich vermochte sich der Grand um so eher in solchem Falle mit Altersschwäche und Kränklichkeit zu entschuldigen, da er einen bedeutenden Haufen bewaffneter, von seinen Gütern gezogener Bauerburschen ausrüstete und besoldete, und den eigenen Sohn Karlos zum Führer der Schaar ernannte.

Unſer junger Held trat demnach als Haupt einer mächtigen Guerilla im eben beginnenden denkwürdigen Völkerkampfe auf.

Hoher Muth war Karlos angeboren; ihn unterſtützten natürlicher Verſtand, Geiſtesbildung, genaue Kenntniß des Terrains, Glück, volle Säckel und der Rath des kriegserfahrenen René, welcher mit ihm gezogen war; und ſo konnte es nicht fehlen, — die de la Torre'ſchen Guerillas zeichneten ſich bald bei verſchiedenen Gelegenheiten ungemein vortheilhaft aus. Die geſchäftige Fama verbreitete den Ruf ihres Führers, allerwärts ſtrömten Streitluſtige zu der Schaar, und alſo verſtärkt ſah ſich Karlos in den Stand geſetzt, immer bedeutender zu operiren; ja ihm gelangen wirklich Coups, welche allgemeines Aufſehen erregten.

Freilich könnte man hier ein halb

Dutzend Seiten mit des Jünglings zum Theile wirklich interessanten, im Spanischen Freiheitskampfe verübten Kriegsthaten erfüllen; allein der Stoff wurde in neuern Zeiten von Journalisten, Romantikern und ephemeren Historikern dermaßen weich gedroschen, daß wir des Lesers Dank zu verdienen hoffen, wenn wir uns in sothaner Sphäre möglichst kurz fassen.

Karlos fand, durch den Zufall unterstützt, einmal Gelegenheit, voll heroischer Geistesgegenwart und mit Hülfe seiner muthigen Schaar, ein abgeschnittenes bedeutendes Brittisches Truppenkorps vom Untergange zu retten; ein von dem edlen und gerechten Wellington verliehener Verdienstorden lohnte ihm die wackere That. Dreimal blutete unser junger Hispanischer Held für das Vaterland, allein die bewährte Kraft

unverdorbener Jugend ließ ihn jedesmal bald wieder gefunden.

Seine zarte erste Liebe, die anmuthige deutsche Rosaura, vermochte der edle feurige Karlos bisher in keiner Lebensbeziehung zu vergessen, nicht selten leuchtete im heißesten Kampfgewühl ihm das liebliche Bild der Heldin; aber alles Mühen des Jünglings, von der geliebten Jungfrau Schicksalen und gegenwärtigem Aufenthalte Nachricht zu erhalten, war fruchtlos geblieben. Er konnte nur erfahren, daß sein ehemaliger Hauspatron, del Pulgar in Salamanca, verstorben, Rosaura bald nachher aus der Stadt verschwunden, die schnöde Dame Donna Isabella aber — man wußte nicht recht, in welcher Beziehung — dem Don Roderigo nach Madrid gefolgt sei.

Der mehrjährige blutige Völkerkampf

in Hiſpanien endete*). Der Uſurpator hatte den Pyrenäen den Rücken gezeigt, das gute Recht ſiegte. Der ſiebente Ferdinand war unter dem lauten Jubel des trunkenen Volkes in ſeine Staaten zurückgekehrt.

Jedermann kennt die ſchönen Verheißungen, welche dieſer Monarch bei ſothaner Gelegenheit den Spaniern, zu denen er die größten Verpflichtungen hatte, leiſtete; Jedermann weiß, daß der König ſeine Worte nur zu bedingungsweiſe der Nation löſte.

Ferdinands Benehmen richtend, haben ſich ſeitdem nicht nur in Hiſpanien, nein ſelbſt nicht in Europa allein, zwei Parteien erhoben. Die

*) Toulouſe ward am 10ten April 1814 von den Spaniern eingenommen, welches Ereigniß als das Ende jenes Krieges anzuſehen iſt.

eine, bei weitem die kleinere, ſucht des Fürſten Thun in jeder Beziehung mit Leidenſchaft zu rechtfertigen; die Gründe ſolcher Kaſte wollen ſich zuweilen als ſehr unzureichend darſtellen.

Ein großer, ja der größte Haufen brach über Ferdinand unbedingt den Stab, und zwar auch mit nicht vollem Rechte.

Mächtig wirken unvorhergeſehene Verhältniſſe in einer Art, welche der große Haufen gerade am wenigſten kennt.

Das Wenigſte des Guten und Böſen, welches der Menſch, in was immer für einer Stellung, vollbringt, iſt ſo recht eigentlich ſeiner Individualität anzurechnen; ihn beherrſchen erwähnte Verhältniſſe, anerzogene Anſichten und Rathſchläge, die ſelbſt in des Stärkſten Ohren nie ganz ohne Berückſichtigung verhallen.

Ein freier Nordamerikaner, Namens Erving, hat Ferdinanden, in einer offiziellen, aber wahrlich zu wenig bekannten Depesche *), ungemein sinnig beurtheilt. Dieser Erving schrieb unter Anderm:

„Einen groben Irrthum giebt es, der durchaus überhand nimmt, und den es mir lieb sein würde berichtigen zu können: den Irrthum, Alles, was hier (in Madrid) schlimm steht, dem Charakter und den Neigungen Ferdinands beizumessen. Als er zuerst nach Spanien zurückkam, zeigte er sich geneigt, Alles zu thun, was das allgemeine Beste erfordern möchte, ward aber anders berathen. Um es kurz zu sagen: sie kamen zu ihm, wie Euer Pferd kommt, sich von Euch sat-

*) Diese angeregte Depesche ist vom 18. Mai 1818 datirt.

kein zu laſſen, und ſo geſchah es, daß er ſie ſo nahm (and so he mounted them). Seither fuhren die Herren Spanier nun fort, alles Mögliche zu thun, ſein Gemüth zu verderben; allein ſeine eigentlichen Neigungen ſind nichts deſtoweniger keineswegs ſchlecht; nicht zwar republikaniſch, merkt das! (es zweifelt daran wohl Niemand?) aber väterlich; (sic!) allein es iſt nicht Einer da, (??) dieſer Geneigtheit zu Hülfe zu kommen, im Gegentheil erhalten ſie den König in der Unwiſſenheit über die eigentliche Lage. Nicht, daß es ihm an natürlichen Fähigkeiten fehlte, allein er bedarf Belehrung und Erfahrung. Menſchen zu regieren, erfordert große Menſchenkenntniß, und der König war Zeitlebens ein Staatsgefangener. (?) Hiezu macht ihn ſelbſt ſein Verlangen, Gutes zu bewir-

ken; denn es macht ihn mißtrauiſch gegen diejenigen, welchen Macht anvertraut iſt, während ihn zugleich ſein Mangel an Erfahrung den Künſten niedriger Sykophanten bloßſtellt. Daher kommt es, daß er denen, die fähig ſind, ſeine Sachen zu verwalten, das Vertrauen vorenthält, und von denen, welche weder verantwortlich ſind, noch Patriotismus, noch irgend eine Art Grundſätze hegen, irregeleitet wird!“

Wir geſtehen, daß es uns ſcheint, als ob ſolchen Räſonnements viel Wahrheit innewohne; am Ende aber bleibt Ferdinands und ſeiner Nation einziges und bedeutendes Unglück, daß dieſer Monarch, neben andern glänzenden Eigenſchaften, doch nimmermehr — zu leſen verſtand.

Dieſe Behauptung iſt gewiß minder

ſeltſam und paradox, als ſie vielleicht von manchem Leſer gehalten werden möchte. Schon der berühmte und ſinnige Abée de St. Pierre pflegte ſtets zu äußern:

„La plupart des princes, des ministres, des hommes constitués en dignité, n' ont pas le temps de lire; ils méprisent les livres, et ils sont gouvernés par un gros livre, qui est le tombeau du sens commun."

„S'ils avoient sçu lire, ils auroient épargné au monde tous les maux, que la superstition et l'ignorance ont causés. Si Louis XIV., avoit sçu lire, il n' auroit pas revoqué l'édit de Nantes." — Und wenn Ferdinand VII. die Geſchichte ſeines und ſo manches andern Staates mit Bedacht geleſen, wenn er nur die Geſchichte der Franzöſiſchen Revolution und des Abfalles der verei-

nigten Niederlande von Spanien, beziehungsweise durchblättert hätte: — traun! er würde eingesehen haben, daß man ein Volk, dem man Krone und Alles verdankt, ein Volk, das Spuren zeigt, es fange an mündig zu werden, eben nicht gar zu schnöde behandeln dürfe.

Doch verstumme, mißtönende Saite, du magst fürder nicht mehr klingen! — Du aber, geneigter Leser, verzeihe einen Absprung, den man zu unternehmen aus wichtigen Gründen nicht unterlassen konnte; schnell verfolgen wir nun wieder der Geschichte eigentlichen Gang.

Ob man auch ein nicht geringes Vermögen besitzen mag; während zwei Lustern beinahe einen eigenen ansehnlichen Kriegshaufen zu unterhalten, und eben so lange dem ersten Anlaufe und den Erpressungen eines erbitterten Feindes ausgesetzt zu sein: — solche Aufgabe macht den Sa-

begreiflich: es laſſe ſich auch ein reichlicher Born erſchöpfen.

Die Gallomanen mochten Sieger oder Beſiegte ſein, ſie betrachteten Navarra und Biscaya als ihre großen Waffenplätze, und hielten dieſe Provinzen, während der ganzen, langen und denkwürdigen Epoche des Völkerkrieges, ſtets beſetzt.

Don Diego's Rittergüter wurden weidlich ausgeſogen, die Saaten dürftig beſtellt; keine Abgaben gingen ein, alle baaren bedeutenden Summen und Naturalvorräthe waren zeitig durch den Drang der Zeit verſchlungen; ja de la Torre's Beamte ſahen ſich gedrungen, mit ſchweren Opfern große Kapitalien zu negociiren, um nur den Forderungen der eiſernen Tage begegnen zu können.

Die lang erſehnte Palme des Friedens ergrünte endlich, und Jedermann

hoffte ſich zu erholen unter ihrem Schatten und der Einwirkung einer liberalen und ſinnigen Regierung.

Indeſſen kann unmöglich geleugnet werden, daß ſogleich nach Ferdinands VII. Thronbeſteigung Willkürlichkeiten und überhaupt Erſcheinungen vorfielen, welche des denkenden Patrioten Augen trübten und ſein Herz mit bangen Erwartungen erfüllen mußten.

Unter Anderm taſtete die Regierung die uralten Privilegien der drei nördlichen Provinzen des Reichs: Biscaya, Guipuzcoa und Alava an, und erklärte endlich alle ihre Vorrechte für vernichtet.

Dieſes unüberlegte Beginnen hieß mit ſcharfer Krallenfauſt in den tief verwundeten Buſen jener Provinzen greifen, welche während des Völkerkrieges gerade am meiſten gelitten und den

rückſichtsloſeſten Patriotismus an den Tag gelegt hatten. Ernſthaft empörten ſich Edle und Gemeine, und Don Diego, einer der bedeutendſten Grundbeſitzer der genannten Gegenden, befand ſich allerdings unter den Unzufriedenen.

Die Provinzen handelten mit Konſequenz und in Einigkeit, und nur unter der Bedingung der Wiederbeſtätigung ihrer Privilegien und des Abzuges der dorthin verlegten Truppen, willigten ſie im J. 1816 in die Bezahlung der großen außerordentlichen Abgaben, welche der ſiebente Ferdinand indeſſen verfügt hatte.

Nothgedrungen hatte man in dieſer Sache am Hofe zu Madrid nachgegeben, die Umgebungen des Königs dürſteten Rache; und vermochte man ſie für jetzt auch nicht die drei Geſammtprovinzen fühlen zu laſſen, ſo ſah man ſich da-

für nach einzelnen Opfern um, welche für das unantaſtbare Ganze büßen ſollten, und Don Diego war einer der erſten, welche die unſelige Wahl hier traf.

Man beſchuldigte den Grand des Hochverraths, weil er den Aufſtand in den drei nördlichen Provinzen veranlaßt und ſich an deſſen Spitze geſtellt haben ſollte; eine Thatſache, welche freilich nicht ganz zu leugnen, aber auch gewiſſermaßen zu entſchuldigen war.

Der Unglückliche ſollte verhaftet, nach der Hauptſtadt gebracht und dort von den Granden des Reichs ſtreng gerichtet werden; allein Don Diego, von einem rechtlichen Freunde noch zur rechten Zeit gewarnt, entfloh und verbarg ſich vorerſt in jene, im Dickicht des Forſtes verſteckte Köhlerhütte, welche einſt ſeinem Sohne Karlos auch ein Aſyl vor den Ver-

folgungen der heiligen Hermandad gewährt hatte.

Zur Schande der Menschheit müssen wir leider berichten, daß Don Roderigo, welcher einst am Madrider Hofe eine bedeutende Rolle spielte, es war, der, nach Reichthum und Besitzungen lüstern, die Karten gemischt hatte, welche dem unglücklichen Vater sothanes schlimmes Spiel bereiteten. Des Schranzen ehemaliger Hofmeister, jener dem Leser bereits bekannte Pfaffe, der verschmitzte Argensola, stand dem gewissenlosen Sohne nun als würdiger Rathgeber zur Seite.

Wohl hatte jener Weise des Alterthums Recht, welcher verbieten wollte, Sterbliche, ehe sie gestorben wären, glücklich zu preisen.

Derselbe Don Diego, den Fortuna einst so recht eigentlich zu ihrem Schooßkinde erlesen zu haben schien — ein Bild

des größesten Elendes, ein bedauernswürdiges Opfer des schnödesten Undanks stellte er nun dar.

Sein Verschwinden wurde von des Granden Feinden als ein neuer offener Beweis gegen ihn benutzt, und ungehört sah sich der Unglückliche als Hochverräther verdammt; man hatte auf lebenslanges Gefängniß für Diego's Person und Konfiskation der de la Torreschen Besitzungen alle, zum Besten der Krone, erkannt. Die Folgen der Konfiskation sollte auch Karlos tragen, weil er mit dem Vater zugleich verschwunden und überhaupt an dessen Schuld Theil genommen; der redliche Staatsdiener Don Roderigo dagegen wurde für den Verlust seiner Stammgüter durch Verleihung herrlicher Domänengüter, im Süden des Reiches, sattsam entschädiget: eine Prozedur, welche der listige Höfling selbst ver-

anlaßt hatte, da er mit Recht hätte befürchten müſſen, dereinſt von den Unterthanen des von dieſen geliebten, von ihm aber ſchändlich hintergangenen Vaters nicht zum Beſten empfangen zu werden.

In's Greiſenalter war Don Diego bereits getreten, lange ſchon hatte er gekränkelt; die ſchrecklichen Ereigniſſe der Zeit verſetzten ihm den letzten Stoß.

Auf einem Strohlager, in einer finſtern Köhlerhütte, dem Rande des Grabes nahe, arm und hülflos lag der Mann nun, der vor wenigen Wochen noch in fürſtlichen Prunkgemächern hauſete und über Tauſende ſeiner Mitbrüder als Gebieter herrſchte.

Ein wahrhaft edler und dankbarer Sohn, war unſer Karlos nimmermehr von des unglücklichen Vaters Seite gewichen, und mit bewundernswürdiger Ge-

bald ertrug der junge feurige Krieger alle Launen und Schwächen des kranken Alten, welche ſich in der nunmehrigen Situation ungemein ſtark äußerten. Karlos hegte und pflegte den Grand voll zarter kindlicher Liebe, und um ihm ein geringes Labſal nur einzuholen, ſcheute er weder Gefahr, noch Weite des Weges, noch Sturm und Regen; ja er wäre im Stande geweſen, der ſonſt ſo ſtolze Jüngling, für den Vater zu betteln.

Diego's Krankheit verſchlimmerte ſich beinahe mit jeder Stunde, und ſein Zuſtand war bald von der Art, daß man mit Zuverläſſigkeit der nahen Auflöſung entgegen ſehen konnte.

Endlich in einer grauſichen Nacht, als ein furchtbarer Aequinoktialſturm die morſche Hütte jeden Augenblick über'n Haufen zu werfen drohte, und der Wind gräßlich tobte, daß es aus den hohen

Wipfeln der Bäume klang, als ob gräßliche Jammerſtimmen, hoch in den Lüften, dumpf klagten: — in dieſem wilden Aufruhr fühlte der Grand ſeine letzte Stunde nahen, und nicht zu verkennen waren deren ſichere Vorboten.

Leichenblaß, mit Mühe die Thränen verſchluckend, ſtand Karlos neben des ſterbenden Vaters Lager: da ſammelte der Greis noch einmal die letzte Kraft, er richtete ſich empor, die brechenden Augen ſprühten dunkles Feuer; — und nun hub der Unglückliche an, in gräßlicher Weiſe das Vaterland, den pflichtvergeſſenen Sohn Roderigo und ſich ſelbſt endlich zu verfluchen.

Karlos ſchauderte, dann bat er in ſanftem Tone: „O nicht alſo, mein Vater! bedenke die Wichtigkeit des Ganges, den du zu unternehmen im Begriff

ſtehſt; ahme das hehre Beiſpiel des Gottesſohnes nach! — Verzeihe!“ —

Eine lange Pauſe erfolgte, der Alte kämpfte ſichtbar einen ſchweren Kampf, endlich ſank er erſchöpft zurück, indem er matt ſeufzend ſprach: „Du haſt Recht, mein Sohn! an mir iſt es, zu verzeihen; an ihm dort oben, zu richten und zu ſtrafen.“

Nach einiger Zeit erhob ſich der Sterbende zum andern Male; ſein Blick ſtralte verklärt, er ſtellte ſeinem Landsmann Prognoſtika, ſinnig und hehr; — allein wir bedauern, daß wir hier ſothane Prophezeiungen aus triftigen Gründen nicht näher berühren können — und es ſchien, als ob ein anderes höheres Weſen aus Diego's Munde ſpräche, denn ſothane Reflexionen waren mit des Granden ſonſtiger Weiſe und ſeiner ſehr geringen Geiſtesbildung ſchlechterdings unvereinbar.

Endlich ermahnte der Greis den theuren Sohn, sogleich nach seinem Tode Spanien zu verlassen, welches Karlos auch zusagte. Diego zog bei dieser Gelegenheit ein Maroquin-Kästchen hervor, das er bisher sorgfältig auf der Brust verborgen gehalten hatte, und welches er nun seinem Stammhalter mit folgenden Worten überreichte: „Hier, mein Sohn! empfange das Letzte, was mir von irdischem Tande übrig geblieben; der Inhalt des Kästchens wird dir, wenn du ihn nicht leichtsinnigerweise vergeudest, eine sorglose Existenz in fremden Landen zum Wenigsten sichern."

In der That enthielt das Kästchen den kostbaren Hausschmuck der de la Torre und einige andere Preziosen von hohem Werthe. Merkwürdig blieb übrigens, daß Diego bis zu seinen letzten Augenblicken verschwiegen, daß er jenen

Schatz gerettet, und lieber in der Köhlerhütte den bitterſten Mangel oft an dem Nothdürftigſten litt, indeſſen die Veräußerung des unbedeutendſten Ringelchens aus dem kleinen Kaſten hinlänglich geweſen wäre, vor der Hand jedes Bedürfniß zu decken; eine Thatſache, welche nur durch den leidenſchaftlichen Geiz, der ſich des Granden bei herannahendem Greiſenalter bemächtigt hatte, zu erklären iſt.

Karlos lag laut ſchluchzend auf des verblichenen Vaters Leiche, als gegen Mitternacht heftig an die verſchloſſene Thür der einſamen Hütte gepocht wurde. Der treue Köhler meldete erbleichend das Daſein mehrerer Bewaffneten, welche ungeſtüm Einlaß forderten; man mußte der Gewalt weichen und öffnen.

In das niedrige kleine Gemach der Hütte traten nun ein Alkalde aus Burgos und mehrere Häſcher.

„Im Namen des Königs und Sr. Gnaden des Corregidors," hub der Alkalde an, „bin ich hier, um den Hochverräther Diego de la Torre, der ſich, wie man aus ganz ſicherer Hand weiß, hier verborgen hält, zu Arreſt zu bringen, und warne hiermit Jedermann, welcher ſchwerer Strafe zu entgehen wünſcht, mir in meinem gegenwärtigen Amtsgeſchäfte nichts in den Weg zu legen."

„Dort liegt Don Diego," nahm der Köhler das Wort, indem er auf die in einer dunkeln Ecke der Stube ſich befindende Leiche des Grands zeigte, „nehmt ihn hin." —

Karlos lehnte krampfhaft lächelnd und ſchweigend an der durch Rauch geſchwärzten Wand, und der Alkalde ſtürzte, einem Raubvogel gleich, mit ſeinen Häſchern nach dem vermeintlichen Opfer; allein der Ehrenmann prallte ſo-

gleich wieder entsetzt zurück, indem er stammelte: „Ja, ja, 's ist Diego — aber todt — ei ei, todt!“ —

Nach einer langen Pause, während welcher der Alkalde zur Fassung zu gelangen gesucht hatte, fing er an: „Hm, indessen man hat Beispiele, daß Verbrecher in dergleichen kritischen Augenblicken sich todt gestellt haben; wer weiß auch, ob dieses nicht hier der Fall — Oh, wir kennen solche Pfiffe alle, wir verstehen unser Fach!“

Die Häscher aber, welche ihr Fach dennoch besser, als der Vorgesetzte, zu verstehen schienen, untersuchten indessen die Leiche und versicherten auf Häscherehre, daß hier kein Betrug obwalte.

Jetzt zog der Alkalde ein Papier hervor, und nachdem er in dasselbe einen Blick geworfen, sprach er wieder: „Hm, hier in meiner Instruktion steht es ja

klar, den Diego lebendig oder todt herbeizuschaffen; nun denn, ist er todt, so bleibt er todt, gleichviel! ich muß ihn nach Madrid bringen."

Die Häscher vermochten kaum das Lachen zu unterdrücken, und wagten Einrede; allein der Alkalde machte seine Amtsautorität geltend und befahl, die Leiche auf einen Wagen zu laden, wozu auch sogleich Anstalten gemacht wurden.

Karlos, wie aus einem schweren Traum erwachend, bat nun den Alkalde dringend, daß er ihm erlauben möchte, die theuren Ueberreste seines Vaters zu begleiten, um, sobald es anginge, für deren Beerdigung sorgen zu können.

Nach einigem Nachsinnen erwiederte die Gerichtsperson bedächtig: „Hm, Ihr mögt es damit halten, wie Ihr wollt; des Falles ist in meiner Instruktion nicht erwähnt."

Nun ſetzte ſich der abenteuerliche Zug in Bewegung, und der Alkalde trieb den Unſinn ſo weit, Don Diego's Leiche in der That nach Madrid zu geleiten.

Die Reiſe ging Tag und Nacht raſch vorwärts, und ſo erreichte man bereits am dritten Tage, in der Abenddämmerung, die Barrieren der Hauptſtadt.

Als der Alkalde hier meldete, er bringe einen auf Königl. Befehl aufgegriffenen Baskiſchen Aufrührer: wies man ihn nach einem öffentlichen bekannten Gefängniſſe, wo er den Gefangenen abzugeben habe.

In jenem Gefängniſſe war ſo eben die zur Unterſuchung mehrerer, wegen der Empörung in den nördlichen Provinzen Verhafteten niedergeſetzte Kommiſſion verſammelt; und als die Kunde erſcholl, es ſei der entflohene Don Diego aufgegriffen und eingebracht

worden, ſtürzten die Richter alle aus dem Saale an den Wagen.

Aber wie erſtaunte man, als man de la Torre's Leiche nur fand, und den wahren Zuſammenhang der Sache erfuhr. Die Richter ertheilten dem beſtürzten Alkalde das Prädikat eines Dummkopfes, und alle kehrten, unwillig über die Täuſchung, in's Gefängnißgebäude zurück.

Der Todte lag unbewacht im Wagen, da nahm Karlos, auf den Niemand geachtet hatte, den Augenblick wahr, bemächtigte ſich der Leiche, hüllte ſie in ſeinen Mantel, und die Laſt leicht auf den ſtarken Armen tragend, entfloh er mit derſelben unbemerkt in das indeſſen eingebrochene Dunkel einer finſtern Nacht hinein.

Siebentes Kapitel.

Sünders Angst und Feigheit — der rettende Kapuziner — Karlos verläßt sein Vaterland zum zweiten Male — neue Bekanntschaft in Straßburg.

Im herrlich erleuchteten, kostbaren Gemache seines Prunkpallastes saß Don Roderigo de la Torre neben Isabella del Pulgar.

Die Donna war nicht des Ritters Weib, sie dachte verworfen genug, ihm vorerst als Kebsweib nur zu dienen.

Von Wollust und reichlich genossenem glutvollen Xeres erhitzt und ermüdet zugleich, war des Lüstlings Haupt in der Sirene üppigen Schooß gesunken; sie klimperte auf der Guitarre und sang ein buhlendes Liedlein.

Da entstand im Vorgemache plötzlich Lärm, die Flügelthüren sprangen auf, der Luftzug führte modernden Leichenge-

ruch in's Gemach, und die meiſten Lichter erloſchen.

Erblaſſend taumelte Roderigo in die Höhe, der reizenden Donna entſank die Guitarre, und herein ſtürzte Karlos.

Diego's Leiche legte der junge Mann vor dem erſchrockenen ſaubern Paare nieder; Dolchen gleich durchbohrten die Feuer ſprühenden Blicke Karlos Roderigo's Inneres, und mit furchtbarer Stimme, die wie der göttlichen Heerſcharen Poſaunen in des letztern Ohren tönte, rief jener: „Scheußliches Ungethüm, — Abſchaum der Menſchheit! — ſieh' hier dein Werk, — Vatermörder! — Fluch des Vaterlandes, — morde den Bruder nun auch noch, — vermaledeiter Kain! dann leere ſchäumende Becher, und juble mit der H*** hier über deinen geopferten Leichen."

Kein Pinſel — und verließe Salvator Roſa ſelbſt der Schatten Reich —

möchte vermögen, das Schauerliche, das Entsetzliche der Gruppe wiederzugeben.

Da stand Karlos fest und hehr wie ein übermenschliches Wesen, dem zürnenden Cherub gleich mit dem Flammenschwerte; Roderigo war in die Kniee gesunken, er stöhnte dumpf, ein Bild verzweifelnder Erbärmlichkeit; — also werden sich die verworfensten der sündigen Würmer am letzten der Tage vor dem Richterstuhle des Höchsten winden — und die Hetäre endlich stellte wie ein gespenstisches kaltes Wesen, wie eine Grabesgestalt, unbeweglich und starr sich dar, dem steifen Marmorbilde einer Ahnfrau in der seit Jahrhunderten verschlossenen Todtengruft nicht unähnlich.

Isabella erholte sich endlich von ihrem panischen Schrecken in so weit, daß sie vermochte, die zitternde Fackel nach

der Klingelschnur auszustrecken und ungestüm an derselben zu reißen.

Vorhin hatte Karlos alle Diener, welche ihm den Eintritt in Roderigo's innerste Gemächer hatten verwehren wollen, mit unwiderstehlicher Gewalt bei Seite geworfen; diese verblüfften Bursche riefen die Kameraden zu Hülfe, und so drang nun die ganze zahlreiche Dienerschaft, zum Theil bewaffnet, in's Gemach.

„Helft! helft! er will mich morden," — wimmerte der halb ohnmächtige Roderigo; „ergreift ihn, den Hochverräther!" — kreischte wüthend Isabella: — und die Bedienten drangen auf Karlos ein. Dieser aber zog den Degen, versetzte dem schändlichen Bruder einen entehrenden Hieb mit der flachen Klinge in's Gesicht, und drang dann, rechts und links gewaltige Hiebe führend, auf den Haufen fei-

ger Söldlinge ein, welche von beiden Seiten zurückwichen. Mit einem mächtigen Satz sprang Karlos unverletzt durch sie hin, die Treppe hinab, durch das Thor des Pallastes auf die offene Straße; allein der ganze Troß drängte sich laut schreiend hinter ihm her.

Auf der Straße fand sich unser Held nicht sogleich zurecht, und wahrscheinlich wäre er in neue Verlegenheit gerathen, oder wohl gar ergriffen worden: — da nahete ihm ein Vater Kapuziner, faßte ihn bei der Hand und zog ihn in ein nahes enges Seitengäßchen; der ehrwürdige Pater wußte gut Bescheid und führte seinen Schützling so sicher, daß dessen Verfolger bald die Spur verloren hatten.

Der Kapuziner ging immer schweigend und rasch vor Karlos her, und eben so folgte dieser mechanisch dem Monche.

Endlich erreichte man das vor der Stadt gelegene Kapuzinerkloſter; der Mönch pochte an die Pforte, und als dieſe geöffnet wurde, zog er den Ritter mit ſich hinein in's Kloſter und ſofort auch in ſeine Zelle. Dort brannte eine Lampe, und als bei deren Schein Karlos des Kapuziners Geſichtszüge nun erſt unterſcheiden konnte, rief er voll Erſtaunen aus: „Iſt es möglich — René! in's Himmels Namen, wie kommſt du in die Kutte?“ —

„Auf gar ſehr natürliche Weiſe,“ erwiederte der Franzoſe; „Ihr wißt, edler Junker, daß ich gerade abweſend war, als Ihr mit Don Diego entflohen, um der Verfolgung eines undankbaren Staates und eines unnatürlichen Bruders und Sohnes zu entgehen. Eure Güter alle wurden ſogleich von königl. Beamten ſequeſtrirt, und ich empfand durchaus keine Luſt dahin zurückzukehren; in

meinem Vaterlande weht für mich auch keineswegs reine Luft, und so faßte ich dann den Entschluß, mich vorerst hierher nach der Hauptstadt zu begeben, um irgend ein Unterkommen zu suchen. Allein dieses hielt in der kritischen Zeitperiode schwer, auch machte ich mich als geborner Franzose verdächtig; und so kam es denn, nachdem ich in diesem Kloster einen Landsmann, der sich meiner annahm, gefunden hatte, daß ich mich — um Verfolgungen und drückender Noth zu entgehen — kurzweg entschloß, die Kapuze zu nehmen.

Das Klosterleben — so endete René seine Erzählung — sagt meinen Neigungen freilich nicht im Mindesten zu, allein — il faut faire bonne mine à mauvais jeu, und kommt Zeit, kommt Rath."

„Aber durch welchen günstigen Zufall,"

fragte Karlos wieder, „trafst du vorhin zu mir, als ich gerade von den Dienern meines schändlichen Bruders auf der Straße verfolgt wurde?“

René antwortete: „Von einem noch späten Krankenbesuche zurückkehrend, mußte ich an Don Roderigo's mir wohl bekanntem Pallaste vorübergehen; ich hörte drinnen heftig sprechen und erkannte Eure, meines geliebten Junkers, Stimme. Von Freude und Schreck zugleich befallen, blieb ich stehen: da stürztet Ihr, von den Dienern verfolgt, aus dem offenen Thore des Pallastes — und was sich weiter begeben, wißt Ihr selbst.“

Karlos erzählte dem ihm so sehr ergebenen Franzosen nun auch seine eigene Geschichte, und nachdem er geendet, rief René aus: „Hier bleibt guter Rath keineswegs theuer, lieber Junker! Ihr müßt aus dem Lande fliehen, ich ver-

ſchaffe Euch eine Kutte; denn ſie iſt jetzt in Spanien die einzige Aegide, unter der man keinen weitern Laufpaß bedarf. Die Hauptſache bleibt aber — habt Ihr Geld?"

Bei dieſer Frage erinnerte ſich Karlos an das Marequinkäſtchen, welches ihm der ſterbende Vater überreicht hatte; er zog es hervor, und der Kapuziner prüfte mit Kenneraugen die Kleinodien, worauf er ſchmunzelnd ſprach: „Hm, damit hat es gute Wege, für dieſen Demant allein verſchaffe ich Euch mehr denn tauſend Piſtolen. Ich werde gleich mit Tagesanbruch das Kloſter verlaſſen, ihn zu verſilbern. Zwar ſtreitet es gegen meine Gelübde, Gold zu berühren, indeſſen der heilige Antonius wird in ſolchem Extrafalle ja wohl ein Einſehen haben, und mir die Sünde verzeihen.

In der That ging René des andern

Tages mit dem edlen Gestein nach der Stadt, und kehrte gegen Mittag mit einer goldgefüllten Börse in die Zelle, in welcher sich Karlos bis dahin verborgen gehalten hatte, zurück.

Der Franzose trug sofort auch für die Herbeischaffung einer Kapuzinerkutte Sorge, in welche sich der Ritter, nachdem ihm der Franzose auch vorerst noch den Kopf geschoren und einen falschen langen Bart angesetzt hatte, hüllte.

In dieser Vermummung verließ Karlos, nachdem er von René, welcher den Vorschlag, ebenfalls zu entfliehen, für's Erste abgelehnt hatte, herzlichen Abschied genommen, noch in der folgenden Nacht das Kloster.

Glücklich erreichte unser Held die Französische Grenze, wo er sogleich die lästige Mönchskutte abwarf und ohne Zeitverlust nach Straßburg reiste;

denn des Spaniers angeſtammter Nationalhaß gegen Frankreich war während des Völkerkrieges dermaßen in Karlos Innerm erwacht, daß er jedes andere Land, als jenes der verhaßten Feinde, zum Aſyl erküren wollte.

In Straßburg angelangt, befand ſich der Ritter etwas unpaß; er beſchloß daher, um ſich zu erholen, einige Monden in der ſchönen Stadt zu verweilen.

Zurückgezogen von der menſchlichen Geſellſchaft, lebte Karlos bloß ſich und ſeinem tiefen Grame über des Vaterlandes Schmach, die Schändlichkeit des Bruders, und des Vaters trauriges Ende. Nebenher erwachte die heiße Sehnſucht nach Roſauren, der Jugendgeliebten, mit erneuter Macht in des jungen Mannes Buſen; und dieſe unbefriedigte Sehnſucht trug dazu bei, ſeine Melancholie noch zu verſtärken.

Die vielen müßigen Stunden verwendete Karlos dazu, ſich wieder in der deutſchen Sprache mehr zu vervollkommnen, die er zwar als Knabe ſchon geſprochen, aber nachher, bei dem beinahe beſtändigen Umgange mit Spaniern und Franzoſen, ziemlich wieder verlernt hatte; obwohl der Ritter ſeine halben Landsleute, die Deutſchen, ſeit ſie, voll Energie und flammenden Muthes, das fremde Sklavenjoch abgeſchüttelt hatten, ungemein lieb gewonnen. In Germanien gedachte der unglückliche, verſtoßene Hiſpanier in der Folge zu privatiſiren, da er ja ohnedieß eigentlich von deutſchen Eltern ſtammte, und wenigſtens in Deutſchland geboren war.

Mehrere Wochen hatte in ſolcher Art der Geſchichte Held verlebt, da fühlte er lebhaft, daß er endlich einige Zerſtreuung ſuchen müſſe, wenn ihn der tief

genährte Gram nicht vollends zerstören sollte.

Diesen Reflexionen, sich selbst überwindend, nachzugeben, erschien Karlos nun zuweilen an der öffentlichen Tafel des Gasthofes, in welchem er abgetreten war. Der Zufall gab dem Spanier einen deutschen sogenannten Mustereiter aus den Rheingegenden, der sich Querfeld nannte, zum täglichen Tischnachbar.

Dieser Querfeld war ein wohlgebildeter, junger und gefälliger Mann, der zu der Klasse jener begünstigten Sterblichen gehörte, denen Jedermann, sogleich im ersten Augenblick, unwillkürlich gut zu sein pflegt.

Ein charakterfester Mann von tieferer Geistesbildung war Querfeld keineswegs; im Gegentheile vermochte er eine ungemeine Lebenslust, die sich

mit unverkennbarem Leichtsinne paarte, nicht zu verbergen. Er war als Reisender eines großen und berühmten Handelshauses viel mehr als anständig bezahlt; allein weit entfernt, die momentane günstige Lage zu Ersparnissen zu nutzen, setzte er im Gegentheile noch vom eigenen ansehnlichen Vermögen zu, um den eben nicht delikaten, kostspieligen Lieblingsneigungen zu fröhnen, unter welchen Libationen im Tempel der Venus vulgivaga obenan standen.

Nichts destoweniger fühlte sich unser Hispanier mehr zu jenem Musterreiter, als zu den andern, meistens flachen und unwissenden Gästen der Mittagstafel hingezogen; denn bei allen seinen Fehlern hatte Querfeld doch für sich, daß er ohne Falsch, sehr gutmüthig, wenigstens nimmermehr im Aeußern das Decorum verletzte. Bei Karlos em-

pfahl den Rheinländer außerdem, daß er ein Deutſcher war, denn mit dieſer ihm ſo nahe verwandten Nation gedachte der Ritter ſich ja zu befreunden; dieſes Volkes Sprache und Sitten genauer kennen zu lernen, darum blieb es ihm zu thun.

Einſt bei einer traulichen Gondelfahrt auf dem Rheinſtrome, eröffnete unſer Held Querfelden, daß er in Zukunft in irgend einem deutſchen Lande ſich aufzuhalten gedenke, aber in der Wahl nicht mit ſich einig werden könne.

Der Muſterreiter ſtand in der Gondel auf, und ſprach mit in der That unerkünſteltem Enthuſiasmus: „Freund, wenn Sie in Deutſchland leben wollen, ſo ziehen Sie nach — Baiern. Freier und glücklicher vermögen Sie in keinem der vielen Germaniſchen Länder zu walten; dort bleibt der König, in der That — Vater des Vaterlan-

des, im eigentlichſten Sinne des Wortes angebetet von einem ſelbſtſtändigen, edlen Volke, dem jener hochherzige Max eine Verfaſſung ſchenkte, die nicht bloß im Worte, ſondern in der That exiſtirt. Baiern," ſo endete der begeiſterte Muſterreiter, „Baiern iſt das Land, ohne irgend einem andern zunahe treten zu wollen, wo Gleichheit der Perſon vor dem Richterſtuhle, Toleranz, Biederkeit der Sitten, zarte Weiblichkeit, echter Nationalgeiſt, Künſte und Wiſſenſchaften ſo recht eigentlich zu Hauſe ſind; und welcher freiſinnige Menſch möchte in ſolchem Lande ſich nicht gefallen?"

Vieles erzählte Querfeld in der Folge noch dem Ritter von dem ſchönen Baiern und ſeiner herrlichen Hauptſtadt, welche wohl werth ein zweites Athen zu heißen; und Karlos be-

ſchloß in der That ein Land zu beſuchen, von deſſen Lobe ſelbſt im Auslande jeder Mund überging; ja ſelbſt die Bewohner Straßburgs geriethen in Ekſtaſe, wenn von Baierns König die Rede war, der, als Prinz Max noch, lange in ihrer Mitte gelebt, und durch ſeine herablaſſende Liebenswürdigkeit dort, wie allerwärts, Jedermann bezaubert hatte.

Verſchiedentlich hatte ſich der Muſterreiter, bald auf längere, bald auf kürzere Zeit, in Geſchäften ſeines Hauſes, zu München eingefunden, und dort, wie überall, viele gar ſeltſame und galante Abenteuer beſtanden, von denen wir das eine, welches in der Folge noch in den Gang der Geſchichte eingreift, zu berühren nicht unterlaſſen können.

Während Querfelds letzter Anweſenheit in Baierns Hauptſtadt, befand

ſich dort eine fremde junge Wittwe, welche ihrer hohen Schönheit und Liebenswürdigkeit halber, wo ſie erſchien, Aufmerkſamkeit erregte.

Die Fremde nannte ſich Angelika und hatte ſich mit einem zierlichen Kammerkätzchen, ihrer einzigen Bedienung, in einem ſehr einſam gelegenen Häuschen einer entfernten Vorſtadt eingemiethet, wo die Dame ein arbeitſames und ehrbares Leben, wie es einer gottesfürchtigen Wittwe zukommt, führen zu wollen willens ſchien.

Allein es dauerte nicht ſehr lange, da verlauteten von Angelika allerlei ſeltſame Gerüchte, welche eben nicht auf den allerehrbarſten Wandel deuteten; und bald war man darüber einig, daß die fremde, ſchöne, junge Wittwe weiter nichts, als eine ſehr kluge Phryne ſei, welche, den äußern Anſtand ſo viel als

möglich beobachtend, ihre Gunſt mit geſchmackvoller Auswahl und Vorſicht beinahe ausſchließlich nur an fremde Reiſende zu hohen Preiſen verkaufe.

Querfeld ſah Angeliken zum erſten Male im Theater am Iſarthore, und die Reize des jungen Weibchens machten auf den Bonvivant ſogleich einen ungewöhnlich ſtarken Eindruck; er erkundigte ſich nach ihren nähern Verhältniſſen und erfuhr, was wir bereits wiſſen.

Ein junger Reiſender aus der Franzöſiſchen Schweiz hieß gerade Angelikens Begünſtigter; Querfeld ſtand mit dieſem Reiſenden auf freundſchaftlichem Fuße, und ſah ſich von ihm in das Häuschen der entfernten Vorſtadt eingeführt. Der Schweizer verließ bald darauf München, und Querfeld, nicht minder angenehm, freigebig und diskret als ſein Vorgänger, folgte ihm, als es den

Beſitz der ſchönen Sirene galt, der man zur Ehre nachſagen mußte, daß ſie ſtets nur einen Freund begünſtigte.

Ungemein wußte Angelika unſern Querfeld zu feſſeln. Das Weib war ſinnig, wie einſt die Lais der Hellenen, liebenswürdig wie die l'Enclos der Gallier. Ihre geiſtige Unterhaltung ſtellte ſich als die feinere Würze dar, und wohl wiſſend, wie übermäßiger ſinnlicher Genuß bald Ekel errege, ſpendete ſie ihre Gunſtbezeigungen nur höchſt ſparſam. Wochenlang ſeufzte unſer Muſterreiter oft vergebens nach einer Götternacht; doch wenn er es gerade am wenigſten hoffte, ſah er ſich erhört, und das Zeichen des glücklichen Ereigniſſes war dann, daß Morgens Angelika's Zofe dem Muſterreiter ein zierliches Päckchen einhändigte, in welchem ſich der Schlüſſel zum heimlichen Häuschen in der entfernten Vorſtadt befand.

In ſolchem Falle durfte es dann Querfeld wagen, in finſterer Mitternacht das Heiligthum zu erſchließen; doch lange, bevor der Morgen dämmerte, mußte er

ſchon wieder das Häuschen fliehen, denn Angelika wollte, ſo viel als möglich, den Schein bewahren.

Nun aber begab es ſich täglich, daß Querfeld, früh Morgens ſeine Geſchäfte beſorgend, die eigene Wohnung verließ, und erſt ſpät in der Nacht dahin zurückkehrte.

Man lebte gerade im Frühling; allein andauernde feuchte und naſſe Witterung verbot noch Ausflüge in's Freie. In ſolcher Saiſon pflegen ſich die Münchener Nachmittags in den langen trockenen Arkaden des Hofgartens zu ergehen.

Der Weſt- und Nordſeite des großen ſchönen öffentlichen Gartens entlang, laufen die erwähnten hohen und ſchönen Arkaden. Einſt zierten herrliche Freskogemälde von Randits Meiſterhand die Wände dieſer Gallerien, allein Vandalenhände einer erloſchenen Generation vertilgten die Malereien, und heutigen Tages ſchmücken nur noch koloſſale hölzerne Statüen von dem berühmten Roman Boos, die Thaten des Herkules darſtellend, die Niſchen jener Arkaden.

In einer solchen Arkade erblickt man den riesigen Heros, wie er gerade den wilden Eber bezwingt. Des nackten Helden muskulöse Rechte schwingt die ungeheure Keule, die kräftige Faust der Linken hat des Ebers Kopf erfaßt, der im Uebermaße des Schmerzes, weit gähnend, den Rachen aufsperrt.

Des Musterreiters Lebensordnung wurde bereits angegeben. Wenn Angelika's Zofe mit dem verhängnißvollen Päckchen, in dem sich der Schlüssel befand, in Querfelds Wohnung kam: war dieser gewöhnlich schon ausgegangen, und sein vertrauter Diener — der nach allem Fug und Recht mit der Kammerkatze der Dame des Herrn ein Liebesverständniß unterhielt — übernahm in solchem Falle das Päckchen zur richtigen Besorgung.

Diese Einrichtung war aber dennoch für den Musterreiter unbequem; er hatte kein bestimmtes Speisehaus, aß heute in jenem, morgen in einem andern Gasthofe, bald bei guten Freunden, und der Augenblick bestimmte die Wahl. Für den

Diener war es daher beſchwerlich, ja oft beinahe unmöglich, den Herrn aufzufinden; dagegen dieſer um keinen Preis das ſelten nahende Schäferſtündchen hätte verſäumen mögen und ſich daher gezwungen ſah, aus keinem andern Grunde jeden Nachmittag nach Hauſe zu gehen, als um zu erfahren, ob etwa der heißerſehnte Schlüſſel zum Häuschen in der Vorſtadt nicht vorhanden, wobei der gequälte Liebhaber wieder riſkirte, den Diener nicht zu treffen.

Sich die Sache ſicherer und bequemer einzurichten, fiel Querfeld auf einen bizarr-originellen Ausweg, den er vor der oben beſchriebenen Statue des den wilden Eber meiſternden Herkules, unter den Arkaden des Hofgartens, in einem genialen Momente auffand.

Der Diener wurde nämlich angewieſen, wenn der Schlüſſel, während des Herrn Abweſenheit, von Angelika einträfe, ſothanen Schlüſſel nach den Arkaden des Hofgartens zu tragen, und denſelben zu einer Zeit, wo ſich keine Spa-

ziergänger daſelbſt befinden, in dem tiefen Schlunde des hölzernen Ebers zu verbergen.

Nun promenirte Querfeld bei der anhaltenden naſſen Frühlingswitterung, wie in München alle Sinecuren von feinem Tone, jeden Nachmittag regelmäßig unter den Arkaden des Hofgartens. Wenn es anfing zu dunkeln, nahte er ſich mit klopfendem Herzen dem Herkules, und mit zitternder Hand griff er dann in des Ebers hölzernen Rachen. Nur zu oft ſah ſich der verliebte Muſterreiter getäuſcht, und verdrießlich verließ er den Garten, wenn er eine leere Hand aus des Ebers Rachen gezogen; aber ein unbeſchreiblich wonnigliches Gefühl erfaßte ihn dagegen auch, wenn er einmal den verhängnißvollen Schlüſſel erfaßt hatte; ihm galt dieſer Fall als ein pikanter Hochgenuß ganz eigener Art.

Etliche Monden hatte der lebensluſtige Muſterreiter fröhlich und guter Dinge alſo in München verlebt, als plötzlich ein ganz unvorhergeſehener Fall der Herrlich-

keit ein Ende machte, wie denn Alles hienieden einmal enden muß.

Querfeld saß eines Tages im Gasthofe zum güldenen Hirsche in der Theatiner-Schwabingergasse, im Zirkel guter Freunde an der köstlichen Tafel des Gallischen Kochkünstlers Havard schwelgend: da trat sein Diener athemlos in den Saal, nachdem er seinen Herrn schon in einem halben Dutzend Gasthöfe vergebens aufgesucht hatte.

Eine Estafette vom Prinzipale seines Hauses war an Querfeld eingelaufen. Durch ein plötzliches Falliment waren des Musterreiters Patrone in Gefahr, eine Summe von mehr als hunderttausend Gulden zu verlieren; und Querfeld erhielt den gemessenen Befehl, Angesichts des Schreibens sogleich nach Wien zu eilen, um durch seine Gegenwart zu retten, so viel als möglich.

Bei all' seiner schnöden Lebenslust war der Musterreiter dennoch ein ehrlicher, dem Interesse seines Hauses unbedingt ergebener Mann; er dachte an nichts mehr,

als an die Gefahr, in welcher die Prinzipale ſchwebten, berichtigte ſeine Zeche, ſchrie nach Poſtpferden, und rollte nach einer Stunde ſchon auf der nach der Kaiſerſtadt führenden Heerſtraße dahin.

Als man bereits auf der erſten Station die Pferde gewechſelt hatte, hub der Diener plötzlich an: „Alle Wetter, Herr Querfeld! ſchändlich hatt' ich es vergeſſen: der Schlüſſel in die Vorſtadt ſteckt in dem wilden Schweinskopf im Hofgarten; die Kammerjungfer der Dame brachte das Päckchen wieder heute Morgen, als Sie bereits ausgegangen waren. Die arme Liſette weiß nichts von unſerem Geheimniſſe, wie wird ſie nun zu ihrem Hausſchlüſſel gelangen?“ —

„Sie mag ſich einen andern verfertigen laſſen,“ erwiederte der Muſterreiter verdrießlich; „konnte ich ſelber doch nicht einmal bei Angelika Abſchied nehmen. Nun, Herrndienſt geht vor Minnedienſt, und ſo Gott will! ſind wir heute über viel Wochen wieder in München.“

„Gott wollte dieses aber nicht," — so schloß Querfeld seine Schnurre, welche er mit denselben Worten, wie wir dem geneigten Leser, dem Don Karlos de la Torre erzählt hatte; — „ich mußte mich länger, als ich dachte, in Wien aufhalten, dann eine nöthige Reise nach Sachsen unternehmen; jetzt führt mich mein Beruf in's Innere Frankreichs, und es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß ich das liebe München so bald wieder sehen werde. Ihnen, theurer Freund! — fügte er noch bei — gönne ich das göttliche Mädchen, die Angelika, und ein köstliches Abenteuer kann sich für Sie gestalten: vielleicht liegt der Schlüssel noch im Eberkopfe, vielleicht bewohnt die Dame noch dasselbe Haus; — er beschrieb dessen Lage hier sehr genau —. Wenn Sie nun, in München angelangt, den Schlüssel des Herkules finden, um Mitternacht wie ein Deus ex machina in der Dame Schlafzimmer brechen, ein Briefchen von mir Angeliken übergeben — Sie sind jung, schön, reich, unternehmend —: in der That,

ein so pikantes Ebenteuer zu bestehen, möchten Sie in Ihrem ganzen Leben wohl schwerlich wieder Gelegenheit finden." —

Karlos lächelte und sprach: „Lieber Querfeld! so sehr mich auch Ihre seltsame Hausschlüsselepisode ergötzt hat, muß ich dennoch aufrichtig gestehen, daß ich kein Freund von derlei zweideutigen galanten Abenteuern bin; und wenn sie jener Angelika schreiben wollen, so muß ich Sie bitten, mich mit des Briefes Besorgung zu verschonen, denn ich bin eben nicht lüstern, der Dame Bekanntschaft zu machen."

Der Musterreiter, weit entfernt, dergleichen freimüthige Erklärungen übel zu deuten, lachte laut auf; übrigens trennte sich bald darauf jene zufällige Bekanntschaft, indem Querfeld nach Lyon abreiste, unser Hispanier aber seinen Weg durch die Rheingegenden, über Karlsruhe und Stuttgart, nach Baierns Hauptstadt einschlug.

Groß
III: 160

Rochus Pumpernickels Tod

oder

Cadiz Fall im Jahre 1823.

Tragi-komischer Roman

von

Adolph v. Schaden.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.
1824.

Rochus Pumpernickels Tod,

von

Adolph v. Schaden.

Erſtes Kapitel.

Das Häuschen in der Türkenſtraße. — Die Grafen von Hals, eine altbaierſche Legende.

Ihr blinden Sterblichen, was zieht ihr und verreiſt
In's ferne Morgenland? — Was wagt Ihr Seel' und Geiſt,
Für ihren Knecht, den Leib? — Ihr holet Krieg und Streit,
Bringt aus der andern Welt euch eine Welt voll Leid.
Ihr pflügt die wilde See, vergeſſet euer Land,
Sucht Gold, das eiſern macht, und habt es bei der Hand.
Hierher Menſch! die Natur, die Erde rufet dir:
Wohin? — Nach Gütern. — Bleib! — Warum? —
In daſt ſie hier.

M. Opitz.

In der Max-Vorſtadt zu München befindet ſich eine Türkenſtraße, alſo genannt, weil ſie an einen Graben

führt, der einst bestimmt war, das von Dachau herabfließende Kanalwasser nach der Stadt zu leiten, welches Werk der heldenmüthige Kurfürst Max Emanuel, durch die in seinen Feldzügen gefangenen und hierhergeschleppten Türken, hatte ausführen lassen.

In dieser ziemlich entfernten und abgelegenen Türkenstraße nun herrscht ein ländliches Stillleben, wie man es selten in der Vorstadt einer großen und bevölkerten Haupt- und Residenzstadt antreffen wird.

Schon die Bauart der Straße ist mehr ländlich als städtisch. Kleine, aber freundliche Häuserchen stehen, wohl geordnet, aber in ziemlichen, durch anmuthige Gärten ausgefüllten Abständen. Geschäftsleute können sehr natürlicherweise ihre Wohnungen nicht füglich in jene Türkenstraße verlegen; dagegen ist sie der

Lieblingsaufenthalt alter ausgedienter Beamten, melancholiſcher Grillenfänger, grübelnder Müßiggänger, invalider Offiziere und ſauertöpfiſcher Philoſophen; daneben wohnen auch wohl holde Kinder in der ſtillen Türkei, welche, von reichen Lüſtlingen unterhalten, hier ſo recht unbemerkt beſucht werden können.

In dieſer Straße nun beſaß Herr Melchior Hainberg eines der niedlichſten und einſamſten Häuſer. Ein Jünger Merkurs, hatte ſich Herr Hainberg ſowohl zu Land als zur See viel umhergetrieben; nun im vorgeſchrittenen Alter lebte er, bei mäßigen Vermögensumſtänden, in philoſophiſcher Ruhe mit ſeiner einzigen Tochter Marie, einem lieblich aufgeblühten, ſanften und ſinnigen Mädchen, welche allein dem kleinen Haushalte vorſtand.

Einſt in einer ſtürmiſchen Nacht, als

der alte Hainberg lange schon schlief, und der Geiger sich bereits der mitternächtlichen Stunde nähte, lag die liebliche Marie in ihrem einsamen Kämmerlein des Erdgeschosses beim düster brennenden Lämpchen, auf den schönen, weißen rund den Arm gestützt, noch wachend und sinnend im Bette.

Die Jungfrau hatte aus einer alten, dem Vater gehörigen Chronika ein gar wunderschauerlich seltsames Geschichtlein gelesen; und da es das liebe Mägdlein über das Gelesene in tiefe Gedanken versunken, wohl nicht sonderlich beachten wird, so ziehen wir hiermit der Marie sachte und vorsichtig den Quartänken weg, indem wir der Versuchung nicht widerstehen können, unserem geneigten Leser ebenfalls episodisch das erwähnte schauerliche Geschichtlein mitzutheilen.

Dort in jener hochromantiſchen Gegend, wo drei Ströme — die Donau, der Inn und die Ilz — ſich vereinigen; wo einſt ein feſtes römiſches Kaſtrum ſtand, und nachher der würdige heilige Greis Severinus das Chriſtenthum predigte, unfern der alten Stadt Paſſau, des Schlüſſels von Baiern von Oſten her — befindet ſich das herrlich ſchöne Ilzthal.

In jenem Thale nun bemerkt man eine bedeutende, wohl eine halbe Meile im Umfange haltende Anhöhe, mit dunkelm Föhrenholze bedeckt, aus dem ſich in Oſt und Weſt die altergrauen Ruinen zweier ehemaligen ungemein feſten Ritterburgen erheben.

Die ſchwarz-grüne, perlenreiche Ilz windet ſich in ſeltſamen Krümmungen um jene wildverwachſene, ſchroffe, felſige Anhöhe, und verleiht ihr den Typus einer

Inſel. Am Fuße der Anhöhe aber, an beiden, durch eine hölzerne Brücke verbundenen Ufern des ruhig dahin ſtrömenden dunkeln Flüßleins, dehnen ſich weit in's Thal hinaus die Häuſer des herrlichen Marktfleckens Hals aus, einſt jenem uralten gräflichen Geſchlechte gleiches Namens unterthan, welches oben in der Felſenburg hauſete, und deſſen Anſehen und Reichthum bis in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts höchſt ausgebreitet und bedeutend blieb.

Von den erwähnten zwei Burgen auf der Felſenhöhe war eigentlich die öſtliche der Stammſitz der Grafen von Hals; denn jene in Weſten wurde, wie wir ausführlicher erfahren werden, erſt ſpäter erbaut.

Um das Jahr 1125 nun hauſete Boemund, Graf von Hals, in der öſtlichen Burg; ſeine Gattin war früh-

zeitig gestorben und hatte ihm ein holdes Knabenpaar, — Zwillinge, — hinterlassen.

Graf Boemund mochte nicht mehr heiraten, und verwendete alle Zeit und Sorge lediglich auf die Erziehung seiner beiden Söhne, die ihm um so werther waren, als sie, die letzten Sprößlinge des uralten gräflich Halsischen Geschlechts, die schöne Hoffnung einer neuen üppigen Blüte gaben.

Die Zwillinge — Balduin und Robert genannt — glichen sich so sehr, daß sie schwer von einander zu unterscheiden blieben *); es waren ein Paar

*) Leichtlich dürfte irgend ein vorlauter Rezensent bei dieser Stelle ausrufen: „In dem Romane spuken lauter Zwillinge!“ allein der sinnige Leser wird nichts destoweniger in der Folge den Zweck und Genius der Episode leicht herausfinden. Uebrigens bleibt die Legende der Grafen von Hals nicht lediglich eitle Erfindung, sondern die Volkssage existirt in der That an Ort und Stelle.

ſchöne, munkete Knaben, die der bitterlichen Erziehung Boemunds alle Ehre machen zu wollen ſchienen. Nur in einer Art bereiteten ſie dem bekümmerten Vater viele Sorge und Gram: denn obwohl jetzt die Brüder das achte Lebensjahr kaum zurückgelegt hatten, mochten ſie ſich doch wenig leiden; und wenn ihnen Herr Boemund nur auf einen Augenblick den Rücken wandte, balgten ſich die raſchen Bieben beinahe ſogleich ſtets auf Blut und Leben.

So ämſig der Graf auch dem beſtändigen Zwieſpalt der Brüder entgegenſtrebte, ſo wuchs dieſe unſelige Leidenſchaft dennoch mit den Jahren; und als Balduin und Robert bereits zwanzigjährige Jünglinge waren, haßten ſie ſich ſo entſchieden, daß endlich ſelbſt Herr Boemund die letzte Hoffnung aufgab, die Unglücklichen für immer zu verſöhnen,

von deren hartnäckiger Feindschaft das Aergste zu besorgen war.

Herr Boemund wurde alt und kränklich, und sein einziges Streben und Denken blieb Tag und Nacht dahin gerichtet, wie er dem wechselseitigen unversöhnlichen Haß der Söhne begegnen und dessen Verderben dräuenden Folgen vorbeugen möge.

Nach langem Sinnen glaubte der alte Graf, das zweckmäßigste Mittel endlich aufgefunden zu haben. Er ließ auf der entgegengesetzten Seite, im Westen der Felsenhöhe, eine zweite Burg erbauen, und setzte in seinem letzten Willen fest, daß Robert das östliche, Balduin dagegen das westliche feste Schloß in Zukunft bewohnen sollte. Uebrigens schied Herr Boemund, mit in der That ängstlicher und höchst genauer Bestimmtheit,

ſämmtliche Beſitzungen ſeiner Grafſchaft in zwei möglichſt gleiche Theile, von welchen der eine dem Robert, der andere dem Balduin zugetheilt wurde; ja der Graf ging in ſeiner Vorſicht ſo weit, daß er in ſeinem Teſtamente ſelbſt die Knechte und Pferde, ſo wie die unbedeutendſten Geräthſchaften beſtimmte, welche der eine und der andere Sohn erhalten ſollte.

Alle dieſe Maßregeln waren kaum vollendet, und die neue Burg im Weſten der Felſenhöhe noch nicht gänzlich angebaut: da überraſchte den alten Grafen im Jahre 1139 plötzlich der Tod.

Boemund hatte zwei ehemalige Waffengefährten und vertraute Freunde aus dem nahen Baierlande, die Ritter v. Praittenſtein und Pluemantel, zu Vollſtreckern ſeines letzten Willens ernannt. Die Biedermänner erſchie-

nen, um ja schlimme Händel unter den feindlich gesinnten Brüdern zu verhüten, sogleich auf die erste Botschaft, welche sie von des alten Grafen v. Hals Tod erhalten hatten. Boemunds Ueberreste wurden unter den aufrichtigen Thränen der Söhne in der Familiengruft beigesetzt, und die Theilung der Grafschaft ging ruhig und in Ordnung vor sich.

Der Praittensteiner und Pluemantel waren froh, das Geschäft so schnell und glücklich beendigt zu sehen, wieder in die Heimat zurückgekehrt; und Graf Balduin v. Hals hatte bereits die neuerbaute Burg im Westen der Felsenhöhe bezogen: als Jedermann hoffte, es würden sich nun die feindlichen Brüder, in ihrem Besitzthume gänzlich getrennt, endlich friedlich vertragen. Allein die beiden jungen Ritter haßten sich zu sehr, als daß sie, auf einer und derselben Spanne

Erde hauſend, hätten Ruhe halten können; und es dauerte nicht lange, da verkündeten Schlachtenruf und Waffengetümmel, welches von dem Felſenberge herniederin den Markt Hals tönte, den erſchrockenen Einwohnern des Fleckens nur zu beſtimmt, daß die unverträglichen Brüder ſich wieder ernſthaft und blutig in den Haaren lägen.

Die Kunde durchlief ſchnell das Land, und die Ritter v. Praittenſtein und Pluemantel eilten mit mehrern andern Baieriſchen Edeln nach der Halſiſchen Felſenhöhe, um die unſelige Fehde der Brüder zu ſchlichten.

Dem vereinten Bemühen dieſer Biedermänner gelang es endlich, nicht ſonder große Mühe, den Frieden wieder herzuſtellen, und den Grafen Baldwin, den ſanftern und verträglichern der Brüder,

dahin zu bewegen, daß er das Kreuz nähm und vorerſt nach Paläſtina wallte; dem Trennung der Unholden ſchien wirklich der einzige Ausweg, die Ruhe auf der ſchauerlichen Felſenhöhe erhalten zu können.

Jahr und Tag waren nach Balduins Abzug erſt verſtrichen, da freite der zurückgebliebene Robert Graf v. Hals die reizende und junge einzige Tochter des hochverdienten Baierſchen edlen Ritters v. Ilhaym.

Mathilde v. Ilhaym war ein ſanftes, edles weibliches Weſen, voll Milde und Reſignation; indeſſen ihre Ehe mit dem Grafen v. Hals war gerade keine unglückliche zu nennen, obwohl das gute Weib ob des ſtörriſchen und wilden Charakters des ritterlichen Gemahls manche Thräne insgeheim vergoß.

Einige Jahre hatte diese Verbindung bereits gedauert, aber sie schien ungesegnet bleiben zu wollen; ein Umstand, der den Mißmuth des finstern Roberts mächtig aufregte, denn er wünschte sehnsuchtsvoll, einen Stammhalter auf den Knieen zu schaukeln, weil der Gedanke ihm unausstehlich war, daß er früher als sein Bruder, der Kreuzfahrer, verscheiden, und dieser sein Erbe werden dürfte. Oft schwur er, für diesen Fall lieber Burg und Habe den Mönchen zu Passau verschreiben zu wollen, bei welchen er, ohnehin zu dunkler Bigotterie sich hinneigend, manchen Tag verlebte, indeß Mathilde sich auf der einsamen Burg grämte, und auf den Knieen zum Himmel um Nachkommenschaft flehte.

Auf diese Weise endete das Jahr 1146. Aus Palästina waren im Allgemeinen traurige Nachrichten eingelaufen; die

Kreuzfahrer ſahen ſich dort hart bedrängt und hatten ſchwere Verluſte erlitten, weßwegen der fromme dreifach gekrönte Mann zu Rom, Eugen III., unterſtützt durch den heiligen Bernhard v. Clairvaux, den Kaiſer Konrad III. und den katholiſchſten aller Könige, Ludwig VII. von Frankreich, ſo lange anflehte, der gedrückten Chriſtenheit beizuſtehen und das Kreuz zu nehmen, bis dieſe beiden Fürſten auch in der That im Jahre 1147 beſchloſſen, mit zahlreichen Heeren gen Paläſtina zu ziehen.

Sämmtliche Mönchsorden in Deutſchland und Gallien waren insgeheim ſtrenge beauftragt, Alles anzuwenden und jede ihrer Kräfte aufzubieten, um den möglichſt größten Theil edler Ritterſchaft zu bewegen, ſich dem abenteuerlichen Zuge anzuſchließen.

Die Paſſauer Mönche hatten ver-

ſchiedentliches Intereſſe, den ihnen ergebenen frommen Grafen Robert v. Hals in dieſer Weiſe zu bearbeiten; denn fiel der edle Ritter unter dem Sarazenenſchwert, konnten ſie hoffen, ein reiches Erbe zu verſchlingen. Den Mönchen wurde ihre Arbeit leichter, als ſie gedacht hatten; denn Robert, ohnedem längſt mürriſch, daß der verhaßte Bruder vor ihm ein Verdienſt um die Kirche voraus haben ſollte, nicht mehr hoffend, daß ſein heißer Wunſch erfüllt, und die Gattin ihm blühende Nachkommenſchaft ſchenken werde, dann von glühenden Fanatiſen erfüllt — ging leicht in die Ideen der Pfaffen ein; und nach wenigen Tagen ſchon ſtand ſein Entſchluß feſt, einen wohlgerüſteten Haufen Reiſiger den Panieren des dritten Konrads in eigener Perſon zuzuführen, und dem bevorſtehenden Zuge nach dem gelobten Lande ſich anzuſchließen.

Mathilde erschrak heftig, als die Rüstungen mit leidenschaftlichem Eifer begannen, und der Gatte sie von seinem frommen Entschlusse unterrichtet hatte. Sie ließ es an bittenden Abmahnungen nicht fehlen; allein des armen Weibes bittere Thränen vermochten das eherne Herz des kalten Ritters nicht zu erweichen; er verordnete auf den Fall, daß er bleiben sollte, der Gattin die Nutznießung seines Vermögens, welches Vermögen selbst aber nach deren Tode dem Kloster zu Passau zufallen sollte; übergab Mathilden dem Schutze und der Obsorge seines alten Burgvogts, welchem er nur wenig Reisige zurückließ, und zog ungerührt durch des armen Weibes Jammer von dannen.

Mathilde verlebte ihre nunmehrige Einsamkeit still und fromm, wid-

mete ſich häuslichen Arbeiten und übte Werke der Wohlthätigkeit.

Drei Monden waren nach des Grafen Roberts Abzuge bereits verſtrichen, da beſtieg Mathilde eines Tages ihren Zelter und ritt, von zwei betagten und zuverläſſigen Knechten geleitet, nach dem nur zwei Stunden von Hals an der Donau gelegenem Dörfchen Hafnerzell hin, wo ein wunderthätiges Marienbild von den Gläubigen hoch verehrt wurde.

Die Dame ließ zu Hafnerzell die Reiſigen in der Herberge bei den Pferden zurück, und begab ſich ganz allein in die dicht vor dem Dörflein ſich befindende Kapelle, um vor dem Bilde der erwähnten Madonna für den fernen Gatten und deſſen Wohl inbrünſtig zu beten.

So sehr hatte sich Mathilde in das fromme Beginnen vertieft, daß sie nicht bemerkte, wie sich schon Jedermann aus dem Gotteshause entfernt hatte; und erst, als der sinkenden Sonne letzte Stralen, durch des Tempels Bogenfenster, ihr holdes Antlitz bestralten, erwachte sie, um sich sehend, wie aus einem seligen Traume. Aber wer beschreibt der Dame freudiges Erschrecken, als sie sich gegenüber eine hohe Mannesgestalt, in den weißen, roth bekreuzten Mantel gehüllt, an einem Strebepfeiler lehnen sah, in dem sie sogleich den theuren Gatten erkannte, dessen Blicke starr und unverwandt auf ihrer Gestalt ruhten.

Mathilde glaubte kaum ihren Augen trauen zu dürfen; mächtig flog der Busen in die Höhe, die Glieder versagten den Dienst, und erst nach einer

langen Pause vermochte die Ueberraschte sich zu erheben.

Sie nahte sich, nicht ohne geheimen Schauer, der Mannesgestalt, welche noch immer unbeweglich stand, und lispelte mit zitternder Stimme: „Täuscht mich nur ein Gaukelbild, oder seid Ihr es wirklich, mein hoher Herr? seid Ihr der Graf v. Hals?“

„Ich bin es,“ erwiederte der Ritter, in dem seiner Dame wohlbekanntem Tone, nur sanfter als sonst — ich bin der Graf v. Hals.“

Den Ort, wo sie war, vergessend, sank Mathilde an des Gatten Brust, ihre Thränen benetzten das rothe Kreuz, und gerührt beugte sich der Ritter auf sie hernieder.

In der seligen Freude des unverhofften Wiedersehens ruhte das zärtliche gute

Weib lange an des Ritters Bruſt, und der Schwärmerin ſchien es, als ob das Bild der heiligen Jungfrau, hold lächelnd, auf die Gruppe ſchaue. Endlich ermannte man ſich; Mathilde fragte: „Aber welcher Engel des Himmels, meine trauter Gemahl, ließ ſo ſchnell Euch den Entſchluß ändern, und führte Euch zurück in des liebenden Weibes Arme?“ —

„Mich ergriff, — antwortete der Graf hierauf, — bevor Kaiſer Konrad ſein Heer noch in Bewegung ſetzte, eine ſchwere Krankheit, von welcher kaum geneſen, mich die Aerzte für zu ſchwach hielten, vorerſt einen Feldzug auszuhalten; und ich mußte mich begnügen, dem Kaiſer meine ihm zugeführte Reiterſchaar zurückzulaſſen, indeß ich mich für meine Perſon gezwungen ſah, in die Heimat zurückzukehren, um die verlorene Kraft wieder zu erlangen.“

„Krank ſeid Ihr geweſen? — ſprach zärtlich beſorgt Mathilde, indem ſie dem Grafen die Locken aus der Stirn ſtrich; — o kommt in Eure Burg, gewiß, unter meiner liebenden Pflege ſollt Ihr bald geſunden!“ —

„Heute! — nahm der Ritter das Wort — mich beſtimmen vorerſt wichtige Gründe, meine Rückkunft vor Jedermänniglich zu verheimlichen; darum thut, warum ich Euch jetzt bitte: kehrt, als ob nichts vorgefallen, in unſere Veſte zurück, aber um Mitternacht öffnet mir die kleine Pforte in der äußern Mauer; ich gedenke einige Wochen in Euern Gemächern verborgen zu verleben; ohnehin kann ich auf dieſe Weiſe einmal insgeheim erſpähen, wie meine Diener beſchaffen, und ob ſie ihren Pflichten alſo nachkommen, wie es ſich ziemt.“

Die Gräfin war über sothanes seltsames Ansinnen nicht wenig betroffen, indessen wagte sie nicht zu widersprechen, wohl wissend, wie der Graf, ihr Herr, oft Ungewöhnliches beginnend, keinen Widerspruch ertrug und leicht heftig würde.

Nachdem die Dame noch zugesagt, des Gebieters Befehle pünktlich erfüllen zu wollen, schied sie von ihm aus der Kapelle, kehrte nach der Herberge zurück und ritt, in tiefe Gedanken versunken, mit ihren Dienern nach der Felsenburg.

Mit der Nacht brachen Regenschauer und heftige Stürme herein, und Mathilde ging, als die Stunde der Mitternacht nahte, nicht ohne Grauen durch die weitläuftigen, einsamen Gänge der Veste, über den langen dunkeln Vorhof, bis an die äußere Mauer zu der bezeichneten kleinen Pforte.

Zitternd und mühsam eröffnete sie die schwere eiserne Thür, welche in den verrosteten Angeln knarrte; und hastig trat der Ritter, in den weißen, roth bekreuzten Mantel gehüllt, in den Hof herein, und folgte Mathilden still und schweigend nach ihren innersten Gemächern.

Ein neues Leben, die kaum geahndete Wonne sich ganz hingebender, überschwenglicher Liebe huben nun an, dem zärtlichen Weibe zu tagen. Der Graf schien ganz und gar umwandelt; er zeigte keine Spur mehr von der einstigen Rauhheit, nicht den mißvergnügten mehrjährigen Gatten, nein, den jungen, aufmerksamen und beglückten Liebhaber allein stellte er dar; alle ehemaligen bitterbösen, ja oft unerträglichen Launen waren von dem Ritter gewichen, und Mathilde vermochte ihr geräuschloses, aber inniges Glück kaum zu fassen.

Nur in Einem Punkte vermochte die Dame den geliebten Gatten nicht zu begreifen: obwohl nun nach ſeiner Rückkehr in die Burg ſchon mehr als drei Monden verſtrichen waren, trat der Ritter noch immer nicht aus ſeiner ſeltſamen Verborgenheit hervor. Niemand, ſowohl in der Veſte ſelbſt als in der Umgegend, ahndete des Grafen Gegenwart; nimmermehr war er zu bewegen geweſen, das kleinſte und verſteckteſte von Mathildens Gemächern zu verlaſſen; und mit wunderlich ſeltſamer Aengſtlichkeit befürchtete er ſtets, ja ſelbſt im Traume, ein Zufall möchte ſeine Anweſenheit offenbaren.

Freilich machte die Gräfin ſich zuweilen dieſes Benehmens halber eigene Gedanken; welche aber die anmuthige Liebenswürdigkeit des Gatten ſtets bald wieder zerſtreuten. Sie fügte ſich in dieſe

einzige läſtige Laune gern, — denn für eine ſolche und nichts Anderes hielt ſie des Ritters freiwillige Gefangenſchaft, von der ſie hoffte, die Zeit werde dieſelbe von ſelber enden.

Doch unverſehens zertrümmerte ein einziger Augenblick des armen Weibes Himmel; ja ein ſchrecklicher Moment ſtürzte Mathilden plötzlich von der Höhe ihrer glücklichen Träume in einen unüberſehbaren Abgrund danieder.

Die Burgfrau wurde eines Abends abgerufen, weil ein Bote dringend verlange, ſie zu ſprechen.

Mathilde erkannte in dem Boten ſogleich einen der Reiſigen, welcher mit dem Gatten zu Kaiſer Konrads III. Heere gezogen war; aber ein kaltes Erſtarren, beinahe Beſinnungsloſigkeit er-

faßte die Unglückliche, als der Knappe meldete, es habe sein Herr auf dem Zuge nach dem gelobten Lande das Unglück gehabt, den rechten Arm zu zerbrechen, und zur Noth erst geheilt, befinde er sich auf dem Rückzuge nach seiner Burg, auf welcher er morgendes Tages gegen Abend einzutreffen gedenke."

Eine unwillkürliche Bewegung der Hand, welche Mathilde machte, hielt der Knecht für ein Zeichen, daß er entlassen; und die Gräfin stürzte leichenblaß nach ihrem erwähnten innersten Gemache. Aber sollte sie an Zauberei oder eigene Verrücktheit glauben? hier saß der Gemahl, der sich so eben aus der Ferne hatte anmelden lassen, nach wie vor hinter einem Humpen Wein ruhig am Tische.

Mathilde brauchte Zeit sich zu erholen, dann erzählte sie bebend, was vorgefallen.

Jetzt erblaßte der Ritter; er taumelte auf, indem er verzweiflungsvoll ausrief:

„Langmüthig iſt die Rache der Götter, aber ſtets erreicht ſie ſicher dennoch ihr Ziel. So wiſſe denn, Unglückliche! — der Ritter ſtürzte bei dieſen Worten vor Mathilden nieder — ich bin Balduin, Graf v. Hals, der unſelige Bruder Deines unſeligen Gatten; die unbegreifliche Aehnlichkeit der Geſtalten und Geſichtzüge leitete Dich in der Kapelle irre; Da ſankſt in meine Arme, mich bezauberten Deine Anmuth und hohen Reize; ich gehörte nicht mehr mir ſelber an, die Gewalten der Hölle ließen mich Schreckliches vollbringen.“ —

Balduin wollte weiter noch ſprechen, aber ſchon war Mathilde ohnmächtig zur Erde geſunken. Der Graf

trug die Unglückliche auf das Ruhebett; dann bemächtigte er ſich des Schlüſſels zur Hinterpforte der äuſſern Burgmauer, und alle Gänge und Schlupfwinkel der Veſte genau kennend, entkam der ſchreckliche Verbrecher unbemerkt und glücklich in's Freie.

In Fieberhitze, furchtbar phantaſirend, fand die Zofe Mathilden auf ihrem Lager. Die Dame lag wohl einen vollen Monat ſchwer krank und ohne Bewußtſein danieder. Als ſie endlich, wie aus einem langen ſchweren Traume mühſam erwachend, um ſich blickte: ſtand Graf Robert, mit finſterm Geſichte und gerunzelter Stirn, ſehr blaß, den rechten Arm noch in der Binde, vor ihrem Lager.

Der Graf wünſchte der Gattin mit kalter und dumpfer Stimme zu ihrer beginnenden Geneſung Glück, und verließ ſofort, ohne ihre Antwort abzuwarten, das Gemach.

Zwei ihr gänzlich fremde Geſichter, ein betagter Arzt und eine alte Wärterin, ſtanden an der andern Seite von Mathildens Lager. Von ihnen erfuhr die Gräfin, wie lange ſie beſinnungslos gelegen, und daß der indeſſen zurückgekehrte Gatte, Graf Robert, um ihr Leben in große Beſorgniß gerathen.

Die Dame begehrte nach ihrer Zofe, allein man berichtete ſie, daß dieſelbe vom Grafen Robert indeſſen den Abſchied verlangt, und in ihre ferne Heimat abgereiſt ſei.

Jetzt huben ſchreckliche Erinnerungen der nächſten Vergangenheit in Mathildens Buſen zu dämmern an, das arme Weib wähnte anfangs nur geträumt zu haben: da erzählte die geſchwätzige Alte, daß auch Graf Balduin, Roberts Bruder, aus dem gelobten Lande zurückgekehrt, aber geiſteskrank, wie er ſei, ſich

in ſeiner Burg in Weſten verſchloſſen halte und Niemand vor ſich laſſe. — Unter dumpfem Geſtöhne ſank die Grä-ſin neuerdings ohnmächtig in die Kiſſen zurück.

Sich wiederholend ſtand das nächſt Vergangene in ſeiner ganzen Gräßlich-keit vor Mathildens Seele; aber um der Unglücklichen Leiden bis zur ſchwärzeſten Verzweiflung zu ſteigern, — mußte ſie nun die ſchreckliche Entdeckung machen, daß ihr zarter Leib geſegnet. Zu keinem Entſchluſſe konnte die Dame gelangen; oft wollte ſie vor Robert-ken ſich niederwerfen, und ihm Alles ge-ſtehen; aber dann zeigten ſich die unaus-weichlichen Folgen eines ſolchen Schrittes ihrer Einbildungskraft ſo lebhaft, daß Ent-ſetzen ihre Zunge lähmte. Sollte ſie das Daſein des finſtern Roberts zu einer Hölle auf Erden umwandeln? — ſollte ſie

den Brudermord in's Leben rufen? — ſollte ſie endlich dem unſchuldigen unter ihrem Herzen ſich regenden Weſen, noch im Mutterleibe, den Fluch der Welt bereiten, und es ſammt dem uralten Geſchlechte der Grafen v. Hals ewiger Schmach und Schande preisgeben? — Mathilde ſchwieg — und wer hätte dem Weibe ſothanes Schweigen in dieſem Falle wohl verargen mögen? —

Trotz ihren geheimen ſchrecklichen Seelenleiden genas die Gräfin doch in ſo weit und bald genug wieder, daß ſie das Lager verlaſſen konnte; ſie ſah ſich von ihrem Gatten mit ernſter Kälte, doch nicht gerade unfreundlich, behandelt. Die Unglückliche verheimlichte ihren Zuſtand, ſo lange es thunlich war; als aber Robert denſelben gewahr wurde, zeigte er ſich keineswegs befremdet, kaum fuhr ein leiſes Zucken durch die ſtarren Mar-

melzüge seines Antlitzes; übrigens wurde an ihm kein Zeichen, weder der Freude noch des Verdachtes, sichtbar. Diese räthselhafte Ruhe des sonst so heftigen Ritters vermehrte wo möglich den schrecklichen Seelenzustand des armen Weibes nur noch mehr; einen Zustand, welchen beschreiben zu wollen vergebliche Mühe gelten könnte, indessen sich von ihm sinnige Leser und zartfühlende Leserinnen leicht einen Begriff zu machen im Stande sein dürften.

Noch nicht volle sieben Monate waren seit Roberts Rückkehr nach seiner Burg verflossen, da gebahr Mathilde einen Knaben; die unglückliche Mutter war während des Kindes Geburt gestorben, und der Knabe stellte sich dermaßen schwächlich dar, daß man für gut hielt, ihm die Nothtaufe zu ertheilen.

Ohne seine unbegreifliche bisherige

Gleichmuth im Geringſten zu verleugnen, vernahm Robert die Kunde von der Gattin Tod; er ließ Mathilden ſtandesgemäß mit vieler Pracht in der Familiengruft beiſetzen, indem er voll ſtarren Ernſtes und feierlichen Anſtandes ihrer Leiche folgte.

Das neugeborne Söhnlein verlangte der Ritter nicht zu ſehen; doch verordnete er, daß eine geſunde Amme angenommen, und für des Kindes Wohlfahrt aufmerkſame Sorge getragen würde.

Das junge holde Weſen erholte ſich an den ſtrotzenden Brüſten einer geſunden Bauermaid aus dem bekannten nahen Rotthale zuſehends, und blühte munter auf.

Als der Kleine die ſechſte Woche ſeines Lebens zurückgelegt hatte, beſchloß Robert an ihm nun die heilige Handlung der Taufe auf's Feierlichſte und

Förmlichſte an einem feſtgeſtellten Tage vornehmen zu laſſen.

Die alten Freunde des Hauſes, Ritter Praittenſteiner und Pluemantel, der trauernde und tiefgebeugte Schwiegervater v. Uhaym und viele andere Edle aus den nahen Ländern Oeſterreich und Baiern wurden zu der Feierlichkeit auf die öſtliche Burg Hals geladen, und ſchon des Tages vorher ſtellten ſich die Gäſte ein. Alle ſahen ſich von Graf Robert mit feierlichem Ernſt empfangen, aber den Meiſten wurde unheimlich dabei zu Muthe; das Benehmen des Burgherrn kam Allen gar wunderlich ſeltſam und umgewandelt vor.

Den Praittenſteiner und Pluemäntel führte Robert in ein beſonderes Gemach, und redete ſie folgendermaßen an:

„Freunde! oft habt Ihr mir mit

eindringlichen Redensarten bemerkbar gemacht, wie unnatürlich und verderblich für das ganze Geschlecht der Grafen v. Hals sich die stete Feindschaft zwischen mir und meinem Bruder Balduin darstelle; aber leider zu spät habe ich eingesehen, wie sehr weise Eure Worte waren. Traun! die Feindschaft der Brüder, so lange ganzer löblicher Ritterschaft ein Anstoß und Greuel, soll morgendes Tages enden auf immerdar. Darum, werthe Freunde! begebt Euch hinüber nach der westlichen Burg, und bittet den Bruder Balduin in meinem Namen, er möge zum Zeichen nimmer versiegender Freundschaft morgen Pathenstelle vertreten bei meinem Neugebornen; doch bei Ritterwort und Ehre gelobt mir, nicht eher von dem Grafen, meinem Bruder, weichen zu wollen, als bis er sein Erscheinen feierlichst versprochen haben wird."

Betroffen ſahen ſich die Ritter an; doch ſchnell gefaßt und Roberts nunmehrigen Sinn lobend, verſprachen ſie Alles, was er begehrte, und begaben ſich zur Stelle nach der Burg in Weſten.

Graf Balduin wollte, Kränklichkeit vorſchützend, durchaus keinen Beſuch empfangen; und nur als der Praittenſteiner ihm melden ließ, er habe Dinge von größter Wichtigkeit vorzubringen, gelang es ihm endlich, mit ſeinem Gefährten vorgelaſſen zu werden.

In tiefer Trauer, verſtört und leichenblaß, trat Balduin den Rittern entgegen. Ihr Antrag überraſchte ihn ſichtbarlich in nicht geringem Grade; er wechſelte die Farbe, und vermochte eine innere heftige Bewegung kaum zu unterdrücken; — allein nachdem der Graf mühſam wieder Faſſung erlangt, verſicherte er, wohl einzuſehen, wie er an Robert

Vielfaches verſchuldet, weßwegen er auch gern nachgiebig ſich bezeigen und bei der morgenden Feier ſich ſicher einſtellen werde, wenn ſein Bruder unbedingt jede verübte Unbill vergeſſen und verzeihen wolle.

Die Ritter verſicherten in Roberts Namen alles Gute und Erſprießliche, was Balduin nur erwarten möchte, und kehrten vergnügt in die öſtliche Burg zurück.

Eine wilde Luſtigkeit erfaßte den Grafen Robert, als er gehört, daß ſein Bruder die Einladung angenommen; eine Geiſtesſtimmung, welche gegen die vorige ſeltſam abſtach, ſo daß Niemand recht wußte, was man davon denken ſollte: und man vereinigte ſich am Ende in der Meinung, es möge wohl über den ſchnellen Hintritt der geliebten Gattin des Burgherrn Verſtand einigermaßen gelitten haben.

Am andern Tage zur festgesetzten Stunde rief in der östlichen Burg das Glöcklein über der Burgkapelle zur feierlichen Handlung; aber nicht hier, sondern im hochgelegenen großen Rittersaale, aus dessen hohen Bogenfenstern man die ganze schöne Umgegend übersehen konnte, sollte dieselbe vollzogen werden: so hatte es der Burgherr ausdrücklich verordnet.

Alle Gäste, wegen der Burgfrau neulichen Hintritts noch in tiefster Trauer, versammelten sich nach und nach im Saale; der Burgpfaffe erschien und nahm hinter dem großen Tische, auf welchem das silberne Taufbecken stand, Platz; das Knäblein, in sanftem Schlummer hold lächelnd — Robert sah bei dieser Gelegenheit das Kind zum ersten Male — wurde herbeigebracht; nur der gebetene Pathe, Graf Bälduin, fehlte noch.

Endlich öffnete sich des Saales Thür,

und der Erwartete trat herein. Eine plötzliche Flamme schien Roberts erloschenes Auge zu beleben; mit kaltem Ernst grüßten sich die Brüder.

„Wie soll das hochgräfliche Junkerlein heißen?“ fragte kriechend der Pfaffe. — „Es trage seines — Pathen Namen: Balduin,“ — erwiederte Robert in einem Tone, der dumpf im großen Saale wiederhallte.

Balduin trat vor; mit sichtbar zitternden Händen hielt er das Kind, als das Taufwasser übergegossen wurde; allein kaum war die heilige Handlung beendigt, da sprang Robert herzu, erfaßte das zarte Knäblein mit Wuth flammenden Blicken an dem einen Beinchen und schleuderte es mit so schrecklicher Gewalt an des Saales Marmelwand, daß des Kindes Gehirn an derselben hängen blieb, und der kleine Leichnam entseelt danieder fiel.

„Dieß iſt Dein Werk, Scheuſal der Hölle!“ — rief Robert mit ſchrecklicher Donnerſtimme, und mit Blitzesſchnelle umklammerte er den Bruder um den halben Leib, rannte ſo mit ihm nach einem hohen geöffneten Bogenfenſter, und ſtürzte ſich durch daſſelbe, nebſt dem unſeligen Balduin, hernieder in die Tiefe des Burggrabens.

Alle Gäſte ſtanden voll Entſetzen, wie vom Blitze gerührt, des Gebrauches ihrer Gliedmaßen nicht mächtig. Als ſie ſich nach einer langen Pauſe des Grauens endlich erholten und an die Fenſter traten, erblickten ſie unten in der Tiefe die beiden Brüder, im Tode noch in feindlicher Umarmung liegend.

Mathildens Zofe war durch Lauſchen in den Beſitz des unſeligen Geheimniſſes gelangt, und hatte es dem Grafen Robert, bei ſeiner Zurückkunft, ent-

deckt. Eine besonnene, aber furchtbare Rache hatte dieser hoch geschworen, und nur zu schrecklich sein Wort gelöst.

Die Passauer Mönche wollten, auf eine vorhandene frühere Urkunde Roberts fußend, die Besitzthümer des erloschenen Geschlechts der Grafen v. Hals ansprechen; allein die Herzoge von Baiern traten als oberste Lehnsherren dazwischen, fanden sich mit den Mönchen ab, und die Grafschaft Hals ward und blieb — bis heutiges Tages — mit der Krone Baiern vereinigt.

* * *

Diese Schauergeschichte nun war es, welche die anmuthige Marie um die Zeit der Geisterstunde gelesen hatte.

Ein unheimliches Grauen hatte die zarte Jungfrau, nach vollendeter Lektüre, ergriffen. Das Lämpchen brannte düster, dann flackerte es wieder, dem Erlöschen

nahe, plötzlich auf, und das arme Mägdlein richtete unsichere und ängstliche Blicke nach der Wand hin; ihr war, als ob sich dort ein gespenstiges Wesen im weißen, roth bekreuzten Mantel auf und nieder bewege.

Jetzt brummte die große Glocke in der l. Frauenkirche zu München die zwölfte Stunde, und der Nordwind trug die dumpfen Töne bis in jenes Kämmerlein nach der Türkenstraße.

Marie schauderte zusammen und steckte das blonde Köpfchen unter die Bettdecke: horch — jetzt rauschte es ganz vernehmlich, — mit hoch fliegendem Busen blinzte das Mägdlein aus der Decke; o Himmel! dieses war keine Täuschung; die Tapete hatte sich geöffnet, eine hohe, in einen weißen Mantel gehüllte Mannesgestalt stand dort unbeweglich.

„Hilf, Jesus und Marie!“ ächzte

die Jungfrau, indem sie ohnmächtig in die Kissen sank.

„Sie ist es, sie ist es!“ — rief der Mann im weißen Mantel und stürzte nach des Mägdleins Lager hin.

In demselben Augenblick entstand in der einsamen Straße Lärm. „Feuer! Feuer!“ riefen mehrere Stimmen; „es brennt, Nachbar Hainbergs Haus brennt!“ kreischten andere dazwischen.

Erstickender Qualm erfüllte sogleich das Gemach, dann schlugen helle Flammen zusammen. Der Mann im weißen Mantel wickelte die ohnmächtige Marie in die Bettdecke, nahm sie auf seine Arme, bedeckte sie mit seinem Mantel, und rannte, nebst der süßen Last, durch Rauch und Flammen, Alles, was sich ihm entgegenstellte, ungestüm bei Seite werfend, auf und davon.

Zweites Kapitel.

München. — Nachholungen und Erläuterungen. — Abermalige Trennung.

Der rundumstürmte Fels im Meer
Ist wahrer Liebe Bild;
Sie wankt nicht, wenn auch um sie her
Ein Ungewitter brüllt.

Wir haben unsern Karlos, zu Ende des siebenten Kapitels, im Begriffe von Straßburg nach München abzureisen, verlassen.

Glücklich erreichte der Spanische Ritter Baiern und dessen blühende Hauptstadt, und nach einem kurzen Aufenthalte zu versehen, musste er sich eingestehen, es habe ihm der Musterreiter von deren Annehmlichkeiten zu viel nicht gesagt.

Statt der allgemeinen Noth, Armuth, Zerrüttung und Unzufriedenheit, in welchen er das unselige Hispanien verlassen, fand Karlos in dem glücklichen

Baiern allerwärts die angerühmten Vorzüge: Wohlstand, ansprechende Volksbildung, die aufgeblühten Früchte der sinnigen Landeskultur, Ordnung, rührend kindliche Anhänglichkeit an das Herrscherhaus, und hohe Zufriedenheit mit der bestehenden Lage der Dinge.

Selbst in den eisigen, unwirthlichen Nachtgefilden, wo der Hekla raucht und der Geiser *) mit gräßlichem Gebrause seine siedenden Ströme durch kalte giftige Nebel gen Himmel schleudert, können Sterbliche bei sothanen Signungen der Götter nicht unglücklich leben; um wie viel gemüthlicher aber müssen sie von den Bewohnern der anmuthigen Vorhallen der herrlichen Italia genossen werden! —

*) Island ist hier gemeint. Der Geiser ist der bedeutendste von jenen natürlichen Springbrunnen, die von der vulkanischen Beschaffenheit des Landes zeugen und das Wasser oft mehrere hundert Fuß in die Höhe werfen.

Oft ſagte ſich Karlos ſelbſt: Querfeld hatte Recht, wenn er München das deutſche Athen nannte.

Für Wiſſenſchaften, und bildende Kunſt zumal, heißerglühend, vergaß der ſinnige Ritter in dieſer herrlichen Königsſtadt, in mancher genußreichen und glücklichen Stunde, die eigenen Leiden und ſelbſt die Schmach des Vaterlandes. Ach, dieſe hohen, reinen, überirdiſchen Genüſſe ſind es ja auch allein, die den denkenden Menſchen mit der ſchalen, nichtigen Erbärmlichkeit des gewöhnlichen Lebens ausſöhnen, und ihn davor bewahren müſſen, in der Ironie deſſelben unterzugehen!

Viele Wochen ſchwelgte Karlos in der großen, ſeltenen Hof- und Zentralbibliothek, wo ſtrenge ſyſtematiſche Ordnung waltet, im Muſeum der Naturgeſchichte, in den phyſikaliſchen, mathematiſchen

und polytechnischen Sammlungen, im botanischen Garten, im chemischen Laboratorium, im anatomischen Theater, auf der Sternwarte, im Münz- und Gemmenkabinette und im Antiquarium: und immer fühlte er seinen wißbegierigen Heißhunger nicht gelöscht. O vita brevis! seufzte er nach jedem geistreich durchlebten Tage, wenn er sich zur Ruhe legte.

Stunden noch lieblichern und anmuthigern Genusses verlebte der Ritter in den merkwürdigen Bildergallerien zu München und Schleißheim *),

*) Ein königliches Lust- und Jagdschloß, ungefähr eine Meile von der Haupt- und Residenzstadt in einer angenehmen Gegend gelegen. Dieser majestätische Pallast wurde i. J. 1684 unter dem Kurfürsten Max Emanuel in italiänischem Geschmacke aufgeführt, und enthält eine Menge großer präch-

von denen ein kompetenter Kunstrichter mit allem Fug und Recht urtheilt:

„Wenn Dresdens Gallerie, durch den Reichthum an den vorzüglichsten Italiänern, jetzt wohl vor allen Gallerien in Europa hervorragt: so dürfen diese Sammlungen sich rühmen, daß sie an Reichthum und Vollständigkeit in den altdeutschen und niederländischen Schulen vor allen Gallerien den Vorrang haben."

Alles vereinigte sich nun, dem Baierschen Gemäldeschatz eine der ersten Stellen in der Welt zu sichern.

---

tiger Gemächer. Hinter dem Schlosse befindet sich ein Park, in welchem ein hübscher Pavillon: Lustheim genannt.

Die berühmte Gemäldegallerie, welche sich im Schleißheimer Schlosse befindet, ist in einem sinnig nüancirten Systeme geordnet, nach welchem die Kunst von ihrem Verfalle unter den Griechischen Kaisern an allmälig fortschreitet, bis zu ihrer Verbesserung und Wiederherstellung.

Bestand in München auch schon seit Jahrhunderten eine sehr bedeutende Gallerie, so kann sie doch nur als der kleinere Theil von jenen Kunstschätzen gelten, die ihr in wenigen Dezennien aus den verschiedenartigsten Quellen zuflossen.

Vorerst gelangte sie zu einer großen Bereicherung, vorzüglich an Niederländern, durch die Mannheimer Gallerie, noch unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor. In der ersten Epoche der jetzigen Regierung gewann sie die ganze, berühmte Düsseldorfer Gallerie; und welche große Schätze wurden sothanen Sammlungen nicht aus Baierns kunstreichen aufgehobenen Abteien zugewendet!

In neuesten Zeiten akquirirte Baierns Kronprinz, der kunstliebende und hochherzige Ludwig, mehrere kostbare italiänische Gemälde, unter welchen ein herr-

licher Rubens obenanſteht, für die Münchener Gallerie; und der humane, edelmüthige König kauft in jedem Jahre eine Anzahl Gemälde von lebenden Künſtlern, und bereicherte die Gallerie noch überdieß ungemein durch bedeutende, ja mitunter wichtige Tableau's, die er zu Wien 1814 und in Paris 1815 erworben.

Nicht minder intereſſirten unſern Karlos zu München das auf dem Königsplatze in der Max-Vorſtadt dazumal ſo eben neu erſtehende große Muſeum der Alterthümer des Kronprinzen, nun bereits unter dem Namen Glyptothek berühmt; der Saal der Gipsabgüſſe; das Kabinett der Handzeichnungen, und dann das groß, treffliche Kupferſtichkabinett, welches in neueſter Zeit durch den Fleiß und die geſchmackvolle Ord-

nungsliebe des wackern Niederländers Brouillé seinem ehemaligen Chaos entrissen und gleichsam wiedergeboren würde.

Auf solche Weise verstrichen dem Spanischen Ritter die Winterwochen, daß er kaum deren Unfreundlichkeit gewahrte; denn er benützte die langen Abende im Wiedergenusse, indem er sich Alles aufzeichnete, was ihn am Tage belehrt und entzückt hatte.

Mit dem herannahenden Sommer begab sich Karlos daran, sich in der reizenden und doch romantischen nahen und fernern Umgegenden der Königsstadt umzusehen. Er durchirrte den großen herrlichen, von dem sinnigen Grafen Dumfort angelegten englischen Garten, und lauschte dort am rauschenden Wasserfalle dem frühen Schlage der Nachtigall; er ergötzte sich an der herrlichen Aussicht auf

sem chinesischen Thurme und den hohen Isar-Ufern, von welchen aus man die herrliche Stadt mit ihren grossen Vorstädten, einem Panorama gleich, zu übersehen vermag; er besuchte Biederstein, das freundliche Lustschloß der hochsinnigen Königin, das Marsfeld, die Theresienwiese und das romantische Gehölz Großhesselohe, wohin an heitern Feiertagen die Münchener in hunderten von Wagen fahren und im Freien Bälle feiern.

Endlich begann der Hispanische Ritter auch noch eine Wanderung in's Baierische Hochland. Wie staunte er, als er gleich im nördlichen Vordergrunde, wo die Gebirge beginnen, an den Ufern des Ammer- und Wurmsees, dann am Kochel- und Walchensee Aussichten und Gegenden traf, von deren höchst-romantischer Anmuth sich selbst die

lebhafteſte und kühnſte Phantaſie keinen würdigen Begriff zu machen vermag: Gegenden, die man in der wirklichen und ſächſiſchen Schweiz, ja ſelbſt in Hiſpaniens tropiſchen Thälern, vergebens wieder aufzufinden ſtreben möchte.

Durch das Tſchechauer Thal, über den hohen Rücken, drang Karl VI. nach Stuben vor. Von der Höhe des Waldbergs überſah er den herrlichen Tegernſee, und jenſeits ſeines grünen Spiegels das ganze Baierſche Flachland bis nach Paſſau, Regensburg, Nürnberg und Augsburg, die altergrauen, zwanzig Stunden entfernten Frauenthürme Münchens in der Mitte. Dieſer Standpunkt iſt es, welchen ein ſinniger Dichter, ſehr treffend, einen der lachendſten und anmuthigſten des europäiſchen Mittaglandes nennt, wo das Auge dem Mund verſchließt.

Hier wurde des Helden Buſen weiter, und ein Stral roſiger Hoffnung zog wieder in ſein gebrochenes Herz ein. Er warf einen langen, thränenvollen Blick zur reinen blauen Höhe, indem er an ſeine Jugendliebe, Roſauren, und an das theure, unglückliche Vaterland dachte.

In die Kreuz und Quer durchwallte Karlos ſofort das Baierſche Hochland; er beſtieg in der Folge den Zugſpitz — 10127 F. — und den Wetterſchrafen — 9810 F. über der Waſſerfläche des mittelländiſchen Meeres; — dann das Teufelsgſäß, den Hochkampen, das Gämſenchor und mehrere andere merkwürdige Gebirge.

Nicht minder, als die Naturſchönheiten, ſprachen den gemüthlichen Karlos die Bewohner des Baierſchen Hochlandes an, in denen er ſeine kräftigen und ehrlichen Biſcayer wieder zu finden glaubte.

Mit Recht glaubte man öfters schon in den Baierschen Hochländern den Prototyp der Deutschheit am reinsten bewahrt zu sehen. Sie sind größtentheils Alm: Viehzucht, Ackerbau und Holzarbeiten sind die einzigen Erwerbzweige. Da giebt es keine Industrie, keinen Handel, keine Manufakturen, keine Fabriken; weder Verbrechen, noch Prozesse. Intoleranz und Pfaffengeist konnten in jenen Höhen nimmermehr gedeihen; und wie ihre Alpen rein sind von den giftigen Dünsten der Niederung, so athmen auch jene Naturſöhne in den hohen Regionen des Lebens nur die Gefühle, Wünsche und Hoffnungen der goldenen Patriarchenzeit.

Doch genug! es würde uns zu weit führen, wollten wir diese begonnene Skizze vollenden, und wir haben es nun daher jetzt wieder lediglich mit unserm Helden zu thun.

Mit dem Spätherbſte kehrte Karls nach München zurück. Einſt an einem trüben und kalten Novemberabends wollte er ſich noch ein Stündchen im Hofgarten unter jenen Arkaden, von denen in dieſer Geſchichte bereits weitläuftigere Meldung geſchah, ergehen. Er fand, der ungünſtigen Witterung und des hereinbrechenden Abends halber, den bedeckten Spaziergang bereits gänzlich menſchenleer; allein in ſeinen weiten Umſchlagmantel gehüllt, ſchritt der Ritter nichts deſtoweniger in den Arkaden auf und nieder.

Zufällig blieb während der Promenade Karls Blick an einer der ebenfalls früher erwähnten Bildſäulen von Roſenund Boos haften, an jenem Herkules nämlich, welcher den Eber beſiegt.

Lächelnd betrachtete der Ritter ſothanen

Herkules, und er erinnerte ſich, bei deſſen Anblick, nach langer Zeit zum erſten Male wieder an ſeine Straßburger Bekanntſchaft, den Herrn Querfeld nämlich und an deſſen Schnurre vom verſteckten Hausſchlüſſel.

Ob mir jener Muſterreiter kein Mährchen aufgeheftet hat, und ob ſich wohl der Schlüſſel noch hier in dem weiten Rachen des wilden Ebers befinden mag? — Dieß waren Fragen, welche ſich dem Spanier natürlicherweiſe aufdringen mußten; und eben ſo leicht erklärbar bleibt, daß Karlos den Mantel zurückſtreifte, und mit dem Arme in den Rachen des Ebers fuhr. Des Thieres weit gähnender Rachen war ſehr tief, und ſich durch Spinnengewebe durcharbeitend, erreichte der Ritter endlich den Boden, wo er nach einigem vergeblichen Herumtappen aber zuletzt in der That einen verroſteten Haus-

ſchlüſſel erfaßte. Nicht ohne einige Verwunderung betrachtete Karlos den Schlüſſel, ſteckte ihn, ohne eigentlich zu wiſſen warum, zu ſich und kehrte nach Hauſe zurück.

Der folgende Tag hatte ſich freundlicher geſtaltet; einzelne Stralen der Sonne drangen wenigſtens gegen Mittag durch die Nebelwolken, und unſer Held beſchloß einen Spaziergang in's Freie.

Sein Weg führte ihn nach der Mar-Vorſtadt und durch die Türkenſtraße. Hier ſtand das Häuschen, in welchem Querfelds Geliebte gehauſt hatte, oder vielleicht noch hauſte, und welches der Muſterreiter dem Ritter in Straßburg ganz deutlich beſchrieben hatte; ein Wunder war es wohl nicht, daß Karlos, durch das geſtrige Schlüſſelabenteuer einmal wieder auf den Gegenſtand geleitet, mit einiger Neugierde

das Häuschen betrachtete. Es lag angenehm und einsam, und mehrere verschlossene Laden deuteten darauf hin, daß es wohl nur von einem Paar Menschen bewohnt sein dürfte. Während der Spanier nach den Fenstern hinstarrte, ertönten aus einem Gemache des Erdgeschosses plötzlich Harfentöne, welche gleich darauf eine melodische weibliche Silberstimme begleitete. Karlos stand wie erstarrt; plötzlich überzog eine hohe Röthe sein Antlitz, und rascher tobte das Blut durch die Adern. — Nach einer langen Pause endlich rief er aus: „Bei Gott! das ist Rosaurens Stimme!“ Die Sängerin hatte indessen geendet; vorgezogene Gardinen ließen keinen Blick in's Gemach des Erdgeschosses werfen, aus welchem die Töne erklungen waren, auf deren Wiederholung der Ritter lange, aber ganz vergebens, harrte.

Endlich wurde unser Held wieder ruhiger. „Elende Täuschung, sagte er sich selbst, ein Spiel überreizter Phantasie! wie käme meine Rosaura aus Salamanca nach der Türkenstraße der Max-Vorstadt in München! Wahrscheinlich gehörten die Töne jener armseligen Phryne, die nach der Erzählung des liederlichen Musterreiters in diesem Häuschen, und gerade in diesem Gemache, wohnen soll; nein, wahrlich der Sang dieser Sirene soll mich nicht verlocken!“

Nichts destoweniger war Karlos ungemein aufgeregt; er stürzte fort und rannte bis spät am Abend umher. Erst gegen neun Uhr kehrte er in die Stadt zurück, und trat erschöpft, wie er war, um sich zu laben und zu zerstreuen, in ein öffentliches Weinhaus.

Zerstreut in einem andern Sinne des Wortes war der Ritter bereits schon, und

in solcher Zerstreuung trank er etwas mehr Wein als gewöhnlich; seine Phantasie erhitzte sich wieder, Rosaurens Bild stand lebhafter als je vor seiner Seele, und ihre süße Stimme klang vernehmbar in seinen Ohren.

In dieser Stimmung gerieth ihm zufällig der Schlüssel in die Hände, welchen er gestern im Hofgarten dem Rachen des wilden Ebers entrissen hatte, und der noch immer in seiner Tasche steckte. — Wunderbar, rief er aus, dieser Schlüssel ist es ja gerade, welcher das räthselhafte Häuschen in der Türkenstraße erschließt! und in Gedanken versinkend leerte er einige Gläser noch.

Es hatte elf geschlagen, und die Gäste im Weinhause entfernten sich nach und nach alle; der erhitzte Karlos hüllte sich in seinen Mantel und nahm, durch die

ſturmbewegte Nacht, unwillkürlich ſeinen Weg nach der Türkenſtraße hin.

Im Erdgeſchoſſe des Häuschens, aus jenem Kämmerchen gerade, aus dem vor einigen Stunden die ſüße Stimme geklungen hatte, flimmerte der matte Schein eines Lämpchens noch.

Dem Spanier wohnte ohnedies Hang zur Abenteuerlichkeit bei, der genoſſene Wein hatte ihn auch ermuthigt: — nach einigem Kampfe zog er den Schlüſſel hervor, wenigſtens leiſe zu erproben, ob er des Häuschens Thür wohl öffnen würde; die Thür ſprang auf.

Der geſchwätzige Querfeld hatte dem Ritter einſt des Häuschens ganze innere Gelegenheit ungemein genau beſchrieben: auf der Flur zur linken Hand ſollte ſich ein geheimes Pförtlein befinden, welches durch die Tapeten in's Gemach des Erdgeſchoſſes führe. Karlos tappte im

Finstern umher; ein günstiger Zufall ließ ihn sogleich jenes geheime Pförtlein finden, — die ferne Thurmuhr brummte gerade zwölfmal: — da drückte er an die Pforte und stand im Gemache.

Ein schöner Mädchenkopf fuhr erschrocken aus der Bettdecke hervor, die Flamme des Lämpchens flackerte hell auf. „Sie ist es, sie ist es!“ rief der Spanier, und in der That, es war Rosaura, seiner Jugend heiß Geliebte; da entstand Feuerlärm, und der Ritter raffte die Jungfrau empor, und rannte mit ihr, — wie wir bereits gehört haben, — von dannen.

* * *

Wir mögen es nicht wagen, des geneigten Lesers Neugierde auf längere Folter zu spannen, und wollen demzufolge vorerst erzählen, auf welche Weise die schöne Rosaura von Salamanca

in die Türkenſtraße nach München gelangte.

Man wird ſich noch zu erinnern vermögen, daß Roſaura, eigentlich Marie Hainberg, mit ihrem Vater, einem ſpekulativen Kaufmann, ein zartes Kindlein noch, nach Spanien kam, und von dieſem ihrem Vater, der eine Geſchäftsreiſe zur See unternehmen wollte, bis zu deſſen Rückkehr der Sorgfalt des del Pulgar anvertraut war, und daß man Jahre lang vergebens auf dieſe Rückkehr gehartet hatte.

Des Kindes eigentlicher Taufname lautete dem Grillenfänger Pulgar nicht zu Danke, und er hatte ihn daher in den poetiſchern: Roſaura, umgewandelt.

Hainberg war in Gibraltar vor Anker gegangen, allein das Schiff, auf dem er ſich befand, wurde von den Barbareſken genommen und der

unglückliche Deutsche nach Algier geschleppt.

Hier verbrachte Hainberg mehrere Jahre in schwerer Gefangenschaft, bis ihn ein Landsmann und Jugendfreund, der gerade in Algier, vom Dey mit einem Freibriefe versehen, Handelsgeschäfte trieb, auffand und loskaufte. Hainberg trat nun als Buchhalter in seines Retters Dienste, dessen Geschäfte vortrefflichen Fortgang hatten; als aber nach Verlauf dreier Jahre jenen kinderlosen Jugendfreund die Pestseuche ergriff, setzte er den theuren Hainberg zum Erben seiner ganzen Habe ein; und dieser, nachdem er seinen Wohlthäter zur Erde bestattet hatte, eilte, nun wieder ein ziemlich wohlhabender Mann, sogleich nach Spanien, um sein lange verlassenes geliebtes Kind aufzusuchen.

Hainberg traf zur glücklichen

Stunde in Salamanca ein; bei Pulgar war ſo eben geſtorben, und die arme Marie — ſo werden wir die Jungfrau von nun an nennen — ſtand in Gefahr, in die hülfloſeſte Lage zu gerathen.

Nichts von dem Entzücken, welches Vater und Tochter bei der plötzlichen Wiedervereinigung ergriff! — Hainberg hatte keine Luſt, länger in dem wild bewegten Hiſpanien zu verweilen; eine unnennbare Sehnſucht zog den vielerfahrenen Mann nach der lang' entbehrten Heimat hin, und er reiſte ohne Verzug mit der Tochter nach Deutſchland. Im Beſitze eines mäßigen, aber hinlänglichen Vermögens, wollte er in Zukunft, ohnehin kränklich und ſchon betagt, als Rentirer in dem ſchönen München in philoſophiſcher Ruhe leben.

Die Donna, welche der leichtſinnige Querfeld unterhalten, hatte indeſſen,

zu sehr verrufen, jene Königsstadt verlassen, um anderwärts das Glück zu erproben; und das Häuschen in der Türkenstraße, welches sie bewohnt hatte, stand zum Verkaufe. Hainberg erstand es, und lebte bis zu der angeführten Katastrophe mit dem Töchterlein daselbst in Ruhe und Zufriedenheit.

* * *

Karlos hatte die ohnmächtige Geliebte nach seiner Wohnung getragen, und auf sein Lager sie niedergelassen. Aengstlich und voll zarter Sorge war er bemüht, die Jungfrau in's Bewußtsein wieder zu rufen; er wusch die schöne Stirn mit starken Liquoren, besprengte das holde bleiche Antlitz mit Wasser: da schlug das Mägdlein endlich die lieblichen himmelblauen Augen auf. Sie erkannte nun den Geliebten; alles Vergangene vergessend, glaubte sie sich in die Gefilde der

Seligen versetzt. „Karlos! mein geliebter Karlos! hab' ich Dich wieder?“ — lispelte die Anmuthige. — „Meine Rosaura! meine Heilige! süßer Engel!“ rief der Ritter, indem er über die Jungfrau hinstürzte; heiße Küsse, leise Seufzer verschlangen sich — zu Erklärungen, zu Worten nicht einmal, konnte man vorerst gelangen.

Horch! da polterte es die Treppen herauf, die Thür flog auf; eine Schaar bewaffneter Polizeisoldaten drang in's Gemach. „Hier weilt der Mordbrenner, schrie der Führer der Rotte, ergreift ihn!“ — Die Soldaten rissen Karlos in ihre Mitte, Alles schrie durcheinander — Marie klammerte sich, laut weinend, an den Geliebten; man trennte sie gewaltsam von ihm und schleppte den Ritter fort.

Jetzt stand Marie allein im Ge-

mache, da dämmerte erſt eine deutliche Erinnerung des ſo eben Geſchehenen in ihrer Seele auf. Sie ſah das Häuschen in Flammen ſtehen, wußte den Vater in Gefahr — den Geliebten als Mordbrenner verhaftet, — des armen Mägdleins Sinne verwirrten ſich. „Jeſus Maria! rief ſie aus — mein Vater! mein Karlos!“ und wieder ohnmächtig ſank die Jungfrau zu Boden. —

Drittes Kapitel.

Des Zauberers Boboſtopholos Kryſtallſchloß.

Wer über gewiſſe Dinge den Verſtand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Leſſing.

Karlos wurde in einen engen und finſtern Kerker geworfen; zwei ſpät nach Hauſe gehende glaubwürdige Männer aus der Türkenſtraße hatten ihn belauſcht, als er mit einem Nachſchlüſſel in Hain-

bergs Haus gedrungen war; gleich darauf entstand Feuer, der Ritter stürzte mit der ohnmächtigen Marie aus den Flammen, wurde verfolgt und ergriffen.

Was war natürlicher, als daß auf den Unglücklichen der Verdacht fiel, er habe, um den Mädchenraub desto sicherer zu vollführen, im Hause Feuer angelegt! Der Ritter bekannte sogleich im ersten Verhöre den ganzen Vorgang, der Wahrheit streng gemäß; allein die Richter mußten die Begebenheit mit dem Schlüssel nothwendigerweise für ein fein ersonnenes Mährchen halten; und als sich Karlos auf der Jungfrau Aussage selbst berief, konnte darauf, aus Gründen, welche wir später erörtern wollen, durchaus keine Rücksicht genommen werden. Der Inquisit wurde in seinen Kerker zurückgeführt und dort allerdings mit sehr geringer Aufmerksamkeit behandelt.

So manchem ſchweren Schickſalſturme hatten des edeln Hiſpaniers konſequente Seele und feſte Leibeskonſtitution getrotzt, allein dieſem letzten endlich erlag des jungen Mannes Kraft. Der Ritter verſpürte im Gefängniſſe ſofort die heftigſten Kopfſchmerzen, wurde von einem bösartigen und ungemein heftigen hitzigen Fieber befallen und verfiel in Agonie.

Karlos erwachte eines Tages, wie aus einem langen, langen und ſehr unruhigen Schlafe wieder zum Bewußtſein. Er ſah und fühlte mit Verwunderung um ſich; es war nicht mehr ſein alter Kerker, in dem er ſich befand. Er lag in einem bequemen Bette, mit reinlicher Wäſche angethan, in einem einfachen Zimmer, deſſen Fenſter zwar mit eiſernen Stäben verwahrt und deſſen Thür verſchloſſen war, allein ſeine Gliedmaßen waren nicht mehr mit Feſſeln beſchwert.

Während der Ritter noch über ſeinen Zuſtand und die Möglichkeiten, wie er in denſelben gerathen ſein könnte, nachdachte, klirrten Schlöſſer an der Thür, und herein trat ein kleines Kerlchen, in eine grüne Jacke gekleidet und eine rothe Mütze auf dem Kopfe, deſſen Phyſiognomie und ganze Haltung etwas Eigenthümliches, ja beinahe Grauliches auszeichnete.

„Freund! wo bin ich?“ — fragte unſer Held den Eintretenden. —

„Und das wißt Ihr nicht?“ erwiederte dieſer, „Ihr ſeid im Kryſtallſchloſſe des großen Zauberers Boboſtopholos.“

Mit großen Augen rief der Ritter aus: „Ihr ſeid wohl verrückt, mein Freund?“

„Ha, ha, ha!“ — lachte der Grüne unmäßig — „Ihr, mein lieber Prinz Ubaldo! Ihr ſelbſt ſeid verrückt; die Reize der Prinzeſſin Zoraide haben

Euch zum Narren gemacht, das kommt bei der tollen Liebe heraus."

„Aber wer seid Ihr denn?" fragte Karlos gelassener nun.

„O Du barbarischer Ubaldo," schrie der Grüne hierauf sehr erbittert, „willst ein Maurischer Prinz sein und kennst mich nicht? — Ich bin der altdeutsche berühmte Minnesänger Heinrich v. Ofterdingen; der häßliche, aber mächtige Zauberer Bobostophelos will auch ein Minnesänger sein, aber weil er nur ein Bänkelsänger ist, hält er mich hier auf seinem Krystallschlosse aus neidischer Eifersucht in schnöder Gefangenschaft, und zwingt mich, den edeln deutschen Liedersohn, zu niedrigen Sklavendiensten."

Während der seltsame Mensch also gesprochen, hatte er im Gemache den kleinen Tisch gedeckt, und aus einem mitgebrachten Korbe ein frugales Mittags-

brot ſervirt. Jetzt fragte er, plötzlich wieder ganz freundlich: „Nun, iſt Eurer Hoheit nicht zu ſpeiſen gefällig?“

„Ich, danke!“ antwortete der Ritter kurz, indem er ſich in ſeinem Bette von dem Narren ab und mit dem Geſichte gegen die Wand zuwendete.

„Gnädigſter Prinz!“ hub der Grüne kriechend an, „Sie halten hier im Kryſtallſchloſſe den altdeutſchen Liederſohn etwas kurz, und ich verſpüre verſchiedentlich abſcheulichen Hunger; wollte Eure Hoheit, da Hochdieſelbe ſich ohnehin heute nicht bei Appetit befindet, wohl nicht geſtatten, daß ich Dero Mahlzeit verzehren darf?“

„Eßt, ſo viel Euch beliebt, mein Freund!“ entſchied Karlos, und Heinrich von Ofterdingen ließ ſich dieſes nicht zweimal ſagen, ſetzte ſich an den Tiſch und hub an ſchweigend zu kauen.

Nach einer langen Pauſe erklangen aus einem Nebengemache, welches, von unſeres Helden Stube, nur durch eine dünne Wand geſchieden ſchien, Harfentöne.

Nach einem melancholiſchen Präludium ſang eine melodiſche weibliche Stimme in einer ſchauerlichen Weiſe folgende wunderlich ſeltſamen Worte:

Es brauſt der Sturm; *)
Vom nahen Thurm
Die Glocke klingt,
Der Uhu ſingt;
Der Bube winkt,
Er winket mir,
Ich folge dir — mein Karles, dir! —

*) Durch die Gefälligkeit des Verwalters im Irrenhauſe erhielt ich dieſe Verſe, welche die Unglückliche in jener Lebensepoche unzähligemal zu wiederholen pflegte, und mir fiel auf, daß die Dichtung der Wahnſinnigen ungemein, ſowohl in der Form als ihrem innerlichen Gehalte nach, den Arbeiten der Jünger eines gewiſſen berühmten poetiſchen Vereines zu gleichen ſcheint.

O Kreuzlein roth,
Du blaſſer Tod, —
Mein Vater, mein!
Bald bin ich dein,
Im ſchwarzen Schrein. —

Der Buhle fein
Muß bei mir ſein;
Steigt mit hinab
In's kühle Grab:

Den Hügel ziert,
Wie ſich's gebührt,
Im blaſſen Tod,
Ein blutig Kreuz — ein Kreuzlein roth! —

Heftig bewegt ſprang Karlos aus dem Bette, indem er ausrief: „O Himmel! das war Roſaurens Stimme!“

„Warum nicht gar,“ erwiederte der Grünrock, — indem er widerlich lachte und zugleich ein großes Stück Fleiſch in den Mund ſteckte — „die Sängerin iſt keine Andere, als jene Prinzeſſin Zoraide gerade, die Euch, mein Prinz! den Kopf verrückt hat, und die der Zauberer Bobo-ſtophokos ebenfalls gefangen hält; die

ungereimte Prinzessin singt allerlei dummen Schnickschnack und wirft in ihrer Raserei die lieblichsten Romanzen, die ich Heinrich von Ofterdingen selbst für sie gedichtet habe, bei Seite, weil ihr eben der rechte, gerechte und feine Geschmack fehlt.

Auf des Narren tolles Geschwätz nicht hörend, hatte sich der Ritter wieder auf's Bett geworfen, und lauschte an der Wand, aber drüben blieb nun Alles stille.

Nachdem der Grünrock das Mahl bis auf den letzten Bissen gierig verschlungen hatte, packte er sein Geschirr zusammen, und verließ munter pfeifend das Gemach, welches er von außen sorgfältig verschloß.

Karlos pochte jetzt mit zitternder Hand an die Wand, indem er rief: „Rosaura! meine Geliebte!“ — allein er mochte den Ruf und das Pochen wieder-

holen, so oft er wollte, von drüben antworteten nur leise, kaum vernehmliche Seufzer.

„O Gott! wo bin ich hingerathen, und welche Räthsel umgeben mich?“ sprach der Ritter, indem er das Haupt in die Hand legte und in dumpfes Brüten versank.

Als es anhub zu dämmern, rasselten die Schlösser an der Thür wieder, und der Grünrock öffnete dieselbe einem feinen Mann, der schweigend zu Karlos Lager trat und dessen Hand, den Puls prüfend, erfaßte.

Sich ermannend, ließ sich unser Held also vernehmen: „Mein Herr! aus Ihren Zügen sprechen Theilnahme und gesunder Sinn, ich beschwöre Sie, mir zu sagen, wo ich mich befinde, und was man mit mir vor hat.“

„Gott sei Dank, gnädiger Herr!“

erwiederte der Mann, „meine Hoffnungen haben mich dießmal nicht getäuscht; Ihr Puls geht nun nicht mehr voll, und Ihre Reden lauten zusammenhängend; bald werde ich die Freude haben, Ihnen zu Ihrer vollkommenen Genesung Glück wünschen zu können.“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr! mit wem habe ich denn die Ehre zu sprechen?“ fragte Karlos.

„Ich bin,“ antwortete der Mann, „ordinirender Arzt in diesem Institute.“

„In diesem Institute? — wo bin ich? — fragte der Ritter wieder, und dringender noch als zuvor.

„Der gnädige Herr,“ erwiederte der Doktor lächelnd, „befinden sich in dem kleinen Dorfe Untergießing, unfern der Vorstadt Au bei München, im — Irrenhause.

„In's Himmelsnamen!“ rief Karl o s erſchrocken, ſo wäre ich denn —“

„Euer Gnaden,“ fiel ihm tröſtend der Arzt in die Rede, „waren — was eigentlich die meiſten Sterblichen in höherm oder minderm Grade alle ſind.“

„O, ich Unglücklicher hätte es wohl ahnden können,“ hub der Ritter wieder an, „in welche Geſellſchaft ich gerathen, als vorhin der Diener, welcher mir Eſſen brachte, mich einen Prinzen und ſich den Minneſänger Heinrich v. Oſterdingen nannte.“

„Aha,“ lachte der Doktor laut auf, „Sie haben mit unſerem Zaunberg geſprochen. Der Mann iſt ein verunglückter Dichter, der ehemals allerlei abgeſchmackte Mährchen und tolle ſogenannte Spukgeſchichten ſchrieb, ob denen er am Ende ſelbſt ſein kleines Reſtchen geſunden Verſtandes vollends verlor und hierher

gebracht wurde. Seine Phantaſie dreht ſich nun unaufhörlich in dem unſinnigen Cyklus umher; den Verwalter des Hauſes nennt er einen böſen Zauberer, mich hält er für den längſt verſtorbenen Charlatan Theophraſtus Bombaſtus Paracelſus ab Hohenheim; und alle im Inſtitute lebende Diener und Kranke verwandelt er abwechslungsweiſe in Prinzen, Prinzeſſinnen, Genien, Gnomen u. dgl.

„Aber," nahm Karlos wieder das Wort, „ich weiß mich deſſenungeachtet noch immer nicht ganz zurecht zu finden. Ich war verhaftet, man legte mir Brandſtiftung, Mädchenraub und der Himmel weiß welche ſchwere Verbrechen noch zur Laſt, man —"

„Ganz recht," fiel der Doktor wieder erläuternd ein, „im Hauſe eines Herrn Hainberg in der Türkenſtraße

war Feuer ausgebrochen; man hatte Euer Gnaden zufälligerweise einige Minuten früher in dieses Haus bringen und Sie dann mit Marien, Hainbergs unglücklicher Tochter, aus demselben entfliehen seben; man fand das Mädchen in Ihrer Wohnung, Ew. Gnaden waren hier fremd, der Verdacht war dringend; Sie wurden eingezogen. Der alte Hainberg war in den Flammen umgekommen, die unglückliche Marie hatte den Verstand verloren, und konnte daher nicht vernommen werden. In der Folge wurde ein schwerer Verbrecher verhaftet, welcher unter Anderm auch eingestand, in jener unseligen Nacht in Hainbergs Hause Feuer angelegt zu haben, um in der Verwirrung unbemerkt rauben zu können. Ihre Nichttheilnahme an dem Vergehen war demnach hergestellt; allein Ew. Gnaden waren indessen im Kerker

in eine ſchwere Krankheit verfallen, welche momentane Geiſteszerrüttung zur Folge hatte, worauf Dieſelben zur Heilung in dieſes Inſtitut gebracht wurden.“

„Heilloſes, ſchreckliches Zuſammentreffen ungünſtiger Umſtände!“ rief der Ritter ſchmerzbewegt und händefaltend aus, dann fragte er wieder: „Aber wäre es möglich, Herr Doktor! wären Ihres Herrn Hainberg wahnſinnige Tochter Marie und meine Geliebte eine und dieſelbe Perſon?“ —

„So ſcheint es allerdings,“ erwiederte der Arzt, der von den nähern Verhältniſſen, da er Hainbergs Hausdoktor geweſen, ziemlich genau unterrichtet war; worauf er dem Ritter deſſen Geſchichte in derſelben Art erzählte, wie wir ſie dem Leſer bereits früher mitgetheilt haben.

Nachdem der Mann gerade ſeine Erzählung beendigt hatte, ließen ſich aus

dem anſtoßenden Gemache wieder Harfentöne vernehmen.

„Es iſt die unglückliche Marie ſelbſt,“ ſprach der Arzt, „ſie bewohnt jenes Zimmer, und ich muß nun gehen, ſie zu beſuchen.“

„Nehmen Sie mich mit,“ rief Karlos leidenſchaftlich, „mein Anblick, meine Thränen, meine Liebkoſungen werden die unglückliche Geliebte heilen.“

„Um Gottes willen nicht,“ rief der Doktor erſchrocken, „ſolche unvorſichtige Ueberraſchung wäre die ſicherſte Methode, die Sinne der Unglücklichen vollends unheilbar zu verwirren. — Suchen Sie ſich zu faſſen, gnädiger Herr! und hoffen Sie!“

Mit dieſen Worten nahm der Arzt den Hut und verließ das Gemach, welches ſogleich, wie gewöhnlich, von außen verſchloſſen wurde.

Der Ritter legte das Ohr wieder lau-

ſchend an die Wand; er hörte, wie der Doktor im andern Gemach eintrat, und hierauf verordnete, daß die kranke Jungfrau in ein anderes Zimmer getragen werden ſollte; ein Befehl, der auch zur Stelle vollſtreckt wurde.

Auf dieſe Weiſe ſah ſich nun der Ritter der kaum entdeckten beſeligenden Nähe der Geliebten entrückt, und ungemein ſchwer fühlte er das ganze Gewicht ſeiner Leiden, ſo daß er beinahe wünſchte, ſich wieder in dem vorigen Zuſtande ſeiner Bewußtloſigkeit zu befinden; der Arme ſetzte ſich auf das Lager nieder, und ein wohlthätiger Thränenſtrom machte der beklemmten Bruſt Luft.

Des andern Tages beſuchte der Arzt unſern Helden wieder, und jener ließ ſich unter Anderm vernehmen: „Ich wünſche Ihnen Glück, gnädiger Herr! denn auch bei der holden Marie ſcheint nun eine

erſprießliche Kriſis eingetreten zu ſein; die Nähe des Geliebten hebt an ſympathetiſch, aber wohlthätig auf ſie zu wirken; die Jungfrau ſprach heute ziemlich zuſammenhängend, und erkundigte ſich angelegentlich nach Ihnen, ihrem theuren Herzensfreund. Die günſtigen Nachrichten, welche ich ihr deßhalb vorſichtig mittheilte, wirkten wunderſamem Balſam gleich; wenn mich nicht alle Indicien trügen, ſo werde ich es bald wagen dürfen, Ihnen die Geliebte zuzuführen."

Karlos Augen funkelten vor Freude, und feurig beſchwur er dem Doktor, Alles anzuwenden, um jenen verheißenen Zeitpunkt ſobald als möglich herbeizuführen.

Noch zwei langſame Wochen verſtrichen, da erſchien eines Tages der Arzt ſchon Morgens in des Ritters Gemach; und nachdem er ſich von ihm auf's Feier-

lichſte hatte Faſſung geloben laſſen, führte er ihn zu Marien.

Anmuthig und hold, aber blaß wie ein Marmelbild, ſaß die Jungfrau in einem geſchmackvollen, blendend weißen Negligée, auf dem Sopha; nur noch ein leiſer Stral des entwichenen Wahnſinnes ſtralte mehr ſchwärmeriſch als ſchauerlich aus dem ſeelenvollen Auge, und die langen goldenen Haare hingen bis zu den bildlich gerundeten Hüften hernieder.

Jezt trat Karlos mit dem Doktor in das Zimmer; Marie ſchlug die Augen auf, ein Freudenſchrei entquoll den roſigen Lippen; — wer hätte in ſothanem Momente von einem glutvollen Hiſpanier annoch mäßige Faſſung fordern mögen? — Karlos ſtürzte zu der Jungfrau Füßen; ſein Haupt ſank in der Geliebten wonnigen Schooß; ihre runden Arme umſingen ihn; der ſich jugendlich blähende

Busen berührte leise seine heiße Wange; Mariens Thränen benetzten seine Stirn: — solche Szenen lassen sich schauen, sie lassen sich mehr noch fühlen, aber mangelhaft vom Dichter, ja vom genialen Maler selbst wiedergeben nur.

Ein gerührter Zeuge, schaute der gefühlvolle Arzt auf die Gruppe hernieder.

Genug! — Des andern Tages verließ die anmuthige Marie, unter Thränen lächelnd, wie Aurora nach gewichenen Stürmen, an Karlos Arm die Gemächer der Trauer und den heillosen Tempel menschlichen Irrsinnes.

Viertes Kapitel.

Vermählung. — Des Heiden geiſtige Bekehrung. — Brautnacht auf dem Tegernſee. — Der Himmel der Häuslichkeit und Liebe. — Das Jahr 1820.

— Wie glückſelig iſt das Leben,
Dem keines Andern Will' gebeut,
Der ohne Mißgunſt, Neid und Streit
Sieht Andrer Glück vorüber ſchweben.

Der Menſch beſorgt ſich keines Falles,
Dieweil er frei, reich, gut und groß,
Sein ſelbſt Herr, ob er wohl landlos;
Und habend nichts — hat er doch Alles.

G. A. Weckherlin.

Der Herbſt und Winter waren den Liebenden während ihres Aufenthalts zu Untergießing verſtrichen, ohne daß ſie derſelben in ihrem damaligen Zuſtande gewahr geworden.

An einem herrlichen Frühmorgen, im bereits vorgeſchrittenen Sommer, wandelten ſie auf der Neudecker Höhe München zu; ein linder Zephyr hauchte

aus den fernen Gebirgen her, Vöglein zwitscherten luſtig in den Zweigen und trällerten hoch in Lüften; die prachtvoll aufſteigende Sonne vergoldete die Zinnen und Thurmſpitzen der zu ihren Füßen ausgebreiteten königlichen Stadt.

Entzückt von dem erhebenden Anblick blieben die Liebenden ſtehen. Mit thränenden Augen hub Marie an: „Mein unglücklicher Vater iſt todt, unſer Häuschen liegt in Aſche, — wohin werde ich mich wenden, was ſoll aus mir, der Verlaſſenen, werden?“ —

Voll edeln Unwillens rief der Hiſpanier aus: „Wie, Marie! Du nennſt Dich verlaſſen, und Dein Karlos lebt? — Was aus Dir werden ſoll? — was anders, als meine Lebensgefährtin, meine geliebte Gattin!“

Die Jungfrau verbarg das hold erglühende Antlitz an des Ritters Buſen,

ein langer seelenvoller Kuß versiegelte den schönen Bund; Hand in Hand, voll seliger Gefühle, wallten die Liebenden weiter. Endlich stieg man von der Höhe hernieder in den sogenannten Neudecker Garten. Hier in diesem herrlich gelegenen Garten, unter dem Schatten hundertjähriger Linden, am Ufer eines stillen klaren Bächleins, wo unter den Herzogen Wilhelm V., Max I. und Ferdinand Maria finstere Anachoreten wallten, und die lachende Erde in ein Grab umwandelten, schäkern jetzt liebende Paare; statt des Gemurmels gleißnerischer Mönche, vernimmt man den Harmonika-Laut süßer Küsse, und ein freundlicher Wirth spendet seinen Gästen aus dem klaren Bächlein delikate Forellen und erfrischende Getränke.

Auch unser liebendes Pärchen setzte sich in einer stillen heimlichen Laube zum

Frühstück nieder, und gemüthlich kosend trank der Hispanier mit rheinbaierschem Rebensaft, edelm Forster v. J. 1811, auf Mariens Wohl.

Indessen war eine Equipage eingetroffen, welche der Ritter hierher bestellt hatte, und Karlos führte die Verlobte sofort nach München zu einer angesehenen verheirateten Freundin, bei welcher Marie vorerst ihren Aufenthalt zu nehmen beschlossen hatte.

Täglich sahen sich nun die Liebenden; ihnen blühte jetzt des Lebens anmuthigster Lenz; Sekunden gleich verflossen ihnen Tage und Wochen.

Nach also verstrichenen zwei seligen Monden, trat eines Abends Karlos fröhlich ungestüm mit den Worten in Mariens Gemach: „Geliebte! morgen in aller Frühe halte Dich bereit im festlichen Brautschmuck, winde das Myr-

thenkränzlein in die blonden Locken, denn morgendes Tages ſoll die Kirche unſern Herzensbund ſegnen; Alles iſt bereit, alle Anſtalten ſind getroffen!"

Wieder erglühten hoch der ſittigen Jungfrau Wangen; ſie war überraſcht, hatte jenen Zeitpunkt ſo nahe noch nicht geglaubt und machte, an allen zarten Gliedmaßen bebend, leiſe Einwendungen; — allein der Geliebte und die anweſende Freundin drangen ungeſtüm in ſie, Marie müßte ſich fügen: ach! ſie that es voll beſeligender Wonne.

Ehe noch des andern Morgens die goldene Sonne ſich in Oſten erhoben hatte, hielt ein geſchmackvoller Vierſpänner vor Mariens Wohnung; laut jubelnd ſprang Karlos aus dem Wagen. In einfachem Schmucke, in Baierns und der Unſchuld Farben, weiß und blau gekleidet, das goldene Haar in zierliche Flechten ge-

wunden, hold wie ein Engel des Himmels, trat die Braut dem Hiſpanier entgegen. Entzückt umfing der raſche Ritter die zarte Jungfrau, er trug ſie mehr, als er ſie führte nach der Equipage; in raſchem Fluge eilten die ſchäumenden Roſſe dahin; voll reiner ſeliger Luſt bebend lag Marie in Karlos Armen.

In wenigen Stunden erreichte man ein kleines, romantiſch an den Ufern des herrlichen Tegernſees gelegenes Dorf; man hielt vor dem Gotteshauſe.

Ein ſilberbehaarter würdiger Greis im prieſterlichen Ornate harrte bereits auf des Altars Stufen; mehrere als Zeugen gebetene Freunde waren gegenwärtig; der Trauungsakt ward vollzogen.

Glückwünſchend umgaben hierauf die Freunde das eingeſegnete Paar, da nahm Karlos das Wort: „Laſſt mich, Ihr lieben Leute! die erſten Stunden der

Weihe mit meiner Marie feierlich und allein auf einem einsamen Spaziergange begehen; ein kleines Fest harrt im Gasthofe Euer, zum späten Mittagsmahle stelle ich mich mit der jungen Gattin zuverlässig bei Euch ein."

Lächelnd gewährte die Gesellschaft dem Willen des Hispaniers, und dieser führte sofort die Geliebte durch das Jachenauer Thal über den hohen Mükken nach Stuben vor, auf seine bereits im Kapitel 2 erwähnte Lieblingshöhe der Waldburg, von der man den glänzenden Spiegel des Tegernsees und das ganze Baiersche Flachland zu überschauen vermag. Auf diesem Punkte angekommen, entfuhr ob der großartigen Herrlichkeit der Aussicht Marien ein unwillkürlicher Ausruf des Staunens. „Hier, auf dieser herrlichen Stelle," sprach Karlos, „hier, Geliebte! zog nach

großen Leiden zum erſten Male wieder ein Funke der Hoffnung in meinen Buſen ein; hier empfange des treuen Gatten erſten Kuß.“

In langer, langer Umarmung lagen die Liebenden, und doch fühlten ſie ſich erhaben über die Wünſche und Sorgen der kleinen irdiſchen Welt.

Endlich entwand ſich Marie ihres Ritters Armen; wie ein kleines Wölkchen den heitern Horizont, verdunkelte ein einzelner wehmüthiger Blick ihr reines blaues Auge.

„Mein Karlos!“ hub ſie an, „nun am Ziele der kühnſten Wünſche, drückt doch ein Kummer ſchwer mein Herz, und zwar die Sorge um Deine theure Seele. Noch in Salamanca behaupteten die Diener des heiligen Officiums und mit ihnen Jedermann, Du ſeieſt ein entſchiedener Atheiſt. Ich beobachtete Dich

ſtrenge dort wie hier, und erkannte in Dir ſtets nur einen gutmüthigen, ehrliebenden, rechtſchaffenen, muthigen und für alles Nützliche raſtlos thätigen Jüngling und Mann; nun aber dachte ich bei mir ſelber, dem großen, wohlthätigen Weltenſchöpfer nachſtreben, heißt der unendlichen Güte und der höchſten Weisheit, welche Alles regiert, huldigen, und daher kann es nicht möglich ſein — nein, mein guter Karlos iſt kein verworfener Gotteslеugner! nicht wahr, Geliebter, Du biſt kein ſolcher?" —

Thränen ſtanden bei dieſer Frage in der Jungfrau Augen, und der Ritter, ob dieſer holden Einfalt ungemein gerührt, erwiederte mit bewegter Stimme:

„Meine fromme Marie! wohl haſt Du Recht, die Frage hier in dem herrlichſten Tempel der Natur, und in ſolchem

Momente, an mich zu richten; durch den reinen Spiegel Deines blauen Auges blicke ich in eine ſchöne, klare Seele, welche nimmermehr ſterblich ſein kann; ſo weit auch hier unſer Blick reicht, allerwärts ſtralen uns hohe Wunder entgegen, und wie befangen oder ſchwarz müßte des Menſchen Sinn ſein, der hier die Einwirkung eines höhern Weſens verkennen möchte!"

„Aber," nahm das ſinnige Mägdlein wieder das Wort, „nicht dieſe Erkenntniß im Allgemeinen nur allein darf dem Menſchen genügen; der allgütige Gott hat uns in ſeinem heiligen Sohne einen Erlöſer geſandt, an ihn und alle ſeine Lehren unverbrüchlich zu glauben, keinem ſchnöden Zweifel Raum zu geben — dieſes allein vermag uns ſchwache Weſen aufrecht zu erhalten. O, mein guter Karlos! wie bedauere ich Dich, Du haſt

Dich in Deiner zarten Jugend durch verruchte Schriften sogenannter Philosophen hinreißen lassen, deren einziges Bestreben bleibt, das Hohe in den Staub zu ziehen, Du hast Gift eingesogen; — denn ein frommer, großer Dichter meines Volkes urtheilt über jene Schriftner mit Recht: „Ihr Witz scheint den Aberglauben nur anzutasten, doch er verletzt den Glauben.“ O könnte ich,“ so schloß die Jungfrau, „könnte ich Dir den Glauben wiedergeben; denn in ihm wohnen Beruhigung und Seligkeit allein über Sternen, so wie hienieden.“

„Mädchen! fürwahr Du hast mir Deinen Glauben gegeben, aus Deinem reinen Herzen kommt die Wahrheit; — ja ich glaube, ich hoffe, ich liebe!“ — Karlos sprach diese Worte mit flammenden Blicken, indem er Marien heftig an seine Brust drückte,

dann fuhr er in ſchwärmeriſcher Begeiſterung redend fort:

„Der Menſch, ich fühle es lebhaft, muß wiedergeboren werden, und dieſes war der wichtige Augenblick meiner pſychiſchen Wiedergeburt, wo die Gottheit ſelbſt durch der Liebe Mund zu mir ſprach; von furchtbaren Foltern iſt mein Herz befreit, mein Geiſt geſundet; leicht und klar durchſchaut er die ewige Wahrheit, und vernichtet ſinken mit dem Irrthume die Schlacken der Erbſünde.“

Es war nicht etwa eine plötzliche hell aufflackernde, aber ſchnell wieder verlöſchende Flamme, welche in des edeln jungen Mannes Buſen ſich entzündet hatte; der Glaube hatte ihn in ſeiner ganzen überzeugenden Glorie umfangen, kein Zweifel folterte fürder ſeinen Geiſt, und Karlos war von dieſem Momente an

in der Meinung und That in einen zwar aufgeklärten, aber nichts deſtoweniger rechtgläubigen Chriſten im ganzen Sinne des Wortes umgewandelt worden. Es gehörte dieſes unter die unzähligen Wunder, welche hohe, ächte Liebe hienieden zuweilen wirkt.“

Schweigend und ſich hehren Gefühlen überlaſſend, ſtieg hierauf das glückliche Paar wieder hernieder in's Thal; mit lautem Jubel ward es von der Geſellſchaft im Gaſthofe empfangen.

Man ſetzte ſich zu Tiſche, und einige Stunden des Zwanges mußten die Liebenden, Anſtandes halber, nun ſchon ertragen. Als es anfing zu dämmern, mahnten die Freunde, die Rückfahrt nach der Stadt zu beſchleunigen. „Ziehet in Frieden,“ rief Karlos aus, „und kümmert Euch nicht fürder um mich und meine holde Marie; auf den Zenith des

wonnigſten Glückes will ich zum erſten Male gerade in dieſen göttlichen Gefilden mich ſchwingen.“

Die anmuthige Jungfrau erglühte, die Freunde lächelten, brachten dem Paare noch einmal ein rauſchendes Lebehoch und fuhren von dannen.

Der herrlichſte Sommerabend lockte in's Freie; eine ſternhelle Nacht und der leuchtende Mond wandelten die unbewegte Silberfläche des Tegernſees *) in einen glänzenden Spiegel; auf den Gipfeln der Gebirge flimmerten die Feuer

*) Der Tegernſee liegt 7 Meilen von München entfernt. An ſeinen Ufern erhebt ſich eine ehemalige prachtvolle Benediktiner-Abtei, deren Gebäude Baierns König, der edle Maximilian, i. J. 1817 zu einer Sommerreſidenz hat einrichten laſſen, die ſein Lieblingsaufenthalt geworden iſt. Hier verlebt der würdige fürſtliche Greis die ſchönſten Tage am Abende ſeines thatenreichen Lebens.

der Hirten, fröhliche Lieder der Sennerinnen ſchallten aus den Höhen hernieder, und das feine Aroma der duftigen Kräuter und Bergblumen erfüllte die Luft. — Es nahte eine Nacht, ganz für die Liebe geſchaffen.

Mariens rundes Händchen bebte fühlbar in Karlos Arm, und leiſe, kaum vernehmlich fragte ſie endlich: „Wohin führſt Du mich, Geliebter!?“ — „Zum Ziele,“ — erwiederte lächelnd der Ritter.

Jetzt hatte man eine Stelle des Sees erreicht, wo eine geräumige Gondel, in welcher ein koſtbares buntes Zelt aufgeſchlagen war, am Ufer lag. Der Hiſpanier hob die anmuthige Jungfrau in den Kahn, machte dieſen los, ergriff das Ruder und ſtieß vom Lande.

„Was beginnſt Du doch?“ fragte Marie wieder, etwas ängſtlich, allein der Ritter lächelte und ſchwieg.

Bald befand ſich die Gondel in Mitte des Sees: da warf Karlos das Ruder von ſich, umfing die zitternde Jungfrau und trug ſie in's geöffnete Zelt. Ein mit duftigen Roſen beſtreuter Torus war dort aufgeſchlagen, die Liebenden ſanken in's Blumenbett, der Zeltvorhang fiel; von den Ufern her ſchallten melodiſche Flöten und Waldhörner in linden Weiſen. Das Schifflein trieb die Nacht über, ſanft ſchwankend, auf dem See umher; leiſe wonnige Seufzer aus dem Zelte verhallten auf des Waſſers weiter Silberfläche.

Als des andern Tages in majeſtätiſcher Pracht in Oſten die Sonne aus der See auftauchte: ſtand Karlos, das herrliche Schauſpiel mit Entzücken beobachtend, im Vordertheile der Gondel, neben ihm die reizende junge Frau, das Köpfchen ermattet an des Gatten Bruſt gelehnt; und als Aurorens erſte Stralen die gegen-

überliegenden Berggipfel küßten, ſchaute Marie, in holder Scham lächelnd, zu ihm auf, und der Hochbeglückte ſchloß ſie in ſeine Arme; ſein Mund fand ihre roſigen Lippen.

Nachdem man noch den herrlichen Sommermorgen vollends auf dem See zugebracht, ergriff der Ritter das Ruder und ſuchte das Ufer wieder; der Vierſpänner fuhr vor, im ſauſenden Galopp ging's davon, und bevor es das ſchäkernde Pärchen gewahrte, hielt der Wagen in der Türkenſtraße der Max-Vorſtadt an der Stelle ſtill, wo ehevor Hainbergs kleines trauliches Häuschen geſtanden. Kaum glaubte Marie ihren Augen trauen zu dürfen: ein regelmäßiges, ſtattliches Gebäude war aus der Aſche erſtanden; man hatte früher das Weibchen ſtets zu verhindern gewußt, daß ſie die Straße nicht beſuchte, und der

Hiſpanier hatte jenes Haus indeſſen aufgeführt; eine Thatſache, über welche Niemand ſtaunen wird, der weiß, daß man in der Welt nirgends ſchneller als in Baierns Hauptſtadt zu bauen verſteht; und es mahnt unwillkürlich an's Feenreich, wenn man auf vorhin leeren Stellen, nach Verlauf weniger Wochen oft, plötzlich einen ſich ſtolz erhebenden Pallaſt erblickt.

Marie mußte, nachdem ſie des Hauſes Inneres betreten hatte, des Gatten Geſchmack loben; die Eintheilung der Gemächer war ungemein zweckmäßig, das Ammöblement zierlich und ſolid, jedoch nicht überladen.

Wohlgefällig muſterte die junge Frau Alles, aber eine ſtille Thräne floß in den bebenden Buſen nieder, als ſie plötzlich an den Vater und die ſchreckliche Art ſeines Todes denken mußte: tröſtend küßte

Karlos die folgenden Thränen von der Gattin zarten Wangen.

Das eheliche Glück des Paares ſtellte ſich in der Folge wirklich beneidenswerth dar; Karlos und Marie ſchienen für einander geſchaffen, und mit jedem Tage lernte man mehr ſich achten und ſchätzen; ein Theil fand am andern von Zeit zu Zeit noch ungekannte edle Seiten, und ſothaner Einklang der Gemüther wäre jeder Ehe füglich zu wünſchen.

Der Ritter beſaß noch den größten Theil jenes koſtbaren Familienſchmuckes, den er einſt vom Vater in Hiſpanien auf deſſen Todbett erhalten; die Kleinodien wurden nun zu Gelde gemacht, und bildeten, mit des verſtorbenen Hainbergs hinterlaſſener Habe, welche von den Gerichten Marien verabfolgt wurde, einen artigen, wenn auch nicht übermäßigen Fond, von deſſen Zinſen man ein freies,

ſorgloſes und anſtändiges Leben zu füh-
ren vermochte; ein Leben, welches der
alte wackere Dichter Weckherlin in
dem dieſen Kapitel vorſtehenden Verſen
mit allem Fug und Recht ungemein er-
hebt.

In Karlos lag der Trieb zu ſchöpfen
und zu ſchaffen; er legte unfern der
Türkenſtraße einen großen, herrli-
chen Garten an, und gewann dem eben
nicht dankbaren Boden dennoch, durch raſt-
loſe Mühe, manche edle Frucht des eigenen
Vaterlandes ab; ſeine übrige Zeit weihte
er den Muſen und dem belebenden Um-
gange mit ſeiner geliebten Freundin
Marie.

Doch es liegt einmal im Laufe der
Dinge: keines Sterblichen Pfad bleibt
gänzlich ungetrübt, ſelbſt nicht kurze
Zeit. Die Erinnerung an Hiſpaniens
Schmach, welche nach zuverläſſigen Nach-

richten ſtets zu höhern Graden ſtieg, trübte des edeln Ritters ſchönſte Stunden, und bald nagte ein zweiter bedeutender Gram an ſeinem Herzen. Marie hatte ihm einen holden Knaben geboren; allein das zu zarte Kind überlebte die Geburt nur wenige Wochen, und an einer gefährlichen und langwierigen Krankheit lag die Mutter danieder. Endlich zwar erholte ſich die junge Frau wieder, allein übergroſſe Reizbarkeit und Trübſinn waren zurückgeblieben, und der eheliche Segen ſchien auf immer verſiegen zu wollen.

Jetzt lebte man im Anfange des Jahres 1820. Seltſame Nachrichten trafen um dieſe Zeit bekanntlich aus der Halbinſel der Pyrenäen ein; die Gährungen der Nation ſchienen ſich ernſter geſtalten zu wollen; mit zuverſichtlicher Bedeutſamkeit nannte man, in ganz Europa beinahe, bald Riegos und Quirogas Namen.

Doch wir dürfen es nicht wagen, hier Dinge wiederzukäuen, welche der gebildete Leser genau kennt. Leicht mag man übrigens ermeſſen, welchen Impuls ſothane Nachrichten auf den feurig muthigen Karlos üben mußten: das Herz des Hiſpaniers pochte ungeſtüm im Buſen; unwiderſtehlich wollte es ihn hinziehen, an dem großen entſcheidenden Schauſpiele, welches ihm ſo nahe ging, Antheil zu nehmen; allein er war in fremdem Lande gefeſſelt, war Gatte, Marie kränklich — der Ritter wurde nachdenkend, in ſeinem Innern kämpfte er einen ſchweren Kampf.

So ſaß er eines Abends in tiefe Gedanken verloren, ernſt und zerſtreut neben Marien im Sopha: da ergriff die Gattin plötzlich ſeine Hand und ließ ſich alſo vernehmen:

„Mein Freund! vergebens ſuchſt Du mir den Zuſtand Deiner Seele zu ver-

bergen, ich durchſchaue ſie. Die Angelegenheiten Hiſpaniens ließen Dich nicht ungerühret; alle Tugenden des Helden erwachten in Deiner Bruſt. Vaterlandsliebe, Tugend und ächter Ritterſinn rufen Dich in die Schranken des großen Kampfes, in deſſen Reihen kein Edler Deines Volkes fehlen darf. Glaubſt Du, wenn auch Weib, ich dächte kleinlich genug, Deinem Elemente widerſtreben zu wollen? Nimmer kam es mir in den Sinn, folge Deinen Sternen, und wie immer der Würfel des Geſchickes fällt, Marie weicht nicht von Dir, treu begleitet ſie Dich bis in den Tod."

Mächtig ergriffen ſprang Karlos auf, dann warf er ſich vor Marien nieder. „Seltenes, hochſinniges Weib!" rief er aus, mehr vermochte er nicht hervorzubringen, denn zu mächtige Gefühle überwältigten ihn.

Nur Ein Punkt führte annoch unter den Liebenden zu lebhaften Debatten: ängstlich um Marien beſorgt, verlangte Karlos, ſie möchte ihn ziehen laſſen, und des großen Kampfes Ende in Deutſchland abwarten; allein dazu war das großartige, heldenmüthige Weib nicht zu bewegen; ſie beſtand darauf, in Manns-tracht den Gatten nach Hiſpanien begleiten zu wollen; alle weibliche Aengſtlichkeit war von ihr gewichen, und ſelbſt ihre Geſundheit ſchien, ſeit ſie jenen kühnen Entſchluß gefaßt, wieder aufzublühen. Der Ritter vermochte die zarte Gattin nicht zu begreifen, wer vermöchte auch der Liebe Wunder alle zu faſſen? —

Karlos mußte ſich endlich in Mariens Willen fügen. Das ſchöne Haus und der Garten in der Türkenſtraße wurden verkauft; „denn,“ ſprach der Ritter, „ſiegen Freiheit und gerechte Sache,

ſo erſteht uns in meinem Vaterlande ein Himmelreich; und wäre es möglich, ginge das Höchſte auf immer zu Grunde: dann bedürfen wir fürder keines irdiſchen Aufenthalts.“ Die hochſinnige Gattin theilte ſolchen Enthuſiasmus; war ſie doch gewohnt, Hiſpanien als ihr eigen Vaterland längſt zu betrachten.

Alle nöthige Verrichtungen waren beendigt; man reiſte gen Weſt.

Fünftes Kapitel.

Der Traum.

Non omnia — sunt vana somnia.

Im leichten eigenen Wagen, mit vollen Goldbörſen und raſcher Extrapoſt kommt man in Europa, ſo ziemlich allerwärts, raſch genug vorwärts.

Unſer romantiſches Paar durchflog Gallien, und hatte nach Verlauf we-

niger Wochen die Pyrenäen bereits im Rücken.

In einem spanischen Landstädtchen an der Grenze, wo die Pferde gewechselt werden sollten, fühlte sich Marie dermaßen ermüdet, daß sie sich niederlegen und um einige Stunden Ruhe bitten mußte.

Karlos luſtwandelte indeſſen hinter dem Poſthauſe in einem ſtillen, anmuthigen Olivenhaine; weiches Moos dehnte ſich, zur Ruhe einladend, vor ihm aus; er ſtreckte ſich nieder, und auch ſeine müden Augen ſchloß plötzlich Morpheus.

Ein ſeltſam Geſicht ſtellte ſich, ungewöhnlich lebhaft, dem Ritter im Schlafe dar.

Es kam unſerm Helden vor, als ob er, ſeiner körperlichen Hülle entbunden, im Reiche der Schatten walle.

In einem ungeheuren Saale ruhte auf einem koſtbaren Throne, auf ſeinen

Dreizack gestützt — le trident de Neptune est le sceptre du monde*) — der Weltengeist, eine Ehrfurcht gebietende, ernste Gestalt.

Ein ihm selbst unerklärbarer Muth bemächtigte sich Karlos, und kühn trat er zum Throne, laut rufend:

„Weltengeist! enthülle mir die Blätter des Schicksalbuches; sage an, was hat Iberien von der Folge zu hoffen?“ —

Der mächtige Genius richtete Blicke auf den Ritter, welche dieser kaum zu ertragen vermochte; dann erwiederte jener mit einer Stimme, welche viel furchtbarer als der schrecklichste Donner erschallte, in hoher Feierlichkeit Folgendes:

---

*) Der geistreiche französische Dichter, A. M. Lemierre, pflegte diese — seine Worte den Vers der Welt zu nennen.

„Alles im unermeßlichen All folgt ewigen Geſetzen, Extreme berühren ſich — jegliches Ding legt ſeinen Lauf nur zurück, um von Neuem ihn zu beginnen; Generationen ſteigen um zu fallen, und ſpäte Urenkel büßen die Schuld der im Staube liegenden Väter. Schaue, was Iberiens Söhne vollbrachten; ſchaue, wie ihnen wird vergolten werden.“

Der Weltengeiſt verſchwand; im tiefen Hintergrunde huben Gebilde an ſich dunkel zu geſtalten, aber immer klarer und deutlicher traten ſie hervor; Karlos befand ſich ganz im Zuſtande eines magnetiſirten Hellſehenden; er bedurfte keiner Erklärung, und kannte dennoch ſtets und höchſt genau die Bedeutung des ſich Darſtellenden; auch Ort und Zeit der Handlung ſtanden immer klar vor ſeiner Seele.

Die erſte Szene ſpielte zu Ende des

funfzehnten Jahrhunderts *) auf Hiſpaniolas Küſte.

Es wurde in der neuen Welt gerade die erſte Schlacht geliefert: auf der einen Seite ſtanden hunderttauſend Indier, mit Keulen und hölzernen Schwertern bewaffnet; auf der andern zeigten ſich zweihundert europäiſche Abenteurer, zwanzig Pferde und mehrere Kuppeln Hunde — an ihrer Spitze Chriſtoph Colom. Das Signal war gegeben — mit lautem Geſchrei ſtürzten die Spanier auf den Feind, deſſen einziges Verbrechen war, daß er ſich nicht gutwillig von entſchiedenem Raubgeſindel das Joch fremder Knechtſchaft wollte aufdringen laſſen.

*) Chriſtoph Colom, von Vielen unrichtig Columbus genannt, ging, ſeine erſte Entdeckungsreiſe beginnend, am 3ten Auguſt 1492 — auf der Rhede bei Palos, einer kleinen Seeſtadt in Andaluſien, unter Segel.

Der zum erſten Male vernommene Donner der Geſchütze, das Wiehern der Pferde, das Bellen der Hunde erfüllte die armen Indier mit ſo paniſchem Schrecken, daß ſie, nach einem kurzen unordentlichen Widerſtande, verzweiflungsvoll die Flucht ergriffen. Mit gräßlicher Grauſamkeit wütheten die Spanier unter den Flüchtlingen; Tauſende und abermals Tauſende fielen unter dem Schwerte, wurden von den Pferden zerſtampft, oder von blutgierigen Hunden zerriſſen, und ein verblendeter Fürſt des Landes, der Kazike Guakanahari, verbunden mit den Spaniern, badete ſich, dieſen an Grauſamkeit nicht nachſtehend, nebſt ſeinem Trupp nach Herzensluſt im Blute ſeiner Brüder.

Dieſe ganze erſte Szene verlor ſich endlich in einen verhüllenden Nebel, und gab einer zweiten Raum.

Der Schauplatz war nun in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts*), in Mexiko's alte und prachtvolle Hauptstadt vorgerückt.

Ferdinand Cortez war mit seiner Handvoll Spanier, mit welcher er ein ungeheures Reich zu unterjochen strebte, in sein Quartier eingeschlossen, wo er den Kaiser Montezuma gefangen hielt, und befand sich in einer ungemein mißlichen Lage; denn die zahlreiche Einwohnerschaft stürmte wüthend die Burg der Europäer, fest entschlossen, die Tyrannen zu vernichten, oder zu sterben.

Jetzt erschien Montezuma, von seinen Henkern selbst dazu gezwungen, auf der Mauer, um die Mexikaner zur

*) Cortez verließ mit seiner kleinen, zur Unterjochung Mexiko's bestimmten Flotte Cuba am 18ten des Wintermonats im Jahre 1518.

Ruhe zu ermahnen; allein der ſchwache und unglückliche Monarch wurde nicht gehört, und fiel unter den Pfeilen ſeiner verzweiflungsvollen Unterthanen; die Leiche wurde weggeſchleppt.

Gleich darauf erblickte man einen Nachfolger Montezuma's, den edeln und tapfern Kaiſer Guatimozin, wie ihn die Spanier ſo eben nebſt ſeinem erſten Staatsminiſter auf glühende Roſte legten, um das Bekenntniß von ihnen zu erzwingen, an welcher Stelle der See man den Kronſchatz verſenkt habe.

Guatimozin ertrug alle Foltern mit großer Standhaftigkeit. Der Miniſter ahmte dieſes erhabene Beiſpiel zwar nach, aber endlich, zu entſetzlich waren die Qualen, ſchrie er laut auf und blickte nach ſeinem Monarchen hin. Guatimozin verſtand den Diener und fragte lächelnd: „Lieg' ich etwa auf Blumen-

beten?“ Dieſe Worte gingen dem ſelbſtenen Miniſter zu Herzen; zur Beſchämung und ewigen Schmach der europäiſchen Ungethüme verſchied er ſchweigend, mit der Gelaſſenheit eines heiligen Märtyrers.

Den Hintergrund des Tableaus füllten große, neu eröffnete Gold- und Silberbergwerke aus; Tauſende von ſchwachen Indianern wurden hier von ſpaniſchen Zuchtmeiſtern mit unbarmherzigen Peitſchenhieben zu übermäßiger Arbeit angehalten, und die meiſten der unglücklichen Schlachtopfer ſtürzten endlich, unter ſchwachem Stöhnen, todt zur Erde.

Nicht länger vermochte Karlos den Anblick zu ertragen, er verhüllte ſchaudernd mit den Händen das Antlitz. Als der Ritter endlich die Augen öffnete, hatte ſich die Bühne wieder umgewandelt.

Höchſt romantiſche und anmuthige

peruäniſche Gefilde dehnten ſich weit im Hintergrunde aus; die Zeit der Handlung war ungefähr dieſelbe wie vorhin.

Franz Pizarro, ein unwiſſender ſpaniſcher Hurenſohn, ſtand an der Spitze von 150 europäiſchen Landläufern, welche ſich vor ihren Quartieren in kriegeriſcher Ordnung aufgeſtellt hatten, um einen Beſuch Atahualapa's, des Königs des Landes, zu erwarten.

Jetzt nahte der feierliche Zug. Der Inka Atahualapa ſelbſt wurde unter einem prachtvollen Baldachin einhergetragen; eine Menge der reichgeſchmückteſten Hofbedienten umgab des Königs Tragſeſſel; Sänger und Tänzer traten vorauf; dreißigtauſend neugierige Peruaner, Männer, Weiber und Kinder, folgten.

Ungemein freundlich und herablaſſend grüßte der königliche Inka den ſpaniſchen Feldhauptmann, und dieſer bezeigte

sammt seinem Häufchen dem Herrscher schuldige Ehrfurcht.

Hierauf trat ein fanatischer spanischer Priester, Vincenz v. Valverde, an des Inkas Tragsessel, und hielt an denselben eine wunderlich seltsame, lange und unsinnige Rede, worin er bunt durcheinander die Lehre von der Schöpfung, von Adams Sündenfall, von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria, von der Menschwerdung, dem Leiden und Sterben, und von der Auferstehung des Erlösers zu erklären suchte, und mit der überraschenden Erklärung schloß, daß Se. Heiligkeit der Pabst dem König von Spanien die ganze neue Welt, und demzufolge auch das Reich Peru geschenkt habe; welcher Erklärung Valverde noch die wohlmeinende Ermahnung beifügte: der Inka möge sich nur gleich gutwillig dem Auf-

ſprüche des heiligen Vaters unterwerfen, wenn er anders Thron und Krone noch ferner behaupten wolle.

Nachdem jenem peruaniſchen Herrſcher dieſe Rede durch einen Indier, welcher von Spaniern erzogen worden war, in die Sprache des Landes übertragen wurde: erwiederte Atahualpa lächelnd und in der That ſehr verſtändig:

„Wohl möge er gern der Freund und Bundesgenoſſe eines fernen und mächtigen Königs heißen; übrigens ſcheine es ihm belachenswerth, daß ein Mann, der ſich Pabſt nenne, Länder verſchenken wolle, die ihn im entfernteſten Sinne gar nichts angingen.“

„Seine Religion,“ fuhr der Inka redend fort, „ſei er vor der Hand gar nicht gewillt zu verwechſeln, weil es ihm noch viel klüger ſcheine, die wohlthätige Sonne zu verehren, als einen ſogenann-

ten Gottmenſchen anzubeten, von welchem ſeine Freunde ſelbſt geſtänden, daß er an's Kreuz geſchlagen worden wäre, welches ſich der Mann gewiß nicht hätte gefallen laſſen, wenn er es hätte verhindern können, was man doch von einem Gott erwarten ſollte. Von allen den andern wunderlichen Dingen, wie z. B. eine Jungfrau ohne vorhergegangenen Umgang mit einem Manne habe gebären können, verſtände er nichts; und er wäre ſehr neugierig zu erfahren, woher denn ſeine Freunde ſelbſt, die Spanier, alle dieſe Nachrichten erhalten hätten.

„Durch dieſes Buch!“ ſchrie Valverde, indem er dem Inka die gedruckten Evangelien überreichte.

Neugierig beſchaute Atahualapa das Evangelienbuch von allen Seiten; er beroch es, hielt es an's Ohr, und ließ es endlich mit den Worten lächelnd aus

der Hand gleiten: „Mir sagt das Ding keine Silbe.“

Diesen oder einen ähnlichen Moment schien der fanatische Mönch erwartet zu haben; wüthend wandte er sich zu den Spaniern, indem er laut aufschrie:

„Auf, zur Rache, ihr Christen! Ihr seht, wie Gottes heiliges Wort hier verachtet wird! tödtet diese Hunde, welche den allein selig machenden Glauben mit Füßen treten.“

Das Ganze schien schon im Voraus mit dem Feldhauptmann verabredet gewesen zu sein; denn die Kanonen waren, mit Kartätschen geladen, nach dem dichtesten Haufen des peruanischen Volkes gerichtet, und das kleine spanische Kavalleriekorps, nur sechzig Pferde stark, hinter einer alten Mauer verborgen, aufgestellt.

Auf den Anruf des Rache schnauben-

den Pfaffen gab Pizarro seinen Kriegern das Zeichen zum Angriff. Plötzlich ertönten Trommeln, Pfeifen und Trompeten, die Feldstücke und Musketen wurden in Mitte der Peruaner abgefeuert. Die Reiter sprengten zugleich aus ihrem Hinterhalte hervor, und Pizarro stürzte sich, an der Spitze seiner beherztesten Offiziere, in den Haufen derjenigen, welche des Inka's Person umringten.

Der betäubende Schreck des unglücklichen Atahualapa und seiner Unterthanen, da sie die unwiderstehliche Gewalt der Reiterei und die schrecklichen Wirkungen der Feuerschlünde sahen, mußte natürlicherweise grenzenlos sein.

Die vornehmsten Hofdiener, selbst aus dem hochgeachteten Geschlechte der Inka's entsprossen, drängten sich voll hehren Edelmuthes, die höchste Gefahr stolz verachtend, an die Seite des geliebten Herrschers,

um ihr Leben an ſeine Beſchützung zu wagen; der Pöbel ergriff die Flucht, und eine Anzahl deſſelben blieb zerſchmettert an der Erde liegen.

Jene die geheiligte Perſon ihres Fürſten ſchützenden Edlen waren gefallen, und Pizarro, ſelbſt erfaßte dieſen ungeſtüm am Arme, ſchleuderte ihn zu Boden, und ſchleppte ihn ſofort in's Gefängniß.

Während des Getümmels rief Valverde, das mönchiſche Ungethüm, denen ohnehin durch den Kampf, oder richtiger durch das Metzeln, genugſam erhitzten Spaniern, unaufhörlich mit heiſerer Stimme zu:

„Daß ſie nicht hauen, ſondern ſtechen ſollten, um deſto tiefere und gefährlichere Wunden zu veranlaſſen.“

Die Szene veränderte ſich; man erblickte den peruaniſchen König im Ker-

ker der Spanier. Das Gemach war ungemein breit und lang; eine Menge goldener Gefäße wurden herbeigeſchleppt; denn Atahualapa hatte ſich erboten, mit ſolchen koſtbaren Geräthſchaften den Saal, ſo hoch als er mit ſeinen Händen reichen könnte, zu erfüllen; für welchen Preis ihm die goldgierigen europäiſchen Ungeheuer auf's Feierlichſte ſeine Freiheit verhießen.

Die bedungene Höhe war durch eine an der Wand gezogene Linie bezeichnet, und ehrlich hatte der Inka, beinahe unglaublich ſchnell, ſein Wort gelöſt; allein der ſchändliche Pizarro band ſich nicht an das ſeine.

Unter dem eiteln Vorwande, der ſtreng bewachte Fürſt unterhalte ein Verſtändniß mit ſeinen Unterthanen, und ſinne auf Verrath, wurde Atahualapa von den Spaniern vor ein Kriegsgericht ge-

ſtellt und zum Tode verurtheilt; lebendig ſollte der Unglückliche verbrannt werden.

Valverde begleitete den Inka zum Richtplatze und verſprach ihm, daß ſeine Strafe gemildert werden ſollte, wenn er zur chriſt-katholiſchen Religion annoch übertreten würde. Der ſchon halb entſeelte Fürſt willigte in Alles, wurde mit eiliger Haſt getauft, und ſogleich nach vollendeter Zeremonie — erdroſſelt*). — —

* * * *

Das Geſicht war gewichen, und der noch immer in tiefem Traume liegende Karlos blieb ängſtlich betroffen; aber

*) Obwohl es ſich von jedem gebildeten Leſer mit Beſtimmtheit annehmen läßt, ihm werde die denkwürdige Geſchichte der Entdeckung Amerika's nicht fremd geblieben ſein: ſo konnten wir, den bezweckten Kontraſt in jenen Viſionen hervorzubringen, doch nicht umhin, aus jener Geſchichte einige Hauptmomente, jedoch in eigenthümlicher Weiſe, auszuheben und zuſammenzuſtellen.

nun erſt ſollte des Ritters Grauen die höchſte Potenz erlangen, denn eine noch furchtbarere Viſion ſtellte ſich ihm unmittelbar hiernach dar.

Es kam unſerm Helden vor, als ob er ſich auf einem ungemein hohen Punkte befände, von welchem aus er, gleich einem Panorama, ſein ganzes geliebtes Iberien ſehr bequem überſchauen konnte.

Die Zeit der Handlung war nun der wirklichen Gegenwart weit vorausgeeilt, ſtatt daß ſie vorhin hinter derſelben um Jahrhunderte zurückgeblieben.

Die menſchliche Geſellſchaft lebte bereits in Mitte des einundzwanzigſten Sekulums.

Karlos überirdiſches Auge vermöchte in wenigen Sekunden die ganze Oberfläche der pyrenäiſchen Halbinſel zu überſehen, und genau in die Lage ſämmtlicher

nun Statt findender Verhältniſſe des Staatsvereins einzudringen.

Wie erſchrak der Ritter! ein heftiger Fieberſchauer rüttelte ſtärker noch ſeine bebenden Gliedmaßen alle.

Selbſt die Spur ehemaliger groſſer Städte, welche zu ſeiner Zeit in dem höchſten Wohlſtande geblüht hatten, war gänzlich verſchwunden. Kaum vermochte ſein mit überirdiſcher Kraft bewaffnetes Auge die Stellen aufzufinden, wo einſt Salamanka, Valladolid, Pampeluna, Saragoſſa, Lerida, Valencia und andere berühmte Oerter geſtanden; wieder andere, wie z. B. Madrid, Toledo, Sevilla, Cordova und Cadiz glichen öden Steinhaufen.

In jenen herrlichen Häfen, welche ſonſt von ſtolzen Kriegsſchiffen des erſten Ranges und von reich beladenen Kauffahrern

aller Nationen wimmelten, war jetzt nicht eine einzige Fregatte, nicht einmal Schebecken, Brigantinen, Brigs oder Kutters u. dgl. zu entdecken; nur etliche Schifferkähne, bei weitem mangelhafter konstruirt, als einst vor fünfhundert Jahren die Kanoes der Indianer, lagen am Ufer.

Die ehemaligen Weinberge hatten sich in Waldwüsten umgewandelt, der Boden lag beinahe durchaus öde und unkultivirt.

Die Stärke der Totalbevölkerung hatte, im Verhältnisse gegen sonst, um acht Zehntheile abgenommen. Der sogenannte Nährstand schien gänzlich aus dem Reiche verschwunden; man sah weder Kaufleute, Bürger, Handwerker, Künstler, noch Bauern; einige Sklaven bearbeiteten in hinsinkender Kraft jenen kleinen Theil des ausgetrockneten Bodens, welcher

eine mägere Aernte allenfalls noch hoffen ließ.

Es gab keine einzige Druckerpresse mehr im Lande; Kunst und Literatur kannte man nicht mehr dem Namen nach.

Edelleute und Pfaffen machten bei weitem den größten Theil der nunmehrigen Bevölkerung aus; der Adel übertraf nun, verhältnißmäßig, an Zahl den einstigen polnischen und ungarischen ungemein. Die Ritter, bleiche abgezehrte Gestalten, wandelten in Lumpen einher; und die großen Stoßdegen an den Seiten waren eingerostet, ja selbst die Schmerbäuche der Mönche waren verschwunden.

Das Land seufzte unter dem grassesten Uebelstand der Anarchie; die hehre, reine Lehre Christi war dermaßen ausgeartet, daß man den Namen des göttlichen Propheten nicht mehr nennen hörte; sein Bild war weder in den verfallenen

Tempeln, noch anderwärts mehr zu erschauen.

Erbärmliche hölzerne, in den Wäldern unter freiem Himmel aufgerichtete Bildsäulen des Antonius, Franziskus, Jakobus, der Magdalena, Katharina u. a. wurden nun von den Einwohnern, beinahe in derselben abgöttischen Art, wie einst von den alten Mexikanern die Statue des Vitzliputzli, angebetet.

Nur an zwei unglücklichen Erscheinungen auf der verödeten Halbinsel erkannte man mit Mühe noch das ehemalige Hispanien: eine Art ehemaliger Inquisition schlachtete von Zeit zu Zeit Menschenopfer, und ausgehungerte magere Stiere suchte man zuweilen noch zu Gefechten zu reizen, aber größtentheils vergebens; denn die armen Thiere sanken

nicht selten zusammen, bevor sie noch die Schranken erreicht hatten.

Voll Erstaunen glaubte Karlos nicht seinen Augen trauen zu dürfen; doch ein anderer Gegenstand nahm jetzt seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

An der süd-westlichen Küste des Reichs war eine bedeutende fremde Flotte vor Anker gegangen; der Ritter erstaunte ob der Größe und der kunstvollen Bauart der Schiffe, und ihm wurde klar, daß solchen Fahrzeugen selbst der furchtbarste Sturm nichts würde anhaben können.

Die Flotte — eine Kaiserlich-Amerikanische, mit jenen freien Staaten vereinigt, — setzte ein vortrefflich gekleidetes und bewaffnetes Heer an's Land. Die ganze Einrichtung und Haltung dieses Kriegerstandes stellte sich dermaßen großartig und vortrefflich in allen Theilen

dar, daß Napoleons ehemalige alte Garde — ſelbſt in ihrer glänzendſten Zeit — neben dieſer Armee, wie eine Krähwinkelſche deutſche Bürgermiliz im neunzehnten Jahrhundert ſich würde ausgenommen haben.

Die Amerikaner drangen raſch und brauſend, wie eine Alles überwältigende Windsbraut, im Lande vor, und ihre Absicht, die Halbinſel durch einen coup de main zu unterjochen, lag nur zu klar am Tage.

Jetzt ſchien der alte ſpaniſche Heldenmuth auf einen Augenblick wieder aufflammen zu wollen. Die abgezehrten ritterlichen Geſtalten verſammelten ſich, mühſam die eingeroſteten Wehren ziehend, und ſelbſt die Mönche traten unter die Waffen.

Die Schlacht begann, allein die Amerikaner ſchlugen ſich nach dem Syſteme

einer von ihnen erfundenen, ganz neuen überwiegenden Taktik. Ihre Feuerröhre trugen fünfmal weiter, als jene der Spanier; wie diese einſt in Amerika Kuppeln. Hunde unter die Indianer im Schlachtgewühle hetzten, führten die Söhne ſothanen Welttheiles nun kunſtvoll abgerichtete Löwen, Tiger und Leoparden bei ſich, welche in die Reihen der Feinde einbrachen und ſchreckliche Verwüſtungen anrichteten. Amerikaniſche Luftbälle ſchwebten plötzlich mitten im Kampfe über den hiſpaniſchen Heeren, und ließen einen infernaliſchen Feuerregen fallen, deſſen Wirkung ſo entſetzlich war, daß die ehemaligen Congreviſchen Raketen, gegen dieſe, bloß Sprühteufelchen gelten konnten.

Wie hätten die ausgearteten ſpaniſchen Schwächlinge vermocht, ſolchen Angriffen in die Länge die Spitze zu

bieten? — Zum Ueberfluſſe ging noch, den Kaziken Guakanahari, jenes ſchlechte Beiſpiel grauer Vorzeit, nachahmend, ein bedeutender Grand mit ſeinem ganzen Anhange zu dem Feinde über, ſeine Waffen gegen die eigenen Brüder kehrend — und Iberiens Loos war geworfen!

Die ſtolze ſpaniſche, in der Geſchichte der Vorzeit ſo hoch berühmte Halbinſel mußte ſich fremdem Joche beugen, und fiel in die ſchmähliche Knechtſchaft derjenigen, unter deren Reihen viele Ur-Urenkel jener Spanier dienten, welche vor Jahrhunderten Amerika entdeckt, überwältigt und dort ſich niedergelaſſen hatten.

Ein neues Geſicht hub an ſich auszubilden, vermuthlich mochte es Spaniens Zuſtand unter amerikaniſcher Vormäßigkeit darſtellen wollen; — allein

Karlos Augen verdunkelten ſich, er ſank zuſammen, ein ſchwerer Seufzer entwand ſich der beklemmten Bruſt — er erwachte.

Der Ritter lag noch unter dem Olivenbaume, wo er ſich zur Ruhe ausgeſtreckt hatte, und das ganze bedeutſame Traumgeſicht ſtand nun auch noch, obwohl er ſich in völlig wachendem Zuſtande befand, klar und deutlich vor ſeiner tief bewegten Seele.

Nachdem er lange in Gedanken verſunken geweſen, rief unſer Held plötzlich: „Nein! alſo zuſammenhängend pflegen Sterbliche nicht zu träumen! fürwahr, es war mehr als ein gewöhnliches eitles Traumgeſicht: — zürnende Götter deuteten mir das unglückliche Schickſal des Vaterlandes an, und wohl mochte der mächtige Weltengeiſt Recht haben: ſpäte Urenkel werden die große Schuld der

längſt im Staube liegenden Väter büßen müſſen.“

In's Poſthaus zurückgekehrt, fand Karlos bereits die Pferde angeſchirrt, und ſeine liebliche Marie durch ſanften Schlaf geſtärkt und bereit, die Reiſe fortzuſetzen.

Schweigend beſtieg der Ritter den Wagen; er vermochte ſich das wunderſeltſame Traumgeſicht nicht aus dem Sinne zu ſchlagen, und brütete dumpf vor ſich hin.

Marien fiel endlich der ungewöhnlich ſchwere Trübſinn des geliebten Gatten auf, und freundlich dringend forſchte ſie der Urſache dieſer Schwermuth nach.

Karlos erzählte ſeinen jüngſten Traum, und auch Marie wurde betroffen; allein ſchnell ſich faſſend und einſehend, daß der arme Herzensfreund zerſtreut und beruhiget werden müſſe,

hub das ſinnige junge Weib ihn lächelnd in folgender Weiſe zu tröſten an:

„Lieber Karl!“ ſprach Marie, „das Höhere im Menſchen, der Glaube an das Göttliche, der in keiner Seele zu vertilgen iſt, rächt ſich in Dir noch immer dafür, daß Du ihn einſt, und vielleicht zuweilen auch annoch in Stunden ſublimer Spekulation, aus Deiner Bruſt gewaltſam zu verbannen ſuchteſt. Daher Dein Achten auf Viſionen, Träume und Vorbedeutungen, in welchen Dir alle tieffühlenden, ächt poetiſchen Naturen begegnen, wenn es auch vielleicht die wenigſten eingeſtehen möchten, indem dieſe Hinneigung zum Ueberſinnlichen überhaupt mit jener Sucht, Alles erklären und profaniren zu wollen, gerade in dem abſoluteſten Widerſpruche ſteht.“

„Ungemein lebhaft war in der neue-

ſten Zeit,“ ſo fuhr die ſcharfſinnige Dame redend fort, „Dein Geiſt ſtets mit den Verhältniſſen Deines Vaterlandes beſchäftigt, und es auch wohl möglich, daß verſchiedentliche Kombinationen in Die Mißtrauen in den günſtigen Erfolg erzeugt haben mögen; und was iſt nun gewöhnlicher und natürlicher, als daß Deine Seelenſtimmung auch einmal im Schlafe noch fortarbeite?“ —

„Was übrigens den ſeltenen ſtrengen Zuſammenhang Deines Traumes betrifft, ſo möchte ich geradezu behaupten, daß derſelbe lediglich nur Illuſion iſt; denn Du beſchäftigteſt Dich auch noch im völlig wachen Zuſtande mit dem erſt geſehenen Traumgeſicht, und Deine nur zu rege Phantaſie füllte die Lücken, welche jenes gelaſſen, ſogleich geſchäftig aus.“

„Ich bitte Dich, theurer Karl! überlaß Dich nicht ſolchen finſtern, entmu-

thigenden Schimären, welche Deine beſte Kraft lähmen; — vertraue auf Gott und die gerechte Sache, und ſtelle lediglich dem Himmel die Zukunft anheim.“

Das anmuthige Weib ſchloß den Gatten hierbei in ihre Arme, dieſer erwiederte ihren zärtlichen Kuß; allein den heftigen Eindruck, welchen jenes Traumgeſicht auf Karlos Seele hervorgebracht, hatte Marie vergebens zu vertilgen verſucht.

Sechſtes und letztes Kapitel.

Cadizs Fall und die Helden am Ziele.

Dem Baum gilts gleich, ob er verdorrt,
Wo er dem Boden friſch entſproſſen.
Stets weiter eilt die Welle fort,
Vom Felſenquell, dem ſie entfloſſen.
Die Bahn der Sphäre iſt geſchloſſen.
Der Menſch, den Sternen anverwandt,
Stirbt freudig nur im Vaterland.

Erkoren für die Ewigkeit,
Malt er im Lauf, den er vollbringet,
Ihr Bild gern auf das Blatt der Zeit:
Die Schlange, die zum Kreis ſich ringet;
Das Ende an den Anfang ſchlinget
Sein Thun, und glücklich, wenn er fand
Das Grab, wo ſeine Wiege ſtand.

A. Müllner.

Cadizs Fall im Jahre 1823 wurde dieſes Büchlein überſchrieben, obwohl bisher von dieſem Falle ganz und gar keine Rede war; und der geneigte Leſer würde ſelbſt ungemein irren, wenn er nun gegen der Geſchichte Schluß hier bedeutende Aufſchlüſſe und Reminiſcenzen, an den letzten

Akt der hiſpaniſchen ſehr tragiſchen Kataſtrophe mahnend, zu finden hoffen möchte.

Nicht viel mehr als ein halbes Jahr iſt ſeit Beendigung der Tragödie verfloſſen, und das ganze große europäiſche Spektatorium nahm an derſelben ſo innigen Antheil, daß jedem Gebildeten die Thatſachen ſelbſt lebhaft vor den Augen ſtehen.

Ich hätte hier die ſchönſte Gelegenheit, aus ein paar hundert vor mir liegenden Zeitungsblättern eine ſogenannte hiſtoriſche Skizze der jüngſten ſpaniſchen Revolution, taliter qualiter, zuſammenzuſtoppeln, und auf dieſe Weiſe annoch ein halbes Dutzend Bogen zu füllen, ohne daß gerade darüber Kritik, Publikum und Verleger gegründete Klagen erheben könnten; allein beherzigend, daß jene drei kompetenten Behörden die Zeitungen ſelbſt geleſen und täglich wieder nachleſen können, beſcheide ich mich des lockenden Unter-

nehmens, und werde die einzelnen Szenen des politiſchen Dramas größtentheils nur in ſo fern leiſe berühren, als ſie innig und unmittelbar mit den letzten Schickſalen meines Helden zuſammenhängen.

Wahrlich, es iſt noch nicht an der Zeit, jenen geheimnißvollen Schleier lüften zu wollen, welcher unverkennbar jene denkwürdigen, aber noch ungemein räthſelhaften Ereigniſſe bedeckt; und obwohl ſo eben der ſervile Staatsmann, Herr Doktor Pfeilſchifter, eine pragmatiſche Geſchichte der ſpaniſchen Revolution angekündigt: ſo hat man dennoch vollwichtige Gründe zu glauben, es werde auch dieſer Herr Doktor Myſterien ſchwerlich enthüllen, welche übrigens dermalejnſt wohl von ſelbſt offenkundig, aber ſchwerlich vortheilhaft für die Politik jener Zeit und einer gewiſſen Partei zeugen dürften.

Noch abgeſchmackter, als die Wieder-

käuung der Zeitungsartikel, ſtellen ſich über politiſche Vorfälle jener Art die meiſten ſogenannten Raiſonnements und voll Pathos ausgeſprochenen Prognoſtika dar.

Wie ließen ſich unſere großen Geiſter, während des letzten Kampfes auf der Halbinſel, vernehmen? — Da hieß es immer: „Der Ausgang des Krieges ſei übrigens welcher er wolle, ſo bleibt es unmöglich, Spanien in den alten Zuſtand der Willkür und der geiſtigen Verfinſterung zurückzuführen. Denn es iſt unmöglich, die wahren Urſachen der Revolution ungeſchehen zu machen: den Abfall der Kolonien, eine Folge des frühern franzöſiſchen Angriffes; die Schule, durch welche die Nation während des Krieges gegen Napoleon gegangen war; die Fehler und Mißgriffe der Camarillas-Regierung nach der Reſtauration, und das Gefühl

der Nothwendigkeit neuer Verhältniſſe, welches Zeit und Schickſal dem Gliſt und dem Willen der Nation eingedrückt haben.“

Amici risum teneatis! — und wie ſteht es denn nun im Frühjahre 1824 auf der Halbinſel? — wie viel der hochtönenden und mit ſolcher Beſtimmtheit ausgeſprochenen Verheißungen ſind denn in Erfüllung gegangen??? — —

Alles gut! aber — ſo höre ich das Publikum fragen — warum denn dem Buche hier einen Namen verleihen, welcher der Sache nicht entſpricht? —

Mein gutes Publikum! man will nicht aus der Reihe moderner Romanſchriftner geſtrichen werden, — man huldiget dem Geſchmacke literariſcher Mode, und iſt ſolcher Geſchmack in dieſer Zeit nicht der lobenswertheſte? — wer denn hat ihn angegeben? —

Doch genug! wir kehren zu der Geſchichte unſeres Helden zurück.

In Burgos angelangt, bemächtigte ſich Karlos eine unwiderſtehliche Sehnſucht, Catalana, den väterlichen Stammſitz und den Schauplatz glücklicher Jugend noch einmal zu ſehen; und da der Ort nicht weit ab von der eigentlichen Route lag, nahmen die Reiſenden dorthin ihre Richtung.

Der Ritter fand Alles verändert; Fremde walteten nach Gutdünken auf den ehemaligen de la Torreſchen Gütern, welche zum Theil wenigſtens ſein rechtmäßiges Eigenthum ſein ſollten, und die ihm das Vaterland in ſo ſchnöder Weiſe entzogen hatte: jenes Vaterland, für deſſen Monarchen und Freiheit er Jahre lang gekämpft, welches er ſo innig liebte, und für das er ſein Herzblut verſpritzt hatte.

Wehmüthige Gefühle bemächtigten

ſich bei ſothanen Betrachtungen der Seele des edlen Verkannten, und trugen bei, die ihm ohnehin inwohnende gerechte Schwermuth zu vermehren, welche die holde Marie ſtets vergebens zu zerſtreuen ſtrebte.

Des Ritters Melancholie erhielt in dem Maße neue Nahrung, als er im Vaterlande weiter vordrang, länger dort ſich aufhielt und aufmerkſamer in demſelben ſich umſah; Alles, was er bemerkte und hörte, war trauriger und niederſchlagender Art, und Karlos mußte unwillkürlich immer wieder ſeines furchtbaren Traumes gedenken.

Zwar hatte Ferdinand VII. bereits die Konſtitution beſchworen, die Cortes einberufen, und in einem höchſt wunderlich ſeltſamen Manifeſte erklärt: „Früher feſt überzeugt, die Verfaſſung ſei keineswegs der

Wille der Nation, habe er sie 1814, alles Drängens ungeachtet, auch nicht angenommen; nichts destoweniger wolle er aber von nun an aufrichtig und treu wandeln auf der Bahn der Verfassung." — Die Rede mahnt unwillkürlich an den Fuchs in der Schlinge — allein, obwohl nachher in dem kurzen Zeitraume von kaum sechs Tagen das neue System beinahe in ganz Spanien anerkannt worden war, so zeigten sich doch nichts destoweniger bald darauf sehr bedenkliche und der guten Sache Gefahr drohende Reaktionen.

Schon hatten sich eine sogenannte apostolische Junta an Portugals Grenze, und in verschiedenen Provinzen mehr als eine Bande von Bauern, Mönchen und ehemaligen Guerillas, — unter denen die des Merino die furchtbarste war, — gebildet, um die königliche,

nach ihrer Meinung, durch die Verfaſſung von 1812, zu ſehr beſchränkte Gewalt in den vollen Umfang ihrer alten Rechte, und die Pfaffen in ihre feiten Güter wieder einzuſetzen.

Auf der andern Seite erhob ſich in mehrern Städten, beſonders zu Barcelona und Madrid, der von demagogiſchen Volksklubs aufgeregte Schwindelgeiſt des Pöbels, welcher die Freiheit bedroht glaubte, und verübte Greuelſzenen aller Art.

In Saragoſſa, Bilbao und Sevilla waren groſſe Unordnungen vorgefallen, und Cadiz trotzte der Regierung. Seufzend rief Karlos aus: „O furchtbarer Weltengeiſt! ſie ſchläft nicht, deine Rache, und dein Walten führt mit gemeſſenem und überlegtem Schritt zu unerſprießlichen Zielen.“

„Dieſe tagende Freiheit iſt kein reines,

von der großen allmächtigen Sonne gespendetes Licht; es gleicht einem Meteor, einem vergänglichen Nordſtrale, einem nicht erwärmenden, trüglichen Widerſcheine bloß, der eine zweideutige Dämmerung nur bewirkt, und nach deſſen Verſchwinden man das ſchnelle Wiederkehren der grauſen, ſchwärzeſten Nacht, empfindlicher als ehevor, fühlen wird!“ —

Im ſüdlichen Theile des Reiches wirkten der ehemalige Ingenieuroberſt Quiroga, Oberfeldherr der Nationalarmee, und der heldenmüthige Riego. Dahin begab ſich Karlos mit Marien, um in dem Korps des einen oder andern Dienſte zu ſuchen.

Der Ritter lernte beide treffliche Männer kennen und hochſchätzen; ein Fünkchen Hoffnung glimmte wieder in ſeinem Buſen auf; denn von Quiroga's kalter, alle Umſtände genau berechnender Spekulation

und ſeiner reifen Erfahrung, ſo wie von des feurigen Riego's ergreifender, alle Hinderniſſe überwältigender, muthiger Raſchheit ließ ſich Vieles erwarten.

Beider Männer ſeltene Anlagen überſchritten freilich öfters auch das gehörige Gleis; auch ſie wären von menſchlichen Irrthümern, Schwachheiten und Leidenſchaften nicht frei; aber hätte man das ausgezeichnete pſychiſche Sein der Beiden chemiſch amalgamiren können, wären die Schlacken gehörig verdunſtet: traun! — das Caput mortuum hätte den Stoff zu einem Feldherrnideale, wie es der wichtige Moment erheiſchte, hergegeben.

Mit Riego wurde Karlos bald ungemein vertraut; ihrer edlen, muthigen, patriotiſchen Seelen hoher Einklang offenbarte ſich unverkennbar.

In einer gemüthlichen Stunde theilte unſer Held dem Riego ſein gehabtes

Traumgeſicht mit. Dieſer hatte ihm aufmerkſam zugehört, und nachdem Karlos geendet hatte, ſprach Riego folgende ſinnige Worte:

„Mein Freund! bei großen Unternehmungen zeigt ſich ſelbſt die erhabenſte männliche Seele doch als eine rein menſchliche nur, und eine ſolche vermag ſich hienieden nimmermehr von geheimer Furcht und unſeligen Zweifeln ganz frei zu machen; ſie ſind und bleiben des Menſchen angebornes feindliches Prinzip, welches im Schlafe vorzugsweiſe immer regſam ankämpft, und die beſte Kraft zu lähmen, zu unterdrücken verſucht.

Neulich widerfuhr es mir ſelbſt, daß ich träumend mich im groben Büßerkittel, die gelbe Wachskerze in der Hand, auf dem lodernden Scheiterhaufen der ſchnöden, unheiligen Hermandad erblickte.

Ich kann es nicht leugnen: mich er-

griff noch lange nachher ſtets ein Schauer, wenn ich mich des ſchrecklichen Geſichts erinnerte; allein der Krieger, der Mann darf ſolchen entmuthigenden Gefühlen keinesweges Einfluß geſtatten; Alles iſt Schimäre, wenn wir uns feſt vornehmen, es dafür zu halten; und der unſinnigſten der Schimären klebt nur zu bald der Charakter der Wahrheit an, wenn unſere Phantaſie ungehänoigt ausſchweift.

Darum, mein Freund!“ ſo ſchloß Riego ſeine Rede, „gewöhnen Sie ſich nur erſt daran, über ihre wunderlich ſeltſame Viſion zu lächeln, und das Geſpenſt wird von ſelbſt aufhören, Sie ferner zu ſchrecken.“

Dieſes vernünftige Argument eines Mannes wirkte in der That wohlthätiger auf unſern Helden, als einſt Mariens ſinniger Troſt; und die Reflexionen, welche er über daſſelbe anſtellte, ließen ihn zu

dem Entſchluſſe gedeihen: als hochherziger und patriotiſcher Held nur zu handeln, und ferner nimmermehr das verhängnißvolle Buch der Zukunft enträthſeln zu wollen, das die Götter, in hoher Weisheit, dem ſterblichen Auge immerdar verſchloſſen halten.

Mit großer Anſtrengung und nicht geringem Scharfſinne arbeitete Karlos in Sevilla ſofort die Skizze eines Operationsplanes aus, in welchem er von dem Hauptgrundſatze ausging: es müſſe ſich dieſe Truppe ehevor, und im gegebenen Falle ſo viel als möglich, auf den kleinen Krieg einſchränken; und in der Angabe neuer Hülfsmittel, dieſen Kampf mit Erfolg fortzuſetzen, zeigte ſich der Verfaſſer in der That genial und beinahe unerſchöpflich.

Das Memoire wurde von dem Feldhauptmann beifällig aufgenommen, und in der Folge verſchiedentlich benutzt; unſer Held aber ſah ſich bald nachher, auf

Riego's nachdrücklichste Empfehlung, in Quiroga's großem Stabe angestellt.

Indessen war das Jahr 1821 erschienen; allein Spaniens Lage gestaltete sich mit jedem Tage kritischer nun.

Bereits im Monate März d. J. zeigten, sich zuerst in den südlichen Theilen des Reiches Spuren des schrecklichen und pestartigen gelben Fiebers.

Diese Seuche, welche seit dem J. 1800, wo sie in Cadiz ausgebrochen war, fast jährlich wiederkehrt, bildete sich jetzt ungewöhnlich schnell aus, verbreitete sich weiter und richtete in Catalonien und allerwärts große Verheerungen an.

Viele Schwache huben an, die große Sache des Vaterlandes zu vergessen, und waren nur darauf bedacht, sich vor der Pest zu retten; die von ihr bereits ergriffenen Opfer wurden gefloben und lediglich ihrem schrecklichen Schicksale überlassen.

In dieſer allgemeinen Trübſal, wo die leidige Selbſtſucht mit allen ihren gehäſſigen Schatten recht grell hervortrat, zeigte ſich unſerer edeln Marie angeborner Hochſinn im glänzendſten Licht.

Das herrliche deutſche Weib ſtellte ſich zu Antequera an die Spitze edler hiſpaniſcher Frauen, und eröffnete ein Hoſpital, in welches ſo viele Peſtkranke, als nur immer unterzubringen waren, aufgenommen und auf's Zweckmäßigſte behandelt wurden.

Voll religiöſer Reſignation, und ganz im Geiſte des ſchönen Ordens der barmherzigen Schweſtern, unterzogen ſich Marie, als Oberin, und die meiſten jener zarten Frauen, abwechslungsweiſe, ſelbſt der Gefahr drohenden Pflege der Kranken.

Hoch entzückt war Karlos ob der ſich aufopfernden Tugend der geliebten Gattin; allein nichts deſtoweniger zitterte er jede Stunde um das Leben der Theuren.

Das edle Weib wurde auch in der That von dem gelben Fieber erreicht; allein ein Engel des Himmels wachte über ihr, und Marie erfuhr den seltenen Fall, von der Pest zu genesen; und wiedergeboren fühlte sich der treue Gatte, welchen die Epidemie ganz verschonte.

Allein jenes gelbe war das einzige Fieber nicht, welches Spaniens letzte Kräfte mächtig zu erschüttern anfing.

Französische Truppen zogen sich an den Grenzen unter dem Vorwande zusammen, einen Sanitäts-Cordon nur bilden zu wollen.

Bei der Statt findenden trostlosen Lage des innern Spaniens hatten weder die Anleihen, noch die Einführung einer directen Steuer, noch der Verkauf der Nationalgüter, noch die Unterhandlungen mit den amerikanischen Provinzen Fortgang; der Bürgerkrieg wüthete mehr oder minder in

den meiſten Provinzen; die neue Regierungsgewalt wußte nirgends Rettung zu finden, und blieb von großen Mißgriffen keineswegs frei.

Die verſtändigern Männer an der Spitze der Nationaltruppen durchſchauten recht wohl, was es mit dem ſogenannten Sanitäts-Cordon der Gallomanen, welcher ſich immer mehr verſtärkte, eigentlich für eine Bewandtniß hatte, und ſie fürchteten mit Recht Alles von der Einmiſchung fremder Mächte.

Man that, was nur möglich war, um ſich in den Stand zu ſetzen, den allenfalls eindringenden Feinden die Spitze bieten, und ſie wenigſtens durch eine ſinnige Führung des kleinen Krieges aufhalten, ermüden, zerſtreuen und am Ende vielleicht vernichten zu können.

Ungemein große Verdienſte ſammelte ſich Karlos in dieſer Periode um die

gute Sache des Vaterlandes. Er wurde von Quiroga zu beſtändigen Verſendungen gebraucht, und flog von einer Grenze des weitläuftigen Reiches zu der andern. Hier organiſirte er Milizen, dort entflammte er den ſinkenden Muth, am dritten Orte zerſtreute er royaliſtiſche Räuberhorden, am vierten leitete er Befeſtigungen wichtiger Punkte.

Unter Anderm ſchlug der Ritter ſeinem Feldherrn die Errichtung einer Truppe vor, welche ungefähr analoge Tendenz mit dem Korps der Unſterblichen des Xerres, mit den ſogenannten verlornen Kindern zu Anfang der franzöſiſchen Revolution, und mit Teutoniens ſchwarzer Legion der Rache im heiligen, großen Freiheitskriege haben ſollte.

Nach Karlos Plane ſollte die zu errichtende Truppe aus lauter feurigen und patriotiſchen ſpaniſchen Jünglingen

von Bildung und Erziehung kombiniert werden, welche das eigene Leben als ein dem Vaterlande unbedingt gebrachtes Opfer betrachtend, allerwärts verzweiflungsvoll knüpfend, zu den gewagteſten und tollkühnſten Unternehmungen gebraucht werden könnten."

Quitvgä billigte den Vorſchlag, befahl die Errichtung des Korps dem Ritter, und beſtellte ihn ſelber zu deſſen Führer.

Nun war Karlos ganz enthuſiaſtiſche Thätigkeit; er erließ begeiſternde Aufrufe, und viele edle Jünglinge, welche in den hohen Geiſt des Ritters einzudringen vermochten, verſammelten ſich unter ſeinen Panieren.

Die ſogenannten Glaubensbrüder fuhren indeſſen fort, ſich in den Provinzen immer mehr auszubreiten, und die meiſten trieben mehr das Geſchäfte der Straßenräuber, als ſie poli-

tiſche Zwecke mit Kraft und Begeiſterung betrieben.

Die Cortes beſchloſſen daher, daß jeder aufrühreriſche Ort nach den Kriegsgeſetzen behandelt, und daß die freiwillige Nationalmiliz im ganzen Lande bewaffnet werden ſollte. Die konſtitutionellgeſinnten Truppen und Milizen ſiegten im Innern des Reiches allerwärts, und namentlich wurde Karlos de la Torre kaum erſtandene Legion der Schreck der elenden und räuberiſchen Glaubensbrüder.

Tapferer und um ſo erbitterter kämpften ſpäter ſolche Glaubensſcharen in Biscaya, Navarra und vorzüglich in Catalonien. In der letztern Provinz errichteten die Anhänger des abſoluten Syſtems eine ſogenannte Regentſchaft, die im Auguſt 1822 zu Seo d'Urgel, nahe an Galliens Grenze, ihren Sitz aufgeſchlagen hatte, und im Namen des Gefan-

genen (?) Königs Ferdinand VII. Alles in Spanien wieder herzuſtellen befahl, wie es vor dem 7ten März 1820 beſtanden.

Auch Karlos focht um dieſe Zeit mit ſeinem braven Trüppchen in Catalonien unter dem berühmten Mina, und ganz vorzüglich hatte es dieſer Oberfeldherr den tapfern de la Torreſchen Jägern mit zu verdanken, daß es ihm gelang, die Schaaren der Aufrührer endlich auf's Haupt zu ſchlagen und gänzlich zu zerſtreuen. Die in ſich ſelbſt uneinige Regierung der Glaubensbrüder rettete ſich mit den Trümmern ihrer Schaaren, im November 1822, auf franzöſiſchen Boden.

Jetzt erhielt unſer Karlos zufällige, aber gänzlich zuverläſſige Nachrichten über das Treiben ſeines unwürdigen Bruders.

Roderigo hatte ſich in Madrid durch ſeinen hartnäckigen und deſpotiſch-

ariſtokratiſchen Sinn, mit welchem er die Konſtitution und deren Anhänger verfolgte, bei der Nation dermaßen verhaßt gemacht, daß er ſich endlich, um das Leben zu retten, gezwungen ſah, den Hof zu verlaſſen und aus der Hauptſtadt zu entfliehen. Er war erſt gegen Ende Oktobers 1822 zu Seo d'Urgel bei der Regentſchaft der Gläubensbrüder eingetroffen, von welcher er eine Anführerſtelle bei ihren Räuberſchaaren erhielt, mit deren Trümmern er dann auch in der nächſten Folgezeit nach Gallien auswanderte.

Tief bekümmert ſeufzte der edle Karlos darob, daß ein de la Torre ſich ſo weit hatte vergeſſen können.

Nachdem die Ruhe in Catalonien vorerſt nun ſo ziemlich wieder hergeſtellt war, erhielt unſer Ritter den Befehl, ſich mit ſeiner Legion in Sevilla's Nähe zurückzuziehen. Er legte den langen

Marſch mit ſeinem rüſtigen Trüppleln in beinahe unbegreiflich kurzer Zeit zurück; und von Sevilla hierauf nach Antequera beordert, wurde ihm in letzterer Stadt die unbeſchreiblich ſüße Wonne, ſeine geliebte Marie, von der er nun mehrere Monate getrennt geweſen, friſch und geſund wieder in ſeine Arme zu ſchließen.

Die Lage des Vaterlandes war indeſſen keineswegs gebeſſert, im Gegentheil traf das unglückliche Spanien ein harter Schlag nach dem andern.

Zu Anfange des Jahres 1823 weigerte ſich der Pabſt, von der neuen ſpaniſchen Regierungsform einen Geſandten anzunehmen; Albion verlangte Entſchädigung für die engliſchen Schiffen in den amerikaniſchen Gewäſſern von ſpaniſchen Kapern zugefügte Verluſte; Frankreich endlich wandelte den

Sanitäts-Cordon in eine Beobachtungsarmee um und drohte mit Krieg.

Die bekanntgewordenen Beschlüsse des Veroneser Kongresses hatten überdieß das Nationalgefühl der konstitutionellen Partei in Spanien mächtig aufgeregt, da nun eben so wenig mehr an der Einmischung fremder Mächte, als auch daran zu zweifeln war, daß die spanische Beobachtungsarmee die Grenze überschreiten würde.

Ferdinand VII. gab endlich den Drängen seiner Minister nach, verließ, wegen des drohenden Einfalles fremder Heere, am 20sten März 1823 mit seinem Hofe Madrid und begab sich nach Sevilla.

Am 7ten April ging das französische Heer, an welches sich zahlreiche Schaaren der Glaubensbrüder angeschlossen hatten, unter der Oberanführung des Herzogs von Angoulême über die Bidassoa.

Die ſchnellen Fortſchritte, welche die galliſche Armee, gegen das Erwarten von bei weitem dem größten Theile der europäiſchen Staatenbürger, machte, ſind allgemein bekannt.

Durch welche Mittel dieſes Alles bezweckt wurde — darüber ſind die Stimmen getheilt, und wir halten es nicht erſprießlich, hier unſere Muthmaßungen mitzutheilen.

Bevor man es ſich verſah, hatte Angoulême Cadiz erreicht. Karlos gehörte mit ſeinem tapfern Jägerkorps unter jene Truppen der ſpaniſchen Nationalarmee, welche ſich in dieſe große und beinahe unzugänglich feſte Stadt geworfen hatten.

Nichts deſtoweniger wurde von den Franzoſen der Trocadero genommen.

Cadizs Garniſon war größtentheils von dem beſten Geiſte beſeelt; allein die

Cortes wankten. Endlich kam es dahin, daß ſie ſich ihrer Einmiſchung und Rechte begaben, und der ſiebente Ferdinand behielt freie Hand, mit den Feinden zu unterhandeln und zu kapituliren.

Die Beſtürzung der Patrioten zu Cadix war grenzenlos; es kamen franzöſiſche Parlamentäre in die Stadt, und Abgeordnete des Königs zogen hinaus in's galliſche Lager. Die Art des nahen Endes der Kataſtrophe wurde Jedermann klar; viele Offiziere und ehemalige einflußreiche Männer der konſtitutionellen Partei, für die eigenen Perſonen mit Recht von der nächſten Zukunft fürchtend, ſuchten zur See zu entkommen; allein auch dieſes Unternehmen war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, denn die franzöſiſchen Schiffe wachten.

In dieſem verhängnißvollſten der Augenblicke erhielt unſer Karlos Befehl, mit einem Theile ſeiner Jäger die soge-

nannte Cortadura, welche die Landenge von Cadiz vertheidigt, zu beſetzen.

Man hatte dem Ritter die unſinnige Inſtruktion ertheilt, jedes weitere Vordringen der Feinde auf der Landenge ſtandhaft zu verhindern, ſich aber in keinem Falle irgend eine Thätlichkeit zu Schulden kommen zu laſſen.

Schweigend und dumpf vor ſich hinbrütend ſtand Karlos, auf ſeine Waffen geſtützt, in der innern Verſchanzung der Cortadura; ſeine Treuen umgaben ihn, und unter dieſen befand ſich Marie.

Das hochherzige Weib hatte ſich, ſo wie die Franzoſen der Stadt Cadiz genahet waren, wieder in Mannskleider geworfen, und die zarten Lenden mit dem Schlachtſchwerte umgürtet, um, eine andere Jeanne d'Arc, heldenmüthig an des geliebten Gatten Seite zu kämpfen.

Gegen Abend erſchien eine ſtarke Schaar Glaubensbrüder auf der Landenge vor der Cortadura.

Karlos beſtieg die Bruſtwehr der Verſchanzung und rief den Feinden zu, ſich zurückzuziehen; allein da dieſe die ernſtliche Mahnung nur verhöhnten, achtete der empörte Ritter nicht ferner auf ſeine Inſtruktion, und fiel mit ſeinen Treuen aus, um die Glaubensbrüder auf der Landenge zurückzuwerfen.

Es entſpann ſich ein hitziges Gefecht, und gleich anfangs drang eine feindliche Kugel durch Mariens Buſen; ſie ſank an des Gatten Seite.

Bei dem herzbrechenden Anblick kannte ſich Karlos ſelbſt nicht mehr; ein wüthender Leu drang er in Mitte der Glaubensbrüder, und ſein gutes Schwert mordete fürchterlich. Allein die Feinde waren den Liberalen ungemein

überlegen; ſo tapfer dieſe auch kämpften, wurden ſie dennoch gröſtentheils niedergeſtreckt, und ihr Führer war abgeſchnitten.

Lange hielt ſich Karlos, bis ihn endlich der die Glaubensbrüder kommandirende Offizier ſelbſt von hinten mit ſeinem langen Stoßdegen durchbohrte; nun ſank auch unſer Ritter, und indem ſein Blick auf den Meuchelmörder fiel, erkannte er in dieſem — den eigenen unwürdigen Bruder.

Schon an der Erde liegend, rief Karlos im Geiſte des Schillerſchen Wallenſtein dem Elenden zu:

„Roderigo! das war kein Meiſterſtück!“

Die dem Schwerte entronnenen Liberalen hatten ſich in die Cortadura zurückgezogen, um wenigſtens dem Feinde das Eindringen in dieſe wichtige Ver-

ſchanzung ſtreitig zu machen. In demſelben Augenblick traf Verſtärkung von Cadiz ein; Roderigo ließ zum Abzuge blaſen, und floh eiligſt mit ſeiner Schaar über die Landenge.

Ein braun bekutteter hagerer Mönch, der ſich bei den Glaubensbrüdern befunden, nahte ſich, mit dem Kruzifix in der Rechten, dem ſchwer verwundeten Karlos.

„Mein edler, unglücklicher Junker!“ — hub der Prieſter ſehr gerührt an; — der Ritter ſchlug die Augen auf und erkannte René.

Nur einige Schritte von Karlos lag Marie bewegungslos an der Erde. Jener bat den Mönch dringend, ihn zu der Geliebten hinüberzutragen.

René willfahrte. — Die letzte Kraft ſammelte unſer Held; er warf ſich über die Theure, ſeine Thränen netzten ihre Wangen.

Da ſchlug die Anmuthige noch einmal das brechende Auge auf; lächelnd und voll milder Ergebung liſpelte ſie: „Geliebter! über Sternen werden wir Glück, Lohn und Freiheit finden!“ — Ein leiſer Seufzer hob noch einmal, zum letzten Male, des edeln deutſchen Weibes Schwanenbruſt, dann trug ein Cherubim ihre dem Irdiſchen entflohene ſchöne Seele hinan zu ewiger Freude Höhe.

Karlos lag erſtarrt, und ohne ein Zeichen des Lebens von ſich zu geben, auf Mariens Leiche.

Der Mönch kniete neben ihm und ſprach jetzt ſehr bewegt: „O, mein guter edler Junker! nutzet die letzte Augenblicke; mich und Euch hielt ein arger Wahn einſt umſtrickt, nur im Glauben wohnt Seligkeit.“

Mühſam richtete ſich Karlos noch einmal auf, indem er mit ſchwacher

Stimme erwiederte: „Ueber Sternen werden wir Glück, Lohn und Freiheit finden! — ich glaube, ich hoffe, ich liebe!“ Er nahm bei dieſen Worten dem Prieſter das Bild des Gekreuzigten aus der Hand, küßte es inbrünſtig, ſank zurück und verſchied. Weinend drückte René dem Helden die Augen zu und betete über den Leichen das De profundis.“ etc.

Don Roderigo lebt jetzt in Anſehen, hohen Würden und großem Reichthume; ſein ehemaliges Kebsweib, Iſabella del Pulgar, wurde mit Härte von ihm verſtoßen, und durch ſeine Vermählung mit der Tochter eines einflußreichen Granden ſcheint ſein Glück hienieden feſt begründet zu ſein; doch über Sternen wird auch er ſeinen Lohn dereinſt finden. — Roderigo's Erzieher, der verſchmitzte Pater Argenſola verdankt

der, Verwendung ſeines mächtigen Zöglings den Krummſtab.

Möge nun dieſe Geſchichte noch ſo ſtrenge beurtheilt werden, wenigſtens kann man jenen Tadel des ſinnigſten der Kritiker nicht erheben, welcher lautet:

„Wenn ſich das Laſter erbricht, ſetzt ſich die Tugend zu Tiſche!“

Karlos und Mariens Leichen wurden in ein und daſſelbe Grab gelegt; kein Obelisk von Marmor, keine prunkende Inſchrift bezeichnet die Stelle; allein des Ritters edle patriotiſche Freunde haben auf dem Hügel, welcher des hochſinnigen Paares Staub bedeckt, zwei Bäumchen gepflanzt, deren Zweige ſich nun bereits innig verſchlungen haben.

In gleicher Verlagshandlung sind noch erschienen:

Austen, J. Anna. Ein Familiengemälde. Aus dem Englischen übersetzt von W. A. Lindau. 2 Bde. 8. 1822. 2 Thlr. 12 gr.

Baczko, Ludw. von, Geschichte Paols Pennalosa, eines Klosterbruders; oder: es wird eine ewige Vergeltung sein. Zweite wohlfeilere Ausgabe. 8. 1823. 1 Thlr.

Calthorpe oder gesunkenes Glück. Ein Roman. Frei nach dem Englischen des Verfassers der Lollharden, von Georg Lotz. 2 Thle. 8. 1823. 2 Thlr. 12 gr.

Flüchtlinge, die. Romantische Unterhaltungen. Von dem Verfasser des Romans Heliodora. Mit Kupfern von Junge und Roßmäßler. 8. 1820. 1 Thlr. 8 gr.

Geschichten, romantische. Vom Verfasser des Romans Heliodora. (W. A. Lindau) 8. 1819. 1 Thlr. 6 gr.

Jördens, G. Bunte Bilder. Erzählungen und Skizzen von einigen theils melancholischen, theils lustigen Freunden. 16 Bdchn. 8. 1823. 1 Thlr. 6 gr.

v. Schaden, Ad., Theodora, die Leipziger Jungfrau; ein historisch-romant. Original-Gemälde hellenischen Hochsinnes und türkischer Barbarei. 2 Thle. Mit Bildnissen. 8. 3 Thlr.

Lebensbilder.

II.

Lebensbilder.

Humoristisch-satyrisches Gemälde

unserer Zeit

von

A. von Schaden.

Erster Theil.

Bunzlau, 1838.
Appun's Buchhandlung.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Motto:

Nicht anders ist der Menschen Treiben.
So war's, so ist's, so wird's auch bleiben.

1.

Vasalli hatte echten, frischen, astrachanischen Caviar bekommen, und klopfte, freundlich winkend, dem, beflügelten Schrittes vorübereilenden Hofrath Dornau, zu, ihm durch die Fensterscheibe das inhaltreiche Fäßchen zeigend.

Trotz aller Eile konnte der absonderliche Verehrer jenes angepriesenen Leckerbissens nicht widerstehen, und mit einem freundlich schmunzelnden „ist er auch recht körnig?“ trat er in den Delicatessen-Laden.

Der kluge Italiäner warf diesmal die Wurst nach der Speckseite, denn der Rentmeister war als ein Mann bekannt, dessen Wort in Halssachen galt, und der jedesmal mit seiner feinschmeckenden Zunge den Ausschlag gab, und wies lächelnd auf die, für den verehrten Gönner zubereitete Portion, welche dieser auch sofort schmatzend goutirte, freundlich nikkend mit dem Löffel zusammenkratzte, das dargereichte Glas Madera hintennach spülte, und nun, Hut und Stock ergreifend, zu heute Abend sechs Fäßchen und eben so viel Flaschen Malvasier im Hinauseilen bestellte.

2.

Während dieſer nun ſeinen Collegen die erfreuliche, herzſtärkende Nachricht ſchmunzelnd mittheilte, und nebenbei Subſcribenten zum freundlichen Caviarſchmauſe ſammelte, ſpazierte Madame Dornau mit einer Freundin von Laden zu Laden, um verſchiedene Federn, Stoffe und Gott weiß, was Alles, zum feierlichen Aufputze, auf die Rechnung des leckern Mannes aufzunehmen.

Schwer war die Wahl. Keine Farbe wollte gefallen, keine Feder war ſchön genug, und dennoch mußte Alles, was das Mode-Journal vorſchrieb, herbeigeſchafft werden, denn binnen acht Tagen war bei der regierenden Gräfin großer Ball angeſagt, wo man doch gegen die ſtolze Regierungsräthin, die hinter dem Ladentiſche her zu dieſer Würde gelangt, oder gar gegen die Kriminalräthin, die bei ihrem Manne Köchin geweſen war, und welche beide das ſtumpfe Näschen zehn Ellen höher trugen, als andere Menſchenkinder, nicht zurückſtehen wollte.

Endlich war die ſchwere Wahl getroffen. Moſes Ennoch hatte, bevor er die Scheere anlegte, ſeine Gehörnerven ſtark angeſtauet, die langen Ohren hatten im Strickbeutel der verehrten Gönnerin den angenehmen Klang von Moos vernommen, ſchnitt jetzt unbedenklich zu, kratzte ſich aber mit einem leiſen Fluche hinter den Ohren, als ſtatt der erwarteten Zahlung eine Vertröſtung bis zum Neujahr herauskam, und ihm im Weigerungsfalle das abgeſchnittene Stück Zeug überlaſſen zu werden bedroht wurde.

Nicht so leicht aber ließ sich der listige Israelit schrecken. Ruhig packte er seine Waare zusammen.

Dies aber hatte die Käuferin nicht erwartet, zählte jetzt vergebens im Strickbeutel herum, allein kaum die Hälfte des verlangten Preises fand sich in demselben vor.

Kannst Du mir nicht das Fehlende leihen? wandte sie sich an die Freundin.

Diese aber versicherte achselzuckend, Du weißt es ja, Liebchen, wie knapp mich mein alter Geizhals hält, auch nicht einen Thaler habe ich zu meiner Disposition.

Das war freilich schlimm. Der verdammte Jude war hart wie Stein, kein schönes Wörtchen half, umsonst streichelte die hübsche Frau den zottigen Bart des Hartherzigen, und mußte sich endlich entschließen, die für einen Winterhut bestimmten zehn Reichsthaler aus der Tiefe des Arbeitsbeutels hervorzusuchen, um die Summe voll zu machen.

3.

Der Kauf war geschlossen, die Waren wohlverpackt unter den Mantel genommen, und beide Freundinnen sehnten sich, durch den angenehmen Duft angereizt, nach einem Täßchen Chocolade, welche eben ein dienstbarer Geist aus dem Conditorladen vorbeitrug, vor dem die Damen standen.

Unbedenklich würde ich Deiner gütigen Einladung folgen, liebe Thereſe, flötete Nina, sehnsüchtig nach dem Schilde mit den appetitlich ge-

malten Bisquiten blickend, allein es ist Mittag, und noch habe ich nicht daran gedacht, etwas für den Brummbär, der sich jetzt nachgerade aus seinem Actenstaube windet, zu bestellen.

Freundlich tröstend zog jene die Zagende in den Laden. Laß den Alten brummen, beschwichtigte sie, während das Ladenmädchen die geforderte Erquicklichkeit zubereitete. Macht er es übrigens zu arg, so setze Dich an Dein Clavier und spiele den herrlichen Saphir-Walzer, tobt er, so lachst Du, und macht er es gar zu arg, so wirfst Du das Klavier zu, schlägst Deine Envelope um, und besuchst mich.

Siehst Du, so habe ich mein Dörnchen gezogen, und ruhig, ohne zu mucksen, verzehrt er dann, wenn ich gerade nicht zur Köchin disponirt bin, seine Bratkartoffeln und den ihm dargereichten Hering.

O, Du Glückliche, seufzte die Lernbegierige, die freundliche Lehrerin umarmend, wenn ich doch diesen alten Dorn in meinem Fleische auch zu diesen honetten Gesinnungen bringen könnte.

A.

Die traulichen Mittheilungen wurden durch einen eintretenden tanzbaren Freund, den Lieutenant von Hornthal, unterbrochen. Schnell wandelten sich die ernsten, berathenden Worte in ein freundlich-süßes Willkommen um, doch wie sich auch beide bemühten, dem Guten eine Unterhaltung abzugewinnen, alles blieb vergebene Arbeit, denn der sonst

stets heitere, freundliche Liebling war heute die Ernsthaftigkeit selbst, der nur gezwungen die nothwendigsten Anstandsformen beobachtete, sich still hinter seine Chocolade zurückzog, nachsinnend den sorgenschweren Apollokopf stützte und das veilchenblaue, schöne Auge trübe auf ein Zeitungsblatt heftete.

Bestürzt sahen sich die Damen an. Mein Gott, was mag dem Manne fehlen, flüsterte Nina der Freundin zu.

Vermuthlich ein kleiner Disput mit dem grämlichen Hauptmann, meinte diese. Laß ihn laufen, dafür soll er auch auf dem nächsten Pickenick sehnsüchtig auf unsere Braten und Weinflaschen sehen.

Allein nicht so arg meinte es die weichherzige Nina. Der Arme jammert mich doch, flüsterte sie, einen Blick des Mitleids auf den tief in Gedanken verlornen Freund werfend. Man muß doch Mitleid haben.

Nun, so tröste ihn, ließ Thereschen die Freundin ironisch an, und wendete sich zu dem, auf den tiefsinnig Dasitzenden, sorgsame Blicke werfenden Ladenmädchen, um diese über die Zubereitung verschiedener Crêms und Backwerke in Frage zu nehmen, nebenbei aber die scharf beobachtenden Augen derselben von der theilnehmenden, weichherzigen Freundin abzuziehen.

Während jene nun ein Langes und Breites befragt wurde, und, zum Aerger der Wißbegierigen, theils nur halb, theils ganz zerstreut und verkehrt antwortete, ihre Blicke aber stets noch auf den ge-

liebten Lieutenant verstohlen hinstreiften, nahte sich Rina diesem mit Honigworten.

Warum der theilnehmenden Freundin den Kummer verhehlen, flüsterte sie mit süßen Tönen.

Gleichsam aus tiefen Gedanken aufschreckend, fuhr dieser aus seinen Träumen auf.

Mir liegt ein schwerer Kummer auf dem Herzen, stohnte er, die dargereichte Hand hastig küssend.

Und wäre dieser Kummer nicht von dem armen Herzen zu nehmen, lächelte die Fragerin gewährungslustig. Vertrauen Sie der Freundin!

Eigentlich, brummte dieser, ist es nur eine Lumperei, und dennoch — ach! sehr böse.

Nun, so lassen Sie doch hören, drängte diese, und überwunden, beichtete jener, daß eine Ehrenschuld von lumpigen hundert Thalern ihn dränge, die heute zu Mittag berichtiget sein müsse, daß seine Gelder, die er mit der heutigen Post erwartet habe, ausgeblieben seien, und er jetzt nur zwischen Schmach oder Tod zu wählen habe.

Um Gotteswillen, beschwichtigte jene flüsternd den Todesfertigen, lassen Sie diesen abscheulichen Gedanken fahren. Wenn es weiter nichts ist, so konnte ich vielleicht helfen, und hierbei hatte sie unbemerkt in ihren Strickbeutel gegriffen, eine kleine Rolle mit zehn Luisd'ors herausgeholt und sie unter das Zeitungsblatt des Betrübten geschoben.

Einstweilen nehmen Sie diese Kleinigkeit, den Rest holen Sie heute Abend zwischen sechs bis sieben Uhr, wo wir das Nähere besprechen können.

Freudig betrachtete der Glückliche das Geschenk. O Göttin, Retterin aus der größten Noth, flüsterte er freudetrunken, die gütige Hand mit feurigen Küssen überdeckend, und die Gepriesene hatte nur immer zu bitten, seine Freude nicht allzulaut werden zu lassen.

Aber seine Frühlingslaune war wieder zurückgekehrt, der beliebte, unterhaltende Gesellschafter war in seine Sphäre zurückgetreten, und sprach jetzt seine Dankbarkeit in den famösesten Neuigkeiten der Stadt gegen die Damen aus, welche er mit der pikantesten Sauce darzustellen verstand.

5.

Um diese Zeit saß das duldsame Dornchen im Fleische der guten Therese und verzehrte mit seinen beiden Sprößlingen die halbgargekochten Kartoffeln zum gepriesenen Heringskopf, sich auf den leckern Caviarschmaus zu heute Abend vertröstend, und empfing bittersüß lächelnd die eintretende Hausfrau, welche die vielfassende Envelope abwarf und die eingekauften Stoffe und Federn aus ihrem Behälter langte, um sie dem kauenden Gemahl lächelnd und schmeichelnd vorzulegen.

Kopfschüttelnd, aber brummend, wie der, eben vor der Thüre im Kothe nach der Trommel und Pfeife herumtanzende Bär, schaute Dornau auf die rothen und gelben, grünen und blauen Fähnlein, lutschte den letzten Marx aus dem Hirnschädel des Salzfisches und ließ sich endlich im Anfall der

üblen Laune aus: Unnützes, fades Zeug, statt dessen für diese beiden Armen ein Paar Winterflausche.

In demselben Sinne, wie sie es der falschen Freundin angerathen hatte, setzte sich jetzt die würdige Hausmutter zum Klavier, schlug einige lustige Accorde an, und überbot endlich, durch den tiefsten Baß ihres Instruments, die keifende Stimme ihres Dörnchens.

Doch dieser war heute nicht so gut gezogen, wie vorhin Thereschen ihn der Freundin gerühmt hatte. Bald überbot er durch seinen gellenden Trompetenton den Baß des etwas detonirenden Instrumentes, und geärgert sprang endlich die Virtuosin auf und ließ den Schmollenden hart an; also möchtest Du wohl, daß ich zum Gespött der Menschheit herumgehen soll.

Schon aber waren mit dem Heringskopfe die guten Versätze des guten Mannes verdaut und sein Muth ob dieser harten Anrede bis zu den Fußsohlen gesunken.

Nun, nun, mein Kind, fiel er besänftigend ein, weil es so nothwendig ist, so kann ich nichts dagegen haben, ich meinte nur so.

Narren meinen, kluge Leute überlegen vorher, ehe sie sprechen. Und Dir gebe ich jetzt zu bedenken, daß binnen acht Tagen bei der Gräfin der erste Ball angesagt ist.

So, so, das ist etwas Andres. Allein, mein Kind, wenn ich eine Stimme habe, so gehen wir nicht hin, denn — Allein der Nachsatz blieb dem Armen im Halse stecken, denn feuerroth trat die

Angefochtene jetzt einen Schritt näher, machte eine sehr bedeutende Gestikulation und ließ sich hart aus: also auch diese Freude, diese Ehre will mir der alte Schlauch nicht vergönnen, der mich um die Freuden meiner glücklichen Jugend brachte, und während er herrlich und in Freuden für seinen elenden Leichnam sorgt, soll ich Arme, gleich einer barmherzigen Schwester, zu Hause die Kindermagd spielen.

So entrüstet hatte der Gute sein Weibchen schon lange nicht gesehen, und im Innersten des Herzens tief geärgert, sprang auch er auf, und wollte mit einem kurzen: nun, so mache was Du willst, die Stube verlassen.

Doch nicht so schnell konnte dies bewerkstelligt werden. Nicht also, mein Freund, vertrat ihm Thereschen den Weg. Diese Sachen hier kosten vierzig Thaler. Ich habe mein Wort gegeben, sie bis spätestens Nachmittags vier Uhr zu bezahlen, mein Wirthschaftsgeld ist auch zu Ende. Gehe, wohin Du willst, aber zuerst schaffe Rath.

Dieser aber war in der Regel bei Herrn Hofrath in derlei Angelegenheiten sehr theuer, denn in seiner Chatulle hatte schon vor einer Reihe von Jahren eine bedeutende, langgeschwänzte Familie ihren friedlichen Wohnsitz aufgeschlagen, und das nächste Quartal-Gehalt war schon vor Monaten an den Dienstbeflissenen Moses Weist gegen hundert Procentchens verkauft worden.

Der Tiefgebeugte bekannte zerknirscht, wie er keine Mittel sähe, diese Summe aufzubringen.

Nun, so werde ich Anstalten treffen, rief Madame. Heute Nachmittag um halb vier Uhr bist Du hier. Ich werde die alte Wandel zum Kaffee bitten. Sie will einen Verwandten in Deine Registratur gern anstellen lassen, ich habe ihr dies zugesagt. —

Aber, mein Kind, replicirte in tiefster Demuth der Hofrath, Du weißt, es sind schon zu viele Applicanten mit gesetzlichen Ansprüchen, invalide Offiziere und dergleichen —

Schweig still und höre. Sie leiht uns, wenn Du ihr Hoffnung machst, 100 bis 150 Thaler gegen billige Procente. Damit kann ich den schäbigen Juden befriedigen, mir den nöthigen Winterhut kaufen, und Du kannst für die Jungens zwei Ueberröcke machen lassen. Hast Du verstanden, Dornchen? fügte sie als Refrain hinzu, dem Mißgestimmten die Wangen streichelnd.

Der arme Pantoffelträger war froh, sein Weibchen wieder guter Laune zu sehen, versprach alles, und spazierte in die freie Luft, um seinen Heringskopf und die rührende häusliche Unterhaltung zu verdauen.

6.

Obenbenannte Wandel schaltete und waltete im dritten Stock des Dornschen Hauses, borgte guten Bekannten aufs Wort gegen billige Procente, lieh Unbekannten auf Pfänder, und hatte sich dreißig Familien in der Stadt verbindlich gemacht, welche

sie regelmäßig im Monate ungebeten einmal besuchte, und mit denen sie zu Mittag oder Abend aß.

Eben kehrte sie mißlaunig über den Undank der Menschheit hadernd von einer derselben zurück, welche, nachdem sie ihre Schuld bezahlt, heute die sonst sehr verehrte Gönnerin schnöde abgewiesen hatte, und schickte sich mit einem tiefen Seufzer an, den schon lange ungebrauchten Topf hervorzusuchen, um sich ein Mehlsüppchen zur nothdürftigen Erquicklichkeit zuzubereiten, als bescheidentlich an die Thüre geklopft wurde, und Regine, die alternde Köchin der Hofräthin mit einem höflichen Empfehl von ihrer Gebieterin eintrat, und ob Madame Wandel ihr nicht die Ehre erzeigen wollte, sie heute zu einer Tasse Kaffee zu besuchen.

Ein freundlicher Stern ging am Horizonte der Tiefbetrübten auf. Mit der gewandtesten Aufmerksamkeit erkundigte sie sich bei der Botin nach dem Befinden der verehrten, gnädigen Frau, sagte freundlichgrinsend zu und fragte schließlich, wie geht es Ihnen denn, mein bestes Reginchen?

Diese aber ließ sich ein Langes und Breites, über die Kargheit der Herrschaft, über schlechten Lohn und viele Arbeit, über die ungezogenen Rangen der Verehrten aus, küßte, in tiefster Submission aufgelöst, die vom bemeldeten Topfe noch etwas stark rußigen Finger der gütigen Fragerin und diese beruhigte tröstend: durch Prüfungen gehen wir zum Himmelreich ein, mein gutes Reginchen, sagt mein Sirach. Man muß die Welt nehmen, wie sie ist, und wo sich die Leute zu karg gegen den Nächsten

zeigen, da soll man in christlichem Glauben das Böse ertragen. Aber es steht wiederum geschrieben, du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden, und Sie, mein gutes Reginchen, sind, mit Permission salva venia, das Ochslein der Frau Hofräthin, darum nehmen Sie den Ueberfluß in Ihren Gewahrsam, und mein Kämmerlein soll Ihnen Alles treu und redlich aufbewahren. Dem Nothleidenden zu helfen, ist Menschenpflicht, und ich helfe gern.

Dankend nahm die Ausgezeichnete das gütige Anerbieten an, schmatzte zum Abschiede noch einmal die dargebotene Rechte der Dienstfertigen und ging, mit tausend Empfehlungen belastet.

7.

Um dieselbe Zeit kam im Tiefsten seiner Seele betrübt, der Geplagteste aller Magister in sein Dachstübchen zurück, und warf sich mißmüthig auf den, aus der Blüthenzeit seines Urgroßvaters herstammenden, Sorgenstuhl.

Vor etwa einem halben Jahre war Thaddäus Fiedler hierher gekommen, hatte seine fahrende Habe, eine alte Mutter und eine unversorgte Schwester, von dem Dorfchen, wo sein Vater eine Reihe von Jahren ein treuer Hirt und Seelsorger gewesen war, mit hierher gebracht, und erhielt sich und seinen Appendix kümmerlich genug durch den Unterricht verwilderter Rangen verehrter Honoratioren und von der Redaktion des Stadtblättchens.

Stille Wünsche, stille Leiden, stille Seufzer waren bis jetzt das Hauptkapitel in des armen Thaddäus Lebensbuche gewesen. Mit Mühe und Fleiß hatte sich der arme Schüler zum Candidaten der Gottes-Gelahrtheit heraufgearbeitet, als ihm ein Stern zu lächeln schien.

Graf Ormond, einer der reichsten Männer im Lande, hatte Gutes von Thaddäus vernommen. Er stellte ihm seinen Sprößling, einen wilden, zwölfjährigen Knaben, vor. Hier, Magister, sprach er, übergebe ich Ihnen ein ungebärdiges Männlein, was Sie -- und dabei betrachtete er sich wohlgefällig im Spiegel — zum Manne, wie ich bin, machen sollen. Vor Allem etwas cela sullit. Verstanden, mein Lieber? Er soll mit dem Fähnrich anfangen, dann zur Heskariére übergehen. Daher keine Büchergelehrsamkeit, sondern Lebensweisheit. Entendez vous, mein Lieber?

Leise und verzagend bejahte der arme Magister.

Im Hintergrunde steht — lächelte der Graf — neben einem Firum von 200 Gulden und freier Station, der Pfarrposten von Altenwerda, welcher 600 Gulden abwirft, für treu geleistete Dienste. Also frisch ans Werk, nach Jahr und Tag werde ich selbst die Fortschritte des Männleins prüfen.

Dieses aber hing sich bald mit inniger Liebe an den guten Thaddäus.

Ich verlebe im Umgange meines herzensguten Schülers die glücklichsten Tage in meiner alten Ritterburg, schrieb er nach einigen Monaten an den alten Vater. Was ich aber fürchte, so möchte des

Grafen Wille doch nicht ganz erfüllt werden, denn Guſtav hängt mehr, ſeitdem ich ihm die Schätze der alten Römer und Griechen in die Hände gab, an dieſen, als an den neuern Sprachen. Mit Widerwillen nur giebt er ſich Terpſichoren hin, ungern nimmt er den Rappier und die größte Ueberredung koſtet es mich, ihn auf ein Pferd zu bringen. Kaum kann ich ihn eine halbe Stunde beim l'Hombre halten, was er auf ausdrücklichen Befehl des Grafen mit dem Verwalter und dem Actuarius täglich ſpielen muß. Alles, was für einen Jüngling mittleren Standes lebenswerth ſein würde, ſchloß der ehrliche Magiſter, beſitzt Guſtav, nur das, was ſein Vater wünſcht, liebt er nicht.

Ein Jahr war unſerm guten Thaddäus glücklich verfloſſen, da zerriß der Tod das freundliche Band, welches Lehrer und Schüler verband.

Eines Nachts ward jener durch das Röcheln des Knaben geweckt. Verſcheidend lag der Kleine da, drückte ſeines Freundes Hand noch einmal und war nicht mehr. Ein Nervenſchlag hatte den Knaben dieſer Welt entrückt, und verzweifelnd, zum Tode betrübt, im Innerſten des Herzens auf das Schmerzlichſte verwundet, weinte der arme Thaddäus am Sarge ſeines Lieblings.

Der Arme verſchloß den herben Schmerz ſtill in ſeine wunde Bruſt, und ſchon nach drei Tagen lag auch er hoffnungslos darnieder.

Doch die ſtärkere Natur des Mannes ſiegte, und nach einem halben Jahre war er dem Leben wiedergegeben.

Vergebens jedoch hoffte jetzt der arme Thaddäus auf die Güte des Grafen. Dieser verreiste seinen Schmerz in Italien und Frankreich. Still und leidend wartetete der Magister einer bessern Zukunft, als plötzlich der alte Vater schwächer wurde und den Sohn zu sich entbot, um seine Pflichten zu versehen. Freundlich und freudig sah die Gemeinde in dem Sohne, des alten, würdigen Seelsorgers Nachfolger, allein auch hier verfolgte das Unglück den armen Thaddäus.

In den Armen des Sohnes entschlief der alte Vater. Die braven Landleute sendeten sogleich eine Deputation an das geistliche Directorium, allein Bitten und Drohungen waren vergebens, der Wille des Omnipotenz siegte, und Halseisen und Bock machten die störrigsten Widersacher und Verfechter zu Lämmern. Der arme, nur mit seinem Schmerz beschäftigte Sohn ward vor das geistliche Tribunal geladen. Hart ließen ihn die schwarzen, dicken Herren an, sogar Aufwiegler des Landvolkes, einen Meuterer nannten sie ihn, und alle Hoffnung, je im Lande eine Pfarre zu erhalten, war ihm mit harten Worten benommen. Die erledigte Stelle aber bekam ein liederlicher Nepote des allmächtigen Consistorial-Directors, welcher nicht werth war, seinem Vorgänger die Schuhriemen aufzulösen, und statt ein Freund und Vater der Gemeinde, ihr Peiniger wurde.

Von den Thränen der trauernden Gemeinde, von ihren Segenswünschen begleitet, verließ der arme Thaddäus das stille Dörfchen, um ein besseres Glück

in Hochtrabshausen zu suchen, wo wir ihn im Anfange dieses Kapitels fanden.

8.

Nicht so glücklich, wie vorhin ihrer Freundin, ging es bei ihrer Rückkehr der armen Nina. Ihr langer, dürrer, alter Rechnungsrath brummte schon seit einer Stunde, gleich dem vielbesprochenen Eisbären des vor Kurzem abgereisten Herrn van der Acken, wünschte im Stillen das treue Weibchen auf den Blocksberg, sich aber an die Tafel seines Herrn Präsidenten, als jene singend und trillernd hereintrat. Auf keinen unfruchtbaren Boden waren Thereschens gute Lehren gefallen, und der alte Rechenknecht sollte heute zum ersten Male das Pantoffelchen fühlen, welches ihm für die Folgezeit stündlich zugedacht war.

Je heftiger der dürre Lange nach der ersehnten Suppe verlangte, je geläufiger er sich über die Pflichten einer Hausfrau, die sich zu rechter Zeit um Küche und Wirthschaft zu bekümmern habe, aussprach, um desto langsamer trödelte Madame. Endlich war sie fertig, und Dore, die sprachseligste Anzille der ganzen Stadt, in Rede genommen.

Allein diese hatte, über dem freundlichen Kammerdiner des erst vor Kurzem aus Italien zurückgekehrten Grafen Zykogni, der heute gerade mit den artigsten Wendungen Wunderdinge von Zitronen und Pomeranzen, Lazaronis und Macaronis erzählte, die deutsche Erbsensuppe rein vergessen.

Ja, sage ich Ihnen, schönes Dorchen, erzählte der Redselige, das fette Händchen der Horchenden, ihm jedes Wort gleichsam vom Munde Wegschnappenden, zärtlich drückend, auf Ehre, wie unsere Kieferwälder so groß, Rum und Zucker in jedem Walde, sehen Sie, da hat man gleich den schönsten Punsch. Darum, sehen Sie, schönes Dorchen, darum giebt es dort auch so viele Banditen und liederliches Gesindel, die sich bei Nacht in die Städte machen, die Leute morden, und bei Tage im Hui verschwunden sind.

Die erstaunte Zuhörerin aber brach in ein „Je, je, Musje Jean, Sie flunkern wohl," nach dem Andern aus, allein dieser blieb bei seinem Ausspruche, erzählte von dem heiligen Vater, dem er selbst den Pantoffel geküßt haben wollte, und von der Peterskirche, die wenigstens so hoch, wie der Rathsthurm, und mindestens den Umfang von ganz Hochtrabshausen habe, und schloß mit dem feuerspeienden Berge Vesuvius, an welchem er sich eine Pfeife angezündet habe, während sein Herr — da rief Madame zum dritten Male schon und bedauernd mußte das wißbegierige Dorchen davon eilen.

Nichts half. Die vorgeschlagene Biersuppe und Eierkuchen erweckten nur den Abscheu des auf Fleisch versessenen Hausherrn, doch jemehr dieser über schlechte, elende Wirthschaft, die ihm monatlich vierzig Thaler koste, und wofür er nicht einmal eine gute Suppe haben könne, tobte, um desto launiger wurde das gute Frauchen, und als endlich sein Zorn in Verwünschungen seiner Wahl überging, stahl sich

jene an das Klavier, und ſtimmte, ihm gleichſam zum Hohne, an: „Bei Männern, welche Liebe fühlen ꝛc.“

Allein dieſer verſpürte eben nur Gift und Galle in ſeinem Innern. Der böſe Geiſt kam über ihn, und als das liebe Weibchen ungerührt und unbekümmert, mit recht zärtlicher Stimme amoroso „und ob die Wolken ſie verhüllen,“ anhob, loſte ſich die bisher in den Schranken des Anſtandes verhüllte Zorn-Wolke und entladete ſich mit Donner und Bliz.

9.

Allein unter allen ſeinen Schülern, welche der, in verſchiedenen Sprachen ſehr unterrichtete, Thaddäus bald fand, wollte ſich dennoch kein Guſtav finden. Des Majors Victor war ein Höllenbrand, der dem armen Magiſter tauſend Unannehmlichkeiten verurſachte, des Geheimraths Adolph war ein Faulpelz, des Apothekers Eduard war ein Duckmäuſer, und der arme Lehrer ſah, ſtatt der gehofften Früchte, nur Dornen und Diſteln emporſchießen.

Alle Mittel, die böſen Rangen zu Menſchen umzuformen, waren vergebens angewendet, der Ton taugte nichts, ſpröde, fügte er ſich in keine Form, und des Meiſters Arbeit war umſonſt.

Da riß endlich die Geduld. — Victor, der Höllenbrand, hatte dem armen, mäuſeſcheuen Magiſter ein Tütchen mit einem ſolchen langgeſchwänzten Gaſte in die Taſche practizirt. Mitten im Unterricht langte dieſer nach ſeinem Schnupftuche, das

Mäuschen fand einen Ausweg, fuhr wie ein Blitz in den Aermel hinauf, und wie besessen sprang der arme Thaddäus, zum Jocus des sich wälzenden Victors, herum. Der Herr Major kamen eben zu rechter Zeit herbei, wollte sich für Lachen ausschütten, und als endlich der Geärgerte sich trotz der Anwesenheit des Herrn Majors nicht enthalten konnte, dem jungen Taugenichts ein Memento zu applicíren, ward er höchst ungnädig seines Unterrichts entlassen.

Für den armen Thaddäus war heute ein Unglückstag. Alle Buben schienen sich gegen ihn verschworen zu haben. Des Geheimraths Adolph war heute etwas fleißiger, belobend wollte der Magister eben die Stunde schließen, und seinen Stuhl verlassen, als dieser durchaus nicht von den samtnen Modesten sich trennen wollte. Nur mit Mühe konnte dies geschehen, und siehe da, der unnütze Bube hatte den ganzen Stuhl mit Vogelleim beschmiert.

Auch hier fand der Klagende wenig Recht. Der dicke Geheime konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, und meinte schließlich, der Herr Magister wisse sich bei dem jungen Menschen nicht in Respekt zu setzen, daher er, um einem ähnlichen Falle vorzubeugen, ihn hiermit seiner Dienste gänzlich entlasse.

Kein Unglück kommt allein. Das eben ist der Fluch des Schicksals. Vor mehreren Monaten schon hatte der gute Thaddäus dem Buchhändler Protz, dem Herausgeber des vorhin gedachten Blättchens,

die jahrelange Arbeit ſeiner Geiſteskräfte, ein ländliches Sittengemälde in zehn Geſängen, aus ſeiner früheren, glücklicheren Periode, zum Druck übergeben.

Dieſes fand jetzt der vom Unglück Verfolgte auf ſeinem Schreibetiſche, nebenbei aber ein Schreiben, welches ihn immer mehr und mehr erblaſſen machte.

Ew. W., ſchrieb jener, ſehe ich mich, neben der ganz ergebenſten Zurückgabe Ihres geſchätzten Werkes, zu meinem größten Bedauern genöthiget, die Redaction meines Blättchens hiermit aufzukündigen. Ich bat Sie ſchon früher einmal um humoriſtiſche, ſatyriſche Beiträge, à la Saphir, für meine Leſer, da ſolche Waare, ſie ſei noch ſo ſeicht, in Wort und Weſen für die jetzige Welt angenehm bleibt, und Subſcribenten an ſich zieht. Sie können Sich von dem ernſten Styl nicht trennen, miſchen faſt überall Moral hinein, die man heut zu Tage nicht mag und höchſtens in Gebetbüchern paſſiren läßt, kurz, Ihnen ſcheint das Talent des humoriſtiſchen Schriftſtellers abzugehen. Ihre Erzählungen ſind für unſere Zeit viel zu tief und zu gründlich. Den Ellbogen in des nächſten Seite, ſeine Schwächen mit einem ſatyriſchen Anſtriche lächerlich gemacht, Krieg mit der ganzen Welt angefangen, kurz, den vielgeleſenen „Humoriſten" zum Muſter genommen, Alles — auch das Heiligſte — durchgehechelt, jedermann, ſich ſelbſt nicht ausgenommen, wie der würdige Saphir, lächerlich gemacht, voila die Ingredienzien einer modernen, vielgeleſenen Zeitſchrift. Sollten Ew. W. Sich alſo in dieſem Fache verſuchen

wollen, so bitte ich um eine Probearbeit, die ich nach Befinden honoriren werde. Uebrigens ganz der Ihrige.

Auch die letzte Hoffnung verschwunden, seufzte Thaddäus. Auch diese 10 Rthlr., welche ihm der knappe Buchhändler monatlich gezahlt hatte, waren dahin. Humor, Witz, Satyre hatte der Würdige verlangt. Wo sollten diese bei trockenem Brodte und einem Kruge Wasser herkommen?

A

10.

Um zehn elende Thaler hatte sich der arme Thaddäus einen Monat lang geplagt, um den wenigen Leselustigen von Hachtrabshausen eine gebildete Lectüre zu verschaffen, um ein kaum lebensfristendes Honorar von drei Thalern hatte der Arme sich mit dem Höllenbrande Victor und dem Faulpelze Adolph einen ganzen Monat herum geärgert, während einige Stunden später im Nebenhause lustig und munter das drei- und zehnfache verschleudert wurde.

Der kleine Hof der Gräfin hatte eine bedeutende Revolution unter den guten Bürgern der Stadt hervorgebracht. Schneider und Schuster, Seifensieder und Fleischer hatten sich schnell das Prädicat Hof zugelegt, und fanden sich hierdurch über die andere sublunarische Welt erhoben. Mit diesem aber kehrte auch ein anderer Geist in ihre häuslichen Zirkel. Der Zeitgeist hatte die guten, alten Sitten verändert. Meister Gucklich, der Schuster, hatte sich zum Hoffußbekleider gestempelt, seine Werkstätte in die oberste Dachkammer verlegt, und

Annelieschen, der einzige Sprößling, las und spielte Romane, klimperte auf der Guitarre, sang zum Verzweifeln schön, und kleidete sich nach dem neuesten Mode-Journal.

Meister Bocksbeutel, der Schneider, war jetzt Hofkleiderlieferant geworden, sein Evelinchen konnte unmöglich Hoffußbekleiders Annelieschen nachstehen. Auch sie schlug das Clavier nach Noten, sang in der Syrupsresource, und spielte die erste Liebhaberin in und außer dem neu errichteten Liebhabertheater.

Meister Schnudrian, der Sattler, jetzt Hofwagenbauer genannt, hatte seine nichtsnutzige Range, den faulen Joseph, studiren lassen. Da er aber, statt des römischen Rechts und der Pandecten, das Buch der vier Konige und die falsche Mischung derselben zu seinem Hauptstudio gemacht hatte, war er relegirt worden, und lebte jetzt in dulce jubilo beim lieben Papa ein herrliches Far niente.

Mit allen andern Nachbarn und Bekannten ging es nicht um ein Haar besser. Hochtrabshausens Schönen meinten, daß nur Kleider Leute machen, und was es auch kosten möchte, der Hausvater mußte herbeischaffen.

Das Haushaltungsgeld wurde nebenbei in Flitterstaat verbraucht, die Küche mager abgefunden, statt die nothwendigen Hemden und Strümpfe zu flicken, wurden Hauben und Schleier gestickt, der Teufel des Hochmuths hatte seine Residenz in Hochtrabshausen aufgeschlagen.

Die erſten Schneeflocken fielen. Die Herren Hofbeamteten, wie ſie ſich nannten, hatten die vielbeſagte Syrupreſourçe eingerichtet — der böſe Leumund hatte erwittert, daß die mit aufgenommenen Ladenjünglinge Rum, Zitronen und dergleichen Arcana zum Luſtigwerden, für einen billigen Preis lieferten, und daher jenen Spottnamen ausgemittelt — der große Verſammlungsſaal war durch prachtvolle Kronleuchter illuminirt, und die Muſiker ſtimmten ihre Geigen zum luſtigen Reigen. Die Damen warfen ſich in ihren ſchönſten Staat, die Hausväter liefen noch umher, um das nöthige Geld zum Verpraſſen aufzutreiben, und Meiſter Zwickelbart, der äſthetiſche Schuſter, ein weit gereiſter Mann, der ſich ſtets nach der neueſten Mode trug, und ſeine Worte ſchon zu ſetzen wußte, arrangirte als Peter de Plaiſir — zu ſeinem größten Aerger nannten ihn die alten Hofbeamten nie anders — die Sitze.

Es war nämlich zuvörderſt auf ein großes Vocal-, Inſtrumental- und declamatoriſches Conzert abgeſehen. Geigen quitſchten, Bäſſe brummten, Clarinetten kreiſchten, und der äſthetiſche Peter de Plaiſir trug ein Solo auf der Flöte vor.

Euterpe Guklich und Erato Bockbeutel wurden jetzt durch Joſeph, den relegirten Studenten, dem klatſchenden und ſchmauchenden Publiko vorgeführt.

Alles horchte geſpannt auf ihren Geſang von dem luſtigen Stabshorniſten, mit einem obligaten Horn begleitet.

Mit Applaus verließen die Sängerinnen den Platz, um Herrn Joſeph, dem Declamator, Platz zu machen.

Er wollte Schillers Lied von der Glocke declamiren, allein, allein

Immer ſtierend auf der Erden
Stand er wie aus Lehm gebrannt,
Ihm ſchien übel jetzt zu werden
Friſch Pol'hymnia zur Hand.
Von der Stirne heiß — rinnt ihm heißer Schweiß
Nun, das iſt gar nicht zu loben,
Halt nur feſt, mein Freund, von Oben.

Nicht den Saft vom Rebenſtamme,
Schnaps hat er gefullet ein,
Sein Geſicht iſt lauter Flamme,
Ei, ſo ſchlag der Teufel drein,
Seht, des Magens Brei
Jährt jetzt, — Thee herbei;
Ließ ſich wohl was anders hoffen,
Da er ſich ſo voll geſoffen.

Das war ein Unglück. Die herrliche, declamatoriſche Abendunterhaltung war verdorben, ein lautes Gelächter begleitete den Abtaumelnden. Der unglückliche Declamator ward hinausgeſchleppt, das Konzert war zu Ende, Tiſche, Stühle und Bänke wurden weggeräumt, und die Trompeten ſchmetterten zur feierlichen Polonaiſe. Die alten Herren warfen recht manierlich die Elephantenbeine, die Hausmütterchen trippelten, ſich in ihre Blüthenzeit zurückverſetzend, ſchmunzelnd nebenher.

Man war auf den Geſchmack gekommen. An Aufhören war nicht zu denken, die Trompeter mußten ſchmettern, daß ihnen die Lunge ausging, der Freude Geiſt machte die Alten zu Jünglingen, luſtige Melodien ertönten von allen Seiten aus den guten, alten Zeiten, und Meiſter Zwickelbarth, des Dinges endlich überdrüſſig, mahnte zur Ordnung. Doch hin und wieder murmelte die freundlich in ihrem Gotte vergnügte Geſellſchaft von naſeweiſen, dummen Jungen, der Herr Hofwagenbauer gab dem ſich in ſeiner Würde zeigenden Peter de Plaiſir ein kleines Memento mit ſeiner Bärentatze, die Kriegserklärung war gemacht, und Rom im Aufruhr. Das weichherzige, zarte, ſchön geputzte Perſonale flüchtete ſich auf Stühle und Bänke, Horatier und Curatier übten ſich im Fauſtkampfe, Trompeten ſchmetterten, zerſchlagene Gläſer und Flaſchen intonirten bedeutſam dazwiſchen, der arme Peter de Plaiſir lag windelweich zugedeckt unter dem Tiſche, Herr Theriac und Pfeffermann, zwei hoffnungsvolle Ladenjünglinge, ſprachen von Duell auf Piſtolen und Mord und Todtſchlag, Herr Schnudrian ſtand als ruhmbekrönter Held auf dem Platze, ſein wiedererwachtes Joſephchen neben ihm, und nun ging der Jocus los. Die Damen wurden aus ihren Verſtecken geholt, und Alles tanzte post tot discrimina rerum luſtig und bunt durcheinander.

Die rüſtigſten Boxer aber waren erbärmliche Tänzer. Bald mußten ſie den jüngern Beinen den Schauplatz überlaſſen, freundlich lagerte man ſich um

den Schenktiſch, und der edle, alte Landsknecht behauptete ſein Recht.

Wenn ſich der arme Thaddäus um zehn Thaler einen ganzen Monat plagen mußte, wenn vorhin Meiſter Guklich dem wuchernden Moſes Weiſt ſtatt zwanzig — vierzig ſchreiben mußte, Schnudrian nicht wußte, wovon er morgen den Geſellen das Arbeitslohn auszahlen ſollte, ſo rollten jetzt bei dem verderblichen Spiele die harten Thaler wie Spreu, und Zwickelbarthchen ſchlich ſich, wiederum allen Hader vergeſſend, unter ſeinem Tiſche hervor, nahm jenem für erlittenene Schmach das Geld ab, und als der Morgen graute, ſtand Alles mit leerem Beutel, gläſernen Augen, fluchend und das Spiel verwünſchend, um den Tiſch, fiel einander wuthentbrannt in die Haare, ſchlug und zauſte, fluchte und tobte, ſoff und taumelte, und der kluge Zwickelbarth ſchlich behende mit dem eroberten goldenen Vließe davon.

11.

Während alle böſen Geiſter der Erde die Hochtrabshausner Hofbeamteten, nach ausgeſchlafenem Rauſche, plagten, während der geplagte Dornau beim geprieſenen Caviar die Leiden der Zeit vergaß, während ſeine theure Hälfte durch reichliche Spenden von Punſch und Pfannkuchen die gute Madame Wandel zur Herbeiſchaffung der erbetenen Summe zu bewegen ſuchte, und dieſe dagegen wiederum über die Verderbtheit der Zeit klagte, und als Beleg die geheimſten Notizen der ihr bekannten Familien zum Beſten gab, während der arme Magiſter Fiedler ſich

rath- und thatlos den Kopf zerrieb und eine Feder nach der andern zerbiß, um aus ihnen irgend ein Auskunftsmittel zur Herbeischaffung der nothwendigen Leibesnothdurft und Nahrung zu erkauen, schlich Nina leisen Trittes in ihres dürren Rechnungsraths Arbeitszimmerchen. öffnete behende das festgeschlossene Pult und zog aus dem Haufen der daliegenden Goldrollen, zwei der Gewichtigsten. Behutsam ward Alles wieder verschlossen, die geraubten Schätze in das Strickbeutelchen geschoben, und der geliebte, unglückliche Freund erwartet.

Dieser ließ nicht lange auf sich warten. Die eingeweihte Dore steckte den Kopf zwischen die Thürspalte und flüsterte leise „er kommt." Schnell warf sich Nina in reizender Stellung auf den blühenden Divan, nahm ein Buch und erwartete den ersehnten Freund.

Seine innigste, unaussprechliche Dankbarkeit versichernd, saß dieser bald neben der holden Freundin, steckte sich schmunzelnd die beiden helfenden Röllchen in seinen Ueberrock, holte dagegen ein Blättchen seines Gedenkbuches aus derselben und bat mit Honigworten die Freundin, ihm auf diesem ein Denkmal der Freundschaft zu stiften.

Dankend nahm die Geschmeichelte das Pfand eines Freundschafts-Bundes an, ein Küßchen konnte wohl dem Bittenden gewährt werden. Doch der Unersättliche forderte zur Ungebühr. Versagend entzog ihm die Bedrängte das süße Mündchen, immer emsiger wurde sein Bemühen, das leichte, kleine Tischchen sammt dem Lichte fielen zur Unzeit um, und

die egyptiſche Dunkelheit machte den Emſigen verwegener.

Der treuloſe Feſtungs-Kommandant vertheidigte ſich nur ſchwach, der triumphirende Feind wagte einen Angriff, als — gleich Banko's Geiſt, der alte dürre Rechnungsrath mit zwei Lichtern durch eine Tapetenthür unerwartet hereintrat.

Die Liebenden fielen aus dem Himmel ihrer Seligkeit, und das gelbbraune Mumiengeſicht grinſete wie die Hexe in Macbeth. Das arme Weibchen fiel in Ohnmacht, und der zärtliche Freund riß ſich behende auf, um ſeinen Degen zu ergreifen.

Nicht doch, nicht doch, beſchwichtigte jener aber, das Mord-Inſtrument ergreifend und zum Fenſter hinausſchleudernd.

Ich bin weit entfernt, Ihnen das vorzuenthalten, was Sie Sich zugeeignet haben. Morgen trage ich auf Scheidung an, und hoffentlich werden Sie auch ſogleich um den Conſens einkommen, widrigenfalls ich dies für Sie thun werde. Ich empfehle mich Ihnen, und damit zog er ſich, nachdem er ſehr artig ein Licht auf die Kommode ſtellte, zurück.

Das waren kurze, aber recht bündige Worte. Wie Loots neugieriges Weib ſtand der überfallene Kriegsmann da.

Endlich hatten ſich beide Sünder erholt. Die Ohnmächtige ſtreckte langſam die zarten Arme nach dem lieben Stürmer, der jetzt, gleich dem Widerſacher im Evangelio, das Maul aufſperrte und den Kopf ſchüttelte.

Louis, lieber Louis, rief ſie mit Schmeichel-tönen. Doch der liebe Louis ſchüttelte noch immer, mit dem Rabbiner auf dem Kaminſimſe um die Wette, den Kopf.

Komm an mein Herz, Inniggeliebter, ſchmeichelte ſie, ihm die Lilienarme entgegenſtreckend. Warum ſo mürriſch? Hat das Schickſal ſich nicht herrlich gewendet, ſind unſere ſchönſten Wünſche nicht erfüllt.

Potiphars Weib aber hat umſonſt, der keuſche Joſeph ließ ſeinen Mantel lieber im Stich. Der Lieutenant aber hatte den ſeinigen doppelt und dreifach in der Taſche, und brummte jetzt mürriſch, daß ich nicht wüßte, denn die letzte Drohung des alten, unternehmenden Rechnungsraths war ihm ſiedendheiß aufs Herz gefallen.

Die hesperidiſchen Früchte, nach denen er ſich vorher geſehnt hatte, ſchienen ihm jetzt gallenbitter, und gern hätte er ſo ſchleunig wie möglich die gute Rina zur Ariadne gemacht.

Mein Gott, rief dieſe endlich, durch das Schweigen und Kopfſchütteln ihres Theſeus aufgeregt, was fehlt Ihnen denn ſo plötzlich. Iſt denn nicht unſer innigſter Wunſch erfüllt?

Auch nicht im Geringſten, platzte dieſer, alle Dehors vergeſſend und ſeinen Hut nehmend, heraus, und eilte zur Thüre.

Um Gotteswillen, Undankbarer, rief die Arme, ſchnell ſich aufraffend und ihm die Thüre vertretend, habe ich recht gehört. Hätteſt Du mich betrogen?

Wie Sie es nehmen wollen, Madame, lächelte jener ironiſch. Als Hausfreund würde ich ſehr gerne zu Dienſten geſtanden haben, zum Ehemanne tauge ich, offenherzig geſtanden, gar nichts. Dieſe Roſenketten ſind allemal drückend, und der Soldat, ſagt ſelbſt der weiſe Schiller, hat auf Erden kein bleibendes Quartier.

Das war für die Betrogene, Hintergangene zu viel! Sich ſo verſpottet, verhöhnt, ihre treue Liebe mit Verachtung erwiedert zu ſehen, überſtieg ihre Kräfte.

Elender! ſeufzte ſie, und fiel, wie vorhin, doch diesmal in eine wirkliche Ohnmacht.

Der hartherzige Theſeus aber ſchleppte die betrogene Ariadne zum Sopha und ſtahl ſich hohnlächelnd davon.

Kurz nachher aber ſchlich ſich der Rechnungsrath wieder gleich einem ergrimmten Löwen herein. Einen prüfenden Blick auf die Ohnmächtige werfend, nahm er behutſam den Strickkorb von dem Nähtiſche, ſchüttelte beim Auskramen deſſelben mehrmals bedeutend den Kopf, ergriff endlich den geſuchten Sekretär-Schlüſſel, öffnete und hielt Nachſuchung.

Mehrere Papiere, aber die vermißten zwanzig Louisd'ors fand er nicht, denn dieſe waren ſchon in die Taſche des abtrünnigen Freundes gefloſſen.

Im geheimſten Schubfache aber fand ſich ein kleines, mit einem gelben Bändchen umwundenes

Schlüsselchen, ganz dem ähnlich, was zu seinem Mammon führte.

Schnell ergriff er dieses, sammt allen Papieren, schlich sich sachte wieder hinaus, probirte, und zu seinen Schmerzen, seinem Kummer und seiner Verzweiflung öffnete der kleine Talismann die Geldpforte.

Jetzt erkannte der Arme die unselige Spitzbüberei. Das Herz war ihm zerrissen, denn die goldenen Lieblinge, seine einzigen Freunde, waren ausgeflogen.

Zornbeflügelten Schrittes eilte er zur Ohnmächtigen zurück, goß in seiner Wuth einige Gläser Wasser über sie, und schrie, gleich jenem römischen Kaiser, der auch vergebens von dem armen Varus seine Legionen wiederforderte, Weib, Sünderin, Diebin, gieb mir meine schönen Louisd'ors wieder.

Doch diese waren nicht mehr zu retten. Der glückliche Inhaber hatte die Hälfte schon der unglücklichen Herzendame anvertraut. Diese aber war, nach allen Vorgängen dieses Tages, dem Untreuen nicht günstig; selbst Seinesgleichen, denen er jetzt den Rest übergab, drehten ihm den Rücken, und verzweifelnd, mit dem Schicksal so, wie eben der dürre Rechnungsrath mit seinem Hauskreutze, grollend und tobend, verließ der Friedensstörer den Saal.

12.

Unter uns gesagt, meinte am dritten Morgen nach dem tumultuarischen Balle, Annelieschen zu

Evelinchen, ich habe es verschworen, je wieder unter diese unästhetischen Menschen zu gehen. Ist nicht mein schöner Blondenbesatz durch den dicken Tölpel von Sattler, der wie ein Bär neben mir her galloppirte, gänzlich ruinirt. Gott bewahre jedes Mädchen von Edukation für einem solchen Orangoutang. Nein, wenn es kein Offizian ist, lieber mag ich gar keinen.

Nur mit Ausnahme, meinte denn doch das billiger gestimmte Evelinchen. Was hast Du wohl an Zwickelbarthen auszusetzen.

Ach, geh mir doch mit dem, lächelte ironisch jene. Der fade, närrische Geck, der gern den großen Herrn spielen mochte, sich stets wie ein Hannsnarr kleidet, sich unter die Officianten drängt und sich über die Achsel ansehen läßt, der keinen Verstand hat, denn sonst würde er einsehen, daß ihm jene nur so lange schmeicheln, bis er ihnen auf Pump ein Paar Stiefeln macht. Nein, da lobe ich mir doch den Referendarius Schudrian, oder den Steuer-Cassen-Assistenten Weirost.

Das wären mir die Rechten, replicirte das geärgerte Evelinchen. Wenn ich nun zwar auch nicht, setzte sie mit einem wegwerfenden Näschen hinzu, mich für einen Handwerker erklären würde, indem ich für einen solchen Menschen doch wohl zu gebildet bin, und derlei Parthien unserm Dienstmädchen überlasse, so werde ich mich doch nie entschließen, dergleichen Menschen zu heirathen. Beide sind der Herr von Habenichts und Obenaus, und setzen allen-

falls Frau und Gut auf eine Karte. Geh mir doch mit denen.

Aus Dir ſpricht der pure, klare Neid, meinte jene dagegen, weil beide mit Dir letzthin nicht getanzt haben. Nun, viel Glück zum luſtigen Schuſter, Frau Meiſterin, ſchloß jene ſatyriſch lächelnd.

Das wäre mein Caſus, rief die Beleidigte. Unſer einer hat höhere Ausſichten, fuhr ſie in einem ſtolzen Tone fort. Wenn mancher Mann wüßte, wer manche Mann wär. Ich habe mein Theil. Für Schneider, Schuſter und Caſſen-Aſſiſtenten braucht man kein Franzöſiſch zu können.

Das freundliche Zwiegeſpräch ward durch den Galopp eines Pferdes unterbrochen. Beide eilten, Alles vergeſſend, an das Fenſter, wo eben Hauptmann von Herald vorüber courbettirte, und jetzt die beiden Schönen gewahrend, verbindlich grüßte.

Nun, was meinſt Du zu dem, lächelte Evelinchen triumphirend. Nicht wahr, das iſt ein Männchen? Reich, in ſeinen beſten Jahren, eine wahre Adonis-Geſtalt. Und wie ſchön er auf dem wilden Pferde ſaß.

Den laß Dir nur aus dem Sinne geben, lächelte naſerümpfend die Gefragte. Auf den haben wohl Andere, als Du, ihre Augen.

Kann wohl ſein, lächelte jene triumphirend, aber er hat keine für ſie.

Das wirſt Du wohl auch nicht ſo genau wiſſen, meinte die Freundin. Wenn ich wollte, könnte ich Dich gleich überführen.

Ach schweige doch nur still, grollte Evelinchen. Mit einem Worte schlage ich Dich aus dem Felde.

Nun, so thu es doch, forderte Annelieschen die Freundin heraus.

Nun, so höre denn und erstaune. Jedoch Hand auf den Mund und gegen keinen Menschen ein Wort. Wir sind so gut als verlobt

Jener blieb ob dieser Nachricht, wie vorhin dem Lieutenant, vor Erstaunen der Mund offen stehen. Bald aber lachte sie laut auf, und gebehrdete sich, als wenn sie Bauchgrimmen bekommen hätte.

Ihre Dienerin, gnädige Frau Hauptmännin, platzte sie endlich, ironisch lachend, heraus. Nun, den Gedanken laß Dir vergehen, denn der ist so gut, wie verheirathet.

Das war ein Donnerschlag für die arme Eveline. Kreideweiß wurde das niedliche Gesichtchen, in die blauen, sanften Vergißmeinnichtaugen trat die Thräne der Wehmuth.

Du scherzest recht hart, liebe Louise, seufzte sie endlich. Nicht wahr, Du hast einen Spaß gemacht?

Diese aber betheuerte nun bei Pflicht und Gewissen, daß ihr der Lieutenant von Hornthal dies vertraut habe, nannte ihr sogar den Namen der Glücklichen und rieth der Freundin in ihrer Gutmüthigkeit, sich den Mann bei Zeiten vom Halse zu schaffen.

Die arme Eveline aber hörte nichts mehr von dem freundschaftlichen Rathe, einer Bildsäule gleich

ſtand ſie am Fenſter, drückte verzweifelnd die Hände gegen den Buſen, warf dann heftig ihren Schawl um und eilte ohne Gruß und Kuß fort, um ihren Schmerz ungeſehen in heißen Thränen auszubaden.

Bedeutend und kopfſchüttelnd ſah die erſtaunte Louiſe der Freundin nach. Bald aber hatte die Lebenskluge den Zuſammenhang der Sache errathen. Das iſt ſchlimm, meinte ſie endlich, doch der Stolzen geſchieht Recht. Hochmuth kommt vor dem Fall, ſie wollte mit Gewalt eine gnädige Frau werden, und jetzt — nein, da will ich doch lieber meinen Caſſen-Aſſiſtenten nehmen. Iſt er einmal Caſſirer oder Regierungs-Secretair, dann kann ich mich auch, trotz einer Frau Hauptmännin, gnädige Frau nennen laſſen.

13.

Die regierende Gräfin, die Veranlaſſerin aller früheren Quärelen zwiſchen dem geplagten Dornau und ſeinem Thereschen, war wieder angekommen. Das koſtſpielige Bad, der verehrliche Sproſſe des alten Stammhauſes, ein luſtiger Garde-Lieutenant, und zuletzt die dem Zeitgeiſte verknüpfte Sucht, zu glänzen, und ein Spielchen, welchem ſie abſonderlich Freundin war, hatte die gefüllte Caſſe jetzt zum Federball gemacht, und mit einer bedenklichen Miene ſtand am folgenden Morgen Herr Zion, der vielverehrte Haushofmeiſter, ein gewaltiges Paket Rechnungen unter dem Arme, vor dem Divan, auf dem die Gnädige, halb liegend, ihre Chokolade ver-

zehrte, und aufmerksam eine Litaney von Zahlen anhörte, die jener monoton hintereinander ablas.

Nein, das ist zu toll, meinte jetzt jene, als endlich Herr Zion noch eine Juwelier-Rechnung aus der Residenz über einen kostbaren Halsschmuck vorlegte, welchen der Herr Graf vor einem halben Jahre entnommen und nicht bezahlt hatte.

Tausend Thaler, rief die Erhitzte. Ich bezahle nichts mehr für diesen liederlichen Menschen.

Ew. Erlaucht zu befehlen, replicirte, sich tief verneigend, Freund Zion, allein wenn ich mich unterfangen dürfte —

Nun, was denn? unterbrach ihn ungeduldig die Dame.

So dürften Ew. Erlaucht sich doch vielleicht geneigt fühlen müssen, diese Summe zu berichtigen, als Dero erlauchter Name —

Die Gräfin warf das sorgenschwere Haupt in die Hand. Sie haben Recht, Zion, rief sie endlich nach einigem Nachsinnen. Senden Sie dem Juwelier das Geld, schreiben Sie aber dem Patron, daß ich nichts mehr für ihn bezahle.

Sehr wohl, lächelte jener mit einer Verbeugung. Der hinkende Bote kam aber mit einem langgezogenen Allein hinterher.

Nun, was noch? rief die ungeduldige Gräfin.

Allein — fuhr der Mann mit einem tiefen Bückling fort — Ew. Erlaucht belieben nur gnädigst anzuweisen, woher ich dieses Geld nehmen soll.

Also wiederum kein Geld in der Casse, fuhr die Geärgerte auf.

Leider nein, meinte mit einem Schafsgesicht Herr Zion.

Ich werde jetzt selbst meine Rechnungen führen, eiferte die Gräfin. Einstweilen suchen Sie 6000 Thaler irgendwo aufzunehmen.

Das war Wasser auf die Mühle des treuen Dieners. Tief sich verneigend, versprach er sein Möglichstes zu thun, und entfernte sich.

Schon nach einigen Stunden saß ein trauliches Concilium bei dem Rechnungsrath zusammen. Herr Zion präsidirte, und am untern Ende des Tisches saß Herr Isak Weist, ein wahres Judas Ischariots-Gesicht, mit stieren, schielenden Augen, einem etwas schiefem Maule und, vom ewigen Geldzählen, gekrümmten Fingern, gleichsam die Redenden mit seinen Glasaugen durchbohrend.

Ihm zur Seite saß Herr von Pilurus, ein Stiller im Lande, der andächtige Versammlungen hielt, fleißig sein Licht vor den Leuten durch Almosen leuchten ließ, regelmäßig die Kirche besuchte, ein geehrtes Mitglied der Bibelgesellschaft und des Missionvereins war, und im Geheimen durch seinen Vertrauten, Herrn Weist den Hebräer, seine Mitchristen bis aufs Hemde ausschälte.

Dieses freundliche, vierblättrige Kleebatt berathschlagte eben die Frage, ob man Ihrer Erlaucht die geforderten 6000 Rthlr. geben oder nicht geben solle.

Kopfſchüttelnd ſaß Herr Weiſt da.

Ich hob doch kein Geld, meinte er endlich, Ihre Erlaucht hoben zu viel Schulden, es geit niſcht.

Die Seſſion war zu Ende. Auch Herr von Pilurus ſchüttelte mit dem Koofe, der Rechnungsrath hatte für den Augenblick nichts disponibel, betrübten Herzens ſchloß der Oberhaushofmeiſter die Verſammlung.

He Pſt, ein Wörtchen, lieber Herr Zion, rief unten an der Thüre Weiſt. Wollen Sie nich mit mer kümmen, hob ich doch ä Gläschen koſcheren Wein zu Haus; wir können doch überlegen, wie der gnädigen Gräfin zu helfen ſein dürfte.

Das war ein Vorſchlag zur Güte, denn Herr Zion war wirklich in Verlegenheit, woher er die geforderte Summe ſchaffen ſolle.

Freundlich folgte er dem grinſenden Weiſt.

In einer der entlegenſten Vorſtädte, vor einem kleinen Häuschen, machten ſie Halt. Spazieren Sie nur gefälligſt herein, bat der Wirth, während er den Gaſt in ein Zimmer wies, und der Memme befahl, ein Fläſchchen und zwei Gläſer zu beſorgen.

Bald war das Geſpräch im Gange. Wiſſen Sie was, brachte endlich Weiſt das Thema auf die geforderte Summe, ich will doch der gnädigen Gräfin helfen. Aber nur 3000 Rthlr. habe ich. Ich borge ſie ihr auf ein halbes Jahr, und ſie ſchreibt mir 4000 Rthlr. Sie ſollen doch auch nicht leer

dabei ausgehen, lieber Herr Zion, versicherte er, als dieser ein finsteres Gesicht machte, hinterher.

Endlich hatte man sich geeinigt. Die Gräfin mußte 4000 Rthlr. schreiben, Herr Zion erhielt für das Geschäftchen seine baaren zwanzig Louisd'ors, und die Sache war zur beiderseitigen Zufriedenheit abgemacht.

14.

So wie der gewandte Monsieur Jean, den wir vorhin in einer gehaltvollen Rede mit der, über die Punschwälder und den Feuerberg, verwunderten Dore fanden, bei dieser und noch mehren ihres Gleichen im größten Ansehen stand, und gleichsam als ein non plus ultra der Gelehrsamkeit bei der weiblichen Dienerschaft von Hochtrabshausen galt, eben so ward sein Herr, der weitgereiste Ritter Zikogni, die Seele aller Gesellschaften.

Vor Kurzem erst war er hierher gekommen. — Er war nicht in der Stadt geboren, man wußte nicht, woher er kam, er hatte aber mehrere Empfehlungen an bekannte Häuser mitgebracht, lebte von seinen Renten, zog dann und wann bedeutende Wechsel, war ein Mann in seinen besten Jahren, elegant in seiner Kleidung, trug ein Ordensbändchen im Knopfloche und war unübertrefflich in der Unterhaltung. Er sang und begleitete sich auf der Guitarre, setzte die Gesellschaften durch Kunstproduktionen im Bereiche der Eskamotage und Prädestigation in Erstaunen, kurz, wo er in einer Versammlung fehlte, war es todt und öde.

Auch die Gräfin war neugieriger Natur und mußte den angenehmen Fremden kennen lernen. Eine schmeichelhafte Einladung zum Thee und Abendbrot erfolgte.

Ritter Zikogni trat mit der Gewandtheit eines Hofmannes bei Ihrer Erlaucht auf, hatte bald ihren Charakter studirt und ihre Schwächen bemerkt, und richtete recht fein und gewandt hiernach sein Benehmen ein.

Was meinst Du, liebe Betty, fing am andern Morgen beim Frühstück die Gräfin, zu jener gewandt, an, dieser Zikogni ist ein liebenswürdiger, fein gebildeter Mann, gegen welchen unsere jungen Herren wie Drathpuppen dastehen.

Das liebe Pflegekind stimmte ganz bei, denn auch auf ihr Herzchen hatte der schöne Mann einen bedeutenden Eindruck gemacht.

Und wie ich mir sagen lasse, fuhr die Gräfin fort, ein Mann von Vermögen, der bedeutende Wechsel aus der Hauptstadt zieht, und den ich wohl hier fesseln möchte.

Betty schlug die blauen Vergißmeinnichtaugen zur Erde.

Nun, Du sprichst ja nicht, sagte lachend die Gräfin. Gefällt Dir der Mann nicht?

Warum nicht, meinte die Gefragte. Er ist jung und liebenswürdig.

Auch das ist mein Urtheil, stimmte die Gräfin bei, und im Vertrauen, was meint meine Betty, wenn ich mir bei Dir einen Kuppelpelz verdiente?

Erröthend, im Innersten des Herzchens aber beistimmend, meinte die gute Betty, daß dies wohl noch Zeit habe, allein eifernd widerlegte die sorgsame Pflegemutter.

Bettychen, Bettychen, jung gefreit hat Niemand gereut, Dein Vater ist alt und schwächlich, der edle Ungar, sein Lieblingsgetränk, hat sein schönes Einkommen an sich gerissen, was ich thun kann, ist nur wenig, und heut zu Tage sind die Mädchen, seit dem gottlosen Kriege gegen die Franzosen, spottwohlfeil, und jeder halbwege gut gestellte und hübsche Mann frägt nicht mehr, wie bei den guten, alten Zeiten, ist sie tugendhaft, gut, vom Adel, sondern lediglich, hat sie Geld. Und eine Schneiderstochter, wenn sie dergleichen hat, bekommt eher einen Minister, als ein armes Fräulein mit hundert Ahnen einen Schneider.

Drum, mein Kind, schlage zu, schloß die Gütige. Der reiche Italiäner scheint uns zu Deinem Heil hierhergekommen. Ich, für mein Theil, werde schon das Meinige thun, um ihm mein Bettychen auf eine recht feine Art als reich anzupreisen, denn Alle, das weiß ich zu genau, sehen auf Geld, für das Uebrige laß ich Dich sorgen.

Herrliche Pläne, schöne Aussichten. Der Goldfisch ging gutwillig in das Netz. Signor Zikogni

war bald als der begünstigte Anbeter der schönen Betty bekannt, die hoffnungsvollen Mütter steckten wispernd und grollend die Köpfe zusammen, der arme, sonst so wohl gelittene und verehrte Italiäner ward weniger fêtirt und gebeten, war dagegen der tägliche Gesellschafter bei der Gräfin, und der unzertrennliche Gefährte der schönen Betty.

15.

Unser alter, dürrer Rechnungsrath hatte seine Hitze verschlafen. Nur die arme Nina lag noch in Thränen, über die Untreue ihres geliebten Louis, der, wie sie so eben von der treuen Dore erfahren hatte, mit Sack und Pack sans adieu zum Thore hinausgefahren sei, als die verhängnißvolle Tapetenthür sich wiederum öffnete und der verhaßte Störenfried hereintrat. Hinter ihm her schob sich ein kleines, dickes, abscheuliches Ungeheuer, mit Feder, Dinte und Papier in der Hand.

Nach dem gestrigen Auftritte, Madame, fing jener an, während die Schmerzerfüllte das Lockenköpfchen in das Sophakissen schmiegte, können wir nicht länger zusammen leben. Es ist die Frage, ob Sie gutwillig Sich in unsere Scheidung finden wollen, wo denn hier mein Rechtsfreund, Herr Jost, die Sache in Ordnung bringen wird. Unter dieser Bedingung dann, und daß Sie Sich von hier entfernen, werde ich Ihnen monatlich 15 Rthlr. auszahlen.

Die arme Nina hatte sich erholt.

Wie steht es denn aber mit meinem Kapital von 6000 Rthlrn., welches ich Ihnen zugebracht habe.

Dieses haben Sie, während unsers kurzen Beisammenseins, beinahe verschwendet, meinte lächelnd der Gemahl. Und sollten Sie darauf bestehen, so müßte ich Sie als Diebin anklagen.

Ja, ja, als Diebin, heimliche Entwenderin des Eigenthums eines Fremden, wird nach Befinden der Umstände mit dreimonatlichem bis sechsjährigem Spinnhaus bestraft, fistulirte der kleine Dicke hinterher.

Die arme, beängstigte Nina stand jetzt ganz allein auf dieser Welt da. Die Furcht, die Angst vor der angedrohten Strafe ließ sie zu Allem Ja sagen, das Protokollchen wurde aufgenommen, und die beiden Schurken rieben sich hohnlächelnd die Hände, als das gut verklauselirte Papierchen von der Betrogenen unterzeichnet war.

Auch die freundliche Lehrerin Ninas, die arme Therese, traf einige Zeit nachher, ein eben so harter Unfall, aber anderer Art. Den Hofrath Dornau hat der Schlag gerührt, hieß es plötzlich in der ganzen Stadt.

Das war ein Donnerschlag aus heiterm Himmel für den armen Vasalli, denn gestern noch hatte der gutr Kunde seinen Freunden einen Champagner-Punsch gegeben, der allein funfzig Thaler kostete, der andern Summen nicht zu gedenken, welche sub rubra Dornau in seinem dicken Schuldbuche standen.

Der böse Leumund aber, diese vielköpfige Hydra, hatte bald die wirkliche Ursache seines plötzlichen Hintritts ergründet.

Während der größten Freude gestern hatte ihm der amtseifrige Cassendiener die Nachricht hinterbracht, daß so eben die längst gefürchtete Revisions-Commission angekommen sei.

Leichenblässe überzog das Antlitz des frohen, heitern Mannes, unter dem Vorwande eines wichtigen Geschäfts entfernte er sich plötzlich, und den andern Morgen fand man ihn todt und entstellt in seinem Bette.

Und was Fama mit ihrer Tromete ausposaunt hatte, lag jetzt klar zu Tage. Die Bücher gaben einen Bestand von 5000 Rthlrn., die Kasse aber nur die Hälfte. Madame Dornau heulte und schrie, und still, unter den Verwünschungen der betrogenen Gläubiger, und dem echten Bedauern seiner Sauf-Cumpane wurde Thereschens Pantoffelträger am Abende der Mutter Erde übergeben, deren kriechende Bewohner ein leckres Mahl an ihm fanden.

Kurze Zeit darauf trat Frau Wandel mit freundlichen Trostgründen versehen in das Zimmer der trauernden Wittwe.

Retten Sie nur, meine beste Frau Hofräthin, fing sie theilnehmend an, was zu retten ist. Kommen erst die Gerichte, so behalten Sie nicht einen Stuhl. Darum bei Zeiten reines Haus gemacht.

Kommoden, Sekretairs und Stühle, Weiß- und Silberzeug, Putz und Betten schnell zu mir in mein Kämmerlein hinauf. Ich bin eine ehrliche Frau und werde Ihnen Alles treu verwahren. Dann lassen Sie die Herren vom Gericht nur kommen. Es ist Alles mein Eigenthum gewesen, spreche ich dann, nur gegen eine Kleinigkeit monatlich vermiethet. Ehrlich währt am längsten, spreche ich, und nachher, wenn der Prozeß zu Ende ist, nehmen Sie das Ihrige wieder zurück, und zahlen mir, wie Sie können, meine 100 Rthlr. Man muß gegen seinen unglücklichen Mitmenschen christlich gesinnt sein.

Die ehrliche, mitleidige Seele aber dachte im Geheimen, habe ich nur erst die Sachen, meine Schuld, nebst Interessen, will ich dann schon bekommen.

Dankend nahm die betrübte Wittwe den freundlichen Rath an. Alles, selbst die hinterlassenen Feigenblätter des Seligen, wurden der guten Madame Wandel übergeben, und als nach und nach die Gläubiger sich einfanden, jammerte ihnen Madame Dornau mit bleichen Schmerzensthränen entgegen: Sehen Sie, mir und den armen Waisen ist auch nicht ein Stuhl, worauf wir uns setzen konnten, hinterblieben.

Kopfschüttelnd, im Innersten Ihres Herzens die feine Betrügerei verwünschend, zogen die Getäuschten von dannen, satyrisch lächelnd sah ihnen die Trauernde nach und dankte im Stillen der guten Wandel, die ihr einen so herrlichen Rath gegeben, suchte jetzt einen halb zerbrochenen Spiegel

hervor, legte den ſchwarzen Kreppſchleier in zierliche, verrätheriſche Falten über des Schwanenbuſens reiche Fülle, ordnete die blonden Locken unter dem zarten Spitzenhäubchen, verſuchte die rührendſten Mienen und Geſtikulationen, und brach in Thränen der Wehmuth aus, als ſie im Vorzimmer die Stimme Ninas hörte.

Wer hätte das gedacht, meine Beſte, trat dieſe bedauernd herei, der Freundin an das Herz fliegend.

Ach Gott ja, ſchluchzte die Bedauerte. Ich habe ja Alles, Alles verloren, und ich ſtehe jetzt einſam und allein mit zwei verlaſſenen Waiſen da.

Wie bedaure ich Dich, meine Freundin, ſchluchzte jene. O! wie konnteſt Du dieſen Schmerz ertragen. Der Selige war ſo gut, ſo fromm.

Das nun wohl gerade nicht, lispelte die thränentrocknende Thereschen, auch er hatte ſeine Fehler — — aber ſage mir zuvörderſt, liebe Nina, wie ſteht mir dieſes Trauerkleid und der Schleier.

Muſternd betrachtete dieſe die Freundin, ſchüttelte das Köpfchen und ließ ſich aus, wenn Du es nicht übel nimmſt, Beſte, ſo haſt Du Dich für eine trauernde Wittwe viel zu jugendlich und frei gekleidet, ich, für mein Theil, die ich doch jünger —

Aus Dir ſpricht der pure, klare Neid, unterbrach jene ärgerlich die Tadlerin. Soll ich vor dem Herrn Präſidenten als eine alte Sibylle treten und mein Licht unter den Scheffel ſtellen?

Nun, das gerade nicht, bemerkte Nina mit einem ironiſchen Lächeln, wenigſtens aber ſollteſt Du Dich doch mehr verhüllen.

Da sieht man, daß Du die Männer nicht zu behandeln verstehst, lächelte die Wittwe. Der Präsident muß für mich eine Pension auswirken. Der Mann aber ist hart und unerbittlich, und die schönsten Worte würden ungehört bei seinen Ohren vorüber gehen. Allein der härteste Mann kann einem Weibe, welche die Natur so gütig, wie mich, ausgestattet hat, nicht widerstehen, und darauf eben setze ich meine Hoffnung.

Du bist mir in jeder Rücksicht überlegen, sprach schmeichelnd die Freundin, steckte ihr noch diese und jene Nadel fest, und ging, im Herzen die eitle Närrin verlachend, die auf längst veraltete Reize pochte.

16.

Was die Freundin ahnete, war in der Wahrheit. Des Hauptmanns Ueberredungskunst, noch mehr die Hoffnungen, welche jener im Hintergrunde blicken ließ, hatten die gute Eveline nachgiebiger gemacht. Doch leider stand es nicht in seiner Macht, zu erfüllen, was er versprochen hatte.

Vor Kurzem war derselbe aus der Residenz hierher versetzt worden. So wie der beliebte Signor hier, war Lieutenant Harrald dort der Liebling aller Gesellschaften gewesen. Auch ihm war, wie dem untreuen Freunde der armen Nina, manches Weiber- und Mädchenherz zugeflogen, allein, klüger als jener, hatte er stets die Dehors beobachtet, und war daher als ein solider, kenntnißreicher Offizier geschätzt und geachtet. Ein tiefdurchdachter Plan aber lag in dem

ſchwarzen Lockenkopfe verborgen, deſſen Gelingen ihn zu einem gemachten Manne machen ſollte.

Gräfin Walding war der Liebling der Fürſtin. Der böſe Leumund nannte ſie nur die Hopfenſtange mit der Warzennaſe, und wirklich war der Wuchs der Guten etwas über die gewöhnliche Menſchenlänge, und trotz dem, daß ſie nichts als reines Quellwaſſer trank, war ihre Naſe, Kinn und Wange mit Rubinen überſäet.

Bei allen dieſen Ungebührlichkeiten der Natur aber ſchlug ein liebendes Herz in ihrer Bruſt, auch ſie ſehnte ſich, bei einem ſchon etwas vorgerückten Alter, nach einer gleichgeſtimmten männlichen Seele. Doch vergebens blickte ihr Auge unter den Umgebungen des Hofes umher, das Ideal ihres Herzens fand ſich nicht.

Fürſt Hugo, in einen ſchlichten Ueberrock gehüllt, ging gegen Abend allein im Thiergarten am Karpfenteiche ſpazieren. Ein junger Offizier begegnete ihm, ohne den Fürſten zu kennen. Bald waren beide in einem intereſſanten Geſpräche. Das Lieblingsthema des Fürſten, die Verminderung des ſtehenden Heeres, ohne die Streitkräfte des Staates zu ſchwächen, wurde abgehandelt.

Der junge Mann führte eine ziemlich freie Sprache, ließ ſich bald tadelnd, bald lobend, über dieſe und jene Anordnung aus, und meinte ſchließ-

lich, wenn Se. Durchlaucht auf meine Ideen eingehen wollten, so konnte diese Verminderung ohne Schwächung der Streitkräfte stattfinden.

Der Fürst horchte hoch auf. Vergebens hatte er hierüber mit seinen Ministern sich berathen.

Und wie würden Sie diese schwierige Aufgabe lösen, lächelte der Fürst.

Ganz einfach, erwiederte jener, ist mein Plan. Jedes Bataillon rückt in das Cantonnement, woher es seinen Ersatz bekommt. Die Compagnie wird bis auf 250 Mann erhöht, neun Monate im Jahre ist sie auf einen Kader von 25 Mann gesetzt. Im ersten Jahre werden 100 Mann nach der Erndte eingezogen und ausgebildet, im zweiten Jahre die andern 100 Mann. Die Rekruten werden wie gewöhnlich ausgebildet, und nach einem Monat in ihre Heimath wieder entlassen; — aber im ersten Jahre zur Uebung mit eingezogen. Da haben Sie das Geheimniß in nuce, lächelte der junge Mann.

Wollten Sie diese Ideen nicht weiter ausarbeiten, und dann in die Kriegskanzlei abgeben? fragte der Fürst.

Ach, pah! meinte jener, ich bin eine zu untergeordnete Person, als daß man auf meine Vorschläge regardiren sollte. Da wäre Zeit und Papier nur verschwendet.

Nun, so geben Sie es mir, lächelte Hugo, vielleicht gelingt es mir, es dem Fürsten vorzulegen.

So, so, das wäre was Anderes, meinte der Offizier. Also Sie sind bekannt mit Sr. Durchlaucht?

So ziemlich, lächelte dieſer. Es kommt beſtimmt an die Behörde, was Sie mir übergeben.

Nun, meinethalben, mein Herr. Uebermorgen um dieſe Zeit wieder hier, da werde ich hoffentlich fertig ſein.

Es nahten Menſchen, und der Fürſt, um nicht erkannt zu werden, entfernte ſich ſchnell.

Der dritte Abend erſchien, mit ihm Harrald und ſeine drei Bogen ſtarke Relation. Allein der Erwartete kam nicht, ſondern ſtatt ſeiner ein Bediente, mit einer Empfehlung vom Geheimrath Galliſch, und da der Herr krankheitshalber nicht kommen könne, ſo ließe er um das Verſprochene und zugleich um den werthen Namen bitten.

Recht ärgerlich, wie es ſchien, nannte jener denſelben, gab das Papier ab und entfernte ſich.

Der Fürſt machte ſich ſogleich darüber her, las und las; fand ganz mit ſeinen Geſinnungen übereinſtimmende Ideen, nur dann und wann einen kleinen Sprung, legte die Sache bei Seite, um ſie in der nächſten Verſamlung zur Sprache zu bringen, und notirte den Namen Harrald in ſeinem Memorienbuche, um beſondere Erkundigungen über den Mann einzuziehen.

Aber dieſe herrlichen, den Fürſten ſo ſehr anſprechenden, Ideen waren gar nicht das Eigenthum des Schreibers.

Fern von der ganzen Welt, nur ſeinen Studien der Mathematik und den mit ihr verwandten Wiſſenſchaften lebend, war der Lieutenant Duron nur unter dem Namen des Philoſophen bekannt. Harrald war ſein Compagnie-Kamerad, und Duron, ein freundlicher, ſtiller, zuvorkommender Mann. Gern erfüllte dieſer des Freundes Wunſch, ihm Unterricht in der angewandten Mathematik zu geben, die dieſer nun zu ſeinen kleinen Kunſtſtücken in geſelligen Kreiſen recht gut wieder anbrachte.

Schon oft hatte Duron in vertraulicher Mittheilung jenes Planes gedacht, und ihn dem Freunde auseinandergeſetzt. Recht gut hatte ſich der kluge Harrald die Sache gemerkt, um ſie bei ſchicklicher Gelegenhiit wieder an den Mann zu bringen. Der Zufall war ihm günſtig. Er kannte den Fürſten und ſeine Geſinnungen recht genau, leitete damals im Garten recht fein das Geſpräch darauf, und triumphirend eilte er zurück.

Bald hatte er von dem guten, nichts ahnenden Duron das Manuſkript zur Durchſicht erhalten. Wort für Wort ſchrieb er es fein und ſauber ab, arbeitete die ganze Nacht — und war froh, daß der Fürſt nicht ſelbſt kam.

Dieſer hörte nur das Beſte von ſeinem Schützlinge. Ein luſtiger, heiterer, freundlicher und jo-

vialer Mann, lauteten die Nachrichten. Das war ihm gerade Recht. In seinem Privatzirkel liebte er eine freundliche, ungezwungene, joviale Unterhaltung, Harrald war der Mann, und schon am dritten Abend überbrachte der Hoffurier eine Karte: „Lieutenant von Harrald zum Thee und Abendbrot.“

Sein Wunsch war erreicht. Mit allen Künsten der besten Unterhaltung ausgerüstet, eilte er in den Versammlungssaal, wo sich nur eine kleine, aber ausgesuchte Gesellschaft fand. Der hübsche, junge Mann gefiel, seine Kartenkünste unterhielten die Fürstin ausnehmend, auch sie ward seine Beschützerin, er stand auf der höchsten Stufe des Glücks

Auch Gräfin Walding fand in dem unterhaltenden, gutmüthigen, jovialen, heitern Manne, was Fürst Hugo und seine Clementine gefunden hatten.

Die Gelegenheit, näher mit einander bekannt zu werden, fand sich bald, da beide Theile sich hiernach sehnten. Immer mehr und mehr schmeichelte sich Harrald bei der Gräfin ein, sie hatte endlich das so sehnlich gewünschte gleichgestimmte, liebende Herz gefunden.

In einer traulichen Stunde gestand Pauline der fürstlichen Freundin ihre Liebe und bat um ihre Vermittelung.

Verwunderungsvoll schüttelte diese mit dem Kopfe. Ihr paßt nicht zusammen, gute Pauline,

rief sie endlich, er, ein lustiger, humoristischer Lebemann, Du, ein sanftes, stilles, gütiges Wesen.

Aber mit liebender Beredsamkeit führte jene die Vertheidigung des Geliebten. Noch immer aber suchte die Fürstin Zweifel in der Brust des liebenden Mädchens zu erregen. Hast Du auch den Mann geprüft, schloß sie ihre Warnungen, dem Du Dein Lebensglück anvertrauen willst?

Er ist wie ein Salamander aus dem Feuer der Prüfung hervorgegangen, versicherte Pauline.

Du hast ihm gewiß eine recht harte Probe aufgelegt, scherzte die Durchlaucht.

O ich habe mich launig, koquett, abscheulich gestellt, rief die Gutmüthige im Eifer. Ich habe ihm gesagt, daß ich nur von der Gnade Ihrer Durchlaucht lebe, er aber blieb standhaft.

Ei, über den Standhaften, der gewiß, als kluger Tactiker, die besten Nachrichten schon eingezogen hat.

Nun denn, in Gottesnamen, schloß sie tröstend, wenn Du denn so überzeugt von Deinem fidél bergér bist, so sei es, und ich hoffe meines Mannes Einwilligung zu erhalten, doch höre, liebe Pauline, auch Deiner Freundin mußt Du es erlauben, wenn sie den, dem sie das Liebste, die Freundin, für das Leben anvertrauen will, einer kleinen, aber etwas stärkern Prüfung unterwirft.

Dankend küßte die Geschmeichelte die Hand der Fürstin, und bat, es nicht zu strenge zu nehmen.

Mit tausend Späher-Augen war jetzt der gute Harrald umgeben. Allein ein leiser Wink Paulinens hatte den Klugen vorsichtig gemacht.

Ein lebenslustiger, sonst aber guter Mensch, versicherte der alte Oberhofmarschall; der jedes erlaubte Vergnügen mit dem gehörigen Anstande genießt, fistulirte der Kammerherr von Gladen hinterher, und ein Dritter und Vierter bestätigte beider Aussagen.

Die Fürstin selbst wollte jetzt die letzte Probe machen.

In vino veritas hatte die kluge Frau stets gehört. Der Kammerherr von Rohrbach, ein alter, feiner, verschmitzter Hofmann, und dabei, wie sein Kupferbergwerk auf der Nase zeigte, ein tüchtiger Trinker, ward auf sein Ehrenwort von der Fürstin verpflichtet.

Schon am andern Morgen traf der Kammerherr mit dem Lieutenant nach der Parade zusammen. Urbani, der Weinhändler, hatte frische Austern bekommen, Rohrbach aber mußte einen Freund haben, der ihn begleitete, und der joviale Harrald war ihm der liebste Gefährte.

Zweihundert Austern waren mit drei Flaschen Madera heruntergespühlt, allein der Kammerherr war noch nicht einen Schritt näher gekommen, denn sein Freund war stumm, wie ein Fisch, und stand noch so steif und ruhig da, wie in Reih' und Glied.

Die vierte Flasche aber ward ausgeschlagen, denn der Dienst rief, und unerbittlich war der Lieutenant.

Aergerlich trabte der alte Herr zur Meldung, daß drei Flaschen echten Madera's nichts bewirkt hätten.

Nur gleich eine Karte, dann zum Thee und Abendbrot, befahl die, ihren Plan stets vor Augen habende Fürstin. Wir werden uns bald zurückziehen. Dann nehmen Sie den jungen Herrn im blauen Zimmer noch einmal vor. Schimpfen Sie weidlich über die Gräfin, sagen Sie ihm im Vertrauen, daß sie arm, wie eine Kirchenmaus, sei, daß sie in Ungnade bei mir gefallen, kurz, wenden Sie Alles an, um seine Meinung zu ändern.

Achselzuckend versprach der geplagte Kammerherr Alles zu erfüllen, und ging seufzend in sein Zimmer, um sich zu der ihm übertragenen Examinatorstelle vorzubereiten.

17.

Signor Zykogni und die schöne Betty waren seit einem Vierteljahre Verlobte. Vergebens aber neigte sich das Myrthensträuchlein vor Betty's Fenster zum Brautkränzchen, vergebens erwartete der edle Venetianer seine zur Trauung höchst nöthigen Papiere, wollte dieserhalb selbst abreisen und ersuchte daher die Pflegemutter der Geliebten um einen Vorschuß von 1000 Thalern zur Reise, den diese leider, da Herr Zion diesmal keinen Rath schaffen konnte, verweigern mußte. Zykogni war in Verzweiflung, die gute Betty grollte mit dem rathlosen Mamachen,

und entdeckte endlich der alten Suſanna ihren Kummer, ihr Elend, dem allen nur eine ſchnelle, baldige Hochzeit abhelfen könne.

Alles Unglück ſchien jetzt über das arme Paar herzufallen. Plötzlich, ungeahnet, trat eines Tages der befreundete Polizei-Director, heute aber einem Cherub, mit flammendem Schwerte gleichend, in das Zimmer des verehrten Freundes, zog einen Brief heraus, muſterte und las, las wiederum und fixirte den erſtaunten Freund, brummte endlich zwiſchen den Zähnen ein herzliches Bedauern, und bat ſchließlich, ſich zur Abreiſe in die Reſidenz bereit zu machen.

Erblaſſend hörte jener dieſe Rede. Ein Donnerſchlag aus heiterm Himmel hatte den Sicheren getroffen.

Bald aber hatte er ſich erholt, verſicherte gleichmüthig, hier müſſe wohl ein Irrthum obwalten, und bat ſchließlich, ihm die Urſache ſeiner Verhaftung bekannt zu machen.

Doch diesmal konnte der, ſonſt dienſtfertige, Freund keine nähere Auskunft geben. Sein Befehl lautete, einen unter dem Namen Zykogni ſich dort aufhaltenden Fremden ſogleich unter ſicherer Bedekkung in die Reſidenz zu ſenden.

Nun, ſo bitte ich, mir wenigſtens eine halbe Stunde Zeit zu laſſen, um meine Sachen zu pakken, während welcher Zeit Sie gewiß ſo gütig ſind, einen ordentlichen Wagen zu beſorgen.

Alles ſchon geſchehen, mein Beſter, meinte der Director, gab aber doch endlich des Signors Bitten,

um eine halbe Stunde Zeit, nach, und verließ ihn, nachdem er einen seiner Commissäre als Wächter hinterlassen hatte.

Dieser, ein artiger, zuvorkommender Mann, fand kein Arges darin, als Zykogni sich in sein Schlafzimmer zurückzog.

Gemächlich setzte er sich in einen Armsessel und holte sein Pfeifchen heraus, um sich am Qualm derselben zu ergötzen.

Doch das Pfeifchen war verdampft, sein Pflegebefohlener kehrte nicht zurück.

Bescheiden klopfte er an die Thüre. Kein Mensch antwortete. Der arme Mann war gewiß in seinen Geschäften vertieft.

Jetzt kam der Director zurück, um den befreundeten Vagabonden abzuholen.

Allein auf das wiederholte Anklopfen, Rufen und Schreien achtete drinnen kein Mensch. Das war zu toll.

Endlich blieb kein anderes Mittel übrig, als das Schloß gewaltsam zu öffnen.

Das Nestchen aber war leer. Der Vogel war ausgeflogen, das offene Stubenfenster aber zeigte, wie dies bewerkstelligt worden war.

Aber die schöne, volle, rabenschwarze Perrücke des gefeierten Lieblings von Hochtrabshausen, der kostliche, feine Frack mit dem niedlichen Ordenskreuzchen lag noch da. Und keine Spur mehr war zu finden.

Der kluge Signor hatte seine Zeit gut benutzt, der Director setzte das Präsentatum einen Tag spä-

ter, ſuchte am Morgen mit allem polizeilichen Pomp den Herrn Signor und berichtete brevi manu zurück, daß obenbenannter Mann gerade einen Tag vor Empfang des Schreibens auf und davon gegangen ſei.

Paganini, der erkorne Geigenſpieler des Parnaſſes, war angekommen. Zwei Reichsthaler das Entrée. Viel Geld! ſeufzte Alles, und doch mußte man den berühmten Mann ſehen und hören, und wo ja ein mürriſcher Hausvater in ſeinem Aerger über unverſchämte Forderungen des Geigers, ſich weigerte, die geforderten zwei Thaler herauszulangen, da wurde ſo lange geſchmeichelt, gebrummt, getobt, bis dieſer endlich, des ewigen Haders müde, das geforderte Geld hinwarf, und ſich ſelbſt damit tröſtete, man hört den Menſchen doch ja nur einmal.

Allein dieſes war gerade das Wenigſte. Hofbierbrauers Laurenzia und Caroline hatten neuerdings ſchöne, neue, moderne Shawls bekommen. Das gute Annelieschen konnte unmöglich gegen dieſe zurückſtehen. Man mußte ſich ja auch zeigen.

Die alte Bayle, die vertraute Haus-Factorin und Gelegenheitsmacherin, ward ſchleunigſt herbeigerufen.

Doch umſonſt trug die Gute diesmal ihren Wunſch vor. Moos, Moos, krähte die Alte ſtets dazwiſchen. Ich ſoll allen Leuten doch verſchaffen, da heißt es ſtets, Bayle hier, Bayle dort, aber kein Menſch will hören, wenn ich fordere Moos. —

Da muß ich doch, so wahr mir Gott helfe, banquerot werden. Sie haben doch noch zu bezahlen die Spitzen, die Blonden, zum letzten Balle, nun soll ich denn schon wieder verschaffen was Neues, da das Alte noch nicht bezahlt ist.

Recht hatte Mama Bayle. Aber Moos, das verdammte Moos, wornach ihre Seele allein strebte, war leider nicht da. Aber es half nichts. Den göttlichen Geiger mußte man hören, und nackt und bloß konnte man doch auch nicht gehen. Die Jüdin ward also in das oberste Bodenkämmerchen gerufen.

Hier stand die, in bessern Zeiten, wo Papa des Abends nach vollendeter Arbeit zum Nachbar Bierbrauer ging, um einen Krug Coffent zu trinken, und Mutter Anna den Rocken fleißig zupfte, gesammelte Ausstattung an Betten und Linnenzeug.

Wie hoch, liebe Bayle, taxirt Ihr diese Betten, fragte das geängstete Annelieschen, und thränenden Auges sah die Mutter zu. Hin und her prüfte die verschlagene Jüdin.

Endlich öffnete sie den zahnlosen Mund und that ein Sündengebot. Louischen fuhr erschreckt zurück, und die Mutter versicherte, dies im Leben nicht zugeben zu können.

Endlich hatte man sich beruhigt und verständigt. —

Die alte, gute Mutter Bayle verschaffte den erwünschten Shawl, nahm dafür die Brautbetten mit sich, und Annelieschen spazierte am Abende in den hell erleuchteten Konzertsaal, um Paganini auf

seiner G-Seite phantasieren zu hören, Bewunderung und Kunstsinn zu affectiren, und sich von Schnudrianchen unterhalten zu lassen.

Rauschender Beifall ward dem Meister. Göttlich, unvergleichlich, wundervoll, rief Alles; der precieuse Italiäner aber machte eine kurze, geringfügige Verbeugung, schob sich hinter den Vorhang und fluchte im Stillen über die geringe, elende Einnahme von 500 Rthlrn. für zwei Stunden Arbeit.

Vergebens aber erwartete das arme Louischen irgend einen gütigen Führer. Alle Bekannten waren versagt, keine ihrer Freundin wohnte in ihrer Nähe, und die Ungeduldige mußte sich entschließen, allein zu gehen.

Stockdunkel war der Abend. Das berüchtigte, enge, einsame Kirchgäßlein war durchaus nicht ohne ohne einen bedeutenden Umweg zu vermeiden. — Beflügelten Schrittes eilte sie hinein, um schnell diesen abscheulichen, engen Paß im Rücken zu haben. Plötzlich aber drängte sich eine, in einen dunklen Mantel verhüllte, Person an sie, ergriff mit starker Faust den neuen, schonen Schawl, schob ihr dafür eine bedeutend lange Schachtel unter den Arm und machte sich schnell aus dem Staube.

Gleich dem geplagten Langsalm in Kotzebue's Wildfang, mit den Schachteln seiner Frau Gemahlin unter dem Arm, stand das arme Louischen da,

bis endlich ein leises Wimmern in der Schachtel ihr den Inhalt ihres Geschenks verdeutlichte.

Wir verließen vorhin die arme Betty am Busen ihrer treuen Susanne. Schaudernd hörte sie von der plötzlichen Flucht des geliebten Freundes. Die Furien der Verzweiflung nagten am Herzen der Verlassenen.

Doch Rath mußte geschafft werden. Betty wurde plötzlich krank — die Flucht des Verlobten gab die schönste Gelegenheit — und nach drei langen Monaten legte die treue Juno lucina der schwachen, tiefbetrübten Mutter ein liebliches, trinkbegieriges Knäblein an den vollen Busen.

Doch nach einigen Tagen schon fühlte sich die Mutter stark genug, ihr Kind zu verstoßen.

Allein ganz von sich entfernen, nein, das konnte die junge Mutter doch nicht über ihr Herz bringen. Die alte Gräfin war eine Kinderfreundin. Ihr sollte und mußte die freundliche, lächelnde Reliquie des Signor Zykogui in die Hände gespielt werden, dann hatte ja die Mutter stets das Vergnügen, um ihr Kind zu sein.

Madame Dalton, ihre Kammerfrau, galt bei der Gräfin Alles. Ihr nun mußte, wenn es eine gute Aufnahme finden sollte, das Kind in die Hände gespielt werden.

Fundus, rief nach zwei Tagen die alte Susanne. Heute Abend geht Madame Dalton ins Konzert zum Paganini. Sie wird einen rothen Shawl und einen

weißſeidnen Hut tragen, und geht den nächſten Weg zum Schloſſe durch's Kirchgäßchen, da die Pferde der Gräfin nach Holz gefahren ſind. Was meinen Sie dazu, Bettychen, wenn wir ihr nun unſer Händchen in die Hände ſpielten, und in einem Zettelchen, was ich ſchreibe, bäten, es der gnädigen Gräfin zu empfehlen.

Aber wer ſoll dies ausführen, fragte die ängſtliche Mutter.

Auch dafür wußte die treue Suſanne Rath. Ludolph, der alte Buchbindergeſelle, war der ſeit Jahren getreue Paladin der Rathgeberin. Schon ſo manches leckere Bißchen, manches Tröpfchen edlen Weins war ihm vom Liebchen zugefloſſen, und ein blanker Thaler, nebſt einer Flaſche Ausbruch, machte ihn jetzt zum verſchwiegenen Gehülfen. Um zehn Uhr ſtand dieſer mit ſeiner Laſt, in einen dunkeln Mantel gehüllt, im Kirchgäßchen auf der Lauer, und paßte auf den rothen Shawl und den weißen Federhut.

Wie wir geſehen haben, brachte der Vorſichtige ſein Päckchen richtig, aber nur nicht an den rechten Mann, an. Unglücklicherweiſe verwickelte ſich der fatale Shawl während der Manipulation um den Arm des angſthaften Ludolph, Menſchenſtimmen wurden überdem vernehmbar, und der Arme mußte ſeine Sicherheit in der Schnelligkeit ſeiner Beine ſuchen. Erſt nachdem er um die nächſte Ecke gelangt war, fand der unwillkührliche Dieb ſeinen Fund, der ſich hinter ihm her ſchleppte. Quasi re bene gesta, nahm er denſelben in Beſchlag, meinte im Stillen, was an mir hängen bleibt,

iſt nicht geſtohlen, brachte Suſannen die Nachricht von dem glücklichen Ausgange ſeines Auftrages und ſchlich ſich fröhlich, mit einem anderweitigen harten Thaler vergnügt, nach Hauſe, wo er den ſchönen Shawl in ſeiner Lade verbarg.

18.

Aber Madame Dornau, die kluge, liſtige Frau, hatte, troß Nina's bittrer Bemerkung, ganz richtig gerechnet. Der lüſterne, ſonſt unerbittliche Präſident, konnte die ſchöne Leidende nicht unerhört von ſich laſſen. Vorläufig wurde ihr die Gratification, welche einem ſchlecht beſoldeten, aber fleißigen, Offizianten zugedacht war, zu Theil, bald aber kam die Nachricht vom Miniſterio zurück, daß man der Empfohlenen eine Penſion von 200 Reichsthalern bewillige.

Vergebens hatte ſich die Wittwe des funfzig Jahre lang treu dienenden Seelſorgers Fiedler um ein geringes Jahrgehalt beworben. Der Wittwenſchleier aber kleidete ihrem runzlichen Geſicht nicht ſo ſchön, als der hübſchen Wittwe Dornau.

Dieſe aber war plötzlich klüger und weiſer geworden. Regina hatte bis jetzt ihre ſchönſten Tage verlebt, keine Schwenzelpfenninge fielen mehr ab, das Dechslein hatte nicht mehr viel zu dreſchen, allein auch nicht mehr viel zu beißen, denn Madame ging jetzt ſelbſt auf den Markt, kaufte Fleiſch und Gemüſe, ward, leider zu ſpät, eine ordentliche Hausfrau, und Regine dachte nun denn doch, beſſer iſt beſſer, du nimmſt den Benjamin, deinen guten

Schlossergesellen, wirst bei der jetzigen Gewerbefreiheit Frau Meisterin, und lebst herrlich und in Freuden.

Diese frohe Hoffnung ward aber theilweise durch eine Truhe, welche Regina im hintersten Kämmerlein der Frau Wandel, deren Gastfreundin sie in den blühenden Tagen ihrer Herrlichkeit gewesen war, hervorgebracht.

Sorgfaltig hatte stets Frau Wandel benannte Truhe mit drei Schlossern verwahrt, kein Mensch durfte einen Blick in dieses Heiligthum wagen, allein:

Drinnen klang es so lieblich,
Drinnen klang es so fein,
Es konnte nichts andres
Als Geld drinnen sein.

Dies ward denn sogleich dem geliebten Benjamin mitgetheilt.

Das soll uns schmecken, Reginchen, meinte dieser. Mir gefallt es so nicht länger bei dem großthuigen Meister, nehmen wir die Kleinigkeit und suchen wir ein anderes Unterkommmen.

Hiermit war auch Reginchen ganz einverstanden und die Minen fingen an zu spielen.

Bald darauf verbreitete sich die allgemeine Sage im ganzen Hause, daß der verstorbene Dornan keine Ruhe im Grab finde. Eine Frau Gevatterin versicherte der andern auf Ehre und Reputation, daß

sie es von einer glaubenswürdigen Zeugin, der alten Regine, die ihm selbst begegnet und beinahe in Ohnmacht gesunken sei, gehört habe. Diese selbst bekräftigte bei der alten Graupen-Marthe, wo sie eben Hafergrütze für ihre kranke Frau kaufte, die Wahrheit, und versicherte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, wie ihre Frau nur vor Schreck krank geworden sei. Kurz, nach einigen Tagen war der herumwandelnde Hofrath das allgemeine Gespräch der Stadt.

Wirklich war Madame Dornau sehr krank.

Schon hatte Regine zwei Nächte wachen müssen, und erzählte den dritten Morgen ganz erschöpft, der, sich nach dem Befinden ihrer Frau erkundigenden, Wandel, wie sie jetzt der Schlaf zu übermannen drohe, und wie sie, trotz aller Anstrengung, die dritte Nacht nicht werde aushalten können.

Die Menschenpflicht trat hier ins Mittel, und freundlich erbot sich die Gute: Allerdings, mein bestes Reginchen, ist Ihre Natur etwas zu sehr angestrengt worden, und ich werde daher künftige Nacht an Ihrer Stelle bei der guten Frau Dornau wachen. Sorgen Sie nur, daß ich zur körperlichen Aufheiterung mit einigen Taßchen Kaffee vergnügt werde.

Dieser, versicherte die Erfreute, solle mit den dazu gehörigen Butterfemmeln gewiß nicht fehlen, wenn Madame Wandel diese Freundschaft für ihre Frau haben wolle.

Die Gütige aber meinte, daß dieses nur Menschenpflicht und christlich sei, ließ sich in lobenden

Worten aus, und entwarf im Stillen ein herrliches, tiefdurchdachtes Plänchen.

Auch Reginchen beeilte ſich heute, beim Einkauf der nothwendigen Hafergrütze, noch eins ſo ſchnell, um den unzufriedenen Schloſſergeſellen in Kenntniß zu ſetzen.

Gut, daß ich Dich treffe, Benjamin, rief ihm dieſe, ihn eben in der engen Kirchgaſſe begegnend, zu.

So, ſo brummte dieſer mürriſch. Zuvor aber; kannſt Du mir nicht zehn Thaler leihen? ich hatte vergangene Nacht ungeheures Unglück im Spiel gegen den verdammten Weiſt —

Daß Du Rock und Hoſen mit Deinem verdammten Spiel verlieren mochteſt, fuhr die Angeſprochene auf. Ich habe nichts.

Nun, ſo laß mich ungeſchoren, drehte ſich dieſer kurz ab und wollte gehen.

Nun, ſo höre doch nur, gab Reginchen, bitterſüß lächelnd, nach. Heute Abend leuchtet unſer Glücksſtern. Die Alte wacht bei meiner Frau. Punkt zwölf Uhr biſt Du an der Thüre, ich öffne und geleite Dich als Geiſt des ſeligen Herrn hinauf. Die Nichte der Alten iſt nur allein, und im erſten Schlafe ſchnell gebunden, weswegen Du Dich mit Stricken und Knebeln zu verſehen haſt.

Der Schatz iſt dann unſer, Du gehſt voran nach Paulwitz, kaufſt Dir dort ein Häuschen, ich folge Dir in einem oder einigen Monaten nach, und, Elia, Du wirſt dann Bein von meinem Bein, und ich Fleiſch von Deinem Fleiſche.

Aber das ſo ſehnlich erwartete Bein von ihrem Bein, und Fleiſch von ſeinem Fleiſche, machte doch zu dem Dinge ein etwas ſchiefes Geſicht, und tauſend Einwendungen.

Er iſt ein Dummerjan, fuhr endlich die Geärgerte auf. Was heute nicht geſchieht, geſchieht nie. Bleibe Er drum meinethalben ein armer, elender Schloſſergeſelle, ein Herr von Habenichts. Zu meinem Schatze wird ſich ſchon ein Liebhaber finden.

Dieſe Worte hatten gewirkt, noch mehr aber die heutige Drohung des Meiſters, den faulen Socius ſogleich aus der Arbeit zu jagen, wenn er noch eine Nacht ausbleibe.

Eva hatte den Apfel dargereicht, der neue Adam biß begierig hinein und verſprach ſich pünktlich einzufinden.

19.

Der gute Thaddäus Fiedler hatte den Brief des würdigen Herrn Proß, der ihm jetzt die letzte Hoffnung, eine kranke Mutter und die gute Schweſter zu ernähren, raubte, mißmüthig hingelegt, das mit überſendete Manuſcript dazu, und überſchlug jetzt ſeine wenige Baarſchaft, die kaum hinreichte, ihn drei bis vier Wochen noch bei dem frugalſten Lebensunterhalt zu ernähren.

Tief betrübt ging der Aermſte aller Candidaten ins Freie, um ſich vom blauen, hellen, ſchonen Himmel Kraft, Muth und Standhaftigkeit zur Ertragung ſeiner Leiden zu erflehen.

Eben kam die Gräfin von der Morgenpromenade. Ihr kleiner Liebling, der zottige Joly, klaffte, nach Gewohnheit aller Lieblinge der Erdengötter, Jedermann auf das Unverschämteste an, kniff jetzt, in seiner Ausgelassenheit, ein eben zur Schlachtbank geführtes Kalbchen in die dürren Beine, und ward jetzt, als unberufener Einmischer in seine Rechte, von dem, aller Lebensart der feinen Welt entbehrenden, Packan des Fleischers verfolgt.

Schutz suchend, eilte er auf seine Herrin zu, aber der, mit den feinen Sitten und dem Zeitgeiste unbekannte, Fleischerhund übte sogleich prompte Justiz faßte das vorwitzige Köterchen und war im Begriff, dasselbe, ohne seine Vertheidigung zu hören, gerecht zu richten. Vergebens suchte die Gräfin und der Herr Kammerdiener sühnend dazwischen zu treten, allein der große Packer machte ein so barbarisches Gesicht, daß kein Mensch es wagte, näher zu treten.

Eben war der Wütherich im Begriff, das arme Jolichen den unterirdischen Göttern zu opfern, als auf das Geschrei der Gräfin der ehrliche Thaddäus Fiedler dazwischensprang, das ungebährdige Thier zurückriß, es endlich mit nerviger Faust in den vorüberfließenden Strom warf, und das blutende und schreiende Jolichen befreite.

Doch auch sein Arm blutete. Das Thier hatte ihm in der Wuth ein Stück aus dem Rocke und dessen fleischigem Unterfutter herausgerissen.

Der Veranlasser des Streites aber ward jetzt liebevoll emporgehoben, beklagt und behätschelt, dem

Retter ward ein vornehm dankendes Wort und — ein Thaler.

Verweigernd aber verschmähte dieser die dargereichte Bettlergabe, und eilte, um sich die Wunde verbinden zu lassen.

Glücklicherweise war sie nicht von Bedeutung, nur schmerzhaft. Thaddäus saß eben im Lehnstuhle und durchlas das vom Buchhändler zurückgesendete Manuscript, als Meister Klonnig, der Eigenthümer jener wilden Bestie hereintrat.

Sie haben, Herr Magister, durch mein verdammtes, beißiges Thier ein Malheur gehabt, fing er nach einem freundlichen Kratzfuße an. Sehen Sie, es thut mir herzlich leid, und ich bin schuldig, wenn Sie es mir nicht übel deuten wollen, Ihnen Schmerzengeld zu bezahlen, und dabei legte er ein Röllchen auf den Tisch.

Der gute Wille war nicht zu verkennen.

Lieber Meister, bat Thaddäus lächelnd, die Sache ist nicht von großer Bedeutung. Allerdings aber erkenne ich Ihre Aufmerksamkeit dankbar an, jedoch laß ich mich hiefür nicht bezahlen.

Ach, was! rief der ehrliche Mann, den leidenden Arm betrachtend. Pflicht ist Pflicht: Trinken Sie dafür eine Flasche Wein, Herr, und damit suchte er ihm von neuem die Röllchen in die Hand zu schieben.

Lieber Herr Magister, fuhr er fort, als Thaddäus noch immer Umstände machte, ich weiß es,

Sie sind nicht reich, Ihr Wirth, mit dem ich manchmal bei Triebel eine Flasche Bier trinke, hat es mir gesagt, darum machen Sie keine Umstände.

Nun, es kommt aus den Händen eines Biedermannes, entschloß sich endlich Thaddäus, warum sollte ich ein Geheimniß aus unverdienter Armuth machen, drum nehme ich dies als Darlehn aus Freundes Hand.

Das ist brav, rief freundlich der Fleischer, ihm die gesunde Hand herzlich drückend. Aber noch eins. Ich höre, Sie unterrichten da die Jungens vom Herrn Dings da. Hören Sie, ich und mehrere Bekannte sind mit dem bisherigen Lehrer unserer Kinder unzufrieden. Der lehrt den Knaben, die noch nicht einmal lesen können, Lateinisch und Französisch, Geschichte und Geographie, und die Hauptsache, die ersten Anfangsgründe, Lesen, Schreiben und Rechnen, setzt er bei Seite. Giebt den ältern Jungen die Aufsicht über die Kinder, während er spazieren geht oder anderweitige Geschäfte treibt. Kurz, die Rangen kommen, statt vorwärts, stets zurück. Sehen Sie, das macht Alles der verdammte Zeitgeist. Um also wieder auf meine Rede zu kommen, wollen Sie also zehn solcher Rangen wieder in gehörige Zucht und Ordnung bringen, so sollen Ihnen monatlich dafür dreißig Thaler werden.

Das war der schönste Balsam auf die Wunde unsers Thaddäus. Mit Freuden sprach er ja, umarmte den Retter in der Noth mit herzlichem Danke, und am ersten künftigen Monats sollte die neue Schule eingerichtet werden.

Ein Glücksstern aber schien heute über dem Haupte des guten Thaddäus zu schweben.

Gegen Abend trat Herr Krig, der Briefträger, freundlich grinsend herein. Einen schönen, guten Abend, und meinen Glückwunsch dazu, meinte er im Hereintreten. Ich bin heute ein Glücksbote, und hiermit reichte er dem erstaunten Thaddäus einen Postschein über 300 Rthlr., welchen er zu unterschreiben und zu untersiegeln empfahl, und um das mäßige Porto bat.

Das war doch sonderbar. Kaum traute der Ueberraschte seinen Augen. Doch der Zettel lag ja mit der bedeutenden Nummer 300 vor ihm da.

Der alte Gott lebt noch, rief er nach einer halben Stunde, freudig in das Zimmer stürzend, und gab der alten, siechen Mutter den Glücksbrief. Er war von seinem Gönner, dem Grafen.

Nach langen Reisen war er auf seine Güter zurückgekommen. Er hatte sich des treuen Führers seines Sohnes erinnert, Erkundigungen eingezogen, und schrieb nun, vom Geiste der Milde und der Güte getrieben:

„Ich ließ Ihnen einst, mein lieber Magister, für treue Führung meines verstorbenen Lieblings die Pfarrherrenstelle von Hochheim in der Ferne erblicken."

„Während meiner Abwesenheit ist sie besetzt worden. Nehmen Sie daher, bis ich anderweitge Gelegenheit habe, Sie zu placiren, jährlich 300

Rthlr., welche Ihnen pränumerando in beiliegendem Briefe für das laufende Jahr zukommen. Alljährlich am ersten Januar senden Sie an meinen Banquier Robde in der Residenz Ihre Quittung, bis ich Ihnen die Vocation zusende."

Graf Ormond.

Dankend faltete die fromme Mutter die dürren Hände, jubelnd und den Höchsten preisend, sank die gute Emilie auf ihre Knie, und freudig rief der Magister in der Weihe seines heiligen Standes: Ihm sei Ehre, Preis und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit, denn er ist gnädig und barmherzig, und unermeßlich in seiner Güte. Amen.

20.

Wir verließen vorhin den geplagten Kammerherrn seufzend über die ihm zugedachte Examinatorstelle, während der Examinando sich ins Fäustchen lachte.

Mit dem Schlage sechs Uhr trat der Lieutenant Harrald, ein wahrer Adonis in seiner Gallauniform, in den glänzenden Saal. Alle Augen waren auf den schönen Mann geheftet, und jede Dame beneidete im Stillen die lange Hopfenstange um diese Eroberung.

Der kluge Lieutenant trat fest und vorsichtig auf, war heute unerschöpflich in seinen Unterhaltungen, und der Abend verging unter Scherz und Freude.

Um zehn Uhr zog sich der Fürst, seiner Gewohnheit nach, zurück, ihm folgte der ganze Hof,

und der Kammerherr erhielt einen Wink, sein Tentamen anzufangen, während die Fürstin und die Braut sich in ihr Versteck begaben.

Auch Harrald ergriff den Federhut, um sich zu entfernen.

Nicht doch, lieber Harrald, trat der Versucher hinzu, ihn in ein Nebenzimmer ziehend. Lassen Sie uns noch ein Stündchen bei einer Flasche verplaudern. —

Die Höflichkeit verbot es, abzulehnen, und die Diener servirten köstlichen Sillerie.

Die Pfropfen sprangen. Ein Wort gab das Andre. Der Kammerherr fing leise an, über die Gräfin zu spotten Harrald vertheidigte sie.

Die dritte Flasche war geleert.

Ach was, liebster Harrald, rief jener, scheinbar vom Wein erhitzt, eine eitle Närrin, die den Leuten Sand in die Augen streut. ist diese Walding. Herr, nicht einen Deut hat sie. Und mit der Gunst der Fürstin, ha, ha, da ist es so so. Haben Sie heute bemerkt, wie kalt sie behandelt wurde. Drum laßt Euch rathen, Freund, zieht Euch bei Zeiten zurück, sonst habt Ihr die Dame auf dem Halse.

Still hatte der Lieutenant die Rede angehört.

Ruhig setzte er jetzt sein Glas hin. Was Sie dort geschwatzt haben, Herr Kammerherr, will ich Ihnen, da es mir scheint, als wenn Sie Ihrer Sinne nicht mächtig sind, verzeihen, allein von jetzt an, mein Herr! rief er stärker, und faßte den Erschrockenen bei der Brust, kein solches Wort mehr über die Gräfin, welche ich verehre und liebe, und

damit Punktum, ſonſt ſtehen Ihnen ein Paar Piſtolen zu Dienſten.

Freundchen, Freundchen, beſchwichtigte jener, warum gleich ſo aufgebracht. Nun, wenn Ihr keine freundſchaftliche Warnung aufnehmen wollt —

Ich danke, unterbrach ihn der Lieutenant kalt. Was Sie mir ſagen könnten, weiß ich. Sie iſt meine Braut, wonach ſich ein Jeder mit ſeinen Urtheilen zu richten hat, und damit ging er.

Der Herr Kammerherr verzog den Mund zum Lächeln, die fürſtliche Zuhörerin aber wünſchte der über die edlen Geſinnungen ihres Geliebten erfreuten Braut herzlich Glück, und verſprach, ihn keiner Prüfung mehr zu unterwerfen.

Am Geburtstage der Fürſtin ward Lieutenant Harrald Capitain bei dem neu errichteten Garde-Jäger-Bataillon und wenige Tage darauf meldete der glückliche Hauptmann ſeine Verlobung mit der Gräfin Walding.

Nicht ſo ins Gerathewohl hatte der neue Hauptmann gehandelt. Klug und vorſichtig, wie er war, hatte er doch hin und wieder über das Vermögen der Gräfin gehorcht, der erſte Kammerdiener der Fürſtin ward freundlich zu einer Flaſche Wein gezogen, der gute Mann fühlte ſich höchlichſt geehrt und beichtete.

Kurz, der Kommerherr hatte sich umsonst gemüht, sich umsonst einer Forderung auf Pistolen, welche Instrumente er wie die Sünde verabscheute, ausgesetzt, schon am Morgen wußte Harrald haarklein die ganze Intrigue und handelte, wie wir gesehen haben, klug, verständig, dem Zeitgeiste angemessen.

Die prachtvolle Verbindung beider Liebenden war vorüber. Der Fürst zog nach den ersten Flitterwochen den Liebling seiner Gemahlin in sein Kabinet.

Ich habe Ihren Plan mit Beifall gelesen, Harrald, sprach er ihn freundlich an. Er gefällt mir. Arbeiten Sie die hier flüchtig angedeuteten Skizzen mehr aus, und überreichen Sie mir diese in vier Wochen. Bis dahin sind Sie beurlaubt.

Stumm verbeugte sich der Ueberraschte, nahm das Papier und ging.

Der längst verlassene Freund Duron ward aufgesucht.

O Unglück, o Jammer! der war schon seit drei Wochen in seine Heimath beurlaubt, wird auch vermuthlich nie zurückkehren, meinten die befragten Kameraden.

Guter Rath war theuer. Vergebens zerkaute der arme Capitain in seinem Studierzimmer die Federn. Kein gehaltvoller Gedanke wollte kommen. Zehn angefangene Konzepte lagen zerrissen auf der Erde.

Der Wein wirds thun, meinte er endlich, und ließ eine Flasche Champagner holen.

Er trank und schrieb, strich wieder aus, und trank, zerstampfte zehn Federn und trank wieder, skizzirte endlich unter Schauen der Selbsterkenntniß den höchst eigenen Schattenriß mit zwei übergroßen Ohren, harrte vergebens der göttlichen Eingebung, und — entschlief.

Der Arme hatte sich zu sehr angestrengt und wurde krank. Der befreundete Arzt rieth ihm nach überstandenen Leiden das Bad zu Wiesbaden an, der Fürst gab sehr gern seine Genehmigung, das junge Ehepaar reiste ab, und die vertrakte Relation war vergessen.

Bald aber langweilte sich der lebenslustige Mann in den Armen der lieben, zärtlichen Hopfenstange. Wenn ihm jene Relation Mühe und Schweiß gekostet hatte, so war dagegen ein anderes Plänchen in dem fruchtbaren Gehirn bald gebildet.

Die gute Fürstin hatte sich an die Freundin zu sehr gewöhnt. Ueberall fehlte ihr diese. Der Fürst erließ ein eigenes Handschreiben an den Capitain, worin er ihn zur Rückkehr ermahnte. Ein Postscriptum sagte, daß die Fürstin sich ungemein nach der Gräfin sehne.

Herrlich, prächtig, murmelte der Gemahnte. Schleunigst kehrte er zurück, meldete sich bei seinem Vorgesetzten und — der Major war ein auffahrender, alter Haudegen, dabei aber der Liebling des

Fürsten — überwarf sich sogleich bei der ersten Meldung mit diesem. Beide beschwerten sich zu gleicher Zeit. Der Capitain bat aber schließlich um Versetzung in ein anderes Regiment. Ungern nur willigte der Fürst ein, allein die Gründe waren triftig. Hugo konnte nichts einwenden, und mit dem Befehl, sich nach Hochtrabshausen zu verfügen, wo eben eine Compagnie vacant war, eilte er, dem Anschein nach tief betrübt, zu seiner Gemahlin.

Ein Donnerschlag für die arme Frau, die jetzt plötzlich den Hof, die Fürstin, ihre Freundinnen und Alles, was ihr lieb war, und in eine fremde Welt, die sie nicht kannte, die sie nicht kennen lernen wollte, gehen sollte.

Doch des Mannes Beredtsamkeit beschwichtigte bald den herben Schmerz. Wenn Du, liebe Pauline, schmeichelte er, meinem Rathe folgen willst, so bleibst Du hier. Es ist mir auch lieber, fuhr er fort, indem Du für mich wirken kannst, daß ich bald als Major zurückgerufen werde. Und sollte dies nicht geschehen können, nun, so werde ich ja sehen, wie es sich dort lebt. Allwöchentlich übrigens schreibe ich Dir, und alle zwei Monate kannst Du mir ja Urlaub auswirken.

Das war wenigstens ein Trost für die liebende, junge Frau. Bittersüß lächelnd streichelte die Getäuschte die Wange des lieben Heinrich, und mit ihren besten Wünschen und einer vollen Chatoulle begleitet, reiste der Hauptmann ab.

Strick entzwei, der Vogel frei, ſang der fröhliche Paſſagier auf der erſten Station freudetrunken, ſchrieb gleich nach der erſten Woche einen lamentablen, ſchwermüthigen Brief an die gute Pauline, in welchem er Hochtrabshauſen als ein zweites Sibirien ſchilderte, ſich höchſt unglücklich fühlte, von der geliebten Gattin getrennt leben zu müſſen, und ſchließlich den Wunſch äußerte, ſie ſobald als möglich umarmen zu dürfen.

21.

Der gütige Leſer erinnert ſich vielleicht noch der armen, verdutzt daſtehenden Anne Liſe, oder wie ſie die Mutter kurzweg Louiſchen nannte, wie ſie im engen Kirchgäßchen einſam und allein, ohne Shawl, mit der gewichtigen, wimmernden und ſchreienden Schachtel unter dem Arm, ohne Rath, ohne Hülfe, daſtand.

Kein Menſch konnte in dieſem kritiſchen Augenblicke der Troſtloſen gerade erwünſchter kommen, als die alte, vertraute Bayle.

Kindchen, Kindchen, was trägt Sie denn da, und was ſchreit und heult Sie denn, fragte dieſe, beim ſchwachen Laternenſchein die Freundin erkennend. Was giebts, was thuts.

Um Gotteswillen, liebe, gute Bayle, rief die Beängſtigte, ſieht Sie nicht, was ich trage, eine Schachtel mit einem Kinde.

Gottes Wunder, rief jene, eine Schachtel mit einem kleinen Kinde. Was will Sie damit machen, Jungfer?

Ach Gott, weiß ich denn das selbst, rief diese, und fing an die Unglücksgeschichte zu erzählen.

Blitzschnell fuhr ein Gedanke durch den Kopf der virlerfahrnen Jüdin.

Ist's denn auch wahr, Jungferchen, was Sie mir da sagt, fragte sie besorglich.

So wahr mir Gott helfe, versicherte diese. Liebe, gute, beste Bayle, kann Sie nicht helfen?

Nun, warum nicht, erwiederte jene. Aber, Jüngferchen, Sie muß reinen Mund halten.

Ach Gott, wie gerne, rief die Freudetrunkene. Kein Mensch soll doch ein Wort von mir erfahren, und somit übergab sie, im Innersten der Seele erfreut, die Schachtel mit dem kleinen Liebespfande, das jetzt sein leises Gewimmer zum hellen Geschrei erhob.

Die alte Bayle hatte gute Kundleute, und wußte Alles zum Besten zu benutzen. Mit der Schachtel unter dem Arme trat sie in das Dachstübchen der schönen Amanda.

Diese war eben im Begriff, sich der Ruhe zu übergeben, als die alte, vielgeprüfte Freundin hereintrat.

Was bringt Dich noch so spät zu mir, Baylchen, rief Amanda, auf die Schachtel blickend.

Eine herrliche, eine schöne Neuigkeit, mein Mandelchen, berichtete die Freundliche, ihre Schachtel auf den Tisch setzend.

Nun, was denn? geſchwind, meinte die Neugierige.

Ein Kindchen bringe ich Dir, rief jene, die Schachtel aufmachend, ein liebes, herrliches Kindchen, deſſen Mutter Du werden ſollſt, Mandelchen.

Was ſoll ich damit, rief jene entrüſtet. Behalte Du Deine Kinder allein, und damit eilte ſie, den unberufenen Storch zur Thür hinauszudrängen.

Töchterchen, Tochterchen, warnte das freundlich rathende Mütterchen, ſo iſt das junge Blut, weiß nichts zu ſeinem Vortheil zu überlegen. Siehſt Du, da habe ich ein herrliches Plänchen mir gleichſam ausgedacht, was uns einige Thaler Geld einbringen ſoll, und Dir vielleicht auch einen Mann.

Geſchwind legte Amanda das Roſenfingerchen an das Köpfchen, um vielleicht das Plänchen zu errathen, allein ihr fiel nichts bei, und neugierig fragte ſie denn doch, nun, Mütterchen, was meinſt Du denn?

Aber was bekomme ich dafür, grinſete dieſe, denn Du weißt, umſonſt iſt der Tod.

Nun, ſo laß nur zuvörderſt hören, ſagte geſpannt Amanda, und jetzt ward ein Plänchen verkündet, welches Geld im Ueberfluß bringen mußte.

Am dritten Tage klopfte Mutter Bayle mit einer geheimnißvollen Miene an das Zimmer des ſtrengen Herrn Präſidenten.

Amanda läßt Sie ſchönſtens grüßen, gnädiger Herr Präſident, trat ſie, ſich verbeugend, herein.

Dieſer ſaß eben bei ſeiner Taſſe Chocolate und ſpielte mit dem Lieblingshündchen.

Was macht die kleine Griſette, brummte er.

Sie befindet ſich ziemlich wohl, allein ein kleines Sohnchen liegt in ihren Armen, was Ihnen, Herr Präſident, zum Sprechen ähnlich iſt.

Einen gewaltigen Fluch ſtieß der feine Mann aus. Eine Priſe ward nach der andern genommen, und das Hündchen ärgerlich vom Schooße geworfen.

Das iſt nicht wahr, alte Lügnerin, rief er endlich, aufſpringend.

Mögen Sich doch der gnädige Herr ſelbſt überzeugen. Das lebende, Ihnen zu Sprechen ähnliche Zeugniß iſt da.

Dumm, dumm, murmelte der arge Sünder. Nun, geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern. Schweige ſtill, Alte, kein Wort weiter, bei meinem höchſten Zorn.

Während dieſer Worte zog er aus ſeinem Secretair eine Rolle.

Da, rief er, gieb der Kleinen dieſe zwanzig Louisd'ors einſtweilen, und hole Dir allmonatlich für die Erziehung des Burſchen fünf Thaler.

Schmunzelnd nahm die Alte das Geld, verſicherte ſchließlich, daß kein Wort aus ihrem oder Amandas Munde kommen ſolle, und ſchied.

Ihr Weg führte ſie nun zum Herrn von Pilurus, dem Stillen im Lande.

Dieſer ſaß bei ſeinen Rechnungsbüchern.

Was ſoll's? ſchnaubte er die Eintretende an.

Mamſell Amända läßt ſich Ihnen empfehlen.

Larifari, laß Sie mich mit benannnter Mamſell ungeſchoren. Ich habe ehrlich und redlich bezahlt. —

Alles recht gut, mein gnädiger Herr, allein die arme Amanda hat noch theurer bezahlen müſſen. Ein liebes Knäblein liegt jetzt an ihrer Bruſt, und ſchreit vergebens nach dem Vater.

Mit einem ellenlangen Geſichte ſprang der Papa wider Willen auf. Ein derber Fluch ſchwebte auf ſeinen Lippen, allein bald hatte er ſich erholt.

Nun, ſo wende ſie ſich an den Papa, rief er.

Das thut ſie eben durch mich.

Erlogen, unwahr, die Phariſäerin. Sie irrt ſich. —

Diesmal nicht, erwiederte gelaſſen die Alte. Sie hat es vor glaubwürdigen Zeugen ausgeſagt, und benetzt jetzt das unglückliche Kind mit Thränen.

Nun, ſo will ich aus Chriſtenpflicht, aus angeborner Milde, mein Mögliches unter der Bedingung, daß ſie mich nie mehr nennt, für ſie thun, und damit ſchlich er zum Geldkaſten, holte zehn Thaler und wollte ſie mit einem: da geht und laßt mich ungeſchoren, in die Hand der Alten drücken.

Doch lächelnd ſah dieſe die geringe Summe an. Ich glaube der gnädige Herr ſpaßen, rief ſie. Amandchen konnte wohl ein ſchwaches Stündchen haben, das Sie, Unbarmherziger, benutzten, allein mit zehn Thalern findet man ſie nicht ab.

Auch nicht einen Deut mehr, verſicherte ärgerlich Herr von Pilurus.

Recht schön, murmelte jene. Ich gehe sogleich, um die Gesetze gegen Sie anzurufen, die werden Sie wohl zwingen, der armen Amanda ihre Ehre wiederzugeben.

Todtenblässe überzog das Gesicht des Geizhalses.

Beelzebub hole sie, brummte er für sich hin. Doch bald hatte er sich wieder erholt.

Meinethalben, erwiederte er gleichgiltig.

Doch die kluge Bayle ließ sich nicht sogleich abschrecken.

Nun, wie Sie wollen, gnädiger Herr, allein ich stelle Ihnen nochmals vor, daß die Gesetze gegen Sie sind, und der Herr Justiz-Commissarius Jost ein tüchtiger Jurist ist.

Für diesem aber hatte Herr von Pilurus einen heiligen Respect. Mama Bayle hatte mit diesem Namen den Nagel auf den Kopf getroffen.

Nun, was soll's denn eigentlich sein, brummte er endlich, im Zimmer auf- und abgehend.

Der gnädige Herr werden doch für den Kleinen funfzig Louisd'ors geben.

Einen Satz bis zur Decke machte der gepeinigte Mann. Ist sie toll, schrie er. Ich armer, elender Mann, wo soll ich funfzig Louisd'ors herbekommen.

Das ist meinem Amandchen egal, hohnlachte jene. Haben Sie A gesagt, müssen Sie auch B sagen, Herr Jost zieht sonst beim Z ein hölliſches Facit.

Alte, verfluchte Hexe, murmelte Pilurus in den Bart. Endlich war nach langem hin und widerreden der Contract geschlossen. Vierzig Dukaten, allmonatlich drei Thaler und ewiges Stillschweigen von beiden Seiten, waren die Hauptpunkte.

Grinsend empfing Bayle das Geld, versprach für sich und Amanda das höchste Stillschweigen und wanderte zum Grafen Zelo.

Wider Vermuthen fand sie hier eine bessere Aufnahme, als bei den Vorigen. Graf Zelo war ein angehender Funfziger, unverheirathet, hatte aber des Lebens Reitze mit einem gerütteten und geschüttelten Maaße genossen, und lachte jetzt recht herzlich, als Mama Bayle ihr gewöhnliches Lied beendiget hatte

Das ist herrlich, Mütterchen, rief er, freudig in die Hände klatschend. Hätte ich doch das im Leben nicht geglaubt. Nun, das Mädel lasse ich in Gold fassen. Also einen Jungen, einen dicken, fetten Jungen. Herrlich, prächtig, rief er, zum Erstaunen der überraschten Alten. Da, Mütterchen, hast Du einstweilen für das liebe Kind sechs Friedrichsd'or, schaffe eine dicke, starke Amme, und sorge mir dafür, daß die Nährerin wohl und gut gehalten wird. Ich komme Nachmittag selbst hin, um den jungen Grafen zu sehen, und Du, alte Runkunkel, stehst mir dafür, daß Alles so befolgt wird, wie ich befohlen habe, sonst, und dabei griff er lächelnd zu der neben ihm liegenden Reitgerte und zog der gütigen Botschafterin zwei derbe Hiebe, nur zum Spaß, wie er meinte, über.

Und wenn Amanda wieder gesund ist, soll sie sogleich mit dem jungen Grafen nach Zahlenbach, um die angenehme Landluft mit meinem Sprößling zu genießen, rief er, sie verabschiedend.

Die Alte wollte noch etwas sagen.

Aber mit einer gewichtigen Pantomime rief er nochmals: Nun kannst Du gehen. Marsch, und da war denn kein langes Zögern möglich.

Während der Graf ganz glücklich über seinen Stammhalter war, und tausend Pläne entwarf, ihn legitimiren und zu seinem Erben umschaffen zu lassen, um seine stolze Nichte, die Gräfin Pauline Walding, zu ärgern, mit der er schon lange im Streit lebte, schritt Bayle nachdenkend zum Bette Amandens, warf, nach billigen Abzügen, die gefangenen Goldvögelchen auf das Bette der Schmunzelnden und gedachte des Ausspruches des erfreuten Grafen Zelo.

Freudig lächelnd hörte diese die Freudenbotschaft, pries die Güte des Freundes, herzte und küßte den kleinen Findling, machte sich, zum Erstaunen der Alten, als reitzende, hübsche Wöchnerin, erkaufte das Stillschweigen derselben mit der Hälfte jenes Goldregens, und fuhr nach acht Tagen schon mit der Equipage des Grafen, von einem treuen Bedienten und Kammermädchen begleitet, und als Gebieterin, auf den strengsten Befehl des Grafen verehrt, nach Zahlenbach, wo sie als Frau vom Hause aufgenommen, und ihr ein Flügel des Schlosses eingeräumt wurde.

22.

Moſes Greif war der ſehr verehrte Matador der Kinder Iſraels in Hochtrabshauſen, der hochgeſchätzte Freund aller Honoratioren, deren Geſchäfte er gegen geringe Procente beſorgte, ſie dann und wann recht hübſch bewirthete, und ihre Gelder — einige Geizhälſe, gleich dem edlen Herrn von Pilurus, waren auch darunter — mit zwanzig Procent, wovon er die Hälfte für ſich behielt, an den Mann brachte.

Dieſerhalb nun ging er regelmäßig um die Mittagszeit zum Parade-Platz, wo ſich Gönner, Freunde und Bekannte verſammelten, machte dort Geſchäftchens, wie er es nannte, trank beim Conditor ein Gläschen Liqueur, aß Schinken und Bratwurſt, ſpielte den Freigeiſt, und diente benannten Bekannten zum allgemeinen Vergnügen und Spaß.

Moſes Greif war, wie man ſo zu ſagen pflegt, ein Glückspilz. Ein armer Judenjunge, hatte ſich ein reicher Weinhändler deſſelben angenommen, ihm Dach und Fach, Kleidung und Nahrung gegeben, um ſich einen treuen Kellerburſchen und einſtigen Ladendiener zu bilden. Acht Jahre hatte der ehrliche Hebräer bei guter Behandlung, gutem Lohn und Nahrung ausgehalten, da kam der Geiſt der Zeit über ihn. Er betrog ſeinen Wohlthäter, übernahm von dem geſtohlenen Gelde Lieferungen für die nach Rußland ziehende, ſpäter ſo übel mitgenommene, franzöſiſche Armee, ſchwang ſich vom Fou-

nisseur zum Commissär empor, betrog Mann und Pferd um Brot und Hafer, und ward in kurzer Zeit ein Mann, der hunderttausend Thaler kommandirte.

Der junge Greif war das Ebenbild des Herrn Papa, der Liebling der Frau Mutter, lernte fleißig schreiben und rechnen, nebenbei die Leute betrügen, spazierte übrigens, gleich dem Herrn Papa, den ganzen Tag herum, lieh, wie jener, kleine Summen aus, nahm aber tüchtige Procente, und alliirte sich endlich mit Freund Joseph Schnudrian, den wir früher als etwas stark benebelten Declamator kennen lernten. —

Freund Moses Weist machte das Kleeblatt voll, hatte in der hintern Seite seines Hauses ein niedliches Stübchen in Stand gesetzt, wo sich mehrere vertraute Freunde versammelten, bei Karten und Punsch die Leiden der Welt vergaßen, und recht freundlich Fremde und Einheimische, die dumm genug waren, sich rupfen zu lassen, con amore ausplünderten.

Hier trieb nun dies würdige Kleeblatt sein Wesen, legte Banken, deren Geld allmächtig zog, leichtsinnige Dirnen machten die Bedienung, kurz, hier wurde Gesundheit, Geld und Ehre vergeudet.

Herr Weist machte den geschmeidigen, artigen Wirth. Er half mit Geld und Rath, wenn einer oder der andere Spieler in Verlegenheit kam, schrieb mit doppelter Kreide, und war der prompteste Zahler

an die ihn controllirende Polizei. Was man ihm auch zum Verkauf und Versatz brachte, war ihm angenehm, keiner ging unbefriedigt von ihm, und sein Magazin im Keller war überfüllt von gestohlenen und geraubten Sachen, die von Zeit zu Zeit einem benachbarten Freunde über der Gränze zur anderweitigen Unterbringung zugesendet wurden.

Erklärlicher also wird es uns jetzt, wenn vorhin Signor Zykogni dem armen, ehrlichen Polizei-Commissar durch das Schlüsselloch gleichsam entwischte. Der treue Monsieur Jean hatte eine feine Nase und noch mehr Geistesgegenwart.

Freund Schnudrian wurde sogleich benachrichtiget, und während dieser bei Isaac Weist einen Wagen besorgte, eilte der treue Diener mit einer Strickleiter aus dem Hinterhause in den dunkeln Hof, wohin seines Herrn Schlafzimmerfenster ging, warf diese dem Harrenden zu, und wohlbehalten stieg dieser mit seiner Chatoulle und Papieren belastet, hinunter, legte einen neuen, blonden Menschen an, und eilte lachend, von den Segenswünschen seiner Freunde begleitet, über die Gränze.

Am zweiten Tage trat im ersten der wenigen Gasthöfe des kleinen Bergstädtchens Blitzenau, Herr von Coronal ab, ließ sich als Kammerherrn des Fürsten von Affenberg notiren, der sich, um die frische Bergluft zu genießen, hier einige Zeit aufhalten wolle, ward von dem dienstwilligen Bürgermeister in die Resource als geehrter Gast eingeführt,

und war bald der gefeierte Liebling der Blitzenauer Honoratioren.

Die arme Betty war außer sich. So fein auch die sorgsame Mutter Madame Dalton aushorchte, diese wußte von keinem Kindlein, was ihr übergeben worden war, und sprach sich schließlich ganz deutlich aus, wie ein plötzliches Uebelbefinden der Gräfin sie verhindert habe, den göttlichen Geiger Paganini zu sehen und zu hören.

Kaum konnte sich die arme Betty mehr halten. Es war gut, daß Madame Dalton ging.

Die hülfreiche Juno lucina ward alsbald herbeigerufen. Um Gotteswillen, schluchzte ihr die Herrin entgegen, sage mir, was hast Du mit dem Kinde gemacht, es ist nicht bei der Gräfin.

Diese versicherte im Gegentheil, wie ihr guter Benjamin es ihr heilig und theuer versichert habe, die Schachtel in die rechten Hände abgegeben zu haben.

Und doch ist es nicht in der Wahrheit, eiferte jene. Mörderin, Verbrecherin! Du hast es getödtet, gestehe, oder ich setze mich sogleich hin, Dich der Polizei als Kindesmörderin anzuzeigen.

Um Gotteswillen, heulte die Hartangelassene, hören Sie selbst den Benjamin, er wird und muß es Ihnen sagen, daß ich ihm die Schachtel mit dem Kinde übergab.

Dieser ward nun strenge verhört. Der Arme konnte nichts Andres aussagen, als was wir bis jetzt

wiſſen, brachte zum Zeugniß den feuerfarbenen Shawl mit, und ward, da man denſelben nicht für den der Madame Dalton anerkannte, ausgeſcholten und mit verſchiedenen Ehrentitelchen entlaſſen. Jetzt mußten alle möglichen Nachforſchungen nach dem Kinde eingeleitet werden, und eben kam glücklicherweiſe die, durch welche es am Beſten geſchehen konnte, die alte Bayle.

Wie gehts, Jungferchen, redete dieſe die Tiefbetrübte an. Wird's bald Hochzeit geben? Nun, ich habe doch ſchon für ein recht ſchönes Brautkleid geſorgt.

Ach was, erwiederte dieſe ärgerlich. „Da würde ich einen ſchönen Tolpel bekommen.

Nun, nun! beſchwichtigte jene. Ein dummer Mann iſt beſſer, als ein kluger, dann führt die Frau das Regiment und die Caſſe. Drum greifen Sie zu, Jungferchen, lieber heute, als morgen, wenn er nur will.

Dafür war ihr nun nicht bange, denn heulend hatte der verliebte Buchbinder ihr vorhin, als ſie ihm mit harten Worten den Kauf aufſagte, verſichert, daß er ſich, wenn ſie ihn verlaſſe, ein Leides anthun wolle.

Aber ſtellen Sie Sich vor, liebe Bayle, fing ſie von Neuem an, nachdem ſie dieſer einen Schwur abgenommen hatte, daß kein lebendes Wort davon über ihre Lippen kommen ſolle, ſo und ſo geht es mir mit dem Unglückstolpel, und nun kam die ganze Litaney von dem verlornen Sohne heraus.

Kopfschüttelnd hatte die Alte die Sache angehört. Manches nichtssagende Ei, Ei, und hm, hm, entglitt dem zahnlosen Munde, während in ihrem Gehirn ein ganzes Collegium heftige Debatten hielt, wie diese Sache für ihren Vortheil am Besten verarbeitet werden könnte. Denn ihr war plötzlich jener Abend, wo sie Louischen rath- und trostlos im Kirchgäßchen gefunden hatte, erinnerlich, und ihre Vermuthung ward zur Gewißheit, als ihr Susanne, um ihre Aussage zu bestätigen, den geraubten Shawl vorzeigte.

Noch aber waren die Herren in Baylchens Ober-Parlamente nicht im Reinen. Reiflich mußte das Pläuchen überdacht werden, und mit einem freundlichen: Nun, ich werde sehen, Susannchen, was ich thun kann, eilte sie davon, um großen Rath zu halten.

23.

Mißmüthig, ärgerlich, sich und die alte Bayle verwünschend, verließen wir vorhin den alten Geizhals Pilurus. Tausendmal bereute der alte Sünder jetzt seine Schwäche, noch mehr aber seine schönen Goldstücke, die ihm jener alte Drache durch ihre Drohungen abgezwackt hatte.

Tiefsinnig, auf neue Pläne denkend, dieselben wieder zu erringen, schritt er im Zimmer auf und ab, als Madam Wandel, seine geheime Agentin, hereintrat.

Nach den ersten Begrüßungen erklärte ihm die Freundin, daß der Herr Präsident ein Kapital von

1000 Rthlrn. verlange, ſie aber daſſelbe nicht aufbringen konne.

Das war ein lindernder Balſam auf die harte, durch die alte Bayle geſchlagene, Wunde.

Recht gerne, meine beſte Madame, rief der Geizhals. Jedoch zuvorderſt die Frage, ſtehen der Herr Präſident auch noch auf ſichern Füßen?

Allerdings, allerdings, meinte jene. Wir brauchen keine Sorge zu haben.

Nun, dann laſſen Sie Sich eine Verſchreibung auf 1500 Rthlr. geben, meinte der ehrliche Mann. Allmonatlich aber muß das Capital mit 40 Rthlrn. zurückgezahlt werden.

Das war derguten Madame Wandel doch zuviel.

Nein, mein wertheſter Herr von Pilurus, meinte die gute Seele, was zu viel iſt, iſt vom Uebel. Der Herr Präſident haben mir ſchon eine Schuldverſchreibung über 1300 Rthlr. gegeben. Er zahlt vom nächſten Quartal ab quartaliter 200 Rthlr. Das iſt chriſtlich und recht. Wollen Sie nun auf dieſes hin jene Summe, und mir ein Douceur von 20 Rthlrn., geben, ſo iſt der Handel abgeſchloſſen.

Bitterſüß lächelnd meinte jener endlich, daß dies zwar wohl zu wenig ſei, um noch ein Douceur von 20 Rthlrn. zu geben, handelte endlich bis auf 10 Rthlr. herunter, holte die erforderlichen Gelder aus dem wohlbekannten Kaſten, und präſentirte ſchließlich der Freundin ein Gläschen Grünberger, wobei man denn auf häusliche Verhältniſſe zu ſprechen kam.

Sie dereinst Marien zur Erbin einsetzen, so nehme ich das Mädchen, wie es geht und steht.

Doch jene schüttelte mit dem Kopfe, und immer noch blieb es bei dem Aber.

Nun, so reden Sie doch, was steht noch im Wege, meinte endlich Pilurus ärgerlich.

Das Mädchen selbst, platzte jene endlich heraus. Ich zweifle, mein bester Herr von Pilurus, ob sie eben so freudig Ja sagen wird, als ich von Herzen gerne sagen möchte.

Nun, sie muß, meinte dieser.

Das geht doch wohl nicht so leicht zu machen.

Hin und her wurde gesprochen. Der verliebte Pilurus ward immer nachgiebiger, immer mehr forderte Mama Wandel, und endlich war Marie zur Erbin einer halben Million eingesetzt, doch immer nur unter dem Vorbehalt, wenn sie selbst wolle.

Besserer Rath aber kommt über Nacht.

Am Morgen war Matante ganz umgewandelt. Du wirst Frau von Pilurus, Gänschen! ließ sie die arme, bittende Marie hart an. Was bist Du, was willst Du? frage ich. Ein Fräulein von Habenichts und Nirgendsan, sollte es sich für ein Glück schätzen, die Gemahlin eines angesehenen, geehrten Mannes, eine Edeldame, die Besitzerin einer halben Million zu werden. Du hast jetzt die Wahl, entweder aus meinem Hause und als Dienstmädchen bei der Frau Präsidentin, oder als geehrte Frau von Pilurus, und damit gut.

Nun, lieber denn als Dienſtmädchen zur Frau Präſidentin, entſchloß ſich das auf's Aeußerſte gebrachte Mädchen.

Wie Du willſt, brummte erbittert jene, warf die Envelope um und eilte zu dem ungeduldig wartenden Liebhaber.

Dieſer aber beſchwichtigte bald die Tante, und ein Plan, wie ihn nur ein Scheinheiliger wie Pilucus war, erfinden konnte, ward verabredet.

24.

Wir ſahen vorhin die arme, getäuſchte Eveline in Thränen und Verzweiflung nach Hauſe wandern.

Verrathen, betrogen, ſtöhnte ſie, ſich ins Sopha werfend, und die ſchönen, kaſtanienbraunen Haare zerraufend.

Tröſtend ſtand die leichenblaſſe Mutter vor ihr. Ach, der Schändliche, rief ſie, ſich die ſchöne Bruſt verzweiflungsvoll zerſchlagend, o hätte ich ihm, dem Niederträchtigen, nie getraut.

Erhole Dich, Evelinchen, redete die Mutter ſanft zu.

Doch dieſe war nicht zu beſchwichtigen, und jene fand in ihrer Angſt keinen andern Rath, als den verehrten Hausfreund zu rufen.

Schnell eilte ſie hinuter.

Sehen Sie ſelbſt das Unglück, beſter Herr Hauptmann, rief ſie, ach Gott, was haben Sie gemacht, meine arme Miele iſt in Verzweiflung.

Warum denn? lächelte dieſer gleichmüthig, den eben angefangenen Roman recht ungern weglegend.

Kommen Sie nur herauf, und sehen Sie das Unglück selbst, meinte die Angstvolle.

Nun, ich folge gleich, beschwichtigte er, und stieg doch mit pochendem Herzen die Treppe hinauf.

Mein Gott, was fehlt Ihnen, Eveline? trat er in das Zimmer.

Fort, fort, Unhold, Verführer, schrie die Gereizte, in einen Strom von Thränen ausbrechend.

Mäßigen Sie Sich, Theuerste, flüsterte jener mit seiner sanften, begütigenden, einnehmenden Stimme, und setzte sich neben sie. Was giebt es, was hat meinen Engel alterirt?

Bekennen Sie zuvörderst, mein Herr, rief sanfter Eveline, ist es wahr, was ich gehört habe, sind Sie verheirathet?

Das kam unerwartet. Der feine, kluge Mann gerieth doch etwas in Verlegenheit.

Wer hat Ihnen das gesagt, versetzte er, um Zeit zu gewinnen.

Gleichviel, jetzt Antwort.

Nun, und wenn ich es wäre, scherzte der Hauptmann lächelnd.

Schnell zog diese ein Messer heraus und holte weit aus.

Mit Mühe nur hinderte es der Hauptmann, und entriß ihr endlich das Instrument.

Sein Sie doch kein Närrchen, Eveline, rief er ängstlich, über diesen fürchterlichen Gedanken erschreckt.

Lassen Sie mich dieses elende, freudenlose Leben enden, schrie sie in ohnmächtiger Wuth.

So hören Sie mich doch zuvörderſt aus, beſchwichtigte jener, und nun erzählte er recht wahrſcheinlich, wie er durch die Bande der leidigen Convenienz gezwungen worden ſei, eine ungeliebte Frau zu heirathen, daß dieſe aber ſeit Jahren ſchon an der Schwindſucht laborire, daß, nach Ausſagen aller Aerzte, ſie nicht mehr lange hienieden wandeln könne, und malte jetzt der Horchenden ein ſo ſchönes Bild der Zukunft aus, daß die Sterbefertige immer freundlicher und freundlicher wurde, und am Ende der Relation recht ſchelmiſch lächelte.

Unter Schmollen und Vergebungsküſſen wurde die Verſöhnung geſchloſſen.

Ein ſaures Stück Arbeit, ſeufzte der arme Hauptmann auf ſeinem Zimmer angekommen. Ein weit härteres Nüßchen aber lag noch auf dem Tiſche. Es war dies ein eigenhändiges, gnädiges Schreiben Sr. Durchlaucht. Fürſt Hugo hatte noch immer ſein Lieblings-Plänchen von dem Erſparniß-ſyſtem bei der Armee nicht aufgeben können. Der alte, erfahrne Kriegs-Präſident, welcher ſtets den Neuerungen eifrig widerſprochen hatte, war jetzt um ſeine Entlaſſung eingekommen, und nun war es an der Zeit, das hübſche Plänchen zu realiſiren. Dieſes aber war leider durch einen unglücklichen Zufall verloren gegangen, und es blieb kein anderes Mittel, als den Verfaſſer recht freundlich und dringend um eine nochmalige Bearbeitnng dieſes Themas anzugehen.

Eine unglücklichere Idee konnte der Fürſt nicht haben. Der arme Hauptmann, der ſchon allem Unheil ſich entgangen glaubte, ſaß jetzt, wie er in ſeinem Aerger ſchmollte, in der Patſche, kein Freund Duron war vorhanden, der nochmals gut- und freundwillig ſich zum Kälbchen machen ließ, mit welchem der Würdige egte, kurz, das bei den Damen ſo gewandte Männchen wußte hier weder Rath noch That, ſtützte tiefſinnig den unglücklichen Hohlkopf auf den Arm, ſetzte ſich endlich hin, ſchrieb und ſtrich aus, holte, wie früher, eine Flaſche edlen Ungars herzu, wartete aber vergebens auf die Eingebungen des Geiſtes, und hatte endlich ein Simmel Sammel Surium zuſammengeſchmiert, aus welchem ſelbſt zuletzt der Verfaſſer nicht klug werden konnte.

In dieſer Verlegenheit trat gerade zur rechten Zeit der Feldwebel, das Factotum des Angſtmannes, herein.

Hören Sie, Beſter, fing dieſer mit Schmeicheltönen nach abgemachter Unterſchrift an, hören Sie, Freund, kennen Sie reinen Mund halten?

Wie ein Spiegel, der kein Glas hat, mein Herr Hauptmann, verſicherte dieſer.

So hören Sie denn, rief der Hauptmann den geſchmeichelten Vertrauten neben ſich aufs Sopha ziehend.

Da wird mir eben der Auftrag von Sereniſſimo, ihm einen guten Rath über die zweckmäßige Verminderung der Armee, jedoch mit Berückſichtigung, daß bei einem entſtehenden Kriege die vollſtändige Kriegsmacht in vierzehn Tagen bis drei

Wochen zuſammen, und eben ſo zweckmäßig ausgebildet ſei, als hätte ſie ſtets zuſammen geſtanden. Ich werde dieſe Grundzüge entwerfen, kennen Sie einen Mann, der die Sache gut und ſchön zuſammenſtellt und ihr ein gefälliges Aeußere geben kann?

Da kann ich Ihnen den rechten Mann empfehlen, rief fröhlich der Feldwebel.

Ein großer Stein wälzte ſich von der Bruſt des Armen.

Wirklich? rief der Erfreute. Nun, ſo nennen Sie ihn, Freundchen, ewig werde ich Ihnen verbunden bleiben.

Fähnrich Lewald, meinte der Geſchmeichelte.

Der! — brummte der plötzlich aus ſeinem Himmel fallende Hauptmann. Dieſer Duckmäuſer, der nich einmal in Offiziersgeſellſchaft kommt.

Und doch, verſicherte der Protector, wird er es zu Ihrer Zufriedenheit durchführen, da wette ich meinen Kopf.

Daß er nicht in Geſellſchaften geht, fuhr dieſer fort, kommt daher, weil er kein Geld und keine Freunde hat, ſtill und ruhig auf ſeinem Zimmer lebt und der kleine Dienſt ihn anwidert.

Zudem iſt er kein Edelmann, und der Herr Major lieben keinen Offizier, der nicht Geld oder Ahnen hat.

Dies iſt freilich ſchlimm, bedauerte der Hauptmann. Aber Menſchenpflicht iſt es, ihm zu helfen, und geräth ſeine Probearbeit gut, ſo will ich das Meinige für ihn thun. Beſtellen Sie ihn auf Morgen zu mir.

Glück auf, Herr Fähnrich, so trat der ehrliche Feldwebel zu dem in trüben Gedanken an seinem Schreibtisch versunkenen Lewald hinein, Ihr Glück ist gemacht.

Kann sein, brummte dieser mürrisch, eben schreibe ich um meinen Abschied.

Lassen Sie liegen, sagte jener, Sie sollen eine Probearbeit machen, die Ihnen das Patent bringen kann.

Hoch horchte der Fähnrich auf, und nun erklärte der dienstfertige Freund, was er zu thun habe.

Was Henker, das ist ja mein Steckenpferd, worüber ich schon so manche Ausarbeitung gemacht habe, die aber nie beachtet wurde, rief der Fröhliche. Nun, da hat der Hauptmann seinen Mann gefunden.

Während des ging unser Freund mit dem allergnädigsten Handschreiben zum Major. Barsch empfing ihn dieser, doch bald war er, nachdem er das freundliche Briefchen des Fürsten gelesen hatte, die Freundlichkeit selbst, bewilligte mit Vergnügen den erbetenen achttägigen Urlaub, und recommandirte sich im Voraus der Gewogenheit des zukünftigen Departements-Chefs im Kriegs-Directorio.

Heimlich aber lächelte er: Ei, ei, das ist ja herrlich, da kann ich Serenissimo auch dienen, suchte in den, theilweise schon zu einem anderweitigen Zweck verbrauchten, Ausarbeitungen, und schrie freudevoll:

Fundus, fundus. Du ſollſt mir auch wenigſtens den Obriſt-Lieutenant einbringen, und damit ſetzte er ſich in ſeinen Armſeſſel, ſteckte das Pfeifchen in Brand und las. Nach einigen Tagen ging an den vertrauten Flügel-Adjutanten des Fürſten eine recht hübſche Relation, über das Lieblingsthema des Fürſten, die dieſem gelegentlich überreicht werden ſollte.

25.

Der Abend, an welchem Frau Wandel die kranke Madame Dornau bemuttern und bewachen ſollte, kam heran.

Du kannſt heute Nachmittag zu Fiedler gehen, Marie, meinte die Gleisnerin.

Ich habe noch einige Gänge, denn es iſt der Zweite des Monats, wo ich Gelder einzukaſſiren habe, dann eſſe ich zu Abend bei der Dornau, und da kannſt Du denn Dir den Schlüſſel mitnehmen. Ich werde die Thüre abſchnappen und zuſchlagen. Wenn Du bei Fiedler nichts bekommen ſollteſt, ſo ſteht hier im Schrank Brod und noch ein guter, alter, fetter Käſe. Da kannſt Du eſſen. Bedenke jedoch, daß ich eine Freundin des letztern bin, und iß nicht zuviel, überhaupt iſt des Abends dergleichen nicht geſund.

Die arme Marie verſprach kleinlaut, den gerühmten Bierlümmel nicht anzurühren, und ſchlich mit einem tiefen Seufzer in den Kreis der Freunde.

Die fromme Emilie und Marie waren Jugendgespielinnen gewesen. Beider Väter hatten früher in einem Dorfe freundlich gewaltet und geschaltet. Der Amtmann Legmann war der werthe Freund des Predigers Fiedler gewesen, bald aber folgte jener seinem Freunde in die stille Ruhestätte nach, und die arme vater- und mutterlose Waise kam nun aus dem Himmel der elterlichen Liebe in die Drachenhöhle der alten Tante Wandel.

Allein die Liebe versüßt ja alle Plagen. Der sanfte, stets freundliche, gemüthliche Candidat Thaddäus hatte schon damals, als er an der Stelle seines kranken Vaters in den gottgeweihten Hallen, mit freundlicher, einnehmender Stimme die Gemeinde erbaute, das Herz Mariens erhalten, und füllte jetzt das Kleeblatt im Kreise der Freundschaft aus.

In diesem Umgange genoß die arme, verlassene Marie ihre glücklichsten Stunden. In den treuen Busen der Freunde schüttete das trauernde Herz seinen Kummer, seine Sorgen, seine Thränen aus.

In seinen Mantel gehüllt, schlich gegen neun Uhr Herr von Pilurus, zitternd vor Wollustschauern, der Wohnung zu, wo er seinen gezwungenen Hymenaeo feiern wollte.

Unbemerkt kam er bis zum dritten Stockwerk, klopfte leise an, und freundlich öffnend empfing ihn Madame Wandel, machte ihm zuvorderst bekannt, daß Marie abwesend sei, gegen zehn Uhr aber zurückkehren müsse, und wies ihm schließlich ein kleines

Kämmerlein hinter ihrem Schlafzimmer, wo neben einer Menge alten Gerümpels ein halb zerbrochener Lehnſeſſel ſtand, der ihm einſtweilen mit der Bitte, ja recht ſtill die rechte Zeit abzuwarten, angewieſen wurde.

Freundlich grinſend verſicherte der alte Faun, Alles pünktlich befolgen zu wollen, unterzeichnete den, ihm von der klugen Frau zuvorderſt präſentirten Ehe-Contract, nach welchem er ſeiner Gattin bei ſeinem etwanigen frühern Abſcheiden ſein ganzes Vermögen vermachte, und ſchlich jetzt unter Schauern fröhlicher Hoffnungen in den bergenden Verſteck, um die erſehnte Mitternachtsſtunde, wo er ſeinen Ausfall beſchloſſen hatte, zu erwarten.

Das Glück ſchien ihn ganz zu begünſtigen, denn in der morſchen Tapete fand ſich ein erfreulicher Riß, durch welchen er die Wonne des Anſchauens der entſchleierten Reitze genießen wollte.

Madame Dornau hatte heute eine ſehr ruhige Nacht. Bald nach dem Eintritte der freundlichen, dienſtwilligen Wärterin fiel ſie in einen feſten Schlaf, jene ſetzte ſich dieſerhalb in den weichen Großvaterſtuhl, überließ ſich bald darauf den Armen des, allen Kummer und Elend verſcheuchenden Gottes, und die gute Regine ſchlich ſich jetzt, leiſe die Thüre verſchließend, hinaus, um zwiſchen Angſt und Zagen die Ankunft des treuen Helfers zu erwarten.

Dieſer hielt denn nun auch ſein Wort. Mit einem tüchtigen Bunde Nachſchlüſſel verſehen, und

in einen dunkeln Mantel gehüllt, kam er herangeschlichen und schlüpfte mit einem „Nun, ist auch Alles hübsch sicher," herein.

Wie auf Kohlen saß unterdessen der verliebte Pilurus. Zwar hatte er sich vorsorglich mit einem Labetrunke edlen Ungars versehen, doch dieser war rein aus, der Sandmann kam nachgerade angekarrt, da, Gott sei Dank, — ein kleines, leises Schauerchen zukünftiger Wonne durchfuhr sein Gebein — öffnete sich leise die Vorderthüre.

Jetzt mußte sie kommen. Neugierig legte er das Auge an die Spalte, allein, o Himmel! was war das? ein Blendlaternchen zeigte zwei vermummte Gestalten, die leise dem Bettchen Mariens zuschlichen.

Verflucht, brummte der eifersüchtige Liebhaber. O armer Pilurus, du bist betrogen, sie bringt sich einen Galan mit. O tempora, o mores! Schon wollte er hinausspringen, sich in die Rolle des Cherubs mit dem Flammenschwerte werfen, als ein leises Gemurmel ihn aufmerksam machte. Das war gar nicht das Geflüster zweier Liebenden.

Was der Teufel, murmelte die eine Gestalt, nochmals das Blendlaternchen emporhebend, es ist ja kein Mensch im Bette.

Neugierig sah die andere auch hin. Sieh da, desto besser, tröstete sie, das Haus ist übrigens fest zu. Also nur schnell zur Sache, und beide eilten jetzt zum Versteck des, wie ein Espenlaub, zitternden Sünders.

Behutſam drückte ſich dieſer in den Lehnſeſſel zurück, bedeckte ſich zum Ueberfluß mit allem, was gerade zur Hand war, und wagte es kaum in der Todesangſt, zu athmen, denn daß dieſes Räuber, Diebe, ja vielleicht gar Mörder ſeien, das war ja offenbar.

Jetzt riſſen die Unholde ſogar die Kammerthüre auf. Das verdammte Blendlaternchen erleuchtete das ganze Kämmerlein, und zeigte eine große, bisher unbemerkt gebliebene Truhe.

Siehſt Du, da ſteht der Mammon, flüſterte der eine Dieb. Nun mach fort, verſuche Dein Heil, eins, zwei, drei Schlöſſer, zählte ſie weiter. Sind dieſe auf, ſo iſt der Schatz unſer.

Wenn nur recht viel drin iſt, murmelte der Andere, und machte ſich nun darüber her, die Schlöſſer abzuleſen.

Zwiſchen Leben und Tod ſchwitzte der arme Pilurus, unter der in der Angſt über ſich geworfenen mottenfräßigen Wildſchur.

Still die Sache abwarten, oder ſchnell aufſpringen und Lärm machen, hierüber war er noch immer im Zweifel, als endlich die Schlöſſer fielen, der bergende Deckel zurückgeſchlagen war, und die Spitzbuben gierig hineingriffen, um die dort in ſtrenger Haft gehaltenen Koſtbarkeiten in Freiheit zu ſetzen. —

Kaum zwei Schritte davon ſchwitzte der angſthafte Zuhörer. Aber immer näher und näher kamen jetzt die Gaudiebe. Behutſam zog er die dürren Beine immer mehr und mehr zurück, doch plötzlich

— das größte Unglück verfolgte heute den Armen — brach der alte, morsche, schon längst in den Ruhestand versetzte Sessel, mit einem heftigen Schrei lag der arme Pilurus unter den Trümmern, und erschreckt blieben die gestorten Freunde einen Augenblick unentschlossen stehen.

Doch schnell hatte sich Reginchen gefaßt. Der halbtodte Horcher ward schnell ergriffen, lachend mit den, für die zarte Marie bestimmten, Stricken gebunden, mit einem Knebelchen im Munde versehen, in das erste, beste Bett geworfen, und durch die beiden Höllenbrände bis über den Kopf zugedeckt.

Die reiche Truhe war geplündert. Lachend schlichen die Gaudiebe zurück, verschlossen wieder behutsam die Thüre, und im Schweiße gebadet, sich, sein Schicksal und die arme Wandel verwünschend, lag der Geplagteste aller Stillen im Lande, da.

26.

Während dieser Zeit saß Marie mit der glücklichen Familie Fiedler, welche auch ihr das, alle Sorgen enthebende, Schreiben des Grafen mitgetheilt hatte, in Freude und Wonne.

Zum ersten Male seit langer Zeit hatte Emilie junge Schoten und Spickaal, des Bruders Lieblingsgericht, gekocht, die Freundin ward freundlich zum Gastmahl eingeladen, und das Fest einer sich fröhlich gestaltenden Zukunft mit einer Flasche Grünberger-Ausbruch, welchen der vergnügte Magister noch durch etwas Zucker und einer lang bewahrten Pomeranze zum Nektar umwandelte, gefeiert.

Unter freundlichen, hoffnungserfüllten Gesprächen kam die zehnte Stunde heran. Marie machte Anstalten zum Aufbruche. Allein strommeise schoß der Regen vom Himmel. Zehn Straßen hatte die Gute wenigstens zu passiren, ein schützendes Para-Plüe war in der armen Haushaltung nicht aufzutreiben, gern bot der gute Thaddäus seinen durchsichtigen Mantel der Freundin an, doch dieser war beim Umhängen viel zu schwer, und gab doch keinen hinreichenden Schutz.

Hin und her ward die Sache überlegt, endlich entschloß sich Marie — ein guter Genius schwebte über dem Haupte der Unschuld — Emiliens Einladung, die Nacht hier zuzubringen, überdem, da der Magister jetzt das neueste Werk des beliebten Schilling hervorholte und die Neugierde der Mädchen anregte, anzunehmen.

Die Tante ist überdem heute Nacht nicht zu Hause, tröstete sich Marie, und unter uns gesagt, der Spuck im Hause wird jetzt alle Nächte stärker, und ich bin sehr furchtsam.

Und zum Ueberfluß, lächelte Thaddäus, kann ich Ihnen für heute Nacht mein Bett anbieten, denn eben sandte mir Herr Protz neben diesen Erzählungen ein Manuscript zur Durchsicht, was er morgen Früh unter jeder Bedingung wieder haben muß. Ich werde dahr wohl die Nacht am Schreibtisch zubringen müssen, und wünsche daher, daß Ihnen etwas recht Angenehmes auf meinem Lager träume.

Natürlich wollte Marie dieses Anerbieten nicht annehmen. Viel wurde hin und her gestritten.

Endlich siegte der Ausspruch der Mutter. Marie mußte das freundliche Anerbieten annehmen, und dem guten Thaddäus wurde, wenn er sich ermüdet fühlen sollte, der recht bequeme Großvaterstuhl angewiesen.

Der Mutter mußte gehorcht werden. Schillings humoristische, naive Ignoranten erweckten den Komus der lachlustigen Mädchen, und selbst das ernsthafte Mamachen konnte sich eines kleinen Lächelns nicht erwehren.

Mitternacht kam heran, man wußte nicht wie. Unter Scherzen und Lachen zog sich jetzt das fröhliche Personale in das Schlafkämmerchen zurück, während Thaddäus seine Studierlampe hervorsuchte, um das besagte Manuscript durchzugehen.

Der grauende Morgen fand den Fleißigen noch bei der Arbeit. Jetzt aber bedurfte er der Erholung, um sich zum Unterrichte seiner Knaben geschickt zu machen, und wie konnte er sie besser finden, als in den Armen der freien, schönen Natur. Still nahm er daher Hut und Stock, schloß behutsam die Thüre und eilte den nächsten Weg zum Thore.

Dieser aber führte bei dem Hause der Madame Wandel vorüber. Lächelnd gedacht er hier des seligen Dornau, der noch jetzt die Einwohner beunruhigte; da öffnete sich leise die Thüre, und eine, in einen Mantel gehüllte, Person schlüpfte behende heraus.

Schüchtern sah sich diese um, bemerkte aber den im Thorwege eines Nebengebäudes stehenden Lauscher nicht, legte jetzt ein gewaltiges Bündel hin, brachte den Mantel in gehörige Ordnung, und schickte sich jetzt an, davonzugehen, als Thaddäus mit einem lauten: Was hat Er da, mein Freund? aus seinem Hinterhalte hervortrat.

Von fern her schallten überdem Tritte, der Spitzbube suchte sein Heil in der Behendigkeit seiner Füße, allein der schwere Pack hinderte ihn am Laufen, immer näher kam ihm der Verfolger mit geschwungenem Stocke, hier war Holland in Noth, er ließ die gewichtige Beute fallen und entwischte.

Lächelnd wendete der Magister mit seinem Stocke das Bündel um. Der Henker, das klimperte ja wie Silber oder Gold.

Die Sache war doch einer nähern Beachtung werth.

Eben war er im Begriff, die Serviette, in welcher Alles eingewickelt war, aufzumachen, als ein Fremder, in einen Mantel gehüllt, vorüberging.

Froh, wenigstens eine menschliche Seele zu sehen, der er sein Fatum mittheilen konnte, rief er diesen an.

Was wünschen Sie, mein Herr? trat dieser heran.

Offen und ehrlich theilte ihm Thaddäus mit, was ihm begegnet sei.

So, so, brummte jener, haben Sie schon untersucht, was in dem Packete ist?

Bis jetzt noch nicht.

Nun, so ist es unsere Pflicht, dies gleich zu thun, meinte der gute Rathgeber, und nun ging's zum Visitiren.

Der Fund war bedeutend. Gold- und Silberringe, Loffel, Uhren und Halsketten, Perlen und Diamanten glänzten ihnen entgegen.

Das muß gestohlne Waare sein, meinte der Fremde und packte ruhig die Sachen zusammen. Sogleich muß Alles auf das Polizei-Amt, und Sie, mein Herr, müssen mich dahin begleiten.

Aus dem bedenklichen Blicke, mit dem der Mann den unerfahrnen Thaddäus betrachtete, ging das größte Mißtrauen hervor. Am Ende hält dich dieser für den Dieb, meinte der furchtsame Gottesgelehrte.

Ach, Vester, sprach er endlich, in dieser Tageszeit ist wohl der Herr Polizei-Inspector noch nicht auf den Beinen. Ich bin übrigens der, hiesigen Ortes wohlbekannte Magister Thaddäus Fiedler, und werde daher, wenn Sie dies geraubte Gut, wie recht und billig, der Polizei abliefern wollen, mich um acht Uhr auf ein hochlöbliches Amt verfügen, um Red' und Antwort zu geben.

Noch immer machte der Mann ein bedenkliches Gesicht, brachte mehrere Aber vor, meinte schließlich, daß dies wohl, obwohl er die Ehre habe, den Herrn Magister zu kennen, gegen seine Pflicht laufe, versicherte nebenbei, daß man freilich warten müsse, bis der Herr Inspector sein Morgenschläfchen gemacht habe, und schloß endlich, daß er jedoch, wenn er auch den Herrn Magister mit diesem Gange einst-

weilen verſchonen wolle, die Sachen mitnehmen müſſe, um ein Verzeichniß und ein Protokoll anzufertigen, was der Herr Magiſter um acht Uhr unterzeichnen konne. Uebrigens bin ich, fuhr er, ſich verbeugend und das Päckchen an ſich nehmend fort, der Polizei Commiſſarius Grunwald.

Dieſer war erſt aus der Reſidenz hierher verſetzt worden, ein gewandter, höchſt redlicher und biederer Mann. Ohne Falſch, wie der ehrliche Thaddäus war, hatte er nicht das geringſte Mißtrauen, und beide ſchieden jetzt mit dem Verſprechen, einander um acht Uhr zu treffen.

27.

Wir ſahen vorhin die ſchlaue Amanda mit ihrem kleinen Pflegekinde in dem Schloſſe des Grafen, gleich der Frau vom Hauſe, aufgenommen werden, und finden dieſen jetzt ſeine neue Rolle als Vater auf das Herzlichſte und Liebevollſte ſpielen.

Die arme Amanda hatte durch die Schule vielfacher herber Erfahrungen, das Leben kennen gelernt. Zeitig ſchon hatte ſie die Mutter verloren, ihr Vater, ein penſionirter Lieutenant, unzufrieden, unglücklich, arm, und dabei hart und rauh, wie ſein Stand, in welchem er ſich vom Tambour zum Offizier hinaufgeſchwungen hatte, konnte ihr nur die nothdürftigſte Bildung ertheilen laſſen. Das unerfahrene Mädchen folgte den Lockungen eines Betrügers, floh mit ihm, und ſah ſich in Hochtrabshauſen einſam, allein, ohne Rath und Troſt.

Noth und Kummer, Elend und Mangel in den nothwendigsten Lebensbedürfnissen — der Elende hatte der Armen nichts gelassen, als dies armselige Leben, was sie jetzt verwünschte — verkümmerten ihre Tage, da führte sie ein gutes Geschick in das Haus der Madame Destemont, der beliebtesten, angesehensten Putzmacherin des Orts.

Gatten- und kinderlos, nahm diese die Verlassene an ein freundliches, liebevolles Herz, Amanda ward das Lieblingskind, und in Allem, was zur feinen Bildung gehört, unterrichtet. Doch nach zwei Jahren starb die Gute, und hinterließ der Tiefbetrübten wenig mehr, als das nothwendige Geld zur Beerdigung und einigen Hauben, nebst ähnlichem Flitterstaat.

Ganz allein, auf sich selbst nur gestützt, stand nun die Arme wieder da. Eine neue pariser Putzmacherin nahm ihr einen Theil ihrer Kunden, kaum hatte sie die lebensfristende Einnahme.

Immer schöner aber blühten bei Kartoffeln und Grütze Amandens Reitze empor, das junge, zwanzigjährige Mädchen ward ein Ideal weiblicher Schönheit.

Da trat die alte Bayle, gleich dem Verführer in der Bibel, hinzu und sprach: Mache, daß dieses niedliche Madonnengesicht Geld werde, oder laß den Herrn Präsidenten, der längst Dein Verehrer war, in Dein Kämmerlein, er ist ein lieber, großmüthiger Mann, der für Amandchen sorgen wird.

Hebe Dich weg von mir, Satanas, zürnte diese, aber schon am dritten Tage, da Holz und Nahrung, Fleisch und Brod fehlte, brachte jene dem

dürren Wollustteufel die Einwilligung der schönen Putzmacherin.

Doch der lange Hopfenkönig legte seine Louisdo'rs hin, und bekümmerte sich nicht weiter um die Arme.

Aber laß Dich vom Teufel mit einem Haare fassen, und Du bist ganz sein Eigenthum. Die alte Kupplerin fing an, mit den Reitzen Amandens zu wuchern, diese mußte jetzt thun, was jene wollte, und das Glück wollte dem geopferten Lamme wohl, wir sehen sie entfernt von ihrer Quälerin auf den Gütern des Grafen.

Das aber hatte die alte Bayle gar nicht gewollt. Die alten Herren zu prellen, dann das Kindlein möglichst auf eine gute Art über Seite zu schaffen, und dann von Neuem mit Amandens Reitze so lange wie möglich zu wuchern, so war ihr kluger Plan gewesen, der so häßlich zerstört wurde.

Und immer mehr und mehr ward Graf Zelo von Amanden eingenommen. Ihr Geist war durch ihre Lehrerin auf eine bedeutende Stufe der weiblichen Kultur gekommen. Sie sprach neben ihrer Muttersprache französisch und italiänisch, und hatte die besten Schriftsteller Deutschlands gelesen, schrieb ziemlich alle drei Sprachen, wußte eine Unterhaltung interessant zu führen, kurz, der Beschützer lernte in ihrem Umgange ein nie vorher gekanntes häusliches Glück kennen, fand in seinem Eigendünkel den kleinen Louis sich aus den Augen geschnitten, die junge Mutter täglich mit neuen Reitzen geschmückt, und

schon nach einem halben Jahre legte der würdige Seelenhirt Amandens Hand in die seinige.

Blitzschnell verbreitete sich dies Gericht in der Stadt und freudig klopfte die alte Bayle in die dürren Hände, während die Damen naserümpfend den Grafen einen alten Narren nannten.

Aber dieser war gar nicht so närrisch gewesen, wie jene meinten. In aller Würde ihres neuen Standes trat die Gräfin auf, die Unterthanen vergötterten ihre neue Gebieterin, denn ihre eigene Erfahrung hatte sie mild und gütig gemacht, und wohin der Graf nicht durchdrang, da sah das scharfe Auge der Gemahlin und trat, nach Befinden der Umstände, als Rache- oder Rettungsengel auf.

Beneidend, doch heimlich verlachend, verließ Nina damals die sich brüstende Freundin, und wir begleiten sie jetzt in ihre Wohnung, einem niedlichen Gartenhäuschen am äußersten Ende der Vorstadt, wohin sie sich nach der Trennung von ihrem alten Rechnungsrathe zurückgezogen hatte, und still und betrübt, auf die Freuden des Lebens nothgedrungen Verzicht leistend, von der kärglichen Pension welche ihr ausgeworfen war, und von ihren Bekannten und ehemaligen Freunden verlassen, sich härmte.

Bald aber war der jungen, lebenslustigen Frau dieses Einsiedlerleben zum Ueberdruß, als der glückliche Zufall einen treuen Freund und Beschützer ihr an das verlassene Herz warf.

Oben bemeldeter, aus der Residenz angekommene, Commissair hatte die schleichende Polizei plötzlich zu Couriren umgeschaffen, gute Freunde des Herrn Weist steckten ihm bei Zeiten, was seiner stillen Wirthschaft bevorstand, und eben spazierte unser Freund Schnudrian, auf neue Pläne sinnend, umher, als ihm das Gartenhäuschen und die noch niedlichere Wirthin auffiel. Bald war die Bekanntschaft gemacht, die freundliche Nina kam dem artigen Manne auf halbem Wege entgegen, und nach einigen Wochen schon war das stille Gartenhäuschen der nächtliche Versammlungsort der, durch den argen Polizisten, auseinander gesprengten Gesellschaft.

Nina machte die freundlichste Hebe, leichtfertige Sylphiden bedienten die Gesellschaft, und herrlich und in Freuden lebten jetzt die Ehrenmänner der Schnudrianschen Klicke in ihrem neuen Asyl.

Die alte Gräfin war plötzlich gegen den Lieblingssohn sehr hart geworden.

Von allen Seiten aber liefen jetzt auch Anweisungen des lustigen Lieutenants an die gnädige Frau Mutter ein. Aergerlich, erbittert, aber unbeantwortet, legte sie dieselben Herrn Zion vor, und dieser wußte nur mit Achselzucken die scharfen Anklänge mütterlichen Aergerniß zu beantworten.

Da kam der Geist des Herrn über den verschuldeten Kriegsmann, denn die Gläubiger stürmten nachgerade die festverschlossene Thüre, und er beschloß, sein mater peccavi mit schwerem Herzen zu sagen.

Zerknirschten Herzens lag er zu den Füßen der gütigen Mutter, die Schulden wurden bezahlt und dem geliebten Louis ward ein sechswöchentlicher Aufenthalt in der Heimath bewilliget.

Doch, ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne ꝛc., war des jungen Herrn Lieblingsmotto, die steifen Gesellschaften der gnädigen Mama behagten dem muntern Lieutenant nicht, und bald sehnte er sich hinaus wieder in die lustige Residenz, und verwünschte im Stillen die Sorge mütterlicher Obhut, mit welcher ihn Mamachen umfangen hielt.

Allein les beaux esprits se rencontrent. Der listige Joseph hatte das reiche Grafensöhnchen schon ins Auge gefaßt, und auf einem Spazierritt trafen beide zusammen. Bald war die Bekanntschaft gemacht, und schon am Abende, nachdem die Gräfin die langweilige Whistpartie geschlossen und sich der Ruhe übergeben hatte, beehrte die junge Erlaucht die Gesellschaft mit ihrer Gegenwart.

Seine schönsten Wünsche waren erfüllt. Mädchen, Punsch und Spiel waren seine Loosung und Feldgeschrei, und die freundliche Wirthin suchte dem geehrten Gaste seine Wünsche in den Augen abzulesen. —

Jetzt erst fing ihm das Leben hier an zu gefallen. Gern bewirkte die getäuschte Mutter, nachdem die bewilligte Frist vorüber war, dem Lieblinge einen Nachurlaub bis zu seinem Geburtstage, da, ihrer Ansicht nach, der gute Louis hier ein ordentlicher, ruhiger Mann wurde, der am Tage nicht von ihrer Seite wich, dafür aber nach zehn Uhr,

wenn Alles im Schloſſe ſich zur Ruhe begeben hatte, in ſeinen Mantel gehüllt, fortſchlich und erſt gegen Morgen zurückkehrte.

Meiſterlich hatte ſich die ſchlaue Nina in die Rolle gefügt, welche ſie übernommen hatte. Immer dünner wurde die Börſe des guten Grafen, immer fetter die des klugen Joſeph. Herr Zion, der jetzt wieder, nach wie vor, die Geſchäfte verwaltete, konnte nur mit Wenigem dienen, und der gute Weiſt wollte geziemende Sicherheit, denn kein Menſch — ſo hatte die Gräfin in einem Anfall böſer Laune verkündigen laſſen — ſolle irgend Jemandem etwas auf ihren Namen borgen, da ſie gleich baar bezahle.

Verzweifelnd legte der Lieutenant dem Freunde ſeinen Kummer an's Herz. Dieſer aber zuckte bedauernd die Achſel und ſprach: In der That muß es mich recht ſchmerzen, da ich ſelbſt jetzt mit meiner Kaſſe broullirt bin, daß ich Ihnen nicht dienen kann. Weiß denn der Zion keinen Rath?

Ach das iſt eine pauvre Kanaille, lachte jener. Nicht hundert Thaler kann er mir geben, und der verdammte Jude will Pexierchens, oder Juwelen, Uhren und ſo weiter haben, deren ich im Leben nie beſeſſen habe.

Ueberdem aber hat mir cher mêre erſt vor acht Tagen dreißig Louisd'ors, wie ſie in meiner Gegenwart 6000 Thaler bekam, geſchenkt, die Ihr aber rein bis auf den letzten Deut geſchluckt habt.

Nachsinnend hatte jener den Kopf in die hole Hand gelegt. Endlich erhob er diesen langsam.

Ich wüßte vielleicht einen Rath, erwiederte er auf Befragen. Rasch fuhr der junge Mann zu. Nur her damit, und wenn ich mit dem Teufel ein Bündniß schließen soll.

Daß uns Gott bewahre, erwiederte Josephchen mit Salbung. Allein eben bedenke ich, daß Ihnen ja die Grafschaft gehört und nicht der gnädigen Mama.

Allerdings, allerdings, erwiederte stolz der Graf. Mir gehört Alles, und so wie ich mündig bin, geht Mama auf ihren Wittwensitz. Drum eben ärgert mich dieses elende, wucherische Kanaillenpack hier, was gegen seinen künftigen Herrn so abscheulich, so schofel denkt. Aber nur Rath, mein Freund, Rath will ich haben.

Da kann ich denn dienen, erwiederte der Devote. Da Alles demnach Ihr Eigenthum ist, so verschaffen wir uns den Eingang zur Kasse, und Sie nehmen, was Ihr Eigenthum ist.

Leidenschaft und Ehrlichkeit lagen doch einen Augenblick in der Brust des jungen Mannes im Streit. Erstere aber siegte, und der Freund ward um das Nähere befragt.

Nichts leichter als dies, meinte dieser, und holte ein Bund Schlüssel nebst einer Viole hervor. Hier ist ein kleines Tränkchen, wovon zehn Tropfen in ein Glas Wein gefüllt, zwölf Stunden festen Schlaf verursachen. Dieses Schlüsselbund öffnet die Chatoulle, und Ihre Wünsche sind erfüllt. Eben

ſo leicht wie Sie öffnen, ſchließen Sie den Geldkaſten, und kein Menſch erräth es, wohin das Geld gekommen iſt.

Freund in der Noth, rief der Hocherfreute, das iſt herrlich, das iſt prächtig. O wie ſoll ich Euch lohnen für Euren gütigen Rath. Doch noch eins, um Eure Güte voll zu machen, müßt Ihr mir gewähren.

Nun, was denn? fragte jener.

Eure Mädchen gefallen mir nicht. Einen Engel von Mädchen aber habe ich geſehen. Mein Jean mußte ſich ſogleich danach erkundigen. Emilie Fiedler heißt ſie und iſt eine Stickerin oder dergleichen.

Sogleich ging ich hin, beſtellte eine Menge Arbeiten, und trat dann und wann ein, um zu ſehen, wie weit ſie vorgerückt ſei. Immer mehr und mehr entzückte mich das liebe, vollbuſige, ſchöne Kind. Stellt Euch vor, finde ich geſtern den Herrn Bruder, eine wahre Meerkatze von Kerl, da, der mich barſch fragt, was ich wolle, und mir kurz und gut erklärt, daß, wenn die Arbeit fertig ſein würde, ſie mir ſogleich zugeſendet werden ſolle, bis dahin aber verbote er ſich alle Beſuche. Nun, braves Freundchen, rathet, helfet, das Mädchen muß mein werden.

Geduld, Vernunft und Zeit, meinte das Freundchen enlich.

Ach was Zeit, grollte der Graf. Habe ich erſt das Geld, dann ſo ſchleunig wie möglich fort, damit ich wieder frei und ungezwungen mein Leben genießen kann.

Und doch bleibe ich bei meinem Ausſpruche, Geduld, Vernunft und Zeit. Und als erfahrner Kriegsmann müſſen Sie wiſſen, was Montecuculi ſagt, zum Kriege gehören drei Dinge, Geld, Geld und noch einmal Geld. Eben ſo zur Liebe.

Drum erſt die Dukaten der gnädigen Mama, das Andere findet ſich.

Verfluchter Kerl, brummte jener, und verließ ſeinen Freund, um der lieben Mama das freundliche Tränkchen auf eine gute Art beim Abendeſſen beizubringen.

28.

Madame Dornau hatte zum erſten Male ſeit langer Zeit wieder ſehr gut geſchlafen, erwachte jetzt, begrüßte, freundlich dankend, die ſchlaftrunkene Freundin, und bat dieſe, ſich jetzt auch der erforderlichen Ruhe zu überlaſſen.

Leiſe ſchlich Madame Wandel die Treppe hinauf, horchte behutſam an der Thüre, öffnete endlich leiſe, ſchlich auf den Zehen zur Schlafkammer, legte das Ohr an das Schlüſſelloch, hörte aber weiter nichts, als ein lautes, gewaltiges Schnarchen.

Unentſchloſſen, was zu thun ſei, ob ſie das junge Ehepaar wecken, oder ihr endliches Erwachen abwarten ſolle, ging ſie in der Stube herum, als das Wimmern des armen, tiefbetrübten, gebundenen Pilurus, der endlich aus ſeinem Schlafe erwacht war, ſie aufmerkſam machte.

Geſchwind riß ſie alſo die Thüre auf, warf einen prüfenden Blick auf Mariens Bett, was noch

in der ſchönſten Ordnung daſtand, und wollte jetzt ihren Augen nicht trauen, als ſie das alte Fratzengeſicht, leiſe heulend und weinend, in ihrem Bette allein erblickte.

Mit ängſtlichem Gewimmer gab dieſer der Freundin zu verſtehen, ihn zu befreien.

Noch ſtand Madame Wandel wie Loots Weib in der Bilderfibel, und konnte keine Hand rühren.

Endlich bemerkte ſie den Knebel in dem Munde des Winmernden.

Um Gotteswillen, was iſt denn vorgefallen? rief ſie, ihm das ärgerliche Inſtrument abknüpfend.

Allein ſtatt der erwünſchten Antwort ergoß ſich dieſer in einen Strom von Schimpfworten und Verwünſchungen, ſtrampelte tobend noch immer, zum Erſtaunen der Zuſchauerin, im Bette umher, und zeigte endlich auch ſeine feſt zuſammengeſchnürten Hände und Füße.

Noch immer aber konnte Madame Wandel aus dieſer komiſchen Situation nicht klug werden. Sie holte nun zuvörderſt ein Meſſer, löſte auch dieſe Bande und empfahl ihm Ruhe, um endlich einen Begriff von dieſem Vorgange zu erhalten.

Jetzt aber kam die Reihe des Verzweifelns an die Gute ſelbſt. Schnell flog ſie zu ihrem Mammon, ſah hier weiter nichts, als die vier nackten Wände, riß in ihrer Verzweiflung ihre Haube vom Kopfe und zerrauſte die grauen Haare, fiel in Verzuckungen, und ein plötzlicher Schlagfluß ſetzte ihrem Treiben und Thun ein Ziel.

Dies fehlte noch, um das Unglück des von allem Bösen verfolgten Pilurus voll zu machen. Ach die verdammte Liebe, seufzte er, sie hat mich so weit gebracht, ergriff leise Hut und Stock, und gelobte im Geheimen, eine neue Altardecke mit Silber gestickt machen zu lassen, wenn ihm der liebe Gott aus diesem Trübsale helfen wolle.

Nur einige Augenblicke länger hätte der ehrliche Thaddäus warten dürfen, um die Nachricht von der guten Tante Ableben mitbringen zu können.

Behutsam, mit schlagendem Herzen, war Pilurus die Treppe hinunter geschlichen, griff sich im dunklen Hausflur herum, fand sich endlich an die Hausthür, welche er vergebens zu öffnen strebte, schlich jetzt wieder zurück, carambolirte mit einigen ihm im Wege stehenden Fässern des parterre wohnenden Weinhändlers, und sah sich endlich von diesen, unter einem schrecklichen Getöse, überfallen, überrollt und beinahe zum Tode verwundet.

Dies war die Loosung zum allgemeinen Aufstande.

Alles, was nur in der untern Etage wohnte, flog in Hemde und Unterrock, mit verrosteten Degen und triefenden Bratspießen herbei. Diebe, Spitzbuben, rief Alles, einer packte in der Dunkelheit den andern, und jeder wollte der glückliche Erhascher des Gaudiebes sein. Der Ladendiener zog sich mit dem Hausknechte, die Magd mit der Ausgeberin, die erweckte Regine schrie mit gellender

Stimme durch das ganze Haus um die Wette mit den Raufern unten, und der Veranlaſſer kroch in der gröſsten Seelenangſt in eins der unheilbringenden Fäſſer.

Endlich brachte der Hausherr durch ſeine Laterne Ruhe und Einigkeit unter die wüthenden Kämpfer. Jeder ſah, wen er gepackt hatte, Alles löſte ſich in Lachen auf und ſuchte, da es noch früh am Tage war, wieder ſein Lager. Nur der wachſame Hausknecht blieb, zum Schrecken des zitternden Diogenes, auf dem Platze, ſuchte jetzt die herabgeſtürzten Tonnen wieder aufeinander zu ſchichten, und rief von Neuem durch ſein gewaltiges Gebrüll, der Dieb, der Dieb, das kaum wieder in die Federn gekrochene Perſonale von Neuem zuſammen.

Vergebens bot Pilurus dem Schreihalſe Geld über Geld, nannte, ohne gehört zu werden, ſeinen ganzen Namen, und bat, ihn entwiſchen zu laſſen, doch der Dienſteifrige hörte nicht; zum zweiten Male verſammelte ſich das erſchreckte Hausperſonale, der Unglückliche wurde zum andern Male in dieſer Unglücksnacht mit Stricken gebunden, und bis zur Ankunft der Polizei in die Holzkammer geſperrt, vor welcher Monſieur Lewald, der beherzte Ladenjüngling, mit dem, vom ſeligen Vater ererbten, verroſteten Huſarenſäbel, gleich dem Cherub vor dem Paradieſe, ſchilderte.

Zum Ueberfluß fand ſich im Hauſe noch der alte Pelz der ſeligen Wandel, welchen vorhin der flüchtige Benjamin beim Abſchiede von Regienen verlor. Der ſpähende Hausknecht fand dies Corpus

delicti, brachte es seinem Herrn, und dieser erkannte es sogleich für das wohlbekannte Eigenthum der verehrlichen, befreundeten Hausgenossin. Sofort eilte er zu dieser hinauf, fand die Arme leblos am Boden, alles offen und leer, und war nun überzeugt, einen Raubmorder eingefangen zu haben.

Keine Rücksichten konnten mehr Statt finden. Pilurus ward, trotz seines Bittens und Flehens, zum Rathhause geschleppt und dem Verhöre übergeben. —

Thaddäus war wieder zurückgekehrt, und erzählte der erstaunten Freundin das nächtliche Abentheuer.

Tadelnd gedachte die Mutter der Sorglosigkeit des Sohnes, die werthvollen Sachen einem Fremden sogleich übergeben zu haben, besorglich bat Marie, sie sogleich nach Hause zu geleiten, da aus der Beschreibung der Sachen deutlich hervorging, daß diese das Eigenthum der Tante seien, und kam gerade zur rechten Zeit an, als in ihrer Wohnung Doctoren, Polizei- und Gerichtsbeamtete beschäftigt waren, zu obduciren, zu inventiren und zu examiniren.

Sofort wurde die arme Marie in Anfrage genommen, doch diese konnte über nichts Rede und Antwort geben, und ihr ward jetzt der dicke, fette Leichnam zur Beerdigung übergeben, und einstweilen, bis zur Beendigung der Sache, alle Papiere, worunter eine Menge Schuldscheine waren, in Ver-

wahrſam genommen, um wenigſtens pro ora et labore Sicherheit zu haben.

29.

Wir verließen vorhin die ſchöne Betty im Jammer und Kummer, die alternde Suſanne in Trauer und Elend über die Treuloſigkeit des plötzlich ſtörriſch gewordenen Buchbinders, und aller Augen warteten mit Schmerzen auf die troſt- und heilbringende Bayle, die jetzt aber wichtigere Geſchäfte hatte, als das verlangte Kind zu bringen. Doch die Zeit bringt Roſen. Dieſe blühten wiederum in friſchen Reitzen auf der Wange der jungfräulichen Mutter, die nach langwieriger Krankheit jetzt wieder im Zirkel ihrer Bekannten erſchien, von Neuem vergöttert, von Schmetterlingen aller Art umflattert, und von der mütterlichen Freundin mit erneuter Luſt und Liebe umfangen wurde.

Vergebens aber ſah ſich die alternde Gute um einen willkommenen Retter aus dem Jungfrauenſtande um, allein Anbeter und Tänzer die Menge, ein Ehemann war nirgends zu finden.

Plötzlich ward das bis jetzt ſo ſtille Haus des Geheimenrathes ein Tempel der Freude. Große Veränderungen wurden vorgenommen, die Dienerſchaft neu bekleidet, eine neue Equipage angeſchafft, und Tanz und Aſſembléen wechſelten mit einander ab. —

Allgemein fiel dies auf. Man forſchte hin und her, man ſteckte die Köpfe zuſammen, und plötzlich hatte man es heraus, der Geheimerath habe von

seinem verstorbenen Bruder in Ostindien, einem reichen Nabob, 100,000 Dukaten geerbt.

Fein lächelnd wiegte der schlaue Geheimrath mit dem Kopfe, sagte weder ja, noch nein, spielte mit der goldenen Dose, vergaß sich jetzt plötzlich, zeigte sie seinem Nachbar und vertraute diesem, daß sie ein Erbtheil seines seligen Bruders sei, der im Dienste der englisch-ostindischen Compagnie gestanden, und bei der Einnahme von Misore diese in der Schatzkammer des unglücklichen Tippo-Saib gefunden.

Da war es plötzlich heraus. Ein Nachbar sagte die neue Mähr dem andern. Aus der Dose wurde zuletzt die ganze Schatzkammer und jetzt erst wurde die schöne Betty das glänzende Gestirn, um welches sich alle geld- und heirathslustigen Männer drehten, um je eher je lieber einen Theil des ostindischen Schatzes zu erhalten.

Der kluge Einfall war geglückt. Die gute Betty hatte plötzlich Oberwasser, fiel in ihren vorigen Leichtsinn zurück, wählte und wählte, und konnte nicht zum Ziele kommen.

Da trat eines Morgens Papachen mit einer essigsauren Miene in das Zimmer der Tochter.

Deiner ewigen, und von einem Tage zu andern sich verschiebenden Wahl zwischen den Ehrenmännern, die sich um Dich bewerben, bin ich nun überdrüssig. Jetzt ist die Bedenkzeit zu Ende, bis übermorgen giebst Du einem von jenen Dein Jawort, denn Moses Greif will binnen einem Vierteljahr seine Pretiosen und sein Geld wiederhaben,

die er mir lieh, und mir ist es um einen reichen Schwiegersohn zu thun. Ich schlage Dir zu diesem Ende einige Männer nach meinem Sinne vor.

Zuvörderst also der Regierungsrath Flaus. Ein Männchen von reinen 40,000 Thalern.

Um Gotteswillen, mein Vater, rief Betty, nur nicht den abscheulichen Geizhals, der seine erste Frau im Kummer und Elend verhungern ließ.

Nun, er würde sich wohl durch meine weise Betty bessern, meinte Papachen, eine Prise aus der geborgten, goldenen Dose nehmend. Aber wie Du willst.

So nimm den Major von Glaser, ein Mann der auch seine zwanzig- bis dreißigtausend Thaler neben seinem herrlichen Einkommen besitzt.

Nun und nimmermehr, weinte beinahe das Töchterchen. Der behandelte ja seine verstorbene Frau wie den geringsten Mousquetier seines Bataillons, und soll sich sogar der Klinge gegen sie bedient haben, wenn sie mit ihrem sparsamen Haushaltungsgelde nicht richtig auskam.

Nun, so nimm den Herrn von Bernau, den reichen Gutsbesitzer.

Den Glatzkopf, den ausgemergelten, elenden, gichtbrüchigen Menschen. Nein, nun und nimmermehr.

Nun, so hole Dir einen Engel vom Himmel, zürnte der Papa, allein binnen drei Tagen will ich Nachricht, widrigenfalls, nachdem ich Alles für Dich, Undankbare, aufgeopfert habe, ich dem Juden Alles

zurückgebe, und nach wie vor still und häuslich bei meinem Gläschen lebe.

Ein harter Ausspruch. Die arme Betty war in größter Verlegenheit.

Das vertraute Factotum, die treue Susanna, ward in dieser großen Noth herbeigezogen.

Rath, Hülfe, Rettung, rief ihr die traute Gebieterin entgegen. Was soll ich thun? bat sie, nachdem ihr des harten Vaters Anmuthung erzählt worden war.

Doch diese stimmte, vielleicht zum ersten Male im Leben, mit dem alten Herrn überein, und meinte endlich, wenn ich zwischen drei Uebeln zu wählen habe, so wähle ich das kleinste. Der verehrungswerthe Herr von Bornau scheint mir ein lieber, gutmüthiger Herr zu sein, überdem nicht von der besten Gesundheits-Constitution. Ein kleiner Aerger, eine kleine Erkältung, oder so etwas, kann ihn zu seinen gnädigen Herrn Vätern versammeln; mein gnädiges Fräulein sind dann eine reiche Wittwe, welche über drei Landgüter zu gebieten hat, eya, dann sitzen wir warm, und ich vergesse in des Verwalters Armen den treulosen Dummejahn von Buchbinder.

Diese trüstigen Gründe hatten gewirkt. Der gute Bornau ward jetzt, zum Aerger aller Heirathslustigen Männer der Stadt, der unzertrennliche Begleiter der schönen Betty, und schon nach drei Mo-

naten fuhr das liebenswerthe Paar bei allen Bekannten vor, und gab Karten p. k. v.

Mit dem Schlage acht Uhr stand Thaddäus Fiedler im Sessionszimmer der Polizei.

Verwundert sahen die Herren ihn an.

Was bringen Sie, mein Lieber? fragte endlich der Director.

Durch den Herrn Polizei-Commissair Grunwald heute Morgen bestellt, komme ich hierher, antwortete jener, um Rechenschaft über gewisse Angelegenheiten, die in dem Hause, welches die Wittwe Wandel bewohnt, vorgegangen, Auskunft zu geben.

Sehr schön zwar, daß Sie uns über diesen Fall einige Auskunft geben wollen, meinte nun der genannte Commissarius aufstehend, allein so viel ich mich besinnen kann, habe ich noch nicht das Vergnügen gehabt, Sie heute Morgen zu sehen.

Der arme Thaddäus war ganz erstaunt. Ein wildfremder Mann hatte sich ihm als Grunwald vorgestellt.

Mein Gott, den Herrn kenne ich nicht, meinte er endlich.

Nun, vielleicht haben Sie Sich verhört, meinte der Director, hat Sie vielleicht einer von den hier sitzenden Herrn bestellt?

Kein einziges bekanntes, dem ähnliches Gesicht von heute Morgen, war dabei.

Nun, so bin ich schrecklich hintergangen, sagte endlich der ehrliche Thaddäus, und ein Spitzbube

hat mir den, einem andern Spitzbuben abgejagten Raub abgenommen.

Also Sie wissen von der Thatsache, mein Herr? rief erfreut der Director.

Allerdings weiß ich davon, versicherte der Gepreßte, und fing an, die ganze Geschichte zu erzählen.

Betroffen sahen sich die Herren an.

Am Ende haben wir uns doch geirrt, meinte endlich der Director. Aber um die Sache weiter verfolgen zu können, haben Sie Sich etwa die Kleidung, die Physiognomie des Menschen, der Ihnen die Sachen abnahm, bemerkt.

O ja, lange Nase, große Statur. Trug einen dunklen, ob blauen, ob schwarzen Mantel, ließ mich die Dämmerung nicht unterscheiden. Ein runder Hut aber deckte seinen Kopf.

So gut, wie gar nichts, brummte der Director. Haben Sie keine nähern Anzeigen zu machen?

Weiter nichts, versicherte der arme Thaddäus.

Der Director winkte, und Pilurus ward eingeführt.

Kennen Sie Sich, meine Herren? fragte jener.

Beiderseitig ward die Frage verneint.

Nun, so sind Sie entlassen, Herr Magister, murrte der Director, und Pilurus bat um ein geheimes Gehör.

Hier nun erfuhr der gute Mann den ganzen Hergang der Sache.

Doch sehr schlimm, meinte dieser endlich am Schlusse, und versprach dem Freunde, der ihm so

manchmal in ſeinen häuslichen Angelegenheiten unter die Arme gegriffen hatte, ſein Mögliches zu thun, überdem da, wie nun aus den ärztlichen Zeugniſſen hervorging, Frau Wandel der Schlag gerührt habe.

Das war ein Troſt. Noch manches trauliche Wort ward gewechſelt. **Manus manum lavat**, flüſterte der noch immer tacktfeſte lateiniſche Polizei-Director, ich helfe Ihnen aus der Dinte, und Sie geben mir meine Schuldverſchreibungen zurück.

Nicht allein dies, rief der Erfreute, ſondern auch ein beſſere Gratifikation, wie Ihnen die Stadt am Jahresſchluſſe giebt.

30.

Der Zufall wollte es, daß beide Relationen, die des zum Oberſt-Lieutenant ſich gratulirenden Majors, und des guten Hauptmanns von Harrald, an einem und demſelben Tage in die Hände des Fürſten kamen.

Kopfſchüttelnd las ſie der Fürſt, fand beide dem Inhalte und der Idee nach gleichlautend, und meinte denn doch endlich, der Herr Major haben mit meines guten Harralds Köpfchen gepflügt.

Unbeachtet alſo ward jene revonirt, dem Verfaſſer ganz kalt gedankt, und dafür die Relation des Lieblings recht genau durchgeleſen. Der Henker, da kamen denn bei näherer Betrachtung ganz neue, zuvor noch nie erwähnte Ideen zum Vorſchein.

Hin und wieder waren doch noch einige Lükken. —

Hugo lächelte, ſann und ſann, und meinte endlich, der muß wieder zurück.

Ein heiterer, freundlicher Mai-Morgen, der Fürſtin Geburtstag, dämmerte im öſtlichen Horizonte herauf, als der liebende Gemahl mit einem koſtbaren Halsſchmucke zum Bette der Schlummernden trat. Dieſe erwachte jetzt aus leiſen Morgenträumen, ſah ſich freundlich und glückwünſchend umfangen, warf ſich, in Thränen der Freude aufgelöſt, an die Bruſt des geliebten Gatten, und errothend geſtand Clementine dem Hocherfreuten, welche ſüßen Hoffnungen ſie unter ihrem Herzen nähre. Seit fünf Jahren ſchon hatte Hugo dieſer glücklichen Nachricht entgegen geſehen. Sein ſchönſter, ſein herrlichſter Wunſch war erfüllt, mit erneuter, zärtlicher Liebe umfing er die theure Gattin.

Jeder Deiner Wünſche, meine geliebte Clementine, ſei Dir heute erfüllt, gelobte er im Taumel zukünftiger Vaterfreuden.

Was ſollte ich wohl von meinem guten Hugo zu bitten haben, lächelte ſie. Deine fortwährende Liebe, Deine Freundſchaft —

Die Du, meine Clementine, ganz beſitzeſt, unterbrach ſie Hugo.

Und über einem ſelten ſo glücklichen Fürſtenpaare feierte Hymen und Amor ein herrliches Feſt.

Große Gratulations-Cour war angeſagt. Fürſt Hugo war heute die Gnade ſelbſt. Diplome, Orden und goldene Schlüſſel wurden zu Ehren des doppelt feierlichen, fröhlichen Tages ausgetheilt, vergebens aber hoffte Pauline den Namen ihres Harald auf der Liſte des Hofmarſchalls zu ſehen. Der Haufen hatte ſich verloren. Da trat Hugo an der Hand ſeiner Clementine auf die Tiefbetrübte zu.

Keine Nachricht von Ihrem Manne, liebe Gräfin, fragte er ſcherzend.

Seit vierzehn Tagen nicht, Durchlaucht, erwiederte dieſe.

Hat viel zu thun gehabt, lächelte Hugo, müſſen ihn ſchon entſchuldigen. Sollen ihn dafür bald ganz haben, denn heute geht noch die Ordre zu ſeiner Rückkehr ab.

Dankend beugte ſich die freudig überraſchte Gattin über die Hand des Gnädigen, und bat, ſelbſt die Ueberbringerin dieſer freudigen Nachricht ſein zu dürfen.

Da haben Sie mir meinen Plan zerſtört, meinte Hugo, allein Ihr Wunſch ſei gewährt, und da meine Botſchaft, wozu man ſolch einen Cabinets-Courier wählt, nie eine leere Zurückberufung ſein darf, ſo können Sie ſein Patent, meine beſte Frau Majorin, ſogleich mitnehmen.

Dankenden Blickes drückte Clementine dem Gütigen die Hand. Freudetrunken warf ſich Pauline zu den Füßen der gütigen Freundin, und lächelnd

ſagte Hugo der geliebten Gattin: Nicht wahr, meine Gute, ich habe Deinen Wunſch errathen.

Allein des guten Capitains Wunſch war gar nicht erfüllt, als nach einigen Tagen ſchon die theure Hopfenſtange gegen Abend in dem Quartiere des geehrten Hauptmanns ausſtieg.

Der treue Johann empfing die vor Froſt Zitternde, berichtete, daß der Hauptmann nicht zu Hauſe wäre, führte die Gebieterin in die Zimmer des Herrn und beſchwichtigte dieſelbe mit einem Täßchen Thee, während er ſelbſt ſeinem Gebieter nacheilte.

Dieſer befand ſich in dem ſchon erwähnten Gartenhäuschen, vertraute eben der Coeur-Dame, deren Ankunft er nicht ahnte, ſeine letzten zwanzig Thaler, verlor, und wünſchte ſie, nebſt ihres Gleichen, zu allen Teufeln, als Johann ihm leiſe die fröhliche Nachricht zuflüſterte.

Ein noch härterer Fluch entfuhr ihm, bitterböſe nahm er Hut und Degen, probirte unterweges die Falten auf der Stirn mit einer lächelnden Miene zu vertauſchen, und ſtürzte endlich unter heimlichen Schauern an die Bruſt der geliebten Hopfenſtange. Freudig umfing dieſe mit den Spindelarmen den Guten, machte ihn mit ſeiner Ernennung zum Major und mit ſeiner Zurückberufung in die Reſidenz bekannt, eröffnete ihm im Vertrauen die herrliche Ausſicht zum Kriegs-Director, und ſchloß endlich:

Sage mir doch, lieber Louis, kennſt Du hier nicht den Grafen Zelo, meinen Oheim, der erſt vor Kurzem aus Italien zurückgekommen iſt.

Der neue Major fiel aus den Wolken. Allerdings, meinte er. Allein er iſt ſeit einiger Zeit verheirathet.

Die gute Pauline erſchrack ſichtbar. Mein Gott, rief ſie, davon weiß ich ja kein Wort. Ich habe ſtark darauf gerechnet, einſt ſeine Erbin zu werden, ob wir gleich vor ſeiner Abreiſe etwas geſpannt waren.

Dieſe Hoffnung magſt Du Dir vergehen laſſen, lächelte jener. Nicht allein verheirathet, ſondern auch ſchon mit einem Erben iſt er verſehen, welcher dem Nichtchen ſchwerlich etwas zukommen laſſen wird.

Und wer iſt denn die Glückliche, welche den Goldfiſch erobert hat.

Nichts mehr und nichts weniger als eine Putzmacherin, lachte der Hauptmann.

Das waren ja abſcheuliche Nachrichten. Mein Gott, rief die Gräfin erblaſſend, Du ſcherzeſt wohl, lieber Major.

Ich kann Zeugen ſtellen, verſicherte dieſer.

O, ſo thu' dies, rief die Erbitterte. Wenn ſich die Sache ſo verhält, ſo bin ich und der Kammerherr von Rohrbach die nächſten Agnaten und erheben einen Prozeß gegen ihn.

Der wohl wenig nützen möchte, lachte der Major, denn ſo viel ich weiß, iſt er raſch und unternehmend. Doch zuvörderſt müſſen wir unſern Ge-

währsmann, die alte Bayle, das Factotum der ganzen Stadt, hören. Und somit ward dieſe für den andern Morgen zur geheimen Conferenz beſchieden.

31.

Es ſchlug vier Uhr, das Gymnaſium war geſchloſſen.

„Frei war und iſt der Deutſche, und kein feiler Fürſtenknecht," ſchloß der Profeſſor ſeine Vorleſung, und ein „Vivat Teutonia" intonirte zum Beſchluß dieſer Rede der Chorus.

Die Jünglinge eilten nach Hauſe, warfen die Bücher weg, empfingen von Mamachen ihr Vesperbrod und eilten, noch von der Rede des Profeſſors begeiſtert, zum Birkenwalde, ihrem gewöhnlichen Zuſammenkunftsorte.

Zwei rüſtige Jünglinge, des Polizei-Direktors Fritz und des Zoll-Inſpectors Theodor, an Erfahrung alt, denen die frühen Ausſchweifungen ſchon die Runzeln des Alters auf die jugendliche Stirn geſchrieben hatten, führten das Wort.

Auf, Brüder! warum uns noch länger hier von dem tyranniſchen Rektor maltraitiren laſſen. Große Männer entſtanden in dem Kampfe der Völker, und als der Tyrannenſtuhl des ſechszehnten Ludewig umgeſtürzt war, da erſt zeigte Frankreich, was es für Männer hatte. Drum hin zur Wartburg, wo ſo viele edle deutſche Jünglinge jetzt verſammelt ſind, und wer mit mir gehen will, der rufe mit mir: Vivat Teutonia.

Teutonia, Teutonia, scholl es durch den Wald, und zum feierlichen Schwure, für Teutonia zu leben, zu sterben, legten jetzt alle zwolf Thoren die Hände auf den alten, verrosteten Degen, welchen der Anführer mitgebracht hatte.

So sei es denn beschlossen, das große Werk, fuhr jener fort. Morgen früh versammeln wir uns hier auf diesem Platze. Jeder von Euch versieht sich mit Geld und Waffen. Und dann zum hohen Rathschlusse fort, damit auch wir der Ehre theilhaftig weden, für Teutonia zu fechten, zu siegen oder zu sterben.

Der begeisterte Redner schwieg, alle Teutonier glühten vor Verlangen die Welt umzukehren.

Die gute Polizei war zu sehr mit der Wandelschen Sache beschäftiget, um das Geringste ahnen zu konnen, und der gute Rektor, ein Mann von altem Schrot und Korn, wunderte sich nicht wenig, als am Abende ein furchtbarer Steinhagel in die Fenster seines Studierzimmers flog. Mit Mühe nur rettete sich der alte Herr in ein Nebenzimmer, und horte zu seinem Entsetzen das brüllende pereat seiner ausgelassenen Rangen, die jetzt nach vollbrachter Rache eilig davon liefen.

Die aufgehende Morgensonne fand die rüstigen Teutonier auf dem Wege. Ein komisches, zwolf Mann hohes Häuflein, mit Degen, Dolchen und Pistolen bewaffnet, den Zeugen deutscher Freiheit,

drei Eichenblätter, auf den schwarzen Sammetmützen, spazierte dasselbe jubelnd und singend daher.

Doch schon nach den ersten drei Meilen war der gewaltige Rausch verflogen. Die Muttersöhnchen sehnten sich nach behaglicher Ruhe, die Anführer aber trieben zur Eile, denn noch hatte man eine halbe Meile zu gehen.

Im Geheimen schon verwünschten Einige den unüberlegten Entschluß.

Endlich hatte man die Gränzwaldung erreicht. Hier ward an einem klaren Quell Halt gemacht, die Brodbeutel hervorgeholt, ein Schatz- und Speisemeister erwählt, und die geraubten Güter von Geld und Geldeswerth zusammengeschossen.

Der lange Peter, des Hoffouriers ungerathene Range, ward zum Schatzmeister erwählt, nahm die Sachen in Empfang und eilte in Begleitung zweier Andern voraus, um diese in der nächsten Stadt in Geld umzusetzen.

Vergebens aber warteten die armen Teutonen auf die Rückkehr der Freunde. Die dunkle, grausige Nacht kam heran. Ohne Obdach, ohne Nahrung lagen die Verwöhnten, und mußten sich heute wider Willen mit einem Bivouaque begnügen. Heulen und Zähneklappern entstand, der Enthusiasmus war zum Henker, die verweichlichten Muttersöhnchen sehnten sich nach der Mama Betten zurück, klapperten mit den Zähnen, verwünschten den Peter, den Fritz und den Theodor, und die aufgehende Sonne beschien ein unglückliches Häuflein halb erfrorner, weinender, verweichlichter Jünglinge, die jetzt rath-

und thatlos, hungernd und frierend daſtanden, und ſich, ihren Entſchluß und ihren Führer verwünſchten.

Da kam ein raſches Fuhrwerk daher gefahren. Es war Meiſter Klonnig, welcher jenſeits der Gränze Kälber gekauft hatte.

Erſtaunend betrachtete er das Häuflein bewaffneter Jammergeſtalten, welches in trübſeliger Gruppe am Wege ſtand.

Hor', Johann, mach' Dich zurecht, im Falle die Strauchdiebe da uns anfallen ſollten, meinte der beſorgte Fleiſcher.

O Herr, rief lachend der ſtämmige Kerl, ſeinen Peitſchenſtiel ſchwingend, da haue ich mit einem Schlage gleich ſechs herunter, rief aber gleich hinterher, aha, Herr, ſchaut, da iſt ja des Polizei-Direktors Fritze, der es immer mit unſerer Margarethe verhat.

Jetzt erkannte der Herr die Uebrigen. Was Henker, rief er, wie kommen denn die Rangen hierher?

Heda, Ihr Burſchen, fuhr er fort, was treibt Euch denn ſo zeitig aus den Federn.

Das war eine erfreuliche Stimme in der Wüſte. Alle flogen ſogleich auf den Rettungsengel zu.

Und bewaffnet, zu was in unſern Zeiten, lachte der Fleiſcher. Hä, hä, Ihr wollt wohl auf Wegelagerung gehen? Alle Teufel, laßt Euch nicht ertappen, Gensd'armes kommen mir auf dem Fuße nach. —

Das war ein Donnerſchlag. Um Gotteswillen, lieber Meiſter, ſchützen Sie uns, rief der Haufen,

des Hoffouriers langer Peter und Direktors Fritz haben uns verführt.

Lachend hörte Meister Kiennig die Erzählung. Nun, so setzt Euch nur auf, rief er endlich. Für Prügel braucht Ihr nicht zu sorgen, und nun machte er seinen Freßkober auf, und labte die erfrornen, hungernden Teutonier durch Speck, Brod, Wurst und Brantwein.

32.

Wir sahen vorhin den glücklichen Herrn von Bornau an der Seite seiner Gemahlin in der Stadt herumfahren und Karten p. f. v. abgeben.

Die Flitterwochen vergingen in Saus und Braus, herrlich und in Freuden, wie dem reichen Manne in der Bibel, doch Heulen und Zähnklappern kam hinterher.

Die Abreise nach der Heimath rückte immer näher, und der Schwiegersohn fing nachgerade an, beim guten Papa sub rosa wegen der ostindischen Erbschaft ein wenig anzupochen.

Dieser aber glich dem in dulci jubilo in Abrahams Schooß sitzenden Lazarus, nachdem er das Töchterlein an den Mann gebracht hatte; blieb kalt und frostig, wie der heurige, strenge Winter, gab kein Trostwortchen von sich, und äußerte endlich mißfällig, zum Erschrecken des guten Bornau: Mein Bester, ein Mann wie Sie, der Tausende mit Scheffeln mißt, kann wohl auf mein Bischen Armuth keine Ansprüche machen.

Kann ſein, grinſete der Ueberraſchte. Haben Recht, meſſe Tauſende mit Scheffeln, nämlich Roggenkorner, die aber nicht mehr mir, ſondern dem guten Iſaſchar Moſes gehoren, der nur, um mich bei Ihnen zeigen zu konnen, 500 Thaler auf dieſes Unterpfand lieh, die ich ihm ſpäterhin von der Mitgift meiner Frau zu bezahlen verſprach.

Da bedaure ich recht herzlich, lächelte ironiſch der Geheimerath, denn auch meine Kaſſe iſt gänzlich verſiegt, da auch ich gerade an denſelben Maccabäer das letzte Quartalgehalt zur Hochzeisfeier verkaufte.

Aber mein Gott, beſter Herr Vater, fuhr der über die Kargheit des Schwiegerpapas erboſte Bornau heraus, wo iſt denn die reiche Erbſchaft Ihres Herrn Bruders, des verſtorbenen Herrn Majors bei der engliſch-oſtindiſchen Compagnie, geblieben.

Leider dahin, mein beſter Herr von Bornau, erwiederte jener trocken. Das Schiff verunglückte.

Mein Gott, wie wurde mir denn geſagt? Haben Sie denn die Erbſchaft nicht in Empfaang genommen?

Leider nein. Mann und Maus gingen mit dem Schiffe unter.

So wollte ich, daß ich einer von jenen wäre, fuhr der Getäuſchte heraus, denn auch ich ſtehe jetzt auf dem Punkt, Ihrem ſeligen Herrn Bruder gleich, nach Oſtindien ſeegeln zu müſſen, obgleich kein Miſore mehr zu erobern, und kein Tippo Saib mehr zu plündern iſt.

Viel Glück dann zur Reiſe, meinte lächelnd der Geheimrath, die letzte Priſe aus der goldenen

Dose nehmend. Vermuthlich wird Sie meine Tochter, als treue Gattin, begleiten.

Wuthentbrannt verließ der schrecklich Geprellte den unmanierlichen Schwiegerpapa, setzte sich in seinen Wagen und fuhr sans adieu nach Hause, um seinen Aerger an den Hasen und Bauern auszulassen.

Diesmal aber kam es nicht so weit. Exekutoren und Juden saßen schon zu Dutzenden im Vorhofe, um das verehrliche Ehepaar mit dem ostindischen Schatze im Triumphe zu empfangen; schnitten jetzt Gesichter wie der gefeierte Orang-Outang in Van Akens Menagerie, als statt der gehofften schweren Chatoulle der ärmste aller Landjunker allein herausstieg, und de- und wehmüthig um einen gefälligen Aufschub, mit der Vertröstung auf bessere Zeiten, bat. Allein ihre Geduld war zu Ende, zum Ueberfluß fuhr jetzt ein gewaltig dicker Herr, mit einem ganzen Stoße Papier, von der Landschaftsdirektion abgesendet, in den Hof, stellte sich dem armen Bornau als einstweiligen Administrator seines Gutes vor, erbat sich sämmtliche Bücher und Vorräthe, und wies ihm in seinem eigenen Hause ein Zimmerchen mit den nothdürftigsten Meublen an, in welchem er von jetzt an nach Belieben schalten und walten sollte.

Sic transit gloria mundi, seufzte der noch vor wenigen Tagen in den Armen eines schönen

Weibes, und in den feinſten Genüſſen Schwelgende, nahm jetzt den Reſt ſeines Vermögens — einen Strick — ſchlug ihn um den Hals, und allen Gläubigern, Juden, Exekutoren, Adminiſtratoren, und wie alle Peiniger dieſes ſublunariſchen Jammerthales heißen, entwiſcht, ging die freie Seele in Walhalla ein, wo Bier, Meth und wilder Schweinsbraten im Ueberfluß vorhanden ſind.

Die betrübte Wittwe kam gerade zur rechten Zeit, um den theuren Geliebten abſchneiden zu ſehen, fuhr, im Innerſten der Seele empört, aber ſogleich zurück, fand den guten Papa in Folge des allzuviel genoſſenen Lieblingsgetränkes auf dem Sterbelager, und nach einigen Tagen ſchon ſchwankte die Vielgeprüfte dem Sarge des Vaters zur ſtillen Gruft nach.

33.

Aergerlich über ſeine Nachläßigkeit und ſein allzugroßes Vertrauen gegen einen Betrüger, ging der arme Thaddäus nach Hauſe.

Der Herr Magiſter haben ſehr unklug gehandelt, hatte ihm der ſtrenge Herr Polizei-Direktor noch ſcheidend eingebunden. Einen ſolchen Fund überläßt man nicht dem Erſten Beſten, ſondern behält ihn hübſch allein, um ihn zu rechter Zeit der hohen Obrigkeit zuzuſtellen. Wenn Sie übrigens hieſigen Ortes nicht als ein ehrlicher Mann bekannt wären, ſo müßte ich Sie eigentlich auch zum Herrn von Pilurus, der eben ſo unſchuldig wie Sie iſt,

einsperren lassen. Allein Ihr Ruf ist, bis auf ein bischen Demagogie, wofür ich Sie hiermit kraft meines Amtes warne, gut, drum mögen Sie gehen. Sollte ich Sie gelegentlich brauchen, so werde ich Sie wieder rufen lassen.

In Thränen zerfließend fand er die arme Marie. Nichts, selbst nicht einmal das nothwendige Bett war ihr übrig geblieben. Die wenigen, noch taugbaren Mobilien, welche die Tante hinterlassen hatte, waren einstweilen für die noch rückständige Miethe in Beschlag genommen, da Madame Wandel jeden Thaler so lange wie möglich festhielt, und den edlen Grundsatz hatte, Geld bringt Geld, und der Groschen bringt in einem Monate wieder einen Groschen.

Trösten Sie Sich, gute Marie, bat Thaddäus, und wenn ich Ihnen auch zwar keine erfreulichen Nachrichten bringen kann, so nehmen Sie dagegen meine freundschaftliche Hülfe an. Der Himmel wird auch für Sie sorgen.

Freundlich stimmte die gute Mutter ein, tröstend vermischte Emilie ihre Thränen mit denen der Freundin, und der Bund der innigsten Freundschaft wurde erneuert.

Still und verschwiegen aber glimmte schon lange in der Brust des guten Thaddäus das verzehrende Feuer einer heimlichen Liebe zu Marien. Aber was konnte ihr der Arme mehr bieten, als ein stilles, treues, liebendes Herz.

Und das, wußte er, war der Tante nicht hinreichend, Geld war ihr Abgott, und das hatte er

nicht. Gewaltsam drückte er daher seine Leiden in die wunde Brust zurück und schwieg.

Jetzt aber ging dem guten Thaddäus aus der Tiefe des Grabes ein neuer, freundlicher Hoffnungsstern hervor.

Als er vorhin tief betrübt aus dem Polizei-Amte zurückkehrte, begegnete ihm der, mit seinen zitternden Teutoniern zurückgekehrte Fleischer.

Mit Glück hatte er jetzt die Kinder des Braven unterrichtet. Was ihnen der Herr Rektor und die Frau Kantorin nicht beigebracht hatten, gelang ihm durch Liebe und Sorgfalt in wenigen Monaten, und dankbarer als der Herr Geheimrath und der Major erkannte dieser den Fleiß des Lehrers.

Gestern war er von Lindenberge, einem kleinen Städtchen, jenseits der Gränze zurückgekommen, wo er mit dem Besitzer desselben wegen einer bedeutenden Lieferung Vieh einig geworden war.

Eben war der Rektor der Stadtschule, ein alter Herr und ganz nach der alten Methode, mit dem Beutel und einer gewaltigen Alongen-Perrücke, der der lieben Jugend, zum Aerger des fein gebildeten Kirchen-Patrons, die Gelehrsamkeit einbläute, zu seinen Vätern heimgegangen.

Wie stehts bei Ihnen, lieber Meister, fragte Herr von Plachau über Tische, kennen Sie dort nicht ein tüchtiges Subject nach meinem Sinne, der ohne Zuziehung des Kantschuhs die Kinder durch Liebe und Zutrauen bildet?

Freilich, freilich, rief jener erfreut. Da kann ich Ihnen dienen. Ein Mann, nach dem Willen Gottes, gebildet, talentvoll, liebreich gegen die Kinder; und nun ließ er sich in eine lobende Beschreibung des ehrlichen Thaddäus aus, daß Herr von Plachau am Ende der Erzählung verwundert ausrief: Herr, wenn dieser Mann nur die Hälfte von dem besitzt, dessen Sie hier erwähnten, so ist er ein Phönix. Hat er Familie?

Eine alte Mutter und eine Schwester, mit denen er sich bis jetzt kümmerlich ernährte.

Tant mieux, meinte Herr von Plachau. Lassen Sie ihn kommen.

Nun, Herr, fuhr der ehrliche Fleischer fort, jetzt steht es bei Ihnen, zuzuschlagen, 600 Thaler Firum, die Privatstunden abgerechnet; Deputate an Korn und Holz, nebst einem hübschen, massiven Hause und Garten und Feld.

Der Herr ein würdiger, braver Kavalier. Ich verliere Sie nur ungern, allein ich gebe Ihnen meine Jungen in Pension, denn hier werden sie durch den Umgang mit den andern nichtsnutzigen Rangen verdorben. In acht Tagen reise ich wieder hin, da können Sie mich begleiten, und selbst das Weitere abreden.

Das war ein Trost. Ein neuer, fröhlicher Hoffnungsstern ging dem guten Thaddäus auf.

Unter den herzlichsten Danksagungen umarmte er den wackern Mann.

Ach Papperlappap, meinte dieser. Ich that nur meine Pflicht, und damit gut. Machen Sie

den Krimskrams, der dazu gehört, zurecht, künftigen Montag reisen wir.

Fröhlich, glücklich, selig, der himmlischen Gebilde einer glücklichen Zukunft voll, eilte Thaddäus heim, würzte das kärgliche Erbsengericht durch die frohe, fröhliche Nachricht, feierte den Glückstag mit den Resten des letzthin übrig gebliebenen Nectars, ließ sich nach der gesegneten Mahlzeit in fröhlicher Berechnung seiner künftigen Einrichtung aus, und hat schließlich die betrübte Marie, das vierte Blatt in seinem häuslichen Kreise zu machen.

Diese erwiederte zur innigsten Freude des glücklichen Magisters den scheuen Händedruck und begleitete diesen mit einem freundlichen, dankbaren Lächeln. Des Glückes und der Liebe Stern lächelte heute hold dem armen Thaddäus. Ebenso wie letzthin, doch freudigerem, dankbarerem Herzen gegen die gütige Vorsehung, eilte er ins Freie, um dem gütigen Vater alles Guten, den herzlichsten, innigsten Dank darzubringen.

Eben wollte ich Sie besuchen, rief diesem in der dritten Straße der vorhin bemeldete Polizei-Kommissarius Grunwald zu. Unser Herr Direktor hat heute Morgen nicht ganz richtig gehandelt. Lassen Sie uns über den Vorfall noch einige Worte traulich sprechen, vielleicht daß wir die Sache durch nähere Data, deren Sie Sich vielleicht im Laufe des Gesprächs entsinnen, auf die Spur kommen.

Sie haben aber jetzt vielleicht Geschäfte? fragte der Höfliche.

Nur eine Promenade ins Freie, die aber aufgeschoben werden kann.

Nun, ich begleite Sie. Ueberdem kenne ich die Gegend noch nicht recht genau. Wir können während des Spaziergangs unsere Sache abmachen.

Der Zufall führte beide an dem bekannten Garten, in welchem Ninas Freunde sich ihren Vergnügungen überließen, vorüber. Ein dünner, durchsichtiger Plankenzaun nur trennte den Weg von diesem.

Hier, meinte der Kommissarius, indem er dann und wann durch die Löcher in den Brettern sah, ist, wie ich in Erfahrung gebracht habe, seit einiger Zeit der Aufenthalt des Bachus, der Venus und der Fortuna. Lassen Sie uns etwas leiser sprechen und langsamer gehen.

Bald machte ein Gespräch in einer der dicht an der Planke gelegenen Lauben die Aufmerksamkeit beider Spaziergänger rege. Der Henker, Herr, raunte Thaddäus dem Kommissair zu, wenn mich nicht alles täuscht, so ist dies die Stimme Ihres Namensvetters von gestern Morgen. Beide legten die Ohren näher an die Bretter.

Also heute Abend um neun Uhr am Thorwege, sagte einer der sich traulich Unterhaltenden.

Ach ich wollte. Du hättest Dich damit gar nicht eingelassen, sprach verweisend eine weibliche Stimme. Das giebt nur Aufsehen, und was soll dann aus dem Mädchen werden?

Nun, ein Weibchen, kleine Närrin, lachte der Mann. Um zehn Uhr wird sie in den Wagen gebracht, dann geht es fort nach der Hauptstadt, dort wird sie der Graf schon unterbringen.

Wenn es nur gut geht, sprach besorglich jene.

Aengstliche Seele, brummte der Andere. Es ist Alles so fein eingefädelt, daß auf Niemand der Verdacht fallen kann. Also nur das Stübchen zurecht gemacht, da kann Niemand das Liebchen hören, im Falle sie viel Federlesens macht.

Unser Geld haben wir in der Tasche, und übermorgen reisen wir auch ab, denn hier ist nichts mehr zu holen. Damit gingen die Sprechenden ab.

Zu Zeiten ist doch das Horchen gut, meinte lächelnd Grunwald. Nun, ich werde bei der Sache der Tertius interveniens sein, und da Sie doch die Stimme erkannt haben wollen, so thun Sie mir wohl den Gefallen, mich bei dieser Expedition zu begleiten, vielleicht, daß wir zwei Fliegen auf einen Schlag fangen.

Gut, gut, meinte Thaddäus. Vielleicht findet sich der unberufene Abnehmer meiner Beute. Punkt acht Uhr bin ich bei Ihnen, und damit schieden sie.

34.

Die alte Bayle erschien bestimmtermaaßen am folgenden Morgen in der geheimen Session der Frau Majorin. Freundlich ward sie auf- und in Fragen genommen.

Das war Waſſer auf ihre Mühle. Schon längſt hatte ſie eine Pique auf die undankbare Amanda.

Vor einigen Wochen war ſie von ihr, bis zum Tode gekränkt, zurückgekommen. Sie hatte ihr Mandelchen beſuchen wollen, glaubte ſich freudig und mit offenen Armen empfangen zu ſehen, und ward gleich einer gemeinen Krämerin vor die Stolze geführt. Vornehm winkte ihr von dem blühenden Divan die Gräfin zu.

Was will Sie? fragte dieſe in herriſchem Tone.

Nun, ich wollte doch ſehen, was mein Mandelchen macht, lächelte die Alte.

Höre Sie, Bayle, fuhr jene ſtolz auf, die Lage der Dinge hat ſich geändert. Hier hat Sie einen Dukaten, komme Sie aber nie wieder, und damit Gott befohlen.

Noch wollte die alte Bayle ein Wörtchen ſprechen, doch ſchnell klingelte die Gräfin. Jetzt packe Sie Sich, Bayle, befahl ſie. Wenn ich Sie noch einmal in meines Gemahls Gütern erblicke, ſo laß ich Sie durch den Büttel ins Hundeloch führen.

Und damit hatte die arme, ſo ſchnöde behandelte Bayle ihren Abſchied. Zwei handfeſte Bedienten traten herein, und warteten auf den Befehl der Gebieterin.

Tiefgekränkt, im Innerſten ihrer Seele über die Undankbare betrübt, erbittert, verließ die Alte das Schloß und eilte zurück.

Der Racheengel Amandens führte ſie heute zur Frau von Harrald, wo ſie denn, zur Freude des

neuen Majors, einen unumwundenen Bericht ablegte. —

Beſchenkt, und mit der Bitte, ſich über ihre Ausſage von einem Rechtskundigen vernehmen zu laſſen, ward die alte Bayle entlaſſen. Freudig rieb ſich der Herr Major die Hände.

Wenigſtens haben die Frau Gräfin nebſt ihrem Baſtard keine Anſprüche auf das Vermögen des Herrn Oheims, lächelte er. Drum würde ich unmaaßgeblich rathen, meine theuerſte Pauline, ihr einen freundlichen Beſuch zu machen, ſich auch nicht das Geringſte merken zu laſſen, von der Zeit alles Gute erwarten, und im Falle der Noth einſt von jener Ausſage Gebrauch zu machen.

Gott ſoll mich bewahren, meinte wegwerfend die Stolze. Mein Herr Major, das wäre gegen meine Würde.

Ja wohl, ja wohl, verſicherte dieſer, aber heutzutage, und bei ſo bewandten Umſtänden, meine Theuerſte, würde ich denn doch unmaaßgeblich rathen, hübſch leiſe aufzutreten, vielleicht gewinnen wir mehr hierdurch —

Da irren der Herr Major gar gewaltig, lächelte jene ironiſch. Ueberdem wollen Sr. Durchlaucht uns wohl. Ein allergnädigſter Machtſpruch; der Putzmacherin mit ihrem Baſtard eine kleine Penſion ausgeſetzt, und —

Nun? und? — meine Gnädigſte, und was haben wir dann gewonnen? fragte der Major.

C'a ſuffit pour le moment, verſetzte Paulinchen. Das Uebrige wird ſich finden.

Ich zweifle doch beinahe, brummte der Major abgehend.

Die Eitelkeit und der Stolz, diese Grundfeste vieles Uebels, vieles Elends in der Welt, ließen den neuen Major sein Glück nicht lange geheim halten, und schon am andern Mittage lief die neue Mähr von Mund zu Munde.

Das war ein Donnerschlag für hundert christliche und jüdische Seelen, am Meisten aber betrübte sich das kleine, blauäugige Evelinchen, welche seit kurzer Zeit von einer kleinen Landparthie zurückgekehrt war, nachdem sie der Frau Base, der Pächterin zu Zeindorf, einen kleinen Schreihals hinterlassen hatte. —

Auch sie eilte jetzt, dem geliebten Freunde ihre herzliche Theilnahme an den Tag zu legen, und um eine gefällige Feststellung der bewußten Sache zu bitten.

Doch mit hübschen Worten und Versprechungen ließ sich diesmal die Gute nicht hinhalten. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, und ein Sperling in der Hand ist besser, als zehne auf dem Dache, meinte sie lächelnd, und sind der Herr Major erst fort, so habe ich das Nachsehen. Verehren Sie mir nicht ein Erkleckliches, so weiß heute noch Ihre Frau die ganze Sache, und ich belange Sie vor Gericht.

Das war ein kleiner Satan. Und unter 1000 Thalern wollte sie nicht abgehen. So sehr sich der

gute Major auf's Bitten legte, das ſüße Kind war ſeit ſeiner Rückkehr von der Frau Baſe, die Halsſtarrigkeit ſelbſt.

Vergebens verſprach er, ſie als Geſellſchafts-Fräulein in die Reſidenz zu ſich zu nehmen, vergebens eroffnete er ihr die Ausſicht, ſie im Kriegs-Direktorio als eine geehrte Frau Geheim-Sekretairin zu placiren, Evelinchen war auch zu Allem bereit, allein der Refrain war dennoch ſtets, erſt die 1000 Thaler, nachher konnen wir über dieſen Gegenſtand weiter ſprechen.

Hier war guter Rath theuer. Endlich kam dieſer von ſeinem befreundeten Factotum, dem Feldwebel.

Wiſſen Sie was, Herr Oberſtwachtmeiſter, meinte dieſer, ich wüßte vielleicht Hülfe.

Herzensmann, rief der Bedürftige, ihm freundlich die Wangen klopfend, ſprechen, reden Sie.

Da iſt der Iſaac Weiſt, fuhr jener fort. Wie wäre es, wenn Sie dorthin gingen. Helfen kann der Kerl, allein er nimmt nicht acht, ſondern dreißig und vierzig Prozent.

Das war ein Troſt in der gewaltigen Noth.

Eilig ſpazierte der Major in das entfernte Häuschen, trat in die ſchmutzige Stube und trug ſein Anliegen vor.

Weiſt aber klagte über allgemeinen Geldmangel, nannte den Peter und den Paul, den Hinz und Kunz, alles recht hübſche, ehrenvolle Leute, aber ſchlechte Zahler, und meinte endlich nach langem Bitten, der Herr Major möchten ſich gefälligſt mor-

gen wieder herbemühen, indem er im Hause kein Geld habe, sondern es erst wo anders aufnehmen müsse.

Halb getröstet verließ der Major den Wucherer.

Dieser aber eilte sofort, wie vorhin Madame Wandel, zum Kammerrath Seibold. seinem Vertrauten: Wir können doch ä Geschäftchen machen, der neue Herr Mäjaur will doch 1000 Thälerche haben, rief er diesem zu.

Wie hast Du accordirt? erwiederte dieser.

Nu, was süll ich accordiren, wir geben ihm 1000 Thaler, er schraibt 1500 und zahlt monatlich 50 ab.

Da suche Dir wo anders Geld, lachte Herr Seibold. Wenn ich Geld geben soll, so schreibt er 2000, und zahlt monatlich 80 ab; 100 Thaler sind dann Dein.

Nu, ich will sehen, rief der Jude, und nahm die Goldrollen in Empfang.

Aber nur 800 Thaler baar, versicherte, nachdem der Major nothgedrungen geschrieben hatte, der ehrliche Mann. Und wenn Sie mich todtschlagen, mehr habe ich nischt in meinem Vermögen. Hier aber haben Sie ein schönes, goldnes Halsband und zwei Ohrgehänge, beides unter Brüdern 300 Thaler

werth. Ich lasse es Ihnen für 200. Es ist ein schönes Präsentche für die gnädige Frau. Aber geben Sie es ihr erst, wenn Sie von hier weg sind, es ist von einer vornehmen Dame hier, die es aus Noth verkauft hat.

Die herrlich blinkende, goldene Kette, und die brillantnen, herrlichen Ohrgehänge machten die Angestüme zur nachgiebigen Taube. Zum Ueberfluß legte der Freigebige noch 100 schöne Rand-Dukaten dazu, gab das Versprechen, allmonatlich zehn Thaler zu senden, und als Freunde schieden beide.

Lächelnd hielt Evelinchen das herrliche Geschmeide gegen die Sonne, legte es um den Alabaster-Hals, und lachte ins Fäustchen.

35.

Die Thurmuhr brummte neun, als Thaddäus mit seinem Freunde und vier handfesten Handlangern der Gerechtigkeit vor der verhängnißvollen Planke stand.

Mit weniger Mühe war diese übersprungen, und tief hinter Hecken versteckt, warteten die fünf Männer, was da geschehen würde.

Leise hatte sich Grunwald gegen das bezeichnete Haus geschlichen, hörte plötzlich ein leises Wimmern, und bemerkte, so weit es die Dunkelheit erlaubte, zwei Gestalten, welche ein Mädchen vom Hofe her,

nach dem, mitten im Garten liegenden, Häuschen schleppten.

Schnelle Hülfe war nothwendig, also die Begleiter herbeigeholt.

Vorsichtig umringten die Männer das Haus. Jetzt wird es plötzlich in einem der hintern Zimmer helle. Nur nachläßig war der Fensterladen angelehnt, und von neuem ward eine weibliche, Hülfe rufende Stimme vernehmbar.

Hier gilt es schnellen Entschluß, flüsterte Grunwald seinen Begleitern zu. Passen Sie hübsch auf meinen Ruf, dann mir schnell nach, damit schwang er sich behende in das Fenster, und stand wie ein **deus ex machina** vor einem jungen Wüstlinge, der, über die überraschende, unwillkommene Störung erschreckt, ein sich verzweifelt wehrendes Mädchen fahren ließ.

Sie sind mein Arrestant, Herr, rief der Kommissair.

Noch nicht, rief jener erbittert, ein Pistol hervorziehend. Solchen Leuten, die durch das Fenster hineinsteigen, begegnet man mit dem Pistole in der Hand.

Wie Sie wollen, mein Herr, lächelte Grunwald, seinen Oberrock aufreißend. Erkennen Sie die Uniform des Fürsten. Und nun schießen Sie, draußen aber stehen noch sechs Männer, denen Sie nicht entgehen werden.

Das war ein Donnerschlag, dann aber grinseten, durch die lauten Worte ihres Anführers aufmerksam

gemacht, zwei braune, hohnlächelnde Gesichter durch das Fenster.

Hier hieß es klein beigeben. Hören Sie, bat jetzt der junge Mann, das Pistol weglegend, ein Wort im Stillen.

Warum nicht, lächelte Grunwald.

Ich bin der Graf Rothenau. Nehmen Sie diese Kleinigkeit, sein Sie von meiner fernern Dankbarkeit überzeugt, und machen Sie kein Aufsehn.

Recht gern würde ich, in Rücksicht auf Ihren Stand, erwiederte jener recht fein, die Sache ignoriren, allein leider bin ich hier in zu großer Begleitung. Bedaure daher recht sehr, Ihnen nicht dienen zu konnen, da Ihre Sache nicht fein genug arrangirt war, und meine Vorgesetzten Sie und Ihre Gehülfen schon erwarten.

Verdammter Schnudrian, murmelte der Graf und warf seinen Mantel um. —

Thaddäus war unterdessen um das Haus herumgeschlichen, suchte den gewöhnlichen Eingang, und traf hier auf eine lange, tief in einen Mantel gehüllte Figur, die ihn plötzlich unsanft bei der Brust faßte und um sein Begehren fragte.

Das war wahrhaftig sein falscher Polizei-Kommissair. In diesem Augenblicke trat der Mond hell und klar hinter den Wolken hervor. Jetzt konnte er es klar und deutlich sehen. Er hatte sich nicht geirrt, es war sein Spitzbube.

Hülfe! Hülfe! rief jetzt der nicht sehr herzhafte Magister. Allein diese hatte eben, wie wir gesehen haben, alle Hände voll zu thun, und der Lange gab ihm für den freundlichen Zuruf eine so gewichtige Ohrfeige, daß der Arme besinnungslos hinstürzte.

Während dieser Zeit waren die emsigen Arbeiter im Felde der bürgerlichen Ordnung, mit der Sache im Reinen. Der gute Graf Louis ward einem der Diener, der ihn seiner eigenen Sicherheit wegen mit einem Stricke belästigte, übergeben; die Wirthin gesucht, doch nirgends gefunden.

Jetzt hatte sich der betäubte Thaddäus wieder erholt. Er eilte in das Haus, fand dort seine Freunde und das noch immer ermattet daliegende Mädchen.

Ein lauter Schrei des Schreckens entfuhr dem Ueberraschten. Es war seine Schwester Emilie.

Wie kommst Du hierher? fragte er mißtrauisch.

Auf die unschuldigste Weise von der Welt, seufzte diese. Um halb neun Uhr kam die alte Bayle, brachte eine Empfehlung von der Frau Präsidentin, und ich möchte ihr doch, da ihr Kammermädchen plötzlich krank geworden sei, beim Anziehen zum heutigen Balle behülflich sein.

Du weißt es, daß die gnädige Frau mir stets eine freundliche Beschützerin war, also folgte ich der Alten.

Unter dem düstern Thor packten mich plötzlich zwei Männer. Die alte Bayle schreit, allein sie bekommt einen Schlag, daß sie darnieder sinkt. So viel konnte ich in der Dunkelheit sehen. Mir schlang

man ein Tuch um den Mund und um die Augen. Ich ward in einen Wagen geworfen und hierher geführt.

Gott sei Dank, frohlockte der Bruder. Der Herr hat Alles wohlgemacht, und führte nun das gerettete Schwesterchen aus der Höhle des Tigers, während der geprellte Liebhaber nolens volens ins Gefängniß geschleppt wurde.

Die gute Gräfin erwachte heute Morgen früher wie gewöhnlich. Trotz ihres Uebelbefindens und unbehaglichen Kopfschmerzen warf sie sich doch schnell in ihren Morgenanzug, eilte zum Schmuckkästchen, holte ein niedlich gelb emaillirtes Kreutzchen heraus, was sie erst gestern von Fürst Hugo für den lieben Louis erhalten hatte, legte es auf das Diplom und eilte in das Schlafzimmer des Sohnes, den sie zu seinem heutigen Wiegenfeste mit dem Geschenke des Fürsten angenehm überraschen wollte.

Allein zu ihrem Erstaunen war das Bett noch unberührt, Peter, der Reitknecht, lag im tiefsten, schönsten Morgenschlafe auf einem Lehnstuhle, erwachte endlich durch einige gewichtige Ohrfeigen von den erlauchten Händen, aus süßem Morgentraume, und gestand endlich, daß der Herr Graf schon am vorigen Abende, in seinen Mantel gehüllt, ausgegangen, und noch nicht zurückgekehrt wäre. Auch Monsieur Jean, der erste Kammerdiener, war nicht zu finden, und besorglich befahl die gnädige Mama

der ganzen Dienerschaft, sich sogleich nach allen vier Winden zu zerstreuen, um den verlornen Sohn herbeizuschaffen.

Doch dieser lag einstweilen auf einem elenden Strohsacke im dunkeln Armensünderstübchen des Rathhauses, und verwünschte, gleich seinem nächsten Nachbar dem armen Pilurus, sein Schicksal.

Da rasselten endlich die schweren Schlösser, und Meister Stepke holte den Herrn Grafen zum Verhör ab.

Wie erstaunte der dicke Polizei-Direktor, als er den Sprößling der hochverehrten Gnädigen erkannte.

Einen wüthenden Blick schoß er auf den Ankläger, brummte von unbefugtem Händelmachen, und sprang entschuldigend hinzu, um dem Herrn Grafen in tiefster Submission einen Stuhl zu präsentiren.

Grunwald aber überhörte lächelnd den Ausbruch des tiefsten Mißfallens, stellte die Sache dem Thatbestande nach vor, und überführt, mußte der Schuldige bekennen. Aber mäuschenstill schwieg er über seine Gehülfen.

Nun, so werde ich sie Ihnen nennen, meinte lächelnd Grunwald. Die alte Bayle zum Exempel.

Aber der junge Herr schüttelte mit dem Kopfe, denn besserer Rath war ihm über Nacht gekommen, und bat, wie vorhin Pilurus, den Direktor um ein geheimes Gehör.

Hier war er glücklicher, denn schon nach einer halben Stunde trollte der Herr Lieutenant mit einer recht hübschen Lüge nach Hause, brachte sie bei Mamachen mit einer recht ehrlichen Miene an, und diese hing jetzt, unserer Zeit gemäß, gratulirend das Kreutz an den Schacher.

36.

Ein Opfer der Gerechtigkeit aber mußte fallen, so hatte es der Herr Polizei-Direktor beschlossen. Schon längst war ihm die alte Bayle zuwider, sie sollte auf das nachdrücklichste bestraft werden.

Drei Tage bei Wasser und Brod ins Hundeloch, Herr Kommissair, befahl er im Weggehn, und wanderte jetzt mit einem recht pfiffigen Lächeln nach Hause, um den Bratenrock herbeizuholen, denn bei der Frau Gräfin war heute zur Feier des schon besprochenen Geburtsfestes großes Dinée angesagt. Lächelnd erzählte er die ominöse Geschichte.

Doch zürnend fuhr die Frau Gemahlin auf. Daß Du sogleich die gute, alte Frau losläßest, befahl sie. Sie ist meine Hausfaktorin, und hat mir schon manchen Gefallen erwiesen.

Aber, mein Kind, Strafe muß sein.

Larifari, dummes Zeug. Strafe Du die Kutscher, die auf den Bürgersteigen die Leute umfahren, wie es mir beinahe letzthin passirt wäre.

Aber mein Gott, das war ja der des Herrn Präsidenten!

Meinethalben auch des Herrn Ministers. Aber bekümmere Dich um die alte Bayle nicht, Du läſſeſt ſie ſogleich los, oder —

Dieſes Oder, auf welches in der Regel ein häusliches Donnerwetter folgte, hatte gewirkt.

Ein Handbillet des armen Pantoffelträgers befahl, ſogleich die gute Frau, welche nur eines Mißverſtändniſſes wegen verhaftet worden, auf freie Füße zu ſetzen, und kopfſchüttelnd mußte Grunwald dieſen Befehl erfüllen.

Schon längſt aber kannte er die alte, pfiffige Jüdin. Wo man auf geraden Wegen nicht durchkommt, ſchlägt man krumme ein, dachte er. Bevor er alſo die Alte losließ, beſchied er ſie zu ſich.

Zitternd erſchien ſie, doch die freundliche Miene des Richters gab ihr neuen Muth.

Höre, Alte, fing er an, Du haſt eine ſchwere Strafe verwirkt, Du haſt meine Braut entführen wollen.

In Ohnmacht wollte die Ueberraſchte bei dieſer Nachricht ſinken, bat fußfällig, und verwünſchte den verdammten Schnudrian, der ſie, unter dem Vorwande eines kleinen Spaßes, den er mit der Mamſell vorhabe, hierzu beredet hätte.

Nun, die Sache iſt glücklich redreſſirt, fuhr Grunwald fort, doch zu etwas Anderem. Du haſt doch von der Wandelſchen Raubgeſchichte gehört?

Wie ſollte ich nicht, meinte dieſe. Unſereins kommt ja überall herum, und da hört man ſo Manches.

Und Du biſt beſchuldigt, Theil hieran zu haben.

Soll ich doch verſchwarzt werden, wenn das wahr iſt, ſchrie die erſchreckte Bayle. Sagen Sie, geſtrenger Herr Kommiſſair, wer hat ſolch arges Zeug geplärt?

Wer anders, als Dein Buſenfreund, der Schnudrian.

O das Schandmaul, der Lügengeiſt, der falſche Spieler, ſoll er doch verenden, rief jetzt die Alte erbittert. Glauben Sie ihm niſcht, gnädiger Herr Kommiſſarie. Kommen Sie doch mit mir, ſehen Sie mein bischen Armuth von oben bis unten an, Sie werden niſcht Verdächtiges finden.

Das glaube ich, lachte jener. Du haſt es ſchon an einen ſichern Ort gebracht.

Aber die Alte ſchwor Stein und Bein, daß ſie nichts wiſſe. Plötzlich aber ſchien ihr etwas einzufallen. —

Wir ſahen vorhin das ſchöne Evelinchen mit dem glänzenden Geſchenke des Majors auf dem Schwanenbuſen vor dem Spiegel figuriren.

Es nahm ſich allerliebſt aus. Auf dem nächſten Balle in der Syrups-Reſource wollte ſie damit alle andere Damen zum Krankwerden ärgern.

Schon freute ſie ſich im Innern auf die neidiſchen Blicke ihrer Freundinnen, mit welchen ſie dieſe herrlichen Pretioſen betrachten würden, als unerwartet die alte Bayle hereintrat.

Geſchwind ſuchte ſie das Geſchmeide zu beſeitigen, denn auch ſie war, wie alle Töchter Evas in

Hochtrabshausen, in ihren Händen, doch die Alte hatte Falkenaugen, nahm ihr das hübsche Halsband grinsend aus der Hand, fand plötzlich eine außerordentliche Aehnlichkeit mit jenem, welches sie vor etwa sechs Wochen für die Frau Steuer-Einnehmerin bei Madame Wandel für 50 Thaler in Versatz gebracht hatte, und fragte anscheinend gleichgültig, woher ist denn, mein Evelinchen, dieser herrliche Zuwachs in Ihr Schmuckkästlein gekommen?

Die Gute gerieth in Verlegenheit. Endlich aber gestand sie der Drängerin, daß es ein Geschenk sei.

Kindchen, Kindchen, grinsete ironisch die Alte, solche köstliche Geschenke giebt heutzutage wohl keine Mannsperson. Das war nur in den guten, alten Zeiten Mode. Die jetzigen Herren sind geizig wie die Hunde, wo sonst Louisd'ors gespendet wurden, da giebt's jetzt höchstens Achtgroschenstücke, und wenn's hoch kommt, so finden sie die Geliebte mit unächtem Flitterstaate, der nur acht Tage seinen Werth behält, ab.

Die Alte verstand übrigens das Examiniren besser, als der Herr Polizei-Direktor sammt seinem ganzen Collegio.

Bald hatte sie es heraus, daß der Herr Major der Freigebige gewesen sei. Das schien ihr unbegreiflich. Noch immer zweifelte sie, bis ihr endlich Evelinchen auch die schriftliche Versicherung, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, vorzeigte.

Aber damit begnügte sich Baylchen noch nicht. Sie forschte und forschte, und bald hatte sie es her-

aus, woher der Herr Major die Koſtbarkeiten bekommen hatte.

Hören Sie, beſter Herr Kommiſſair, fing ſie nach einer Pauſe traulich an, ich könnte Ihnen vielleicht einigen Aufſchluß über die Wandelſche Sache geben. Da iſt Hoffſchneiders Evelinchen, — und nun erzählte ſie die Sache ſo, wie der geneigte Leſer ſie gehört hat.

Da kam denn auf einmal ein kleines Lichtchen in dieſe verwickelte Geſchichte.

Bayle, rief Grunwald, wenn Du die Wahrheit geſagt hätteſt, und dieſe abſcheuliche Geſchichte an den Tag gebracht wird, ſo verſpreche ich Dir nicht nur meinen beſondern Schutz, ſondern auch eine monatliche Zulage aus unſerer Kaſſe.

Freudig verſprach dieſe Alles. Und ſogleich wurden die nöthigen Anſtalten getroffen.

Während der Herr Polizei-Direktor mit Herzensluſt ſchmauſte, und behaglich an der ſeidenen Weſte ein Knöpfchen nach dem andern unvermerkt ſpringen ließ und ſein dickes Schmeerbäuchlein pflegte, war ſein dürrer College emſig beſchäftigt.

Das gute Evelinchen wollte in Ohnmacht ſinken, als der alte, grämliche Polizei-Diener hereintrat, ſie in ſeinem donnernden Bierbaſſe aufforderte,

sämmtlichen Schmuck, und vorzüglich das diamantene Halsband und Ohrgehänge, bei Strafe des Zuchthauses und des Prangers, an ihn abzuliefern, und ihn sogleich zu begleiten.

Mit wankenden Knieen folgte sie.

Das Bekenntniß folgte gemäß der Aussage der alten Bayle. Auch an den Herrn Major ward ein Bote, mit der Bitte, sich gefälligst zum Polizei-Amte zu verfügen, abgefertigt.

Morgen mit dem Frühesten wollte dieser abreisen. Zur ungelegensten Zeit kam ihm diese Einladung, jedennoch versprach er gleich nachzukommen.

Der alte Diener aber verweilte noch immer.

Ist gut, kann gehen, brummte der Major.

Darf auf hohen Befehl Sie nicht aus den Augen lassen, replicirte dieser in seinem gewöhnlichen Bierbasse.

Bin ich denn eine verdächtige Person, schrie jener auf.

Kann wohl sein, denn Sie haben vedächtige Sachen unter die Leute gebracht, grinsete der Graukopf.

Alter, Du bist nicht gescheut, lachte der Major.

Gescheut oder nicht, ich bin hier im Dienste des Fürsten, Herr Major.

Dieser wollte auffahren, besann sich aber eines Bessern und ging.

Der gute Major erstaunte nicht wenig, sein theures Evelinchen in Thränen, und seine Geschenke auf dem Tische zu finden.

Auch Herr Weiſt ward nun, nach dem offenen Geſtändniß des Majors, arretirt.

Mit pochendem Herzen folgte dieſer dem alten, über das verfluchte Kaufen erbitterten Diener.

Er konnte nicht leugnen, und nannte Herrn Schnudrian als Verkäufer.

Der Würdige war eben mit Packen fertig geworden, ſchloß lächelnd den inhaltsſchweren Koffer, um noch in dieſer Nacht abzureiſen, als Polizei-Diener, an ihrer Spitze Judas Iſchariot in der Perſon des treuen Freundes Weiſt, hereintrat.

Ein ſchrecklicher Donnerſchlag aus heiterm Himmel war das für den Sicheren. Vergebens machte er Ausflüchte, ſprach von Verletzung des Hausrechtes, ſuchte, wie früher Signor Zikogni, unter dem Vorwande eines Geſchäftes ſich in das Nebenkabinett zu flüchten, allein diesmal war der Herr Polizei-Kommiſſair klüger, er ging dem Würdigen nicht von der Seite, transportirte ihn zum Seſſions-Zimmer, und ließ den gewichtigen Reiſekoffer hinterher ſchleppen.

Bald war Alles in Ordnung. Der herbeigerufene Thaddäus erkannte ſogleich ſeinen Pſeudo-Polizei-Kommiſſair Grunwald, und eine Menge noch nicht verkaufter Kleinodien nebſt 4000 Thaler in baarem Gelde fanden ſich im Koffer.

Der ehrliche Grunwald arbeitete bis nach Mitternacht, während ſein Herr Direktor taumelnd nach Hauſe ging, und wie eine Ratze ſchlief. Um ein Uhr waren die Akten geſchloſſen, der Major und ſein Evelinchen bedauernd entlaſſen, Herr Weiſt und

Schundrian in engen Verwahrſam gebracht, ſämmtliche geraubte Sachen inventirt, ein etwaniger Werth von 18000 Thalern gefunden, und Alles ſchien ſich zu Mariens Vortheil zu wenden.

Dieſe war in Verzweiflung, denn tauſend Schuldner, denen Madame Wankel auf werthvolle Pfänder, wie wir geſehen haben, Geld geliehen hatte, ſchlugen jetzt ihre Sachen auf die höchſtmöglichſten Preiſe an, und verlangten entweder jene, oder Geld.

Thaddäus war bis zum Ueberſchwange beſchäftiget. Endlich hatte er mit der größten Mühe eine Liſte aller Peiniger zuſammengetragen und ſie ſeinem Freunde Grunwald übergeben.

Und Stück vor Stück beinahe wurde jetzt bei dem Betrüger wiedergefunden. Das ehrwürdige Seſſionszimmer einer hohen Polizei ward jetzt gleichſam eine Glücksbude. Mann für Mann erhielt gegen Zurückgabe des Geldes ſeine Sachen, und wider Vermuthen ward in Zeit von acht Tagen Marie eine reiche Erbin von 6000 Thalern.

Aber nicht allein Mariens, ſondern tauſend andere geſtohlene Sachen wurden bei Freund Weiſt gefunden. Auch jener rothe Shawl, den Suſanna ihrem dummen Buchbinder abgenommen, bei jetzigen ſchlechten Zeiten aber an Weiſt verkauft hatte, war unter den übrigen zur Schau aufgeſtellten Sachen.

Die bunte Ausſtellung lockte Hochtrabshauſens ſchöne Welt in das, jetzt einem Jahrmarkte ähnlichem,

Seſſionszimmer. Auch Annelieschen ward durch die Hoffnung verführt, den noch immer nicht vergeſſenen Shawl, der ihr die ſchönſten Brautbetten koſtete, wiederzufinden, und richtig, ein guter Genius hatte ihr den Gedanken eingegeben, da hing er.

Das iſt ja mein Shawl, rief ſie, ihn genauer betrachtend. Der ward mir an jenem Abende, als ſich Paganini hören ließ, im Kirchgäßchen von der Schulter geriſſen, und damit wollte ſie ihn freudig und fröhlich an ſich nehmen.

Laß Sie hängen, Jungferchen, das geht hier nicht ſo, wie beim Bäcker die warme Semmel, brummte der alte Polizei-Sergeant. Was Ihr iſt, ſoll Ihr zwar werden, obgleich ich nicht begreifen kann, wie Sie dazu kommt; oder hat Sie vielleicht auch ſo einen vornehmen Liebhaber, wie des Hofſchneiders Jungfer. Doch meinethalben, mir iſt es gleich, liefere Sie nur Beweiſe.

O das kann ich! Herr Zwiebel, rief jene erbittert. Ich bin auf eine ehrliche Art dazu gekommen, er koſtet mich mein baares, ſchönes Geld.

Warum nicht Knoblauch! Jungfer Naſeweis, verbeſſerte der alte Herr. Lerne Sie erſt, ehe Sie ſolchen vornehmen Firlefanz trägt, ehrlicher Leute Namen ausſprechen. Ich heiße Zwüfel, und nun führen Sie Ihren Beweis.

Sie ſind ein grober Mann, erwiederte dieſe, und wandte ſich an den eben eintretenden, freundlichen Grunwald.

Ich habe ihn von der alten Bayle gekauft, Herr Kommiſſair, fuhr ſie nach der erſten Einleitung

in ihrem Vortrage fort, und eilte hurtig davon, um dieſe als Zeugin der Wahrheit ihrer Ausſage zu holen.

Freilich! freilich! bezeugte dieſe. Er gehört der Mamſell, und gleich an demſelben Abende, als er ihr vom Halſe geriſſen worden war, klagte ſie mir ihre Noth.

Auch Herr Weiſt bekannte ehrlich, daß er ihn etwa vor acht Tagen von der alten Suſanna, der Kammerjungfer der Frau von Bornau, gekauft habe.

Auch dieſe ward nun herbeigeführt. Es gab einen Prozeß, der verwickelter wurde, als der weiland Fonkſche zu Cölln, und das Ende vom Liede war, daß die Geſchichte vom verlornen Sohne, der jetzt als junger Erbgraf Zelo gepflegt und gehätſchelt, von der einen Seite als der einzige, geliebte Stammhalter, von der andern als der Stifter eines nie geträumten Glückes, ſonnenklar an den Tag kam.

37.

Voller freudigen Hoffnungen ſahen wir am folgenden Montage unſern guten Thaddäus mit ſeinem Mäcen nach Linderberge fahren, um dem gewährungsluſtigen Herrn von Plachau den neuen, erwünſchten Bändiger ſeiner hirtenloſen Schaaren heute vorzuſtellen.

Recht freundlich begrüßte jener den Kandidaten, fragte hin und her, examinirte den Auserwählten ſelbſt, lächelte immer zufriedener und ſchloß endlich mit der erfreulichen Zuſicherung, Sie und kein An-

derer, mein beſter Herr Magiſter, bekommt die Stelle. Um ein Uhr erwarte ich Sie zu Tiſche, und hernach konnen wir den feſtern Kontrakt abſchließen.

Seelenvergnügt, endlich einmal ein ſicheres, feſtes Plätzchen zu haben, überdem da Graf Ormond plötzlich mit Tode abgegangen und daher jede Hoffnung verſchwunden war, eilte Fiedler mit ſeinem Freunde zurück, beſah en passant ſein künftiges Eldorado, fand Alles der Beſchreibung entſprechend, und dankte im einſamen Stübchen Gott dem Gnädigen, der ihn durch tauſend Leiden endlich in den Hafen der Ruhe eingeführt hatte. Auch Herr von Plachau war über ſeine Wahl recht zufrieden.

Nicht wahr, liebes Evchen, der Mann gefällt Dir, rief er der, durch eine Tapetenthüre, hinter welcher ſie bis jetzt gelauſcht hatte, Hereintretenden zu.

Dieſe aber warf das kleine Stumpfnäschen in die Höhe, und ſprach ziemich wegwerfend, ſein Aeußeres geht an.

Auch der Kern iſt gut, meinte jener. Ich habe ihn geprüft, und der Mann hat beſtanden.

Auch in den Pflichten eines guten Ehemannes? lächelte Evchen.

Das magſt Du ſelbſt, Du kleiner Spaßvogel!

Haben Sie ihm ſchon etwas merken laſſen?

Gott bewahre. Heut nach Tiſche wird der Contract gemacht, und nach dem Champagner lege ich ihm die Schlußklauſel vor. Ich darf doch meine neue Frau Rektorin dann und wann beſuchen?

Das würde sich schicken, lachte jene schelmisch. Gott bewahre, dann bin ich für Sie nie mehr zu Hause.

Nun, kommt Zeit, kommt Rath, meinte Plachau lächelnd. Wenn Dir nur der Mann gefällt.

Muß er mir nicht, da mein gnädiger Gebieter es befiehlt, und der Bediente meldete, daß aufgetragen sei.

Das Essen war ausgesucht, der Wein vortrefflich, und der gute Thaddäus, der herrlichen Aussichten voll, fröhlich und in seinem Gotte vergnügt.

Jetzt holte der gütige Wirth seinen Contract hervor.

Sehen Sie, lieber Bester, sprach er, ihm jeden Artikel langsam und deutlich vorlesend. Sechshundert Thaler Fixum aus dem Stadt-Aerario. Zwanzig Scheffel Korn und sechs Scheffel Weitzen. Jährlich zwei gemästete Schweine und für zwei Kühe Hutung und Futter. Eine jährliche Gratification von funfzig Thalern zu Weihnachten, und alljährlich zehn Klaftern Holz.

Kein Mensch konnte glücklicher sein, als der neue Herr Rektor, wie ihn Herr von Plachau schon nannte.

Nur noch ein Artikelchen, mein guter Rektor, fuhr dieser, eine neue Flasche anbrechend, fort.

Sie sind unverheirathet, und es ist mir daher, des bösen Leumunds wegen, der hier wie das Fieber

graſſirt, wünſchenswerth, Sie ſobald als möglich in den Stand der heiligen Ehe treten zu ſehen.

Mit klopfendem Herzen dachte Thaddäus an Marien.

Sie müſſen bei dem Wenigen eine tüchtige, gute Wirthin haben. Ich miſche mich zwar in häusliche Angelegenheiten nicht gern, allein da ich nun einmal in Ihnen einen Mann gefunden habe, der ganz in meine Ideen einſtimmt, der mir für die Folge, wenn wir erſt mit einander einen Scheffel Salz gegeſſen haben, Freund werden ſoll, ſo iſt es auch meine Pflicht, für ſein Beſtes zu ſorgen.

Ich ſchlage Ihnen daher die Nichte meines Oberamtmanns Pragel vor.

Dem armen Thaddäus fiel ein centnerſchwerer Stein aufs Herz. Mißbilligend ſchüttelte er mit dem Kopfe und wollte ſeine unterthänigſte Gegenvorſtellung machen.

Laſſen Sie mich ausſprechen, lieber Rektor, fuhr aber Plachau fort. Das Mädchen iſt hübſch, eine vorzügliche Wirthin, bringt Ihnen 2000 Thaler zur Morgengabe mit, und Sie ſind gleich mit den beſten Familien des Ortes verwandt. Nun, Herr, was ſagen Sie?

Daß ich herzlich bedauern muß, dieſen gütigen Antrag nicht annehmen zu dürfen.

Warum nicht, Herr? Haben Sie das Mädchen ſchon geſehen? Gefällt Sie Ihnen nicht?

Nichts von alle dem. Jedoch ich habe eine alte Mutter und eine unverſorgte Schweſter.

Nun, wenn es weiter nichts ist, dafür sorge ich. Die Mama bekommt das hübsche Oberstübchen und zum Schwesterchen findet sich ein Mann. Da ist gleich der Justiz-Aktuarius Silberstein.

Leider kann ich dennoch nicht.

Und warum nicht? Sind Sie schon verlobt oder beweibt?

Nein! Aber ich muß bitten, mich in meinen häuslichen Angelegenheiten allein schalten und walten zu lassen.

Sie sind nicht gescheut, Herr, rief der gütige Wirth hitziger. Wenn ich mir es nun aber vorgenommen habe, auf meinen Willen zu bestehen?

Dann müßte ich ganz gehorsamst und mit Dank die mir angebotene Stelle ablehnen.

Ist das Ihr fester, unumstößlicher Wille?

Wie ich gesagt habe.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, lächelte Plachau recht fein, und hob die Tafel auf. Vielleicht besinnen Sie Sich eines Bessern, sprach er, sich verbeugend, in einer Stunde erwarte ich Ihren Entschluß. Und damit hatte Thaddäus seinen Abschied.

Das ist ein verdammter Trotzkopf, liebes Evchen, meinte jener zu der eintretenden Lauscherin.

Der hochmüthige, arrogante Narr, schalt dagegen diese. Ei sieh doch, was der Mensch, der Monsieur Habenichts, wohl denkt. So ein Herr

vom Obenaus und Nirgendsam, das wäre mir der der Rechte. Und daß Sie Sich mit ihm nicht mehr einlassen, das sage ich Ihnen. Ich werde mir jetzt einen Rektor nach meinem Gefallen aussuchen, damit Sie es nur wissen, und Sie bekümmern Sich jetzt gar nicht mehr darum.

Mäuschenstill schwieg bei dem Ausbruche einer ärgerlichen Laune seines Cochens der würdige Kirchen-Patron, und ging, heimlich seine Schwäche verwünschend, in sein Zimmer.

Kopfschüttelnd aber hörte Meister Klonnig die Erzählung des armen Thaddäus.

Wenigstens hätten Sie das Mädchen sehen können, meinte jener. Uebrigens muß ich Ihnen offen gestehen, mit dem Privatunterrichte geht es nicht mehr. Der alte Rektor hat uns verklagt, und wir sollen gezwungen werden, unsere Kinder in seine Schule zu schicken.

Um ihm aber nicht den Gefallen zu thun, wollte ich Sie dann unter die Haube bringen, und Ihnen meine Kinder in die Kost geben.

Der ehrliche Mann hatte es gut gemeint. Doch es ging nun einmal nicht. Tief in des guten Thaddäus Herzen lag ein Bild der ersten jugendlichen Liebe, Mariens Bild. Still verehrte er es in der treuen Brust, für sie nur, die Angebetete, schlug das treue Herz.

Noch immer sprach der ehrliche Fleischer zur Sühne, doch stumm, eine Thräne im Auge, drückte

Thaddäus seine Hand und sprach mit gebrochener Stimme, es geht nicht.

So vergehen des Lebens Herrlichkeiten, so entflieht der Hoffnung Traum-Gesicht, seufzte der arme Thaddäus, da jetzt Meister Klonnig den Kopf zur Thüre hereinsteckte und ziemlich barsch ihm zurief: Machen Sie Sich bereit, Herr Magister, der Wagen ist angespannt.

Während der Arme nun tiefsinnig, mit dem Geschicke hadernd, neben dem schmollenden Fleischer und den blöckenden Kälbern saß, fand sich das geliebte Bild seines Herzens fröhlich und froh im Kreise neuer Freunde und Bekannten.

Marie war im Laufe dieser Tage eine reiche Erbin geworden. Die vornehmsten Familien der Stadt waren ihre Schuldner, schmeichelten und hätschelten die theure Freundin, und die, wiederum von den Todten auferstandene, Madame Dornau bemutterte das verwaisete Mädchen, ging ihr mit Rath und That an die Hand, befand sich hierbei nicht übel, und bemächtigte sich gänzlich des jungen, lenksamen Gemüthes.

Der Arzt hatte Madame Dornau eine Badereise empfohlen.

Wie wäre es, liebe Marie, meinte diese, wenn Sie mich begleiteten.

Das junge Herz hüpfte vor Freuden, wenn sie an das nie gesehene Theater, an die nie genossenen Freuden eines Balles und tausend anderer Vergnügungen dachte. Mit Freuden schlug sie ein, und die Anstalten wurden getroffen.

Der Tag der Abreise kam heran; da erinnerte sich die Leichtsinnige doch eines Augenblickes ihrer Freunde in trüben Tagen.

Ach, lassen Sie doch, meinte Madame Dornau. Wir haben überdem noch bedeutend viel einzukaufen. Wissen Sie was? geben Sie eine Karte p. p. c. ab, das ist die beste Art, sich schnell loszumachen.

Diesmal aber siegte das bessere Gefühl in Mariens Brust. Ohne ein Wort weiter zu sagen, steckte sie eine Rolle mit zehn Louisd'ors zu sich, und fand die arme, hoffnungslose Familie, denn eben war Thaddäus von seiner Kälberfuhre abgestiegen, bei einem armseligen Hirsenbrei.

Freudig erröthend eilte der gute Magister der Eintretenden zu. Sah er doch sein, im treuen Herzen verwahrtes Bild wieder vor sich.

Doch seine Hoffnungen sanken bald unter den Gefrierpunkt.

Mit vornehmer, freundlicher Miene verbeugte sich die Eintretende, bestürzt zog sich Thaddäus zurück. —

Da ich Morgen, fing Marie mit dem in der großen Welt sich zu eigen gemachten Tone an, ins Bad nach Ems reise, so komme ich, um mich Ihnen zu empfehlen.

Ein Donnerschlag aus heiterem Himmel waren diese Worte für den armen Thaddäus. Er wandte sich schnell ab, und zerdrückte eine Thräne der Wehmuth im Auge.

Sie haben, mein bester Herr Fiedler, fuhr die Gütige fort, so viel Mühe und Arbeit für mich gehabt, daß Sie mir es wohl nicht übel deuten, wenn ich so frei bin, Ihnen hier eine kleine Erkenntlichkeit für einen Fall der Noth zu hinterlassen, und hierbei legte sie die Rolle auf den Tisch.

Das war zu viel für den Armen. Ein Thränenstrom schoß aus seinen Augen.

Behalten Sie, Mademoiselle, rief er im größten Unmuthe, die Rolle zurückschiebend, und verbrauchen Sie dieses Allmosen zu Ihrem Vergnügen. Noch habe ich soviel, um meine Angehörigen ohne Ihre Gabe ernähren zu können; und damit wankte der Tiefgebeugte in sein Schlafkabinett.

Mein Gott, rief die Ueberraschte, ich weiß ja doch, daß Ihr in bedrängten, dürftigen Umständen seid. —

Wenn man seinen Freunden helfen will, liebe Marie, replicirte die Mutter mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth, so ist es hart, es auf diese Art zu thun. Sie haben meinen guten Thaddäus auf das Schmerzlichste gekränkt. Gott verzeihe es Ihnen, Marie, Sie haben ein edles, sanftes Herz, was nur Ihr Bild im Allerheiligsten seines Innern trug, zerrissen. Nehmen Sie darum Ihre Gabe, gehen Sie mit Gott, und Heil und Glück geleite Sie.

Das noch nicht ganz verſtockte Herz war erweicht. Unter Thränen ſtürzte ſie an Emiliens Hals. Um Gotteswillen, liebe, beſte Emilie, was ſoll ich thun, um Deinen edlen Bruder zu verſöhnen?

Nichts, ſchluchzte dieſe. Verloren wir heute ja doch ſchon Alles. Auch Dich. — Es iſt gut ſo.

Um Gotteswillen, rief Marie. Woher dieſe ſchreckliche Kälte. Erzähle, ich bitte Dich.

Welches Intereſſe kann Dir, die Du jetzt Freunde genug in der großen Welt haſt, die arme, elende Pfarrers-Familie einflößen? erwiederte jene eiſig.

Doch Marie bat und weinte. Schon öffneten ſich die erſtarrten Herzen zum alten, treuen Bunde, als Madame Dornau plötzlich hereintrat.

Mein guter Gott, rief ſie, ich ſuche Sie ſeit einer Stunde vergebens. Der Abſchied fällt Ihnen ſchwer. Kann es mir denken, ſetzte ſie ironiſch lächelnd hinzu, nun, es geht ja nicht nach St. Helena, und wir ſind ja bald wieder hier.

Die Rührung Mariens war entflohen. Sie kannte die Spötterin und fürchtete ihre Stichelein.

Unbemerkt nahm ſie ihre Geldrolle vom Tiſche, verbeugte ſich fremd und gleichgültig, und ging. Doch noch einmal flammte das beſſere Gefühl in ihrer Bruſt auf, voll inniger Rührung warf ſie ſich an Emiliens Buſen und flüſterte ihr nur vernehmbar zu: Lebe wohl, bald bin ich wieder bei Dir. Grüße den guten Thaddäus, ſage ihm, er habe mich verkannt, und damit flog ſie der Madame Dornau nach. —

38.

Prinz Bernhard war vor einiger Zeit der Nachbar des Grafen Zelo geworden. Er hatte den Freiheitskampf unter dem siegreichen Panier der Oestereicher mitgekämpft, war dort bis zur Würde eines Generals gestiegen, fand sich in der Waffenruhe, welche jetzt über ganz Deutschland herrschte, im sogenannten Kamaschendienste nicht glücklich, und kehrte zu seinem Bruder Hugo zurück.

Doch von Jugend an fanden sich die beiden Brüder in ihren Meinungen himmelweit verschieden. Bernhard tadelte ohne Hehl, Fürst Hugo fand sich beleidigt, und der Freimüthige zog sich, des ewigen Haders müde, auf seine Güter zurück, wo er den Musen, der Jagd und seinen Studien der Kriegsgeschichte älterer und neuerer Zeit lebte.

Der Artigkeit gemäß besuchte er die benachbarten Familien, fand unter diesen viel Spreu, wenig Gediegenes, und fühlte sich endlich im Zeloschen Hause gefesselt. Nie hatte der feine Weiberkenner eine reizendere Frau als die Gräfin gekannt. Der Graf war einer der besten Gesellschafter, weit gereist, wußte von jedem Orte, den er gesehen hatte, etwas Interessantes, vertrieb dem Prinzen durch tausend Variationen die Zeit auf das Angenehmste, kurz, bald fühlte sich Bernhard in diesem Familienkreise ganz glücklich.

Der Prinz war ein Mann in seinem 32sten Jahre. Einmal nur im Leben hatte er geliebt, doch der Tod, der unerbittliche Tod, hatte ihm die Heiß-

geliebte entriſſen, in Amanda fand er jetzt das Bild ſeiner verewigten Seraphine wieder.

Mit unendlicher, ſtiller, freundlicher Liebe hing er an ihr, doch ſtets betrachtete er das Weib ſeines Freundes als ein unverletzliches Heiligthum.

39.

Der Graf war in Hochtrabshauſen. Es war ein Unglückstag. Van der Werft in Hamburg hatte banquerot gemacht und Zelo ein Kapital von 20,000 Thalern verloren.

Der Schurke, fluchte er heimlich, ſteckte den Brief in die Taſche und wollte gehen.

Noch ein Brief, beſter Herr Graf, rief der tiefgebückte Poſtmeiſter, auch Lotterie-Kollekteur, in ſeinem Schranke ſuchend. Mit einem rothen Couvert aus der Reſidenz. Vermuthlich ein allergnädigſtes Handſchreiben.

Was hatte er wohl mit dem Fürſten zu thun. Mißmüthig brach er auf.

„Ich höre ſo eben, daß Sie Sich, mein lieber Graf, mit einer gemeinen Frauenperſon verheirathet, haben, ich hatte dieſes vom Grafen Zelo, einem der angeſehenſten Magnaten meines Fürſtenthums, nicht erwartet, und ſtelle es Ihnen daher freundlich anheim, Sich ſo ſchleunigſt wie möglich wieder von derſelben zu trennen. Den Vorwand hierzu wird Graf Zelo leicht finden, überdem, da denſelben die Geſetze unterſtützen.“

„Sobald Sie mir die Anzeige machen, daß Ihre ungesetzmäßige Ehe getrennt ist, und Sie Sich mit Ihren Verwandten friedlich versöhnt haben, verbleibe ich wiederum

Ihr

wohlaffektionirter
Hugo."

Pah, pah, lächelte der Graf. Danke ergebenst, mein bester Herr Kammerherr und wertheste Frau Majorin. Hofften mich zu beerben, kann nichts d'raus werden. Will jetzt erst anfangen, vernünftig zu leben. Und damit ging er.

Eben begegnete ihm das stets so widerwärtige, falschfreundliche Vollmondsgesicht, der dicke Polizei-Direktor.

Freut mich, freut mich, Sie zu treffen, bester Herr Graf, rief er ihm schon von Weitem entgegen.

Mich gar nicht, brummte dieser vor sich hin, und fragte kurz abgebrochen, was beliebt?

Eben wollte ich mir erlauben, Sie heute Nachmittag im Allerhöchsten Dienste, leider aber in einem höchst unangenehmen Auftrage, zu besuchen.

So, so. Sollte mich doch wundern, was ich mit Einer Hochedlen Polizei zu thun hätte.

Kann gleich damit aufwarten, lächelte jener satyrisch. Der Herr Graf haben bei Hochdero Verheirathung ein Kindlein mit in den Kauf genommen. —

Allerdings das meinige.

Bitte um Verzeihung, erwiederte hohnlachend der arglistige Mann. Nur geborgt. Die damalige

Putzmacherin Amanda nahm es zu ſich, um Sie und noch einige geachtete Männer hierſelbſt zu täuſchen.

Herr, da lügen Sie, fuhr wüthend der Graf auf. —

Im Allerhöchſten Dienſte erlaube ich mir keinen Spaß, vielweniger aber eine Lüge, weshalb ich Ew. Hochgeboren injuriarum ſpäterhin belangen werde. Wollen Sich dieſelben aber des Nähern überzeugen, ſo ſtehen Ihnen auf unſerer Regiſtratur die Akten zur Durchſicht bereit. Auch haben die Zeugen ihre Ausſagen durch einen Schwur bekräftiget.

Abſcheulich, ſchändlich, verfluchter, hölliſcher Betrug; niederträchtige Race, tobte, kaum ſeiner Stimme mächtig, der Hintergangene, nachdem er geleſen, und befahl, die alte Bayle rufen zu laſſen.

Dieſe wiederholte, was die Akten ſchon geſagt hatten. Der Betrug lag bald und klar zu Tage, und nur die handfeſten Stützen des lächelnden Polizei-Direktors konnten die zitternde Jüdin gegen die augenblickliche Rache des Wuthentbrannten ſchützen.

Da ſtand nun der Arme. Verhöhnt, betrogen, von ſeinem Feinde hohniſchlächelnd bedauert, des Kindes, was er ſo väterlich geliebt hatte, beraubt, von einem Weibe, was er zur höchſten Stufe des Glückes erhoben hatte, hintergangen, war er nun aus ſeinem Himmel voller Seligkeit geriſſen, einſam und allein.

Ein ſchweres, drohendes Gewitter ſtand am Horizonte. Der Prinz hatte ſich zu lange auf der Jagd verweilt, kam jetzt aus dem dunkeln Forſte, ſah ſich über anderthalb Meilen weit von ſeinem Schloſſe entfernt, in der Nähe aber die befreundete Wohnung des Grafen Zelo und eilte, um ſich dort gegen das immer ſchwärzer und dunkler heranziehende Unwetter einen freundlichen Schutz zu erbitten.

Vergebens harrte die ängſtliche Amanda auf die Wiederkehr des Gemahls. Blitze kreuzten ſich, Schlag auf Schlag folgte, draußen flog der Hagel wie Kartätſchen-Kugeln gegen die Spiegelſcheiben, die Natur war im gräßlichen Aufruhre, und die Augen verhüllt, lag die Verzagende im Divan.

Da trat Bernhard mit einer freundlichen Entſchuldigung und Bitte, ihn für dieſe Nacht aufzunehmen, herein.

Froh, wenigſtens eine männliche Seele um ſich zu haben, ſah die Gräfin auf.

Herzlich willkommen, Ew. Durchlaucht, rief ſie. Noch iſt mein Mann in der Stadt, kommt vielleicht in dieſem Wetter gar nicht zurück. Ich aber bin zum Sterben ängſtlich bei dieſem Toben der Natur.

Freundlich tröſtend ſetzte ſich der Prinz neben ſie. Noch nie hatte er die Gräfin reizender geſehen. Der ſchöne, volle Alabaſterbuſen ſchlug ängſtlich bei jedem Blitzſtrahl an ſeiner Bruſt, gegen welche ſie das erblaſſende Geſichtchen verbarg. Furchtſam rückte ſie bei jedem Donnerſchlage ihm näher, und tröſtend umfing er die Furchtſame mit ſeinem Arme.

Da fuhr ein schwefelgelber Strahl durch das Zimmer, ein fürchterlicher Schlag folgte, und halb ohnmächtig lag Amanda an Bernhards Brust.

In diesem Augenblicke trat, vom Regen triefend, blaß, zitternd, Graf Zelo in das Zimmer.

Auch das noch! schrie er, in der Dämmerung die Gruppe gewahrend.

Leichenblaß, die Stimme des Gemahls erkennend, riß sich Amanda aus den Armen des Prinzen, und wollte dem Gemahl entgegen.

Doch dieser stieß sie hart von sich.

Fort, elende Buhlerin, Betrügerin, rief er. In diesem Augenblicke fuhr ein zweiter Blitz durch das Zimmer. Ein Schlag, der die Grundfesten der Erde erschütterte, folgte, lautlos sank der Graf dahin. —

Im Nebenzimmer heulte die alte, gebundene Bayle, um Gotteswillen rettet, und von allen Seiten schlug jetzt des Himmels Flamme in des Gemach, faßte verheerend die nächsten brennbaren Sachen und verbreitete einen erstickenden Schwefelgeruch durch das ganze Schloß.

Besinnungslos war Amanda dahingesunken.

Mit starker Hand riß der Prinz die Ohnmächtige auf die Schultern, beauftragte die hereinstürzenden Diener, den Grafen nachzubringen, zu retten, was zu retten sei, und trug seine theure Last in die Wohnung des Amtmanns.

Alle Versuche aber, den vom Blitz Getroffenen ins Leben zurück zu bringen, blieben fruchtlos. Das Schloß stand in hellen Flammen, die Glocken stürm-

ten, tausend Hände waren bald beschäftigt, zu helfen; niemand aber hörte in dem allgemeinen Geschrei die heulende Stimme der alten Bayle, deren halbverbrannte Gebeine erst am andern Morgen unter Stein und Asche herausgegraben wurden.

Niemand aber hatte in der allgemeinen Verwirrung an den Knaben mit seiner Wärterin gedacht. Jetzt erst, am Morgen, als sich die Gräfin erholt hatte, und Bernhard mit geschwärztem Gesicht und Händen zu ihrem Lager trat, um sich theilnehmend nach ihrer Gesundheit zu erkundigen, war ihre erste Frage nach dem Kinde und seiner Amme. Kein Mensch aber wußte über beide Auskunft zu geben. Umsonst suchte man unter dem glimmenden Schutte, nichts fand sich, und die arme Amanda war untröstlich.

Vergebens bot der Prinz Belohnungen, wer den Knaben bringen würde, vergebens forderte man die ganze Dienerschaft auf. Endlich ward die halbverbrannte Amme in einem Bauerhause am Ende des Dorfes gefunden.

Nur so viel wußte sie anzugeben, daß sie fest neben dem Kinde geschlafen habe, endlich durch ein unsanftes Rütteln erwacht sei, und ein vor ihr stehender Mann mit dem Kinde auf dem Arme ihr zugerufen habe, sich zu retten. Besinnungslos sei sie die brennende Treppe hinuntergesprungen, habe

einen Fehltritt gethan, und sei in die Flamme gestürzt, weiter wußte sie nichts.

40.

Ich habe freundlich an Sie gedacht, mein guter Lehwald, schrieb im Laufe dieser Tage der neue Kriegs-Direktor Major von Harrald an den Fähnrich. So eben kommt unser alter, guter Sekretair Bohner um seinen Abschied ein. Zwar sind eine Menge junger Sekretaire da, die schon längst auf die hübsche Einnahme von 600 Thalern warten, allein Sie sind mir aus alter Freundschaft empfohlen, da ich gern als ein Ehrenmann mein Wort halte. Ich erwarte daher Ihre Antwort, ob Sie mit dem Charakter eines Lieutenants von der Armee jenen Posten annehmen wollen.

In der Anlage erhalten Sie einen Brief zur Uebergabe.

Meine Frau hat während ihres kurzen Aufenthaltes daselbst ein Mädchen Namens Eveline Bocksbeutel kennen gelernt. Gleichgestimmte Seelen finden sich bald, und unter ihnen ward verabredet, daß das Mädchen zu ihr als Gesellschafterin kommen solle.

Bis jetzt fand sich keine sichere und passende Gelegenheit. Sobald ich also Antwort erhalte, sende ich Ihnen sogleich die Bestallung ein, und wünsche, daß Sie dann auch besagte Demoiselle mitbringen, und während der Reise bevatern werden.

Das waren honigsüße Trostworte für den schon alle Hoffnungen aufgebenden Lehwald. Deckenhoch, seine schönsten Wünsche erfüllt zu sehen, sprang der Gute, hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich mit seiner Botschaft sogleich an den Ort seiner Bestimmung zu verfügen; ward auf das Freundlichste empfangen, bedanket, und um baldigen Zuspruch gebeten.

Mit umgehender Post warf der freudige Lehwald dem gütigen Protektor die Dankbarkeit seines Herzens submissest zu Füßen, meldete beiher, daß Fräulein Eveline sich der gnädigen Frau Gemahlin sehr verpflichtet fühle, zwar einige Bedenklichkeiten geäußert habe, mit ihm, mit einem Unbekannten, die weite Reise zu unternehmen, dennoch endlich eingewilliget habe, und empfahl schließlich den neuen Sekretair der wohlwollenden Gewogenheit seines Mäcen.

Einen Posttag früher aber hatte Evelinchen ein Schreiben von demselben Briefsteller erhalten.

Ich vermisse mein schönes Evelinchen immer mehr und mehr, schrieb der Würdige. Ein schönes Plänchen aber, wobei Du, meine Theuerste, mitwirken mußt, wird uns beide bald vereinigen.

Und nun erzählte er in gedrängten Worten, wie er intentionire, den Fähnrich Lehwald zum Kriegs-Sekretair zu berufen, ließ in der Ferne den Kriegsrath blicken, der über kurz oder lang nicht fehlen könne, und bat schließlich, ihm zu berichten, ob ihr der Mann gefalle, widrigenfalls er ein anderes Subjekt für sie in petto habe.

Evelinchen aber fand den guten, ſtillen Lehwald ganz nach ihrem Sinne, dankte ihrem Gotte, auf eine ſo hübſche Art unter die Haube zu kommen, ſah ſich ſchon im Geiſte als Frau Kriegs-Räthin in den Zirkeln der Reſidenz figuriren, und ſchrieb dem Freunde, daß ſie ſich ganz in ſeinen Willen füge. —

Zum Erſtaunen des dicken Majors kam nach vierzehn Tagen die Ernennung des unbeachteten Fähnrichs zum Lieutenant und Kriegs-Sekretair, nebſt einem beträchtlichen Reiſevorſchuß, an; und am dritten Tage ſchon ſaß er neben ſeiner lieblichen Begleiterin.

Das Pärchen war ziemlich bedrängt im engen Wägelchen. Evelinchen präſentirte nach der erſten Meile kalte Küche, der Sekretair holte ſein Reiſe-Kümmelchen hervor und kredenzte. Man wünſchte ſich gegenſeitig das größte Glück zu der neuen, bevorſtehenden Laufbahn, und immer traulicher wurde die Unterhaltung.

Aber immer miſerabler wurden die Wege. Bei jedem Stoße flog Evelinchen an die Bruſt des guten Lehwald, und die weichen, üppigen Formen des Mädchens ſchloſſen ſich immer enger und enger an den Begleiter.

Jetzt dämmerte gar der Abend.

Heute iſt es nichts, daß wir bis nach Ottershauſen kommen, brummte der Fuhrmann. Der Mond geht ſpät auf, und der Weg iſt zum Verſinken. Wir müſſen im nächſten Wirthshauſe bleiben. —

Das arme Evelinchen war untröstlich, Lehwald mußte seine ganze Beredsamkeit aufbieten, um sie zu beruhigen.

Endlich hielt der Wagen vor einer Dorfschenke.

Gott sei Dank, seufzte Evelinchen, als der höfliche Wirth, mit dem abgezogenen Mützchen, schmunzelte, nun, für eine so schmucke Herrschaft habe ich schon noch ein Stübchen. Du Anne-Marthe, mache doch das Erkerstübchen zurecht.

Allein nach der gesegneten Mahlzeit, die diesmal aus einer Milchsuppe und Eiern bestanden hatte, war dennoch Holland wieder in Noth.

Ein Bett stand nur in der Stube.

Ich werde mir unten eine Streu machen lassen, theuerste Mademoiselle, meinte der Sekretair.

Ach, nur unter dem abscheulichen Gesindel da unten nicht. Nein! lieber bleiben wir alle Beide heute Nacht munter.

Der Kampf der Freundschaft dauerte ziemlich lange. Endlich war man zu Stande gekommen. Der Sekretair sollte die Nacht auf einem dastehenden Großvaterstuhle zubringen, in welchem ihm Evelinchen weich bettete.

Jetzt aber will ich mich wenigstens der lästigen, schweren Reisekleider entledigen, meinte Evelinchen. Verlassen Sie mich doch einen Augenblick, bester Herr Kriegs-Sekretair.

Dieser that, wie ihm geheißen, fand die Wirthsstube, wie Evelinchen schon prophezeiht hatte, voll rauchender, trinkender und spielender Bauern, suchte vor der Thüre einstweilen ein wirthliches Unter-

kommen, ward hier durch den in Strömen herunterschießenden Platzregen zurückgetrieben, und wanderte nun wieder nothgedrungen die enge Stiege hinauf.

Eben war der halbtuchene Reiſerock gefallen, ſie ſtand im reizenden Unterkleidchen da, und ſchrie jetzt laut vor Schreck auf, in der Geſchwindigkeit nur ein kleines, zur Hand liegendes Tüchelchen um den Alabaſterbuſen werfend, als Lehwald hereintrat.

Jenes aber war zu klein, um alle Schönheiten, die ſich dem Auge darboten, zu verdecken.

Betroffen, zögernd, mit gierigen Augen die Reize dieſer Venusgeſtalt verſchlingend, blieb der Gute ſtumm in der halb offenen Thüre ſtehen.

Um Gotteswillen, machen Sie zu, bat Evelinchen. Der Zug iſt abſcheulich.

Und wenn es zehn Leben gekoſtet hätte, der Jüngling, deſſen Blut ſiedendheiß durch die Adern rollte, war ſeiner nicht mehr mächtig. Er warf die Thüre ins Schloß, alle guten Vorſätze waren vergeſſen, die ſchlaue Eveline zürnte und bat vergebens, und ergab ſich endlich, da kein Widerſtand fruchtete, in ihr Schickſal, Küſſe wurden geraubt und wiedergegeben, — Hans pochte am andern Morgen viel zu zeitig für die Liebenden.

Mit glühenden Wangen und rothgeweinten Aeuglein ſaß Evelinchen an der Seite des tröſtenden Freundes.

O Gott, ſeufzte ſie, wäre ich doch nimmer mitgefahren.

Halte mich nicht für unedel, Geliebte! rief er dagegen, sie fester umschlingend. Wie es auch immer kommen mag, ich lasse Dich nicht.

O, wer kann Euch Männern trauen, schluchzte sie, sich an ihn schmiegend. Welchen Bürgen habe ich für Deine Versicherungen.

Meine Ehre und meinen Handschlag, versicherte der, in die Mysterien der ersten Liebe eingeweihte, feurige Kriegs-Sekretair, und drückte einen Kuß auf die schmollenden Lippen. Binnen drei Monaten bist Du mein Weibchen.

Das war ein Trost. Willig überließ sie nun dem Nimmersatten das Rosenmündchen, doch lachend verschloß sie ihm im nächsten Nachtquartier das Zimmerchen, und unter Schmollen und Versöhnungsküssen fuhr das liebende Pärchen am dritten Tage in die Thore der Residenz.

Nach vier Monaten las Annelieschen zu ihrem größten Aerger im Stadtblättchen:

„Unsere am 6sten d. Mts. vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns unsern Bekannten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.

Emilie Lehwald, geborne Bocksbeutel. Eduard Lehwald, Fürstlicher Lieutenant und Kriegs-Sekretair."

zerriß in ihrer Wuth die Anzeige, lächelte bitterböse: die — hat mehr Glück als Verstand, den hätte ich auch haben können, und beschloß nun in ihrem Grolle, den verliebten Kassen-Assistenten alles Ernstes zu fesseln.

Und das Glück wollte auch ihr wohl. Bald darauf wurde der Gute Kassenkontrolleur, zwar nicht in der Residenz, sondern nur in einem kleinen Landstädtchen, und ging unter Versicherungen der innigsten Liebe und Treue ab.

Doch — vergebens hoffte die Arme, der Falsche ging, und nimmer kehrt' er wieder. —

In der Wuth ihres Herzens beglückte sie den verschmähten Fußbekleidungs-Fabrikanten mit ihrer Hand. Das arme Zwickelbärthchen aber hatte die schönsten Tage seines Lebens genossen. Die neue Frau Meisterin grollte und zankte nach den Flitterwochen, gleich weiland des guten Sokrates Hauskreuz, herum — bis jenem endlich der Geduldfaden riß. Ultima ratio regum steht auf den preußischen Kanonen, bei Zwickelbärthchen auf dem Knieriemen.

41.

Das an jenem verhängnißvollen Abende eingerührte Schnudrianſche Tränkchen hatte für die Gesundheit der alten gnädigen Mama bedeutend schlechte Folgen gehabt. Immer hinfälliger wurde die Gute, vergebens suchten die Aerzte durch Pillen und Mixturen den sich zu höhern Regionen sehnenden Geist zu beschwichtigen, die Lebensuhr aber war abgelaufen, kein Sohn Aesculaps verstand es, den stokkenden Pendel wieder in Schwingung zu bringen.

Die frommen Brüder des Orts bedauerten die geliebte, in Christo dahingeschiedene Schwester, Herr

Zion weinte aufrichtige Thränen an ihrem Sarge und machte es gleich dem ungerechten Haushalter in der Bibel; der begeisterte Missionair hielt eine Rede voll Salbung und Mysticismus, aus welcher kein Mensch Sinn und Verstand finden konnte, und tiefgebeugt, ihre Schützerin verloren zu haben, schlich die trauernde Gemeinde nach Hause.

Der fröhliche Erbe aber zog nach einigen Wochen in die Burg seiner Väter, durchschlug gierig die Kassenbücher der gnädigen Mama, fand zu seinem Erstaunen bedeutende Fehler in Calculo, nahm dafür den guten Herrn Zion bei den Ohren, ließ ihn zu seinem Freunde Weist sperren, brachte neues Leben in die stockende Maschiene seiner Finanzen, schaffte die alten, fetten Amtsverwalter ab, hörte die Klagen der Unterthanen mit milden Ohren, kurz, es war die rächende Nemesis, welche jetzt über den Hochtrabshausern schwebte.

Neue Besen kehren gut, meinte Herr Feist vertraulich zu seinen Freunden auf der Parade und im Kanditorladen, wartete in Geduld und Ruhe die erste Begrüßung ab, handelte und wandelte im Stillen, hatte sich diesmal aber doch verrechnet, denn mit strenger Ruthe geißelte Graf Louis die Argen.

Er hat sich doch ganz verändert, er ist um funfzig Procentches in der Klugheit vorgerückt, jammerten jetzt die hart bedrückten Hebräer, und wo sie einst gehofft hatten, ein neues Jerusalem zu begründen, da wurden sie jetzt mit Skorpionen gegeißelt.

Nur eine Schwäche noch war ihm geblieben. Die Liebe für Emilien war tief in ſeiner Bruſt eingewurzelt. Vergebens wandte er Geſchmeide und Verſprechungen an, ließ Emilie ſogar ſich im Hintergrunde als Gräfin erblicken, der verdammte Magiſter mit ſeinem ſtörrigen, unbeugſamen Sinne vereitelte ſeine ſchönſten Pläne.

Dieſen aber verfolgte ein Unglück nach dem andern. Graf Ormond, die einzige Stütze des Guten, war, wie wir ſchon wiſſen, auf der Jagd vom Pferde geſtürzt, hatte mit dem gehetzten armen Hirſche zugleich verendet, und lachende Vettern ſtrichen ſofort die unnöthigen Ausgaben.

Marie hatte in den Zerſtreuungen des Bades ihre Freunde und ihr Verſprechen rein vergeſſen.

Ein Heer von Anbetern umringte das ſchöne, reiche Mädchen, unter allen wußte ſich aber Signor Zykogni, den wir hier als ruſſiſchen Hauptmann von Czichowitz wiederfinden, ihrer Zuneigung zu bemeiſtern. Ein ſchoner Mann, in der Blüthe ſeiner Jahre, unterrichtet, verführeriſch, tolldreiſt gegen die Weiber, wie Czichowitz, konnte es nicht fehlen, ſich aller weiblichen Herzen zu bemeiſtern. Die glänzende Uniform, mit drei erborgten Ehrenzeichen geſchmückt, machte ihn zum Kriegsgotte, und alle Damen des Bades beneideten die glückliche Marie, wenn er mit ihr und Madame Dornau in ſeinem

glänzenden Phaeton durch die Straßen des Städtchens dahin rollte.

Der jungen, unerfahrnen Marie that es unendlich wohl, wenn der ſchöne Mann mit ihr tändelte, ſie lobte und erhob.

Und wenn Marie noch dann und wann ein Thränchen für den armen Thaddäus in dem einen Auge trug, ſo lächelte doch das andere dem Freunde des Herzens recht zärtlich zu.

Kein Wunder alſo, daß ſchon nach einigen Wochen der kühne Hauptmann in einer unbelauſchten Stunde den Verlobungskuß, und kurze Zeit darauf den ewig bindenden Ring empfing.

Niemand freute ſich herzlicher hierüber, als Madame Dornau.

Sie reiſen mit uns, theures Couſinchen, hatte er oft in der traulichen Unterhaltung geſagt. Wir wollen ein Leben wie die Engel zuſammen führen. Und nun ließ er ſich in die Beſchreibung ſeiner Garniſon, die ein wahres Eldorado ſein mußte, ein, daß beiden Damen ordentlich darnach lüſterte, dies Paradies ſobald als möglich zu erreichen.

Les jour des fêtes waren vorüber. Mit gebührendem Pompe war das Beilager im Bade gefeiert worden. Viſiten und Gegenviſiten waren gegeben, da trat am neunten Tage der Hauptmann in der gnädigen Frau Zimmer.

Ich habe Alles zu unſerer Abreiſe vorbereitet, ſprach er. Jedennoch muß ich Dir offen geſtehen, liebes Frauchen, es fehlt mir an Geld. Ueberdem wüßte ich in der Nähe ein vorzügliches Handelshaus, um Deine Kapitalien zu ſichern und gegen bedeutende Prozente unterzubringen. Es wäre daher gut, wenn Du mir Deine Papiere anvertrauteſt, um für unſern künftigen Etat die Einrichtung zu treffen.

Marie lächelte, doch etwas bitter.

Wie hoch ſchlägſt Du wohl meine Kapitalien an, fragte ſie.

Ich gebe Dir ungeſehen 20,000 Reichsthaler dafür.

O ſo gieb ſchnell her, ehe es Dich gereut.

Der Hauptmann zog ein langes Geſicht. Der Ruf hat Dich zur reichen Erbin gemacht, äußerte er. —

Da hat der Ruf ſehr gelogen, erwiederte unwillig Marie und holte ihre Chatulle aus der Kommode. Zähle es durch, und hier den Inhalt meiner Börſe. Habe ich außerdem einen Kreutzer mehr, ſo will ich Deiner Liebe unwerth ſein.

Ich bin zwar nicht neugierig, erwiederte er, gierige Blicke auf den Kaſten werfend, aber es wäre doch Schade, wenn dies Geld ungenutzt liegen bliebe.

Ein todtes Kapital iſt beſſer als gar keines, lächelte jene, und bat ihn, es durchzuzählen.

Nur 6000 Thaler, rief der Hauptmann beſtürzt, als er die Zahlen der Papiere überlaufen hatte. Da hab' ich mich denn doch ſehr geirrt.

Geirrt ſagſt Du? fragte auf das Höchſte erbittert die junge Frau. Mein Gott, wie iſt mir denn, meinteſt Du nicht eſt, Du würdeſt mich lieben, und wenn ich auch eine Bettlerin wäre?

Façon de parler, meine Beſte, lachte höhniſch der Hauptmann. Du ſcheinſt die Welt nicht zu kennen. Uebrigens hätten wir denn auch leben müſſen? Natürlich aber muß ich dann den Phaeton und die herrlichen Goldfüchſe abſchaffen, einſtweilen wie ein ehrſamer Schneider und Schuſter leben, denn mein Gehalt reicht kaum zu meinen eigenen dringendſten Bedürfniſſen hin.

Nun, wir richten uns ein, mein lieber Czichowitz, tröſtete Marie.

Auch ich ſtimme recht gern ein, aber ich habe bedeutende Schulden, die getilgt ſein wollen.

Die erſten Thränen im neuen Eheſtande traten in die Augen der Armen. So nimm, was Du brauchſt, ſprach ſie kleinlaut, und gab ihm die Chatulle hin.

Freundlich lächelnd und einen Kuß auf ihre Wange drückend, ſtrich er die Papiere zuſammen.

Ich werde Dir eine Verſchreibung darüber geben, liebes Weib, ſprach er, und ſollte ich ſo glücklich ſein, in eine höhere Charge zu kommen, ſo zahle ich es Dir bei Heller und Pfennnig wieder.

Sieh es als mein Eingebrachtes an, lieber Czichowitz, ſprach Marie, und eine Thräne der Wehmuth perlte über die Wange der Neuvermählten. —

Sie dachte an den frommen Thaddäus, und die Scorpionen der ſchrecklichſten Reue geißelten das wunde Herz.

42.

Was nicht iſt, kann ja noch werden, tröſtete nach einiger Zeit das treue Reginchen ihren rathloſen Benjamin, ihm die mühſam erſchwungenen Schwenzelpfennige gebend. Sind Dir auch die reichen Herrlichkeiten durch Deine Feigheit entgangen, nun, ſo ſteht uns vielleicht ein noch beſſeres Loos bevor, indem ich mich zu Weihnachten bei dem alten, reichen Betbruder Pilurus als Ausgeberin vermiethet habe. Vielleicht kann uns aus deſſen Geldſacke etwas Erkleckliches zufließen.

Gott gebe ſeinen Segen dazu, ſeufzte von ganzem Herzen Benjamin, ſteckte die Schwenzelgroſchen ein und ging zum Bruder Altgeſellen, um mit dieſem für den heutigen Abend eine neue Spielparthie zu verabreden.

Da traf ſich kurze Zeit nachher das treue Paar wiederum in der engen Kirchgaſſe.

Gut, daß ich Dich treffe, Benjamin, rief frohlockend Reginchen.

Da vertraut mir eben unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, Suſanne, die alte Kammerjungfer der Frau von Bornau, wie ſie einen ſichern und verſchwiegenen Mann zu irgend einer Sache bedürfte. Zwanzig Thaler ſtehn auf die gute Ausführung. Ich dachte gleich an meinen lieben Benjamin, und wenn

es Dir recht iſt, ſo kannſt Du mich heute Abend hinbegleiten.

Wohlgeſprochen, lachte dieſer. Zwanzig Thaler ſind auch mitzunehmen, wenn es ſonſt keine halsbrechende Arbeit iſt. Führe mich daher nur hin, Reginchen, ich folge blindlings.

Der heitere Abend nach dem ſchrecklichen Gewitter hatte unſern Thaddäus ins Freie gelockt. Der herrliche Mondſchein, ein ihm eben durch den Kopf fahrender Gedanke, der zu einem gehaltreichen Romane für Herrn Protz dienen konnte, führte ihn immer weiter, bis zum ſogenannten Nonnenwäldchen, als er plötzlich neben der Landſtraße im Gebüſche ein leiſes Wimmern hörte.

Vielleicht ein verirrtes Kind, meinte er, und bog die Büſche von einander.

Da lag eine, in einen dunkeln Mantel verhüllte Geſtalt, fuhr erſchreckt beim Anblicke eines Menſchen empor, fiel aber gleich wieder wimmernd zurück, und verſicherte dem Fragenden, daß er beim Nachhauſegehen den Fuß gebrochen oder verrenkt haben müſſe, und nicht mehr fort könne.

Aber das Kind, was hier neben Euch wimmert, fragte Thaddäus.

Gehört der Frau von Bornau, beſter Herr, erwiederte jener. Ich ſollt' es von Hohlweide, wo es bis jetzt in Penſion war, holen.

Das iſt ſchlimm, meinte Thaddäus und ſchnitt einen dicken Stock ab. Hier habt Ihr eine Stütze, ſucht ſo gut wie möglich nach der Stadt zu humpeln, ich will das Kind einſtweilen tragen, und damit nahm er das vor Froſt zitternde Knäbchen auf ſeinen Arm.

Allein vergebens verſuchte der arme Teufel aufzuſtehen. Alle Verſuche waren fruchtlos, und mit der Tröſtung, ihm, ſobald er nur in die Stadt gekommen ſei, Hülfe zu ſenden, eilte er mit dem ſchreienden Kinde dahin.

Kaum aber war er hundert Schritte gegangen, als zwei Reiter eines andern Weges dahergeſprengt kamen.

Halt, Burſche, rief der Eine und hielt dem zitternden Thaddäus ein Piſtol vor die Naſe, während ihm der Andere den ſchreienden Knaben entriß und auf ſein Pferd nahm.

Siehſt Du, Fritz, das war doch vernünftig, daß wir dieſen Weg einſchlugen, frohlockte dieſer; eine Flaſche haben wir ſchon verdient, aber den ſchwarzröckigen Burſchen müſſen wir doch mitnehmen, meinte der Andere und warf dem Armen plötzlich einen Strick um den Hals. Siehſt Du, lachte er, ſo wie Du Miene machſt, zu entſpringen, ziehe ich zu, und da ſei Gott Deiner armen Seele gnädig.

Umſonſt bat Thaddäus, ihn anzuhören, umſonſt beſchwor er die beiden Galgenſtricke, näher zu unterſuchen, indem der eigentliche Beſitzer des Kindes noch im Gebüſche liegen müſſe; lachend verſicherten

dieſe aber, daß ſie dort nichts mehr zu ſuchen hätten, kommandirten ein rauhes „Marſch,“ und der verdammte Strick um den Hals befahl, ohne Murren dem gewaltigen Kommando zu gehorchen. Durch dick und dünn, durch Moraſt und Pfützen mußte der arme, unſchuldige Thaddäus folgen.

Sperrt den Burſchen einſtweilen ins Hundeloch, befahl der geſtrenge Herr Juſtiz-Amtmann, der eben das letzte Gläschen Punſch, ſeinen gewöhnlichen Nachttrank, ſchlürfte. Morgen wollen wir quid juris über ihn verhängen, und damit legte er ſich ins weiche Daunenbett, während der arme Thaddäus in einem dunkeln Keller, auf feuchtem Strohe, vor Froſt beinahe umkam.

Den Gerechten verfolgt das Schickſal hart, ſeufzte der Arme auf ſeinem feuchten Strohlager, und entſchlief endlich mit thränenden Augen.

Aber am andern Morgen hatte der geſtrenge Herr Juſtiz-Verwalter mit Seiner Durchlaucht eine Jagdpartbie vor, tafelten nachher ſehr ſtark, tranken noch mehr, und hatten am dritten Tage eine kleine Indigeſtion und Katzenjammer, welche ſie an Geſchäften hinderten.

Allein dieſerhalb wurde Thaddäus nicht vergeſſen, und ſehr wohl mit Brod und Waſſer, ſo viel er trinken wollte, verſorgt.

Endlich am vierten Tage befanden ſich der Herr Juſtiz-Verwalter in dem Stande, den Miſſethäter

vor ſich bringen zu laſſen. Nicht wenig aber war er verwundert, den, in Hochtrabshauſen allgemein als einen redlichen, ehrlichen, kein Kind betrübenden Magiſter zu erblicken.

Was wollen Sie hier? fragte er überraſcht.

Das eben weiß ich nicht, meinte dieſer.

Nun, warum haben Sie, wenn hier nicht ein Irrthum obwaltet, das Kind der Gräfin entführen wollen?

Iſt mir nie in den Sinn gekommen, lächelte jener, und erzählte nun den Vorgang.

Die beiden Jäger des Prinzen, welche dem armen Thaddäus keinen Glauben hatten beimeſſen wollen, wurden auch herbeigerufen.

Sie beſtätigten die Ausſagen deſſelben.

Ei, da iſt Ihnen großes Unrecht geſchehen, mein Beſter, meinte denn doch endlich der geſtrenge Herr Juſtiz-Amtmann, und ſtellte dem Prinzen die Sache und den Unſchuldigen vor.

Dieſer aber machte plötzlich ein bitterböſes Geſicht. Da hätte man ſich hübſch gleich den Delinquenten vorſtellen laſſen ſollen, mein Beſter, brummte er, zum Entſetzen des faulen Juſtiz-Amtmanns, vielleicht hätte man den eigentlichen Spitzbuben erwiſchen können. Nun mögen Sie zuſehen, dieſen unſchuldigen Mann gehörig abzufinden.

Jener zuckte mit einer ſauerſüßen Miene die Achſel.

Was treiben Sie in Hochtrabshauſen? fragte nach einer Pauſe der Prinz.

Ich ernährte mich bis jetzt von Unterricht und einer kleinen Penſion, welche mir Graf Ormond gab. Beides aber habe ich ſeit einiger Zeit verloren, und ſuche nun mein kümmerliches Brod durch Romanſchreiben zu erhalten.

Wie viel gewinnen Sie durch einen Roman? fragte der Prinz.

Kaum ſo viel, daß ich trockenes Brod eſſen kann, Ew. Durchlaucht, antwortete der Kandidat.

Warum bewerben Sie Sich nicht um eine Pfarrſtelle?

Stets abſchläglich beſchieden. da ich keine Gönner und Freunde habe, mußte ich alle Hoffnungen aufgeben.

Alſo muß man auch hier zu Lande Gönner und Vettern haben? fragte der Prinz.

Ich glaube wohl, daß es überall ſo iſt, meinte jener lächelnd.

Ei was, Herr Kandidat, das iſt nicht wahr! Der Mann, der etwas gelernt hat und ſein Fach verſteht, wird nicht zurückgeſetzt. Sie haben entweder die rechten Kenntniſſe nicht, oder ſind nicht an den rechten Mann gegangen.

Ich kann mich jeder Prüfung unterwerfen, verſicherte Thaddäus.

Nun, wollen ſehn, lachte der Prinz. Sie verſtehen doch lateiniſch und griechiſch?

Als Gottesgelahrter muß ich es verſtehen.

Gut, mein Freund! Ich habe mich jetzt an eine Ueberſetzung des Polybius gemacht. Es will mir aber nicht gelingen. Wenn Sie wollen, ſo ſtelle

ich Sie einſtweilen in meine Privat-Dienſte als Sekretair an. Meine Correſpondance iſt geringe, aber der Polybius, den ich in einer wortlichen Ueberſetzung leſen will, liegt mir am Herzen.

Wie viel bekommen Sie für einen Bogen?

Höchſtens zwei Thaler, Ew. Durchlaucht.

Gut! Als mein Sekretair haben Sie 400 Thaler und freie Wohnung. Als Ueberſetzer des Polybius drei Thaler pro Bogen, ſind Sie zufrieden? Und wenn Sie durchaus eines Gönners zur Erhaltung einer Pfarrſtelle bedürfen, ſo können Sie mich einſtweilen dazu annehmen, lächelte er hinterher. — Vielleicht wird es mir gelingen.

Dankend küßte der Glückliche die Hand des gnädigen Mäcen, verſprach, ſchon morgen ſeine Dienſte anzutreten, und empfahl ſich, um der ängſtlichen Familie die Glücksbotſchaft zu hinterbringen.

Der ſchuldige Benjamin aber hinkte nach einigen Stunden, auf ſeinen Stock geſtützt, heim, verwünſchte im Stillen das gute Reginchen, fragte am folgenden Tage nach, ob der kleine Balg abgegeben worden ſei, hörte ſich von der andern Seite einen Lügner, einen Geldpreller nennen, bekam ſtatt der verſicherten ſauerverdienten zwanzig Thaler, zwanzig Eſelsköpfe von dem guten Reginchen, und warf in ſeinem Unmuthe der Zankenden eine betrügeriſche, alte Schachtel an den Kopf, welche dieſe na-

türlich nicht unvergolten ließ, und mit hundert Ehrentitelchen erwiederte.

Vergebens erwarteten an jenem Abende die Mutter und die Schweſter ihren Thaddäus.

Jede Minute wurde mit ungeduldiger Sehnſucht gezählt. Es ſchlug zehn Uhr, und noch war er nicht da.

Unruhig ging die alte Mutter im Zimmer umher, vergebens ſuchte Emilie nach Troſtgründen, aber kein Stern der Hoffnung wollte ſich zeigen.

Vielleicht iſt er bei Herrn Proß, meinte die Mutter, und Emilie machte ſich auf den Weg dahin. —

Doch dieſer verſicherte, ihn heute gar nicht geſehen zu haben, und ließ die Arme ohne Troſt gehen.

Vor ihrem Hauſe trat eine in einen Mantel gehüllte Geſtalt an ſie heran. Scheu zog ſich das Mädchen zurück.

Um Verzeihung, habe ich nicht die Ehre, Mademoiſelle Fiedler zu ſprechen? fragte eine männliche Stimme, ein Blendlaternchen hervorziehend und ihr ins Geſicht leuchtend.

Die bin ich, erwiederte zitternd Emilie. Was wollen Sie?

Ich komme eben von Rademiſchel und bin der Oekonom daſelbſt. Der Herr Bruder liegen dort

todtkrank darnieder, und wünschen die Schwester um sich zu haben.

Um Gotteswillen, was fehlt ihm denn, rief die Erschrockene.

Er ward schwer verwundet zu uns gebracht, meinte jener. Der Wagen steht bereit, wenn Sie mir folgen wollen.

So muß ich der Mutter erst Nachricht geben.

Recht gern, erwiederte jener unbefangen. Ich muß so noch einige Medizin besorgen. In einer Viertelstunde aber ist der Wagen da. Lassen Sie ihn nicht warten, und damit schied er.

Wie wir vorhin gesehen haben, hatte Graf Louis Emilien noch nicht vergessen. Aber kein Versprechen, keine Ueberredung half, und immer mehr und mehr wurde seine Leidenschaft durch diesen Widerstand gesteigert.

Noch immer saß Schnudrian in engem Gewahrsam.

Der wird Rath und That wissen, meinte endlich der Graf nach langem Ueberlegen. Zwar ist er ein Schurke; nun, vielleicht macht ihn Dankbarkeit mir wenigstens treu, und durch einen Schurken fängt man die andern.

Und nach einigen Tagen wurde Schnudrian wider Vermuthen entlassen.

Sie haben dem Herrn Grafen Ihre Freiheit zuzuschreiben, sprach der Polizei-Direktor. Gehen Sie hin und bedanken Sie Sich.

Freudig floh dieser zu seinem Gönner.

Wider Vermuthen kalt empfing ihn dieser.

Ich habe Sie frei gemacht, redete er ihn im Tone des Machthabers an. Dagegen verlange ich von Ihnen Treue und Verschwiegenheit. Sie sind hier ganz bekannt, drum rechne ich darauf, daß Sie mir unumwunden alle Spitzbübereien, die hier vorgehen, aufdecken werden. Bei der ersten Unwahrheit lasse ich der Gerechtigkeit freien Lauf.

Bis zu Thränen gerührt, versprach jener Alles, meinte im Stillen dennoch: Der verdammte Heuchler, jetzt hat er gut sprechen. Nun, wir wollen sehen, wenn er gut honorirt, so kann man die Sache versuchen. Ist er ein Schuft, so heißt es, Adieu, Herr Graf.

Ich habe, fing nach einer Zeit dieser wieder an, Emilien, die Schwester des Kandidaten, noch nicht vergessen können, aber Gewaltschritte hasse ich, drum geben Sie zuvörderst Rath, wie erhalte ich das Mädchen? —

Lange sann Schnudrian hin und her. Aber kein Rath war dem Grafen recht, jeder wurde als Gewaltschritt verworfen.

Dann lassen Sie Sich mit ihr heimlich trauen, meinte endlich der Rathlose.

Unwillig drehte sich der Graf ab. Diesen hochweisen Rath können Sie für Sich behalten, rief

er, höhniſch lächelnd. Den konnte mir auch mein Kammerdiener geben.

Allerdings ſoll dieſer auch eine Rolle dabei ſpielen, grinſete Schnudrian, nämlich mit dem ſchwarzen Talar und der Agende.

Ein herrlicher Gedanke, auf Ehre! rief der freudige Louis. Wahrhaftig, Sie ſind ein Kniff- und Pfiff-Genie, Schnudrian. Bon! Aber wie bekommen wir das Mädchen in unſere Gewalt?

Nichts leichter, als dieſes. Sie gehen auf Ihr Jagdſchloß Tivoli, im Walde. Das Mädchen bringe ich, ſobald ſich nur die Gelegenheit ſchickt, nach.

Und ſchon am folgenden Morgen fuhr der Graf, nur von einigen treuen Dienern begleitet, nach dem, ſchon ſeit einer Reihe von Jahren unbetretenen Schloſſe. Herr Feiſt und ſeine hart mitgenommenen hebräiſchen Freunde wünſchten ihm eine glückliche Reiſe, und meinten im Stillen, daß er gar nicht zu bedauern ſei, wenn ihn irgend ein freundſchaftlicher Eber, deren in der Gegend von Tivoli ſehr viele hauſten, ſeiner guten Mama nachſende. —

Das Plänchen war recht fein berechnet. Schnudrian belauſchte jeden Schritt und Tritt des armen Thaddäus. Schon dachte er auf irgend eine Liſt, ihn einige Tage vom Hauſe zu entfernen, als er ihn nach jenem Gewitter zum Thore hinausſpazieren

ſah. Schnell eilte er ihm nach, ſah ihn mit dem Kinde auf dem Arme zurückkehren, plötzlich die beiden Reiter auf ihn zuſpringen, das Kind entreißen, und dann mit ſich ſchleppen.

Das war Waſſer auf ſeine Mühle. Schnell hatte er ſich ein Mährchen erdacht, war eben im Begriff, zu den beiden Damen zu eilen. Wie gerufen kam ihm Emilie.

Allein nur halb war der Plan des pfiffigen Spitzbuben gelungen. Mutter und Tochter ſtanden, als Schnudrian nach einer halben Stunde mit der Nachricht kam, daß Alles bereit ſei, reiſefertig da, und trotz aller Ueberredung, daß dem Mamachen die Nachtluft ſchaden könne, daß der Herr Sohn nicht ſo ſehr bedeutend krank wären, ließ ſich dieſe dennoch nicht abhalten, die Tochter zu begleiten.

Hilf, Samiel, hilf, ſeufzte er im Stillen, gab dem Kutſcher noch einige Verhaltungsbefehle, und ritt in ſauſendem Galopp davon.

Mitternacht war vorüber. Der Wagen fuhr auf holprigen, öden Wegen. Daß dich das Donnerwetter, fluchte plötzlich der Kutſcher, habe ich mich doch wahrhaftig in der pechſchwarzen, dunkeln Nacht verfahren, und verſuchte umzukehren.

Doch hier war Holland in Noth; denn links und rechts zeigten ſich beim Scheine des Mondes — tiefe Gräben, aus denen ſich jetzt drei Höllenbrände erhoben, den Pferden in den Zügel griffen, den Kutſcher vom Bocke riſſen, und über den Inhalt der Kutſche herfielen.

Bald waren die Frauen aus dem Wagen geriſſen. Zwei der Räuber verſuchten es, die unglückliche, ſchreiende Emilie abſeits zu ſchleppen, als ein Reiter pfeilſchnell daher flog, ein Piſtol unter die Erſchreckenen abfeuerte, das beſinnungsloſe Mädchen ſchnell vor ſich auf den Sattel hob, und mit ihr davon flog. Während der Zeit hatte ſich auch der unter dem Wagen liegende Kutſcher aufgerafft, dem die Pferde haltenden Spitzbuben einen Stoß gegeben, ihn zur Seite geworfen, ſich auf den Bock geſchwungen, und war in Eile davon gefahren.

Die arme, hülfloſe Mutter ſtand einſam und verlaſſen da.

Vergebens bat Emilie ihren Retter, nachdem ſie ſich erholt hatte, der armen Mutter zu Hülfe zu kommen.

Im nächſten Dorfe, tröſtete dieſer, werde ich Alles aufbieten, um Ihrer Mutter zu helfen, allein hier, ſehen Sie wohl, iſt dieſes nicht möglich. Wie leicht können ſich die Strauchdiebe nicht ermannen; kehren wir zurück, ſo ſind wir beide in neuer Gefahr. Drum alſo ruhig bis zum nächſten Dorfe, was kaum noch einen Büchſenſchuß von hier liegen kann, dort ſoll Ihr Wunſch erfüllt werden.

Hiergegen war nichts einzuwenden.

Bei dem nächsten Bauerhause hielt man. Der Besitzer ward herauszitirt, und ein Stück Geld bewog ihn, mit einigen Nachbarn und Freunden die Durchsuchung der Gegend vorzunehmen.

Ich will hier auf meine Mutter warten, bat Emilie.

Hier können Sie nicht bleiben, Mademoiselle, sprach freundlich ihr Begleiter, und setzte sie bequemer im Sattel. Sobald Ihre Mutter gefunden ist, wird sie durch diesen treuen Mann in mein Schloß gebracht. Nur noch ein Viertelstündchen von hier liegt es entfernt, und dort sind Sie bis zum folgenden Morgen geborgen. Nie würde ich es mir vergeben, Sie ohne Schutz allein in dieser Hütte zu lassen. Ueberdem scheint Sie ein Fieberschauer zu durchdringen, also, Hans, hörst Du wohl, wandte er sich zu dem Bauer, sieh ja recht genau nach, rufe und forsche, und wenn Du die alte Madame gefunden hast, so bringe sie nur gleich uns nach, und damit gab er dem ungeduldig scharrenden Rappen die Sporen, und fort gings im sausenden Galopp.

Während der Zeit stand die arme Matrone einsam und allein, weinend und wehklagend, ohne Rath und ohne Hülfe am Wege.

Sie wußte weder vor- noch rückwärts, weder aus, noch ein, und kein Retter aus dieser Noth,

kein hülfreiches Weſen wollte ſich nähern. Der Mond war endlich aufgegangen, und die troſtloſe Mama Fiedler ſah ſich in einer wildfremden, öden Gegend.

Gott ſei Dank, ſeufzte ſie endlich tief auf; denn eben kam ein Reiter pfeifend ſeines Weges daher geritten.

Um Gotteswillen, helfen Sie einer unglücklichen, alten Frau, bat ſie, ſich von ihrem Sitze erhebend, die hier von Räubern überfallen, ihrer einzigen Tochter beraubt iſt, und nun nicht weiß, wohin ſie ſich wenden ſoll.

Mein Gott, Madame Fiedler, rief jetzt eine bekannte Stimme vom Pferde herab, mein Gott, wie kommen Sie denn hierher?

Ach, beſter Herr Grunwald! erwiederte freudig und fröhlich jene, Gott ſei Dank! daß ich Sie treffe. Nun iſt mir geholfen; und jetzt erzählte ſie in kurzen Worten den Vorfall des vergangenen Abends.

Kopfſchüttelnd hörte dieſer die Sache an. Das war doch komiſch. In der ganz ſichern Gegend ſollten ſich Räuber aufhalten, wo ſelbſt ein Kind Tag und Nacht ungefährdet gehen könnte.

Für den Augenblick, liebes Mamachen, iſt nichts weiter zu thun, meinte Grunwald. Jedennoch müſſen Sie nach Hauſe, und mit dem grauenden Tage werde ich nun nähere Nachrichten einziehen. Damit ſtieg er vom Pferde, und führte das, vor Froſt zitternde Mütterchen bis zum nächſten Dorfe,

wo ſie ein erquickender Kaffee zur weitern Reiſe ſtärkte.

43.

Lächelnd hatte der Hauptmann die geldwerthen Papiere zu ſich geſteckt, verließ mit einem Kuſſe das noch immer mit trüben Wolken auf dem krauſen Stirnchen daſtehende Weibchen, und eilte mit ſeiner Beute in Sorellis Keller, wo er bei einer Flaſche Madeira noch einmal wohlbedächtig die vorhin nur leicht übergangenen Zahlen notirte, einige Hunderte mehr, als er glaubte, fand, und ſchmunzelnd ſeinen Raub einſteckte.

Während dieſer Zeit aber fand ſich die betrübte Marie von ihrer bemutternden Freundin eine Thörin geſcholten.

Jetzt haben Sie, fuhr ſie in ihrer Belehrung fort, die Macht, die Kraft und die Herrlichkeit aus den Händen gegeben. Den beſten Männern iſt nicht zu trauen, und wenn mein Dornchen ſein Quartal-Gehalt bekam, ſo mußte er es mir bei Heller und Pfennig berechnen. Sehen Sie, liebe Freundin, ſo hielt ich ihn ſtets im Zaum, und er durfte nicht mucken.

Was aber haben Sie nun, um dem lieben Kapitainchen ein Zäumchen anzulegen? Nichts, gar nichts! Im erſten Jahre vielleicht, da wird es geben, nachher werden Sie, wenn Sie ein neues Kleid, oder ein Spitzenhäubchen und dergleichen brauchen, bitten und betteln müſſen, ſtatt daß Sie ruhig

in Ihr Schatzkäſtlein greifen könnten. Ei, ei! ſchloß ſie. Einem Kinde ſoll man doch kein Geld in den Händen laſſen. Hätten Sie es mir in Verwahrung gegeben, ſo hätten Sie es noch.

Die arme Marie ſah es zu ſpät ein, daß Madame Dornau Recht hatte.

Es iſt aber einmal geſchehen, rief ſie endlich unwillig über die unberufene Strafpredigerin, und geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern. Er hat mich überraſcht.

So müſſen Sie doch wenigſtenſt etwas retten, und er muß Ihnen die Papiere von dem Kaufmann, wo er das Geld untergebracht hat, einhändigen, inſtruirte die kluge Freundin weiter. Dann fahren wir ganz in der Stille hin, erkundigen uns nach der Wahrheit, und Sie befehlen dem Manne, kein Deutchen ohne Ihr Wiſſen herauszugeben.

Das war ein vernünftiger Rath. Dankend nahm ihn Marie an, und erwartete die Rückkehr des Gemahls, um ihm ihren Wunſch dringend an's Herz zu legen.

Doch dieſer kam nicht. Unberührt blieb das Mittagbrod ſtehen. Der Nachmittag verging unter Sorgen und Kummer. Vergebens ſchickte Marie Kutſcher und Bedienten aus, um den Herrn zu ſuchen. Niemand brachte befriedigende Antwort, der gute Kapitain Czichowitz war plötzlich verſchwunden. —

In Verzweiflung saß die arme Marie da, denn gar bald hatte Fama ihre Trommeln durch die ganze Gegend erschallen lassen, daß der vielbeliebte, hübsche, schöne Kapitain, den man der jetzt schmerzlich Betrübten so arg beneidet hatte, plötzlich abhanden gekommen sei. Und jetzt stürzte ein Heer von Gläubigern auf die Verlassene ein. Schuster und Schneider, Goldschmidt und Wagenbauer, kurz, alle möglichen Gewerke meldeten sich, und nahmen, als die Unglückliche ihre Zahlungsunfähigkeit gestand, die herrliche Equipage, nebst den gerühmten, stolzen Falben, ingleichen alles, was nicht niet- und nagelfest war; und die gute Marie mußte dem lieben Gott noch danken, daß die Barmherzigkeit ihrer Gläubiger ihr noch so viel ließ, um mit thränenden Augen und schwerem Herzen nach Hochtrabshausen zurückkehren zu können.

Aber Niemand erfuhr etwas von dem kaiserlich russischen Hauptmann von Czichowitz, der auch nie im Leben, weder in Petersburg, noch Riga gestanden hatte. Nun, vermuthlich hatte er ein anderes Perrückchen und einen andern Backenbart in Sorellis Keller aufgesetzt, und war auf neue Abentheuer in die Welt gegangen.

Wir sahen vorhin den guten Grunwald Madame Fiedler nach Hause geleiten, und ihr beim Abschiede das Versprechen geben, Alles aufzubieten,

um der armen Matrone zu ihren Kindern zu verhelfen.

Mit Erſchrecken hatte er den neuen Gebieter in Hochtrabshauſen einfahren ſehen. Aber gefaßten Muthes erwartete er die Dinge, die da kommen ſollten, denn daß ſeine Feinde, deren er ſich durch ſeine Rechtlichkeit genug erworben hatte, jede Gelegenheit ergreifen würden, um ihm wehe zu thun, ließ ſich vorausſehen.

Aber die Schlange liegt ſtill und lautlos unter dem bergenden Strauche, und ſchießt nur dann heraus, wenn ſie ihre Beute ſicher umſchlingen kann. Niemand ſchien ſich um ihn zu bekümmern, deſto beſorgter aber wurde er.

Auch er hatte den Freiheitskrieg unter dem öſterreichiſchen Panière mitgekämpft, hatte den Prinzen Bernhard, als er ſich am vierzehnten Oktober bei Leipzig zu tief in die feindlichen Eiſenreiter gewagt, und ſich plötzlich von zehn Feinden umringt ſah, herausgehauen, fand ſich in Folge dieſes belobt, bedankt, und mit dem Kreuzchen geſchmückt, und verließ nach Beendigung des Krieges, mit Empfehlungen des dankbaren Freundes verſehen, den Wehrſtand, um ſich dem bürgerlichen Staatsdienſte zu widmen.

Seiner Empfehlungen, ſeiner Kenntniſſe und ſeines Dienſteifers ungeachtet, ward ihm endlich nach jahrelanger Arbeit nur jener unbedeutende Poſten. —

Doch es ſollte ſich alles beſſer geſtalten. Bernhard war, wie wir vorhin geſehen, auf ſeinem Gute

angekommen, sah seinen Retter, erkannte ihn, lud ihn freundlich ein, ärgerte sich über die schlechte Befolgung seiner Empfehlungen, und ließ sich über das Thun und Treiben in Hochtrabshausen unterhalten.

Der jovialische, heitere Grunwald war bald der Liebling des Prinzen. Wenn es irgend seine Dienstgeschäfte zuließen, mußte er bei ihm sein, zu welchem Zwecke er ihm stets ein Reitpferd aus seinem Marstalle in der Stadt bereit halten ließ, und eben kam er, als wir ihn vorhin trafen, von diesem zurück, hatte ihn aber, schon besagter Umstände wegen, nicht gefunden.

Eine schwierige Aufgabe, meinte er doch beim Frühstücke, die Sache genauer überlegend. Tausend Vermuthungen kreuzten sich in seinem Kopfe. Lange sann er hin und her, endlich hatte er es. Hirsch Schmühl war ein Kniff- und Pfiff-Genie seiner Nation. Wenn man einen verstockten Sünder durchaus nicht zum Geständnisse bringen konnte, so ließ er sich gegen gute Zahlung zu diesem einsperren, klagte und schimpfte über Ungerechtigkeit, entwarf mit jenem Pläne zum Entfliehen, machte ihn treuherzig, und nach acht Tagen schon lag dem Richter das Verbrechen klar zu Tage.

Dafür aber nun übersah man dem guten Schmühlchen so manche kleine, unschuldige Betrügerei, oder machte es mit einer gelinden Strafe ab,

kurz, Eine Hohe Polizei warf, wie man ſo zu ſagen pflegt, die Wurſt nach der Speckſeite.

Dieſer ward alſo gerufen.

Zitternd erſchien er vor dem ſtrengen Gebieter, denn eben hatte er wieder einen kleinen Gaunerſtreich verübt, und ſich bei der, vor einigen Wochen angekommenen, ſchönen Sängerin Madame Tibaldy als der reiche Baron Eichhorſt eingeführt, war von dieſer, ſeinem Range gemäß, recht freundlich an- und aufgenommen, leitete bald ein traulicheres Verhältniß ein, erklärte ihr im Fluge ſeine Liebe, trug ihr ſein Herz und ſeine Hand an, und ward endlich durch einen, ſeinethalben zurückgeſetzten, Liebhaber im traulichſten tête à tête ertappt, entlarvt, von der betrogenen, verlachten Donna mit eignen, hohen Händen zur Thüre herausgeworfen, und mit einer Anzeige an das Polizei-Amt bedroht.

Schmüblchen hatte alſo wohl Urſache genug, zitternd beim ſtrengen Polizei-Kommiſſair einzutreten.

Bald aber erheiterte ſich ſeine Miene, als dieſer ihn freundlich anredete:

Höre, Schmübl, ich habe einen Auftrag für Dich, der Dir, wenn er gelingt, eine gute Belohnung einbringen ſoll.

Befehlen Sie über mich, verſprach freundlich grinſend Schmübl, und was ich thun kann, ſoll geſchehen.

Jetzt entdeckte ihm jener die Entführungs- und Raubgeſchichte, und ſeine Vermuthungen.

Wissen Sie was, rief freudig Schmühl, da kann ich Ihnen vielleicht schon jetzt einen kleinen Fingerzeig geben. Ich sah gestern den Herrn Schnudrian mit der Mamsell sprechen, und schon nach einer halben Stunde kam die Equipage des Grafen gefahren und zwei Frauen stiegen ein, und heraus ging es zum Thore.

Also doch wahr, was ich ahnete, rief jener freudig. Jetzt hast Du einen sichern Leitfaden. Vermuthlich hat er das Mädchen auf sein Jagdschloß gebracht. Dieses aber liegt nur eine kleine Meile von dem des Prinzen Bernhard. Dort erwarte ich Dich mit gesammelten Nachrichten.

Soll alles geschehen, verlassen Sie Sich darauf, versicherte Schmühl und ging.

Mit Erschrecken hatte die arme Emilie in ihrem Retter den Grafen erkannt. Doch dieser war so bescheiden, so artig, so kalt, daß sie neuen Muth faßte, und, als er sich am andern Morgen bei der Chokolade recht herzlich nach der Veranlassung ihrer Reise erkundigte, ihm offen gestand, daß sie und ihre Mutter den in Rodemischel sehr krank daniederliegenden Bruder haben besuchen wollen.

Rodemischel, Rodemischel? fragte lächelnd der Graf. Kann ich mich doch gar nicht entsinnen, je das Geringste hier in der Gegend von einem Orte gleiches Namens etwas gehört zu haben. Sie irren Sich vielleicht in dem Namen.

Und doch muß es in dieſer Gegend liegen, denn der Menſch, welcher uns den Wagen brachte, verſicherte es ja.

Und wie hieß der Beſitzer?

Ja das wußte Emilie nicht, hatte auch nicht weiter darnach gefragt.

Nun, da weiß ich doch wirklich nicht, meinte der Graf, und fragte den Kammerdiener.

Doch dieſer ſchüttelte auch mit dem Kopfe und verſicherte, nie von einem Orte gleiches Namens gehört zu haben.

Eben kam auch Hans, der vergebens geſucht, aber natürlich nichts gefunden hatte, um von ſeiner Sendung Bericht zu erſtatten.

So iſt Mamachen wohl nach Hauſe ſpaziert, tröſtete der Graf, und ich werde, um Sie zu beruhigen, ſogleich einen Boten dahin abſenden.

Laſſen Sie mich lieber ſelbſt nach Hauſe bringen, Herr Graf, bat Emilie.

Recht gern, meine Beſte, verſicherte dieſer, zeigte aber dabei auf das Fenſter, wo ein gewaltiger Sturm den herabſtürzenden Regen peitſchte. Für den Augenblick müſſen Sie Sich noch gedulden, da ich es mir zum ewigen Vorwurfe machen würde, Sie in dieſem Wetter fortreiſen zu laſſen, da, offenherzig geſtanden, außer einem ſchlechten Bauerwagen, hier kein vernünftiger Wagen zu haben iſt.

Vergebens bat Emilie, ihr dieſen zu Theil werden zu laſſen.

Nicht eher, bis ſich das Wetter aufklärt, verſicherte dieſer lächelnd. Bis dahin müſſen Sie es

Sich nun schon hier gefallen lassen, setzte er, sich verbeugend, hinzu.

So erlauben Sie wenigstens, daß ich meiner Mutter einige Zeilen schreibe, welche der Bote ihr einhändigen soll.

Ganz nach Ihrem Willen, meine Beste, erwiederte der galante Wirth, und führte sie in ein anderes Zimmer, wo sie alle zum Schreiben nöthigen Materialien fand.

Das Wetter aber ließ nicht nach. Der Vormittag verstrich der guten Emilie unter bangen Erwartungen. Mademoiselle ward zu Tische gebeten. Dieser war mit den trefflichsten Speisen besetzt, der Graf machte den artigsten und freundlichsten Wirth, der süße Ungar mundete der dieses Weines Ungewohnten ganz vortrefflich, und lächelnd geleitete Louis seinen holden Gast nach der gesegneten Mahlzeit in ihr Zimmer, empfahl sich dann und bat, sich die Zeit nicht lang werden zu lassen, da ihn Geschäfte riefen.

Erschöpft, zum Sterben ermattet, warf sich Emilie in das Sopha und betrachtete die ringsumher hängenden Gemälde, wandte aber bald die matten Augen von den verführerischen, wollüstigen Bildern.

Doch immer heißer, immer stürmischer rollte ihr Blut durch die Adern. Mein Gott! wie wird

mir denn? ſtöhnte ſie endlich, kraftlos das ſchwere Köpfchen in die Hand ſtützend.

Ihr ward plötzlich unwohl. Kaum hatte ſie die Kraft, die an ihr ſtehende Klingel zu ergreifen.

Der Graf trat herein.

Wünſchen Sie etwas, meine Beſte? fragte er die faſt Beſinnungsloſe.

Mir iſt gar nicht wohl, flüſterte ſie.

Vielleicht eine kleine, vorübergehende Schwäche, tröſtete er, ein Flacon mit ſtärkendem Waſſer hervorholend. Nehmen Sie einſtweilen, Beſte.

Doch nichts half. Zärtlich ſie unterſtützend, ſchlug er ſeinen Arm um ſie. Schlaftrunken fiel ſie hinein. —

Ein eben ſo trüber, naſſer und dunkler Abend folgte dem regnigten Tage. Tröſtend lag Louis zu den Füßen der unglücklichen, getäuſchten, verzweifelnden Emilie.

Morgen ſchon ſollſt Du die Meinige vor dem Altare werden, Geliebte, verſicherte er, doch voll Abſcheu ſtieß ſie ihn zurück.

Endlich aber ſiegte des ſchönen Mannes Ueberredungskraft. Seine treuherzigen Verſprechungen machten ſie gegen das Bubenſtück nachſichtiger, duldſam litt ſie es, daß der Verführer ſie in ſeine Arme ſchloß, und die heißeſten Küſſe der Liebe auf die erglühenden Wangen drückte.

Im feierlichen Brautschmucke stand am dritten Tage mit verweinten Augen Emilie vor dem prachtvollen Trumeau, hinter ihr der Graf in seiner Staatsuniform.

Tröste Dich, Geliebte, bat er. Ich habe die besten Aerzte beauftragt, Deine Mutter zu besuchen und ihr die nothwendige, gute Pflege zu verschaffen. Sobald sie besser ist, kommt sie hierher, und als Gräfin Rothenau empfängst Du sie in Deinem Hause.

Und mein Bruder? fragte die Tiefbetrübte.

Bis diesen Augenblick habe ich noch keine Nachricht von ihm. Allein auch von ihm sollst Du bald Kunde haben. Doch komm, die feierliche Stunde naht, der Priester wartet vor dem geschmückten Altare. —

Vor diesem stand in schwarzem Talar und mit der Agende in der Hand, mit ernster Amtsmiene, Monsieur Pierre, der Kammerdiener des Grafen. Herr Schnudrian und der Amtmann erwarteten das Brautpaar an der Thüre als Zeugen, zischelten und lachten, neckten mit heillosen Scherzen den in seiner neuen Würde ernsthaft dastehenden Pierre, und verbeugten sich jetzt tief, als der Graf an der Seite seiner schönen Braut eintrat.

Monsieur Pierre war ein kluges Männchen. Zwei Tage schon hatte er über einer passenden Rede gearbeitet, und sie recht wohl einstudirt. Mit Pathos fing er jetzt seinen Eingang an, kam glücklich

bis zur Mitte, und ward plötzlich leichenblaß und ſtumm, denn ſeine Augen entdeckten drei fremde Geſtalten in der Thüre, die ihm nicht als Trauzeugen berufen ſchienen.

Was fehlt Ihm, Paſtor? rief ärgerlich der Graf.

Sehen Sie nur hinter Sich, flüſterte leichenblaß der zitternde Pierre, die Agende aus der Hand legend.

Jetzt kam die Reihe des Erſchreckens auch an den guten Louis, denn mit einer recht ernſthaften Miene nahte ſich Prinz Bernhard, hinter ihm Grunwald und Thaddäus.

Mir ward geſtern die Kunde von Ihrer Vermählung, mein Herr Graf, nahm jener, ſich verbeugend, das Wort. Als Ihr nächſter Nachbar wollte ich mir das Vergnügen nicht verſagen, Ihnen meine Gratulation hierzu abzuſtatten, überdem da hier der Bruder Ihrer Fräulein Braut mein Geheimer Sekretair iſt.

Stumm verbeugte ſich der Ueberraſchte. Aber Monſieur Pierre verſuchte es während der Zeit, ſich vom Altare wegzuſchleichen.

O bleiben Sie, mein beſter Paſtor, rief der Prinz, dies bemerkend. Geniren Sie Sich nicht. Wie ich hereintrat, waren Sie eben in einer ſalbungsreichen Rede begriffen. Darf ich alſo bitten fortzufahren.

Doch dieſer konnte ſich in ſein Conzept nicht mehr finden, ſtotterte und ſtotterte, und ließ endlich in der großten Seelenangſt die Agende fallen.

Dem Herrn Pastor wird unwohl, rief der Prinz, das böse Gewissen peiniget ihn. Drum komme er nur her, Herr Patron, und beichte er. Und Sie, Herr Graf, haben Sich diesesmal geirrt. Wenn ich nun als treuer Nachbar nicht dafür gesorgt hätte, so könnte die Trauung gar nicht vollzogen werden, denn jener Kerl ist ein Betrüger. Drum, Grunwald, holen Sie meinen Prediger herein.

Der arme, gefangene Graf wollte in die Erde sinken, versuchte Entschuldigungen, Ausflüchte, allein der Prinz donnerte ihn an: Herr! wer A gesagt hat, sagt auch B, oder er ist ein Schurke. Ich will von der ganzen Sache nichts weiter wissen. Aber so wahr, wie ich hier vor Ihnen stehe, eben so sicher wird das Mädchen dort Ihre Gemahlin. Unter dieser Bedingung will ich dann Alles, was hier vorgegangen ist, ignoriren.

Heimlich knirschend that der Schuldige, wie ihm geheißen ward. Der eigentliche Pastor hatte beendigt, die bindenden Ringe gewechselt, trat nun gratulirend in den Kreis der Zeugen zurück, und der Prinz begrüßte freundlich die zitternde Emilie als Gräfin Rothenau.

Ironisch lächelnd wandte der Prinz sich nun an ihren Gemahl. Da Sie, mein lieber Graf, auf so viel Besuch nicht eingerichtet sein werden, so bitte ich Sie, mir auf mein Schloß zu folgen, wo ich schon ein freundliches Hochzeitsmahl habe einrichten lassen. Machen Sie keine Umstände, Bester, fügte er halb befehlend hinzu. Nur eine kleine Stunde entfernt von Ihnen wohne ich, und es ge-

reicht mir zum beſondern Vergnügen, das junge Ehepaar bei mir zu ſehen, wo überdem die Ehepakten, die Sie abzuſchließen vergeſſen haben, durch meinen Juſtiz-Verwalter nachträglich abgeſchloſſen werden konnen.

Verdammter Satan, brummte der Graf in ſich hinein, verbeugte ſich lächelnd, ſprach von zu großer Ehre, befahl, den Wagen anzuſpannen, und unter verſchiedenen Gefühlen und Hoffnungen fuhr man ab.

44.

Die Hoffnungen des Fürſten, des Vaters und des Landes waren dahin. Die gute Clementine lag, ihr zu zeitig gebornes, todtes Knäblein im Arme, auf dem Paradebette, und tauſend Thränen floſſen der Hingeſchiedenen. Der Verzweiflung nahe, ſchloß ſich Hugo in ſein Zimmer, nichts konnte ihn tröſten, die Laſt der Regierung ward ihm zum Ueberdruß, er mochte hier, wo ihn Alles an die theure Verlorne erinnerte, nicht länger bleiben, übertrug feierlich ſeinem Bruder Bernhard die Regiernng und ging nach Italien.

Gerade bei jenem freundlichen Hochzeitsſchmauſe, welchen er dem nolens volens zur Vermählung gezwungenen Grafen gab, überraſchte ihn die Botſchaft. Aufrichtige Thränen weihte der edle Mann der ſtets verehrten Schwägerin, bedauerte ſeinen Bruder recht herzlich, und reiſte, von Thaddäus und Grunwald begleitet, ſogleich zur Reſidenz, um mit ſtarker Hand die Zügel zu ergreifen.

Die Kunde von dem plötzlichen Tode des Grafen Zelo war ſchnell zu den Lehnsvettern gedrungen. Der Kammerherr und der Kriegs-Direktor tranken in der Freude ihres Herzens vier Flaſchen Ausbruch, machten recht herrliche Pläne über die Theilung der Erbſchaft, erwarteten mit Schmerzen den neuen Fürſten, um ſogleich ihre wohlausgeſonnene Klage anbringen zu können, und ſchnitten endlich ein ellenlanges Geſicht, als dieſer ſie hart anließ: Wie können Sie Sich unterfangen, mir ein ſolches Gewebe von Lügen aufbürden zu wollen.

Ew. Durchlaucht, erwiederte, am erſten wieder gefaßt, der Major, wir haben die Ausſage der alten Kupplerin, durch welche unſer in Gott verſtorbene Vetter verführt wurde, in Händen.

So, ſo, grollte der Fürſt, das iſt etwas Anderes! Nun, ſo ſchaffen Sie mir die Ausſage, allein die Alte dazu.

Das iſt ſehr leicht, erwiederten beide froh und vergnügt. Sie lebt in Hochtrabshauſen, und in einigen Tagen ſoll ſie hier ſein.

Bis dahin bleibt, bei meiner Ungnade, die Sache unter uns, meine Herren, lächelte faſt ironiſch Bernhard und entließ ſie.

Trotz allen Nachforſchungen aber blieb die alte Bayle verſchwunden. Das war ein Donnerſchlag für die hoffnungsvollen Erben.

Nun! haben Sie die Zeugin zur Stelle? fragte nach acht Tagen en passant der Fürſt den Kammerherrn.

Achſelzuckend verneinte dieſer.

Wird auch am Ende nicht zu finden ſein, lächelte jener ironiſch, darum würde ich unmaßgeblich rathen, ſich mit der Gräfin zu verſöhnen. Sie iſt reich, und dürfte vielleicht, inſofern ich ſie kenne, etwas zur Tilgung Ihrer Schulden beitragen. Machen Sie aber was Sie wollen, ich werde nie der Gerechtigkeit in den Weg treten, doch ſuchen Sie andere Beweiſe zur Stelle, indem das Zeugniß eines alten Weibes aus dem Volke des Truges und der Lügen ganz unnütz ſein dürfte.

Der Kammerherr verbeugte ſich ſüß lächelnd, legte ſpekulirend den Finger an die Naſe, forſchte und forſchte, ſchloß a priori und a posteriori, combinirte mit der Frau Gemahlin, brachte es endlich heraus, daß Gräfin Amanda in dem eine Meile von der Reſidenz entfernten Luſtſchloſſe des Fürſten jetzt ihren Aufenthalt habe, und daß der Fürſt wöchentlich zweimal des Nachmittags inkognito, nur von ſeinem treuen Tyroler begleitet, hinausfahre.

Ein ganzer Seifenſieder nebſt ſeiner Krambude ging jetzt dem klugen Kammerherrn auf. Ei, ei, lächelte er recht fein, den Finger an die rothe Naſe legend, der gnädigen Gemahlin zu: Sehen Sie, meine Beſte, darum nehmen Se. Durchlaucht die Parthie der gnädigen Couſine.

Tant mieux, meinte die Frau Kammerherrin, ein Priſchen aus der emaillirten Tabatière nehmend, und ein herrliches Plänchen fuhr durch ihren Kopf.

Sie iſt eine Avanturière, fuhr ſie laut fort, ein Emporkömmling, und wird ſich durch unſern Beſuch geſchmeichelt fühlen. Wir offeriren ihr unſer Haus, ſind hübſch devot, ſind ihre treuen Freund. Ça ſuffit. Se. Durchlaucht werden es gnädigſt bemerken, werden unſer Haus öfters beſuchen, wir bearbeiten durch die Couſine Se. Durchlaucht, ich gratulire, mein Herr Hofmarſchall.

Bon, bon, meine Theuerſte, lächelte der neue Hofmarſchall. Nun, man kann nicht wiſſen, und ich freue mich, daß Sie auf meine Ideen eingehen. Nur aber hübſch leiſe aufgetreten, meine Beſte, und kann man ſie bewegen, den verdammten Plagegeiſt, dieſen Aaron Peiſert, zu befriedigen, der uns alle Tage mit Verklagen droht, ſo haben wir gewonnen. Drum aber müſſen wir eilen, dem Kriegs-Direktor zuvor zu kommen, denn erfährt dieſer Sr. Durchlaucht Meinung, ſo haben wir das Nachſehen.

Wohl geſprochen, mon epoux, verſicherte die Gnädige, in einer halben Stunde bin ich bereit.

Zum erſten Male während ihrer langen Ehe ſtimmten beide Gatten hier überein, und erfreut befahl der Kammerherr, ſogleich anzuſpannen.

Verwundert vernahm Amanda die Meldung, daß Herr und Frau von Leuthal der gnädigen Gräfin ihre Condolenz zu Füßen legen wollten.

So ungern ſie dieſe Leute, von denen ſie nie etwas Gutes vernommen hatte, annahm, ſo ver-

ſetzen, daß ſie nie dergleichen beſeſſen habe, fragte und erkundigte ſich weiter, erfuhr den ganzen Zuſammenhang der Sache, und war der Verzweiflung nahe, denn heute gerade erfuhr er auch, wie ihn der falſche Kammerherr auf das Schändlichſte betrogen habe.

Hätte ich es doch auch ſo gemacht, grollte er am dritten Tage der Frau Gemahlin zu, als er mit einer ellenlangen Naſe aus der Seſſion, wo der Fürſt ſelbſt präſidirt hatte, zurück kam. Hätten wir der gnädigen Couſine auch unſere Aufwartung gemacht, ſo — ſchloß er ſeine Erzählung von der Ungnade des Fürſten.

Geben Sie mir doch mit Ihrer gnädigen Couſine, rief erbittert die ſtolze Hofdame. Ich werde ſie nie dafür anerkennen, dieſe commune Perſon.

Mir gleich, ma chère, meinte jener lächelnd. Allein der Fuchs grüßt den Zaun, um des Gartens willen. Die Kammerherrin hat einen koſtlichen Schmuck, der Herr Gemahl 500 Louisd'ors bekommen, hätte ich dieſe, ſo wäre uns geholfen.

So gehen Sie hin und bewerben Sich um die Gunſt der fürſtlichen Maitreſſe, hohnlächelte jene. Ich für mein Theil verbiete mir alle Connoiſſancen mit dieſer —

Wer Vorſicht vergaß, muß Nachſicht gebrauchen, meinte der ſprichwortreiche Direktor. Machen Sie es, wie Sie wollen, ich für mein Theil fahre noch heute hinaus, um ihr mein Kompliment zu machen, und werde Sie mit Unpäßlichkeit entſchuldigen.

Das muß ich mir verbieten, rief jene entrüstet.

Und doch muß es geschehen, erwiederte kalt der Gemahl. Der Fürst ist mir nicht gewogen, die Cousine muß mich halten, sonst werde ich vielleicht schon nach der nächsten Session in irgend einen Winkel des Fürstenthums verbannt, wo man sich nur auf den Umgang des Bürgermeisters und der Subalternen-Offiziere beschränken muß.

Dieser Grund hatte mehr Wirkung gethan, als alle Ueberredungskünste. Die Hofdame hatte einen gewaltigen Abscheu vor der Provinz.

Machen Sie, was Sie wollen, gab sie endlich kleinlaut bei, fahren Sie hin und sondiren Sie das Geschöpf, vielleicht, daß ich mich überwinde.

Dies aber war gar nicht nöthig. Amanda war schon zu sehr gegen den Herrn Vetter und gegen seine Gemahlin durch den Kammerherrn eingenommen. Kalt wurde er aufgenommen, kalt verabschiedet, und verzweiflungsvoll kam er zurück.

Sein ganzer Groll ergoß sich nun auf die arme Hopfenstange. Zum ersten Male hörte sie im Leben unverholen, daß sie eine thörichte, dummstolze Frau von und zu Habenichts sei, die ihn auf das ärgste betrogen habe. Les jours des fêtes waren vorüber, Zwist und Aerger, Zank und Kummer folgten fortan, und um das Unglück voll zu machen, bekam der Herr Kriegs-Direktor schon nach einigen

Wochen ſeine Entlaſſung mit den ungnädigſten Ausdrücken. Eine Anweiſung auf eine geringe Penſion lag anbei, und damit hatte der gute Harrald ſeine glänzende Laufbahn beendiget.

Ende des erſten Theils.

Gedruckt bei Leopold Freund in Breslau.

Lebensbilder.

III.

Lebensbilder.

Humoriſtiſch-ſatyriſches Gemälde

unſerer Zeit

von

A. von Schaden.

BIBL. UNIVERS. VIPS.

Zweiter Theil.

Bunzlau, 1838.

Appun's Buchhandlung.

Motto:

Nicht anders iſt der Menſchen Treiben,
So war's, ſo iſt's, ſo wird's auch bleiben.

1.

Graf Louis mußte zum böſen Spiele eine gute Miene machen. Der Fürſt war der Beſchützer ſeiner Gemahlin, deren Bruder jetzt plötzlich Geheimer Sekretair und Geheimer Hofrath, die rechte Hand Bernhards war, und ſcheidend hatte ihm dieſer noch mit recht ernſthafter Stimme ermahnt: Ich hoffe, daß Sie mir keinen Anlaß zum Mißvergnügen geben werden.

Und Emilie verſtand es meiſterlich, den jungen Löwen zu zähmen. Von Tag zu Tage entfaltete ſie neue Reize, wußte ſich meiſterhaft in die Rolle der Gräfin zu ſchiken, und Louis war nach kurzer Zeit der glücklichſte Gatte.

Wir ſahen vorhin die von ihrem treuloſen Gemahle verlaſſene Marie trübe und traurig, um ihr Vermögen geprellt, mit ihrer zankenden und ſchmähenden Freundin zurückkehren. Nemeſis hatte den

ſo hart gekränkten Thaddäus an der leichtſinnigen Verführten grauſam gerächt. Allein noch härter ſollte die Unglückliche geprüft werden.

Sie beſuchte bei ihrer Rückkehr einige bekannte Familien, fand dort pockenkranke Kinder, entſetzte ſich und fand ſich ſchon nach acht Tagen mit den giftigen Blattern überſäet, die, als endlich die Todesgefahr vorüber war, das ſchöne, blühende Geſicht mit ſchwarzen Räthen und Flecken verſehen, und die einſt ſchöne Marie zur Fratzengeſtalt umgewandelt hatten.

Kurze Zeit nur hatte ihr Glück gedauert. Was die geizige Wandel mit Kummer und Hunger, mit Sorgen und Mühe zuſammengebracht hatte, war mit einem Betrüger gegangen, den Reſt hatten Dokter, Apotheker und Madame Dornau an ſich genommen, und ſorgenvoll ſtützte jetzt nach ihrer Geneſung die Arme das Haupt, ſtand verlaſſen und einſam, faſt ohne die nothwendigſten Bedürfniſſe des Lebens da, als ihr die Nachricht ward, daß der Graf mit ſeiner jungen Gemahlin, die hier ihr Wochenbett zu halten gedenke, von ſeinen Gütern zurückgekehrt ſei.

Denken Sie einmal, Madamchen, ſprach die einäugige Chriſtine, was die für ein Glück gemacht hat. Sie haben doch Paſtors Emilie, die Schweſter von dem Magiſter, der in den Häuſern herumlief und den Kindern Stunden gab, gekannt?

Iſt es möglich? ſeufzte Marie.

Ja, ja. Sie können es ſchon glauben, replicirte die Geſchwätzige. Und der Herr Magiſter iſt

jetzt beim neuen Fürsten ein großer Herr. Auch der strenge Polizei-Kommissair, der ist jetzt auch in der Residenz angestellt. Nun, man hat's wohl bemerkt, denn gleich wurde der dicke Direktor — beide waren stets Spinnenfeinde, das habe ich oft genug gehört, da ich damals grade bei Polizeidirektors diente — abgesetzt. Sehen Sie, Madamchen, so schloß sie ihre Rede, so geht es jetzt in der Welt.

Nachdenkend hatte Marie den Kopf in die Hand gestützt. Ihre Noth war auf das Höchste gestiegen. Vielleicht, dachte sie endlich, nimmt Dich Emilie als Kammerfrau oder dergleichen. Ich gehe hin. —

Zitternd ließ sie sich melden. Zweimal kam der reichbetreßte Kammerdiener zurück und fragte um den werthen Namen, zum dritten Male ward sie endlich vorgelassen.

Die Gräfin saß auf dem Sopha und spielte mit einem kleinen Bologneser, fuhr aber enschreckt auf, als das tiefgebeugte, häßliche Gesicht schwankenden Schrittes sich nahte.

Was wollen Sie? rief sie ihr schon von ferne recht ärgerlich entgegen.

Kennt Emilie Fiedler die arme Marie nicht mehr? erwiederte jene kleinlaut.

Mein Gott! rief diese erstaunt, Marie, wie kommen Sie, die schöne, reiche Marie, in diese Trauergestalt?

Des Schickſals Wechſel, ſchluchzte die Gefragte. Betrogen, hintergangen, verlaſſen, ſtehe ich jetzt hier, um Emiliens Güte in Anſpruch zu nehmen.

Wie konnte ich ſo glücklich ſein, der Frau Hauptmännin dienen zu können, erwiederte in einem Anfalle bitterer Erinnerungen ironiſch die Gräfin.

Ach, Emilie, ſprach weinend Marie, ich ward verleitet, verführt, verblendet, um jenem Betrüger meine Hand zu reichen. Er raubte mir den größten Theil meines Vermögens, und was mir übrig blieb, nahmen die grauſigen Pocken weg, von denen Sie hier die Spuren ſehen.

Ich bedaure Sie, meine Beſte, meinte jene kalt. Dennoch muß ich Sie bitten, mich alsbald zu verlaſſen, da Sie ſehen, in welchen Umſtänden ich bin. Ich werde Ihnen Etwas zuſenden.

Ach Gott! ſeufzte die Tiefgebeugte. Ich wollte gerne mein Brod verdienen. Haben Sie keine Stelle als Ausgeberin, Wirthſchafterin oder dergleichen für eine arme Verlaſſene?

Wer mit ſeinem Eigenthum ſo wirthſchaftet, wie Sie, meine Beſte, rief die Gräfin aufgeregt, wird wohl mit fremdem Gute nicht beſſer umgehen. Ueberdem ſind alle Stellen mit braven Leuten beſetzt, die man Ihrethalben nicht außer Brod ſetzen kann. Ich bedaure daher, leben Sie wohl.

Tief gekränkt, zum Tode betrübt, zog ſich die Arme zurück. Kein Haus, wo ſie ſonſt, als ſie noch Anforderungen hatte, mit offenen Armen empfangen wurde, that ſich ihr auf, ſelbſt Madame Dornau, die falſche Freundin, vergällte ihr jeden Biſſen, den

ſie ihr mit ſparſamer Hand reichte, durch harte Vorwürfe.

Die Arme war der Verzweiflung nahe.

Die Böller des gräflichen Schloſſes knallten. Gleichzeitig rief der Hofmedicus „ein junger Erbgraf" zu dem im Nebenzimmer angſtvoll umherſchreitenden Grafen, und laut jubelnd riß dieſer jetzt den ſchreienden Jungen der Wehmutter aus den Armen, um allen im Vorzimmer verſammelten Hausgenoſſen ſein Glück mitzutheilen.

Alles, was ihm vorkam, umarmte er in der Freude ſeines Herzens, befahl ſogleich, zur Feier dieſes Tages allen ſeinen Unterthanen eine monatliche Abgabe zu erlaſſen, und allgemeiner Jubel herrſchte heute im gräflichen Schloſſe.

Mißmüthig aber kam der Fürſt aus dem Staatsrathe. Er hatte ſich eine Ueberſicht der Staatskaſſe geben laſſen, fand dieſe in denſelben Umſtänden, wie weiland die des ſeligen Dornau, durch die Freigebigkeit ſeines Vorgängers; ſuchte vergebens Rath bei den Miniſtern, ſchüttelte aber ſtets den Kopf, wenn der eine von Anleihen ſprach, während der andere ein Tabacksmonopol vorſchlug, und kam endlich betrübt in ſein Arbeitszimmer zurück. Der neue Hofrath legte ſchnell ein Papier unter ſeine Ueber-

ſetzungen. Bernhard hatte es bemerkt. In der kurzen Zeit ſeiner Regierung hatte er ſchon hinreichend Veranlaſſung gefunden, mißtrauiſch zu werden. Was werfen Sie da ſo ſchnell unter die Papiere, Fiedler? rief er hinzutretend.

Eine Idee, Ew. Durchlaucht, die mir ſo eben durch den Kopf fuhr.

Laſſen Sie doch ſehen.

Ew. Durchlaucht werden lachen, und endlich rufen: **Sutor ne ultra crepidam.**

Alſo Sie haben Sich in einem andern Fache verſucht?

Ja, im Felde der Staatswirthſchaft, lächelte Thaddäus, und gab ihm das Papier. Bernhard las, ward immer aufmerkſamer, ſetzte ſich in ein Fenſter und las noch einmal.

Iſt das aus Ihrer eignen Feder gefloſſen? rief er endlich.

Wie geſagt, Ew. Durchlaucht, der Verſuch eines Laien.

Den Teufel auch, Herr! Sie müſſen meine Gedanken errathen haben. Eben habe ich mit allen meinen Miniſtern über dieſes Kapitel debattirt, und alle ſchüttelten die Köpfe und meinen, es gehe nicht. Da liegt es ja klar zu Tage, was mir bis jetzt im Kopfe ſchwebte. Und nun ſetzten ſich beide an den Tiſch zuſammen, vergaßen Eſſen und Trinken, und am Abende ſchon war eine Reform entworfen, die Hand und Fuß hatte.

Die zu koſtbar beſoldeten Miniſter und Oberoffiziere wurden in ihrem Gehalte eingeſchränkt,

Alles, was vom Staate Pferdegelder bekam, verlor die Anſprüche auf Extrapoſtfuhren, und ward auf ſeine eigenen Pferde bei Dienſtreiſen beſchränkt. Das Heer der Offizianten bedeutend vermindert, und nur diejenigen jungen Leute zum Studieren gelaſſen, welche durch eine fürſtliche Kommiſſion als vorzüglich gute Köpfe anerkannt wurden. Die Juden wurden feierlich zu Staatsbürgern erklärt, hatten Anſprüche auf alle Ehrenſtellen im Staate, mußten dagegen alle Staatslaſten gleichmäßig mit den übrigen Bürgern tragen, und ihre Neugebornen bei Strafe der Landesverweiſung taufen laſſen. Aller Schacher und Hauſirerei ohne ein beſonderes fürſtliches Privilegium ward ihnen dagegen ſtrenge unterſagt, jedes bürgerliche Gewerbe ſtand ihnen aber zu wählen frei. Alle fremden Produkte wurden mit ſtarken Steuern belegt, damit der innere Kunſttrieb gehoben würde.

Die bedeutend ſtarke Armee ward auf Kaders geſetzt und in die kleinen Städte an der Grenze vertheilt, um die Grenzbeamten und Polizei zu unterſtützen. Nur die Garde-Bataillons, aus ausgeſucht moraliſchen Veteranen der Armee, und nicht aus jungen, großen Rekruten beſtehend, blieb beiſammen, bildete die Rekruten der Linie und Landwehrtruppen aus und entließ ſie dann in ihre Heimath.

Die koſtſpieligen Regierungen in den Provinzen gehen ein. Dagegen kommt in jede derſelben ein Regierungsrath, drei Aſſeſſoren und dem nöthi-

gen Hülfsperſonale, welche unmittelbar unter der in der Hauptſtadt befindlichen Oberregierung ſtehen.

Die wohlweiſen Häupter ſchüttelten achſelzuckend die Perrücken. Der Staat muß untergehen, riefen alle einſtimmig. ein großer Theil bat um ſeine Entlaſſung, und lächelnd bewilligte Bernhard ihr Geſuch.

Was macht doch der Herr vor ein Geſäure, riefen die kleiderzerreißenden Juden und ſandten Deputationen ab. Lächelnd beſchied ſie Fürſt Bernhard: Ich will Euch zu Menſchen bilden, und mag kein unnützes Geſindel in meinem Staate.

Wer auswandern will, dem ſteht es frei. Aber zwanzig Prozent überlaßt ihr dem Staate, in welchem Ihr Euer Geld zuſammengewuchert habt. Dies iſt mein unabänderlicher Wille und Beſcheid auf Eure Bitte.

Und nun arbeiteten die drei Männer, Bernhard, Thaddäus und Grunwald im Stillen weiter, und ſiehe da, es ging.

Die Staatskaſſe hob ſich bedeutend, Ackerbau, Viehzucht, Manufakturen und Fabriken kamen in Aufnahme. Wo ſonſt elende Sandſchollen öde dagelegen hatten, entſtanden jetzt blühende Felder, Gärten und Dörfer.

Fürſt Bernhard mit ſeinem Thaddäus durchzogen in einfacher Kleidung, ohne weiteres Gefolge, das Land, erkundigten ſich unerkannt nach Allem,

fuhren dann plötzlich und unerwartet bei einem Kollegio vor, der Fürst präsidirte selbst in der Session, ließ sich Alles vorlegen, während Thaddäus oder Grunwald Bücher und Kassen revidirten, entschied schnell und gerecht, bestrafte auf der Stelle die ungerechten Haushalter, und so ward selbst der saumseligste gezwungen, pünktlich in seinem Dienste zu sein. —

Bernhard hatte den jungen Erbgrafen aus der Taufe gehoben. Im traulichen Gespräche saß der Geheime Hofrath Thaddäus mit seiner Schwester auf dem Sopha, während der Graf und der Fürst auf der Jagd waren.

Weißt Du, Bruder, daß Deine frühere Geliebte, die stolze Marie, hier am Orte ist.

Eine schnelle Röthe überlief bei diesem Namen Thaddäus Wange. Ich meine, sie ist verheirathet? fragte er endlich gedehnt.

War es, mit einem Landläufer, der das von der alten Tante hinterlassene Geld mitgehen hieß, und sich selbst aus dem Staube machte.

Die Arme, rief der Hofrath, wie geht es ihr?

Ihrem Betragen gemäß. Schlecht.

Und Du thatest nichts für Deine Jugendfreundin? —

Ich sendete ihr eine Unterstützung an Gelde, welche die Stolze abschlug. Uebrigens wirst Du sie

nicht mehr kennen. Die Pocken haben sie zur Vogelscheuche gemacht, Strafe für ihren Stolz.

Ei, ei! Schwester, rief Thaddäus überrascht, wer wird solche Gedanken hegen. Der gütige Gott hat uns erhoben, darum sollen wir unsern Nebenmenschen helfen. Wo wohnt die Arme, wo ist sie, damit ich ihr Linderung in ihrem Unglücke bringe.

Du wirst doch nicht selbst zu ihr hingehen? Du, ein fürstlicher Geheimrath, zu einer Bettlerin.

Allerdings werde ich es, zürnte der Bruder. Die Noth der Leidenden zu erleichtern, zu helfen, wo es möglich ist, ist des rechtlichen Staatsdieners erste Pflicht. Aber Dir muß ich gestehen, daß der neue Stand Deine Gesinnungen nicht zu Deinem Vortheile verändert hat, rief er bitterböse und ging.

Immer noch der sentimentale Schwärmer, rief lächelnd die Gräfin hinterher.

Hören Sie, Madamchen, stürzte Christine in das enge Dachstübchen der kranken Marie, da fragt unten ein Herr nach Ihnen.

Du wirst Dich irren, denn wer sollte wohl nach mir Armen fragen, weinte jene, dennoch aber das Nachthäubchen zurechtsetzend und die Betten ein wenig ordnend.

Da klopfte es an die Thüre.

Sehen Sie, daß ich recht habe, flüsterte Christine und öffnete.

Bin ich hier recht bei der Frau Hauptmann Czichowitz, fragte der Hofrath hereintretend.

Um Gotteswillen, Thaddäus, rief die Ueberraschte. Was führt Sie hierher? Kommen Sie auch, um mir Vorwürfe zu machen?

Das sei ferne von mir, meine Theure, versicherte jener. Nur Trost und Milderung Ihrer Leiden ist mein Wunsch. Drum vertrauen Sie mir, als Freund will ich handeln.

Weinend hob Marie die noch immer schönen, himmelblauen Augen zu dem Tröster auf.

Eine vollendet schöne. männliche Gestalt stand jetzt vor ihr. Die sonst blassen, eingefallen Wangen waren jetzt voll und mit einem feinen Karmin getuscht, die sonst am dürren Körper schlotternde, alte Bekleidung hatte sich in einen modernen, schwarzen Frack umgewandelt, und ein hellglänzender Stern bedeckte die linke Brust.

Theilnehmend drückte er ihre Hand. Sie haben, wie mir meine Schwester erzählt, — fuhr er leicht fort — viel Unglück gehabt, und sind durch die Schule der Leiden gegangen. Darum vertrauen Sie jetzt dem Freunde. Wie und auf welche Art kann ich Ihnen helfen?

Freund in der Noth, rief Marie. Ich erkenne es dankbar an, was Sie mir bieten. Geben Sie mir irgend eine Stelle als Ausgeberin, als Gouvernante, so ist mein Wunsch erfüllt.

Gut, meine Freundin, ich will suchen, Ihre Absichten zu realisiren, versicherte Thaddäus, ihr die Hand reichend. Mit Nächstem erwarten Sie Nach-

richt von mir. Aber ich ſehe, bei Ihnen iſt kein Ueberfluß, ſogar Noth: Auch ich war einſt in derſelben Lage. Drum wird die Freundin vom Freunde ein Darlehn gewiß nicht ausſchlagen, und hiermit legte er eine Börſe auf das Bette.

Edler Mann, ſchluchzte Marie. Sie ſtreuen glühende Kohlen auf mein gebeugtes Haupt.

Dafür bewahre mich Gott, meine Freundin, rief Thaddäus. Freundſchaft und Pflicht gehen bei mir ſtets Hand in Hand. Ihr Vater war ein treuer, um den Staat verdienter Mann, mein Fürſt vergilt der Tochter, was ſein Vorfahr dem Vater ſchuldete. Auf Wiederſehen, meine Freundin, und damit ging er nach einem kräftigen Händedruck.

Schon im Voraus gewährt, rief Bernhard, als Thaddäus ſchon am Abende, nachdem ſich Beide ihrer Gewohnheit nach aus der Geſellſchaft zurückgezogen hatten, und die am Tage eingelaufenen Briefſchaften durchgangen waren, um die Erlaubniß bat, eine Bitte vortragen zu dürfen. Nur zu, lächelte der Fürſt. Ich werde mich herzlich freuen, Sie doch einmal verbinden zu können.

In der Erziehungsanſtalt für Töchter zu Bellbern iſt die Stelle der zweiten Aufſeherin erledigt, ſagte mir Grunwald bei unſerer Abreiſe. Ich erbitte mir dieſelbe für eine Jugendfreundin, die hier in Kummer und Elend lebt.

Wo ist sie, wie heißt sie, und wie ihre Aufführung? fragte der Fürst.

Eine Frau von Czichowitz, durch ihren Mann verlassen, welcher ihr Vermögen mit sich nahm und sie in den drückendsten Umständen zurückließ. Ihre Führung ist brav und gut, sie ist arm, aber zu stolz, um Almosen anzunehmen.

Fertigen Sie ihr Morgen die Bestallung mit 300 Thalern Gehalt aus. Sie soll mir willkommen sein, und ist sie das, was Sie von ihr sagen, so haben Sie mir einen Gefallen erzeugt, denn ich war in Verlegenheit um eine solche Frau. Nun aber zu Ihrer Bitte.

Das war sie, Ew. Durchlaucht.

Haben Sie gar kein Anliegen weiter?

Ich wüßte wahrhaftig keins, da ich Alles besitze, was ich nur immer wünschen kann.

Sie haben nur einen geringen Gehalt, und können nicht damit auskommen.

Ew. Durchlaucht belieben zu scherzen. Es ist beinahe zu reichlich. 800 Thaler sind mehr, als ich brauche, und ich lege davon für einen Fall der Noth noch 400 zurück.

Sie müssen als Hofrath Equipage und Bedienung halten. Ich werde dafür Sorge tragen.

Ich muß ganz gehorsamst danken, ich wüßte nicht, was ich damit machen sollte.

Nun, im Falle Sie heirathen, bemerkte der Fürst lächelnd.

Sobald noch nicht, erwiederte recht ernsthaft Thaddäus. Nur einmal im Leben kann der Mensch

recht mit vollem Herzen lieben, nachher nie wieder. Und nun erzählte er dem Horchenden seine Liebes- und Leidensgeschichte. Bernhard dachte auch dabei an seine verlorne Seraphine; doch er hatte ja einen Ersatz in Amanden.

2.

So war ein Jahr in dem Strome der Zeiten verflossen. Ein altes Sprüchwort aber sagt, wohin der Teufel nicht selbst kann, dahin sendet er ein altes Weib.

Prinzessin Clotilde, eine bejahrte Prinzessin des fürstlichen Hauses, hatte bis jetzt am benachbarten Hofe gelebt, fand sich plötzlich bei Bernhards Regierungs-Antritte in dessen Hauptstadt ein, horchte und hörte, nahm dann und wann ein Prischen aus der goldnen Tabatière, und eiferte endlich im gerechten Zorne: Nein, das geht nicht, nun und nimmermehr.

Da muß man ein ernsthaftes Wort mit dem Herrn Vetter sprechen. Aber das ist der verdammte Zeitgeist. Würdige Männer von altem, erprobtem Adel müssen herumlaufenden Vagabonden Platz machen. Und, o mon dieu, eine Avanturière, noch nicht einmal vom niedrigsten Adel, ist die Vertraute Sr. Durchlaucht. Es ist unerhört. Man muß sein möglichstes thun, um Se. Durchlaucht auf diesen faux pas aufmerksam zu machen, beschloß sie endlich und fuhr beim Fürsten vor.

Allein dieſer machte ſeiner gnädigen ma tante ein wahres Samiels-Geſicht, verbat ſich alle Einmiſchungen in ſeine Geſchäfte, meinte daß zu einem guten Staatsmanne weder ein Stammbaum, noch berühmte Vorfahren gehören, und verſicherte ſchließlich ganz ernſthaft, wem es hier nicht gefalle, möge ſich einen beſſern Ort aufſuchen.

Ma tante zog mit einer ellenlangen Naſe ab, arbeitete aber deſto mehr im Geheimen, um ihre Pläne durchzuführen.

Wir müſſen jetzt andere Saiten aufſpannen, meinte ſie, und dieſes Factotum des Fürſten zu gewinnen ſuchen.

Recht artig ward der Herr Hofrath zu einer geheimen Conferenz invitirt.

Aber da hatte die gute Dame wieder falſch gerechnet.

Verzeihen, Fürſtliche Gnaden, erwiederte achſelzuckend Thaddäus, nachdem ſie ihm ihren Plan des Weitern auseinander geſetzt hatte, wenn ich meine Mitwirkung ganz unterthänigſt ablehnen muß. Mag der Fürſt in ſeinen Familienverhältniſſen handeln, wie es ihm gut dünkt, ich werde weder zu- noch abrathen.

Aber, beſter Herr Hofrath, es wird, die Verſicherung kann ich Ihnen geben, Ihr Schaden nicht ſein. Der gegenſeitige Hof wird Sie nobilitiren,

Ihnen eine anſchnliche Zulage geben, und Sie haben bei irgend einem Unfalle einen ſichern Retraite.

Für das Erſtere muß ich unterthänigſt danken, erwiederte der Unbeugſame, rückſichtlich des Zweiten, ſo geben mir Se. Durchlaucht was ich brauche, und bin ich einſt zum Staatsdienſte nicht mehr brauchbar, ſo wird ſich wohl für einen treuen Diener des Fürſten noch ein Plätzchen finden.

Vous êtes foir, mein Beſter, rief entrüſtet die Gnädige, ein Prischen nehmend. Jedoch wie Sie wollen. Aber Ihr Ehrenwort, daß Sie Niemandem von unſerer Unterredung ein Wort verrathen. —

Auch ohne dieſes können Ew. Durchlaucht auf meine Verſchwiegenheit rechnen, lächelte Thaddäus und empfahl ſich.

Die Ungnädige aber ſpuckte Feuer und Flammen hinter ihm her, ſann auf neue Pläne und dachte auf die größte Rache gegen den bürgerlichen Naſeweis. —

Amanda lebte indeſſen auf ihrem ſtillen Sans-Soucis mit der Erziehung ihres Knaben, den ſie mit mütterlicher Liebe an ihr Herz ſchloß, beſchäftiget. Nur dann und wann fuhr ſie auf die Bitten des Fürſten zur Reſidenz, ließ ſich aber durch kein Nöthigen des Kammerherrn länger als einen Tag zurückhalten.

Auf die reiche Chatulle der freundlichen Cousine bauend, lebte dieser aber wieder flott in die Welt hinein, wandte sich in einer neuen Verlegenheit an Amanden, empfing wiederum eine bedeutende Summe, doch mit dem Bemerken, daß dies die letzte sei, und nie kehrte sie, wenn sie ja zur Residenz kam, wieder bei ihm, sondern im Gasthofe ein.

Die feine Clotilde, in allen Hofintriguen bewandert, hatte das Mißverständniß bald heraus. War ihr Plan mit Thaddäus gescheitert, so wollte sie es nun auf einer andern Seite versuchen. Recht fein horchte sie daher den Kammerherrn aus, und dieser war williger, wie der unbeugsame Thaddäus.

Ein Plänchen ward nun entworfen, welches selbst der Teufel nicht besser gemacht haben konnte.

Allein Ew. Durchlaucht haben sehr übel daran gethan, sich diesem Hofrathe anzuvertrauen, bemerkte submissest hinterher der Kammerherr. Dieser dürfte, wenn erst die Maschinen spielen, uns leicht verrathen. Drum ist meine unmaßgebliche Meinung, auch für diesen ein sicheres Plätzchen auszumitteln.

Tant mieux, mon chèr, daran habe ich schon längst gedacht. Dieser Avanturiër muß fort. Aber wie? —

Genehmigen es Durchlaucht, Höchstihnen meinen Vetter, den Major von Harrald vorzustellen, und ihn in unsern Bund zu ziehen? Dieser hat überdem mit diesem Fiedler noch ein Hühnchen zu pflücken, und wird mit Vergnügen in unsere Pläne eingehen.

Bon! mein Beſter, rief die Prinzeſſin, überdem brauche ich einen Charge d'affaires. Allein Sie ſtehen für ſeine Treue. Das für ihn geſorgt werden ſoll, verſteht ſich von ſelbſt. Damit ſetzte ſie ſich hin und ſchrieb ſogleich an den durchlauchtigen Herrn Vetter im jenſeitigen Staate.

Dieſer dankte der gnädigen Couſine tauſendmal, verſprach, was ſie wünſchte, zu thun, verſicherte dem Major im Falle des Gelingens die Feldmarſchallſtelle ſeines 200 Mann ſtarken Bundesheeres, und jetzt fingen die Maſchinen an, ſich zu bewegen.

Bernhard war in die nördlichen Provinzen gereiſt. Diesmal hatte ihn Grunwald begleitet, da Thaddäus die Schul- und Erziehungsanſtalten der ſüdlichen Kreiſe beſuchte. Amanda hatte ſich auf ihr Schloß Adelburg zurückgezogen.

Es war ein herrlicher Mai-Morgen. Sie hatte das Frühſtück in den chineſiſchen Pavillon beſtellt, und ſaß dort, ihrem kleinen Louis den erſten Unterricht im Buchſtabiren zu geben, als unvermuthet die ſtolze Pauline hereintrat.

Vergeben Sie, beste Cousine, rief die Falsche. Mein Weg führt mich eben vorüber, und da wollte ich mir denn das Vergnügen nicht versagen, Sie herzlich zu begrüßen.

Erstaunt sah Amanda die Fremde an.

Sie kennen mich nicht, rief jene. Ich bin Pauline Harrald, die Frau des Majors.

Amanda fiel aus den Wolken. Wie hat sich diese Stolze entschließen können, Dich zu besuchen, dachte sie. Sie wird vielleicht in Noth sein, und sucht ihre Zuflucht bei Dir, meinte sie endlich und empfing sie recht freundlich.

Bald war die Unterhaltung im Gange. Die arme Pauline ließ sich unter Thränen klagend über den Gemahl aus, der im Lande herumreise, sich um sie nicht bekümmere, bat schließlich die Freundin, sich bei Sr. Durchlaucht zu verwenden, daß dem Major wieder ein fester Posten gegeben würde, und empfahl sich nach einer Stunde, nachdem sie von der Gutmüthigen das Versprechen, alles was sie wünsche, bewirken zu wollen, erhalten hatte.

Verwundert hörte Amanda, daß sie durch das Hinterpförtchen im Park gekommen sei, und dort ihren Wagen stehen habe.

Ohne Argwohn begleitete sie, ihren Knaben an der Hand, die Falsche durch das Wäldchen, als plötzlich verkappte Männer aus dem Gebüsche sprangen.

Da habt Ihr die Erbschleicherin, rief Pauline hohnlachend, und sogleich sah sich die Arme von den

Strauchdieben in einen Wagen gehoben, und fort gings im sausenden Galopp.

Um sich von Mariens Wohlbefinden zu überzeugen, scheute der Hofrath Fiedler einen kleinen Umweg nach dem Grenzstädtchen nicht, bei welchem sich das Fräuleinstift Argenau befand, dessen zweite Aufseherin sie war.

Der geschmeidige Wirth pries dem Hungernden seine leckere Abendtafel, wo er interessante Gesellschaft finden würde, an, und Thaddäus trug um so weniger Bedenken, als er unerkannt hier vielleicht die freien Meinungen der Menschen hören konnte, die in seiner Notizensammlung eine bis jetzt unausgefüllte Lücke vollmachen sollten.

Die Gesellschaft bestand aus mehreren unbekannten Personen, die ziemlich einsylbig ihr Abendbrod verzehrten.

Plötzlich blickte ein Mann im grauen Oberrocke, der mit einem Andern sehr eifrig, aber leise gesprochen hatte, auf, gewahrte den Hofrath und machte seinen Nachbar aufmerksam. Dieser verließ schnell die Tafel, nickte seinem Freunde bedeutend zu und entfernte sich.

Nach kurzer Zeit ward der Hofrath herausgerufen. Draußen redete ihn ein Mann im Mantel an: Insofern Sie, mein Herr, der Hofrath Fiedler sind, so ersucht Sie eine Bekannte, mir gefälligst zu folgen.

Wer anders konnte dieſe Bekannte ſein, als Marie, und der ſichere Thaddäus ging in die Falle.

Das Erziehungshaus lag außerhalb der Thoren. In der Dunkelheit bemerkte er nicht, wohin man ihn führte. Plötzlich fühlte er ſich von hinten niedergeriſſen, ſeinen Mund verſtopft und in einen Wagen geworfen.

Clotildens Wunſch war erfüllt. Der kluge Harrald hatte alles herrlich ausgeführt. Die arme Amanda ſaß jenſeits der Grenze in einem Kloſter, deſſen Aebtiſſin eine Vertraute der Prinzeſſin war, Der kleine Louis war unter fremdem Namen in eine Penſionsanſtalt gebracht, und eben kehrte der Major von ſeiner Expedition zurück, um ſeiner Gebieterin Nachricht zu geben, als das Glück auf der einen, und das Unglück auf der andern Seite, ihn an der Abendtafel mit ſeinem Opfer zuſammenbrachte. Wir haben geſehen, wie der Zufall ſeinen Plan begünſtigte.

Auch der arme Thaddäus ward auf einer alten Bergfeſte im jenſeitigen Lande eingeſperrt, und dem Kommandanten, einem alten, biedern Kapitain, als Aufrührer und Meuterer, zur ſtrengſten Obhut anempfohlen.

Vergebens erwartete die ganze Nacht der treue Diener des Hofraths seinen Herrn, aber dieser kam selbst am Morgen nicht zurück. Angstvoll fragend lief er mit dem untröstlichen Wirthe umher. Keine Spur fand sich. Vergebens ward die Obrigkeit zu Hülfe gerufen, aus allen Untersuchungen nur ergab es sich, daß der Marqueur auf Bitte eines Fremden den Hofrath herausgerufen, dieser seinen Hut genommen und dem Fremden gefolgt sei. Wohin und in welcher Angelegenheit? blieb unenträthselt, und mit betrübtem, kummerschwerem Herzen reisete der arme Friedrich zur Residenz.

Tiefbetrübt, nachsinnend über das plötzliche Verschwinden der geliebten Amanda, saß Bernhard in seinem Zimmer, als der Diener des Hofraths gemeldet wurde, und seine Nachricht anbrachte. Kopfschüttelnd hörte der Fürst die Erzählung an, entließ endlich nach mancherlei Fragen, die aber keine Aufklärung geben konnten, den treuen Friedrich, und befahl, Grunwald zu rufen.

Doch dieser war eben so rathlos wie Bernhard. Vergebens suchten beide die Triebfedern dieser Handlungen zu errathen. Auf Prinzessin Clotilde fiel endlich ein Verdacht, und diese im Geheimen zu beobachten, ihre Briefe aufzufangen, ward endlich beschlossen.

Jetzt entsann sich Grunwald Schmühlchens, des pfiffigen Israelitenkindes. Dieser, oder kein

Anderer ſchafft uns Nachricht über den Aufenthalt der Gräfin, rief er, und ſogleich ward Schmühl mit Extrapoſt geholt, ihm ſein Auftrag, gültige Papiere und Reiſegeld gegeben; und jubelnd, mit dem Verſprechen, nicht ohne Nachricht zurück zu kommen, reiſte das hochgeehrte Schmühlchen mit geheimnißvoller Miene ab.

Doch ein halbes Jahr war vergangen, und der Ausgeſendete hatte noch keine Nachricht von ſich gegeben. Alle übrigen Boten waren unverrichteter Sache zurückgekommen, und Bernhard verzweifelte an der Auffindung ſeiner Lieben. Auch die Hoffnung, durch Prinzeſſin Clotilde etwas zu erfahren, war geſcheitert, denn ſtill und ohne alle bedeutende Correſpondenz lebte ſie auf ihrem Landhauſe vor der Stadt, und ihr Umgang beſchränkte ſich nur auf einige Familien.

Doppelt ſchmerzlich fühlte der Fürſt jetzt die Entfernung der Freunde. Grunwald konnte den Hofrath Fiedler nicht erſetzen, und vergebens ſah ſich Bernhard nach einem ehrlichen Manne um, den er zu ſeinem Vertrauten erheben konnte.

Was ſonſt Fiedlers ſcharfes Auge bald durchſchaute, blieb ihm unter der Laſt der Geſchäfte verborgen, und mißmüthig warf er ſich des Abends auf das Sopha und dachte an Amanda, bei welcher er

nach vollbrachter Arbeit eine freundliche Unterhaltung gefunden hatte.

Triumphirend lächelte Prinzessin Clotilde. Ihr Plan war meisterhaft geglückt, denn der Fürst fing doch nachgerade an, Mißbehagen, Ueberdruß, Langeweile bei den Geschäften zu empfinden, und darauf hatte sie gerechnet.

Jetzt ist es Zeit, die Miene springen zu lassen, schrieb sie durch eine Vertraute an den Fürst Roderich. Senden Sie die Prinzessin Elise hierher. Bernhard muß auf sie aufmerksam gemacht werden, das Uebrige wird sich finden.

Elise war ein schönes aber in allen Intriguen des Hofes aufgewachsenes Mädchen. Auch ihr ward der Zweck ihrer Reise bekannt gemacht, und die Hoffnung, regierende Fürstin zu werden, den Thron mit einem — geliebten oder ungeliebten Manne — ganz gleich — zu theilen, machte das Herz schweigen. Ehe noch vier Wochen vergingen, zog die Prinzessin in fürstlichem Glanze in der Residenz ein.

Bernhard hatte die schöne Fürstentochter gesehen. Sein Herz war für weibliche Reize nicht unempfindlich, und die Artigkeit erforderte es, sie in seiner Hauptstadt willkommen zu heißen. Feste wurden veranstaltet, und die schöne Elise war die

Königin derſelben; der ſonſt ſo einfache Fürſt ward plötzlich prachtliebend, verſchwenderiſch zu Ehren ſeines ſchönen Gaſtes, und die Schlaue verſtand es, ihn immer mehr zu feſſeln.

Doch wider Erwarten ſchnell war die Zeit des Beſuches zu Ende. Eliſe ward plötzlich von ihrem Vater zurückgerufen, um, wie Clotilde dem Fürſten im Geheimen vertraute, einem fremden Prinzen ihre Hand zu reichen.

Sorgfältig hatte die Liſtige den Zuhörer betrachtet, und wonnetrunken flüſterte ſie Eliſen zu: wir haben gewonnen, theure Couſine, denn ich ſah es ihm an, obgleich er ſich nicht weiter äußerte, wie unangenehm überraſchend ihm meine Nachricht war. Jetzt ein zärtliches tête à tête, einen ſchwermüthigen Abſchied, und wir haben gewonnen.

Die gelehrige Schülerin hatte begriffen. Bernhard fand Eliſen noch an demſelben Abende tiefſinnig das ſchöne Lockenköpfchen in den zarten Lilienarm geſtützt, im Nebenzimmer auf dem Sopha ſitzen.

Wie ich ſo eben höre, wollen Sie ſchon mein Land verlaſſen, fragte er theilnehmend, neben ihr Platz nehmend.

Die Pflicht des Kindes, Ew. Durchlaucht, nicht mein eigener Wille, verſicherte ſie, im dunkelblauen Auge eine Thräne zerdrückend.

Alſo dürfte ich mir ſchmeicheln, daß es Ihnen an meinem Hofe gefallen hat, fragte er weiter, ihre Hand ergreifend.

Wie konnen Ew. Durchlaucht noch fragen? verſicherte Eliſe. Ich werde dieſe Zeit unter die glücklichſte meines Lebens rechnen.

Wenn ich dies nicht für Schmeichelei nehmen dürfte, ſo wäre mein ſchönſter Wunſch erfüllt. O! dürfte doch Eliſe ſtets die Konigin meiner Feſte ſein. —

Das Schickſal trennt uns, ſeufzte ſie halblaut.

Nicht das Schickſal, theure Eliſe! rief Bernhard, ihre Hand mit Küſſen überſäend, Ihr eigner Wille.

Mit den dunkeln, feurigen Augen, in welchen ein ganzer Himmel voll Liebe lag, blickte ſie einen Augenblick den Frager an.

Und konnte ſich Eliſe wohl entſchließen, fragte Bernhard, durch dieſen Blick dreiſter gemacht, ſchnell entſchloſſen, meinen Thron mit mir zu theilen, und mein Herz mit in den Kauf zu nehmen?

Ew. Durchlaucht ſcherzen, erwiederte verlegen ſcheinend, Eliſe.

Nein! theures, geliebtes Weſen, nie mit ernſthaften Dingen, rief der Fürſt. Will Eliſe die Meinige werden? Ein Ja oder Nein mag über das Glück meines Lebens entſcheiden.

Schneller als ſie und ihre Freundin gedacht hatten, war die Sache abgemacht. Verſchämt die Hand des Glücklichen drückend, flüſterte ſie ein leiſes

Ja, und ſank, von ſeinem Arm umſchlungen, an die Bruſt des Jauchzenden.

Das Band der Liebe war geſchloſſen. Hand in Hand ſaßen die Glücklichen, hatten ſich tauſend Dinge zu erzählen, und ſchon am andern Morgen ging eine Geſandtſchaft an Fürſt Roderich, der mit Freuden Ja und Amen ſagte.

Die Hymenäen des glücklichen Fürſtenpaares, waren vorüber, Bälle, Tourniere, Feſtaufzüge, Opern und Bälle waren im Ueberfluß genoſſen.

Taſchenbücher und Gedichte waren der jungen, liebenswürdigen Fürſtin gewidmet worden. Ehrenpforten und Blumengewinde empfingen die Geprieſene, und der glückliche Bernhard hatte im Getümmel des Vergnügens ſeinen treuen Fiedler und ſeine unglückliche Amanda vergeſſen.

3.

In einem tief in den öſtlichen Gebirgen von Fondi gelegenen, von Waldungen dicht umgebenen Kloſter lebte dieſe jetzt unter Kummer und Thränen, Schmerz und Elend. Ein vergittertes Fenſter in dem innern öden Kloſterhofe ließ nur das nothdürftige Licht in die kleine, mit ſchlecht gemalten Heiligenbildern verzierte Zelle.

Eine elende Matratze und eine wollene Decke, ein Schemel und ein kleiner Betaltar mit dem

Bilde des alliebenden Erlösers, der mitleidig auf die Leidende herunter sah, war das einzige Meublement, der an Ueberfluß und Pracht gewöhnten Gräfin. Ein schwarzes, grobes Gewand umhüllte den zarten, schönen Körper. Grütze, Wasser und Brod waren die kärglichen Nahrungsmittel, mit denen die Arme ihr elendes Dasein fristen mußte, und tagtäglich erschien ihre Peinigerin, die heuchlerische Schwester Nicodemia, um sie zur Annahme des Schleiers zu bewegen. Standhaft aber verweigerte sie jeden Vorschlag.

Warum quält Ihr mich doch immer, brach sie endlich in ihrem Aerger aus. Nie! nie werde ich den Schleier annehmen, und wenn Ihr mich zu Tode martert.

So erfahren Sie denn, daß der Fürst sich vermählt hat, rief jene, und daß die hochwürdige Dominia den strengsten Befehl hat, Sie für Ihre Lebenszeit hier gefangen zu halten.

Des Allmächtigen Wille geschehe, erwiederte die Dulderin, eine Thräne der Wehmuth im Auge zerdrückend.

Sobald Sie den Schleier genommen haben, fuhr jene tröstend fort, so stehen Sie im Schutze der alleinseligmachenden Kirche. Ihre Güter fallen unserm armen Kloster zu, wir betrachten Sie als unsere Wohlthäterin, und Sie sind neben der Hochwürdigen die Geehrteste in unsern Mauern.

Ich kann, ich mag und will nicht, erwiederte Amanda.

So muß man Sie zwingen, Ihr Glück in dieſer heiligen Stätte des Friedens anzunehmen, verſicherte lächelnd Nicodemia, und ging, um der würdigen Domina Bericht zu erſtatten.

Bei Waſſer und Brod in den dunkelſten Kerker, dekretirte die Erbitterte, bis ſie ſich freiwillig unterwirft.

Kummer und Gram, Elend und Ungemach nagten an der holden Amanda, ſtill verging die blühende, üppige Roſe.

Der alte, graubärtige Kommandant muſterte eben ſeine dem Himmel zureifende, hinkende und wackelnde, einfüßige und augenblode Garniſon, als Thaddäus Begleiter an der Zugbrücke ſeines vermorſchten Schloſſes hielten.

Neugierig ſteckte der alte Korporal den Greiſenkopf zu Lucke heraus, um ſich nach dem Begehr der Außenſtehenden zu erkundigen.

Einen Arreſtanten, auf fürſtlichen Befehl, rief ärgerlich der älteſte von des Hofraths Wächtern.

So, ſo, brummte der Graubart. Doch nicht etwa wieder einen Verrückten, wie der vor zwei Jahren, mit dem man nur ſein Elend und Kummer auf ſeine alten Tage hat.

Alte Plapperlieſe, ſchrie erbittert jener. Laß uns herein und mache kein Gewäſch weiter.

Ja, das geht nicht ſo leicht, grollte der Beleidigte, den Kopf zurückziehend. Da muß ich erſt

dem Herrn Kommandanten Anzeige machen, der Euch beſſer noch abhören ſoll, als ich, und damit trollte er gemächlichen Schrittes fort.

Nur herein, kehrte nach einer Viertelſtunde der Alte zurück, und dumpf knarrend fiel die alte Zugbrücke herunter, daß es dem armen Thaddäus durch Mark und Bein ging.

Mit gefurchter Stirn empfing der Kommandant die Einfahrenden.

Ein Gefangener, der Ihnen beſonders empfohlen wird, berichtete des Hofraths Begleiter, ihn vorſtellend und ein Kabinettsſchreiben überreichend.

Schon gut, ſchon gut, brauchen nicht ſo zu ſchreien, verſicherte der etwas harthörige Kommandant. Muß doch von großer Wichtigkeit geweſen ſein, brummte er weiter, das Schreiben öffnend.

Steht aber nicht ein Wort davon drin, daß er geſtohlen hat, wandte er ſich fragend zu jenem.

Haben mich mißverſtanden, ſchrie dieſer mit verſtärkter Stimme. Nur Ihrer beſondern Obhut empfohlen.

Verſtehe, verſtehe, brauchen Ihre Lunge nicht ſo ſehr anzuſtrengen, verſicherte der gute Kapitain ärgerlich. Gut, gut, ſoll im rothen Thurme ſein bequemes Stübchen haben, herrlich und geſund. Doch fuhr er nachdenkend fort, in dem Briefe ſteht nicht ein Wort von ſeinem Namen, wie heißt der Mann, wer iſt er?

Streng verboten zu ſagen, ſo wie, ihn auch nur anzuhören, flüſterte jener ihm ins Ohr, ihn bei Seite ziehend.

Ein mente captus, ſprach er jetzt, nachdem ſie weit genug entfernt woren.

Was iſt das? brummte der alte Herr.

Ein ſeiner Sinne nicht Mächtiger, erklärte der Andere lächelnd; ein Verrückter, wenn Sie wollen.

Um Gotteswillen! ſchrie der Kapitain im höchſten Unwillen, wo denken Se. Durchlaucht hin, ich bin ja kein Tollhauswächter. Das iſt nun ſchon der Zweite.

Iſt auch nicht ſo arg, lachte jener. Wollte Ihnen nur gleichſam andeuten, daß Sie ihm nicht glauben ſollen, wenn er ſich Hofrath und Fiedler nennt. Er iſt ein Kandidat, der Aufwiegeleien durch tolle, verrückte Predigten unter dem Volke gemacht hat, ein ſogenannter Pietiſt, ſonſt aber ein herzensguter Kerl.

Gottesgelahrter und Demagoge, ſeufzte der gute Kapitain. Was man doch heutzutage alles in der Welt erfährt. Das kommt aber davon, daß man jetzt jeden Narren ſtudieren läßt. Da ſitzen ſie denn, nachdem ſie ſich kümmerlich durch die Univerſitätsjahre geſtümpert haben, da, ohne Brod, ohne Kredit, ohne Amt, und fallen auf dumme Streiche.

Nun, ich will ihn hier ſchon beſchäftigen, er ſoll hier fleißig den bibliſchen Spruch leſen: Du ſollſt Deiner Obrigkeit gehorchen, und damit drehte er ſich um und winkte dem uns ſchon bekannten, alten Unteroffizier, der, ſeiner Gewohnheit nach,

brummend den armen Thäddäus in sein Gefängniß, in das belobte Stübchen im rothen Thurme, brachte.

Papa Bruno war ein ehrlicher, biederer Mann, der menschenfreundlich genug dachte, sich um das Schicksal, auch seiner geringsten Gefangenen, selbst zu bekümmern, und wo möglich ihnen eine freundliche Behandlung zukommen zu lassen.

Nun, wie gehts dem Kandidaten, fragte er beim Morgenrapport den alten Unteroffizier Werlich.

Schlecht, meinte dieser. Der arme Teufel saß, wie ich ihm sein Morgenbrod brachte, tiefsinnig und traurig, den Kopf in die Hand gestützt, da. Der ist weder verrückt, noch ein Verbrecher, Herr Hauptmann. Wer weiß, was sie da oben wieder gegen den armen Teufel abgekartet haben.

Kannst wohl Recht haben, alter Bursche, brummte jener. Wohl dem, der zehn Meilen von dort entfernt ist, und nichts mit ihnen zu theilen hat. —

Wird am Ende gar auch so eine Geschichte sein, wie mit dem Garde-Lieutenant, der mit der Prinzessin Elise den vertrackten Liebeshandel hatte, und jetzt, sein Leben in der Stephans-Bastion vertrauert.

Still, Alter, befahl der Kapitain mit ernster Miene. Uns geht dies nichts an. Se. Durchlaucht hat zu befehlen, denn er ist unser Herr, dem wir nur zu gehorchen haben.

Und die Leiden der Armen zu mildern, so weit es in unsern Kräften steht, setzte der Alte hinzu.

Beifällig winkte der Kommandant. Kannst den Kandidaten heut um ein Uhr zu mir zu Tische bringen, befahl er schließlich, und entließ den ungewöhnlichen Gefangenwärter.

Der alte Herr hatte so seine eigne Manier, seine Leute zu studiren. Im Weine liegt Wahrheit hatte er stets gehört, und sich selten getäuscht. Und sein Wein war kräftig und gut, denn er war wenigstens halb so alt, als seine Felsenburg.

Nicht wenig wunderte sich Thaddäus, als der alte Werlich ihm diese unvermuthete Einladung brachte. Ein neuer Hoffnungsstern ging dem Armen auf.

Der Kapitain empfing seinen Gast mit Offenheit und Liebe. Nur wenige Fremde waren vorhanden. Die Hausfrau eine würdige Matrone, ihre Tochter ein blühendes 16jähriges Mädchen, zwei Lieutenants, die ihrem Vorgesetzten an Alter und Guthmüthigkeit nicht nachstanden, machten die Gesellschaft. Ungezwungen war die Unterhaltung, die neueste Literatur gab den Stoff.

Thaddäus ward immer aufgeheiterter, der alte Herr ſchenkte fleißig ein, und als die Tafel vorüber war, ſich alle Gäſte entfernt hatten, rückte er ſeinem Gaſte näher.

Nun ſagen Sie mir doch Freundchen, fing er zutraulich an, weswegen ſind Sie denn eigentlich hier?

Ja mein Gott, wenn ich dies nur ſelbſt wüßte, erwiederte dieſer lächelnd. Und nun erzählte er dem Horchenden den ganzen Vorgang der Sache. An der Grenze, fuhr er fort, ward ich den beiden Männern, die mich hierher brachten, übergeben.

Sie ſind mir aber als Demagoge, als Aufrührer geſchildert, und ſollen ein Theologe ſein.

Allerdings war ich das letztere, ehe mich Fürſt Bernhard auf meinen Poſten erhob. Aufrührer und Demagoge kann wohl ein Staatsdiener, der die Liebe ſeines Fürſten hat, nicht ſein.

Der alte Herr ſchüttelte den Kopf. Das begreife wer da will, meinte er endlich, nachdem er noch tauſend Kreuz- und Querfragen gethan; der ehrliche Thaddäus ſich aber ſtets in ſeinen Antworten gleich geblieben war.

Drum ſchweigen und dulden Sie lieber Hofrath. Was ich zu Ihrer Erleichterung beitragen kann, ſoll geſchehen, nur verſprechen Sie mir, meine Gutmüthigkeit und Liebe, die ich zu Ihnen gefaßt habe, nicht durch Falſchheit und Hinterliſt zu verrathen.

Mit Hand und Mund verſprach dies Thaddäus und dankte Gott recht inbrünſtig, daß er ihn in die Hände eines ſolchen Mannes gegeben habe.

4.

Die Flitterwochen des jungen Fürſtenpaares waren vorüber. Eliſe hatte es ſchon einigemal verſucht, das Pantoffelchen zu brauchen, allein alle Künſte ſcheiterten an dem feſten unerſchütterlichen Sinne Bernhards.

Für die Regierung und für die Beſetzung der Aemter im Staate, meine Beſte, ſorge ich, für die Häuslichkeit und die Annahme Deiner Bedienung ſorgſt Du, hatte er ihr kurz geantwortet. Aber jede Einmiſchung in Staatsgeſchäften bitte ich, ſich zu enthalten. Sei ſo gut dies zu beherzigen.

Allein damit war die herrſchſüchtige Eliſe nicht zufrieden.

Ew. Durchlaucht wollen mich alſo der Schuſter- und Schneiderfrau gleich ſtellen, die hübſch fein waſchen, flicken, kochen und nähen ſollen, lächelte ſie ironiſch.

Beſſer wenigſtens, merkte Bernhard bitter an, als ſich um Regierungsgeſchäfte bekümmern. Uebrigens irren Sie Sich. Thun und handeln Sie mit Ihrem Hofſtaate wie Sie wollen, ſchalten und walten Sie mit Ihren Kammerdamen wie es Ihnen beliebt, und ſobald keine Ungerechtigkeiten vorfallen, bin ich weit entfernt, mich in Ihre Angelegenheiten

zu miſchen, allein die Regierung meines Landes behalte ich mir allein vor.

Das war ein ſchlechter Troſt für Alle, die ihre Hoffnungen auf die junge Fürſtin gebaut hatten. Auch für den Kammerherrn und den Major, welche nur unter der Bedingung, die reiche Erbſchaft der Gräfin in ihre Hände zu bekommen, ſich zu den Bubenſtücken hatten brauchen laſſen.

Bittend kamen Sie bei Eliſen ein.

Eben hatte dieſe wieder um eine Vermehrung der Appanage Clotildens gebeten, und kalt hatte es der Fürſt abgeſchlagen.

Ich ſelbſt muß mich einſchränken, hatte er ſchließlich gemeint. Meine Unterthanen dürfen nicht darben, und die Prinzeſſin erhält ein hinreichendes Jahrgehalt, womit ſie auskommen kann.

Damit hatte ſie zum zweiten Male ihren Beſcheid.

Ich bedaure herzlich, meinte Eliſe. Wenden Sie Sich ſelbſt an den Fürſten.

Dieſer aber empfing ſie mit einem griesgramigen Geſichte.

Woher wiſſen Sie, daß die Gräfin und ihr Sohn nicht mehr lebt? fragte er.

Wir müſſen es vermuthen, da ſie nichts von ſich boren läßt.

Vermuthen und immer vermuthen grollte der Fürſt ſie an. Sobald ich Gewißheit über den Tod der Gräfin, und daß dieſer nicht durch irgend ein Verſchulden erfolgt iſt, habe, ſoll Ihnen die Erbſchaft werden, jedoch eher nicht.

Das waren gar schlechte Aussichten, und beide Herren Vetter kratzten sich hinter den Ohren.

Ein halbes Jahr war indessen verflossen.

Der Fürst hatte sich mit dem Polizeipräsidenten Grunwald eines Abends eingeschlossen. Spät ward Hirsch Schmühl durch den vertrauten Kammerdiener hereingebracht.

Welche Kunde bringst Du, Schmühl, fragte Bernhard, hoffentlich doch ganz ausführliche?

Gewiß. Heute bringe ich Ew. Durchlaucht ganz genaue Nachricht. Die Gräfin ist jenseits der Grenze im Kloster Heiligenschwert, wo sie sehr streng gehalten wird.

Woher hast Du es erfahren?

Ew. Durchlaucht, was sollte uns Jüden wohl verborgen bleiben, wenn wir eppes zu verdienen wissen. Ich horchte und forschte in der Gegend, wo die Gräfin sich in der letzten Zeit aufgehalten hatte, erkundigte mich bei den Landleuten, ob Niemand in jener Zeit von der Gräfin etwas erfahren habe, ob sie etwa verreis't sei, kurz wie man so zu fragen pflegt, und gleich waren zwei drei Leute da, die sich entsannen, eines Morgens die Gräfin mit einer Fremden abfahren gesehen zu haben, auch den Weg angaben, wohin es gegangen sei. Dieser Weg führte zur Grenze. Jenseits derselben liegt, tief im Gebirge das Kloster Heiligenschwert, nicht weit daran das kleine Städtchen Irmentraut. Dort habe

ich eine Mutterſchweſter, die mit Schnittwaaren hauſiren geht. An dieſe wandte ich mich, gab ihr Geld und verſprach ihr noch mehr, wenn ſie erfahren konnte, ob nicht etwa vor ſechs bis acht Wochen eine Dame hierher gebracht worden ſei. Ein ſeidnes Halstuch an die Pfortnerin des Kloſters gegeben, verſchaffte mir die Nachricht, daß meine Vermuthungen nicht unrichtig wären. Durch einige Ducaten zur rechten Zeit angebracht, erfuhr ich, daß ſie bei Waſſer und Brod eingekerkert ſitzt. Bei dunkler Nacht führte mich die Pfortnerin ſelbſt an das Kellerloch. Leiſe rief ich hinein. Frau Gräfin Amanda, und ſie antwortete. Sr. Durchlaucht laſſen grüßen, redete ich in der Geſchwindigkeit, was ſollte ich anders ſagen; und ſchnell mußte ich weggehen, denn die Alte zog mich gewaltſam fort.

Schrecklich! ſchrecklich! rief Bernhard, die Hände über den Kopf zuſammenſchlagend. O! meine arme Amanda!

Noch einmal verſuchte ich in das Kloſter zu kommen, allein die alte Pfortnerin war plötzlich krank geworden, und der neuen war nicht zu trauen.

Warum aber eilteſt Du nicht ſogleich zurück, um mir Nachricht zu geben, fragte aufgebracht der Fürſt.

Hören Ew. Durchlaucht nur, fuhr Schmühl fort. Mir iſt es doch noch ſchlecht gegangen. Ich fahre an der Grenze mit einem leeren zurückkehrenden Miethswagen. Da kamen wir bei der Bergfeſtung Schroffenſtein vorüber.

Dahin brachte ich vor acht Wochen einen von Euren Landsleuten, einen recht hübschen jungen Mann, den sie von dort drüben bei Nacht und Nebel geholt hatten — erzählte mein Fuhrmann. Ich mußte Knall und Fall meine Falben vorspannen, während die Herrn zusammen recht fröhlich frühstückten, da kam der Gefangene geschlichen und wollte mir etwas sagen. Allein wie der Teufel war ein Herr Haltunsfest bei der Hand und führte ihn wieder in's Zimmer zurück. Und wie nannten sie ihn denn, fragte ich weiter.

Ja nur ein einziges Mal kann ich mich entsinnen, daß sie ihn Hofrath nannten, beichtete mein Fuhrmann.

Ich hätte laut aufjubeln mögen. Ich ließ mir nun den Mann näher bezeichnen, und siehe da alles stimmte mit dem Signalement zusammen, welches mir der Herr Präsident von dem Herrn Hofrath mitgegeben hatte. Ich stieg im nächsten Städtchen ab, trak bei meinen Glaubensgenossen ein, verschaffte mir ein Bündelchen mit Schnittwaaren und ging mit meinem Packet als Hausirer der Festung zu.

Ich hatte wenig Mühe hineingelassen zu werden, ward, da es grade Mittagszeit war, in den Speisesaal geführt, wo ich unsern Herrn Hofrath richtig bei Tische fand.

Man kaufte mir Verschiedenes ab, da ich wohlfeil losschlug. Auch die Damen, wie ich später hörte, des Kommandanten Frau und Tochter forderten Bänder und Spitzen. Mit Fleiß legte ich ihnen nur schlechte Sachen vor, versicherte aber, daß

ich noch kostbarere und feinere in der nächsten Stadt habe, und bat um die Erlaubniß, wiederkommen zu dürfen, die mir auch gewährt wurde.

Jetzt glaubte ich gewonnenes Spiel zu haben. Um mich ganz sicher zu stellen, schrieb ich einen Brief an den Herrn Hofrath, worin ich ihn bat, mir nur zuzuwinken, wenn er derselbe sei, den ich suchte, packte diesen in ein seidnes Halstuch, und wollte es ihm in die Hände spielen. Alles gelang nach Wunsch. Der Herr Hofrath hatten schon das Tuch in der Hand, da plagt ihn der Böse dasselbe auseinander zu machen, und der Zettel fällt auf den Tisch. Die junge Dame, die neben ihm sitzt, hascht danach, wirft einen Blick darauf, und will ihn dem Hofrath zustellen, als der alte Papa es gewahr wird und ihr den Zettel entreißt. Ich stand wie auf Kohlen und wünschte mich zehn Meilen weit weg, denn die Stirne des Herrn Kommandanten furchte sich plötzlich, seine Augen schossen Blitze auf mich Armen, und plötzlich sprang er auf, nahm mich beim Arme, riß mich in ein Nebenzimmer, ließ mich dort von Fuß bis zu Kopf untersuchen, und zuletzt in ein dunkles Gefängniß bringen.

Alles war verloren. Verzweifelnd riß ich mir die Haare aus, über meine Unbesonnenheit, aber was half's. Der hartherzige Gefangenwärter ließ nicht ein Wort mit sich sprechen.

So hatte ich drei Tage verlebt, als ich in ein anderes freundliches Gemach gebracht wurde, und auch bessere Lebensmittel bekam. Das hat er nur unserm Fräulein zu verdanken, Mußje Patron, sagte

mein alter Brummbär, aber hier bleibt er so lange, bis der Herr Hofrath auch frei ist, dann könnt Ihr beide zusammen reisen.

Dazu aber hatte ich grade keine Lust. Ich machte mich sogleich mit der Umgegend bekannt, fand, daß unter meinem Fenster, welches zwar mit eisernen Stäben vergittert war, der Wall sehr beschädigt, und für einen guten Springer practikabel war, und machte einen recht hübschen Plan zur Flucht.

Da hörte ich im Nebenzimmer, was nur durch eine dünne Wand von dem meinigen getrennt war, eine klagende menschliche Stimme.

Vielleicht kannst Du einige Unterhaltung finden, meinte ich, und fing an zu klopfen. Mein Nachbar antwortete. Bald war die Unterhaltung im Gange, und ich erfuhr nun, daß er ein Offizier von der Garde sei, der wegen eines Liebesverständnisses mit der Prinzessin Elise — —

Elise, rief Bernhard erstaunt, die Tochter des Fürsten Roderich — —

Gerade die, versicherte Schmühl — — also wegen eines traulichen tête à tête mit dieser, wo Se. Durchlaucht unglücklicherweise gerade dazu kam, hier sein Leben vertrauern müsse.

Schweigend knirrschte der Fürst mit den Zähnen, Grunwald hatte sich bescheiden zum Fenster gewandt, und Schmühl schwieg bestürzt einen Augenblick still.

Nur weiter, weiter! befahl Bernhard. Hast Du den Mann mitgebracht?

Zu Befehl, Ew. Durchlaucht, verſicherte Schmühl. Wir arbeiteten beide gemeinſchaftlich in der Mauer, bald war ein Loch fertig, daß ein Menſch durchkriechen konnte. Nach einer viertteljährigen Arbeit ließen wir uns eines Abends in unſern Betttüchern herunter, und da bin ich denn.

Du haſt mehr gethan, als ich verlangen konnte, mein Freund, rief der Fürſt, ingrimmig lachend; jetzt gehe in Deine Wohnung, bewache den Offizier ohne daß er es merkt, und erwarte meine weitern Befehle. Aber bei lebenslänglicher Feſtungsſtrafe, das tiefſte Stillſchweigen befehle ich Dir an, und damit entließ er ihn.

Grunwald, rief er, nachdem er einige Male tiefſinnig im Zimmer auf- und abgegangen war, jetzt gilt es. Ich bin ſchändlich betrogen von dieſem Weibe, niederträchtiger Weiſe um meine Freunde gebracht. Ich will dieſer Schlange der Kabale den Kopf zertreten, und wenn ich ſelbſt darüber untergehen ſollte. Zuerſt aber die arme Amanda retten, und dann weiter handeln.

5.

Es war ein dunkler, regnigter Abend, als zwei in weite, dunkle Mäntel gehüllte Männer, von der alten Jüdin Morchel Mardochai geführt, durch den Wald zum Kloſter Heiligenſchwert ſchritten. In einiger Entfernung folgten mehrere Jäger mit Pferden, und ein Schloſſer mit einem gewichtigen Bunde Schlüſſel.

Rings um das Kloſter zog ſich ein ſchöner freier Platz mit einer doppelten Reihe Kaſtanienbäume umgeben, welche eine ſchattige Allee bildeten, unter welchen die frommen Kloſterjungfrauen Erholung und Erheiterung in der ſchwülen Mittagshitze fanden. Etwas weiter zur Rechten ſah man einen mit ſchwarzen Stacketen umgebenen Ort, deſſen halbvermorſchten Kreuze den Begräbnißort der im Walde lebenden Kohlerfamilien andeuteten.

Das Kloſter ſelbſt war mit einer hohen, dikken Maaer aus Quaderſteinen umgeben, deſſen Eingang ein ſtarkes Thor aus Eichenbohlen ſchloß.

Vor dieſem Thore waren mehrere Ruhebänke, für die frommen Walfahrer beſtimmt.

Hier ſetzt Euch nieder, Ihr Herren, verhaltet Euch ruhig und ſtill, während ich mit der Pfortnerin ſpreche, flüſterte die Alte und ſchlich zur Pforte, wo ſie leiſe an das bekannte kleine Schieberchen pochte.

Wer iſt da? grollte, nachdem dieſes zurückgezogen war, ein altes, häßliches Geſicht hervor, ward aber freundlicher, als ſich die Ruheſtörerin zu erkennen gegeben hatte.

Was bringt Euch noch ſo ſpät, liebe Morchel, erwiederte ſie freundlich den Gruß und die Anrede.

Hört liebe Frau Agathe, brachte jene ihr Anliegen vor, der Bruder jener Dame, die zu Euch in Verwahrſam gebracht worden iſt, ſteht vor der Thüre und bittet Euch um einige Augenblicke Gehör, es ſoll Euer Schaden nicht ſein, und dabei reichte ſie ihr ein fein gearbeitetes, mit Gold und Perlen ausgelegtes Döschen.

Lange beſah die Alte mit Kennerblicken das wunderſchöne Naſenſutter-Käſtchen, und ſchmunzelte: Prächtig, wunderſchön, leider nur, daß ich dem armen Jungen keine gute Nachricht geben kann, doch ſagt ihm, ich würde gleich herauskommen, und damit öffnete ſie das kleine Pförtchen und trat mit einem „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus," auf die Fremden zu.

„In Ewigkeit, Amen," erwiederte dieſer, ſich Agathen nähernd.

Ihr wollt mich ſprechen? fragte dieſe.

Ja, ehrwürdige Schweſter, antwortete der Eine. Meine arme Schweſter verſchwand plötzlich, und nach langem, vergeblichen Suchen erfuhr ich, daß ſie hier ſei. —

Im Falle es dieſelbe iſt, welche ſich Amanda mit dem weltlichen Namen nannte, ſo habt Ihr Recht, denn dieſe iſt ſeit mehreren Monaten auf höhere Befehle unſeres Landesfürſten hier. Die Arme hat viele Kummer und Drangſale durch unſere ſtrenge Domina erlitten, aber ſie iſt allem Schmerz und Elend entgangen. Tröſter Euch, ſie iſt nicht mehr.

Du lügſt, Alte, rief erbittert der Fremde. Sprich Wahrheit, und ich will Dich fürſtlich belohnen. Hilf ſie mir retten, die Arme.

Ihr kommt zu ſpät, guter Mann, fuhr dieſe gleichmüthig fort. Zehn Schritte von hier könnt Ihr die künftige Ruheſtätte der Armen ſehen, wohin ſie noch heute Abend, wenn der Mond aufgegangen iſt, zur ewigen Ruhe beſtattet werden ſoll.

Wäret Ihr einige Wochen früher gekommen, so hätte ich sie vielleicht Euch retten helfen können, jetzt ist es zu spät.

Um Gotteswillen, also todt, todt, für mich verloren, stammelte der Fremde, und eine heiße Thräne entquoll seinem Auge.

Sie hat die Leiden des Lebens hinter sich, ihr ist wohl, tröstete die Alte. Sie liegt wie ein schlummernder Engel im Sarge.

Kann ich sie wohl noch einmal sehen? fragte der Fremde, Agathen eine Börse in die Hand drükkend. —

Ich wage sehr viel, erwiederte diese. Doch wenn Ihr Euch ganz still verhalten, und Eure Ausbrüche des Kummers mäßigen wollt, so führe ich Euch in die Kirche. Aber nur fünf Minuten sind uns vergönnt, denn eben sind die hochwürdigen Schwestern im Refectorio. Nach dem Abendessen beginnt das Leichenbegängniß. Allein seid still und stumm, gebt keinen Laut von Euch, sonst sind wir beide verloren.

Vor dem Altare stand die Leiche. Namenlose Qual mußte die Arme erduldet haben. Verschwunden war die herrliche Frische der Jugendkraft, das thränenschwere Auge hatte sich geschlossen, das treue Herz schlug nicht mehr.

Tief erschüttert stand Bernhard da. Er beugte sich über sie und drückte den letzten Kuß auf die

bleichen Lippen. Dieſer Kuß aber war mit dem Schwure der ſchrecklichſten, fürchterlichſten Rache gegen ihre Feinde begleitet.

Ich danke Dir, fromme Schweſter, wandte er ſich dann kurz um, laß uns jetzt gehen, ich habe genug geſehen. Alſo draußen, ſagſt Du, wird die Arme zu ihrer Ruheſtätte gebracht?

Da ſie das Gelübde noch nicht abgelegt hat, ſo darf ſie nicht in der Gruft der Kloſterjungfrauen beigeſetzt werden, ſondern wird auf dem Kirchhofe vor dem Kloſter beerdiget.

Werden ſie die frommen Schweſtern zu ihrer letzten Ruheſtätte begleiten?

Allerdings, verſicherte Agathe; auch die hochwürdige Domina wird folgen.

Und woran unterſcheidet man ſie von den übrigen Kloſterfrauen?

Sie iſt groß und hager, ragt beinahe über alle hervor, und iſt an dem großen, in ihrem Schleier geſtickten Goldkreuze kenntlich. Doch warum erkundigt Ihr Euch ſo genau nach dieſer? ſetzte Agathe mißtrauiſch hinzu.

Ich wollte ihr wenigſtens für die Freundſchaft, die ſie der Verſtorbenen erwies, danken, lachte der Fremde wild und ſtürzte davon.

Vom Kloſterthurm her erſchallten die Glocken. Die hohen Thore öffneten ſich, und unter dumpfem Gemurmel trat der Trauerzug heraus. Zwölf Klo-

sterjungfrauen, trugen den mit einer schwarzen Decke behangenen Sarg. Ihnen folgte gesenkten Blickes die Domina, hinter ihr eine Menge Klosterfrauen, Gebete plärrend, mit Wachskerzen in den Händen.

So ging der Zug langsam zum Kirchhofe. Jetzt paß' auf, Friedrich, flüsterte der Fürst seinem Jäger zu. Sobald ich mich nähere, hält Ludwig die Pferde bereit. Zu welcher ich trete, die nimmst Du, schwingst Dich mit ihr auf Dein Pferd, überlieferst sie dem Offizier am Kreuzwege und sagst ihm, daß er mir mit seinem Kopfe für die Dame verantwortlich sei. Schnell kehrst Du dann zurück, um mir Hülfe zu leisten, wenn's Noth thut.

Schon gut, Ew. Durchlaucht, lachte dieser afreus. Die soll sicher transportirt werden.

Jetzt war der Sarg am Grabe niedergesetzt, die Domina schickte sich an, um einige Worte zu sprechen.

Da trat Bernhard, welcher sich unbemerkt genähert hatte, hervor. Scheu zogen sich die furchtsamen Klosterfrauen zurück.

Welcher Frevler wagt es, die Feierlichkeit zu stören? Zurück, Profaner, aus dem geheiligten Sprengel unseres Klosters, herrschte die erbitterte Domina dem Vorwitzigen zu.

Ich komme nur, um Ihnen, hochwürdige Kerkermeisterin, für den Antheil, den Sie an diesem Opfer einer niederträchtigen Kabale nahmen, Dank

zu ſagen, rief er. Drum fort mit dieſem Weibe, daß Gericht über ihre Thaten gehalten werde, und ſchnell hatte der rieſige Jäger die betroffene, erſtaunte Dame gepackt, auf ſein Pferd geworfen, und dahin ging es im ſauſenden Galopp.

Jetzt begrabt das Opfer Eurer heiligen Niederträchtigkeit, rief der Fürſt den zitternden Kloſterjungfrauen zu, kehrt dann heim, und berichtet dem, der dieſe Schandthat veranlaßte, daß Eure Oberin dem Arme der Gerechtigkeit verfallen ſei. Und damit ſchwang auch er ſich auf ſein Pferd und ritt davon. —

6.

Der Juſtizrath Haslach, ein Mann von altem Schrot und Korn, ſtreng, gerecht und unerbittlich wie die Nemeſis, hatte alle Hände voll zu thun. Prinzeſſin Clotilde ward eines Abends durch den Polizei-Präſidenten Seidorff ganz unterthänigſt erſucht, ihm zu folgen, ward am andern Tage zu ihrem Erſtaunen mit der würdigen Domina zuſammengeſtellt, am dritten Tage kam der Herr Oberkammerherr und Frau von Harrald daran, nach einiger Zeit ward der ehemalige Kriegsdirektor eingebracht, kurz, nach Verlauf einiger Wochen hatte der kluge Juſtizrath die ganze Sache im Reinen, legte ſie dem Fürſten vor und bat um weitere Befehle.

Dem Rechte und den Geſetzen gemäß, befahl Bernhard, allein, ſetzte er hinzu, die Sache hat

keine Eile, nur hübsch fest verwahrt, und ihnen von dem Maaße, womit sie gemessen haben, ein gerütteltes und geschütteltes Maaß wiedergegeben. Das ist mein Wille, Herr Justizrath.

Geflissentlich hatte es der Fürst vermieden, seit jener Zeit seiner Gemahlin zu begegnen; mit einem kalten: „ich bin beschäftigt," hatte er sie stets abweisen lassen, doch jetzt bei allen diesen Vorgängen, die gewaltiges Aufsehen machten, hielt sie es nicht länger aus.

Ich muß Sie sprechen, trat sie eines Morgens unangemeldet in sein Arbeitszimmer, wo der Justizrath eben referirte.

Mit gefurchter Stirn ging ihr Bernhard entgegen. Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches, fragte er kalt.

Ich habe einige Worte mit Ew. Durchlaucht zu sprechen, aber ohne Zeugen.

Ist gar nicht nothig, da ich überdem eines Zeugen zu dem, was ich mit Ihnen zu sprechen habe, bedarf. Allein ehe ich meine Sache bespreche, bringen Sie Ihre Klagen an, während Sie Justizrath die Bewußte ins Vorzimmer bringen, sprach im kalten richterlichen Tone der Fürst, und nahm hinter dem grün behangenen Tische Platz.

Verwundert, erstaunt, außer Fassung gesetzt, schwieg die Fürstin einige Minuten.

Ich stehe zu Diensten, um zu hören, unterbrach Bernhard ungeduldig die augenblickliche Stille.

Endlich hatte sich Elise wieder gefaßt. Ew. Durchlaucht, fing sie mit kaum verhaltenem Aerger an, haben eine Verwandte unserer beiderseitigen Häuser gleich einem Ihrer Vasallen arretiren lassen. Ich bin es Ihrer und meiner Ehre schuldig, Sie um den Grund dieser unzarten Handlung zu fragen.

Die Antwort soll Ihnen werden, rief der Fürst bitter lächelnd. Prinzessin Klotilde und ihr Anhang, worunter ich auch, wie aus den Akten hervorgeht, leider Ihren Herrn Vater finde, haben sich ungerechte Eingriffe in die Sicherheit meines Landes, durch Entführungen mehrerer Personen, zu Schulden kommen lassen. Der höllische Plan, welcher auf diese Räuberei gegründet werden ist, gelang, wenigstens aber sollen die Anstifter nach der Schärfe des Gesetzes gerichtet werden. Voilà tout meine Gnädige, erwiederte er zähneknirschend.

Und welches Loos steht meiner armen Freundin bevor? fragte im höchsten Unwillen die Fürstin.

Ihr und ihrer Sippschaft ewige Gefangenschaft, zum Mindesten, versicherte Bernhard kalt, damit ihnen reichlich vergolten werde, was sie der armen Amanda, die sie zu Tode quälten, thaten.

Wütherich, Tyrann, schrie die Fürstin. Das werde ich nie zugeben, und wenn ich selbst meinen Vater und die Stärke seines Reiches zu Hilfe rufen sollte.

Das steht Ihnen frei, lächelte ironisch Bernhard. Allein bevor Sie diesen Schritt thun, erlauben Sie mir Ihnen Jemanden, der Ihretwegen schuldlos litt, vorzustellen, und damit klingelte er.

An der Hand des Justizraths trat ein junger schöner Mann in der Garde-Uniform des jenseitigen Hofes herein.

Kennen Sie diesen? rief Bernhard mit einer Donnerstimme.

Elise traute kaum ihren Augen, ward plötzlich bleich, wollte sprechen, doch die Zunge versagte ihren Dienst, und ohnmächtig sank sie in einen Sessel.

Die Schuldige fühlt sich getroffen, rief erbittert Bernhard. Drum braucht es weiter keiner Confrontation. Sie aber mein Freund, so wandte er sich an den Offizier, versprechen mir hier bei Ihrem Ehrenwort, von Ihren Verhältnissen mit jener Dame keine Sylbe laut werden zu lassen. Hier haben Sie, und dabei überreichte er ihm einige Goldrollen und einen Brief, Reisegeld und ein Empfehlungsschreiben an meinen Residenten in Petersburg. Sie werden dort auf meine Verwendung in Militärdienste Ihrem Range gemäß angestellt werden. Aber heute noch reisen Sie, findet man Sie Morgen noch hier, so sende ich Sie Ihrem ehemaligen Landesherrn zurück.

Dankend nahm der angenehm Ueberraschte das Reisegeld, versprach Alles treu und ehrlich zu erfüllen, und fuhr nach zwei Stunden ab. Tief beschämt, aber der Verzweiflung nahe, zog sich die

Schuldbewußte in das kleine Städtchen, welches ihr zum einstweiligen Wohnsitz angewiesen wurde, zurück, sich ihren Leichtsinn und ihren Trotz, womit sie Bernhards Haß noch mehr entzündet hatte, verwünschend.

7.

Wir verließen vorhin unsern Thaddäus in der Gesellschaft des biedern Invaliden-Hauptmanns mit seinem Schicksale zufrieden. Wunderbar aber führt das Schicksal die Menschen. Was die blühendsten Schönheiten der Residenz nicht über das Herz des Hofraths vermocht hatten, bewirkte das eine Veilchen, welches unbemerkt in der alten Burg blühte.

Mit inniger Herzlichkeit schloß sich das Mädchen an den sanften fein gebildeten Mann. Antheil und Mitleiden an dem Schicksale des Unschuldigen, legte den Grundstein zu einer stillen verborgenen Liebe in Louisens Brust; der Unterricht in der französischen Sprache und der Guitarre brachte beider Herzen näher, und recht unangenehm überrascht wurden beide, als Papa Bruno eines Tages mit einer Allerhöchsten Kabinets-Ordre, gratulirend hereintrat.

Nehmen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch, lieber Hofrath, rief er. Sie sind frei, Ihr Fürst erwartet Sie mit Ungeduld.

Das war ein Donnerschlag aus heiterm Himmel für die Liebenden. Leichenblaß ward Thaddäus und eine Thräne rollte über die Wangen Louisens.

Potz Kartaunen und Granaten, rief der überraſchte Papa, was iſt denn das? Sie ſtehen ja da wie eine Waſſerſuppe, und der da rollt eine Thräne aus dem Auge. Was ſoll das bedeuten?

Thaddäus fand endlich Worte. Haſtig ergriff er des Kapitains Hand. Ich muß bekennen, rief er, ich weiß ſelbſt nicht was mir dieſe Nachricht ſo unangenehm macht. Und doch ſpricht die Stimme meines Herzens, bleib lieber hier!

Gehorſamer Diener, freut mich, muß Ihnen alſo doch hier gefallen haben, ſchmunzelte der Alte. Allein die Ehre ruft Herr, Ihr Fürſt wünſcht, alſo fort in die Welt, wohin Sie gehoren.

Nun ſo geben Sie mir dieſe mit, rief entſchloſſen Thaddäus, Louiſens Hand ergreifend.

Die Reihe des Erſtaunens war jetzt an dem Papa

Was der Henker, rief er endlich, das iſt mir neu. Wie hat ſich denn das alles ſo ſchnell gemacht.

Verwandte Seelen begegnen ſich bald, lächelte Thaddäus, Louiſens Hand an ſein Herz drückend.

Nun dann in Gottes Namen, nimm ſie hin mein Sohn, Dir gebe ich ſie am liebſten, rief gerührt der Alte, und legte die verſchämte Braut an des Hofraths Bruſt.

Freude, Wonne und Seligkeit beglückte die Liebenden. Das ſehnende Herz hatte den geliebten Gegenſtand gefunden und der Kerker war zum Tempel der Liebe geworden.

Unter den Segenswünſchen aller Bewohner des Bergſchloſſes und mit dem Verſprechen, bald wieder zu kommen, verließ der Glückliche mit freyerem Gefühl, als wie er hierher gekommen war, ſeinen Aufenthalt, um zu ſeinem ihn erwartenden Gebieter zu eilen.

Dieſer hatte ſein Schuldig ausgeſprochen und das verhängnißvolle Papier unterzeichnet, nach welchem Prinzeſſin Klotilde auf ewige Zeiten aus dem Reiche verbannt, und ihrer Appanage für verluſtig erklärt, die heuchleriſche Domina und Pauline auf zehn Jahre bei knapper Koſt in eine Beſſerungsanſtalt, der Kammerherr und der Kriegs-Direktor aber auf zwanzig Jahr zur Feſtung verdammt waren. Mißmüthig ärgerlich ſaß er an ſeinem Arbeitstiſche, als der Kammerdiener eine Dame meldete, welche Sr. Durchlaucht zu ſprechen wünſche.

Wer iſt ſie? fragte dieſer.

Kann nicht ſagen. Sie iſt in tiefe Trauer gehüllt, allein jung und ſchön wie eine Madonna von Raphael.

So laß ſie hereinkommen, befahl der Fürſt, und lächelnd öffnete der Diener die Thüre.

Gnade! Gnade! für meinen armen verführten Vater, ſtürzte jene zu den Füßen Bernhards.

Stehen Sie auf meine Beſte, bat dieſer, und betrachtete die Bittende näher. Der Kammerdiener hatte Recht, es war das Ebenbild ſeiner verlorenen

Amanda, nur jünger und ſchöner. Wer ſind Sie? wie heißen Sie, fragte er haſtig weiter und ſein Blick verweilte wohlwollend auf dem wunderſchönen blaſſen Mädchen.

Ich heiße Seraphine, und bin die Tochter des unglücklichen Kammerherrn von Weyrach.

So ſo! brummte der Fürſt, und eine dunkle Wolke umzog ſeine Stirne. Ich habe Sie ja aber nie in dem Hauſe Ihrer Eltern geſehen, fuhr er freundlicher fort.

Geſtern erſt bin ich aus der Penſions-Anſtalt von Madame Laruſſay, da mir meine Mutter das Unglück meines Vaters meldete, zurückgekehrt.

Das iſt etwas Anderes, meinte jener, und ſein Auge haftete bald auf dem ſchönen blühenden Geſichte, bald auf dem ängſtlich hochſchlagenden Buſen, deſſen Hülle durch den Fußfall verſchoben war, und dem lüſternen Auge eine Fülle von Schönheiten ſehen ließ.

Ihr Vater, meine Gute, iſt ein Verbrecher, erwiederte ſanft der Fürſt. Ich bin außer Stande, ſo gern ich Ihnen helfen wollte, der Gerechtigkeit in den Weg zu treten.

So ſind wir verloren, rief in Thränen ausbrechend des Fürſten Füße umklammernd das ſchöne Mädchen. Retten Sie edler Mann eine arme Familie vom Abgrunde der Verzweiflung.

Stehen Sie auf, liebes Fräulein, bat Bernhard, ſich zu ihr niederbeugend. Dem Geſetze darf ich als erſter Bürger des Staats nicht entgegen treten, darum aber ſollen Sie und Ihre Mutter

nicht ganz unglücklich werden. Ich will als Freund für Sie ſorgen, obgleich Ihr Vater mich hart verletzte.

Gnade! Gnade! für den Armen Ew. Durchlaucht, bat aber fortwährend Seraphine, und überdeckte ſeine Hand mit Küſſen.

Vergebens beſchwor ſie der Bedrängte abzulaſſen, aber immer dringender ward die Bittende. Feſt jedoch blieb Bernhard bei ſeiner Meinung. Da überwältigte der Schmerz die unglückliche Tochter, leblos ſank ſie dahin, kaum daß jener ſie in ſeine Arme auffangen konnte.

Grenzenloſe Verlegenheit bemächtigte ſich Bernhards. Er trug die Lebloſe auf das Sopha, öffnete in der Angſt des Herzens das Schnürleibchen, und ein Paar der ſchönſten Hemiſphären quollen ihm entgegen. —

Die Ohnmächtige erholte ſich, ſeufzte tief auf, und ſchlug das ſchöne thränenſchwere Auge auf den um ſie Beſchäftigten. Gnade! Gnade! ſtammelte ſie, und beruhigend verſprach ihr Bernhard Alles.

Freudig umſchlang Seraphine den Gütigen. Ein ſeelenvoller Kuß brannte auf ſeinen Lippen.

Auch Fürſten ſind Menſchen! — Seraphine hatte die Freiheit ihres Vaters erkauft.

Der Rauſch war verflogen. Weinend verhüllte Seraphine das ſchöne Lockenköpfchen in die Kiſſen des Sophas.

Tröstend nahm Bernhard ihre Hand. Du sollst meine Freundin sein, Seraphine, tröstete er. Ich will um der Liebe der Tochter willen dem Vater vergeben.

Ein halbes Jahr zwar muß er der Form wegen bleiben wo er ist, nachher wird er begnadigt. Allein am Hofe darf er nie wieder erscheinen. Er geht auf das entfernteste Gut der Gräfin Zelo, welches ich, da die Besitzerin todt ist, Dir schenke.

Dankend umschloß Seraphine den gütigen Fürsten.

Aber die Hand auf den Mund, band ihr schließlich Bernhard ein. Selbst Deine Mutter darf von unserm Verhältnisse und von der Freiheit Deines Vaters für den Augenblick nichts erfahren.

In einigen Tagen reist Ihr Beide nach Men-Reyos, wo ich Alles zu Eurem Empfange werde bereit machen lassen, ab, dort wird mich hoffentlich meine Seraphine freundlich willkommen heißen.

Die Schlaue hatte mehr erreicht, als sie je hätte glauben können, froh und vergnügt eilte die reiche Besitzerin nach Hause.

Um diese Zeit kehrte Thaddäus zurück. Mit offenen Armen empfing Bernhard den Freund, stellte den Langentbehrten wieder an die Spitze der Geschäfte, arbeitete angestrengt vier Tage lang, gähnte am fünften, warf am sechsten den ganzen Kram bei Seite und befahl zu des Hofraths Verwunderung: Anspannen. — Erstaunt legte dieser die Feder weg.

Sie ſollen mich nach Mon-Revos begleiten, Fiedler, lächelte der Fürſt. Ich will das Feſt der Wiedervereinigung unter meinen Freunden feiern.

Aber Ew. Durchlaucht, bemerkte jener, hier ſind noch eine Menge Reſte, die ſeit einem halben Jahre und drüber liegen.

Haben bis morgen Zeit, meinte Bernhard. Ich bin ja nicht der Sclave meines Volks. Jeder Arbeiter hat ſeine Ruhe und ſein Vergnügen, warum ſollten wir denn nur allein zur ewigen Arbeit geboren ſein.

Kopfſchüttelnd packte der gute Hofrath alles zuſammen, nahm ſich aber im Stillen vor, bei der nächſten Gelegenheit ein ernſtes Wörtchen zu ſprechen.

Eine bedeutende Geſellſchaft empfing die Ankommenden am Portal des herrlichen Schloſſes. Jetzt erſt erfuhr Thaddäus, daß des Fürſten Geburtstag ſei, entſchuldigte im Innerſten ſeines Herzens den Vergnügungsſüchtigen und wunderte ſich nicht wenig, als die Kammerherrin von Weyrach, deren Gemahl er durch ſeinen Freund, den Juſtizrath Haslach, als eine Haupttriebfeder jenes Complotts kannte, den geſchorten Gaſt als Wirthin empfing, und in die dunkeln Bogengänge des Parkes geleitete.

Im Hintergrunde eines derſelben ſah man einen feſtlich bekränzten Altar, auf welchem die Marmorbüſte des Fürſten ſtand. Vor demſelben opferte eine idealiſch ſchön gekleidete Prieſterin.

Als ſich Bernhard näherte, ging dieſe ihm entgegen, beugte das Knie und bekränzte den Erſtaunten mit einem Lorbeerkranz.

Dem Vater des Vaterlandes, dem edlen Fürsten, dem Wohlthäter seiner Unterthanen, flüsterte sie, und gerührt schloß der Belobte die Schmeichlerin in seine Arme.

Es war Seraphine. Bedeutsam schlug sie das himmelblaue Auge zu ihm empor, und lächelnd reichte er ihr ein Papier.

Ihr Vater ist frei, liebe Baronesse, sprach er wohlwollend, bringen Sie ihm selbst die freudige Botschaft, nebst der Rückkehr meiner Gnade.

Mutter und Tochter warfen sich Dank stammelnd zu seinen Füßen, Alles schrie Hosianna dem gütigen Fürsten, nur Thaddäus schüttelte den Kopf.

Der klugen Frau Kammerherrin war aber das unbemerkte Kopfschütteln des vielgeltenden Lieblings nicht entgangen, und sorgfältig rieth diese in der nächsten traulichen Minute dem Töchterchen: Den Menschen müssen wir beobachten. Am Besten wäre es, er wäre in seiner alten Burg, wohin ihn Harrald gebracht hatte, geblieben, allein da wir hier sehr fein auftreten müssen, so würde er meiner Ansicht nach wohlgethan sein, ihn durch Dankbarkeit und Liebe ganz für uns zu gewinnen.

Seraphine stimmte bei und ein herrliches Plänchen ward auf der Stelle entworfen.

Fräulein von Borstein war in derselben Erziehungsanstalt bei der würdigen Madame Laroffay gebildet, war die treue Gefährtin Seraphinens in allen Intriguen und Liebeshändeln dieser französischen Verderbungsschule gewesen, und ward jetzt von der dankbaren Freundin beauftragt, um den guten Thad-

däus mit den Roſenbanden der Liebe in den Tempel der Ehe und der häuslichen Disciplin einzuführen.

Gern und dankbar nahm das unbemittelte, einem gewiſſen Alter ſich nähernde Fräulein der Freundin Vorſchlag an, die geheimen Tractaten wurden verabredet und beſchworen, und jetzt fingen alle Batterien weiblicher Rekettrie an, das Herz des nichts ahnenden Hofraths zu beſchießen.

Wider Erwarten gut amüſirte ſich dieſer in der freundlichen, ungezwungenen Geſellſchaft. Die ſchlaue Seraphine hatte den offenen, ehrlichen Charakter des Hofraths bald erkannt und ſchnell ihre Maaßregeln ergriffen.

Kleine, dramatiſche Vorſtellungen, heitere Geſellſchaftsſpiele unterhielten die Geſellſchaft auf das Angenehmſte. Aller Pomp war entfernt, ungezwungen wählte jeder einen Zirkel, und klug genug wußte es die freundliche Wirthin einzuleiten, daß Fräulein von Berſtein ſtets von der Parthie des Hofraths war, wo ſie denn natürlich ihr Lichtlein nicht unter den Scheffel ſtellte, und das unſchuldige, naive Landmädchen zur Verwunderung ſchön und natürlich ſpielte.

Der argloſe Fiedler ließ ſich leicht täuſchen. Bald hatte er nur Augen und Ohren für die reizende Blondine, die ihrerſeits auch alle Segel aufſpannte, um dem erwünſchten Ziele näher zu kommen.

Recht freundlich geſtimmt, fuhr Thaddäus nach Hauſe.

Kommen Sie ja übermorgen wieder, lieber Hofrath, ich habe Ihnen die Rolle des strengen Oheims in unserm Lustspiele zugedacht, hatte ihm scherzend die gütige Wirthin beim Scheiden nachgerufen, und gern nahm dieser die Einladung an.

Mon-Repos lag in einem reizenden Thale, von hohen Bergen umschlossen, etwa ein Stündchen von der Residenz. Ein freundlicher Fußsteig führte in einem Wiesengrunde zum Park, und diesen Weg nahm Thaddäus in der Regel, während der Fürst auf der großen Straße gleich nach beendigten Geschäften ritt oder fuhr. —

In der Regel empfing ihn die Gesellschaft am Ausgange des Parkes, wo ihn denn Seraphine und die heitere Bettina v. Borstein sogleich in Beschlag nahmen und freundlich willkommen hießen.

Bettychen verstand es meisterlich, den guten Hofrath freundlich und angenehm zu unterhalten, und gern horchte er dem lieben, lustigen Mädchen, nach den ernsthaften, schweren Dienstgeschäften, zu, wenn sie ihm ausgezeichnete Stellen aus der neuesten Literatur Deutschlands, von seinem Lieblingsschriftsteller Schilling, der mit Humor, mit Laune und doch Gutmüthigkeit die Schwächen und Gebrechen der armen Menschheit beschrieb, vorlas. Hätte der gute, ernste Geschäftsmann nur einige andere Stellen selbst gelesen, und darüber hübsch nachgedacht, es

wäre alles — — — allein ich mag in den Verfolg der Geſchichte nicht greifen. —

So verſtrich der Sommer, und Thaddäus dachte nun alles Ernſtes daran, ſeine Louiſe heimzuführen. Morgen ſchon wollte er dem Fürſten ſeinen Entſchluß bekannt machen.

Seiner Gewohnheit nach ging er am Abend nach Mon-Repos, um ſeinen Freundinnen Adieu zu ſagen. —

Mit trüben, halbverweinten Augen empfing ihn ſchon am Eingange des Parks Betty. Längſt ſchon hatte er eine gewiſſe Schwermuth an ihr bemerkt. Theilnehmend erkundigte er ſich, ihre Hand nehmend, nach der Urſache ihres Trübſinnes.

Retten Sie mich, edler, einziger Freund, rief ſie endlich, in Thränen ausbrechend. Ich halte es hier nicht länger aus. Dieſe Seraphine, dieſe treuloſe Freundin, will mich an den elenden Kammerherrn von Halen verkuppeln. Morgen ſchon ſoll die Verlobung Statt finden, ach! und ich mag, ich kann dieſen Marzipan-Mann nicht leiden.

Troſten Sie Sich, meine Freundin, beruhigte Thaddäus. Niemand ſoll Sie zwingen, dem Verhaßten Ihre Hand zu reichen. Ich werde mit dem Fürſten ſprechen.

Um Gotteswillen nicht, bat die arme Betty. Er will es ja eben auch, und keine Erdenmacht

kann mich Unglückliche aus den Klauen dieſes Menſchen retten.

Das wohl nicht, tröſtete der Hofrath. Wenn Sie ein beſtimmtes Nein ſagen, ſo hört alle Gewalt auf.

Dann aber verſtößt mich Seraphine. Und wohin dann? da ich ohne Eltern bin.

Sie haben einen braven Oheim, den Major von Schlabaum.

Ach! der iſt ja eben die Urſache, antwortete weinend die Unglückliche. Er hat mich zuerſt an den Kammerherrn verſprochen. O! geben Sie mir Schutz, edler Mann, ſchloß ſie, ſich ſanft weinend an ſeine Bruſt lehnend.

Tröſtend legte der Theilnehmende ſeinen Arm um das trauernde Mädchen, ſie ſchmiegte ſich immer mehr an die Bruſt des argloſen Mannes, hatte ihre Arme um ſeinen Hals geſchlungen — — — da traten der Fürſt, Seraphine, die ganze Geſellſchaft in die Laube in welcher beide ſaßen.

Erſchreckt, verwirrt, durch die ſonderbare Ueberraſchung faſſungslos gemacht, ſprangen beide von ihrem Sitze.

Nun, nun, lachte gutmüthig Bernhard. Braucht Euch nicht zu geniren. Hätte ich das nur früher gewußt. Aber dennoch, beſte Barenceſſe, muß ich bedauern. Hier mein Freund geht vor. Ich nehme alſo meine Einwilligung zu der Verbindung mit dem Kammerherrn von Halem zurück; ich weiß gewiß, er nimmt den Sylphenorden als Entſchädigung an.

Thaddäus wollte ob dieſer ſchrecklichen Verwechſelung ſprechen.

Nur ruhig, lieber Hofrath, unterbrach ihn der Fürſt. Ich will hier ſchon ein Auge zudrücken, obgleich ich das vollkommenſte Recht, zu zürnen, hätte, daß Sie mir, Ihrem Freunde, ein Geheimniß aus Ihre Liebe machen. Nun, die Sache wird regreſſirt, ich verſpreche Ihnen dieſes als Ihr Freund. Heute noch muß die Verlobung gefeiert werden.

Ew. Durchlaucht ſind im Irrthume, verſicherte der überraſchte Fiedler. Hier iſt noch von keiner Verlobung die Rede, ganz andere Dinge wurden verhandelt.

Ei, Verſtellung ohne Gleichen! rief der Fürſt entrüſtet. Daß mich dieſer Diplomat doch ſtets als den Geſandten eines fremden Hofes anſieht, dem man nie ganz vertrauen kann. Nun, ſo reden Sie denn, Fräulein rief er, ſich zu der wieder Geſammelten wendend, war es denn nicht ein zärtliches tête à tête, welches ich mit meiner Geſellſchaft ſo unglücklich ſtöre.

Bettychen ſchlug beſchämt die Augen nieder und antwortete gar nichts. Seraphine nahm für die Freundin das Wort.

Wie können Ew. Durchlaucht auch von einem Mädchen vor Zeugen ein ſolches Bekenntniß fordern? Was wir geſehen haben, iſt hinreichend, und da es nun einmal ſo weit iſt, ſo muß der arme Kammerherr zurücktreten.

Um Verzeihung, rief der, ob dieſes verdammten Mißverſtändniſſes verzweifelnde Hofrath, die Sache

verhält sich anders, ich bitte, mich gefälligst nur anhoren zu wollen.

Mein Herr Hofrath, unterbrach Seraphine stolz den sich Sammelnden, hier kann gar nicht von einer andern Sache die Rede sein. Wir haben Alle mit unsern eignen Augen Ihre Zärtlichkeiten gegen diese meine unglückliche Freundin gesehen, und — ein fürchterlicher Basiliskenblick fiel dabei auf den armen Thaddäus, ich müßte mich sehr in Ihrem Charakter geirrt haben, wenn ich glauben sollte, daß Sie nur pour passé le truger ein armes Mädchen, das nichts weiter, als ihre Unbescholtenheit hat, verführen wollen.

Wofür mich auch Gott behüte, erwiederte in der größten Seelenangst Thaddäus; allein, mein Fräulein, wandte er sich jetzt an die, eine Krokodillsthräne im Auge abtrocknende Betty, sprechen Sie doch selbst, Ihre und die Ehre Ihres Freundes steht ja auf dem Spiele.

Der arme Hofrath wußte wirklich nicht, ob er wache, ob er träume, denn die Gefragte erwiederte stolz und aufgebracht: Mein Herr, ich halte es unter meiner Würde, hier noch weiter über einen Gegenstand zu sprechen, der klar zu Tage liegt. Finden Sie es aber gerathener, zurück zu treten, meine Ehre vor der Welt blamirt zu haben, nun, so wird Sie einst der dafür lohnen, der jede böse That rächt, und damit wollte sie sich unter einem Strom von Thränen entfernen.

Der arme Fiedler fiel aus den Wolken. Sein Kopf glühte, er sah die, still und stumm gleich Sta-

tuen daſtehende Geſellſchaft, der Reihe nach an, glaubte ſich endlich durch einen böſen Traum befallen, und wollte davon eilen.

Da vertrat ihm Bernhard mit einer finſtern Miene den Weg. Herr Hofrath, ſprach er, mit einer dem bisherigen Freunde ganz ungewohnten Stimme, Ihr Benehmen in dieſer Angelegenheit muß mir ſehr mißfallen. Ich fordere Sie alſo bei Verluſt meiner Gnade und Ihres Dienſtes auf, dem ſo tief gekränkten Mädchen Ihre Hand zu reichen.

Länger konnte ſich doch der Ueberliſtete nicht halten. Eine hölliſche Intrigue, Ew. Durchlaucht, rief er, hat Sie und mich hierher verlockt.

Ich mag und will kein Wort mehr hören, grollte der Fürſt. Es bleibt bei meinem Ausſpruche. Morgen erwarte ich Ihre beſtimmte Erklärung, und damit reichte er der in Thränen zerfließenden Betty den Arm.

Tiefſinnig ſaß der Hofrath am andern Morgen in ſeinem Zimmer, über die geheimen Fäden jener hölliſchen Kabalen nachdenkend, als Major von Schlabaum angemeldet wurde.

Ich habe Sie, fing nach den erſten Begrüßungen der alte, ehrwürdige Major mit unterdrücktem Zorne an, bis jetzt für einen Ehrenmann gehalten, allein nach dem geſtrigen Auftritte mit meiner Nichte, dem Fräulein von Borſtein, muß ich meine Meinung zurück nehmen.

Was mich tief ſchmerzen würde, erwiederte unmuthig Thaddäus, doch werden Sie, als ein ruhiger, überlegender Mann, vielleicht mich anhören, ehe Sie verdammen.

Keine Ausflüchte, keine Ausreden, Herr, rief erhitzter der Major. Von ſehr ehrenwerthen Zeugen habe ich die Sache, und was der Fürſt und die Welt ſelbſt mißbilligen, muß der Oheim der Tiefbeleidigten ſtrenger nehmen. Darum frage ich Sie jetzt zum letzten Male, ob Sie das Mädchen heirathen, oder nicht? denn die Nichte des Major von Schlabaum darf vor der Welt nicht mit dem kleinſten Makel befleckt daſtehen.

Ich kann, ich darf nicht, andere Pflichten binden mich, Herr Major, rief Fiedler. Sie ſind eben ſo hintergangen, als ich und der Fürſt.

Ausreden, Herr, dumme Floskeln. Warum können Sie nicht, Herr?

Weil ich ſchon verlobt bin, und als ehrlicher Mann mein Wort halten muß.

Und andere Mädchen dazu verführen, Schurke, Ehrenräuber! donnerte der Major und legte die Hand an den Degen.

Alter Mann, fuhr Thaddäus, ſeine Hitze mäßigend, tief gekränkt auf. Sie ſind von Sinnen, ſind ſchrecklich hintergangen, ich will nichts gehört haben. —

Herr, Sie ſollen hören, rief wüthend der Major. Ich nehme mein Wort nicht zurück, und wiederhole den Schurken. Morgen ſchießen wir uns,

damit Gott befohlen. Das Uebrige wird Ihnen mein Sekundant ſagen. Und damit ging er.

Zum Tode betrübt, warf ſich der arme, mißhandelte Thaddäus auf das Sopha.

Durch eine hölliſche, vom Teufel ſelbſt angeordnete Kabale, ſtand er vor der Welt, in den Augen ſeines fürſtlichen Freundes und vor einem Biedermanne als Gleisner, als Verführer da. Fliehe, Unglücklicher, du taugſt mit Deiner Ehrlichkeit in dieſen Zirkel nicht, rief die Vernunft, bleibe, vertheidige Deine Unſchuld, die gekränkte, tiefbeleidigte Ehre.

Die letztere ſiegte. Herr, wie Du willſt, rief er endlich, ließ ſich beim Fürſten, der während der Zeit im Arme des ſataniſchen Ungeheuers ſchwelgte und ſeinen treuen Freund und Rathgeber vergaß, mit Krankheit entſchuldigen, und ordnete ſeine letzte Abfindung mit der Welt und Allem, was ihn an dieſe noch band.

Es war geſchehen. Heiter, noch einmal das Bild der Geliebten an ſein Herz drückend, legte er ſich zur Ruhe, eben ſo heiter und ruhig ſtand er auf, und feſten Schrittes folgte er dem Adjutanten des Majors, der ihn vielleicht zum letzten Gange im Leben abholte.

Unweit der Greuze erwartete ihn ſein Gegner.

Haben Sie Sich vielleicht eines Beſſeren beſonnen, Herr Hofrath? fragte ihn ein dürres, hektiſches Figürchen mit grinſendem, affreuſem Lächeln, mehr einem Banditen, als einem Kammerherrn von Halem ähnlich ſehend, nach der erſten Begrüßung.

Wie ich ſchon geſtern verſicherte, erwiederte der Gefragte ruhig, ich bin unſchuldig, was ich heut nochmals bei meiner Ehre verſichere.

Nun dann, Herr, ſo möge unſer Blei entſcheiden, rief erhitzt der Major.

Meine Herren ich bitte kein Wort weiter, meſſen Sie die Schritte und laden Sie.

Stillſchweigend thaten dieſes die Sekundanten. Alles war geſchehen.

Ich wollte, meine Herrn, ich hätte Sand ſtatt Pulvers in dieſe Piſtolen laden können, näſelte, Rührung heuchelnd, der Kammerherr, beiden Kämpfern die geladenen Piſtolen überreichend.

Und ich wollte, meine Herren, rief der Adjutant, einen gehäſſigen Blick auf den Kammerherrn werfend, daß beide Kugeln den treffen möchten, der dieſe Männer auf dieſen Punkt gebracht hat. — Sie, Herr Hofrath, haben als Beleidigter den erſten Schuß. Noch einmal, meine Herren, ein ernſtes Wort in der entſcheidenden Stunde zu Ihnen. Iſt gar keine Verſöhnung. Iſt kein Ausweg zur Verſohnung möglich?

Warum noch dergleichen Fragen, Herr Adjutant, bemerkte höhniſch lächelnd der Kammerherr. Der Herr Hofrath haben ſich erklärt, ça suffit.

Muthig blickte jener auf den Major, der still und ruhig da ſtand, und ſeinen Hut tief in die Augen gedrückt hatte.

Nun denn, ſo möge das Schickſal entſcheiden. Paſſen Sie auf, Herr Hofrath, wenn ich drei ſage, ſchießen Sie.

Langſam hob Thaddäus das Mordgewehr. Das Wort Drei erſcholl, und hoch in den Aeſten ſchwirrte die Kugel.

Herr! ſchießen Sie auf mich, und nicht auf die Vögel, grollte der Major, und befahl, von Neuem zu laden.

Wofür mich Gott bewahre, rief der Hofrath. Thun Sie nun, was Sie glauben, das Recht und billig iſt.

Narrenspoſſen. Charlanterie, ſo kommen der Herr nicht davon, entgegnete ärgerlich jener. Allons, meine Herren, von Neuem geladen.

Noch einmal wurde dem guten Thaddäus ein Piſtol aufgedrängt, und noch einmal flog die Kugel in die Luft.

Alſo Sie wollen nicht auf den Herrn Major ſchießen? fragte höhniſch lächelnd der Kammerherr.

Was ich ſchon durch die That hinreichend zu erkennen gegeben habe, antwortete der Hofrath gefaßt. Ich mag das Blut eines verblendeten, irrgeleiteten Mannes nicht auf mich laden.

Dann ſteht es Ihnen frei, Herr Major, ſprach ironiſch zu dem halb zweifelhaft Daſtehenden der Kammerherr mit einem Satansblicke, zu thun und zu laſſen, was Sie wollen.

Herr Kammerherr, ſparen Sie Ihre Worte, fiel zürnend der rechtliche Adjutant ein. Wir haben jetzt hierbei nichts zu ſprechen, ſondern müſſen es dem Gefühl beider Herren überlaſſen, was ſie hierbei thun und laſſen wollen. Aufhetzereien ſind hier, wo es Tod und Leben gilt, nicht angebracht.

Stillſchweigend legte der Major an, und ſeine Kugel durchbohrte die treue Bruſt des Unſchuldigen.

8.

Tiefſinnig ſaß die Fürſtin Eliſe am Fenſter. Ihr Haupt ruhte ſinnend auf dem Alabaſter-Arme, und ſehnſuchtsvoll ſchien ſie ihre Blicke hinaus auf die ferne Landſtraße zu werfen. Vor ihr lag ein offenes Gebetbuch und zu ihren Füßen eine Guitarre. So ſaß ſie ſchon ſeit einer halben Stunde in Gedanken verloren, und gewahrte erſt einen ſeit fünf Minuten ſchon eingetretenen langen, hagern Mann, in ein ſchwarzes, enganliegendes Ordenskleid gehüllt, als dieſer leiſe ihr auf die Schulter klopfte.

Erſchreckt fuhr die Fürſtin auf. Bald aber hatte ſie ſich erholt und lächelte ihm freundlich zu. Endlich einmal, mein Vater. Sie haben lange auf Sich warten laſſen. Welche Nachrichten bringen Sie?

Alles iſt herrlich eingeleitet, Ihro Durchlaucht, flüſterte der Gefragte mit einem liſtigen Geſichte. Höchſtdero Herr Vater haben ſich bereitwillig finden laſſen und werden auf den erſten Wink erſcheinen. Der aber, welcher den Fürſten beherrſchte, iſt nicht

mehr, denn ein Verräther kommt wider den andern, die Verführer reiben einander ſelbſt auf, und ich will Deines Seufzens ein Ende machen, ſpricht der Herr.

Alſo der Hofrath iſt todt? fuhr Eliſe freudig auf.

Ich vertilge die Miſſethäter, wie eine Wolke. Kehre Dich zu mir, und ich erlöſe Dich, ſpricht der Herr. — Ew. Durchlaucht haben es errathen, er fiel durch die rächende Hand Gottes im Zweikampf um eine Buhlerin.

Und Seraphine? fragte Eliſe.

Dieſe lebt noch in Glanz und Freude, lächelte der Pater. Doch des Herrn Zorn wird ſich bald über ſie ausſtrecken, da ſie die beſudelten Hände ſogar nach dem Diadem Ew. Durchlaucht auszuſtrekken wagt.

Wie? ſchrie überraſcht die Fürſtin. Jene Buhlerin wagt es? Fürſt Bernhard will ihr ſeine Hand reichen?

Leider kann ich es nicht in Abrede ſtellen, und dieſes iſt die dritte und unangenehme Nachricht, die ich zu hinterbringen habe.

Das kann und werde ich nie zugeben, verſicherte Eliſe weinend, das ſchöne Lockenköpfchen tiefſinnig auf die Fenſterbrüſtung ſtützend.

Alles hat bis jetzt, fuhr der Berichterſtatter weiter fort, Ew. Durchlaucht Herr Vater gethan, um eine Verſöhnung zu Stande zu bringen. Fürſt Bernhard aber iſt zu ſehr von den Feſſeln jener

Syrene umstrickt, und so lange sie lebt, ist an keine Versöhnung zu denken.

Also so lange sie lebt, sagen Sie mein Vater? meinte die Fürstin, aus tiefem Nachdenken erwachend.

So lange sie lebt, erwiederte kalt und eintönig der Pater. — —

Und welchen Rath haben Sie? fragte mit niedergeschlagenen Augen Elise.

Und Assura soll fallen, nicht durch eines Mannes Schwert, und soll verzehrt werden, nicht durch Menschen Schwert. Weiter aber steht geschrieben, so Dich Dein Auge ärgert, so reiße es aus, sprach mit Salbung der Gefragte, und der Baum der schlechte Früchte trägt, soll umgehauen und ins Feuer geworfen werden.

Amen sprach die Fürstin. So geschehe es. Aber wie und auf welche Art.

Wehe den abtrünnigen Kindern, die ohne mich rathschlagen, und ohne meinen Geist Schutz suchen, erwiederte der Pater. Drum muß dieses uns die Zeit lehren. Ew. Durchlaucht aber versprechen mir, unsern heiligen Orden, der so lange unterdrückt, sich in Dunkelheit zurückzog, sobald Ihnen die Macht und die Kraft wird, zu schützen.

Ich Arme! rief die Fürstin bitter lächelnd, die ich selbst ohne Schutz und Hülfe bin.

Eine Freundin, eine Tochter unsres heiligen Ordens ist nie ohne Schutz. Bernhard ist ohne Kinder, und seiner rechtmäßigen Gemahlin fällt einst die Krone zu.

Und was wollen Sie thun, wenn ich nun ja ſage und einſchlage.

Das möge Ew. Durchlaucht, bis der Zweck erreicht iſt, ein Geheimniß bleiben, lächelte der Pater. Aber der Baum, der nur Dornen und Diſteln für Ew. Durchlaucht trägt, wird ſicherlich gefällt. Der Geiſt des Herrn aber iſt über mir, durum hat mich der Herr geſalbet. Er hat mich geſtärkt den Elenden zu predigen und die zerbrochenen Herzen zu verbinden; und damit empfahl ſich der fromme Mann, Meuchelmord, Gift, Aufruhr und Peſtilenz im Herzen tragend.

9.

Wir ſahen früher die entmuthigten Teutonier beſchämt auf Meiſter Knollings Kälberwagen zurückkehren.

Allein der Empfang war weniger arg, wie unterwegs der erbitterte Fleiſchermeiſter prophezeiht hatte. Der größere Theil der verblendeten Eltern ſah hierin einen unendlichen Muth, Liebe zur Selbſtſtändigkeit, heroiſche Entſagung und in den bartloſen Gaunern die dereinſtigen Stützen und Helden Germaniens mit dem Eichenkranze und Rang und Orden.

Nur die lieben Mütter ſchmollten etwas länger ob des verlorenen Schmuckes, doch heroiſch genug meinten ſie endlich, der berühmten römiſchen

Matrone gleich, ist doch unser größter Schmuck zurückgekehrt.

Diese aber besuchten jetzt nach wie vor die Collegia des Deutschthümlers, der fortwährend von seinem hölzernen Throne herab auf Fürsten und Fürstenknechte in seinem Wahne herunter donnerte, die schreckliche Saat des Bösen, des Aufruhrs gegen die bürgerliche Ordnung in die jungen Herzen pflanzte, und die Flamme des Verderbens, der Entartung anfachte.

Lange Zeit darauf ward ein harter, geiziger und strenger Mann, der Oberamtsrath v. Speichler nach Hochtrabshausen gesendet. — Der Würdige hatte lange Zeit vergebens getrachtet, ein fettes Pöstchen entfernt von der größern Welt, wo zu viele Augen auf seine Finger gerichtet waren, zu erhalten, konnte unter dem rechtlichen Fiedler, der den Mann ziemlich gut kannte, zu nichts Erkleckslichem kommen, ließ nach dessen Entfernung mehrere bedeutende Minen spielen, ward in dem engen Kreise der schönen Seraphine aufgenommen, wußte seine Rolle zur Zufriedenheit zu spielen, und reicher goldner Erfolg krönte sein Bemühen.

Der Zweck war erreicht. Er stillte seinen Geiz, bereicherte den Seckel des Fürsten, der seit Thaddäus Entfernung immer mehr brauchte, preßte der armen Provinz das letzte Mark aus, gab den

Juden, dieſen Blutigeln eines Landes, Monopole (ſchon längſt war das weiſe Geſetz Bernhards in Vergeſſenheit gerathen) und machte die Unterthanen zu Bettlern.

Vergebens baten und beſchworen die Bedrängten und Vaterlandsfreunde den Fürſten um Abhülfe. Der Hofrath Fiedler war nicht mehr vorhanden, der neue geheime Sekretair war dem edlen Oberamtsrathe v. Speichler auf ein Haar ähnlich, war überdem durch gleiche Geſinnungen der beſte Freund jenes Vampirs, und Bernhard bekam keinen Brief, welcher nur irgend eine Klage enthielt, in die Hand.

Zum Ueberfluß aber fand ſich jetzt in den Wirthsſtuben und unter dem Volke dann und wann ein theilnehmendes Männchen, der an den allgemeinen Klagen den größten Antheil nahm, die Unterdrückten mit ſo manchem guten Rathe unterſtützte, die Hungrigen ſpeiſ'te, die Stillleidenden unerkannt, allein dennoch durch die dritte Hand ſich kenntlich machend, mit freundlichen Gaben unterſtützte, die allgemeine Noth beklagte, die Güte der ſo hart mitgenommenen Fürſtin pries und lobte, ihre Tyrannen aber als den Auswurf der Menſchheit ſchilderte, und in kurzer Zeit das Volk für die verſtoßene Mutter des Vaterlandes entzückt machte. Fort mit dem Tyrannen, es lebe Eliſe die Gütige, ſcholl es aus jedem Munde, und freundlich lächelnd mahnte der kleine graue Mann ſtets zur Ruhe und zur Abwartung einer beſſern Zeit.

Der Krug war zu voll. Der Henkel mußte brechen. Der Herr Oberamtsrath hatte doch endlich von dem demagogiſchen teutoniſchen Unfuge des Herrn Profeſſors gehört, mehrere ſeiner executiviſchen Amtsgehülfen waren ſehr ſtark bei Ausübung ihrer Pflichten zurückgewieſen worden, die Teutonier machten undeutſche Streiche, trieben Unfug und Lärm in allen Gaſſen, und plotzlich entſchloß ſich der Satrap mit Macht und Strenge dazwiſchen zu treten. Der deutſchthümelnde Profeſſor wurde plotzlich vom Lehrſtuhle gehelt, die über dieſe Unbill tobenden Teutonier unter Androhung von Gefängniß und Schlägen zur Ruhe verwieſen, und einige vorlaute Tadler ſofort in ſtrenge Haft gebracht. Deſto beſchäftigter aber war das graue Männchen. Wo zwei oder drei nur verſammelt waren, ſtand er mitten unter ihnen, ſchürte den unter der Aſche des Aergers glimmenden Funken noch immer mehr an, verſprach baldige Befreiung und ſchloß mit der Mahnung, wenn es los geht, nur ſchnell dann herbei, der Räuber Eurer Freiheit muß fallen und Hülfe naht ſofort.

Die Stunde kam. Eben wurde Meiſter Knolling, einer der geachtetſten Altmeiſter der Stadt, der in einem Zirkel vertrauter Freunde bei einem Gläschen etwas zu viel geſprochen hatte, durch einige Gensd'armes zum Thürmchen geführt, als die Teutonier ärgerlich und mißmuthig über die Feſtnehmung ihres Lieblingsprofeſſors aus den Stunden kamen. Stämmige Burſchen waren ſie ſeit jener Kalberfuhre ſchon geworden; Meiſter Knolling der

freundliche Wurstſpender war ihnen bekannt und ſeiner Treuherzigkeit und Gradheit wegen lieb; die beiden nicht ſehr handfeſten Polizeidiener wurden über den Haufen gerannt, und freundlich bot Einnehmers Fritz dem ziemlich düſter ausſehenden Knolling die Hand, ihn in ſein Haus zurückzuführen.

Ach was! ihr jungen Leute, brummte dieſer, ich werde mich wohl allein vertheidigen, braucht nicht dieſerhalb gleich mit der Thüre ins Haus zu fallen, und riß ſich los, um graden Weges zum Oberamtsrath zu gehen.

Allein jetzt hatten ſich die Stützen des Staats wieder auf die Beine gemacht, packten nun mit Anſtrengung ihrer letzten Kräfte die übermüthige Jugend, doch dieſe wehrte ſich tapfer, John Bull verſammelte ſich, das graue Männchen putſchte und die Helfershelfer der beiden gemißhandelten Gensdarmes, die ganze Polizei mußte der gleich einer Schneelawine ſich häufenden Volksmaſſe weichen.

Wie jüngſt die Schüler der polytechniſchen Schule zu Paris, ſo ordneten jetzt die Teutonier den ungezügelten Haufen in Angriffskolonnen. Alles zur Hand Liegende ward zur Waffe, aus dem Pflaſter geriſſene Steine dienten zum Wurfgeſchütz, und ſo zog das Volk in vier Kolonnen geordnet unter Lärmen, Singen und Fluchen vor das Haus des allgemein verhaßten Oberamtsraths, um fürs Erſte die Freilaſſung des Profeſſors und aller Gefangenen zu fordern.

Vergebens ſah ſich der Arme nach Hülfe um. Außer einigen wenigen Halbinvaliden, deren blöd-

ſüchtiger Kapitain an der Spitze ſeiner dem Himmel zureiſenden dreißig Krüppel vergebens zur Ruhe und Verſöhnung mahnte, umſonſt ſeinem Phalanx das Bajonett gegen die verehrlichen Hausgenoſſen und Trinkbrüder zu brauchen befahl, endlich allein, ſeiner Pflicht getreu, wie ein Löwe in den Haufen ſtürzte, ſeiner vorerwähnten Blödſichtigkeit halber aber ſofort entwaffnet und mit ſchallendem Hohngelächter entlaſſen wurde, fand ſich kein ſchützender Engel in der Nähe. Das Bataillon, welches, wie ſich der verehrliche Leſer erinnern wird, früher hier ſein freundliches Weſen mit den Hochtrabshauſer Schönen trieb, hatte vor einiger Zeit dem veralteten Halbinvaliden-Phalanx das Feld räumen müſſen, und ſomit ſah ſich denn der ungebührliche Machthaber plötzlich zum Angſtmanne verwandelt, der durch Bitten und Ermahnungen, durch Verſprechungen und Drohungen aus dem Fenſter den Sturm zu beſchwören gedachte.

Doch Hohnreden und Steinwürfe waren die Antwort, Vivat Teutonia, vivat die Fürſtin Eliſe unſere Herzogin, herunter mit dieſem Tyrannenknechte, erſcholl es aus tauſend Kehlen, und jetzt flogen Steinmaſſen in die herrlichen Spiegelfenſter, die wohlverwahrte Thüre ward mit Aexten und Beilen eingeſchlagen, und der von allen verlaſſene Satrap flüchtete ſich rath- und thatlos durch den Garten ins Freie, ließ Haus und Hof, Frau und Kind, Geld und Sachen dem wüthenden Pöbel, und lief, Gift und Galle im Herzen dem nahen

Buſche zu, um in dieſem einſtweilen Schutz und Schirm zu ſuchen.

Nemeſis, die Göttin der Vergeltung und der Rache wandte jetzt ihr drohendes Antlitz auf die Sünder.

Schaudernd hörte Bernhard des Hofraths Tod. Thränen des Jammers, der Reue entſtrömten ſeinem Auge, und drei Tage der tiefſten einſamſten Trauer widmete er dem Freunde. Zu ſpät erfuhr der alte biedere Major, daß er für eine Unwürdige einen Mord begangen habe, verwünſchte ſich und ſeinen Verführer den elenden Kammerherrn von Halem, und ging mit zerriſſenem Herzen auf die Feſtung, um ſeine wenigen Tage in Trauer und Elend zu beſchließen.

Aber bittere Reue, ein ſeelenzerreißender Schmerz bemächtigte ſich Bettys. Sie klagte ſich als die Mörderin des unglücklichen Hofraths an, wüthete gegen ſich und Seraphinen ihre Verführerin, und ward endlich im Stillen in eine Irrenanſtalt gebracht.

Nur jene, ſtets ihr vorgeſtecktes Ziel im Auge habend, dankte im Stillen dem Himmel, der ſie von dieſem harten Kopfe, an dem ihre ſchönſten Pläne hätten ſcheitern können, befreit hatte. Was früher Amanda zur Gräfin erhoben, ſollte auch ihr die Krone verſchaffen, und ſchaamerrothend ſank ſie nach acht Tagen, als Bernhard zum erſten Male wieder nach Mon-Repos kam, an ſeine Bruſt, und geſtand ihm die frohe doch trübe Hoffnung, welche

sie unter ihrem Herzen nähre. Warum trübe? einziges theures Weibchen, rief der Erstaunte.

Weil mein Kind dann ein Bastard, ein Mensch ohne Namen, ohne Ehre, ohne Verwandte ist. — — —

Kleine Misantropin, lächelte der Fürst. Was fehlt wohl dem Kinde, wenn es unabhängig und frei mit einem schoren Vermogen der Welt und ihren Freuden leben kann. Was zum Beispiel fehlt meiner geliebten Seraphine?

Die Ehre, Ew. Durchlaucht, erwiederte frostig die Schlaue. Die Frau eines Schuhmachers kann wenigstens offentlich und dreist sagen, dies ist mein Mann; der Vater meines Kindes. Was darf ich sagen? und dabei ergossen sich Strome von Thränen aus den Augen der Heuchlerin.

Der gerührte Bernhard weinte ein Thränchen mit, ließ Honigworte aus seinem Munde fließen, schloß aber dennoch mit dem unglücklichen Refrain, es geht nicht theure Seraphine, denn ich bin ja schon an jenen Dämon gebunden.

Ew. Durchlaucht haben die Macht, die Kraft und die Herrlichkeit, flehte die Schlaue. Der, der Buhlerin ergebene Mann versprach das Mogliche zu thun, und von jetzt an ward Seraphine die Heilige, die Angebetete im geselligen Kreise des Fürsten; doch die rächende Gottin hatte auch di. Glückliche zum Opfer erkoren.

An verſchiedenen Theilen des Landes brachen plötzlich Unruhen aus. Heimliche Aufwiegler hetzten das Volk auf, die vom Fürſten auf Seraphinens Empfehlung eingeſetzten Landesverweſer waren, wie uns ein Beiſpiel zeigte, feile raubſüchtige Menſchen, das Feuer glimmte unter der Aſche, und ein leiſer Hauch konnte es zur fürchterlichen Flamme anfachen.

Eben ſaß Bernhard tröſtend am Siechbette Seraphinens, als Grunwald auf ſchaumbedecktem Roſſe in Mon-Repos einritt, und den Fürſten unter jeder Bedingung zu ſprechen verlangte.

Was bringt Sie ſo eilig hierher, mein lieber Grunwald, fragte der Fürſt.

Die Noth, die Gefährdung des Staats, Rebellion, rief dieſer, und übergab dem Erſtaunten einen Brief. Hechtrabshauſen iſt im Feuer des Aufruhrs, Ew. Durchlaucht Gemahlin als Regentin ausgerufen. So ſchreibt der ehemalige Amtmann Treurich mir in dieſen wenigen Zeilen. Der von Ew. Durchlaucht hingeſandte Oberamtsrath v. Speichler hat durch Tyranneien aller Art das Volk zur Verzweiflung gebracht, und die Wuth deſſelben hat ihn zertrümmert.

Erblaſſend las Bernhard die Hiobspoſt. O! hätte ich dir gefolgt, mein treuer Thaddäus, rief er jammernd, und nie einen Weibergünſtling an dieſen Platz geſtellt. Was aber iſt nun zu thun Grunwald?

Ew. Durchlaucht müſſen ſofort hin, ſich dem Volke zeigen, den Sturm beſchwichtigen, den Grund des Uebels heben, meinte Grunwald.

Sie haben Recht, treuer Freund, rief Bernhard, befahl sogleich anzuspannen, und nach einem kurzen Adieu fuhr er mit Grunwald ab.

Es waren zwei Tage nach der Abreise des Fürsten. Vergebens hatte Seraphine die Wiederkunft des Geliebten erwartet; mißmüthig und tiefsinnig, von schrecklichen Beängstigungen gequält, zum Tode betrübt lag sie an einem dunkeln stürmischen Octoberabend auf ihrem Ruhebette, als Anna die vertraute Kammerdienerin hereinschlich, sich zu des Seraphs Füßen setzte und kopfschüttelnd mit trüben Blicken ihre Herrin betrachtete.

Seraphine schlug endlich die Augen auf. Was willst Du gute Anna? fragte die Leidende.

Nein, das ist länger nicht auszuhalten, seufzte jene. Der Herr Leibmedicus sammt allen Doctoren taugen nichts. Es ist ein Jammer, wenn ich es so mit anhören muß, wenn sie sich draußen wie Unkluge herum streiten und am Ende keiner weiß, was Ihnen fehlt. Sie kuriren nur immer frisch darauf los, gelingt es, so ist es gut, gelingt es nicht, so wirft nachher einer die Schuld auf den andern.

Ach Gott, seufzte die Patientin, ich kann ja selbst meine Krankheit nicht errathen, tief im Innersten liegt mein Leiden.

Darum eben, flüsterte traulich jene. Aber ich glaube zu helfen wäre Ihnen gnädige Barenesse,

wenn ich nur ſprechen dürfte, und Sie mich nicht auslachten.

Sprich gute Anna, ſprich. Du biſt ja die einzige theilnehmende Seele.

Nun ſo hören Sie, erzählte jene. Heute gegen Mittag iſt unten im Dorfe ein Wundermann angekommen. Ein Einſiedler vom Berge Libanon, erzählen die Leute, der ſchon Vielen im Dorfe durch einige Tropfen ſeines koſtbaren Elixirs ſchnell geholfen hat.

Du kannſt Dich noch immer nicht von Deinem Aberglauben losreißen, lächelte die Kranke. Der Einſiedler vom Berge Libanon wird nichts weiter als ein Charlatan ſein.

Als wenn ich ſogleich auch alles glaubte, was mir die Leute ſagen, brummte jene ärgerlich. Ich ſchlich mich Nachmittag als Sie eben ein wenig ſchlummerten, hinunter zum Schulmeiſter, wo er abgetreten iſt, und beſah ihn mir genau. Eben zeigte er dem Schulzen ſeine Atteſte, eine große Pergamentrolle mit einer goldenen Kapſel, vom Patriarchen zu Jeruſalem eigenhändig, in lateiniſcher Sprache ausgefertiget, von einer Menge Atteſte über viele Kuren, die er gemacht hat, begleitet. Da dachte ich denn in meinem Sinne, wie wär's, wenn meine gnädige Baroneſſe den Mann kommen ließen, vielleicht konnte der einen beſſern Rath geben, als alle die gelehrten Herren aus der Reſidenz. Und biſt's nichts, ſo ſchad't's nichts, darum laſſen Sie ihn nur kommen.

Eben traten die ſchmerzlichſten Unterleibsbeſchwerden wieder ein. Krampfhaft warf ſich Serapbine auf ihr Lager, und rief von der ſchrecklichſten Pein gefoltert: Laß ihn kommen.

Ein altes, ſchwarzbraunes Hageres, von einem gewaltigen ſchneeweißen Barte halb beſchattetes Geſicht mit kahlem Scheitel, in eine grobe Kutte bis an die Knöchel gehüllt, die durch einen Hanfſtrick zuſammen gehalten wurde, trat nach einer Stunde in das Zimmer. Langſam richtete ſich die Barenceſſe auf, fuhr aber erſchreckt über das abſcheulich widrige Judengeſicht zurück, und hüllte ſich in ihre Decke ein.

Fürchte Dich nicht meine Tochter, ſprach der Greis, mit einer freundlich anſprechenden Stimme näher tretend. Allen, die da glauben und Vertrauen haben, ſoll geholfen werden, ſpricht der Herr, darum zeige mir Deine Hand und Dein Geſicht, damit ich aus ihnen die Urſachen Deines Leidens leſe. —

Zagend that Serapbine, wie ihr geheißen war. Kopfſchüttelnd beſah der Greis lange die Hand und flüſterte nur der Kranken vernehmbar. Du trägſt in Deinem Schooße die Frucht einer unkeuſchen Liebe; eine Sünde, und wenn ich richtig in den Liniamenten der Hand leſe, einen Mord, durch Deine Anſtiftung ausgeführt, beläſtiget Dein Gemüth und Deine Gedanken; ſie ſind nach dem Hoch-

ſten in dieſem Lande gerichtet, leſe ich in Deinen Augen.

Darum laß ab meine Tochter von dieſem Irrſal, ſuche durch Wohlthaten an Kirchen und milden Stiftungen Deine begangenen Sünden zu tilgen, und nimm, hierbei zog er eine kleine Phiole mit einer durchſichtigen hochrothen Eſſenz aus dem Buſen. In dieſem ſtärkenden Elixir, welches, aus den Kräutern des Libanon, in der Johannisnacht geſammelt, in der Stunde wo Tag und Nacht ſich ſcheiden, unter dem Beiſtand der Heiligen gewonnen worden iſt, wirſt Du Linderung finden. Es giebt Vergeſſenheit des Vergangenen, lindert des Gewiſſens mahnende Stimme und befreit Dich von den Schmerzen, womit der Schöpfer nach dem erſten Sündenfalle das Weib belegte.

Begierig griff Seraphine nach dem Fläſchchen. Es enthielt ja alles, was ihre Wünſche erfüllen konnte.

Und wie theuer haltet Ihr Euren Wundertrank, ehrwürdiger Vater, fragte ſie, die goldgefüllte Börſe von dem Arbeitstiſche nehmend.

Nicht für ſchnödes elendes Geld, erwiederte der Pilger ſtolz, die dargebotene Börſe zurückweiſend, bereitete ich meine Tinctur, nur Rettung der leidenden Menſchheit iſt mein Ziel. Drum meine arme Tochter, die vergeblich ſich bemühen würde, mich zu belohnen, behalte Dein Geld, thue wohl den Armen, damit ſie für Dich beten, denn wahrlich ich ſage Dir, das Gebet der Armen dringt zum Throne des Allmächtigen. Jetzt lebe wohl,

brauchè noch heute vor dem Schlafengehn einen Theelöffel von diesen Tropfen, und Du wirst eine süße sanfte Nacht haben. Der Herr behüte und beschütze Dich.

Verwundert sah ihm Seraphine nach. Eine solche Uneigennützigkeit war ihr noch nie im Leben vorgekommen. Und doch konnte sich eines Schauders nicht erwehren, wenn sie sich dieses hagere, braungelbe Judengesicht ins Gedächtniß zurückrief.

Lange betrachtete sie das Fläschchen mit dem rosenrothen Trost und Linderung bringenden Liquer, stellte es neben sich auf den Nachttisch, und beschloß denselben noch heute nach der Verordnung des Pilgers zu brauchen.

Dieser aber wanderte krumm auf seinen Stab gestützt nach kurzer Zeit ohne Adieu von seinem freundlichen Wirthe, warf jetzt, nachdem er sich unbeachtet wußte, den Wanderstab fort, eilte rüstigen Schrittes dem nahen Walde zu, warf dort den Bart und die Pilgerkutte in einen hohlen Baum, pfiff jetzt zweimal auf einer kleinen weithin gellenden Pfeife, warf sich in den entgegen kommenden Wagen und fuhr hohnlächelnd der Grenze zu. —

10.

Wir sahen vorhin den Hofrath Fiedler von der Kugel des Majors getroffen dahin sinken.

Keine Hoffnung meine Herren, meinte der Regimentsarzt mit gelehrter Miene, nachdem er die

Wunde beſehen, ſondirt, und einen nothdürftigen Verband angelegt hatte.

Und dennoch gab der treue Friedrich die Hoffnung nicht auf. Sinnend ſtand er bei der Leiche und verwünſchte den nachläſſigen Dokter, der nach umgelegtem Verbande ihn und ſeinen Herrn mit den treflichen Worten: Für den Tod kein Kraut gewachſen iſt, ihrem Schickſale überließ. Vergebens ſah er ſich nach Hülfe um, als glücklicherweiſe ein daher rollender Wagen ſich ſeinen ſuchenden Blicken zeigte. Vielleicht findeſt Du hier Hülfe, meinte der treue Diener, und winkte dem Fuhrmann. Gott ſei Dank, rief die ehrliche Haut, als er in dem Reiſenden ſeinen alten Bekannten aus früherer Zeit, den Kreis-Chirurgus Grembach erkannte, der eben auf ein benachbartes Dorf zu einem Kranken fuhr.

Belieben Sie doch gefälligſt, beſter Herr Grembach, ſich einen Augenblick zu meinem maufetodten Herrn zu bemühen. Todt geſchoſſen, maufetodt haben ſie ihn, jammerte er unter Thränen, und der hartherzige Regiments-Pfuſcher hat ihn ohne Erbarmen liegen laſſen, und will erſt einen Unter-Chirurgus nebſt einer Fuhre aus der nächſten Stadt ſchicken.

Das iſt doch abſcheulich, rief der ehrliche Bader, ein Mann vom alten Schrot und Korn, daher ſelten von der vornehmern Welt zu Rathe gezogen, denn er hielt weder Equipage, in welcher er von Haus zu Haus fuhr, unterhielt ſeine Patienten nicht von Tagesneuigkeiten, ſpielte nicht mit dem

Scherzbündchen der gnädigen Frau, medisirte nicht über die guten Nachbarn und dergleichen, sondern untersuchte die Krankheit, überzeugte sich, verschrieb das Rezept, und kündigte dem, der seine Regeln und seine Medizin nicht pünktlich brauchte, ohne lange Komplimente den Kauf auf.

Mit musterndem Blicke betrachtete er die Wunde, sondirte und untersuchte, wandte den Körper um und um, und versicherte endlich dem trost- und hoffnungslos dastehenen Friedrich, der Regiments-Arzt sei ein Pfuscher, aber schnelle Hülfe nöthig, und nun wurde der Todte so schleunig wie möglich in das nächste Dorf geschafft, wo er bei dem würdigen Pfarrherrn die beste Aufnahme fand.

Nach drei mühevollen Tagen sah der würdige Arzt seine Anstrengung belohnt, und neues Leben in die schwerverwundete Brust wiederkehren.

Jetzt kann ich gehen, Ruhe und pünktliche Befolgung aller von mir gegebenen Vorschriften aber empfehle ich Ihnen, und in Ihre Hand vorzüglich, Mamsell Theresia, lege ich die Wartung und Pflege des Patienten.

Mit der zärtlichsten Sorgfalt weihte sich diese, durch die würdigen Eltern unterstützt, dem Kranken, und schon am neunten Tage erklärte Herr Grumbach den Hofrath ausser Gefahr.

Es war ein freundlich angenehmer Herbstabend. Zum ersten Male hatte heut Thaddäus sein Bett

verlaſſen, und wankte, an der Hand ſeiner treuen Pflegerin Theophania geleitet, in das allgemeine Wohnzimmer ſeines Hausfreundes, um dort im traulichen Zirkel, unter freundlichen Unterhaltungen, ein Stündchen zu verbringen.

Freundlich harrend ſaß Papachen ſchon am lodernden Kaminfeuer, ſchob ſorgſam den für den Gaſt ſchon bereit geſtellten Polſterſtuhl zurecht, und holte ein Packet Zeitungen heraus, um mit ſeinem Gaſte die neueſten revolutionairen Vorgänge in Belgien durchzugehen, als ein heranrollender Wagen die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft rege machte.

Sieh doch einmal zu, liebe Theophania, bat der Vater, wer uns noch ſpät beſucht, und las geſchwind noch den letzten Artikel aus Brüſſel.

Da ſtürzte jene mit dem freudigen Ausrufe: Der Oheim! der Oheim, lieber Vater, herein, und hinter ihr her folgte Papa Bruno ſammt ſeiner Familie.

Freudig hatte ſich der alte Pfarrherr erhoben. Der Herr ſegne Deinen Eingang, mein Bruder, rief er, dieſen in die Arme ſchließend.

Was ich ſchon längſt gewünſcht habe, Dich einmal unter meinem Dache zu ſehen, iſt in Erfüllung gegangen, für's Erſte alſo denke ja nicht an die Weiterreiſe.

Nun, nun, ſoll auch nicht geſchehen, lachte jener. Will diesmal mein Winterquartier ſammt Weib und Kind bei Dir aufſchlagen. Ich bin ein

Emeritus, ein abgedankter Kommandant, ein Verwiesener gleichsam, der für's Erste an Deinem brüderlichen Herzen ein ruhig.s Plätzchen sucht.

Was Dir herzlich gewährt ist, rief der alte Pfarrherr, jetzt an seinen im Erstaunen versunkenen Gast denkend, und seinem Bruder vorstellend.

Mit Verwunderung, mit Staunen und Entzücken hatte Thaddäus die alten Freunde hereintreten sehen, noch mehr verwundert aber stand Vater Bruno vor dem Hofrathe und wollte seinen Augen nicht trauen.

Sind Sie's, oder sind Sie's nicht, Hofrath, rief er verwunderungsvoll.

Wohl bin ich es, lächelte der Gefragte, und wollte erzählen, doch der Prediger verbot dieses strenge und versprach, statt seiner Bericht zu erstatten. Des Kranken Auge aber ruhte nur auf der himmlisch schönen Gestalt seiner Louise, die sich wunderbar in der kurzen Zeit verschönt hatte. Mit erneuter Kraft loderte die durch die Krankheit halb erloschene Flamme in der wunden Brust wieder auf, als sie sich theilnehmend ängstlich näherte, mit Fleutentönen nach seiner Wunde fragte und ihn nicht mehr zu verlassen versprach.

Wie wohl that ihm dieser schöne, sanfte Ton, den er so lange entbehrt hatte. Der Glückliche sah aber in seiner Wonne nicht, wie diejenige, welche ihn durch ihre treue Freundschaft, durch ihre zärtliche Sorge vom Tode gerettet hatte, jetzt verstohlen eine Thräne aus dem Auge wischte. Das schöne,

in kindlicher Unbefangenheit ſich hingebende Herz der guten, frommen Theophania war gebrochen.

Der gütige Leſer erinnert ſich, daß Fürſtin Eliſe zerknirſcht und ſchuldbewußt über die Enthüllung eines Geheimniſſes, welches ſie im tiefſten Kerker begraben wähnte, dahin ſank. Ihre Verbannung war die Folge. Der Herr Schwiegerpapa fragte zwar in einem eigenhändigen Schreiben den barſchen Herrn Schwiegerſohn um die Urſache, und bekam in einer höchſt eigenhändigen Antwort den reinſten, klarſten Wein eingeſchenkt.

Ueber den armen Kommandanten erging jetzt ein ſchreckliches Gericht. Glücklich genug kam Vater Bruno mit der Entſetzung von ſeinem Poſten davon. —

Und doch trennte er ſich mit einer ſchweren Thräne im Auge von den alten Mauern, in welchen er ſeit zwanzig Jahren freundlich und mild die Leiden der unglücklichen Menſchheit nach Kräften lindernd, geſchaltet und gewaltet hatte, von den Freunden und Kameraden, mit denen er ſo lange in liebevoller Eintracht gelebt, und von ſeinen Untergebenen, denen er ſtets Freund und Vater geweſen war.

Des Hofraths Geſundheit kehrte bei ungeſchwächtem Körper und Säften, bei der herzlichen

Pflege seiner Lieben, bald zurück. Lächelnd hinterbrachte Friedrich die Nachricht, daß man ihn in der Residenz für todt halte, und sogleich war sein Plan gefaßt.

Nie mehr im Leben auf jenen Standpunkt zurück, rief er, als Vater Bruno ihm anrieth, jenem Gerüchte zu widersprechen. Mag mich der Fürst für todt oder verschollen halten. Ich war sein Freund, er hat durch die Berückung einer Buhlerin seinen Freund von sich gestoßen. Der Himmel aber wird mir ein Plätzchen schenken, wo ich die Theuren meines Herzens ruhig und sorgenlos an meine Brust schließen kann. Und damit verließ er nebst seinem treuen Friedrich eines Morgens ohne Abschied das Haus seiner Freunde.

Hochtrabshausens Volk war im Aufruhr, wie wir gesehen haben. Die schlecht erzogene Schuljugend war à la tête. Die erhitzten Gemüther wurden durch Brandtwein, den das graue Männchen zum Uebermaaß austheilen ließ, noch immer erbitterter, das Schrecklichste drohte der armen Stadt, schon fing Jan-Hagel an, die Kaufmannsläden zu plündern, die Thüren wurden unter dem Feldgeschrei: Vivat Elise, unsere Fürstin, erbrochen, um den Geldurst zu befriedigen, als Meister Knolling an der Spitze von dreißig wohlbewafften und berittenen Bürgern unter den tobenden Haufen sprengte.

Sogleich fort in Eure Häuser, gebot er mit seiner durchdringenden Stimme, und schon stob der

Haufen auseinander, als zwei handfeste Taugenichtse durch das Geld des grauen Unruheſtifters, noch mehr aber durch die Hoffnung reicher Beute, zum Aergſten entſchloſſen, auf den Redner mit ihren Waffen eindrangen.

Nieder mit dem Tyrannenknechte, ſchrieen ſie, die neu ermuthigten Teutonier riefen es nach, eine Kugel ſauſte dicht bei Knellings Kopf aus einem der Rohre jener Anführer vorbei, und ſeine gute Klinge, die er eben ſo gut wie ſein Meſſer zu handhaben verſtand, ſtreckte beide Meuterer darnieder.

Das war das Zeichen zur allgemeinen Flucht. Der plündernde Haufen ward auseinander gejagt. Die furchtſame Polizei kroch aus ihrem Verſteck, Schreiber und Schoppen, Polizei-Kommiſſaire und Rathsherren ſetzten ſich zum Schreibtiſche, um zu inquiriren, während der entſchloſſene Knelling mit ſeiner braven Schaar die Straßen vom Geſindel reinigte, und Ruhe und Ordnung herſtellte. Allein was half Meiſter Knellings augenblickliche Entſchloſſenheit, tief im Innerſten glimmte dennoch der Funke des Aufruhrs.

Graf Louis war, wie wir geſehen haben, ein glücklicher Gatte und Vater. Ihm fehlte nichts, alles ſtand im Ueberfluß zu ſeinen Dienſten, und — nun, jeder meiner verehrten Leſer kennt das Sprichwort von dem langohrigen Thierchen, das zur Winterszeit auf das Eis geht — fand ſich am Ende

unglücklich, weil er unbeschäftigt war. Er schrieb an Se. Durchlaucht um Anstellung im Staatsdienste. Bernhard antwortete auf Fiedlers Anrathen, er könne ihm als treuer Vasall, der das Glück seiner Unterthanen begründe, mehr nützen, als im Staatsdienste, und dabei blieb es. Dieses aber war dem ehrsüchtigen Grafen nicht hinreichend. Er wünschte an den Hof zu kommen, ein Haus zu machen und in der Nähe des Beherrschers zu leben. Vergebens aber versuchte er sein Möglichstes, Hasen, Rehe und Hirsche, goldene Füchse und dergleichen Wild flog in die Residenz, aber entscheidend hatte sich Bernhard erklärt.

Der Graf war in Verzweiflung über das Mißrathen seiner Pläne. — Da rollte eines Abends ein Wagen vor die Thüre des gräflichen Schlosses. Eine Dame ließ sich melden. In devotester Submission hob nach fünf Minuten der, ob dem ehrenvollen Besuch erfreute Graf, die Fürstin aus dem Wagen, ihr folgte schmunzelnd der Mann, den wir früher schon kennen lernten.

Um ein kurzes Gehör bat die Fürstin. Vor allen Dingen aber Verschwiegenheit, kein Mensch darf ahnen, was ich Ihnen zu sagen habe, und Ihr Ehrenwort verbürgt mir, daß das, was ich Ihnen sage, tief in ihrer Brust verschlossen bleibt.

Der über die besondere Ehre höchst erfreute Graf, schwor bei allen Heiligen, daß kein Wort, welches sie ihm anzuvertrauen habe, über seine Lippen kommen solle. Und nun wurde der Plan verabredet, dessen erste Folgen wir aus dem Ver-

hergehenden erſahen. Lange zwar ſchüttelte der beſorgte Graf den Kopf, über die, für ſeinen Verſtand rieſenähnlichen Ideen, ſchwankte hin und her, ſuchte zur Sühne zu ſprechen, ſtellte die bedenklichen Folgen auf, welche ein ſolcher Schritt haben konnte, allein des frommen Paters Ueberredungskunſt, die ſchönen Ausſichten, welche ihm die Fürſtin in der Ferne ſehen ließ, einſt der Nächſte am Throne zu ſein, die ſchwere Thräne im ſchönen Auge der unterdrückten, ſo hart behandelten Eliſe, der ſanfte Händedruck, der ihm noch ein höheres Glück zu prophezeihen ſchien, machten ihn zum nachgiebigen Lamme, welches treu gehorſam ſeinem Mörder zur Schlachtbank folgt.

Allein inquiriren und regiſtriren halfen nichts. Kaum glaubte man, den Peter oder den Paul feſt zu haben, als er verſchwunden war, und Niemand konnte ſeinen Aufenthaltsort angeben. Wie ſchon früher geſagt, war das graue Männchen aber allemal da, wo zwei oder drei verſammelt waren, und und ehe man ſich's verſah, war das Männchen wieder verſchwunden. — Plötzlich aber verſammelten ſich heimliche Klubs; unſer alter Freund Buchhändler, den wir noch aus den Zeiten des ehrlichen Thaddäus kennen, erließ Pamphlete, Ankündigungen, Aufruf zu den Waffen gegen ungerechte Fürſten, bei ihm waren Kokarden von ſchwarz, roth und Gold, durch Annelieschen und Conſortinnen für ein Billiges

angefertigt, zu haben, alle Welt, Teutoniens Jugend an der Spitze, trug sie — wenn zwar noch nicht am Hute, doch in der Tasche — aber Freund Knolling, zum Hauptmann der Bürgergarde erwählt, die Rechte seines angeerbten Fürsten vertheidigend, hielt in der Stadt, wie unter seinem Rindvieh, herrliche Ordnung, beschützte die Inquicenden, und war Kommandant im wahren Sinne des Worts.

Allein was konnte der Gute gegen den im Dunkeln schleichenden Molch der Aufwiegelei thun. Plötzlich ward er selbst wegen intentionirter Störung öffentlicher Ruhe, wegen ungebürlicher Aeußerungen und wegen eines Mordes seines Amtes entsetzt und zur Verantwortung gezogen. Dies war das Zeichen zum allgemeinen Aufruhr. Von Neuem gab der, gewiß nur das Beste des Staates und seines Fürsten beabsichtigende, arme Fleischer die Veranlassung zum jetzt sehr gut verabredeten Aufstande. Es lebe die Fürstin Elise, nieder mit dem Tyrannen, schrie das Volk. Confusion und Freßfreiheit, jubelte der Plebs; kurz, Ilium war im Aufruhr. — Recht hatten die Leute, Confusion war an allen Ecken und Enden, und den Bäckern wurden die Brode und die Semmeln, den Fleischern ihre Waren und den Höckern ihre Gemüse zu den billigsten Preisen, d. h. ohne Geld, weggenommen, und Freßfreiheit herrschte überall, In dulci jubilo lebte das Völkchen, der liebliche Spruch: Sorgt nicht für den

andern Tag, fiel se Manchem ein, und dieserhalb wollte man sich eben darüber her machen, die reichen Leute ihres Ueberflusses zu entledigen, als Fürstin Elise, schön wie das Morgenroth, mit Stern und Hermelin-Mantel geziert, eine weit flimmernd Krone auf ihrem Haupte, auf einem weißen Zelter, an der Spitze eines großen Gefolges, an welches sich dann auch ein Bataillon fremder Bajonette angeschlossen hatte, unter die tobende Menge sprengte.

Alles fuhr auseinander und stand mäuschenstill. Der alten Höckerin blieb das letzte Schimpfwort über den, ihr von einem Zerlumpten der Confusionellen geraubten, alten Käse, ob dieser Pracht und Herrlichkeit, im Halse stecken; die wüthendsten Rebellen wurden beim Anblick der gewaltigen Schnurrbärte, die keinen Spaß zu verstehen schienen, die sanftmüthigsten Lämmer, und wer sich beim allgemeinen Aufruhr Etwas, um für den folgenden Tag nicht sorgen zu dürfen, zugeeignet hatte, suchte es so schleunig wie möglich über Seite zu bringen

Alles hatte plötzlich eine andere Gestalt angenommen. Die Fürstin ritt, links und rechts freundlich grüßend, zum Schlosse, wo der Graf schon ihrer harrend, an der Seite des schwarzröckigen, Einzelnden Fremden, sie ehrerbietig empfing; während die bärtigen Anhängsel die Thore und die Wache ruhig besetzten, der übrige Theil aber sich in die Nebengebäude des Schlosses zurückzog, wo der gute Graf, als neu ernannter Kriegs-Direktor, für Obdach, Speise und Trank, zur Genüge und Bequemlichkeit der Fremdlinge, gesorgt hatte.

Bärbeißige Grenadiere und ſtörrige Dragoner durchſtrichen die Stadt und die Wirthshäuſer, trieben die ausgelaſſenen Confuſionellen und die für die Freßfreiheit eingenommenen Einwohner mit Worten und fühlbaren Geſtikulationen auseinander, und wo ein Confuſioneller den andern ſah, da hieß es: Das alte Leiden iſt wieder da.

Am folgenden Tage wurden ſämmtliche Beamtete von Eliſen zur Conferenz eingeladen. Mit einer gehaltreichen Rede empfing ſie Pater Onekrius, erſter Geheimrath Ihro Durchlaucht, ſtellte in den ſchönſten, rhetoriſchen Formeln die Unbill, welche der leichtſinnige Fürſt ſeiner Gemahlin gethan, vor, verſprach für die Folge goldene Berge, in deren Thälern Milch und Honig fließen ſollte, und verſicherte ſchließlich, daß die Fürſtin nur ihr, bei der Verheirathung ausgeworfenes Fürſtenthum Hochtrabshauſen, in ungeſtorter Ruhe zu regieren wünſche, daher denn Kraft dieſes hiermit jeder Unterthan ſeiner Pflicht gegen Fürſt Bernhard entbunden, im Weigerungsfalle aber es einem Jeden erlaubt ſei, ſogleich den Wanderſtab zu ergreifen. Schließlich wurde einem jeden Staatsdiener, welcher den Eid der Treue leiſten würde, zuvörderſt ſein Gehalt garantirt, bis ein neuer Etat gemacht ſein würde, und alle miteinander gaben einſtweilen den Handſchlag der Treue, bis zur nächſtbevorſtehenden Huldigung.

Eben ſo wurde das Volk gewonnen. Alle Abgaben von heute ab bis zum neuen Etat erlaſſen. Euer Schuldbuch ſei vernichtet, ausgenommen die ganze Welt, ſprach gnädig die Fürſtin vom Balkon herab

zu der verſammelten Menge, und den Sündern ſei vergeben, auch der Schuldthurm nicht mehr ſei.

Jubel und Freude erfüllte Hochtrabshauſen. Alles ſchwur, für die gnädige Fürſtin zu leben und zu ſterben, erhob Eliſen bis zum Himmel, und nur Wenige meinten im Stillen, wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer ſo blieb ꝛc. (bekannte Melodie). — Ein Tiefbetrübter aber ſeufzte im Stillen, nachdem er aus einer langen Unterredung mit dem Grafen und dem Pater Onokrius zurückkam, und trüben Blickes ſeine Geldſäcke betrachtete: O, wär' ſie zu Hauſe geblieben! ꝛc. — — und dieſes war der uns aus der frühern Geſchichte bekannte unglückliche Liebhaber, Herr von Pilurus.

11.

Der verehrte Leſer ſah, wie ſich Fürſt Bernhard plötzlich vom Krankenbette der Geliebten losriß und an der Seite ſeines einzigen, übrig gebliebenen Freundes Grunwald nach Hochtrabshauſen eilte. Allein gleich einem plötzlich daherſtrömenden wilden Waſſer, welches von Sekunde zu Sekunde ſteigt, und ſich zum Verderben der Menſchen mit einem andern angeſchwellten Strome vereiniget, und dann gemeinſchaftlich in unendlicher, wilder Wuth Dörfer und Städte verwüſtet, ſo hat in der Welt plötzlich und unverhofft ein Unglück gleich immer ein ganzes Dutzend im Gefolge. — Ueber Stock und Stein ging es im ſauſenden Galopp, allein das leicht ge-

baute Fuhrwerk war der steilen, holperigen Knüppeldämme und Hohlwege nicht gewohnt, der reichbetreßte Kutscher, ein Ignorant auf diesem Terain, und die wohlgemästeten Pferde bis zum Ueberschwange muthig. Plötzlich schug der Wagen um, Bernhard wollte herausspringen, blieb aber mit den Sporen hängen, die wilden Pferde waren nicht mehr zu bändigen und der Arme ward nach einer Viertelstunde blutend und ohnmächtig aus dem zertrümmerten Wrak gezogen. —

Am frühen Morgen war der wieder glücklich geheilte Fiedler, ohne Adieu zu sagen, abgereist; am Abende brachte man die kaum athmenden Ueberreste des Fürsten in dasselbe Zimmer, wo eben die Nacht vorher sein treuer Freund Fiedler gelegen hatte. Nach allen Ecken und Enden flogen jetzt reitende Boten, um Leibärzte und Diener, so wie Alles zur Pflege des hohen Patienten herbeizuholen, der bewußtlos gleich einer Leiche in dem wirthlichen Gastbette des alten Pfarrers lag. — Endlich kam der Leibarzt. — Bitterböse über die tausendfältigen Teufeleien, die ihn aus seiner freundlichen Bequemlichkeit rissen, hatte derselbe unterweges manchen Fluch bei den fürchterlichen Wegen ausgestoßen, dachte hin und her, wie er dem Patienten die herzergreifende, schreckliche Meldung hinterbringen solle, und fand diesen fast in demselben Zustande, wie er eben das Herzblatt seines Herrn verlassen hatte.

Werfen wir einen Blick in die Vergangenheit, ſo ſehen wir die kranke Seraphine den Troſt und Linderung bringenden Liquor auf den Nachttiſch ſtellen, um denſelben nach der Verordnung des frommen Pilgers zu brauchen. Herrlich auch hatte das heilbringende Elixir gewirkt. Sanft entſchlummerte ſeit langer Zeit die Leidende — — um nie wieder zu erwachen.

Die ſorgſame Anna horchte nach Mitternacht verſchiedentlich, ob ihre Gebieterin wach ſei. Allein kein Laut, keine Klingel ließ ſich hören. Das kam ihr denn doch endlich zu räthſelhaft vor, überdem, da ſie gewohnt war, ganze Nächte an dem Bette ihrer jammernden Herrin zu wachen. Leiſe ſchlich ſie in das Schlafzimmer, putzte die Nachtlampe, beugte ſich über die Kranke, horchte und horchte, hörte keinen leiſen Athemzug, und ſtieß jetzt in der Angſt des Herzens einen lauten Schrei aus, denn kalt, eiſig kalt, war das blaſſe, todtenbleiche Geſicht.

Der arme, dicke Geheimrath wurde aus den weichen, ſeidenen Kiſſen geholt, wo eben der delikate Auſternſchmaus und der herrliche Malvaſier von geſtern Abend noch einmal ſeinem leckeren Munde vorüberging, fluchte im Stillen, wie wir vorhin ſahen, über die Unerträglichkeit der hohen Patientin, ſtudierte eine lange, von Gelehrſamkeit ſtrotzende Predigt, über Verletzung der Diät, Gemüthsruhe und dergleichen, ein, die er der Kranken gelegentlich halten wollte, hatte ſich endlich in ſeine Wolfsſchur eingehüllt, und trat nach einer kurzen Fahrt in das

Krankenzimmer, wo die alte Anna ihn heulend und ſchreiend empfing.

Das Leben war entflohen, der gelehrte Mann hätte den ſchönſten Auſternſchmaus „mit dem teuerſten Malvaſier darum gegeben, wenn ihm nur die geringſte Erklärung dieſes plötzlichen Todesfalles zugekommen wäre. Es war kein Zeichen von Schlagfluß, die Krankheit ſelbſt war die gewöhnliche, einer in froher Hoffnung lebenden Mutter, mithin nicht tödtlich, die Züge des Geſichtes unverſtellt, vergebens ſann der kluge Mann hin und her. — Hic haeret aqua, brummte er endlich mißvergnügt, hin iſt hin und todt iſt todt.

Da gewahrte er endlich, in den verſchiedenen Medizinflaſchen herumwühlend, um durch ihre Etiketten ſich nochmals die getroffenen Verordnungen ins Gedächtniß zurück zu rufen, ein kleines, mit weniger rothlichen Mixtur gefülltes Fläſchchen. Kein Etikett, kein Apothekerzeichen war daran, begierig griff er darnach, roch daran, aber vergebens, es war reines Waſſer, koſtete endlich ſelbſt, fühlte plötzlich ſämmtliche hundert Auſtern in tauſendfacher Bewegung in ſeinem Magen aufleben, trank in der größten Geſchwindigkeit einige Quart laue Milch, ſchrie dabei wie beſeſſen: Gift! Gift! und brachte endlich den ganzen, herrlichen, geſtrigen Schmaus an das Tageslicht. —

Kaum aber hatte ſich der gute Geheimrath durch allerlei Stärkungen wieder erholt, als er ein ganzes Collegium medicum et sanitatis aus der Stadt berief, ſofort ſämmtliche Dienerſchaft in ſtrengen Gewahrſam brachte, mit ſeinem Pettſchaft alle Stuben verſiegelte, das Giftfläſchchen wohlbedächtig allein auf einen großen Tiſch ſetzte, daſſelbe hin und her betrachtete, es aber nicht anzurühren wagte, und endlich bis zur Ankunft der Collegen ſich einem ſanften Schläfchen post tot discrimina rerum überließ.

Einige Stunden darauf ſaßen und disputirten die hochweiſen Herren über das winzige Fläſchchen, konnten die Sache durch Riechen nicht erproben, allein keiner wagte zu koſten, und verſchiedene arme Hunde und Katzen mußten endlich ihr freudvolles Leben der Kunſt zum Opfer darbringen, um nachher ihr Inneres durch Brillen und Ferngläſer belugen zu laſſen. Allein vergebens ſuchte man den Stoff des Todes, vergebens ward der Reſt durch den geſchickteſten Apotheker chemiſch unterſucht; Hitze und Kälte, Feuer und Waſſer, kein Element war vermögend, den geſchmackloſen rothen Liquor im Geringſten zu verwandeln. Schnell, ohne alle Leiden tödtend war er, das hatte man geſehen, wodurch aber dieſe ſchreckliche Wirkung entſtand, konnte Keiner enträthſeln. Aqua tofana war endlich der allgemeine Ausſpruch, wo aber war dieſes hergekommen, und wer hatte es der Gräfin gegeben? Dies

konnte nur ein Heer von Rechtsgelehrten ausfindig machen, und während die Doktoren der Medizin an ihrer todten Herrin schnitten und secirten, marterten und zwackten die Doktoren der Rechte an der alten Anna nebst übrigen Dienerschaft.

Da überraschte die in dulci jubilo ihr Wesen treibenden Herren die Hiobspost von des Fürsten gefährlichen Falle, und rief den Herrn Geheim-Doctor aus dem Kreise der Commilitonen.

Den gelehrten Kopf schüttelnd, die Hände über das dicke Bäuchlein geschlagen, stand auch hier der Sohn Aesculaps wie die Kuh vor dem neuen Thore. Der ehrliche Grumlach stand in tiefster Devotion vor der medizinischen Omnipotens, zeigte und erklärte die einstweilen angelegten Verbände, sprach viel von den verletzten testes cerebri und gendula und harrte mit Demuth des Ausspruches seines hohen Vorgesetzten. Dieser aber betastete und befühlte die genannten verletzten Theile, gab dem Erfreuten mit einer gelehrten Miene im Allgemeinen Recht, tadelte aber im Besondern Dieses und Jenes, setzte sich endlich hin und verschrieb ein Buch Recepte. —

Der ehrliche Grunwald war hierbei am aller-

unglücklichſten. Endlich entſchloß er ſich, unerkannt zu ſeinem Freunde Treureich zu reiſen, um ſich an Ort und Stelle von Allem zu überzeugen. Allein hier fand er gar nichts Tröſtliches. Alles war ſchon auf das Beſte organiſirt, fremde Truppen hatten Hochtrabshauſen, was jetzt zur Hauptſtadt erhoben worden war, beſetzt, eine ganze Caravane ſchwarzröckiger Seelenhirten hatten ihren ehemaligen Palaſt wieder bezogen, gingen dem würdigen Pater Onokrius bei der neuen Organiſation treulich zur Hand, was nicht biegen wollte mußte brechen, und tel est notre plaisir war an der Tagesordnung. Die herben Wunden, die dieſes Motto ſchug, wurden durch herrliche Titel und ein ſchwarz, roth und gelbes Zweigroſchenbändchen im Knopfloch, von welcher Dekoration ſechs bis zehn Klaſſen, damit Jedermann zufrieden geſtellt ſein konnte, in der Geſchwindigkeit am Tage unſerer lieben Frauen, dm Thronbeſteigungstage, zugeſchnitten, und wer democh das Mündchen ein wenig zu ſtark aufriß, der bekam eine — kurz, und gut deutſch geſagt — Ohrfeige daß er die Mundſperre bekam. Die gottfligen Herren in den ſchwarzen Röcken arbeiteten ab fleißige Diener zwar nicht im Weinberge des Herrn, ſondern des neu organiſirten Staats. Was früher der Kardinal Richelieu in Frankreich geweſen, war hier Pater Onekrius, Staatsſekretair, Finanz-, Polizey- und des Innern Miniſter, kurz Alles in Allem. Da er aber doch nicht in Uniform erſcheinen konnte, ſo war Graf Louis mit dem Titel Kriegs-Direktor zum Miniſter der bewaffneten Macht creirt, die jetzt

unter ſeiner Leitung bedeutend verbeſſert, und in kurzer Zeit ſchlagfertig gemacht werden ſollte.

Der arme Onokrius aber hatte doch dabei einen üblen Stand. Der Kriegsminiſter wollte Jedermann, der nur gehen konnte, zum ſtreitbaren Kämpfer umſchaffen, denn, ſagte er ſehr witzig, periculum in mora, das heißt, Holland in Noth und dies konnte der kluge Staatsbeamte nicht zugeben. Die Fürſtin wollte Geld und immer Geld (was braucht nicht eine junge hübſche Dame unſerer Zeit) und dieſes war, trotz der ſchönen Summe die Herr v. Pilurus, der jetzt zum Ritter dritter Klaſſe des Ordens unſerer lieben Frauen creirt worden war, und ſich nicht wenig mit ſeinem roſenfarbenen Bändchen um den Hals, (wohin eigentlich ein Strick gehörte) brüſtete, — geſpendet hatte — nicht möglich. Alle Abgaben waren erlaſſen. Kein Menſch brauchte einen Pfennig zu geben. Woher Geld nehmen? meditirte der gute Onokrius, die leeren Geldkaſten anſehend. Gern hätte er, ein zweiter Tetzel, eine kleine Ablaßkrämerei errichtet, allein das Volk in Hochtrabshauſen war zu aufgeklärt, nicht einmal ein altes Weib hätte für zwei Groſchen ſich die Seligkeit erkauft. Baron Rothſchild borgte nur auf ſichere Hypotheken. Der arme Staatsſekretair war in Verlegenheit und mußte doch endlich der in Saus und Braus lebenden Fürſtin unterthänige Vorſtellungen machen. Und plötzlich hatte die Herrlichkeit ein Ende, der löbliche Spruch „gebet dem Kaiſer ꝛc.“ ward in ſtrengſte Ausführung gebracht, und der allgemeine Jubel verſtummte, als

nicht allein die alten, ſondern in ihrem Gefolge ein Heer neuer Auflagen entſtanden. Heulen und Zähneklappern folgten. Wie Harpyen fiel ein Heer fremder Zoll-, Mauth-, Steuer- und dergleichen Giftbruten eines wohlorganiſirten Staates über die Unglücklichen her, die jetzt mit allem Rechte ausrufen konnten: incidit in Scyllam, qui vult vitare Charibdim.

12.

Wir ſahen vorhin den von ſeinen Wunden geheilten Thaddäus ohne Abſchied aus dem befreundeten Hauſe die Straße nach Hochtrabshauſen zuziehen. Vor mehrern Jahren hatte er die Bekanntſchaft eines Mannes gemacht, der ihm vom erſten Augenblicke an ein unendliches Intereſſe rückſichtlich ſeiner Biederkeit, Treuherzigkeit und Wohlwollen eingeflößt hatte. Beide Männer hatten früher mehrere Wochen im freundlichſten Umgange mit einander zugebracht und ſcheidend hatte Baron Oſterberg dem Freunde nachgerufen: Thaddäus, Thaddäus, der Boden des Hofes iſt zu glatt für Ihren biedern redlichen Sinn. Ich ſehe meinen ehrlichen Freund über kurz oder lang dennoch einmal ausgleiten; dann vergeſſen Sie nicht, daß ein Freund, der es ehrlich und redlich mit ihnen meint, Sie mit offenen Armen erwartet.

Zu dieſem alſo wollte jetzt Fiedler, um mit ihm über ein ſtilles Plätzchen, wo er als Privat-

mann im trauten Kreiſe ſeiner Familie leben könne, ſich zu beſprechen. Sein Weg führte über Hochtrabshauſen. Unbekannt mit allen Vorfällen, welche ſich während ſeiner Krankheit zugetragen hatten, wanderte er, erſtaunt über die fremden Krieger, welche die Thore beſetzt hielten, ein.

Voll Erſtaunen ſah am nächſten Tage die Gräfin den Todtgeglaubten, friſch und geſund in ſchlichter bürgerlicher Kleidung eintreten.

Eben ſann ſie darüber nach, dem jetzt vom Morgen bis zum Abend im Kabinett der Fürſtin beſchäftigten lieben Louis, der beinahe unter der Laſt der Geſchäfte, unter den Bergen von Akten und Referaten, die für ihn wahre Tſchimborafſos waren, erlag, einen guten und tüchtigen Hülfsarbeiter zu verſchaffen, dachte dabei mit Sehnſucht an den guten ſeligen Thaddäus, als dieſer zu ihrem freudigen Erſtaunen plötzlich vor ihr ſtand.

Grade zur rechten Zeit, rief ſie. Aber wie in aller Welt biſt Du, den man allgemein als einen Todtgeglaubten bedauerte, dem Leben wiedergegeben?

Durch die Kunſt eines ſimpeln, einfachen, unberühmten und unbeachteten Mannes im Lande, und durch die Fürſorge treuer Freunde.

Und Dein undankbarer Fürſt?

Ich bin für Bernhard todt. Nicht noch einmal will ich die gefährliche Höhe erklimmen, wo ich von den zufälligen Launen eines Fürſten abhänge und von Kabalen umringt bin.

Und was wirſt Du jetzt anfangen?

Im Stillen, entfernt von der Welt, Gutes thun und wirken. —

Recht kannſt Du haben, Bruder. Allein dazu ſcheint es mir doch, als habe es noch Zeit, und ich würde Dir rathen, Dein Licht nicht unter den Scheffel zu ſtellen. Wie wäre es, wenn Du es noch einmal hier verſuchteſt. Die Fürſtin bedarf eines redlichen Mannes, und ehrlich geſtanden, mein Mann hat einen Poſten übernommen, dem er nicht ganz gewachſen zu ſein ſcheint.

Womit er doppelt unrecht gethan hat, verſicherte Thaddäus nach ſeiner graden Weiſe.

Warum? fragte die Gräfin.

Weil er ſeinen Lehnseid gegen Fürſt Bernhard gebrochen, ſich deſſen Feinden angeſchloſſen und zweitens, weil er ein Amt übernommen hat, dem er nicht vorſtehen kann.

Thörichter Menſch, erwiederte ſein lächelnd die Schweſter. In der Politik gelten keine Eide, was Du doch als ehemaliger Diplomat wiſſen mußt, — und wie mancher in der Welt hat ein Amt, von dem er noch weniger verſteht, als mein Mann von dem ſeinigen. Thaddäus wollte die Sophiſtin unterbrechen, doch lächelnd legte ſie ihm das Händchen auf den Mund und fuhr fort: Dich aber hat jener Mann verſtoßen, beſchimpft! Du biſt bei Deiner Art zu denken und zu handeln, ein armer Kauz geblieben. Fürſtin Eliſe aber iſt gerecht, ſie wird den Bruder ihrer Freundin mit offenen Armen empfangen, und Deine Feinde, die jetzt triumphiren,

werden zittern. Nun ſprich, was gedenkſt Du zu thun?

Lieber mein Brod vor den Thüren mitleidiger Menſchen betteln, als den einmal geleiſteten Schwur brechen!

Du biſt und bleibſt der alte Schwärmer, meinte die Schweſter. Aber mit der Kugel, die durch jene Kabale, ohne daß Dein Fürſt ins Mittel trat, ſich Dir in die Bruſt ſenkte, warſt Du Deines Schwurs entbunden.

Du ſcheinſt während kurzer Zeit gute Fortſchritte in politicis gemacht zu haben, lächelte bitter der Bruder. Wohl dem, der ſich mit Trugſchlüſſen tröſten kann. Ich aber behaupte, daß ein gegebener Schwur nur mit dem Tode gelöſt werden kann, daher ich denn Deinen Vorſchlag, und wenn mich auch die größte Luſt anwandelte, mich noch einmal in den Strudel des öffentlichen Lebens zu werfen, gänzlich verweigern muß.

Nun ſo bleibe wenigſtens hier, und unterſtütze meinen Mann als Freund in ſeinen Geſchäften.

Auch dies iſt gegen meine Grundſätze, erwiederte Thaddäus. Mittel- oder unmittelbar kann und mag ich nicht gegen meinen Fürſten arbeiten, der mich aus dem Staube zu ſich empor hob.

Ein Diener unterbrach die Fortſetzung mit der Meldung, daß die Fürſtin vorgefahren ſei. Ins rothe Zimmer, befahl die Gräfin, und den Bruder beurlaubend, rief ſie ihm ſcheidend nach: überlege meinen Vorſchlag mein Freund, morgen um dieſe Zeit findeſt Du mich hier wieder, und haſt Du

Deine Gesinnungen geändert, so mache Dich bereit, der Fürstin vorgestellt zu werden, welche ich heute schon vorbereiten will.

Bemühe Dich nicht, rief er der Abeilenden nach. Doch diese war schon fort und hatte nichts gehört.

Daß doch die große Welt die besten Seelen verderben kann, seufzte im Stillen Thaddäus und ging.

Sein nächster Gang war zu Meister Knolling. Freundlich empfing ihn dieser in seinem gewöhnlichen Zimmer, lobte und erhob die Fürstin zum Himmel, nannte sie einen Ausbund von Milde, Güte und Freundlichkeit, versicherte, daß sie nur allein das Land glücklich mache und zeigte schließlich dem Erstaunten das dreifarbige Bändchen unsrer lieben Frauen im Knopfloche.

Auch Du mein Sohn Brutus! seufzte Thaddäus und wollte sich zurückziehen.

Ei was, schrie der ehrliche Knolling, Sie bleiben. Sehen Sie mein Haus als das Ihrige an, im Falle Sie bei Ihrem Herrn Schwager dem Kriegs-Direktor —

Bis jetzt habe ich noch keine Stätte, wohin ich mein Haupt legen konnte, lächelte Fiedler, möchte auch vielleicht mit meiner Schlichtheit den guten Leuten zur Last fallen, und nehme daher Ihr Anerbieten auf einen Tag mit der Bedingung an, alle politische Gespräche unter uns zu vermeiden.

In Gottes Namen, versicherte der ehrliche Knolling.

„Sie scheinen mit der Sache hier, wie sie steht, nicht ganz zufrieden zu sein, mein Hauslehrer der Seminarist aber sagt: ubi bene, ibi patria — mir gleich, ob Peter oder Hannes regiert. Mir geht es jetzt aber bei der neuen Regierung weit besser. Ich liefere für die Herren Patres und für den Hof ausgesuchtes Fleisch, bekomme dafür ausgesuchtes schönes Geld, und hier den hübschen Orden obendrein. Alle Welt aber will nur gerade da Fleisch kaufen, wo der Hof kauft, um von dem Ochsen, wovon die Allergnädigste speist, auch ein Stück im Bauche zu haben, und nun treibe ich die Sache im Großen, halte einen Buchhalter, ein ganzes Regiment Gesellen, ein ganzes Heer Lieferanten — ach der Henker, da fällt mir eben ein, Herr v. Plachau, Sie werden ihn kennen, ist gewiß schon hier, er ist mein bester Ochsenlieferant. Nun essen Sie eine Suppe bei mir, und damit zog den Erstaunten der Fleischlieferungsrath in die Belle-Etage in einen brillant tapezirten Speisesaal, wo schon eine Tafel für mehrere Personen gedeckt, und der erwartete Tischgast sich mit der, nach der neuesten Mode gekleideten Frau Fleischerin über Schaden's neuesten Roman, der Doppelgänger; dessen Abkömmling durch Holbein auf die Bretter befördert, heute im neu errichteten Hoftheater gegeben werden sollte, unterhielt.

Der Wein erfreut des Menſchen Herz. Ein altes, ein wahres Sprichwort. Meiſter Knolling's Wein war eben ſo gut als ſeine Rindsbruſt, die nach der Suppe kam. Auch des ehrlichen Fiedlers Herz ward offner. — Die älteren Erinnerungen verdrängten die neuen Scenen und lächelnd fragte Thaddäus den geſprächigen Plachau: nun, wie ſteht es mit Ihrer Rektorſtelle in Lindenberg?

So, ſo, la, la, erwiederte dieſer. Der nach Ihrer Abreiſe gewählte Mann hatte leider kein anderes Talent, als ſich zu bücken und zu Allem Ja zu ſagen. Seine Frau artete zu einer kleinen Tyrannin aus, war überdem choleriſcher Natur, und der Zorn konnte ſie bis zum Aergſten ereifern. Der gute Kilian dagegen trank gern ein Gläschen, und war dann, wenn er über den Durſt getrunken hatte, ſehr übel geſtimmt.

Kurz, die Sache ward von Tage zu Tage ärger. Beide genoſſen endlich des guten Kümmels, der auf meinem Hofe gebrannt wird, zu viel, es kam zu einer nicht erbaulichen Familienſcene. Der ſtärkere Theil bekam mit dem Pantoffelabſatz einen Streich an den Unterleib, der ihn nach langem Leiden aus ſeinen Sklavenketten befreite. Die trauernde Wittwe ging in Folge, meine Brennerei in Aufnahme zu bringen, zu Grunde und ward vor wenigen Wochen begraben. Voilà tout! mein Beſter. Ich aber bin von der Idee zurückgekommen, den gemeinen Mann durch Wiſſenſchaften aufklären zu laſſen, denn in der Regel begreift er nur Alles halb, verdaut das Gehörte ſchlecht, findet dann ſeinen Stand,

in welchem seine Voreltern glücklich lebten, nicht mehr ehrenvoll genug, strebt nach einer unerklimmbaren Höhe, und das elendeste Geschöpf unter der Sonne ist da, was über Gott, seinen Herrn, seine Nachbarn, kurz über Freund und Feind raisonnirt, alles zusammen hetzt und Unruhen in der Gemeinde und im Staate stiftet. — Schuster und Schneider, Gerichtsboten und Handschuhmacher lassen ihre Jungen, wenn es nur halbwege zu erschwingen ist, studiren, und ihre Töchter, anstatt der ihnen zukommenden Dinge, als Kochen, Nähen und anderweitige weibliche für ihren Stand passende Sachen zu lehren, Klavierspielen und zur Guitarre singen, Stikken, Putz- und Blumenmachen lernen. Kommt nun der Junge von der Universität, so liegt er dem Vater auf dem Halse, bis er endlich einmal Aktuarius oder Assessor wenn es hoch kommt, in der Regel aber ein reisendes Genie, ein Lumpatius-Vagabundus wird. Kommt eine von den Fräulein Töchtern endlich unter die Haube, so singt Madam statt zu flicken, oder stickt am Modekram, statt zu kochen, und kommt der Mann hungrig nach Hause, so findet er eine Wassersuppe ohne Salz und Schmalz. Das Ausgabegeld aber wandert in der Regel zur Putzmacherin, für Band, Seide und dergleichen Allotria fort, und das Männchen, da er doch weiß, daß eine schlechte Wassersuppe ihn erwartet, erholt sich beim Kaufmanne am Weine und guten Imbiß.

Drum sage ich mit jenem berühmten Maler: Sutor ne ultra crepidam. Das Kind des gemeinen Mannes lerne schreiben, lesen, rechnen und die

Geographie seines Vaterlandes. Ich kann mich immer ärgern, wenn ich in den Schulen dociren höre, der A. und B. war ein schlechter Fürst, der C. und D. war ein Verschwender, der E. war ein Feiger, ein Wüstling und dergleichen. Ich frage, welche Ideen werden dem dummen Jungen, der erst in die Welt riechen soll, hierdurch eingeprägt? Geringschätzung gegen diejenigen, welche von unsern Voreltern als Halbgötter verehrt wurden, Geringschätzung gegen unsere Fürsten und ihre Räthe.

Seht, fuhr der ganz umgeänderte Plachau in seinem Eifer fort, seht, hic illae lacrimae, hier die Ursache jener verderblichen Revolutionen, hier die Ursache jener demagogischen Umtriebe, hiervon jene Scribefare, die in ihrer Dummheit und Eitelkeit ein Langes und Breites über die Regierungen schrieben und durch ihre Sudeleien exaltirte Gemüther aufhetzen.

Jetzt erzieht die Kinder meiner Gemeinde ein Mann, der recht gut schreiben, lesen und rechnen kann, das biblische Sprüchlein: „seid gehorsam eurer Obrigkeit," recht schön auseinandersetzt, die Hauptländer und Städte auf der Landkarte erklärt und die Botanik in so weit lehrt, als der Bürger und Bauer die heilsamen Pflanzen zur Bereitung seiner kleinen Hausmittel für Menschen und Thiere braucht. Und sehen Sie, schloß er die lange Rede, meine Unterthanen leben glücklich, sind im Wohlstande, und nicht wahr Meister, verzeihen Sie, Herr Stadtrath, wollte ich sagen, setzte er ironisch sich

verbeſſernd hinzu, meine Ochſen ſind die beſten im ganzen Lande.

Der geärgerte Stadtrath, denn auch ihn hatten einige Pfeile der ſpitzen Rede gewaltig getroffen, antwortete gar nicht, hatte ſich aber doch einige Punkte derſelben fein wohlbedächtig zu Herzen genommen.

Da hätte ich alſo wohl keine Ausſicht, bei Ihnen, als der Erzieher Ihrer Jugend angeſtellt zu werden, fragte Thaddäus ſcherzend.

Für den Augenblick wohl nicht, erwiederte lächelnd Plachau, überdem, da Ihnen hier ein ſchöneres Loos bei der neuen Umwälzung bevorſteht.

Und glauben Sie, daß ich, wenn es mir auch angeboten werden ſollte, ein Amt annehmen würde? fragte Fiedler ernſt.

Schweigend kritzelte der Gefragte auf ſeinen Teller.

Nun will ich die Frage umkehren. Würden Sie wohl, ein ehemaliger Diener des rechtmäßigen Herrn, ein Amt hier annehmen?

Nun und nimmermehr.

Hier haben Sie meine Antwort. Gerührt reichte Plachau Fiedlern die Hand. Sie ſind mein Mann, ſprach er, unſere Geſinnungen ſtimmen überein.

Die Unterhaltung ward durch einen reich betreßten Diener unterbrochen.

Habe ich die Ehre, den Herrn Hofrath Fiedler hier zu treffen?

Der bin ich, wendete lächelnd der Gesuchte sich um.

Ihre Durchlaucht die Fürstin lassen Sie bitten, sich morgen früh um zehn Uhr bei ihr einzufinden.

Legen Sie mich Ihro Durchlaucht zu Füßen, erwiederte Thaddäus höflich, mit der gehorsamsten Entschuldigung, daß meine Reise keinen Aufschub leide und ich schon heute diesen Ort verlassen müsse.

Durchlaucht aber meinten, Sie bestimmt sehen zu wollen, replizirte der Diener in einem gewissen befehlenden Tone.

Was Durchlaucht meinen, kann ich nicht wissen, erwiederte Fiedler, was ich aber thun werde, habe ich Ihnen eben gesagt, und bitte, dieses wörtlich auszurichten.

Damit hatte der Mann seinen Bescheid, und mußte abgehen.

Mein Gott, bester Herr Hofrath. trat — nachdem der Diener abgegangen war, Meister Knolling hinzu, — wie können Sie Ihr Glück so von sich schleudern. Ich wette eins gegen tausend, morgen schon begrüßte ich in Ihnen einen gemachten Mann, und zu wünschen wäre es wahrhaftig, daß ein solcher wie Sie zur Seite der Fürstin stände, denn schon fangen allerlei Betrügereien an, verlautbar zu werden, welche von den schwarzen Langröcken herrühren, die sich der Oberhand gänzlich bemeistert haben.

Desto besser für mich, erwiederte Thaddäus; denn wo dergleichen regieren, ist ein ehrlicher Mann gerade am schlechtesten aufgehoben, und damit ging er mit Plachau, der ihn einlud, mit ihm zu reisen, und einige Tage bei ihm zu verweilen.

13.

Wir verließen vorhin den zerschmetterten, zerschellten und halbgeräderten Fürsten unter den Händen des Leibmedikus. Allein leider hatte der ehrliche Grumbach wahr gesprochen, die testes cerebri und gendulae war zu bedeutend verletzt, und wenn auch wirklich der Patient vom Tode gerettet wurde, so stand es dennoch zu befürchten, daß er sein Lebelang sinn- und verstandlos bleiben dürfte, so war der eidliche Ausspruch des versammelten medizinischen Collegiums.

Meine Herren, sagte Grumwald, ich mache Sie bei Ihrem Eide verbindlich, über das, was eben hier verhandelt worden ist, das tiefste Stillschweigen zu beobachten. Ich empfehle Ihnen vielmehr, den Fürsten nicht eine Minute bis zu meiner Rückkehr aus den Augen zu lassen, sich die drei Tage, welche ich wegbleibe, nicht aus dieser Wohnung zu entfernen, und mit keinem Menschen, er sei, wer er wolle, über die Krankheit ein Wort zu wechseln. Der gefräßige Herr Leibmedicus und die übrigen Schüler Aesculaps sahen sich ob dieser harten Verordnung erblassend an, fragten submissest und tief gerührt, wer

denn für ihres Leibes Nothdurft und Nahrung in dieſer jämmerlichen Strohhütte ſorgen ſolle, und lächelnd empfahl Grunwald dem ehrlichen Pfarrer die Pflege der guten Leute, ordnete dafür mit einer ſehr ernſten Stimme die ſtrengſte Befolgung ſeiner Befehle an, und eilte, von den beiden treueſten Dienern des Fürſten begleitet, davon.

Eben ſaß Grunwald mit ſeinem Freunde Treureich, dem einzigen Patrioten, dem er ſich anzuvertrauen glauben durfte, beiſammen, und berathſchlagten, was hierbei wohl zu thun ſein dürfte, ohne jedoch zu einem feſten und beſtimmten Entſchluß zu kommen, als ein Wagen in den Hof rollte.

Guten Abend Treureich, ſchrie der befreundete Plachau dieſem durch das Fenſter zu. Wenn Du mir für dieſe Nacht Quartier für Mann und Pferd geben willſt, ſo iſt es mir angenehm, denn es iſt verdammt dunkel, und meine Pferde ſcheuen vor jedem Stein.

Nur herein, rief der Wirth, kommſt eben zu recht, ehrliche Haut, um uns mit Deinem Rathe unter die Arme greifen zu können.

Nun dazu bringe ich Euch einen beſondern Rath mit, rief ſcherzend dieſer, in die Thüre tretend, ſeht da ſogar einen Hofrath, und damit ſchob er dieſen vor ſich her.

Erschrocken und überrascht sprang Grunwald auf. Alle guten Geister rief er, noch immer seinen Augen bei den dunkel brennenden Kerzen nicht trauend, sind Sie es oder ist es ihr Geist, der in dieser ernsten Stunde zum Wohl des Vaterlandes seine sandige Ruhestätte verließ, um zu rathen oder zu helfen.

Ich bin es selbst, mein guter Grunwald. Der todtgeglaubte Fiedler, der auch in den Augen der Welt todt bleiben — und in glücklicher Zurückgezogenheit den Rest seiner Tage verleben will.

Nun und nimmermehr, rief jener, den Freund an die Brust drückend. Das Vaterland fordert Ihre Hülfe, und nun erzählte er die ganze Leidensgeschichte des armen Bernhard.

Rathen, retten Sie, vergessen Sie edler Mann, bat Grunwald, und alle drei Männer umschlossen bittend den Zägernden.

Nun so sei es noch einmal gewagt, rief endlich überwunden Thaddäus, doch nur unter der Bedingung, daß ich mich, sobald die Ruhe wieder hergestellt ist, meinem Vorsatze gemäß, in meine Einsamkeit zurückziehen darf.

Alles gewährt, nur jetzt Rath, was zu thun ist, rief Grunwald, und nun setzten sich die vier Männer hin und mit dem grauenden Morgen war Alles besprochen und vollendet.

Jeder der Vaterlandsfreunde hatte seine Rolle übernommen, und selbst Plachau, zwar im fremden

Lande zu Hause, schloß sich dem edlen Bunde an, und versprach seinen Freunden Rath und That.

In der Residenz wußte Niemand um des Fürsten Krankheit. Plötzlich erschien Fiedler an der Seite Grunwald's mit einem Kabinetsbefehl Bernhards, in welchem allen Militär- und Civilbehörden befohlen wurde, den Anordnungen des Geheimen Hofrath Fiedler unbedingten Gehorsam während der kurzen Abwesenheit des Fürsten zu leisten.

Die Herren im geheimen Rathe sahen sich verwundert an, manches Gesicht ward vor Schreck leichenblaß, hin und her wurde gegrübelt, was den Fürsten zu einer Reise bewogen haben möchte, endlich hatten es die klugen Leute heraus, daß ihn der Tod Seraphinens zu sehr ergriffen habe, und er nach Italien gegangen sei.

Andere besser Unterrichtete aber waren dem Dinge schneller auf die Spur gekommen. Einer der zurückkehrenden Herren Doktoren hatte trotz dem strengen Verbot doch ein Wörtchen fallen lassen, allein der jetzt unendlich thätige Grunwald hatte es bald heraus, und plötzlich war der Schwätzer bei Nacht und Nebel entfernt.

Wohin wußte Niemand! Und dies war ein kleiner Denkzettel!

Die andern Herren ſchlugen ſich erſt dreimal auf den Mund, ehe ſie nur das Gleichgiltigſte ſprachen.

Plötzlich revidirte Fiedler die Staatskaſſen, und führte das ſtrengſte Erſparungsſyſtem ein. Ein würdiger Hauptmann, der bis jetzt in Verborgenheit gelebt hatte, ward plötzlich zum allmächtigen Geheimen Hofrath berufen, und nachdem beide zwei Stunden gearbeitet hatten, reiſte jener mit einer unumſchränkten Vollmacht Fiedlers verſehen, in alle Garniſonorte, bewerkſtelligte die ſchnellſte Vollzähligmachung aller Truppen, und ungeahnet ſtanden ſchon nach vierzehn Tagen ein ſchlagfertiges Heer von zehn tauſend Mann auf den Beinen.

Der kranke Bernhard ward indeſſen in der größten Stille nach Mon-Repos gebracht. Allein die Veränderung war ihm ſchlecht bekommen.

Die gute Theophania war einmal zur Krankenwärttrin geboren.

Der dicke Leibmedikus hatte gleich nach Grunwald's Abreiſe durchaus eine weibliche Perſon, ſanftmüthigen Charakters und guter Bildung von dem guten Pfarrer zur Wartung des Fürſten gefordert.

Wer aber konnte die Perſon anders ſein, als die gute Theophania.

Mein Kind, ſagte der Pfarrer, als dieſe, doch trotz des kindlichen frommen Gehorſams gegen die Eltern, einige Einwendungen machte, mein Kind, der Fürſt, die von Gott Dir geſetzte Obrigkeit, der Herr und Gebieter fordert dieſe Aufopferung, der Menſch bittet und Gott befiehlt, tröſte den Schwachen, ſei hilfreich denen, die da leiden. Gott wird Dich ſtärken, und zudem iſt Fürſt Bernhard von jeher gegen die Frauenzimmer freundlich und gütig geweſen.

Und die ſanfte Theophania ſaß bald tröſtend an Bernhard's Schmerzenslager. Sie nur allein durfte ihm das kühlende Eis auf ſein Haupt legen, ihre Stimme nur konnte ihn aus der heftigſten Raſerei zum geduldigen Lamme machen, und nur ſie war es, die durch freundliche Erzählungen den ſeines Verſtandes Beraubten in einen ſüßen ſanften Schlummer brachte.

Dieſe ſanfte gute Wärterin fehlte ihm, in Mon-Repos angekommen, jetzt. Die treuen Kammerdiener — die ehrlichſten bravſten Leute vor der Welt verſtanden es nicht, den Wüthenden zu beſchwichtigen und den ſchmerzhaft Leidenden zu tröſten.

Der Leibmedikus bekam in einem Anfall böſer Laune Schläge, kein Menſch wollte mehr um den Raſenden bleiben, kurz der Herr Geheimerath erklärte — beim nächſten Rapport dem Hofrath Fiedler, entweder die Tochter des Pfarrers werde

herbei geschafft, oder ich stehe für das Leben des Fürsten nicht mehr.

Der alte Pfarrer aber schüttelte gewaltig mit dem greisen Haupte. Ist denn meine Theophania nur zur Krankenwärterin geboren, brummte er vor sich hin, doch bald kam der Geist der Liebe, des Christenthums und der Vaterlandsliebe über ihn, und so wanderte er eines Tages mit der ganzen Familie gen Mon-Repos, wo nun der alte Hauptmann die Kommandantur übernahm.

Bernhard war aber in der schlechtesten Stimmung. Alles war heute untröstlich, keiner wagte in das Zimmer des Fürsten zu gehen, denn dem Eintretenden flogen alle möglichen — nicht niet- und nagelfesten Dinge entgegen, als Theophania geleitet durch den würdigen Priester des Herrn in des Fürsten Zimmer trat. Wie umgewandelt war er auf einmal, ein freudiges Lächeln umzog den blassen Mund, freundlich winkte er beide näher und fing nun ein irres Gespräch — zu erzählen an, aus dem die Zuhörer nur so viel begriffen, daß sie, die gute Theophania nur allein ihm gefehlt, daß die andern alle mit einander Bestien wären, die ihn hätten hungern und dursten, frieren und schwitzen lassen, und er von jetzt an, da er nur sie bei sich wieder sähe, wo er Alles gut haben würde, recht zufrieden sein wolle. Und endlich, zur Verwunde-

rung des Hofmedikus, der jetzt Theophanien einer Heiligen verglich, besserte sich der Zustand des Fürsten von Tage zu Tage.

14.

Der aufmerksame Leser gedenkt noch des Fürsten Hugo. Er sah die geliebte Gattin und den ersehnten Stammhalter im Sarge, sah, wie der Himmel und das Schicksal seine schönsten Wünsche zernichtete, fand keine treue biedere Seele, in deren Busen er sein Unglück hätte ausschütten können und setzte, eine gewisse Appanage und sein Privatvermögen sich vorbehaltend, seinen Bruder Bernhard während seiner Abwesenheit als Regenten ein. Wir sahen ihn nach Italien reisen, um dort durch die herrlichen Naturscenen des schönen Landes Vergessenheit zu erringen. Doch auch hier fand er seinen Wunsch nicht erfüllt. Er ging nach Venedig, nach Sicilien, er überstieg nochmals die Alpen, und fand endlich in der Gegend von Zürich ein schönes Thal mit einem freundlichen Landhäuschen, welches er sogleich kaufte, um im gemüthlichen Stillleben den Wissenschaften und den Musen gewidmet, aus dem Lethe zu trinken.

Wir haben früher gehört, daß die Gesinnungen beider Brüder unbeschadet ihrer sonstigen Freundschaft nie ganz übereinstimmten, daher es denn auch kam, daß Hugo nie an Bernhard schrieb, sondern nur stets an seinen General-Bevollmächtigten, der

dem geehrten Leſer ſchon bekannten Oberamtmann Treureich, durch welchen das zwiſchen beiden Brüdern nothwendig zu Verhandelnde bewerkſtelligt wurde.

Es war an einem ſchönen Sommerabend, als eine Extrapoſt vor das ſtille Landhaus Hugos fuhr. Dieſer ſaß in einer Weinlaube vor der Hausthüre, eine junge ſchöne Frau ihm zur Seite, auf deren Schooße ſich ein kaum ſechs Monate altes Knäbchen wiegte. Aus dem Wagen ſprang der Amtsrath Treureich und eilte auf den Fürſten mit dem freudigen Ausruf zu, Gott ſei Dank, daß ich Euer Durchlaucht wohl und munter finde.

Nun, haben Sie denn das nicht geglaubt, lächelte gutmüthig Hugo. Ich bin überdem recht frohlich und glücklich. Sehen Sie, fuhr er, auf Mutter und Kind weiſend fort, ſehen Sie, wie mich das Glück geſegnet hat, mein guter Treureich.

Erſtaunt hatte dieſer die Familienſcene betrachtet, wovon ihm der Fürſt nie etwas geſchrieben hatte.

Ich freue mich unendlich, Euer Durchlaucht, antwortete er, — ſein Erſtaunen vergebens zu verbergen ſuchend. —

Sieh nur theuere Bianka, wendete ſich nun der Fürſt an die noch immer neugierig den Fremden betrachtende Dame, meinen ehrlichen biedern

General-Bevollmächtigten, den Amtsrath Treureich, von dem ich Dir mehrmal erzählt habe.

O! seien Sie mir auch willkommen, rief nun jene, dem Verlobten freundlich die Hand entgegen streckend. Mein Mann hat mir schon viel Gutes von Ihnen erzählt.

Treureich küßte die Dargebotene recht herzlich, denn wußte er doch nun, daß sein Herr glücklich war, bat um die Erlaubniß, den jungen Erbprinzen als der erste seiner Landsleute, an das treue Patriotenherz drücken zu dürfen, und sprang dann wie besessen, nachdem er ihn tüchtig zur Freude des Vaters abgeherzt hatte, mit dem kleinen Schreihalse herum, so daß die Mutter lachend ihn aus den Armen des Jubelnden nehmen mußte.

Was Euch alter lieber Freund, zu dieser Freude bewegt, weiß ich, lächelte freundlich Hugo, denn Ihr seht mich glücklich und meinen Lieblingswunsch erfüllt. Allein was Euch hierher in meine Einsamkeit führt, weiß ich nicht, darum erzählt, oder seid Ihr zu ermüdet, so nehmt erst ein kleines Abendbrod und überlaßt Euch der Ruhe. Ich kann mich schon bis morgen gedulden, und sind es unglückliche Nachrichten, die Ihr bringt, so erspart sie bis übermorgen.

Wo es das Wohl des Vaterlandes betrifft, Euer Durchlaucht, rief der ehrliche Treureich, da kenne ich keine Ruhe, überdem, da meine Abreise schon wieder zu Morgen bestimmt ist. Darum erlauben Sie, daß ich mich des Zweckes meiner Reise und meines Auftrages entledige, — und nun fing

er an zu erzählen. Bis Mitternacht hatte die Unterhaltung der beiden Männer gedauert. Immer ernster werdend, hatte der Fürst zugehört, und als endlich der Erzähler schloß: Hier ist nun kein anderes Mittel, als daß Euer Durchlaucht eiligst zurückkehren, und mit starker Hand die Zügel der Regierung wieder ergreifen; da sprach Hugo, dem biedern Manne die Hand drückend: Es sei. Gott ist mein Zeuge, daß ich, so lange Bernhard mein Volk beglückt hatte, für ihn und seine Nachfolger nicht mehr war, obgleich es mir, seitdem meine Bianka diesen kleinen Schreihals auf ihrem Schooße wiegt, mehrmal bedünken wollte, als habe ich Unrecht gethan. Der Himmel aber selbst hat es anders gefügt. Ich unterwerfe mich seinem Gebote und folge dem Rufe meines Volkes.

Und Hochdero Gemahlin? fragte Treureich.

Ich verstehe Sie, alter Freund, erwiederte der Fürst. Auch ohne daß sie eine geborne Fürstin wäre, verdiente sie doch, meinen Thron zu theilen, Allein Bianka ist die jüngste Tochter des mailändischen Fürsten Ranetti. Durch unglückliche Verhältnisse kam derselbe zurück.

Still und häuslich lebte nun der Vater mit seiner Familie auf einem ihm nur allein übrig gebliebenen Landgute. Eben so wurden die beiden Töchter erzogen. Ohne daß Bianka und ihr Vater den Fürsten in mir ahneten, gab sie dem deutschen Baron Fernau, wie ich noch hier heiße, die Hand, und nur in einer traulichen Stunde, als sie schon längst meine Frau war, erfuhr sie mein Geheimniß.

Auch dieſes iſt durch des Himmels Fürſorge zum Beſten gewendet, jubelte Treureich. Jetzt aber eiligſt fort, Ew. Durchlaucht. Der ehrliche Fiedler und Grunwald erwarten mit Schmerz und Ungeduld unſere Rückkehr.

Die Sage von Bernhards unglücklichem Falle und deſſen Wahnſinn, hatte ſich dennoch, trotz Grunwalds ſtrengſter Vorſicht, verbreitet. Auch in Hochtrabshauſen war dieſer Ruf erſchollen, und eiligſt machte nun Fürſtin Eliſe Anſtalt, ihre Rechte als Gemahlin und Regentin während der Krankheit ihres Gemahls geltend zu machen. Graf Louis und Pater Onokrius wurden ſofort in die Reſidenz geſendet, das kleine, graue Männchen, welches der geneigte Leſer ſchon kennt, ward der Geſandtſchaft attachirt und während Louis ſeine ſchönſte Gallauniform, die verſchiedenen neuen Ehrenzeichen auf der Bruſt, neben ihm Onokrius mit einem ganzen Haufen Akten und Urkunden in das Seſſionszimmer des verſammelten geheimen Rathes trat, that jener, was er früher in Hochtrabshauſen mit Glück ausgeführt hatte. Allein hier fand er weniger geneigte Ohren, als in dem kleinen Hochtrabshauſen. Ein großer Theil lachte ihn aus, ein anderer Theil ließ ihn ſprechen, ohne auf ihn zu hören, ein dritter Theil aber hörte ihm aufmerkſam zu, und flüſterte dem Redner leiſe in's Ohr: Höre, Bursche, wenn

Dir Deine Freiheit lieb iſt, ſo ſprich kein Wörtchen mehr, denn der geſtrenge Polizei-Präſident Grunwald hält gar ſtrenges Regiment.

Ei was, lachte Graumännchen. Mich ſchützt Eure rechtmäßige Fürſtin. Mir kann auch kein Haar gekrümmt werden. Und ſiehe da, ſchon am folgenden Morgen hatten die Herren Landdragoner, mit den großen Federbüſchen und gewaltigen Schnauzbärten, Graumännchen beim Kopfe, und weg war er.

Dem Grafen und dem feinen Pater Onokrius ging es um kein Haar beſſer, wenn ſie ſich nicht bei Zeiten ſalvirt hätten. Ruhig hörte Fiedler den ihn anſtaunenden Herrn Schwager an, gab am Ende der langen, mühſam erlernten Rede ſeine Verwunderung über Ihro Durchlaucht Verlangen zu erkennen, da ſeines Wiſſens Fürſt Bernhard nur verreiſt ſei, was auch der verſammelte Staatsrath bezeugen könne, verſicherte, daß die Fürſtin Eliſe gar kein Recht habe, eine neue Regierungsform ohne Billigung Seiner Durchlaucht einzuführen, mißbilligte ſehr die Heranziehung fremder Truppen als Beſatzung in Hochtrabshauſen und ſchloß mit der Bemerkung, daß er während Sr. Durchlaucht Abweſenheit nichts Entſcheidendes in dieſer Angelegenheit beſchließen könne, jedoch den Herren Abgeſandten die ergebenſte Weiſung ertheilen müſſe, ſich binnen vierundzwanzig Stunden aus der Reſidenz zu entfernen, widrigenfalls es ihnen ſo gehen könne, wie dem Spion und Aufwiegler im grauen Rocke, der einſtweilen ſchon bis zur Rückkehr des Fürſten in ſichern Verwahrſam gebracht werden.

Verschiedenes wollten die Herren einwenden, stillschweigend rückte Fiedler seinen Stuhl, Grunwald folgte, die Herren mußten unverrichteter Sache abziehen.

Am Abende ließ sich der Graf beim Herrn Schwager melden. In Gegenwart einer großen Gesellschaft, worunter Grunwald und mehrere andere der höhern Personen des Staatsrathes waren, wurde er angenommen, mit Artigkeit empfangen, jedoch als er ein geheimes Gehör verlangte, freundlich abgewiesen, da es sich für den Stellvertreter des Fürsten nicht schicke, mit einem fremden Ambassadeur im Geheimen zu verhandeln.

Dennoch ließ der Graf sich nicht abschrecken. Es gelang ihm am folgenden Morgen, Fiedlern allein zu treffen, ihm die schönsten Versprechungen, durch Brief und Siegel der Fürstin verbürgt, zu machen, und ihn zu bitten, sich den Wünschen der rechtmäßigen Fürstin zu fügen.

Lächelnd erwiederte Fiedler: Mein lieber Graf, daß Fürstin Elise nicht rechtmäßige Besitzerin dieses Landes sein kann, davon werden Sie Sich in der Folge überzeugen, da selbst Fürst Bernhard nur der interimistische Verweser des Landes war. Wenn die Fürstin, nun durch ihren Beichtvater und jenen Orden, der sich in unserm Lande durch eine schwache Regierung wieder emporzuschwingen sucht, verführt, sich durch einen Coup de main, wie einst die rus-

sische Elisabeth und Catharina, eines Landes zu bemächtigen, so hat sie nicht bedacht, daß Hochtrabshausen nur einer den kleinsten Theile des Landes ist, der größere aber fest an seinem Fürsten und an seinem Glauben hält. Drum, mein lieber Graf, schloß Fiedler, würde ich Ihnen rathen, wenn Sie der wahre Freund der Fürstin sind, der Verblendeten reinen, unverfälschten Wein einzuschenken, denn binnen kurzer Zeit erscheint Fürst Hugo, und dann dürfte es vielleicht zu spät sein, Nachsicht von dem strengen Richter zu erheischen, und schließlich noch warne ich Sie als Freund, für den Umgang mit diesen Ordensmännern. Der Zweck heiliget das Mittel, ist ihr Wahlspruch, und Gift und Dolch ist unter der heiligen Kutte verborgen, wovon Seraphinens plötzlicher Tod, und des Fürsten Sturz vom Wagen, hinreichend zeugen.

Noch manches herzliche Wort sprach der ehrliche Fiedler zu dem in Erstaunen versunkenen Zuhörer, und es hatte Eingang gefunden.

Der Graf versprach, die Fürstin zu warnen, und sie möglichst zum Rücktritt zu bewegen, und als Freunde schieden die beiden Männer.

Noch eins, rieth Fiedler dem Scheidenden, gebrauchen Sie bei der Fürstin alle Vorsicht, und trauen Sie ihrem Begleiter nicht, denn sonst dürften auch Sie als ein Opfer der Kabale fallen.

Vergebens hatte Onokrius seinen Kopf angestrengt, um den hartnäckigen Fiedler, den der feine Mann bald als das Oberhaupt der Gegner erkannt hatte, zu gewinnen.

Allein dieser blieb fest dabei, so lange Se. Durchlaucht lebt, so lange noch dessen Bruder, Fürst Hugo, lebt, hat die Fürstin keine Ansprüche auf die Regierung des Landes. Ueber die gewaltsame Besitznahme Hochtrabshausens durch fremde Truppen, auf Veranlassung der Fürstin, ist mir kein Verhaltungsbefehl zugekommen, und dieserhalb suspendire ich mein Urtheil. Jedoch findet Ihro Durchlaucht, sollte sie es wagen, über das Gebiet Hochtrabshausens ihre Macht auszustrecken, uns so gerüstet, daß sie es wohl bereuen dürfte.

Der kluge Pater hatte mit Schrecken auf allen Plätzen der Hauptstadt die militärischen Uebungen einer Menge von Soldaten bemerkt. Selbst auf seiner Herreise sah er fast in jedem Dorfe bärtige Grenadiere, welche die Landjugend in den Waffen übten, und fand sich durch Fiedlers letzten Ausspruch schmerzlich überzeugt, daß dieser die beste Absicht habe, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Dieser Mensch muß fort, rief er ingrimmig dem eben von der Unterhaltung mit seinem Schwager wiederkehrenden Grafen zu.

Dafür, mein Würdigster, lächelte höhnisch dieser, an die letzten Worte Fiedlers gedenkend, würden Sie gewiß am Schnellsten sorgen können.

Wie meinen der Herr Graf? fragte der sich getroffen fühlende Pater mit zornerglühten Blicken, da jener schon einmal eine ähnliche Anspielung auf den plotzlichen Tod Seraphinens gemacht hatte.

Nun, ich meine, daß Sie am Besten wissen würden, wie dieser unsern Plänen entgegen stehende Mensch unschädlich gemacht werden konnte.

Zuvörderst müßte ich mir eine Erklärung ausbitten, was Sie unter unschädlich machen verstehen, fragte Onokrius heftig.

Gemach, gemach, mein Väterchen, lächelte der Graf, wir kennen uns, und ich habe stets sichere Quellen.

Und was behaupten diese? fragte der Pater listig.

Daß der Zweck jedes Mittel heiliget. Nicht wahr, mein Bester? fragte jener ironisch lächelnd.

Allerdings, meinte der Betroffene; und wo es zum Wohle der Volker und des Staates geschieht, da ist es sogar Pflicht, jedes Mittel anzuwenden, das Böse auszurotten.

Nicht wahr, so durch ein Tränkchen? meinte der Graf; allein, Herr Pater, fuhr er sehr ernst werdend fort, so lange ich die Ehre habe, hier Repräsentant der Fürstin zu sein, bleiben dergleichen Mittelchen bei Seite, und glaubt Elise Recht zu haben, so will ich im offenen Kampfe gern mein Schwert zu ihrer Vertheidigung führen.

Der Herr Graf ſcheinen es heute ganz mit der Gegenpartbei Ihrer Durchlaucht zu halten, und die wahren Freunde und Patrioten zu verkennen, knirſchte der hart mitgenommene Mann, und ſchwur im Hinausgehen dem Ritter der Wahrheit die bitterſte Rache.

Fürſt Bernhard lebte unter der Pflege ſeiner Freundin wie ein Kind. Von allen Leiden des Körpers hergeſtellt, freute er ſich ſeines Lebens über einen Schwarm allerlei Geflügels, welches ihn umſchwirrte, über die niedliche Goldfiſchchen, welche in einem künſtlichen Baſſin, in ſeiner Stube angelegt, umherſchwammen, und fand ſich ganz glücklich wenn er in müßiger Ruhe im Bette liegend, Theophanien zuhören konnte, welche ihm Kindermährchen von Rieſen und Hexen erzählte oder vorlas. Aus ihrer Hand nur nahm er, nachdem ſie gekoſtet hatte, ſeine Speiſen an, denn die feſte Idee, man wolle ihn vergiften, hatte ſeine beſchränkten Sinne eingenommen. Niemand, als der alte, treue Diener und Theophania, durften zu ihm, und ſelbſt der Leibmedicus, welcher mit einigen heilſamen Tropfbädern den Verſuch, die Krankheit zu heben, hatte machen wollen, durfte ſich nicht mehr ſehen laſſen, da Bernhard bei ſeinem Anblicke in die alte Wuth zurückfiel. Ein einzigesmal hatte man es verſucht, Fiedler ihm vorzuſtellen. Doch dieſer Verſuch hätte dem Unglücklichen beinahe das Leben gekoſtet. —

Umsonst bemühte sich Theophania und der treue Dominik ihn vom Leben Fiedlers zu überzeugen. Keine Vorstellung aber half. Die Todten kehren aus ihren Gräbern zurück, um mich an mein Lebens-Ende zu mahnen, schrie er, und bekam einen höchst gefährlichen Rückfall, der allen Aerzten sehr bedenklich erschien. Am Besten also, war der Rath sämmtlicher Schüler Aesculaps, man überlasse ihn dem Schicksale und der Natur, und dabei blieb es.

Der sonst so thätige Fürst lebte und webte fortan, wie schon erzählt, unter seinen Vögeln, Fischen und Ammenmährchen, befand sich glücklich, wenn man ihm seine Lieblingsspeise vorsetzte, welche er mit ungemeiner Hast verzehrte, und versprach dem Alles, welcher ihm eine Flasche Champagner, den er leidenschaftlich liebte, brachte.

15.

Ein Tag der Wonne, der Freude und des Jubels brach in der Residenz an. Laut frohlockte das Volk, als es am folgenden Morgen nach langer Trennung den geliebten, leutseligen und gütigen Hugo auf dem Balkon des Schlosses erscheinen sah. Ein freudiges Hosianna durchdrang, dem geliebten Fürsten zu Ehren, die Lüfte, als der Gefeierte mit Wink und freundlichem Gruß sie nach langer Abwesenheit willkommen hieß, und endlich ohne alles Gepränge und Gefolge, einzig und allein durch das Gedränge der ehrfurchtsvoll Platz-Machenden, die-

ſem und jenem alten Bekannten freundlich die Hand zum Willkommen reichend, ſeinen Weg zur Kirche nahm, um Gott, dem Höchſten der Fürſten, bei dem Wiederantritt ſeiner Regierung um Stärke und Kraft zu bitten. Unaufgefordert, und durch das innere, herzrührende Gefühl bewegt, ſtimmte der Chorus der unüberſehbaren Menge das feierliche „Herr Gott dich loben wir" an, und mit Freudenthränen erfüllten Augen empfing der ſo allgemein geliebte Hugo den Seegen des alten, ehrwürdigen Biſchofs, der ſchon am Ende ſeiner Jahre heute an dieſem feierlichen Tage, mit vor Alter zitterndem Haupte und wankenden Knieen, noch einmal im Namen des gütigen Gottes, als Geſalbter des Herrn, vor den Altar trat, um den geliebten Herrſcher, den er als Kind auf den Knieen gewiegt, den Jüngling in den Bund des Chriſtenthums aufgenommen, und als Fürſt geſalbt hatte, zum zweiten Male die Weihe einer geſegneten und langen Regierung zu geben. —

Und nun ging Hugo an das ſchwere Geſchäft der Regierung. Doch wohin er ſah, war Alles wohlgemacht. Seine ſchönſten Pläne, welche er einſt vergebens zur Ausführung zu bringen getrachtet hatte, waren theilweiſe ſchon ausgeführt, oder im Entſtehen, und freudig umarmte der Dankbare nach beendigter Seſſion die Vollſtrecker ſeiner ſchönſten Gedanken, und meinte ſchließlich: Mein Bruder wußte ſeine Leute beſſer zu wählen, wie ich.

Wenden wir jetzt einen Blick nach Hochtrabshausen. Fürstin Elise hatte beim besten Willen ihr Wort, dem Volke ein ganzes Jahr hindurch die Abgaben zu erlassen, nicht halten können, denn Herr von Pilurus borgte nichts mehr, Herr Weist und Consorten schüttelten die Köpfe, wenn man ihnen von einer Staatsanleihe sprach, ihnen im Hintergrunde den Baron, gleich ihren Glaubensgenossen in Frankfurt, den Orden unsrer lieben Frauen aber um ihren Hals, oder im Knopfloche sehen ließ, und meinten endlich: Was thu' ich damit, 's bringt doch keine Prozentchen, und die Pipirchens der Durchlauchtigen Fürstin haben keinen Cours. Man mußte also seine Zuflucht wiederum zu den aufgehobenen Steuern und anderweitigen Abgaben nehmen, die aber nun in gerütteltem und geschütteltem Maaße den armen Bürgern aufgelegt wurden. Dieses aber wollte doch den Leuten nicht recht einleuchtend sein. Was Jemand verspricht, muß er halten, rief alle Welt, und Deputationen gingen an die Fürstin.

Diese aber hatte jetzt ganz andere Dinge im Kopfe, um der Sache eine geneigte Aufmerksamkeit zu widmen Weist die Leute ab, rief sie unwillig, ich habe wichtige Geschäfte. Doch vergebens beschwichtigten die Diener. Wir haben mit Ihro Durchlaucht noch wichtigere Dinge zu reden, sagen Sie dieses der Fürstin, erwiederte kurz der Sprecher.

Nach manchem Aber des Dieners mußte dieser nochmals die schwere Pflicht übernehmen, zu melden, daß sich die Leute nicht abweisen lassen wollten.

Laß Sie vor, rief endlich unwillig Eliſe, probirte vor dem Spiegel ein recht grisgrämiges Geſicht, und trat mit dieſem in den Audienzſaal.

Der Sprecher, einer der ehrwürdigſten und älteſten Kauf- und Handelsherrn der Stadt, ſchilderte in kurzen Worten den unendlichen Druck, welchen die neuen Steuer- und Zollgeſetze hervorbrächten, und bat ſchließlich, dieſe zu ermäßigen.

Mein Privat-Vermögen habe ich aufgeopfert, erwiederte die Fürſtin bitter, wovon ſoll ich meine Hof- und die Staatsdiener bezahlen, wenn meine Unterthanen nichts hiezu beitragen wollen.

Euer Durchlaucht haben nur die Gnade, einige überflüſſige Ordensgeiſtliche, das unnütze Kriegs-Directorium, einen Theil der überflüſſigen Räthe, nebſt dem fremden Militair abzuſchaffen, ſo —

Alſo Alles aufgeben, Ihr lieben Leute, meine Beichtväter und Räthe, meine Stützen in Eurer aufrühreriſchen Stadt fortjagen, um mich Eurer Willkühr lediglich zu unterwerfen? Nein, Ihr Herren, daraus wird Nichts. Es bleibt beim Alten.

Beim Alten, meinen Ew Durchlaucht? Gut, wir halten Höchſtdieſelben beim Worte — Eliſe ſtutzte doch ein Wenig — beim Worte, fuhr der kluge Redner fort, denn Hochdieſelben verſprachen beim Antritt Ihrer Regierung, ein Jahr lang allen Unterthanen ihre Abgaben zu erlaſſen —

Freilich, freilich, unterbrach ſie den Redner — doch Umſtände verändern die Sache, und —

Allerdings geben wir Ew. Durchlaucht Recht, und jeder von uns meinte im Stillen —

Die durchlauchtige Fürstin hat eine zu große Verpflichtung übernommen, unterbrach der alte Kommerzienrath die, ohne Rath gegen den gründlich darlegenden Biedermann Dastehende.

Allein auch wir sind billig, und bitten nur um die Entfernung der Störenfriede, die im geschäftigen Nichtsthun unser Brod, im Schweiße des Angesichts verdient, verzehren.

Es ist für den Augenblick nicht zu übersehen, ob die Sache geändert werden kann, meinte die Fürstin, vielleicht für die Folge, wo ich gewiß Alles anwenden will, um diese Abgaben zu erleichtern.

Und hiermit hatten die guten Leute ihren Abschied, denn mit einer kurzen Verbeugung zog sie sich in ihr Zimmer zurück.

In welcher Zone der Erde lebte wohl je ein Weib, welches in der Blüthe ihrer Jahre nicht das Bedürfniß der Liebe gefühlt hätte. Elisens erste Jugendliebe hatte sehr unglücklich geendet, die Verbindung mit Bernhard war nichts weniger, als durch Liebe, nur durch die Sucht, regierende Fürstin zu werden, geschlossen. Sie haßte sogar den Gemahl, als dieser ihre Freunde strenge verurtheilte. — Und doch fühlte sie ein gewisses Gefühl, ein Bedürfniß, ein gewisses je ne sais quoi in ihrem Herzen, sich an ein männliches Wesen mehr als freundschaftlich anzuschließen.

Graf Louis war ein schöner Mann. Der tägliche Umgang, die angenehme Unterhaltung und der Diensteifer, mit welchem er seinen Kräften angemessen für die Fürstin wirkte, hatte ihn zum Günstling, und hätte ihn gern zum gefeierten Regenten gemacht, wenn —! —!

Nur Graf Louis, der schöne Mann, war ihre Gedanken, und so emsig sonst Elise im Dienste ihres usurpirten Staates gewesen war, so läßig behandelte sie jetzt, seitdem ihre Sinne, ihre Liebe, ihr ganzes Gefühl an diesem Manne hing, die Staatsgeschäfte.

Doch horribile dictu, unerhörtes Zeichen der Welt, der sonst so lockere Graf fühlte keinen Appetit zu der ihm dargebotenen Frucht. Eva bot den Apfel umsonst an. Adam blieb unbeweglich. In tiefster Submission verehrte er die Gebieterin, mit unendlicher Treue hing er an der Gattin, lebte nur für diese, seinen Knaben und seinem Geschäfte, denen er sich mit unendlicher, beispielloser Liebe hingab.

So waren Monate verflossen, immer stärker loderte die Flamme der Sinnlichkeit in Elisens Herz auf, doch immer kälter, ehrerbietiger, jedoch zurückgezogener wurde des Grafens Betragen, denn lächelnd hatte die Fürstin seine Warnungen hingenommen, ohne darauf weiter zu achten.

Höhnisch lächelnd hatte Onokrius der Fürstin Kampf bemerkt. Allein keine Sylbe entschlüpfte seinen Lippen. Helfen Sie mir kämpfen, mein Vater, gegen meine Leidenschaft, die mein Inneres verzehrt, rief sie eines Tages dem Hereintretenden nach einer schlaflos durchwachten Nacht entgegen.

Durch emsiges Gebet und Kasteiungen des Fleisches, entfernt man die Gedanken zum Bösen, meinte der fromme Mann.

Es hilft nichts. Ich habe gebetet und geweint, ich habe arbeiten wollen, es geht nicht.

Und welches Leiden betrübt das Herz meiner durchlauchtigen Tochter?

Ich liebe, liebe unendlich, ohne wieder geliebt zu werden, stöhnte die Fürstin.

Und welcher Glückliche hat das Herz einer Fürstin so rühren können, fragte der Pater schlau lächelnd. —

Der Graf, bekannte Elise stotternd, und nun rathen, helfen Sie mir, Vater.

Das ist allerdings schlimm, meinte jener. Allein Fürsten müssen ihre Leidenschaften bekämpfen können, setzte er in frommer Ermahnung hinzu.

Ich mag, ich kann nicht, fuhr Elise auf. Rath will ich haben, aber keine Lehren, denn Alles was Sie mir sagen können, habe ich schon hundertmal bedacht.

Und wozu soll ich einer Fürstin rathen? fragte in tiefster Unterwürfigkeit Onokrius.

Mensch, Du willst mich nicht verstehen, rief die Geärgerte. Nun, so höre. Er hegt eine un-

endliche Liebe für sein Weib. Dieser Stein des Anstoßes muß fort. Haben Sie verstanden, mein frommer Herr? — setzte sie ironisch lächelnd hinzu.

Theilweise, brummte der Geärgerte.

Nun, so treffen Sie Ihre Maaßregeln, und Ihre Fürstin wird Ihnen dankbar sein. Hoffentlich haben Sie mich ganz verstanden, und es bedarf keiner weitern Erklärung.

Aber! — erwiederte der Pater doch etwas bestürzt über den directen Fingerzeig.

Kein Aber, mein lieber Onokrius, unterbrach Elise den Frager. Ich fordere die Erfüllung meiner Wünsche. Ihre mir so bekannte Klugheit, und Ihre Treue für meine Person, wird Ihre Handlungen leiten. — Reiße Dein Auge aus, wenn es Dich ärgert, sprachen Sie einst in Ihrer salbungsreichen Rede, — darum übertrage ich Ihnen dieses Geschäft, und damit wandte sie sich um, und ging in Ihr Zimmer. —

Dann würde unsre Macht, die wir durch Aufopferungen aller Art errungen haben, gänzlich gestürzt, meinte endlich nach langem Hin- und Hersinnen der fromme Mann im Collegio seiner Ordensbrüder. Nie war der Graf unser Freund, das Volk ist uns nicht gewogen, und nur wenige fromme Seelen schließen sich jetzt uns an. Das heilige Collegium war in Verlegenheit.

Noch einmal, war endlich der allgemeine Beſchluß, ſoll der Beichtvater der Fürſtin ihr ins Gewiſſen reden, und ihr, im Falle ſie bei ihrem Entſchluſſe ſtehen bleibe, mit Excommunion, Bann und Hölle drohen.

Allein die Beredſamkeit des frommen Mannes ſcheiterte an dem Eigenſinne der Fürſtin.

Die Liebe, dieſe unglückliche Liebe beherrſchte ſie zu ſehr. Erbittert wies Eliſe den eifernden Redner, und nicht mit den glimpflichſten Worten, in ſeine Schranken zurück, und ſchäumend vor Wuth eilte der ſo ſchlecht abgefertigte Beichtvater in das Collegium der heiligen Väter. Hier gerieth Alles in Verzweiflung. Und was früher Onokrius der Fürſtin, Seraphinens wegen, zurief, ſchrie jetzt die ganze, fromme Brüderſchaft. Der Graf muß unſchädlich gemacht werden, war der feſte Entſchluß.

16.

Werfen wir noch einen Blick auf den unglücklichen Bernhard. Durch die unermüdliche Sorgfalt der frommen Theophania war er inſofern wieder hergeſtellt, daß er ſich ganz zufrieden fühlte, wenn ſeine kleinen, gefiederten Freunde um ihn herumſchwärmten, ſeine Goldfiſchchen in ihrem Baſſin luſtig plätſcherten, ſeine Freundin ihn mit ihren Mährchen aus tauſend und eine Nacht, nachdem er ſich mit ſeinem Lieblingsgetränke, dem Champagner, bis zum Uebermaaße erquickt hatte, in den Schlaf lullte,

und am Morgen ſeine Puppe, welche er Seraphine nannte, nie von ſeiner Seite ließ, dieſelbe hätſchelte und pflegte, mit allerhand Flitterſtaat ausputzte und ihr einen ganzen Hofſtaat ähnlicher Art hielt, die nach Befinden mit Orden oder Prügeln bedacht wurden, beim Erwachen an ſeiner Bruſt liegend fand.

Kein Menſch aber, als Theophania, durfte Zeuge ſeiner häuslichen Freuden ſein, und wenn es der Leibmedicus oder irgend Jemand wagte, ihn beſuchen zu wollen, ſo brach ſein alter Wahnſinn in verdoppeltem Grade aus, und es vergingen wenigſtens acht Tage, ehe ſeine Ruhe wieder zurückkehrte.

Allein dieſe mehrmaligen Aufregungen hatten doch den übelſten Eindruck auf ihn gemacht, und der unglücklichſte aller Zufälle wollte es, daß an einem heitern Winternachmittage Bernhard recht herzlich vergnügt am Fenſter ſaß und der geliebten Seraphine eben einige fremde Geſandten vorſtellte, als Fiedler, ſeine Marie am Arme, einen kleinen Spaziergang durch den Park machte. Plötzlich hörte Theophania in ihrem Zimmer, welches dicht an das Bernhards ſtieß, einen lauten Schrei, ſtürzte herzu, und fand den Unglücklichen röchelnd am Boden liegen. Die Todten ſind auferſtanden, rief er in abgebrochenen Worten, ich habe ihn geſehen, wie er mir an der Seite Seraphinens nach Jenſeits hinwinkte. Lebe wohl, Theophania! ſchloß er, ihr die Hand zärtlich drückend, mit voller Beſonnenheit. Ich bin aus einem ſchweren Traume erwacht. Lebe wohl, und damit ſchloß er die müden Augenlieder, um ſie nie wieder zu öffnen.

Aufrichtige Thränen flossen an des guten Bernhards Grabe, denn bis auf einige kleine Schwächen war er ein guter Mensch und Fürst gewesen, der nur das Beste seiner Unterthanen wollte.

Auch Elisens Wangen umfing Leichenblässe. Er, der Abgott ihres Herzens, lag stumm und verblichen in den Armen der trostlosen Gattin, und umsonst bemühten sich die berühmtesten Söhne Aesculaps in Hochtrabshausen, wie früher an Seraphinens Sarge, die Ursachen dieses plötzlichen Todes eines gesunden und kräftigen Mannes zu finden. Vergebens öffneten sie die Adern. Das Blut war geronnen, vergebens brannten und glühten sie, kein Zucken, kein Zeichen des Lebens ward bemerkbar, aber auch keine Spur dieses plötzlichen Schwindens aller Lebenskräfte fand sich vor, und vergebens suchten die Herren mit bebrillten und unbebrillten Nasen nach blauen, gelben oder grünen Giftflecken.

Vergiftet aber war er, soviel hatten die, durch die schärfste Ordre der Fürstin in die größte Thätigkeit gesetzten Polizeimänner und Jurisconsulti herausgebracht.

Seiner Gewohnheit gemäß ging der Graf gegen die Mittagszeit zu unserm bekannten Vasalli,

um dort bei einer Taſſe Bouillon und einer Paſtete, das neue, durch Herrn Protz herausgegebene konſtitutionelle Blatt zu leſen.

Geſtern hatte er ſein gewöhnliches Frühſtück vollendet, als eine nie gefühlte Uebelkeit ihn beängſtigte. Vergebens trank er ein Glas Waſſer, um ſich Erleichterung zu verſchaffen, allein kein wohlthätiges Erbrechen erfolgte. Mit Mühe nur kam er zu ſeiner Wohnung. Kaum aber war der Arzt eingetreten, ſo war der Graf nicht mehr unter den Lebenden.

Die Gräfin trauerte ſtill und lautlos um den Gemahl. Eliſens Herz war dagegen höchſt verwundet. Sie fühlte das Innerſte ihrer Seele zerriſſen. Haß, Rache, Wuth gegen den Mörder war ihr einziger Gedanke, während ſie im ſtillen Hinbrüten lebte. Sie ordnete die ſtrengſten Unterſuchungen an, drohte den Richtern, wenn ſie den Thäter nicht herausfinden würden, mit Entſetzung, Tod und Allem, was nur Menſchen ſchrecken kann. — Allein die Sache war zu fein eingeleitet. Zwar wurde der arme Vaſſalli mit allen Gehilfen in Haft gebracht, ſein Laden als Giftbude geſchloſſen, alle Gäſte, die um dieſelbe Zeit nur den Laden betreten hatten, in ſtrengen Verwahrſam genommen, und noch ſtrenger verhört; allein was half's, man konnte Keinem etwas Boſes nachſagen. Da entſann ſich endlich ein kleiner Ladenjunge des hart mitgenommenen Marzipanfabrikanten, daß an demſelben Morgen ein Fremder in der Nähe des Grafen geſeſſen und Paſteten geſpeiſt, auf welche er Eſſig gegoſſen

habe. Der Graf sei einen Augenblick an das Fenster getreten, um die vorüber marschirende Wachtparade zu sehen, und während dieser Zeit habe der Fremde, wie er durch die Glasthüre bemerkt, eine Pastete des Grafen gegen die seinige vertauscht. Er habe nichts Böses daraus schließen können, da sich früher der Graf sehr lange mit dem Fremden unterhalten habe. Allein wer der Fremde war, diese Frage konnte kein Mensch beantworten, und umsonst bot man Alles auf, seine Spur zu finden.

Nur Elise ahndete mit innerem Schauer die Anstifter dieses Meuchelmordes. Ihre ganze verzweiflungsvolle Wuth fiel auf Onokrius und seine Konsorten. Als dieser am andern Morgen mit der betrübtesten Miene von der Welt in das Geschäftszimmer der Fürstin trat, um eine neue Anordnung zur Bedrückung des armen Volkes vorzutragen, stand diese plötzlich und rasch von ihrem Sitze auf, schritt stolz zu ihm hin und raunte ihm, doch so, daß es die ganze Versammlung der Räthe und Sekretaire hörte, zu: „Giftmischer aus meinen Augen! Binnen jetzt und vier und zwanzig Stunden bist Du sammt Deiner Sippschaft aus meinem Lande, oder ich überliefere Euch mit unumstößlichen Beweisen dem weltlichen Richterstuhle.“

Zerknirscht, auf Rache sinnend, eilte dieser zu seinen Freunden, um ihnen die schreckliche Nachricht

mitzutheilen. Vergebens verſuchte es der Beichtvater, vorgelaſſen zu werden. Mit Giftmiſchern habe ich keinen Verkehr, war die Antwort, die der Diener hohnlächelnd dem ſtolzen Pater brachte, und unverrichteter Sache mußte er abziehen.

Wie ein Lauffeuer hatte ſich das Gerücht in der Stadt verbreitet, „die Fürſtin hat den Mönchen befohlen, binnen vier und zwanzig Stunden das Land zu räumen.“

Schon längſt glimmte das Feuer unter der Aſche. Der fürchterlichſte Haß gegen dieſe Gleißner, welche ſich aller Herzen durch erheuchelte Demuth und Frömmigkeit zu bemächtigen ſuchten, ſelbſt ſogar, die frommen Privat-Verſammlungen des Herrn v. Pilurus und ſeiner Freunde beſuchten, mit dieſen den Teufel barfuß aus ihrem Leibe in den Leib eines andern würdigen Bruders, der weniger gebetet und ſogar in obſcöner Geſellſchaft geweſen war, wo man fröhliche Lieder ſang und Wein und Punſch trank, laufen ſehen, und es eidlich erhärteten, herrſchte demnach bei allen rechtlichen Männern. Der Graf war, ſeitdem er verheirathet war, durch Herzensgüte, durch Freundlichkeit, durch ſeine Unterſtützungen an Arme, durch Rechtlichkeit, und ſeitdem die Fürſtin hier war, durch ſein Wirken für das allgemeine Beſte, der Liebling des Publikums höhern und niedern Standes, und

es bedurfte nur der ausgesprochenen harten Worte Elisens, um die verborgen glimmenden Funken des Hasses gegen die Mönche zur emporlodernden Flamme aufzuregen.

Das feierliche Leichenbegängniß war vorüber. Die durch den aufgeklärten Weltgeistlichen des Ortes abgehaltene Leichenrede an der Gruft, in welche die Ueberreste des geliebten Grafen gesendet wurden, schloß mit den Worten: „ruhe sanft und selig, durch elende Kabalen zu zeitig dem Leben Entrissener. Fluch Deinen Mördern.“ Ein lautes Schluchzen in einer der Emporlogen der Kirche erregte die Aufmerksamkeit der Versammlung, Aller Blicke flogen hin und man sah die Fürstin, die thränenschweren Augen sich trocknend, blassen und trüben Antlitzes, in die tiefste Trauer gehüllt, so eben den Kopf wegwenden, um dem Publikum die herzzerreißende Rührung ihrer Seele zu verbergen.

Einem elektrischen Schlage gleich fuhr diese Theilnahme der Fürstin in die Köpfe der Versammlung.

Tod den Pfaffen, Tod den Giftmischern, schrieen plötzlich tausend Stimmen, und ehe noch die Polizei in feierlicher Rathsversammlung einen förmlichen Entschluß fassen konnte, hämmerten schon Aexte und Beile an den ehernen Thüren des Palastes der frommen Väter.

Heraus mit den Mördern, schrie der ergrimmte Pöbel, während andere Dienstbeflissene auf die Spiegelfenster mehrere Steinbatterien spielen ließen.

Die so hart und unvermuthet belagerten Insassen waren in Todesängsten. Zwar hatten sie die Schätze, welche sie binnen einem halben Jahre gesammelt, längst in Sicherheit, jedoch handelte es sich um die Sicherstellung ihrer eigenen Person. Umsonst hofften sie auf die Dazwischenkunft der Polizei und des Militairs; allein beide schienen nicht ernstlich Antheil an ihren Leiden zu nehmen, denn Einer flüsterte dem Andern zu: „Laßt doch die Leute machen, uns geschieht ja allen eine Freude, wenn diese Vampire das Land verlassen müssen.

Selbst die Fürstin, racheerglüht, und im Innsten erfreut, diese Männer, welche sich zu ihren Beherrschern aufwerfen wollten, gedemüthiget zu sehen, antwortete, als man ihr die Nachricht hinterbrachte und um Verhaltungsregeln bat, gleich Tylli vor Magdeburg, und den guten Patres blieb für alle Mühe, Beschwerden und Kabalen nichts weiter übrig, als sich in die geheimsten Souterrains ihrer Wohnungen zu flüchten.

Endlich waren die ehernen Thüren den Streichen der Beile gewichen. Wüthend drang das Volk ein, alle Zimmer wurden durchsucht, allein kein Opfer ihrer Rache fand sich. Jetzt sollte es über die Keller hergehen, da trat endlich die strenge Polizei auf den Befehl der Fürstin rasch und kräftig ein, der Pöbel wurde zurückgewiesen und die Angstmänner waren in Sicherheit.

Am andern Morgen wurden dieſe undankbar belohnten Männer unter militairiſchen Ehren über die nicht ſo ſehr entfernt gelegenen Grenzen gebracht, ihnen ein Gratial von Seiten der Fürſtin gereicht, zugleich aber bemerklich gemacht, nie wieder über die Grenze zurückzukehren. Nur eine rachedurſtende Seele blieb in einem Kellerſtübchen mit ſeinen Treuen verſteckt, voller Gift, Galle, und nach Rache lächzend.

17.

Jedoch ein Unglück kommt nicht allein. Kaum war der erſte Schmerz im Buſen der Fürſtin gedämpft, als eine Geſandtſchaft des Fürſten Hugo unerwartet einfuhr. Draußen aber bedeckte ſich aus dem nahen Walde hervorbrechend, die ganze Ebene mit Truppen aller Gattung. Bajonette und Lanzen blinkten im Strahle der Morgenſonne, Kanonen raſſelten dumpf auf der Chauſſee, Roſſe ſtampften den Boden, und Hörner und Trompeten ſchmetterten. Angſt und Schrecken erfüllte die Bruſt aller Einwohner, noch mehr aber die Anführer jener zerſtörungsluſtigen Leute, welche irrigerweiſe in jenen Truppen die Racheengel der vertriebenen Paters ſahen.

Feierlich und ernſten Blickes zog die Geſandtſchaft zum fürſtlichen Palaſte, wo jetzt nur Rathloſigkeit, Trauer und Jammer herrſchte.

Elise war in der größten Verlegenheit, ob sie die fremden Männer annehmen solle, oder nicht. Wenigstens wollte sie Zeit zur Ueberlegung gewinnen, und ließ sich unter dem Vorgeben einer Kränklichkeit entschuldigen.

Sagen Sie Ihro Durchlaucht, erwiederte trotzken Fiedler, mein Herr verlange augenblickliche Entscheidung, oder wir kehren sofort zurück und überlassen dem General, welcher vor dem Thore mit sechstausend Mann steht, die Ausführung des fürstlichen Befehles gegen seine aufrührerischen Unterthanen.

Leichenblaß ward die Fürstin. Einsam und allein, ohne Freund und Rathgeber stand sie da, ihr blieb bei dieser Drohung nichts übrig, als die Gesandtschaft vorzulassen.

Fiedlers Antrag war kurz und kräftig. Mein Herr, sprach er, der Fürst Hugo lassen Ihro Durchlaucht melden, daß er die, seinem jetzt unheilbar krank darnieder liegenden Bruder auf einige Zeit übergebene Regierung wiederum übernommen, und in seine alten Rechte eingetreten ist.

Alle Verbindlichkeiten, welche sein Bruder eingegangen, garantirt derselbe und ersucht daher Ihro Durchlaucht, den Ihnen früher angewiesenen Aufenthaltsort wieder zu beziehen, die usurpirte Regierung sofort in die Hände einer anzuordnenden

Kommission wiederzulegen und das fremde Militair sogleich in seine Heimath zu entlassen.

Er hielt inne. Verwundert sah die stolze Frau den dreisten Redner an.

Endlich hatte sie Worte gefunden: Mein Herr, rief sie erbittert, Sie sprechen mit einer regierenden Fürstin.

Ich erfülle nur meinen Auftrag, Durchlaucht, erwiederte Fiedler. Grade so zu sprechen, befahl mir Fürst Hugo, und Höchst Dero Antwort wörtlich ihm zu hinterbringen, ist sein strenger Befehl.

So sagen, Sie Ihrem Herrn, erwiederte schnell gefaßt und zum Aeußersten entschlossen die Fürstin, daß diese Grafschaft mir durch meinen Vater als rechtmäßige Gemahlin des unglücklichen Fürsten Bernhard garantirt, und als Entschädigung für die von meinem verschwenderischen Gemahl vergeudete mitgebrachte Mitgift angesehen werden soll. Nur der Gewalt der Waffen werde ich weichen.

Darum bedaure ich, daß durch den Irrthum Ew. Durchlaucht Blut fließen muß, denn Hochdieselbe haben nach Lage der Akten dem Staate außer Ihren Pretiosen, welche Höchstdieselben stets in Ihrem Verwahrsam gehabt haben, keinen Heller mitgebracht. Within würde sich Ew. Durchlaucht Schicksal durch die Gewalt der Waffen noch etwas schlimmer stellen, und nach Abrechnung der Einkünfte dieser Grafschaft, welche Sie über ein halbes Jahr genossen, wenig Ansprüche an den Fürsten Hugo bleiben.

Noch einmal, mein Herr, unterbrach Elise, über diese Freimüthigkeit erbittert, den Redner, ich

verbitte mir jede Drohung. Und, wer sind denn Sie mein Herr, der mit mir spricht, als habe er seines Gleichen vor sich.

Ew. Durchlaucht haben Recht, lächelte sein Fiedler. Ich hatte vergessen Hochdenenselben meine Vollmacht vorzulegen. Herr Legationsrath, wendete er sich an seinen Begleiter, haben Sie die Güte, Ihro Durchlaucht die nöthigen Papiere zu übergeben.

Mit einem devoten Bücklinge that dieser, wie befohlen.

Nachdenkend, und den in einer Fensterbrüstung gelehnten Fiedler mit einem musternden Blicke schnell übergehend, las die Fürstin.

Sie also jener berühmte Fiedler, rief sie, das Papier zusammenfaltend, der sich von einem armen Kandidaten zu dieser Würde emporschwang.

So ist es, Ew. Durchlaucht, lächelte der Gefragte.

Wissen Sie schon, daß der Graf, Ihr Schwager todt ist?

Ich habe es mit Bedauern vernommen, er war ein guter, doch schwacher Mann.

Sie sind ein gefühlloser Diplomat, grollte die Fürstin. Warum traten Sie damals, als ich Sie auffordern ließ, nicht in meine Dienste, fuhr sie fort, es wäre vielleicht nicht geschehen, was geschehen ist.

Weil Ew. Durchlaucht durch schlechte Menschen verführt, sich in Sachen eingelassen hatten, die Niemand gut heißen konnte.

Herr Geheimrath, rief die Fürstin lächelnd, Sie mögen ein recht tüchtiger Geschäftsmann sein, allein Hofbildung haben Sie nicht.

Durchlaucht haben wiederum Recht, erwiederte dieser, meine Reden und meine Handlungen stimmten stets überein, und Hochdieselben verlangten die Wahrheit. —

Folgen Sie mir in mein Zimmer, ich habe einige Worte im Geheimen mit Ihnen zu sprechen, bat die Fürstin.

Was Ew. Durchlaucht mir zu sagen haben, können diese ehrenwerthen Männer auch hören, antworteten Fiedler.

Sie sind ein hartnäckiger Mann, meinte die Fürstin, und dennoch bin ich gezwungen, Sie zu schätzen.

Sie allein nur können mir eine Frage beantworten, die nicht Ihren Auftrag, sondern meine eigenen Familienverhältnisse betrifft.

In sofern eine solche Beantwortung nicht gegen meine Pflichten läuft, meinte lächelnd der Geschweichelte, so stehe ich Ew. Durchlaucht zu Befehl, und damit folgte er der Fürstin.

Während dieser Zeit standen die Befehlshaber der Söldner, an deren Spitze die Fürstin in Hochtrabshausen eingezogen war, im Vorzimmer, um Elisens Befehle zu erwarten. Zwar hatten sie so

gleich die Thore schließen und die Mauern mit ihrem kleinen Häuflein besetzen lassen, konnten es sodoch bei aller Vorsicht nicht verhindern, daß sich durch mehrere Hinterpförtchen ein großer Theil der Bessergesinnten aus der Stadt schlich, um im jenseitigen Lager Freunde und Bekannte, deren sich eine Menge unter den Ankömmlingen aus Hochtrabshausens Blüthenzeit befanden, zu begrüßen die neu geschlossenen Freundschaften zu tadeln, zu verdammen und zu verwünschen, und schließlich ihre treueste Mithülfe bei entstehenden Feindseligkeiten anzubieten, und Weg und Steg zu zeigen, wo sie ungehindert in die Stadt eindringen konnten.

Allein das war nicht nöthig. Nach einer langen Unterredung mit Fiedler trat die Fürstin, eine Thräne im Auge, aus dem Kabinet, ließ die Offiziere eintreten, und befahl ihnen mit schwerem Herzen, sofort ihre Leute zu sammeln, und in die Heimath abzumarschiren.

Hierauf ging sie in Begleitung Fiedlers nach dem Rathhause, wo sich schon alle Räthe und Vasallen versammelt hatten, und legte dort zum Erstaunen Aller die Regierung in die Hände Fiedlers, der sie im Namen Hugos mit einer gezwungenen schönen Rede für die treue und lobenswerthe Verwaltung der Fürstin, übernahm, sie bat, einstweilen die Gnade zu haben, die Zügel der Regierung bis

zur Ankunft des Fürsten Hugo mit der bis jetzt so musterhaften Führung länger zu behalten, und nur zu erlauben, daß zur bessern Handhabung der Ordnung die frühere Garnison aus den draußen liegenden Kriegern, wieder einziehen dürfe. — Alles wurde bewilliget, mit trüben Gesichtern zogen die fremden Krieger von dem Herde, wo bis jetzt die Fleischtöpfe Egyptens gestanden hatten, in die magere Hausmannskücke ihrer Kaserne, und freundlich und fröhlich rückten die alten Bekannten aus der alten guten Zeit wieder ein.

Der dankbare Fürst ernannte nach dieser so schnell und ganz zu aller Zufriedenheit ausgeführten Sache den Geheimrath Fiedler zu seinem Statthalter in Hochtrabshausen, nachdem die Fürstin nach kurzer Zeit die Regierung niedergelegt und sich auf ihren Wittwensitz Monasol begeben hatte, und verwunderungsvoll schlug Meister Knolling und der Buchhändler Protz die Hände zusammen, als der ehemalige, arme Kandidat, der um einen Thaler sich monatelang mit ungerathenen Rangen gequält oder um ein Spotthonorar nächtelang für Herrn Protz gearbeitet hatte, im Glanze seiner Würde in Hochtrabshausen einzog, schrieen mit dem Volke Hosianna! es lebe der Herr Statthalter, und dachten im Stillen, was doch der Mensch noch werden kann.

Aequam servare mentem rebus in arduis, ſagte der neue Statthalter, ſeine mit Kummer und Trauer beladene Schweſter, jetzt Vormünderin ihres ſechsjährigen Sohnes, herzlich bei ſeiner Ankunft umarmend und den Neffen zärtlich an ſeine Bruſt drückend. Des Himmels Fügungen ſind wunderbar, allein dennoch darfſt Du nur der göttlichen Fürſorge danken, daß ſie Dich durch den Tod des Gemahls eines vielleicht ſchmerzlicheren Gefühls enthob. —

Lebe übrigens mit uns, ſchloß er ſeine Rede, die ſanfte Marie ihr in die Arme legend, häuslich, ſtill, ohne Anſprüche, wie wir es von Kindheit an gewöhnt waren, und wie ich es auch ſtets beizubehalten gedenke, dann werden wir uns in unſerm ſtillen Kreiſe glücklich und zufrieden fühlen.

Jedoch hier ſtimmte die Gräfin nicht mit dem Bruder überein. Der gefeierte Statthalter ſollte ihrer Meinung nach in Pomp, im Glanze ſeiner Würden auftreten, allein wie ein einfacher Bürgersmann ging der Stellvertreter des Fürſten nach vollendeten Dienſtgeſchäften an der Seite ſeiner Marie um die Stadt, hielt weder Jokeys noch goldbordirte Diener, gab keine langweiligen Soireen, hielt keine koſtſpielige Equipage, ſondern fühlte ſich im Kreiſe ſeiner Familie und einiger Freunde, oder an ſeinem Arbeitstiſche am glücklichſten.

Vergebens ſtellte ihm die ſtolze Gräfin vor, daß dieſe Zurückgezogenheit und dieſes bürgerliche Leben nicht mit ſeiner Stellung harmonire, allein plötzlich machte der ſonſt ſo ſanfte Thaddäus ein barbariſches Geſicht, verbot ſich alle dergleichen Bemerkungen und wies die Schweſter auf die Tage hin, wo ſie Wäſche geflickt und Hemden genäht hatte, ſo daß dieſe keine dergleichen Aeußerung mehr wagte.

Allein die Geärgerte zog ſich plötzlich gänzlich zurück, vergrub ſich unter eine Menge von Andachtsbüchern und ward bald eine eifrige Anhängerin der frommen Geſellſchaft des Herrn v. Pilurus, der innigſt erfreut die ſchöne Schülerin in die heiligen Myſterien der Andacht einweihte.

Wie immer waren die Andachtsſtunden des gottſeligen Pilurus von einer Menge Frommer und Nichtfrommer beſucht; wo man ſich bei einem einfachen Liebesmahle aus Thee und Butterbrod beſtehend mit Abſingung frommer Lieder und anderweitigen Andachtsübungen beſchäftigte.

Schwelgeriſcher wurden dagegen die Stunden der Andacht im höhern Grade verbracht, und hier war die Liebe des Menſchen zum Menſchen das Thema der frommen Abhandlungen. Der höchſte Grad der Auserwählten aber hatte die Lehre des Patriarchen angenommen, verſetzte ſich bei feierlichen Gelegenheiten in das Paradies, aß mit Begierde vom verbotenen Baume und ſuchte zum Beſten der verdorbenen Welt einen neuen Meſſias zu erzielen

Jedoch der gute Pilurus hatte mit allen ſeinen Plänen kein Glück. Fiedlers Auge ſah über den Arbeitstiſch weit hinaus, fand jene Andachtsübungen nicht dem Sinne des Chriſtenthums angemeſſen, und erließ an den frommen Meiſter den Befehl, ſofort dieſelben einzuſtellen, mit dem Bemerken, daß der Prediger alle Wochen zweimal Gottesdienſt halte, wo Jeder ſeine Andacht verrichten könne.

Doch Pilurus lachte in das Fäuſtchen. Die fromme hübſche Gräfin iſt ja ſelbſt ein Mitglied unſers Tugendbundes, ſchloß er, die wird dem Herrn Bruder ſchon die Leviten leſen, und die frommen Abendvergnügungen wurden, ohne weitere Notiz von dem abmahnenden Schreiben zu nehmen, fortgeſetzt. Ruhig hatte der Statthalter dem emſigen Treiben der frommen Sünder zugeſehen, da erſchien plötzlich, ungeahndet der neue Polizei-Director, als Cherub mit dem Flammenſchwerte, überraſchte die Andächtigen in höchſt unfrommen Beſchäftigungen, und es entſtand ein Prozeßchen wie damals, als der arme Pilurus die Reitze der ſchönen Maria durch Verrath erringen wollte.

Die gute Gräfin war über die Strenge des unhöflichen Bruders bitter-böſe, ſie wagte es ſogar, ihn zur Verantwortung zu ziehen, doch jetzt entlaudete ſich das ſchon längſt über ihrem Haupte ſchwebende Ungewitter. Zuvörderſt wurde ihr der Sohn entnommen, einem tüchtigen Erzieher unter der beſondern Aufſicht ſeines Onkels übergeben, und ſie ſelbſt trotz ihrem Widerſpruche unter die ſtrengſte

Aufsicht in ihrem Schlosse gesetzt. Keine Klagen halfen, eisenfest blieb der Wille des Statthalters; denn, sagte er, wie konnte ich als ein gerechter Richter die übrigen Mitschuldigen verdammen, wenn ich die Schwester frei sprechen wollte.

18.

Schon lange haben wir unsern Ritter Cykogni, auch Hauptmann Czichowitz, eigentlich aber Leonhard Lambach in der ehemaligen russisch-deutschen Legion aus den Augen verloren.

Er stammte aus einer kleinen Stadt in einer der deutschen Provinzen Rußlands gelegen, von einem armen Apotheker, der aber Alles zur Erziehung seines einzigen Sohnes verwendete, um denselben einst als Arzt in der Vaterstadt zu sehen.

Der junge Mensch hatte übrigens recht gute Geistesanlagen, lernte fleißig, war einer der besten Schüler des Gymnasiums, hatte aber dabei einen unglücklichen Hang zum Streite und zu Intriguen aller Art, weshalb er von seinen Lehrern und Mitschülern gehaßt wurde

Er besuchte die Universität, allein bald machte er sich durch seine Sucht zu Händeln und Intriguen so verhaßt, daß er das Consilium abeundi bekam.

Von hier ging er zu einer reisenden Schauspieler-Bande, imponirte durch seine schöne, männliche Figur und Anstand, und ward der Liebling des

schönen Geschlechtes, jedoch durch sein Uebergewicht und seinen Stolz bei allen seinen Kollegen verhaßt.

Inzwischen drangen Rußlands siegende Heere über die Weichsel und Warthe. Unser Freund fühlte plötzlich die fromme Wuth, Vaterlandsvertheidiger zu werden, und die eben gebildete russisch-deutsche Legion nahm den theuren Waffenbruder unter ihre Fahnen. Bellona war eine Dame, und die Dame war den jungen Soldaten von je an gewogen. Auch unserm Freunde. Er hatte bald die niedern Stufen übersprungen, und war bei Paris schon Lieutenant.

Der Feldzug war beendiget, die Legion kehrte an den Rhein zurück und erwartete ihre weitere Bestimmung. Allein das glückliche far niente war für unsern Freund nicht gut, und er verfiel in seinen alten Fehler. Jedoch nicht seine Kameraden, sondern seine höhern Vorgesetzten waren diesmal das Ziel seiner Laune. Und mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen, sagt ein altes Sprichwort. Ihm wurden bei dem Mahle eine bedeutende Menge Kerne ins Gesicht geworfen, und mit einem unbedeutenden Zehrpfennige ward der arge Streiter entlassen.

Audacis juvat fortuna, meinte der gute, firme Lambach, und reiste auf gutes Glück in die Welt. In Wiesbaden fand sich Fortuna in einem ihrer Ritter zu ihm, der ihm den Posten eines Croupiés übertrug und ihn in die Geheimnisse des Pharaotisches einweihte.

Ein Jahr und darüber hatte der Schüler etwas Tüchtiges gelernt, mit seinem Meister Länder und Städte durchzogen und dachte nun an sein eignes Etablissement. Eines Abends hatte die edle Gesellschaft höchst bedeutende Geschäfte gemacht, und die Kasse mehr als um das Dreifache vermehrt, der Herr derselben aber, ob des größen Gewinnes erfreut, beeilte sich, der Göttin Fortuna, nachdem er mit seiner schweren Kasse zu Hause angekommen war, einige Libertionen zu bringen, die ihn in einen tiefen Schlaf versenkten, und Lambach benutzte die Gelegenheit, um eine freundliche Theilung zu veranstalten. Allein nicht so leise konnte dies abgehen, und die an Goldklang so sehr gewöhnten Ohren des Banquiers machten es ihm bemerkbar, daß ein Unberufener sich mit seinem Mammon beschäftige.

Schnell sprang er auf und erkannte seinen Croupiér. Rasch war er mit seinem stets bereitliegenden Dolche bei dem Gauner, doch dieser, bedeutend stärker, warf den vergebens sich Sträubenden zurück, schlang ein in der Nähe liegendes Tuch um seinen Hals, und band ihn an die Bettstelle fest. Vergebens zappelte der Arme und suchte sich loszumachen, allein der Knoten war zu fest und die Schlinge kunstgerecht angezogen. Der Athem entging dem Körper, die Seele entfloh, und: Le jeu est fai, rieu va plus, tout va, kam nicht mehr über seine Lippen.

Lambach betrachtete sich nun als Erben des Heimgegangenen, bettete ihm noch zierlich und ging mit der gefüllten Kassette in der Nacht noch nach Mainz, fuhr am Morgen mit Extrapost nach Straß-

burg, legte ein ſchwarzes Perrückchen um das blonde Haupt, ſchnitt den blonden Schnurrbart ab, verſchaffte ſich einen Paß als Ritter Cykogni und ging nach Paris. Allein hier fand er ſeine Meiſter im Spiele, und mit dem Verluſte der Hälfte ſeines Raubes drehte er der undankbaren Delila ſammt ihren Philiſtern den Rücken, um in der heiligen Stadt ſein Glück zu machen.

Allein auch hier wollte es nicht glücken, und obgleich er bei den berühmteſten Taſchenſpielern, die hier zu Hauſe waren, Unterricht genommen hatte, ſo gelangen ihm die Kartenkunſtſtücke am Wenigſten, denn die Italiäner blieben ſeine Meiſter. Mit den guten Deutſchen wäre vielleicht ein beſſeres Glück zu verſuchen, meinte er endlich, nachdem die andre Hälfte ſeines Vermögens einen bedeutenden Defect erhalten hatte, und wir fanden ihn demnach in Hochtrabshauſen, wo er durch den Liebling der alten Gräfin ein anderweitiges Fortün machen wollte.

Was ſich hier zutrug, wiſſen wir, und auf's Neue ſchweifte er, mit einem anderweitigen Perrückchen verſehen, in der Welt herum, ohne je ein beſonderes Glück im Spiele zu machen, da ihm Frau Fortuna ganz abgeneigt war.

Seine zweite Heirathsangelegenheit mit der armen, getäuſchten Marie kennen wir. — Mit neuen Geldmitteln zog er davon, doch ſeine höchſt ungeſchickten Volten gingen nicht unbemerkt dahin, und mit Schimpf und Schande wurde unſer armer Freund regelmäßig entlaſſen, und von der Polizei verfolgt.

Da trat die polniſche Revolution ein, und dahin war nun ſeine nächſte Ausflucht. Von Neuem verſuchte er, mit Frau Fortuna einen Vertrag abzuſchließen, allein es ging nicht, die treuloſe Dame hatte ihm ſtete Fehde angekündiget.

Friſch gewagt iſt halb gewonnen, dachte der edle Ritter und trat in die Reihe der Opponenten. Hier ſchien es ihm beſſer glücken zu wollen. Binnen Kurzem hatte er ſich bis zum Capitain hinaufgeſchwungen und dachte alles Ernſtes daran, ſich in Polen nach beendigtem Feldzuge anzuſiedeln, als die Eroberung von Warſchau und ein Schuß durch den rechten Arm, ſeinen guten Vorſätzen ein Ende machte. Was entkommen konnte, floh vor der Rache der Ruſſen, auch Lambach mit einigen Unglücksgefährten, um die gaſtliche Grenze Deutſchlands zu erreichen.

Es war ein ſehr häßlicher Decemberabend. Der Sturm peitſchte den in gewaltigen Flocken, mit Regen durchmiſchten, herabfallenden Schnee, und die Wege waren grundlos, als zwei Wanderer, welche einen beinahe ſterbenden Menſchen mühſam fortſchleppten, vor der Pforte des Fräuleinſtiftes Argenau ankamen.

Laßt mich hier ruhig ſterben, ſtöhnte mit ſchwacher Stimme der Kranke, ich kann nicht weiter.

Muth, Bruder, tröſteten dagegen die Andern. Haſt ja in allen Schlachten Todesverachtung bewie-

sen, verbeiße Deinen Schmerz, wir werden ja endlich auf mitleidige, menschliche Seelen treffen, die einen armen, blessirten Krieger aufnehmen, und damit pochten sie an die Thüre.

Die alte Pförtnerin öffnete die kleine Lucke und erkundigte sich nach ihrem Begehr.

Da muß ich erst die Frau Vorsteherin fragen, antwortete sie kurz, nachdem sie ihr Anliegen vorgebracht hatten, schlug das Fensterchen zu, und ging.

Am Ende sind wir hier gar an ein Nonnenkloster gekommen, brummte Lopenczki, da stehe unserm armen Kranken Gott bei.

Die alte Pförtnerin kam zurück und öffnete das Fensterchen.

Die gnädige Frau Vorsteherin läßt Euch wissen, daß dieses ein Fräuleinstift ist, in welches keiner Mannsperson, außer dem Herrn Vorsteher, vergönnt ist, einzutreten. Jedoch befiehlt es die Religion, in die Wunden des Kranken Oel zu gießen, und dem Armen zu helfen. Euer Kranker wird ausnahmsweise hier aufgenommen werden, Ihr beiden Andern aber geht in das nächste Städtchen, einen Büchsenschuß von hier, kehrt dort im goldnen Hirsche ein und sagt, Ihr wäret von der Frau von Czichowitz gesendet, da werdet Ihr Wohnung und Nahrung finden.

Fürchterlich hatte der Name den Kranken aufgeschreckt.

Welchen Namen nennt die Frau? stieß er verzweifelnd heraus.

Czichowitz heißt die würdige Frau, die Dich, armer Kamerad, freundlich aufnehmen will, sprach Lopenczki.

Allein der Schwache lag schon in den Armen des andern Freundes. Eine starke Ohnmacht hatte ihn überfallen.

Eine Thräne im Auge, den mit den Achseln zuckenden Arzt bittend, Alles, was in seinen Kräften stehe, zur Rettung des Unglücklichen anzuwenden, stand am folgenden Morgen Marie bei dem Bette des Verwundeten.

Hier würde selbst Hyppocrates kein Wort wissen, meinte endlich Doctor Grünfeld, denn schon ist der Brand in die edleren Theile getreten, sein Inneres muß auf das Schädlichste durch irgend einen Zufall bewegt worden sein, denn ein bitziges Nervenfieber ist im Anzuge, daher ich den Kranken nicht durch Ablösen des Armes noch quälen will.

Verzweiflungsvoll rang Marie die Hände. Also gar keine Rettung! rief sie.

Keine, sprach der Arzt, sicherer Tod binnen hier und 48 Stunden. Heute Nachmittag komme ich noch einmal wieder, bis dahin lassen Sie die Umschläge, welche den brennenden Schmerz wenigstens lindern, fortsetzen. Und damit ging der Schüler Aesculaps.

Allein seine Rückkehr am Nachmittage war unnöthig. Gegen Mittag schlug der Kranke seine Augen auf und auf Marie, die ihn keinen Augenblick verlassen hatte.

Die Pockennarben waren nach und nach geschwunden, die alten Züge hatten sich wieder deutlich herausgestellt, und unverkennbar stand seine verlassene Gattin vor ihm.

Mit des Lebens letzten Kräften reichte er ihr die unverwundete Hand. Mit Küssen überdeckte die treue Seele dieselbe, ein sanftes Lächeln umzog die Lippen des Kranken, und sein Geist war entflohen.

19.

Wir sahen vorhin die Fürstin Elise zerknirrscht durch Fiedlers eindringende Worte, die mehr Wirkung hatten, als die des frommen Paters; die sella curulis von Hochtrabshausen verlassen und auf das ihr angewiesene Lustschloß Monasyl, wo die ersten Pläne gegen Bernhard geschmiedet worden, zurückkehren.

Monasyl lag kaum tausend Schritte von dem Städtchen Seelauf, und Elise, gewöhnt an geselligen Umgang, besuchte öfters das Städtchen und dessen Honoratioren.

Das biedere Entgegenkommen der ehrlichen Kleinstädter gefiel ihr, und bald entstand eine gewisse vertrauungsvolle Ungezwungenheit zwischen beiden Theilen, die Elisen bis jetzt zwar noch nicht vorgekommen war, ihr jedoch recht gut gefiel.

Der Geburtstag Hugos gab dem Städtchen Veranlassung zu einer kirchlichen Feier und einem freundlichen Mittagessen, zu welchem die Fürstin feierlich eingeladen wurde.

Pastor Ennewald war ein herrlicher Redner, wie man ihn weit und breit nicht treffen konnte. Elisens Herz wurde tief bewegt, denn keiner der würdigen Patres, von denen sie von frühester Jugend an umgeben war, hatte solche rührende, zum Herzen dringende Worte gesprochen.

Das darauf folgende Mittagbrod war gut, doch weit entfernt von allem fürstlichen Prunke. Die Unterhaltung aber durch den jungen Oberforstmeister von Röhmer, und dem, als Gesellschafter eben so wie als Redner, ausgezeichneten Pastor Ennewald, vortrefflich, und recht herzlich vergnügt fuhr die Fürstin nach beendigtem Balle nach Monasyl zurück, nachdem sie vorher das Versprechen gegeben hatte, zur morgenden großen Jagd zu erscheinen.

Wie sich so Alles in der Welt macht! Elise fand plotzlich groſses Vergnügen am Schieſsen, und der Oberforstmeister fand sich sehr geehrt, als Lehrmeister beauftragt zu werden. Bald war Elise eine firme Jägerin und fehlte selten ihr Ziel.

Ew. Durchlaucht wohnen doch etwas zu entlegen von der Stadt, meinte eines Tages der Oberforstmeister, ihr ein Paar herrliche Pistolen überreichend darum ist es sehr gut, wenn Sie mit dergleichen Sachen umzugehen verstehen. Mein Haus ist gerade an jenen Felsen gelehnt, und dabei zeigte er auf Elisens offenes Schlafkabinet, dessen einziges Fenster gerade diese Aussicht zeigte; und jeder Schuſs giebt einen drei- bis viermaligen Wiederhall. Stets ist einer meiner Leute, der Wilddiebe wegen, munter und — nun, man kann nicht wissen! —

Lächelnd versicherte ihm Elise, sobald sie in Gefahr sein werde, von diesem Mittel Gebrauch zu machen, hing die ihr übergebenen niedlichen Terzerole über ihr Bett, dem freundlichen Geber dankend.

Mehrere Monate waren seit jener Zeit verflossen. Regelmäſsig besuchte die Fürstin des Pastors Predigten, und eben so die sie ansprechenden Gesellschaften. Regelmäſsig war auch einmal in der Woche die schöne Welt Seelaufs bei ihr, und man war vergnügt und glücklich.

Da erschien plötzlich, wie früher an Bernhards Hofe, die Tante Clotilde. Fürst Hugo in seiner Milde, hatte sie und die Peinigerin Amandas ihrer Haft entlassen, und ihre erste Ausflucht war zu Elisen, um mit dieser neue Intriguen anzuspinnen. Dieser Besuch aber war der Fürstin durchaus nicht angenehm, denn wie sie wohl wußte, konnten der höchst stolzen Prinzessin ihre jetzigen Gesellschaften nicht zusagen.

Man muß sich fügen, meinte sie endlich, lange kann der Besuch nicht dauern, und die Einsamkeit wird mich bald der lästigen Damen entheben. Und wirklich traf sie auch alle Anstalten dazu. Mit dem Morgen nahm sie ihr Flintchen und durchwanderte mit ihrer Diana und ihrem Pluto, in Begleitung einiger Jäger, Feld und Wald, hielt im kühlen Schatten einer Eiche ihr Mittagbrod, kehrte am Abende müde und matt nach Hause und begab sich zur Ruhe, um am andern Morgen ihr Tagewerk wieder ebenso anzufangen.

Mehrere Tage hatte dieses gedauert, als doch endlich Clotilde, des Herumtreibens der Fürstin überdrüssig, am fünften Abende, die rüstige Jägerin erwartete, und mit einer etwas starken Strafpredigt empfing. Die hochwürdige Domina stimmte bei, und, o ihr Gottheiten, habt ihr keine Blitze mehr für die Sünderin, Elise lachte ihnen in das Gesicht, und versicherte, wem ihre Lebensweise nicht gefalle, möge sich einen andern Ort suchen. Uebrigens stände es der gnädigen Tante und der hochwürdigen Domina frei, morgen einem Treibjagen

beizuwohnen, dem ein herrliches Dinée bei dem Oberforſtmeiſter Röhmer (mit Fleiß ließ ſie das von weg) folgen würde. Die Domina bekreutzte und beſegnete ſich, die alte Prinzeſſin hielt dieſes Vergnügen für eine Sünde, und ſuchten durch Ermahnungen und Vorſtellungen den weiblichen Nimrod von ſeinem Vorhaben, und überhaupt den Umgang mit dem bürgerlichen Packe und dem ketzeriſchen Prediger abzubrechen, dagegen die frommen Männer aus der allein ſeligmachenden Kirche wieder aufzunehmen, und in heiliger Stille und Andacht in ihrem Umgange ſich zur ewigen Seeligkeit vorzubereiten.

Ich fühle, ich bin im jetzigen Leben in dem Zirkel guter, ehrlicher Menſchen glücklich, lächelte Eliſe, übrigens jener frommen Männer ſehr entbehrlich, da ich mit Giftmiſchern keinen Umgang haben mag. Was aber jenen Prediger betrifft, ſo iſt dieſer ein wahrer Jünger des Herrn Jeſus, der ganz im Sinne des Erlöſers ſeine Rede zum Volke wendet. Die Zeiten werden übrigens aufgeklärter, ma tante, und Menſchen, wie jene Bonzen, können mir weder Vergebung meiner Sünden geben, noch die Strafe des Himmels prophezeihen. Ich habe eine natürliche Religion, auf die Grundſätze ſehr guter Bücher und Reden gebaut, angenommen, und denke, daß ein höchſtes Weſen die Welt regiert, mein Gewiſſen das Geſetz iſt, wonach ich handeln muß, und damit Punktum. Alles Uebrige iſt vom Uebel.

Die würdige Domina hatte ſich, die Ohren zuhaltend, ſchon am Anfange dieſer Rede hinaus geflüchtet, jetzt floh Prinzeſſin Clotilde, ob dieſer ket-

zerischen Grundsätze empört, ebenfalls aus dem Zimmer, befahl anzuspannen und eilte aus diesem Ketzer- und Satans-Schlosse in das uns schon bekannte Kloster Heiligenschwert. Hinter ihnen her aber lachte Elise und freute sich, endlich wieder Herr ihrer Zeit und Gesellschaften sein zu können; lebte fort im freundlichen Zusammenhalten mit den ehrlichen Kleinstädtern und mit dem freundlichen Oberforstmeister, der ein Ebenbild des seligen Grafen, doch nicht seines festen Charakters war, und vergaß darüber die fromme Clotilde und die in frommer Wuth geschiedene Aebtissin.

Die Rache kommt, wenn auch spät, doch gewiß. Die im Grolle geschiedene Aebtissin fand ihren edlen Freund Onokrius nicht, wie sie gehofft hatte, in der Stube der Fürstin, sondern diese im Umgange mit Ketzern und Irrgläubigen. Sofort wurden Erkundigungen eingezogen, und der Freund war bald gefunden.

20.

Es war eine dunkle, schwarze Herbst-Mitternacht, als zwei lange, hagere Figuren durch den Park schlichen, welcher Monasyl von einer Seite umgab.

Plötzlich blieben sie stehen, sahen sich forschend um, und der Eine klatschte leise dreimal in die Hände.

Da trat hinter einer der Hecken ein kleiner, aber eben so dürrer Geselle hervor, und wiederholte das gegebene Zeichen.

Man bewillkommte sich, und einer der Ersteren fragte: Ist alles vorbereitet, mein Bruder?

Alles, Hochwürdiger, erwiederte der Gefragte. Sämmtliche Dienerschaft liegt im tiefsten Schlafe, und meine Nachschlüssel sind erprobt.

Gut, mein Bruder, versicherte jener. Am Ausgange des Parkes steht der Wagen bereit. Nur schnell und fest die leichte Beute gepackt, und wir haben unsern Zweck erreicht.

Leise eilten nun alle drei zum Schlosse, und behende wurden die festen Thüren geöffnet.

Morpheus hatte seine Mohnkörner heute stärker als gewöhnlich über Elisen ausgeschüttet, im tiefsten Schlafe lag sie da, als sie sich plötzlich von einer starken Hand berührt fühlte, und mit Verwunderung zwei lange Männer in schwarzen Talaren vor ihrem Bette stehend sah.

Wer wagt es, in mein Schlafzimmer zu dringen, rief plötzlich gefaßt die Fürstin.

Abgesandte des Herrn, Abtrünnige! von der heiligen, allein seligmachenden Religion! und Deine Richter im Verborgenen. Wähle jetzt, und damit hob er einen blinkenden Dolch in die Höhe, zwischen diesem, oder mir schnell ohne alles Geräusch zu folgen.

So ruft wenigstens meine Kammerfrau, bat die entschlossene Fürstin, um Zeit zu irgend einem Entschlusse zu finden.

Heute müssen Ew. Durchlaucht schon selbst die schwere Arbeit des Anziehens verrichten, lächelte satyrisch der Schwarzrock, und sollte es Hochdenselben schwer werden, so stehe ich mit meinen wenigen Kenntnissen zu Befehl.

Packe Dich hinaus, Frecher, rief erbittert Elise. —

Bemühen sich Ew. Durchlaucht nicht, lachte der Unhold, und sich zu ihr niederbeugend, flüsterte er: Nach Deinem Besitze strebt mein Leben, gieb mir wonnevolle Stunden, schöne Elise, und mein ganzes Dasein ist Dir gewidmet.

Ich erkenne Dich, Schändlicher, Giftmischer, rief jetzt die Fürstin, schnell entschlossen, und im Augenblicke flog die Kugel des vom Oberhofmeister gepriesenen Terzerols durch die glühende Stirn des Frechen. Stöhnend fiel er bei dem Bette nieder.

Vergebens versuchten es die beiden Andern, den Leichnam des Freundes zu retten, doch der vorgehaltene schwarze Schlund des Mordinstrumentes scheuchte sie zurück, und eiligst entflohen Beide. Elise entsann sich jetzt des Oberforstmeisters Mahnung und feuerte eiligst das zweite Pistol nach dem bekannten Felsen ab. Plötzlich ward dort Alles wach. Eine Menge von Fackeln erhellten die Gegend, und alle Bewohner der Försterwohnung erschienen gleich darauf mit Gewehren und anderweitigen Rüstzeugen.

Auch die im tiefsten Schlafe liegende Dienerschaft fand sich durch die beiden hintereinander fallenden Schüsse ermuntert.

Ungeheure Schmerzen im Kopfe und in den Gliedern fühlend, raffte sich die Dienerschaft gewaltsam aus ihrem Schlafe, wollte aus ihrem Zimmer stürzen, allein fand dieses fest verschlossen, tobte und lärmte jetzt furchtbar, bis endlich ein Beherzter den Sprung durch das Fenster wagte und gewaltsam von Außen öffnete.

Inzwischen hatten die Jäger des Oberforstmeisters die ganze Gegend durchspäht, und den eiligst dahin rollenden Wagen aufgehalten. Keine Bitten, keine Drohungen halfen, der Kutscher mußte umdrehen und ein handfester Jäger nahm neben ihm Platz, während der Andre mit gespanntem Hahne dem Wagen folgte. So kam man in den Hof des Oberforstmeisters, wo schon eine Menge Leute, die sich nicht ausweisen konnten, zusammengebracht waren, und die Rückkehr des Herrn erwarteten.

Dieser kam jetzt eben von der höchst alterirten Fürstin. Schnell gefaßt hatte er, nachdem er alle Umstände in der Geschwindigkeit erforscht, die sämmtliche Dienerschaft in's Verhör genommen, aus welchem sich endlich ergab, daß der Gärtner an Allem Schuld sei.

Ein Kunstgefährte, ein reisender Gärtner hatte sich vor einigen Tagen bei ihm mit einer vollständigen Kundschaft nebst mehreren sehr guten Zeugnissen eingefunden, und ihn um ein Nachtlager ersucht.

Der gutmüthige Gärtner, ein für seine Kunst und alle botanischen Künstler sehr eingenommener Mann hatte dieses sicher gern bewilliget, ihm auch am andern Tage seinen Blumenflor, sein Treibhaus, seine Zitronen- und Pommeranzenbäume, seine Ananas und Gott weiß, welche Schönheiten mehr gezeigt, dagegen über dieses und jenes merkwürdige Gewächs Belehrung und Rath erhalten, und fand es billig, dem Herrn Collegen auf seine Bitte das Schloß zu zeigen, da die Fürstin eben auf der Jagd war.

Alles war theils mit der Gebieterin, theils in der Stadt, und die einzige Kammerfrau, welcher die Schlüssel vertraut waren, hatte gerade wichtige Geschäfte, und fand kein Bedenken, dem ehrlichen Paul die Schlüssel zum beliebigen Gebrauch zu geben.

Der Fremde war der Bewunderung voll und wollte sich, nachdem er Alles genau, und selbst das Schlafzimmer der Fürstin genau betrachtet, entfernen. Allein der ehrliche Gärtner konnte den weitgereisten und vielerfahrenen Collegen nicht so ohne Imbiß entlassen, und sprang schnell in den Keller, um eine Flasche Wein zur Herzstärkung zu holen, während der Zurückbleibende recht gute Abdrücke der verschiedenen Schlüssel machte.

Vergebens aber versuchte es der gute Paul, nachdem die Flasche geleert und ein weitläuftiges Kapitel über die Zucht der Artischocken, von denen die Fürstin eine absonderliche Liebhaberin, abgehandelt war, den Freund länger festzuhalten.

Allein es war nicht möglich. Der College hatte noch eine unaufschiebbare Reise vor, versprach jedoch, wenn er zurückkehre, wieder anzusprechen, und schied von den freundlichsten Wünschen des Gärtners begleitet.

Gestern Mittag nun nach einer zweimonatlichen Abwesenheit war er zur Freude des Collegen zurückgekehrt, hatte eine Menge seltener Pflanzen mitgebracht, und packte schließlich zum Danke für die genossene gute Aufnahme einige Flaschen alten Wein aus, die er am Abende mit der gesammten Dienerschaft auf gute Freundschaft für die Folge, da er sich im Städtchen zu etabliren gedenke, und wozu er der Fürstin gnädige Vorsprache bedürfe, verzehren wolle.

Der ehrliche Paul lobte seine Kunst unendlich, ein gutes Glas Wein aber, über die Maßen und freudig nahm er nebst allen dienstbaren Geistern des Hauses den Vorschlag des Gütigen an.

Nach neun Uhr, wo man sicher war, daß die Fürstin sich in ihr Schlafkabinet zurückgezogen habe, war die ganze Gesellschaft um die edlen Tokayer-Flaschen versammelt, die befreundeten Dienerinnen bekamen auch ein Gläschen, und um elf Uhr lag die ganze andere Gesellschaft in Todesschlummer begraben, und Graumännchen lachte in's Fäuschen,

schlich, nachdem er behutsam die Trinker eingeschlossen hatte, hinaus in den Park und erwartete seine Gefährten.

Was weiter geschah, weiß der geehrte Leser aus dem Vorhergehenden.

Der umsichtige Oberforstmeister ließ nun die ganze gefangene Sippschaft nach dem Schlosse der Fürstin bringen, und sogleich erkannte die durch den Schreck höchst nüchtern gewordene Bedienung den Freuden- und Kopfschmerzenspender. Der alte ehrliche Paul aber schlug seine Hände über den Kopf zusammen, über den Bönhasen, den Pfuscher in der edlen Gärtnerkunst, fuhr wie wüthend auf das verdutzt da stehende Graumännchen zu, und hätte ihn, wenn nicht der Oberforstmeister dazwischen sprang, ohne Urtheil und Recht den unterirdischen Göttern geweiht.

Jämmerlich krümmte sich das dürre Männchen, leugnete die Bekanntschaft Pauls, wie einst Petrus seinen Herrn, ab, jedoch die anderen fünf glaubwürdigen Zeugen wollten ihren edlen Wein- und Schlaftrunkspender zu genau kennen, und allenfalls die Sache beschwören, und beide im Wagen gefundene Männer nebst ihrer Kutsche, Pferd und Wagen wurden dem Richter übergeben.

Fürst Hugo aber dachte, wer in ein Wespennest sticht, kommt in der Regel nicht mit heiler Haut davon, ließ zwar der Gerechtigkeit gegen Graumännchen und seine Begleiter schalten, quid juris über sie erkennen, das Urtheil publiciren, jedoch als sie schon am Leben verzweifelten, die Kerkerthüren öffnen und sie mit der Andeutung entlassen, im Falle sie sich noch einmal in seinem Lande sehen lassen würden, solle die verhängte Strafe an ihnen vollzogen werden.

Der gute Onokrius ward in der Stille unter einen Baum im Walde verscharrt, und kein Hügel, kein Denkstein bezeichnet seine Ruhestätte.

Prinzessin Clotilde aber erhielt vom Fürsten eine vidimirte Abschrift der Acten, in denen ihrer vielmal und nicht grade lobend gedacht war, mit dem Bemerken, daß er herzlich bedauert würde, wenn sie sich so tief erniedriget habe, ihre Hand zu nichtswürdigen Gauner- und Weiberintriguen zu bieten.

Und nun verehrte Leser, lasset uns noch einen Blick auf die gute Krankenpflegerin Theophania wenden.

Mit unendlicher Aufopferung hatte sie bis zum Tode Bernhards die Krankenpflege übernommen, dem Hingeschiedenen die Augen zugedrückt, und pflegte und wartete fortan die kleinen Lieblinge des Verblichenen.

Nicht unbelohnt hatte der gerechte Hugo ihre Treue gelassen. Ein ansehnliches Jahrgehalt ward ihr angewiesen, mit dem sie im Schooße ihrer Fa-

milie glücklich und zufrieden leben konnte. Doch tief in der Seele nagte ein Wurm, und still verblich die blühende Rose. Es war der letzte Tag des scheidenden Jahres, da hallte dumpf und traurig das Geläute vom bemoosten Kirchthurm herab, Väter weinten, Kinder, Mütter, Bräute. Und der Todtengräber grub ein Grab. — Ein Grab für Theophanien.

Der Tod mußte ihr ein willkommener Freund gewesen sein, in ihren Zügen lag ein mildes Lächeln. Der Gram hatte sie getödtet.

Und nun lebe wohl geliebter Leser. So weit nur, obgleich ich noch viel von dem Thun und Treiben unsrer Zeit berichten könnte, geht meine Erzählung. Jedoch gab ich Dir in Bruchstücken Bilder des verschiedenen Treibens und Thuns, der Handlungsweise der Menschen vom Höchsten bis zum Niedrigsten, und zeigte Dir, daß wir Alle, ob Fürst ob Bettler, arme sündige Menschen sind, und nur sehr Wenige dem Ideale des Menschen wie er sein soll, gleichen.

Ende.

In **Appun's Buchhandlung** in **Bunzlau** sind folgende schönwissenschaftliche Schriften erschienen:

Berthold, Fr.; Novellen und Erzählungen, eingeführt von Ludwig Tieck. 1r. Bd., enth.: Schloß zum finstern Stern. — Der kleine Ziegenhirt. — Die Gesellschaft auf dem Lande. — Der Haß der Liebe. 1 Thlr. 12 Gr.

Dessen, Novellen und Erzählungen, eingeführt von Ludwig Tieck, 2r. Bd., enthaltend: Der Prinz von Massa, dramatische Novelle in 5 Abtheilungen. gr 8. geh. 1 Thlr.

Bohemus, Regina Sidonia, Roman aus dem österreichischen Successionskrige. 2 Bde. geheftet. 1 Thlr. 10 Gr.

Brunnow, E. v., die neue Psyche, Novelle. 8. geh. 1 Thlr.

Eichel, C., Lathonia. 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Formica, Aloisia. Nach den Papieren eines Staatsgefangenen. 8. geh. 1 Thlr. 6 Gr.

Frieſen, Herrm. Freiherr v., Grillen. Novelle. 8. geh. 18 Gr.

Deſſen, der Hofmann. Novelle. 8. geh. 18 Gr.

Gaudy, Fr. Freiherr, Venetianiſche Novellen, 1r. Thl. enth.: Der öffentliche Erzähler an der Riva degli Schiavoni. — Antonello, der Gondolier. — Das Modell. — Villa Tornaquinci. — Der Schatzgräber. — Frau Venus. 8. geh. 1 Thlr.

Deſſen, Venetianiſche Novellen, 2r. Thl. enth.: Die Gefangenen. — Canaletta. — Die Braut von Arricia. — Die Maske. — Die Brenta-Blume. — Ginettina l'Ingreſe. 8. geh. 18 Gr.

Gehe, Eduard, vermiſchte Schriften, 1r. Thl., enth.: Der Malteſer, Drama in 5 Acten. 8. geh. 18 Gr.

Deſſen, vermiſchte Schriften, 2r. Thl., enth.: Jeſſonda, große Oper in 3 Acten. — Die Romantiſchen, Luſtſpiel in 1 Act. — Mein Ausflug nach Salzburg und Kärnthen. — Gedichte. 8. geh. 18 Gr.

Gehe, Eduard, vermiſchte Schriften, 3r. Thl., enth.: Die Gründung von Charlottenburg, hiſtoriſche Novelle; das Gaſtmahl zu Rudolſtadt, Drama; Gedichte. 8. geh. 18 Gr.

Großmann, J. v., Hazardſpiele, enth.: Das Luſtſpiel; Miß Emmy, oder der Parforce-Ritt; die Verlobung. 8. geh. 1 Thlr.

Deren, Prüfungen; zwei Novellen: Fortunata und Felicitas; die Fürſtenbraut. 8. geh. 1 Thlr. 6 Gr.

Guſeck, Bernd v., Schaumperlen der Gegenwart, zwei Nov.: Entfremdung; Verſteinerung. 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Deſſen, Vulkanſteine, zwei Nov., enth.: Die Heimath im Norden; Königsliebe. 8. geh. 1 Thlr. 16 Gr.

Helena, Taſchenbuch auf 1837. Mit Beiträgen von Ludwig Tieck, C. v. Wachsmann, L. Storch, Leopold Schefer, und 6 Stahlſtichen von Creuzbauer und Stober. Geb. mit Goldſchnitt. 2 Thlr. 8 Gr.

Helena, Taschenbuch auf 1838. Mit Beiträgen von Emerentius Scävola, H. Hanke, Leopold Schefer, C. Herloßsohn, und 6 schönen englischen Stahlstichen. Geb. mit Goldschnitt. 2 Thlr. 8 Gr.

Dieselbe, Taschenbuch auf 1839. Mit den Novellen: Liebeswerben, von Ludwig Tieck; Sonnenflug, von Bernd v. Guseck; der arme Dschem, Sohn Mahomed des Eroberers, von Leopold Schefer; Niobe von San Bonifacio, Korsisches Sittengem. von Ludwig Storch, und 6 englischen Stahlstichen. Geb. mit Goldschnitt 2 Thlr. 8 Gr.

Dieselbe ungeb. 2 Thlr. 4 Gr.

Heusinger, C., Aus den Wanderungen eines Invaliden. 2 Bde. 1 Thlr. 16 Gr.

Krebs, Jul., der König von Atzalan. Moderner Roman. 2 Thle. 2 Thlr. 4 Gr.

Laun, Fr., Memoiren. 3 Bde. 8. geheftet. 2 Thlr. 8 Gr.

Marggraff, H., Bücher und Menschen, enthält: Phantasiestücke und Lebensbilder; Cha-

rakteriſtiken und kritiſche Streifzüge. 8. geheftet. 1 Thlr. 18 Gr.

Menk, Fr., Morondanga, drei Novellen: Der Günſtling; die Pietiſten; ein Wiederfinden auf der See. 8. geh. 22 Gr.

Oſten, Th. im, Schickungen. Novelle. 8. geh. 1 Thlr. 3 Gr.

Scävola, Emerentius, Briefe eines Flüchtlings. 4 Thle. geh. 6 Thlr.

Sileſius, Ed., Tag- und Nachtfalter, vier Novellen: Raphaels Jugendliebe; Nürnberger Stillleben; das Todtenhemd; Tagesbilder. — 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Storch, Ludw., die Heideſchenke, iriſch. Volksgemälde in 3 Bdn. 8. geh. 4 Thlr. 12 Gr.

Weber, C. G. E., Echoſtimmen des Lebens, Gedichte. 8. geh. 18 Gr.

Deſſen, Sonnenblicke der Gottheit, in geiſtlichen Geſängen. 8. geh. 21 Gr.

Wenzel, H., Reiſeſkizzen aus Tyrol und deſſen Nachbarſchaft. 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr.